AEGYPTEN

UND

DIE BÜCHER MOSE'S.

AEGYPTEN

UND

DIE BÜCHER MOSE'S.

SACHLICHER COMMENTAR

ZU DEN

AEGYPTISCHEN STELLEN IN GENESIS UND EXODUS.

VON

DR. GEORG EBERS,

PRIVATDOCENT AN DER UNIVERSITÄT JENA UND VORSTEHER DES GROSSHERZOGL. ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUMS DASELBST.

ERSTER BAND.

MIT 59 HOLZSCHNITTEN.

LEIPZIG,

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN.

1868.

DEM

BEWÄHRTESTEN SEINER FREUNDE

PROFESSOR

Dr. HEINRICH MORITZ ROMBERG

WIDMET DIESES BUCH

ZU SEINEM

FUNFZIGJÄHRIGEN DOCTORJUBILÄUM

IN DANKBARER LIEBE

DER VERFASSER.

Vorwort.

Als ich mich im Jahre 1864 zu Leyden aufhielt, um die Schätze des dortigen überaus reichen aegyptischen Museums zu studiren, wohnte ich der Promotion eines jungen Theologen bei, der seine vierundzwanzigste These: »*In de encyclopaedie der theologische wetenschap is voor de exegese van het O. en N. Testament geen plaats*« mit grossem Geschicke vertheidigte. Obgleich ich nun diesen Satz nicht in seiner ganzen Schroffheit unterzeichnen möchte, so brachte ich doch aus der Aula die Ueberzeugung mit nach Hause, dass, wenn auch die Exegese nimmermehr aus dem Gebiete der theologischen Wissenschaft verbannt werden darf, es doch ebensowenig einem Nichttheologen untersagt werden kann, gewisse in sein Fach schlagende Bibelstellen kritisch zu commentiren. Häufig werden sogar den heiligen Büchern gegenüber die Textrecensionen des Philologen, die chronologischen Forschungen des Historikers und die Ortsbestimmungen des Geographen objectiver und förderlicher ausfallen können, als die des weniger unbefangenen und in der Methode der Einzelforschung auf den angedeuteten Gebieten minder bewanderten Theologen. Auch ist die Zeit der Polyhistorie vorüber, und wenn auch unter unseren Exegeten mancher den Theologen, Philologen und Historiker in seltener Weise in sich vereint, so verbietet ihm doch schon die blosse Kürze des Menschenlebens, alle Hülfswissenschaften, welche zu einer vollständigen Erklärung der biblischen Bücher nothwendig sind, bis zu den letzten Quellen hin zu durchforschen. Will der Gelehrte eine gewisse Universalität bewahren, so kann er, bei der fortdauernden Zunahme der einer gründlichen Forschung eröffneten Kreise des geistigen Besitzes der Menschheit, der Hülfe derer nicht entrathen, die ihre Aufmerksamkeit einem einzelnen Zweige des Wissens zuwenden und das was er trägt bis auf das letzte Früchtlein abzulesen streben. Ich glaube, dass gerade bei der Bibelerklärung dies bescheidene Mühen, das wir

schlechthin »Specialitätenstudium« nennen, noch zu wenig zur Geltung gekommen ist; denn wie viele Gebiete sind es, welche der commentirende Theolog betreten muss, und wie wenige vermag er unbedingt zu beherrschen. Fasse ich nun meinen besonderen Fall in's Auge, so gebe ich wohl zu, dass die Erklärung des alten Bundes da, wo es sich um das Volk Israel allein handelt, den Theologen ausschliesslich überlassen bleiben kann; doch darf man von denselben kaum die volle Kenntniss alles dessen verlangen, was über diejenigen Nationen bekannt geworden ist, mit denen Israel in Berührung kam, und dennoch sind gerade diese Berührungen oft von entscheidender Bedeutung für die äussere und innere Entwickelung des Volkes Gottes geworden. Dies gilt ganz besonders von den aegyptisch-jüdischen Beziehungen. Denn wenn uns auch in den Büchern Mose's eine treffliche Quelle für das Verständniss mancher Abschnitte der aegyptischen Geschichte erhalten ward, so haben uns doch andererseits die Aegypter in tausend Denkmälern und Schriften, welche theils älter sind als das alte Testament, theils in der Zeit des Aufenthalts der Juden am Nil verfasst wurden, eine Erbschaft hinterlassen, deren Werth für das Verständniss der Genesis und des Exodus nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Eine genaue Prüfung dieser Erbschaft schien unerlässlich und konnte zunächst nur von einem Aegyptologen unternommen werden. Als solcher habe ich mich an das mühevolle Werk gemacht, und zwar mit um so grösserer Hoffnung auf erfreuliche Resultate, je wahrscheinlicher die Vermuthung genannt werden darf, dass gleichzeitig mit dem Aufenthalte der Juden am Nile aufgezeichnete historische Documente, die älter sind als das erste von den Hebraeern geschriebene Wort, manche Erklärung und Ergänzung zu den Mittheilungen der biblischen Büchern liefern können. Meine Aufgabe besteht also darin, aus den mir zugänglichen aegyptischen Quellen dasjenige beizubringen, was irgend welchen Bezug auf Genesis und Exodus hat oder geeignet scheint, das in den beiden Büchern mitgetheilte in ein helleres Licht zu setzen, als es ohne die Hülfe gleichzeitiger Zeugnisse möglich war. Wenn meinen Fachgenossen bei ihren Einzelstudien etwas aufstiess, was ihnen mit der heiligen Schrift in Zusammenhang zu stehen schien, so haben sie gern und oft darauf hingewiesen, von Champollion an bis heute. Auch die Theologen sind keineswegs blind für die Resultate der Aegyptologie geblieben; Hengstenberg hat sogar schon 1841 in seinem Werke »die Bücher Mose's und Aegypten« den Versuch gemacht denselben Weg zu betreten, welchen ich in diesen Blättern zu wandeln gedenke. Allein die Wahrheit, dass Specialitäten nur von Specialisten behandelt werden sollten, ist mir selten so lebhaft entgegengetreten als bei der

Lectüre dieses vom Parteistandpuncte aus so geschickt geschriebenen Werkes. Es liegt weit ab von meinem Zwecke, wie der Herr Verfasser in einem »negativen Theile« den Versuch zu machen, die Arbeit meines Gegners (der in seinem Falle schwächer war, als er's in dem meinen sein würde) umzustossen und dann erst meine eigenen positiven Argumentationen zu beginnen; ich muss aber dennoch bemerken, dass Hengstenberg, der überall in erster Linie als Parteimann sieht und schreibt, der Freiheit und Unbefangenheit des Urtheils, der Objectivität ermangelt, deren der Historiker am wenigsten entrathen kann. Wohin solches Disputiren vom Parteistandpuncte aus führt, möge das eine Wort S. 275 darthun: »..Die Aegypter, ein Volk, das ebenso wenig wie die Inder historischen Sinn hatte.« Welcher Nation sollen wir denn aber »historischen Sinn« zuschreiben, wenn wir ihn derjenigen absprechen wollen, welche die Namen und Thaten ihrer Könige auf die Mauern der Tempel und an die Wände der Gräber in chronistischer und epischer Darstellungsweise schrieb, damit sie von den spätesten Enkeln gelesen und gepriesen würden, die ihre Wohnhäuser und Grüfte, ja selbst das Handwerkszeug mit Hieroglyphen bedeckte, auf dass selbst der Name des Privatmanns fortlebe unter den Menschen? Um das Land und das Schicksal fremder Völker kümmerten sich die Aegypter freilich nur, so weit sie in Beziehung zu ihnen kamen; dies ist ja aber gerade bei den Juden entschieden der Fall. Wäre jedoch das Hengstenberg'sche Buch auch das Ideal dessen gewesen, was sich 1841 auf dem von ihm betretenen Gebiete leisten liess, so würde ich doch meine Arbeit schon deswegen nicht für überflüssig halten, weil seit 27 Jahren kaum eine andere Wissenschaft so rapide Fortschritte gemacht und sich so schöner Entdeckungen zu rühmen hat, als die meine. In der sprachlichen Einleitung S. 9 fgd. gebe ich einige Einzelheiten; doch bemerke ich, dass seitdem ich diese niederschrieb (1867), schon wieder eine ganze Anzahl neuer Schätze erworben worden ist, die wir namentlich der Meisterhand des Herrn Chabas, meinen Freunden Pleyte und Dümichen sowie G. F. Unger und Mr. Maspero verdanken, in dem die Wissenschaft eine neue Kraft gewonnen hat. In den letzten Jahren ist übrigens keineswegs allein die aegyptische Philologie fortgeschritten; seit 1841 sind vielmehr auch die Quellen des Nils beinahe vollständig entdeckt, die Gründe der periodisch wiederkehrenden Anschwellungen des »Vaters der Ströme« erklärt worden, hat sich die Naturwissenschaft zur Erledigung mancher Fragen mit der Geschichtsforschung vereint, sind nicht nur eine Menge von wichtigen neuen Denkmälern entdeckt sondern auch durch Publicationen der Inschriften den Forschern in Europa zugänglich gemacht worden, ist endlich das östliche Gränzland

von Unteraegypten, die Landschaft Gosen mit eingeschlossen, durch den Riesenbau des Suezcanals der Cultur und darum auch der eifrig geförderten Forschung eröffnet worden. Wäre aber auch seit 1841 nichts gewonnen worden als die Möglichkeit ganze hieratische Papyrosrollen zu lesen und genau zu übersetzen, so würde uns das für sich das Recht geben, den Versuch zu wagen, an die Stelle der »Bücher Mose's und Aegypten« ein »Aegypten und die Bücher Mose's« zu setzen. Welche Fülle von neuen überraschenden Mittheilungen namentlich über das Land Kanaan und Palaestina enthält allein der Papyros Anastasi I., der in Chabas' *voyage d'un Égyptien* analysirt und mit kostbaren Bemerkungen versehen worden ist: was konnte man 1841 an die Stelle der Leydener Papyros setzen, welche uns directe Nachrichten von den Hebräern geben, welche, als jene geschrieben wurden, Steine herbeiführten für den Bau der Stadt des Ramses? — Hengstenberg musste auch das zur Zeit, in der er schrieb, vorhandene aegyptologische Material auf Treu und Glauben hinnehmen oder vermuthungsweise verdammen; zudem ist er stets geneigt, statt die Bibel durch die Denkmäler und die Alten zu erklären, das was die heiligen Schriften ihm zu verlangen scheinen, in die letzteren hineinzulegen. Ich denke den umgekehrten Weg einzuschlagen und ganz objectiv, wie das meine Wissenschaft fordert, in zweiter Linie die Klassiker, in erster die Hieroglyphenschriften zu benutzen, um alles, was sich im alten Bunde auf Aegypten bezieht, kritisch zu erklären. Ich habe keine Hieroglyphenübersetzung von fremder Hand gegeben, über deren Richtigkeit ich Zweifel hegen dürfte. Wo es immer anging (und dies war fast überall der Fall) habe ich die Originaltexte oder Facsimilia verglichen und meistentheils die kürzeren Stellen, welche mir dienen sollten, in den Text drucken lassen. Bei umfangreicheren Abschnitten war dies, weil ich mich hüten musste, zu grosse typographische Schwierigkeiten zu bereiten, nicht möglich. Da es mir versagt bleibt eingehende philologische Erörterungen zu geben, und ich doch dem Leser zeigen möchte, wie man dazu gelangt ist, die so lange unverstanden schlummernden Hieroglyphen zu entziffern und zu neuem Leben zu erwecken, so gebe ich in der sprachlichen Einleitung eine wenn auch nur skizzirte Darstellung der Hieroglyphenschrift und ihrer Entzifferung. Das beigefügte Alphabet stellt nur die Fundamental-Laut-Zeichen dar, genügt aber wenigstens zur Lesung einfach geschriebener Namen. Dem nach tieferer Kenntniss der Hieroglyphenschrift und Sprache Begierigen gebe ich S. 10 die Litteratur an die Hand, deren er bedarf. Seit ich die sprachliche Einleitung schrieb, sind viele Monde vergangen; im December 1867 war sie schon gedruckt, während ich die englische Uebersetzung des grossen Bunsenschen

Werks[1] mit den »additions« von Samuel Birch erst im October erhielt und erhalten konnte. Seitdem habe ich die Arbeit Birch's (im 5. Bande des Werks) genau geprüft und empfehle sie warm denjenigen, welche einen Ueberblick über die aegyptische Schrift und Sprache zu gewinnen wünschen, obgleich ich nicht in allen Stücken mit dem berühmten Engländer übereinstimmen kann.

Wenn ich am Anfange dieses Vorworts meine Ansicht aussprechen zu müssen meinte, dass es nicht den Theologen allein gestattet sei, sich mit der Exegese der biblischen Bücher zu befassen, so will ich auch das Zeugniss nicht zurückhalten, dass es dem Aegyptologen übel stehen würde, sich in rein theologische Fragen zu mischen. Von diesen denke ich mich gänzlich fern zu halten, nehme aber das volle Recht in Anspruch, freie historische Kritik zu üben, welche allerdings um so pietätsvoller auftreten wird, je tiefer mich jeder neue Tag des Studiums in die Verehrung jener wunderbaren Bücher einführte, welche so vielen Geschlechtern heilig waren und es noch so vielen Generationen mit Recht bleiben werden. Der Muth dieses schwere Werk zu unternehmen kam mir, als ich in dem erregungsreichen Sommersemester 1866, getragen von der Theilnahme einer ungewöhnlich grossen Zuhörerzahl, zunächst angeregt durch die Lectüre der Ewald'schen Geschichte des Volkes Israel und der Movers'schen Arbeiten über die Phönizier, denselben Gegenstand vom Katheder aus behandelte. Dennoch liegt in diesem Buche kein ausgefeiltes Collegienheft, sondern der erste Theil einer ganz neuen Arbeit vor, in der ich Genesis und Exodus in der angedeuteten Weise zu tractiren gedenke, und zwar so, dass ich den Originaltext der Bibel, die Septuaginta, und die koptische Uebersetzung vor mir, von Vers zu Vers gehend, alles auf Aegypten bezügliche zu erklären versuche. In diesem ersten Bande führe ich den Leser bis zur Deutung der Träume des Pharao, im zweiten Theile, welcher nicht zu lange auf sich warten lassen wird, wenn Gott mich gesund lässt, soll die Genesis bis zu Ende, sollen die auf Aegypten bezüglichen Stellen im zweiten Buche Mose's behandelt werden. Am Ende des Ganzen gebe ich ein ausführliches Namensregister.

Zagend schicke ich diese schwere Arbeit in die Welt. Manchen Bibelfreunden hoffe ich freilich mit derselben etwas Dankenswerthes zu geben; andrerseits kann ich mir nicht verhehlen, dass ich herben Angriffen nicht

---

[1] Egypt's place in universal history. An historical investigation in five books. By C. C. J. Bunsen. Translated from the German by Charles H. Cottrell etc. With additions by Samuel Birch LL. D. Vol. V. London. Longmans, Green, and Co. 1867.

entgehen werde. Ich bringe aber gezwungenerweise und doch gern auch denen, welche der freien Kritik die zu den heiligen Schriften führenden Thore verschliessen möchten, manches Willkommene, denn ich führe den Nachweis, dass namentlich die ganze Geschichte des Josef selbst in ihren Einzelheiten als durchaus entsprechend den wahren Verhältnissen im alten Aegypten bezeichnet werden muss.

Leider kann ich mir nicht verhehlen, dass die Harmonie meiner Eintheilung des Stoffs durch den grossen Platz gelitten hat, den ich dem hamitischen Zweige der Völkertafel und besonders den Kaphtorim einräumen zu müssen glaubte. Zu meiner Entschuldigung sei bemerkt, dass erstens meine Beweisführung, welche zu dem Ergebnisse gelangt, dass in den Kaphtorim zunächst die phönizischen Colonisten an der mediterraneischen Deltaküste gesehen werden müssen, unmöglich gewesen wäre ohne die Erörterung gewisser Fragen, denen auch ein allgemeines historisches Interesse nicht abgesprochen werden kann, und dass zweitens der Abschnitt, welcher den Hyksos gewidmet wird, recht eigentlich hierher gehört und bei seiner enormen Wichtigkeit für die hebräisch-aegyptischen Beziehungen nicht kürzer ausfallen konnte. So scheint es mir wenigstens. Und wer da weiss, wie ich von einem mühsam gesammelten, grösstentheils für die behandelten Dinge noch unbenutzten Materiale mehr als neun Zehntheile bei Seite gelegt habe, um nur das Nothwendige zu geben und der Klarheit meiner Argumentation nicht zu schaden, und (ein Grund, welcher schwerer wiegt, als es dem Uneingeweihten scheinen möchte) den äusserst mühsamen Druck nicht noch mehr zu erschweren, der wird mir verzeihen, wenn ich dennoch hier und da ausführlicher geworden bin, als es ihm Recht scheint. Mancher findet vielleicht gerade aus dem Zuviel sein Etwas heraus. Für das an einer relativen Vollständigkeit Fehlende bin ich kaum verantwortlich zu machen, denn ich bin mir bewusst, trotz der durch die Kostbarkeit der in mein Fach schlagenden Bücher, von denen einzelne nur mit grossen Opfern erworben werden können, und der in manchen Zweigen vorzüglichen, aber gerade in Bezug auf meine Specialität karg bedachten Bibliothek in Jena kaum eins von den bisher publicirten Denkmälern und Schriftstücken unberücksichtigt gelassen zu haben; auch war es mir vergönnt mich persönlich in den meisten grossen europäischen Museen zu unterrichten. Ich beklage, dass Dümichens »Flotte einer aegyptischen Königin« erst beim Abschlusse dieser Blätter erschienen ist. Die Tafeln dieser sorgfältigen Arbeiten enthalten viel lehrreiches in Bezug auf die ältesten Schifffahrtsverhältnisse in Aegypten, auch bestätigen sie meine Bestimmung des Landes und Volkes Put auf das Schlagendste.

Ehe ich dies Vorwort schliesse, erfülle ich die angenehme Pflicht öffentlich meinen Dank auszusprechen erstens Herrn Professor Lepsius, durch dessen immer gleiche Güte mir die Benutzung der von der Berliner Akademie durch ihn besorgten Hieroglyphentypen gestattet wurde. Diese Lettern[1] gereichen meinem Werke zur besonderen Zierde und übertreffen alle anderen (die Pariser und Londoner nicht ausgenommen) durch Reinheit des Stils und Schönheit der Ausführung.

Auch Herrn Weidenbach, dem »Hierogrammaten von Berlin«, der sich für mich der mühevollen Auswahl der Matrizen unterzog, sage ich den besten Dank.

Mein Herr Verleger erkannte mit dem ihm eigenen künstlerisch gebildeten Blicke sofort die Vorzüge der ihm von mir vorgeschlagenen Lettern, die er, nach Professor Lepsius' Bewilligung, ohne Zögern für mich giessen liess. Ich danke ihm herzlich für das stattliche Gewand, in welches er diese

---

[1] Lepsius sagt (älteste Texte des Todtenbuchs. Berl. 1867. S. 11) sehr treffend: »In der Renaissancezeit der Psametiche, wo ein Zug von gesuchter Classicität und eines eleganten Purismus durch die ganze aegyptische Kunst, und so auch durch die Schreibekunst geht, wollte man auch die hieroglyphische Buchschrift von ihrem scheinbar nachlässigen, obgleich stilvollen, cursiveren Charakter befreien und zu reineren Formen zurückführen. So erfand man in dieser Zeit den neuen sorgfältigen Hieroglyphenstil für die Todtenpapyrus, der sich dem monumentalen Stile wieder nähert und die hieroglyphischen Bilder so deutlich und vollständig wiedergibt, als es überhaupt in einfachen Umrissen der schreibenden Hand möglich war.« Anmerkung: Wir haben jetzt den zufälligen Vortheil davon, dass sich dieser Stil bei weitem am besten für unseren Typendruck eignet, welcher, wie aller Buchdruck, zwischen der Monumentalschrift und der cursiveren Schreibeschrift in der Mitte stehen, von jener die Stabilität der Formen im Gegensatz zu dem Wechsel der individuellen Handschrift, von dieser die Einfachheit der Züge und die für das Auge bequemere Annäherung an die Schreibekunst hernehmen soll. Diesen Stil habe ich daher auch zu Grunde gelegt, als es sich darum handelte, ein vollständiges Typensystem möglichst correct und zweckmässig herzustellen. Es scheint mir darin ein Vorzug der reinen Umrisstypen namentlich auch vor denen mit schwarz ausgefülltem Körper zu liegen. Die letzteren sind nicht allein für das Auge des Lesers durch den grellen Wechsel von lichten und dunkeln Zeichen zu unruhig und heben sich zu auffallend aus jedem anderen europäischen Drucke, der überall den Umrisscharakter festhält, heraus, sondern sind auch mehr oder weniger willkührlich und ohne Vorbild geschaffen, indem sie in dieser Form nirgends im Alterthume vorhanden sind, weder auf den Monumenten, deren charakteristischer und sorgfältiger Stil, abgesehen von den Erfordernissen der Skulptur, mehr Zeichnung im Innern verlangte, noch in den Papyrus, unseren natürlichen Vorbildern, wo man mit Ausnahme einzelner Zeichenkünstler, in der monumentalen Richtung nicht über den Charakter der besten Todtenpapyrus aus der Psametichzeit hinausgegangen ist. Dazu kommt, dass wir in unserer modernen hieroglyphischen Handschrift uns gleichfalls an den einfachen Umrissstil halten müssen, weil sich die schwarzen Körper, in denen öfters erst noch mit weissen Linien zu zeichnen ist, nicht schreiben lassen.« —

Blätter zu kleiden bemüht war. Bis zur Vollendung dieses Gewandes galt es Geduld zu üben und nicht zu ermüden, denn wir haben an ihm vom November 1867 bis zum Juli 1868 gearbeitet. Man kann denken, dass ich mit Freude und bedürftig einer Erholung die letzten Worte dieses ersten Bandes corrigirt habe. Herr Dr. Wustmann in Leipzig, der mit lebendigem Interesse an der Sache die Revisionen besorgte, wird meine Empfindungen getheilt haben. Auch mein Setzer, eine Zierde der Breitkopf und Härtelschen trefflichen Officin, freut sich wohl mit mir, dieser schwierigen Arbeit enthoben zu sein.

Leider sind nicht alle Fehler vermieden worden. Ich gebe am Schlusse ein Verzeichniss derer, die den Sinn entstellen. Das Zeichen 𓎟 in der Bedeutung Herr muss statt nib überall n e b heissen. Die Gründe, welche mich zu diesem Fehler verleiteten, habe ich als hinfällig erkannt.

So übergebe ich denn diese Arbeit dem gelehrten Publicum in der Hoffnung, dass sie einige Theilnahme finden möge.

Inhalt.

Berichtigungen[1].

Seite 5 Zeile 17 von oben muss gelesen werden statt formelbildend — formenbildend

S. 8 Z. 17 v. o. st. [Hieroglyphe] — [Hieroglyphe].

» 11 im Alphabet » [Hieroglyphe] — [Hieroglyphe] und bei [Hieroglyphe] fehlt γ.

» 30 Z. 5 v. u. » [Hieroglyphe] — [Hieroglyphe].

» 33 » 7 » u. » שִׁיחוֹד — שִׁיחוֹר.

» 35 » 10 » o. » [Hieroglyphe] — [Hieroglyphe].

» 44 » 7 » u. » שׂד — שׂר.

» 51 » 6 » u. » Ramassiden — Ramessiden.

» 56 » 17 » u. » חם Chum — Chum חֻם.

» 56 » 6 » u. » Tutmes II — Tutmes III.

» 58 S. 85 statt 58.

» 63 in der Ueberschrift des Abschnittes statt פית — פיט.

» 64 Z. 8 v. u. st. Ndarius — Ntarius.

» 74 » 17 » u. » Herren — Herrin.

» 80 » 3 » u. » Apis — Apet.

» 86 » 19 » u. » מצד — מצר.

» 88 » 12 » o. fehlt zwischen kaum und die »nur«.

» 94 » 22 » o. st. Stammlisten — Namenlisten.

» 97 » 3 » o. » uasu — šesu.

» 99 » 3 » u. » Piamchi — Pianchi.

» 100 » 17 » o. » טיב — טים.

Auf der Tafel zwischen S. 100 u. 101 statt ∩∩|| ∩|||| — ∩∩||| ∩||||.

S. 108 Z. 5 v. o. st Tešter — Tešer.

» 122 » 13 » u. » Kolèchyten — Kolchyten.

» 133 » 12 » o. » בפתור — כפתור.

» 142 » 13 » u. » Cailliand — Cailliaud.

» 145 » 10 » o. » nur — neue.

» 149 » 2 » o. » altitalienisch — altitalisch.

» 150 » 10 » o. » Μισῶρ — Μισώρ.

» 152 » 2 » u. » padère — patère.

» 156 » 17 » o. » Sardonenstein — Sardonerstein.

» 173 » 11 » o. » עתחד — עתחר.

» 175 » 4 » u. » Thutmes — Tutmes.

» 180 » 8 » u. » Orbinay — Orbiney.

---

[1] Resch und Daleth waren in den Correcturbogen beinahe nicht zu unterscheiden, so sind sie denn viermal vertauscht worden. Der Aegyptolog wird merken, wo ich mich mit den Hieroglyphen behelfen musste; z. B. im Namen der Bast.

S. 191 Z. 8 v. u. st. de Legarde — de Lagarde.
» 193 » 11 » u. » Sebekhstep — Sebekhotep.
» 224 » 5 » u. » Thutmes — Tutmes.
» 225 » 7 » u. » Sešenk — Šešenk.
» 231 » 1 » o. » neš — Neš.
» 231 » 10 » u. » עבם — שׂבם.
» 244 » 10 » o. » Balaim — Balim.
» 246 » 4 » u. » piess — Spiess.
» 259 » 8 » u. » rein — umgekehrt.
» 266 » 10 » u. » dass — das.
» 269 » 11 » o. » in — im.
» 272 » 11 » u. » Bulag — Bulaq.
» 275 » 13 » u. » נִהַר — נָהָר.
» 288 statt 828 — 288.
» 289 Z. 9 v. u. st. im — in.
» 291 » 7 » o. » אשל — אשׂל.
» 292 » 11 » o. » junipirus — juniperus.
» 292 » 9 » u. » un — im.
» 293 » 12 » u. » Medianiter — Midianiter.
» 294 » 12 » o. » עבר — עבד.
» 303 » 7 » o. » [hieroglyph] — [hieroglyph].
» 305 » 3 » o. » Monarchen — Nomarchen.

Sprachliche Einleitung.

Die Hieroglyphenschrift und ihre Entzifferung.

Die meisten Alten nennen 2 Schriftarten der alten Aegypter, eine heilige und eine Volksschrift, und Clemens von Alexandrien [1], der sich genauere Kenntnisse erworben hatte, zählt 3 Schreibweisen auf,

1. die γράμματα ἱερογλυφικά
2. die γράμματα ἱερατικά
3. die γράμματα ἐπιστολογραφικά.

Herodot und Diodor [2] machen die erste und zweite Schreibart des Clemens zu einer und nennen sie ἱρά; Herodot nennt die dritte statt ἐπιστολογραφικά — δημοτικά. Auch in den beiden grossen Bilinguen, der Tafel von Rosette und der von Kanopus, begegnet uns die gleiche Zweitheilung. Statt in demotischer Schrift steht aber in der ersten ἐγχωρίοις, in der zweiten Αἰγυπτίοις im Gegensatze zu den ἱεροῖς γράμμασιν [3].

Dieses gewinnt dadurch eine Erklärung, dass die ἱερογλυφικά und ἱερατικὰ γράμματα einen anderen Dialekt, als die ἐπιστολογραφικά auszudrücken bestimmt sind und schon deswegen eine gewisse Zusammengehörigkeit besitzen. In dem beim Josephus citirten Manethon [4] findet sich schon diese Unterscheidung in ἱερὰ γλῶσσα und κοινὴ διάλεκτος, welche durch die Entzifferungsresultate bestätigt worden ist.

Die γράμματα ἱερογλυφικά des Clemens, — die reinen Hieroglyphen, — sind die ältesten Schriftzeichen, welche, als erkennbare Bilder concreter Gegenstände, weit häufiger benutzt werden, um Monumente jeder Art (Häuser, Tempel, Statuen, Gräber, Särge, Geräthe) mit Inschriften

---

1 Clem. Alexandr. Sromata ed. Potter. V. p. 657.
2 Herodoti Musae II. 36. Diodorus Siculus I, 81 (III, 4.).
3 Tafel v. Rosette. Gr. Text. Z. 54. Taf. von Kanop. ed. Lepsius. Z. 74.
4 Josephus contra Apionem. ed. Dind. I. 14.

zu zieren, als um litterarische Productionen oder Aufzeichnungen, wie sie das bürgerliche Leben mit sich bringt, an den Papyros zu fesseln.

Die reinen Hieroglyphen sind eine Lapidarschrift, deren Bilderlettern eine sehr feine Ausführung gestatteten und, wie gesagt, stets die älteste Sprachform, welche die Aegypter selbst mout nouter, die Sprache der Götter, nannten, als Grundlage bewahrte. Dieser auffallende Umstand findet heute noch Analogieen, z. B. in der griechischen Kirche, welche das Altbulgarische als »Kirchenslavisch« am Leben erhält. Was die Bilder selbst anbetrifft, so möchten wir sie in sauber gezeichnete und in cursiv geschriebene oder lineare eintheilen. Die Herstellung der ersteren nahm natürlich viel Zeit und Mühe in Anspruch, während die linearen Hieroglyphen sich mit kenntlichen Umrissen begnügten, welche die Hand des geschickten Schreibers fast eben so schnell wie Buchstaben in unserem Sinne vollenden konnte, und die, in allen Epochen angewendet, je nach der Zeit ihrer Herstellung, einen so ausgeprägt verschiedenen Charakter tragen, dass sie dem geübten Paläographen eine sichere Handhabe für die ungefähre Zeit der Abfassung eines Schriftstückes darbieten. Die schönen in diesem Werke benutzten Berliner Typen, welche sauber ausgezeichnete Hieroglyphen darstellen, haben wir in der Vorrede besprochen.

Die von Clemens ἱερατικά genannten Zeichen sind gleich den reinen Hieroglyphen in leichter darzustellenden, kaum mehr als Bilder kenntlichen abgekürzten Formen. Auch ihnen liegt der heilige Dialekt zu Grunde. Die meisten religiösen, historischen und litterarischen Papyrosrollen, welche wir besitzen, sind mit hieratischen Lettern geschrieben. Diese Schrift reichte rückwärts bis in's dritte Jahrtausend v. Chr. und überdauerte die in Aegypten selbständig herrschenden Pharaonen. Die schönsten hieratischen Papyros, welche wir besitzen, stammen aus der Blüte der ägyptischen Macht im 14. Jahrhundert v. Chr., kurz vor dem Auszuge der Juden.

Wir glauben, dass in ältester Zeit der heilige und der Volksdialekt Eins war; mit den Jahrhunderten verändert sich aber überall die Sprache im Munde einer Nation, wie sie ja, als organisches Wesen, ebenso wenig wie eine Pflanze, je zum vollkommenen Stillstande gelangen kann. Statt nun die neu entstandenen Formen mit den vorhandenen Lettern auszudrücken, schloss die Priesterschaft die ersteren von der Schriftsprache, einem heiligen unalterirbaren Geschenke der Götter, aus. Endlich, am Ende des achten Jahrhunderts v. Chr., hatte die Verschiedenheit der Schrift und der Umgangssprache so sehr zugenommen, empfand man die Nothwendigkeit einer Jedem zugänglichen, einfacheren Schreibweise so sehr, dass, vielleicht auf Befehl der ersten Könige der 26. Dynastie, welche

mehrere den Priestern unliebe Neuerungen, besonders aber die Freigebung des Verkehrs an die Fremden, einzuführen wagten, eine Schriftart gebildet wurde (wie? versuchen wir nicht zu erklären), welche uns schon unter Psamtik I. fertig begegnet und bis tief in's 3. Jahrhundert n. Chr. fortgeschrieben wird. Das ist des Clemens epistolographische, des Herodot demotische, der Tafel von Rosette einheimische, der Bilingue von Kanopus ägyptische Schrift. Ihr liegt der Volksdialekt des Manethon zu Grunde, sie gewährt, als starke Vereinfachung der hieratischen Schreibart, dem Lautsystem einen besonders weiten Raum.

Die koptische Schrift läuft anfänglich neben der demotischen her, bis sie dieselbe vollkommen verdrängt, und endlich, mit Aegypten, nur noch als Mumie fortbesteht. In einigen Brieffragmenten des h. Antonius an die Bischöfe Athanasius und Theodorus begegnet sie uns zuerst und ist weiter nichts, als die Umschrift der von der ägyptischen Nation in der christlichen Zeit geredeten Sprache in griechische und ursprünglich demotische Zusatzlettern wie ϩ=h.—ϧ=χ. — ϣ = sch od. š. ϫ= dj od. č. Heute noch hat die monophysitisch-christliche Secte der ägyptischen Jacobiten (oder Kopten), wie die römischen Katholiken das Latein, das Koptische als Kirchensprache beibehalten, und murmelt ihre Liturgieen aus Büchern, welche, wie ihre Bibeln, Koptisch geschrieben sind. Aus älterer Zeit haben sich, ausser einigen theologischen, medicinische und mystische koptisch geschriebene Papyros erhalten; auch besitzen wir vollständige Uebersetzungen biblischer Bücher.

In der Existenz dieser Documente, welche das Idiom der Aegypter, leider erst aus dem 3. Jahrhundert, unverändert wiedergeben, beruht die Möglichkeit die Hieroglyphen zu entziffern, denn diese stellen in Bilderzeichen die freilich stark gewandelte Mundart dar, welche von jenen Manuscripten in reine Buchstaben gekleidet wird. Dennoch war die Aufgabe der ersten Entzifferer nicht so leicht, als es hiernach erscheinen möchte, denn die Hieroglyphenschrift besteht, wie schon die nahe an 1000 Bilder beweisen, aus denen sie zusammengesetzt ist, nicht blos aus Lautzeichen. Freilich muss sie den Lautsystemen zugezählt werden, und doch begnügten sich ihre Erfinder oder Ausarbeiter nicht mit reinen Buchstaben, sondern setzten, der Deutlichkeit wegen, hinter den Namen eines jeden concreten Gegenstandes entweder sein eigenes oder das Bild der Gattung, zu der er gehörte; so hinter das Wort (m sh u'), das Krokodil, das Bild eines Krokodils, — hinter das Wort aš die Ceder, das Bild eines Baumes, hinter Pferd, Hund, Katze, Widder gleichmässig

das Hintertheil eines Vierfüsslers . Auch das Verbum wurde determinirt, so dass man, wenn χedbu, tödten, hingeschrieben worden war, noch mit den Determinativen des bewaffneten Arms , welcher eine »action forte« (wie Champollion es ausdrückt), und des Messers die Art der Handlung näher bezeichnete, und also, statt des blossen , — schrieb. Ein und dasselbe Bild musste immer eine Handlung und einen Gegenstand zugleich determiniren, wenn sich beide nur von derselben Wurzel herleiteten und denselben Begriffsinhalt hatten; so malte man hinter jegliches mit der Thätigkeit des Malens, Schreibens, Denkens, Sagens, aber auch mit dem Schreibmaterial des Papyros zusammenhängende Wort eine zugebundene Rolle . Bei besonders häufig vorkommenden Worten liess man, der Kürze wegen, die lautliche Schreibung ganz fort und begnügte sich mit dem blossen Determinativ, wie bei , der König (besonders von Oberägypten), wo die Schreibung der Südpflanze oder des Scepters für genügend gehalten wurde. Uebrigens gab es nicht nur Sinn-, sondern auch Klangdeterminativa. So schrieb man das Wort Leben anχ und setzte dahinter das Zeichen ☥, dessen Vorbild jedenfalls anχ ausgesprochen wurde. Oft liess man auch hier die Lautirung fort und begnügte sich mit ☥ für Leben. Am seltsamsten muss eine Wahrnehmung des Herrn Basil Cooper genannt werden, welche dieser im Athenäum (Nov. 1865) mittheilte, und die sich auf ausgeschriebene Sinndeterminativa bezieht. Dieselben sind pleonastisch im höchsten Grade, denn wenn die Aegypter das Wort sbe, ⲥⲃⲉ mit dem andern Worte haeit, ϩⲁⲉⲓⲧ determinirten, so will das nichts anderes sagen, als wenn wir hinter »Thor« — »Pforte« schrieben, um ja nicht Thor (porta) mit Thor (stultus) verwechseln zu lassen. Gerade diese Erscheinung ist selten, aber charakteristisch für die Thatsache, dass die Hieroglyphensprache weit öfter dunkel wird durch überflüssiges Licht, als aus irgend einem andern Grunde. — Auch ist es kein blosser Einfall, wenn wir die in vielen Texten mangelnde Einfachheit dem Wunsche der Schreiber, zu glänzen und fest »in allen Sätteln« zu erscheinen, zuschreiben. Die Kunst, mit welcher die Bilder symmetrisch zusammengestellt werden, ist eben so gross, als das Geschick in der Wahl der Zeichen, welche, wo es nur geht, mit dem Sinne des darzustellenden Worts im Zusammenhange stehen. Ein grosser Gelehrter rühmt sich im Beginne seiner jetzt zu Paris befindlichen Grabschrift: »gekannt zu haben alle

Geheimnisse der heiligen Schreibekunst«. Die gesuchte Mannigfaltigkeit der Schriftzeichen hat die Entzifferungsarbeit sehr erschwert, — die sinnentsprechende Wahl der Lettern dem Philologen häufig hilfreiche Hand geleistet. Man geht selten irre, wenn man die Bedeutung eines Wortes nach seinem Determinativum bemisst. Endlich kommen wirklich mehrere nur als Symbole zu erklärende Zeichen vor, wie die Nacht: 𓇰, der Himmel und ein Stern, deren Aussprache sich jedoch meist durch Varianten bestimmen lässt. Wir besitzen nämlich viele Formeln und Texte, genau des gleichen Inhalts, und wenn an der Stelle, wo hier 𓄤 die Laute steht, dort 𓈖𓆑𓂋 ausgeschrieben wird, so weiss ich, dass 𓄤 = 𓈖𓆑𓂋, nofre oder nefer, entsprechend dem koptischen ⲚⲞⲨϤⲈ, ⲚⲞϤⲢⲈ, bonus utilitas, gelesen und mit »gut« übersetzt werden muss. Bemerkenswerth ist die durchsichtige Entstehung fast aller zu derselben Grundidee gehörenden Worte aus der gleichen Sprachwurzel. Diese Erscheinung erklärt auch häufig die scheinbar seltsame Wahl von Determinativen. Brugsch hat das Gesetz gefunden, nach welchem die ägyptische Formenbildung »innerlich aus der Wurzel heraus und äusserlich mit Hülfe formelbildender Lautzeichen« vor sich geht. Die acht Umbildungsformen der 2- und 3consonantigen Wurzeln sind höchst interessant. Zahlreiche Belege für die Richtigkeit des Brugsch'schen Gesetzes finden sich in seinem hieroglyphisch-demotischen Wörterbuche, auf dessen Einleitung p. VIII wir verweisen.

Alle diese hier zusammengestellten Wahrnehmungen konnten nur nach der Entzifferung der Hieroglyphenlaute gemacht werden, und diese wäre nie gelungen, wenn nicht im Jahre 1799 während der französisch-ägyptischen Expedition der Ingenieurlieutenant Bouchard bei dem Aufwerfen der Schanze St. Julien zu Rosette (Reschid) jenen Stein gefunden hätte, welcher eine eben so hohe Wichtigkeit als Berühmtheit zu erlangen bestimmt war, und sich jetzt, durch das Glück der Schlachten, nicht im Musée du Louvre, sondern im britischen Museum befindet.

Der Schlüssel von Rosette (unter diesem Namen wird unser Stein von allen Gebildeten gekannt) besteht aus schwarzem Granit oder ägyptischem Basalt, ist 10 Fuss hoch und $3^1/_2{}'$ breit und hat leider durch ein schlimmes Ungefähr ziemlich grosse Ecken verloren. Drei Inschriften theilen sich in den Raum desselben. Die erste besteht aus reiner Hieroglyphenschrift, die zweite zeigt demotische Lettern, die dritte ist in griechischer Sprache geschrieben und trägt Uncialbuchstaben ohne Interpunction und Accente. Die 54 Zeilen, welche die letztere in Anspruch nimmt, sind weniger als die Hieroglyphen verstümmelt, die vorhandenen

Lettern aber gut erhalten und leicht lesbar. Das Ganze enthält ein Decret der Priester zu Ehren des Ptolemäus Epiphanes. Es beginnt mit der bekannten äusserst weitschweifigen Titulatur der Pharaonen, verkündet dem jungen Könige, dass die Priester aller Classen, nach einer Versammlung im Tempel zu Memphis, beschlossen hätten, ihm zum Danke für seine zahlreichen dem Lande bereiteten Wohlthaten und Erleichterungen, sowie dem Klerus gewährten Gnadengaben u. s. w. die grössten Ehren zu erweisen, und ihm in jedem Tempel, da wo sie am meisten gesehen werde, eine Statue zu errichten, neben welcher die Hauptgottheit des Heiligthums stehen sollte, wie sie ihm die Siegeswaffe reicht. Dann sollen ihm und seinem Bilde, namentlich an seinem Geburtstage, allerlei göttliche Ehren zu Theil werden, und dies Alles, das mit überflutendem Wortschwall aufgeführt wird, soll auf ein Denkmal von hartem Stein, τοῖς δὲ ἱεροῖς καὶ ἐγχωρίοις καὶ Ἑλληνικοῖς γράμμασιν, in heiliger, demotischer und griechischer Schrift verzeichnet, das Monument endlich in jedem Tempel des Landes vom ersten, zweiten und dritten Rang aufgestellt werden.

Die in diesem Decret in drei verschiedenen Schriftarten vorkommenden Namen boten den Entzifferern den ersten, erwünschten Anhalt. Man hatte gefunden, dass die Königsnamen, gleichsam um sie von den anderen auszuzeichnen, mit Ringen umgeben wurden, rechnete zuerst heraus, welcher von diesen Cartouchen das Nomen proprium »Ptolemäus« enthalten könnte, und machte sich dann an andere Namen, wie Arsinoë, Berenike u. s. w. An den Hieroglyphentext, dessen Zeichen man für reine Symbole hielt, wagte man sich nicht, wogegen besonders S. de Sacy[1] und Akerblad[2] den demotischen Abschnitt, von welchem man glaubte, dass er phonetischer Natur sei, zu enträthseln unternahmen.

Schon begannen diese Versuche, wenn auch nur geringe Resultate zu liefern, als ein zweites, kleineres zweisprachiges Denkmal auf der Insel Philae gefunden wurde, welches, in Hieroglyphen und in griechi-

---

[1] J. S. de Sacy, Lettre au citoyen Chaptal, ministre de l'Intérieur, au sujet de l'inscr. du mon. trouvé à Rosette. Paris 1802.

[2] J. D. Akerblad, Lettre sur l'inscription égyptienne de Rosette à S. de Sacy. Paris 1802. Lettre to Mr. Young. 1815. Museum criticum. No. VI. p. 180 sq.

Von späteren Arbeiten über die Tafel von Rosette:

1. W. Drumann, Commentatio in inscriptionem prope Rosettam inventam. Königsb. 1822. und Historisch-antiquarische Untersuchungen über Aegypten oder die Inschrift von Rosette etc. Königsb. 1823. (Enthält den griechischen Text mit Uebersetzung und Commentar.)

2. U. Brugsch, Inscriptio Rosettanea hieroglyphica etc. Berl. 1851.

3. Als neueste der vielen hierhergehörigen Arbeiten: F. Chabas, L'inscription hiéroglyphique de Rosette. Châlons s. S. et Paris 1867.

scher Sprache abgefasst, den Namen Kleopatra zeigte. Diesen letzteren verglich man mit dem für Ptolemäus gehaltenen und gelangte durch dieses Experiment wirklich zu einem Ergebniss, denn durch eine günstige Fügung finden sich in beiden fünf gleiche Consonanten.

Jean François Champollion, geb. 1790 in der Nähe von Grenoble, war ganz der Mann dazu, diese günstigen Umstände zu benutzen. Ohne sich an die geistreichen, aber systemlosen Vorarbeiten des Engländers Th. Young[1] zu binden, ging er selbständig an die Entzifferungsarbeit und konnte schon in seiner lettre à Mr. Dacier 22. Sept. 1822 einen Theil des Hieroglyphenalphabets richtig umschreiben.

Durch die Vergleichung der oben genannten und weiter unten mitzutheilenden Namen Ptolemaios und Kleopatra, hatte er seine ersten Resultate gewonnen und konnte den übrigens nicht immer zutreffenden Grundsatz: »Jedes Hieroglyphenbild ist gleich dem Laute, mit welchem der Name des Gegenstandes, den es darstellt, anfängt«, aufstellen. Champollion verglich Zeichen für Zeichen.

(Anmerk. 2)

Nun musste die 1. Hieroglyphe im Namen Kleopatra, ⊿, ein Dreieck, = k sein, und es durfte sich nicht in Ptolemaios finden, wie es sich denn auch nicht fand.

Das zweite Zeichen, ein Löwe, , musste l bedeuten und fand sich richtig in Ptolemaios an der 4. Stelle.

Das dritte Zeichen, ein Rohrblatt, , fand sich als 6. und 7. Buchstabe in Ptolemaios und schien, wie man richtig vermuthete, als Reduplication das »e« in der Kleopatra, das »αι« in dem griechischen Πτολεμαῖος darstellen zu sollen[3].

Das vierte Zeichen, , über dessen Bedeutung verschiedene Ansichten herrschen (Champollion hielt es für »une fleur sur une tige récourbée, eine Blume an einem zurückgebogenen Stengel«, während es wohl, wie ich mit Brugsch und Anderen glaube, einen Strick mit einer

[1] Th. Young, Remarks on Egyptian Papyri and on the inscription of Rosetta in London Archaeologia 1815. — Egypt. In supplements to the IV a. V editions of the encyclopaedia Britannica. IV. 1819. Section VI u. VII.

[2] Die Hieroglyphen werden stets von der Richtung aus gelesen, nach welcher hin die Thiere sehen; in unserem Werke, wegen der Typen, von links nach rechts, während die Inschriften häufiger von rechts nach links geschrieben wurden.

[3] Das doppelte Rohrblatt wird übrigens gewöhnlich ī gelesen. S. arab. Umschr.

Schleife am Ende darstellt), musste o bedeuten und in Ptolemaios den 3. Platz einnehmen. Dies war auch wirklich der Fall.

Ebenso richtig fand sich das beinahe quadratische Rechteck, welches an der 5. Stelle in Kleopatra ein p darstellen musste, als erster Laut in Ptolemaios wieder.

Der sechste Buchstabe in dem ersten Namen, ein Adler, , auf Koptisch »ⲁϧⲱⲙ«, muss »a« ausgesprochen werden, findet sich also nicht in Ptolemaios, wohl aber, als neue Bestätigung, an der letzten Stelle des Namens Kleopatra wieder.

Das siebente Zeichen, eine Hand, , musste »t« ausgesprochen werden; die Hand heisst auch auf Koptisch »ⲧⲟⲧ«. Im Namen Ptolemaios fand sich aber ein anderes »t«, der Halbkreis, und dies hätte den Entzifferer irre führen können, wenn er nicht die Möglichkeit, dass ein Laut durch verschiedene Zeichen ausgedrückt werden kann, geahnt, wenn er nicht richtig geschlossen hätte, der am Ende des Namens Kleopatra vorkommende, alle weiblichen Nomina schliessende Halbkreis stelle den femininen Artikel dar, der auf Koptisch »ⲧⲉ und ⲧ« heisst, und müsse darum, als zweiter Buchstabe in Ptolemaios, ebenso »t« ausgesprochen werden, wie die Hand an der 7. Stelle in Kleopatra.

Das achte Zeichen, ein Mund, heisst auf Koptisch »ⲣⲟ«, entspricht also dem an diesem Platze zu suchenden r vollkommen und findet sich nicht in Ptolemaios. Als neunten und Schlussbuchstaben hat der alte Schreiber, wie gesagt, zum zweiten Male einen Adler und hat also das a in der Mitte und am Schlusse des Namens mit dem gleichen Zeichen dargestellt. So blieb kein Laut in Kleopatra unerwiesen, während in Ptolemaios das 5. und 9. Zeichen einer Erklärung bedurften, wenn es auch auf der Hand lag, dass das erste nur ein m, das zweite ein s darzustellen bestimmt sein konnte. In dieser Weise waren 11 oder (durch den Artikel) 12 Hieroglyphen richtig bestimmt worden, und es kam nun auf den Versuch an, ob sich mit deren Hülfe auch andere bekannte Eigennamen lesen lassen würden. Champollion richtete seine Aufmerksamkeit zunächst auf den Namen Alexander, den er in der grossen déscription de l'Egypte entdeckt hatte, fand die Hieroglyphen a Adler, l Löwe, t Hand, r Mund, in demselben an den richtigen Stellen wieder und war nun wohlberechtigt, das 3. Zeichen, eine gehenkelte Schale, für eine andere Schreibart des in Kleopatra vorkommenden k (x wird in k und s zerlegt), das 4., den Riegel, für ein mit der Stuhllehne im Ptolemaios vertauschbares s, die 6. Hieroglyphe, die gezackte Linie, für ein »n« zu er-

klären. Die »s« in der Mitte und am Ende bestätigten einander zum Ueberflusse, auch fand man bald in einem andern Ptolemaiosschilde den Riegel ⟶ als Variante für die Stuhllehne. Durch diesen Vergleich waren aus den 11 nun 14 bestätigte Zeichen geworden.[1]

Mit so vielen bekannten Factoren liess sich schon eine Aufgabe lösen. Champollion fuhr auf dem betretenen Wege fort, entzifferte zunächst nur die in Cartouchen eingeschlossenen Gruppen, von denen er sicher wissen konnte, dass sie Eigennamen enthielten, las zunächst eine Menge römischer Kaiser- und Ptolomaierschilder, persischer Königs- und Pharaonen-, Götter- und Städtenamen, suchte und fand Varianten, verglich und operirte überall in inductiver Weise. Von dem Bekannten zum Unbekannten übergehend verfuhr er gewissermassen »algebraisch«, und gebrauchte jede Elimination einer unbekannten Grösse zur Waffe, um gegen die anderen x und y zu Felde zu ziehen.

Im Jahre 1824 war er schon so weit gekommen, dass er in seinem »Précis du système hiéroglyphique«[2] nicht nur eine Menge von übersetzten Namen und Gruppen, sondern auch viele Regeln der Hieroglyphenentzifferung, welche bis heute ihre Gültigkeit erhalten haben, niederlegen konnte.

Als Champollion, viel zu früh für die Wissenschaft, 43 Jahre alt, 1832 starb, hinterliess er das fertige Manuscript der grössten Hieroglyphengrammatik[3], welche bis auf diesen Tag geschrieben worden ist[4], und das fragmentare Material zu einem später von seinem Bruder herausgegebenen, aber kaum zu erlangenden Lexicon.

Seit seinem Tode ist unsere Wissenschaft rüstig fortgeschritten und schon seit mehreren Jahren so weit gekommen, dass die Uebersetzung keines Satzes ohne eine strenge Analyse angenommen wird, und ein Aegyptologe in Petersburg denselben Papyros mit unbedeutenden Abweichungen ebenso übersetzen muss, wie sein College in Kairo.

---

[1] S. auch R. Lepsius, Lettre à Mr. F. Rosellini sur l'aphabet hiéroglyphique. Rome. 1837. Annali dell' instituto Archeologico di Roma. vol. IX. 1837.

[2] Seconde édition 1828.

[3] Champollion, Grammaire égyptienne etc. publiée sur le manuscrit autographe p. Champollion Figeac 1836—41. Diese Edition des Bruders des Verstorbenen ist leider reich an Versehen des Herausgebers.

[4] Das treffliche abrégé grammatical zu de Rougé, Chrestomathie Egyptienne, Paris 1867 ist natürlich weit fehlerfreier und genauer, als die wunderbare Erstlingsarbeit auf demselben Gebiete. Des Professor H. Brugsch' noch nicht ganz vollendetes hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch beweist, ein wie trefflicher Führer Champollion gewesen; denn ohne einen solchen wären so rapide Fortschritte auf dem von ihm eröffneten Wege unmöglich. Wir können uns nicht enthalten an dieser Stelle die schönen von Chateaubriand dem Gedächtnisse Champollion le jeune's geweihten Worte zu citiren: »Ses admirables traveaux auront la durée des monuments, qu'il nous a fait connaitre«.

Zahlreiche Editionen von Papyrosrollen und Inschriften kommen alljährlich der Forschung zu Hülfe. Alle Grossstaaten, ja selbst das kleine Holland und die Könige von Sardinien, noch ehe sie sich zu Beherrschern von Italien aufgeschwungen hatten, haben sich freudig den grossen Kosten unterzogen, welche die Vervielfältigung ägyptischer Schriftdenkmäler in Anspruch nahm. Preussen lief durch das grosse Lepsius'sche Werk allen andern den Rang ab. Der Vicekönig von Aegypten ist im Begriffe die reichen Schätze seines Museums in Bulak durch Mariette Bey ediren zu lassen.

Die demotischen Rollen, welche mehrfach von griechischen Uebersetzungen begleitet waren, sind mit Hülfe der vorzüglichen Grammatik des Professor Brugsch [1] für alle Kundigen lesbar. Endlich muss ich erwähnen, dass die Vervielfältigung der Texte mit jedem Jahre geringere Opfer beansprucht. In Berlin, Paris, Leipzig und Wien wird mit hieroglyphischen Typen gedruckt; Brugsch hat demotische Lettern anfertigen lassen, und schon seit fast zwei Jahren ist Herr Pleyte zu Leyden bereit, seine hieratischen Typen in sorgsam gefertigten Abgüssen für verhältnissmässig geringe Preise allen Aegyptologen zuzusenden.

Als wichtigstes Geschenk hat unsere Wissenschaft in diesem Jahre ein von Brugsch zusammengestelltes Lexicon erhalten, welches zu den grössten und nützlichsten Arbeiten philologischen Fleisses gezählt werden darf [2].

---

[1] Brugsch, grammaire démotique, contenant les principes généraux de la langue it de l'écriture populaire des anciens égyptiens. Berlin 1855.

[2] Demjenigen, welcher sich eingehender dem Studium der alt-ägyptischen Sprache widmen will, ist die Durcharbeitung folgender Schriften unerlässlich: 1. Champollions grammaire égyptienne und sein Précis; 2. des hochverdienten Vicomte Emanuel de Rougé Chrestomathie, seine Analysen: Mémoire sur l'inscription d'Ahmès; Etude sur une stèle égyptienne appartenant à la bibliotheque imperiale; seine Inschriften der 6 ersten Dynastieen und endlich seine kleineren Abhandlungen; 3. Samuel Birchs's zerstreute Aufsätze. In jüngster Zeit erschienen von demselben ägyptologische Zusätze zum 5. Bande der englischen Uebersetzung des Bunsen'schen Werks: »Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte«; 4. R. Lepsius schon citirte Arbeit sur l'aphabet, sein Todtenbuch, seine Chronologie, sein Königsbuch, seine Tafel von Kanopus, seine Abhandlungen in den Berichten der Berliner Akademie und seine treffliche Edition der ältesten Texte des Todtenbuchs nach Berliner Sarkophagen; 5. C. Leeman's Publication der Schätze des Leydener Museums; 6. H. Brugsch's demotische Grammatik, seine geographischen Inschriften, welche als Fundamentalbuch für die Geographie des alten Aegyptens betrachtet werden müssen, und in aller erster Linie sein Epoche machendes Lexicon; 7. F. Chabas treffliche Analysen (Papyrus Harris, Anastasi I. etc.), sowie dessen kleinere Arbeiten, welche, gesammelt, zum Theil in seinen mélanges égyptologiques erschienen sind; 8. Goodwins geistreiche Uebersetzungen, Le Page Renoufs feine philologische Essays, Mariettes, Lauths, Deverias, Reinischs, Jaques de Rougés schöne kleine und grössere Arbeiten, die theils selbständig (Lauths Manetho, Reinisch's Denkmäler von Miramar) erschienen sind, theils sich in der besonders wichtigen Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, in

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass im J. 1866 Herr Professor Lepsius bei seiner zweiten Reise nach Aegypten zu Tanis einen neuen zweisprachigen Stein gefunden hat, welcher grösser und vollständiger erhalten, als der Schlüssel von Rosette, mit seinem griechischen und hieroglyphischen Texte wohl geeignet erschien, eine Probe auf die von den Aegyptologen bisher gelösten Exempel zu liefern. Dieselbe ist in jeder Beziehung nach Wunsch ausgefallen, auch hat das Decret vieles interessante Neue gebracht und einige fragliche Puncte in Gewissheit gewandelt. Lepsius hat die Inschrift in glänzender Ausstattung und mit voller Uebersetzung publicirt.

Um den Leser zu befähigen, unserer Entzifferung wenigstens der beigebrachten Namen zu folgen, geben wir ihm die Hauptzeichen des ägyptischen Alphabets an die Hand.

Fundamentallautzeichen der ägyptischen Schrift.

a א	f פ	š ש
a א	m מ	š
ā ע	n נ	k כ
\\ — ī י	r. l ר	g — k ג
u	r. l ל	t ט
ū, ua, (w,) dumpfes o ו	h ה	t ת
b ב	ḥ ח	t ת
p פ	χ ח	t′ צ
	s ס (ש)	t′ צ

Zu einer Herzählung der Determinativa, Silbenzeichen und symbolischen Figuren ist hier nicht der Ort.

---

der Révue archéologique, dem Journal Asiatique, frühern Nummern der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft etc. finden. Herr Pleyte zu Leyden entfaltet in seinen lieferungsweise erscheinenden études égyptologiques vielen Fleiss. Das grosse Publicationswerk Mariette Beys verspricht ganz besonders instructiv zu werden. Zuletzt, aber als einen der Ersten, nenne ich Johannes Dümichen, den unermüdlichen Editor hieroglyphischer Texte, auf dessen Tempelinschriften, historischer, geographischer und kalendarischer Art, sowie auf dessen Bauurkunde von Dendera ich besonders hinweise.

Nun noch ein Blick auf die einheimisch ägyptischen Quellen, welche dem Historiker dienen können. Viele derselben bestehen aus Büchern von hartem Stein. Wollte man alle Inschriften copiren, welche sich in Grüften und an Tempelwänden von Tanis bis Abusimbel vorfinden, so würde man so viel Mappen füllen müssen, dass in unsern grössten Bibliothekgebäuden kein Platz für dieselben zu schaffen wäre. Die ältesten Inscriptionen reichen bis in's 4. Jahrtausend, also bis weit vor den Einzug der Juden zurück und sind von uns, so weit sie uns zugänglich waren, durchforscht worden.

Dass sich auch Papyrosrollen aus so früher Zeit erhalten haben, muss allen denen unglaublich scheinen, welche keine nähere Kunde von der Naturbeschaffenheit Aegyptens besitzen. Die trockene, beinahe regenlose Luft dieses Landes, welches seine physischen Eigenthümlichkeiten seit Jahrtausenden nur in unmerklicher Weise geändert hat, und die tiefen Grabhöhlen im dürren Kalkgebirge, welche die Manuscripte der alten Aegypter zu bergen pflegten, üben eine wunderbar conservirende Kraft. Manche Rollen, die in den Kanopen, welche sich schräg an die Wand des Grabes lehnten, gefunden wurden, sind ausserdem von diesen porösen und doch festen Thonbehältern besonders gut beschützt worden; andere, die unter den Mumienbinden, auf der Brust oder zwischen den Beinen von balsamirten Körpern lagen, hatten eine nicht minder sichere Schutzstätte gefunden, und doch würden sie selbst hier vielleicht von der alles vernichtenden Zeit berührt worden sein, wenn nicht die Blätter, aus denen sie bestanden, so besonders fein und dauerhaft gewesen wären. Die damals in ganz Aegypten reichlich wachsende Papyrosstaude (papyrus cyperus), der auch unser Schreibmaterial seinen Namen verdankt, lieferte den Stoff zu jenen gelblichen, zeugartigen Bogen, auf denen die alten Aegypter ihre Hieroglyphen schrieben oder besser malten, und die man heute noch in fast jedem Museum und jeder grösseren Bibliothek vorfinden kann. Alles gute Papier wurde von den Völkern des Alterthums vom Nile bezogen, und wenn auch Plinius erzählt, »imitavit hanc Fannii sagax officina« so verhielt sich doch der in Rom nachgemachte zu dem echten Papyros vom Nil, wie etwa heute die echte chinesische Touche zur schwarzen Farbe aus Nürnberg. Uebrigens müssen die Aegypter, ehe sie die Papyrosstaude zu benutzen lernten (wie die Jonier nach Herod. V. 58), auf Thierfelle geschrieben haben, denn in der instructiven, von meinem lieben Freunde Dümichen entdeckten Bauurkunde von Dendera (erläuternd mitgetheilt Leipzig 1865) heisst es Taf. XV. 36. 40. im Texte S. 19: »Es ist aufgefunden worden die Gründung (Gründungsurkunde) die grosse von Dendera in einem alten Schriftstücke verzeichnet auf die Haut des ?? Thieres etc.«

Manche von unseren Manuscripten haben eine staunenswerthe Grösse. Das umfangreichste, welches 144 Fuss misst, wurde von dem englischen Consul in Aegypten, M. Harris, erstanden. Ziemlich halb so lang ist das von Madame d'Orbiney nach Europa gebrachte höchst interessante Manuscript, welches ein altägyptisches Mährchen erzählt, dessen Inhalt auch für unsre Erörterungen einen interessanten Beitrag enthält. Die verschiedenen Schriftrollen gleichen Inhalts, welche unter dem Namen des Todtenbuchs bekannt und häufig an den Mumien gefunden worden sind, geleiten die Seele in die Unterwelt und schreiben ihr vor, was sie dort zu thun habe, geben zu wissen, was sie daselbst erwarte, und liefern eine Fülle von Beiträgen zur Kenntniss der ägyptischen Sprache, Mythologie, Gebetsweise und Ethik. Ein Stück Todtenpapyros befindet sich in jedem Museum; das vollständigste und grösste, doch leider ziemlich junge Exemplar wird in Turin aufbewahrt und ist von Lepsius, welcher jetzt auch die ältesten Texte des Todtenbuchs herausgegeben hat, mit grossem Fleisse edirt worden. Mr. de Rougé in Paris, S. Birch in London, Herr Pleyte in Leyden haben in neuester Zeit ihre ganze Aufmerksamkeit diesem interessanten Codex altägyptischer Theologie zugewendet, welcher uns vielfach als Quelle nützlich sein wird. Die erwähnten ältesten Texte des nach und nach entstandenen Sammelwerks hat Lepsius nach Berliner Sarkophaginschriften in diesem Jahre (1867) edirt.

Der hieratische Turiner Königspapyrus bietet für uns ein besonderes Interesse, weil er historischen Inhalts ist, und auf seinem schwer verletzten Grunde sich die Namen einiger Hyksoskönige befinden. Seyffarth, Lepsius und Lauth haben sich um diese werthvollen Fragmente ein grosses Verdienst erworben. Auch von den anderen Manuscripten sind mehrere für uns von grosser Wichtigkeit, in erster Reihe der sehr alte Papyros Prisse, die Papyros Sallier, die Papyros Anastasy I bis VII, die Berliner hieratischen Papyrus und viele andere Manuscripte, welche sich im Londoner, Pariser, Turiner, Leydener, Berliner und Bulaker Museum befinden und uns grösstentheils im Original, sonst aber im Facsimile oder in autographirter oder gedruckter Copie vorgelegen haben.

Aegypten als physikalisch-geographisches Object.

Meinen eigentlichen Erörterungen schicke ich diesen zweiten, ich möchte sagen vorbereitenden Abschnitt voraus; und zwar um dem Leser ein Bild des Landes zu zeigen, welches der Schauplatz unserer Untersuchungen werden soll. Wenn die Wahrheit des Satzes, dass jedes Volk gewissermassen zum Spiegelbilde des Grundes und Bodens werde, der ihm die Bedingungen zu seiner Ernährung und Fortbildung schenkt, schon im Allgemeinen nicht ernstlich bezweifelt werden kann, so kommt nur dieselbe, richten wir unsern Blick auf Aegypten, so zur Erscheinung, dass sie sich so zu sagen »mit den Händen greifen lässt«. Hier am Nil wagte der Vater der Geschichte zuerst eine von jenen Abstractionen, welche von vergleichenden Geographen unsrer Tage und selbst von Männern wie Ritter und Peschel, ja auch von Culturhistorikern wie Buckle, fast möchten wir sagen mit einem »zu viel« angewendet worden sind. Das eigenartige Aegypten mit seinen eigenartigeren Bewohnern zwang dem Halikarnassier die häufig citirten Worte ab:

Αἰγύπτιοι ἅμα τῷ οὐρανῷ τῷ κατὰ σφέας ἐόντι ἑτεροίῳ καὶ τῷ ποταμῷ φύσιν ἀλλοίην παρεχομένῳ ἢ οἱ ἄλλοι ποταμοί, τὰ πολλὰ πάντα ἔμπαλιν τοῖσι ἄλλοισι ἀνθρώποισι ἐστήσαντο ἤθεά τε καὶ νόμους.

Und weil eben das Klima und der Fluss im Nilthale so verschieden sind von den Witterungsverhältnissen und Strömen aller anderen Völker, und aus diesem Grunde auch die Einwohner in Sitten und fast allen anderen Dingen von den Nationen abweichen, welche unter anderen Breiten wohnen, so können wir uns der Aufgabe nicht entziehen, dem Leser, ehe wir unsern Commentar beginnen und die Bewohner von Aegypten in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen, die Eigenart des Nils und die Lage und Natur des Landes, wenn auch nur skizzenhaft vorzuführen [1].

Afrika, dieser continentalste von allen Continenten, gleicht einem Halbkreise, an den sich ein Dreieck schliesst. Des ersteren nordwestlicher

---

[1] Wenn man, auf die modernen Aegypter deutend, die Frage aufwirft, warum denn diese unter denselben Naturbedingungen so ganz anders gerathen sind, als ihre Vorgänger, so muss ich erwiedern, dass erstens der Fellah von heute, in dessen Adern sich immerhin einiges altägyptische Blut erhalten hat, den Pyramidenbauern in vielen Hinsichten ähnlich sieht, zweitens aber von der arabischen und türkischen Bevölkerung schon deswegen ganz Anderes erwartet werden muss, als von den alten Aegyptern, weil sie in vielen der wichtigsten Grundbedingungen auseinandergehen und mit fertiger, gefestigter Individualität in Aegypten einwanderten.

Theil, »Kleinafrika«, wie Ritter es treffend im Vergleiche mit »Kleinasien« nennt, darf als Vermittelung zwischen zwei Erdtheilen angesehen werden und ist besser gegliedert und mannigfaltiger gestaltet, als der Ländercoloss in seinem Süden. Uns scheint es, als wenn es, wie Anatolien, seiner Naturbeschaffenheit nach eher zu Europa, als zu demjenigen Continente gezählt werden müsse, dem es wirklich angehört. Die Halbinseln, welche das mittelländische Meer im Norden bespült, passen beinahe in die Buchten, welche seine Wogen im Süden erfüllen, die Säulen des Herakles sind wohl getrennt durch den Finger, welchen die Atlantis dem mittelländischen Meere reicht, aber Eins an Form und Bildung. Zwischen Italien und Tunis liegen Sicilien, Malta und Pantellaria und erleichtern den Verkehr der Bewohner beider Ufer, wenn man das Grosse mit dem Kleinen vergleichen darf, wie Steine, welche als natürliche Brückenpfeiler im Bett eines Waldstromes liegen. Sieht man eine colorirte Vegetationskarte beider Länder an, so erblickt das Auge just denselben Farbenstreifen hier und dort; gehen wir zurück bis in die Römerzeit und die ersten Tage des Christenthums, so tritt uns in der Berberei eine ähnliche Cultur entgegen, wie in Südeuropa. Weit nach Nordosten hin streben die Wogen des Wüstenmeeres der Sahara sich mit dem Ufersande des mare internum zu vereinen, bald mit Erfolg, bald, besonders im Hochlande von Barka, wo sich griechische Gesittung zwischen ägyptische und phönizische Cultur hineindrängte, aufgehalten von ihnen entgegenstehenden Gebirgszügen. Im geraden Morgen wiederholt sich dasselbe Schauspiel, aber die gelbrothen Staubmassen wogen hier, statt dem Meere, dem Aegypterlande, dem grössten Fruchtthale des Erdtheils, entgegen. Längst schon würden die Aecker und Triften desselben ein Raub des Sandes geworden sein, wenn nicht das Libysche Gebirge wie ein starkes Festungswerk seine schluchtenreichen Längen- und Querzüge der allem Gedeihen feindlichen Steindecomposition (das ist der Wüstenstaub) entgegenschöbe. Uebersteigt der Wanderer diese Schutzmauer, so gelangt er in das gesegnete Nilthal, sieht den alten Strom Aigyptos fluten, und wenn ihn der Kahn zum andern Ufer getragen, wenn er dort von Neuem in wenigen Stunden, oft nur in einer hohen Minutenzahl reiches Ackerland durchschritten hat, so muss er die arabischen Felshöhen besteigen, die sich wie die libyschen Berge zur Linken des Nils, sandreich zur Rechten des Vaters der Flüsse hinziehen. Noch wenige Tagereisen gen Osten, und der Wanderer steht am Ufer des fischreichen rothen oder arabischen Meeres, das sich zwischen dem 27. und 26. Parallelkreise theilt und zwei schmale Arme, hier nach Asien, dort nach Aegypten, wie eine Schnecke ihre Fühlhörner, in

schräger Richtung hineinstreckt. Zwischen ihnen liegt das Dreieck der Arabia petraea, welches der Meerbusen von Akaba im Osten, der von Suez im Westen begränzt. Fünfzehn Meilen nördlich von der Spitze dieser letzteren Bucht wogt, nur durch die Suezlandenge von ihr getrennt, das mittelländische Meer. Nur im äussersten Norden, da wo der Strom sich spaltet, fehlen seine Schutzmauern. Hier bewahren einerseits ausgedehnte Seen, andrerseits die vom Meere her wehenden Etesien (Nordwinde) das Fruchtland und die schmaleren, weil getheilten, Arme des Stromes vor Versandung.

Je weiter wir aber im eigentlichen Aegypten nach Süden gelangen, desto enger schliessen sich die Gebirge an seine Ufer; ja bei dem alten Elephantine müssen sich die in einer Felsspalte daherwirbelnden Strudel des Nils durch vorgeschobene Steinriegel Bahn brechen und von Granitstufen hinabschwingen, welche unter dem Namen der Katarrhakten eine so grosse, doch meist übertriebene Berühmtheit gewonnen haben. So unbändig wild sie in Wahrheit erscheinen, so gering ist die Höhe ihres Sturzes. Unternehmende und rücksichtslose Wasserbaumeister wie die Pharaonen hätten sie schiffbar machen können, wenn ihre Politik nicht geboten hätte, die unpassirbare Versperrung der einzigen von Süden her nach Aegypten führenden Strasse (des Stromes) unberührt zu lassen und so die Eroberungslust der schwarzen Nationen der heissen Zone aufzuhalten.

Bis zu den Katarrhakten reicht das eigentliche Aegypten, wenn sich auch Denkmäler der Pharaonen noch in viel fernerem Süden finden. Die Südgränze fällt mit dem Wendekreise des Krebses zusammen, und es hört also auch hier mit der gemässigten Zone das eigentliche Culturleben unseres Geschlechtes auf.

Dem Zwecke dieser Zeilen liegt es fern, den Lauf des Nils weiter nach Süden zu verfolgen, den Zusammenfluss seiner beiden Mutterströme zu beobachten und uns jenen muthigen Männern anzuschliessen, welche in den allerjüngsten Tagen des Claudius Ptolemäus Mittheilung von den Quellseen des Nils im äquatorialen Afrika bestätigt und ergänzt haben. Es genügt die Erwähnung, dass der weisse Nil, der Bahr el Abiad, ohne Frage der Hauptstrom genannt werden muss, dass Reuschle und Baker nicht Unrecht haben, wenn sie dem blauen (Azrak) Fluss nur den Rang eines grossen Nebenstromes einräumen, dass erst Speke und Burton, dann der Erstere mit seinem Freunde Grant und endlich der treffliche englische Ingenieur Baker den Ukerewe Nyanza als erstes, den Nzige- oder M'wutan-See als zweites Speisungsbecken des Bahr el Abiad erkannten und ihre Wahrnehmung so weit begründeten, dass man wohl an der Vollständigkeit, aber nicht mehr an der partiellen Richtigkeit

der Nilquellenentdeckung zweifeln kann. Hier sei auch noch erwähnt, dass die von den Missionären Rebmann und Krapf zuerst genannten Schneeberge Ndur Kenia und Kilima Ndjaro, deren Gletscherwasser sich mit den unter dem Aequator so häufig fallenden Regengüssen vereint, um die Nilseen zu speisen, trotz des lebendigen Widerspruches einiger englischen Doctrinäre, in der That vorhanden sind. Unser Landsmann Herr v. d. Decken, der, weniger glücklich als kühn, im Dienste der Wissenschaft sein Leben liess, unternahm die Besteigung der Schneespitzen, und, wenn er auch den Gipfel des Berges nicht erreichen konnte, so hat er doch mit seinen Augen die Flocken gesehen, welche selbst die senkrecht auf sie herniederbrennende Aequatorialsonne nicht zu schmelzen vermag.

Der Quell des blauen Nils befindet sich gleichfalls in der heissen Zone, und dennoch wird auch er in seiner hohen abyssinischen Heimat von Gletscherwassern getränkt. Als grosser Giessbach fällt er in den köstlichen Tzana-See, dessen Flut, von tieferem Blau als alle anderen Wasser der Welt, herrlicher geformten Alpenlandschaften zum Spiegel dient, als der Vierwaldstädter oder der Genfer See. Ehe er sich bei Chartum mit seinem grösseren Bruder vereint, windet er sich in abenteuerlichen Krümmungen durch enge Pässe und weite Thäler und eilt fast überall, als echter Gebirgsfluss, bald rasch dahin, bald stürzt er sich in Stromschnellen wirbelnd zu Thale. Baker nennt ihn ein Wildwasser im grössten Massstabe, das in der trockenen Jahreszeit kaum ein Fahrzeug zu tragen vermag, und, könnte man es ableiten und allein zum Meere führen, auf halbem Wege verdunsten würde. Wenn aber die Tropenregen gefallen sind, und das klare Alpenwasser des Stromes, den man, wie derselbe Reisende wohl etwas zu kühn vermuthet, den blauen genannt haben soll, weil sich der reine Himmel jener Breiten so wunderschön in ihm spiegelt, tausend zu Flüssen wachsende Bäche und zwanzig zu Strömen schwellende Flüsse aufnimmt, dann trüben sich seine vorher so hellen Wasser, Erde, Sand, Gletscherlehm, Pflanzentheile, entwurzelte Bäume, Büffel- und Elephantenleichen, ja manchmal der Körper eines fortgerissenen Menschen erfüllen seinen Strom oder schwimmen hier und da auf seiner Oberfläche. Die Regen, welche diese Aenderung bewirken, sind echt tropisch ungeheuerlicher Art. Im Mai öffnet der abyssinische Himmel seine Schleusen, Mitte Juni füllen sich die Wasserbetten, es beginnt das Steigen des ganzen Stromes und macht sich selbst im nördlichsten Aegypten bemerkbar. Wenn aber die Tropenregen und Gletscherwasser auch den ewig trüblichen weissen Nil zu schwellen beginnen und beider Ströme vereinte Ueberfülle sich hineinwälzt in's Aegypterland, dann ist jene Zeit der

Ueberschwemmung gekommen, deren Ausfall das Wohl oder Wehe aller Menschen bestimmt, die das wohlschmeckende Wasser des Vaters der Ströme trinken. Dieser hat, wie wir gesehen haben, das Geheimniss seiner Herkunft nur bis in unsere Tage verbergen können. Eins der ältesten, interessantesten und meistbehandelten Probleme der Erdkunde ist gelöst worden, und auch die nicht minder interessante Frage nach den Ursachen der eigenartigen Nilüberschwemmungen hat ihre richtige Beantwortung gefunden. Klarer noch, als die Structur des lange verborgenen Quellnetzes, liegen die Gründe der Inundation, besonders in einer vorzüglichen tabellarischen Arbeit des zu früh verstorbenen H. Barth[1], vor uns.

Je nach dem Falle der Tropenregen gestaltet sich, wie wir schon aus dem oben Gesagten schliessen dürfen, der Gang der Ueberschwemmung. Ihre Wiederkehr darf darum, wie die Wolkenbrüche in der heissen Zone von Afrika, regelmässig genannt werden, wenn sich auch Schwankungen von einigen Tagen in ihrem Beginn und von mehreren Ellen in der Wasserhöhe zeigen. Anfang Juni macht sich ein allmähliches Steigen des Stromes bemerklich, zwischen dem 15. und 20. Juli wird die langsame Schwelle zu einem rapiden Wachsen, denn nun senden der blaue und der weisse Strom vereint ihre Wassermengen nach Aegypten. In den ersten Tagen des Octobers, nicht wie man früher glaubte Ende September, erreicht die Ueberschwemmung ihren Gipfelpunkt, den sie, nachdem sie bereits mit dem Rücktreten begonnen, häufig zum andern Male zu erreichen sucht, um bald, erst allmählich, dann schnell und immer schneller zu sinken. Im Januar, Februar, März und April trocknet das schon sehr stark verminderte Wasser noch immer in kaum wahrnehmbarer Weise nach, auch die Kanäle verlieren das befruchtende Nass, welches sie vorher erfüllte, und endlich im Mai hat der Strom seinen tiefsten Stand erreicht, während dessen, nach wissenschaftlichen Berechnungen, die Wassermenge in seinem Bette wenigstens zwanzigmal so gering ist, als im Anfang October. Bedenkt man, dass es in Oberägypten so gut wie nie, im Deltalande selten oder doch immer nur schauerweise regnet, und zu beiden Seiten der ägyptischen Aecker die Wüste lauert, stets bereit, die Fruchtbarkeit mit ihren Sandwogen zu ersticken, so wird man wohl begreifen, wie die Pharaonen, Perser, Macedonier und Griechen, Araber und Türken dazu kommen konnten, das Land nur nach dem Ausfalle der Ueberschwemmung zu besteuern, wie man dem Alles spendenden Strome

---

[1] H. Barth, Dr. Balfour Baikie's Thätigkeit am unteren Niger mit besonderer Berücksichtigung der Flussschwellen dieses Stromes und derjenigen des Tsad- und Nilbeckens. Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. N. Flge. XIV Bd. 1863.

göttliche Verehrung schenken und schon in frühester Zeit ungeheure Mittel aufwenden konnte, um die nützlichste Vertheilung seiner Wasser zu erzielen, welche nicht nur das Getränk und den Regen, sondern, wie J. v. Liebig[1] beweist, auch den Dünger des Bodens enthielten. Die culturhistorische Bedeutung des Nils für Aegypten ist geradezu unermesslich; sie darzulegen, darf uns an dieser Stelle um so weniger beikommen, je reichere Gelegenheit uns die Geschichte des Josef und der Aufenthalt seiner Familie im Lande Gosen bieten wird, auf dieselbe zurückzukommen.

Werfen wir einen zusammenfassenden Blick auf die physische Gestalt des Nilthals, das heisst auf Aegypten, wie es als natürliches Object, ohne Hülfe der Menschenhand, durch den blossen Willen der Vorsehung, ist und sein wird, so gewahren wir zwei Stromsysteme, die, indem sie sich unter dem 16. Grade nördlicher Breite vereinen, das heutige Sennâr umarmen und dann von Chartum aus, als Nil, durch das alte Reich der Aethiopier bis nach Abû Hammad weiter fliessen. Dort weicht der Fluss nach Südwesten ab, schwenkt bei Edabbe wieder nach Nordosten um, durchschneidet das Gebiet von Dongola, das der Nubier und Berber, stürzt sich von Katarrhakt zu Katarrhakt und tritt unter dem Wendekreise des Krebses in's eigentliche Aegypten. Von hier aus fliesst er, ohne Nebenfluss, ungetheilt gen Nord-Nordwesten durch ein selten über drei Meilen breites Thal, an dessen linker Seite sich das libysche Gebirge erhebt, während zu seiner Rechten die arabischen Hügel eine ununterbrochen fortlaufende Mauer bilden. 5 Meilen über dem 25. Grade bei dem alten Kerkasoros, der Zerschneidung des Osiris, spaltet er sich und begränzt mit seinem östlichsten, dem pelusinischen, und seinem westlichsten, dem kanopischen Arme (beide kaum mehr vorhanden) jenes Dreieck, dessen convex gebogene Grundfläche das mittelländische Meer bespült.

Wie die Ionier nach Herodot das Delta das eigentliche Aegypten nannten, während sie das linke Nilufer zu Afrika, das rechte zu Asien zählten, so nahmen sie den Nil, nicht das rothe Meer, als Gränze zwischen den beiden grössten Continenten der alten Welt an; und ihr Verfahren darf wenigstens auf eine bedingte Billigung Anspruch machen, wenn wir bedenken, dass die erythräische See, wegen der Landenge von Suez, im Norden keinen rechten Abschnitt macht, der Süden von Afrika nicht weiter bekannt war als der Nil, und die Idee des Homer und Hekatäus, der Nil entströme dem die Welt umflutenden Okeanos, welche bei-

---

[1] Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie. Bd. I, S. 257. Hartmann, naturgeschichtlich-medicinische Skizze der Nilländer. S. 185.

folgendes Kärtchen darstellt, wenn sie auf Wahrheit Anspruch machen dürfte, die vorgeschlagene Theilung rechtfertigen würde.

Ich meine, die im Alterthume so häufig wiederkehrende Neigung, Aegypten zu Asien, nicht zu Afrika zu zählen, sei am besten durch den letztgenannten sehr verbreiteten Irrthum zu erklären; Ptolemäus, der die Nilquellen ziemlich genau kannte, rechnet, wie wir, ganz Aegypten zu Afrika; Strabo meint gleichfalls, dass, wenn auch viele den Tanis und Nil, die verständigeren Leute doch das rothe Meer als Gränze von Asien anzunehmen pflegten.

Diejenigen, welche, wie Isokrates, nur zwei Erdtheile, Asien und Europa (zu dem auch Afrika gehört) kennen, müssen Aegypten zu Asien rechnen. Auf den ersten Blick scheint diese Eintheilung höchst befremdlich, und dennoch lässt sie sich wohl erklären, wenn wir bedenken, dass den Alten nur Nordafrika bekannt war, dass sie sich unter Europa stets die südlichste Halbinsel dieses Erdtheils vorzustellen pflegten, und dass gerade diese, wie wir weiter oben nicht ohne Zweck auseinandergesetzt haben, in vielen Beziehungen dem mittäglichen Spanien, Italien und Griechenland auffallend gleichen, und, will man diejenigen Erdstriche zusammenlegen, welche in ihren physischen Eigenthümlichkeiten eine gewisse Identität besitzen, man leicht dazu kommen kann, wie Lucan zu sagen:

»Tertia pars Libye, si credere famae
Cuncta velis; at si ventos caelumque sequaris
Pars erit Europae«[1].

Freilich müssen diejenigen, welche der obigen Ansicht huldigten, die westlichen, echt afrikanischen Grenzstriche des Nilthals mit zu Aegypten gerechnet haben.

Wir sehen also, dass die alten Geographen das Pharaonenland bald zu Asien, bald zu Afrika, bald halb zu diesem, halb zu jenem Erdtheile rechneten, und die Ionier, welche den Nil als Gränzstrom auffassten, ein gewisses Recht hatten, dem Delta eine so zu sagen neutrale Stellung zwischen Libyen und Arabien einzuräumen, ja sogar (die nebenstehenden Striche mögen das veranschaulichen) das Mündungsdreieck das eigentliche Aegypten zu nennen.

AEG
ASIA
LIBYA

Den Juden, meinen Einige fälschlich, soll in dem dualen »Mizraim« etwas Aehnliches, d. h. »das libysche und arabische Nilufer«, vorgeschwebt haben. Auf falschem Wege sind auch die Ionier, wenn sie mit Herodot ganz Unterägypten für ein spät angeschwemmtes und von dem Nil in's Meer hineingetragene Land erklären, wenn sie gar glauben, dass der Verhärtungsprocess von Unterägypten sich erst in historischer Zeit, vollendet habe.

Diese Irrthümer sind bis in die neueste Zeit hundertmal nachgesprochen worden und fordern zu einer kurzen Widerlegung um so dringender auf, je zuversichtlicher sie von Einigen gerade in die Exegese der Genesis hineingezogen worden sind.

Wenn der Halikarnassier Aegypten, so weit die Griechen schiffen, (also das Delta) ganz wie Hekatäus, ein δῶρον τοῦ ποταμοῦ, eine »Gabe des Stromes« nennt, so weist er seiner Wahrnehmung zu enge Grenzen an, denn nicht nur die Mündungsgegend, sondern das ganze Fruchtland an den Nilufern darf ein Geschenk des Flusses genannt werden, ein Geschenk, welches sich alljährlich wiederholt und zum erstenmale in jener Zeit gegeben wurde, welche den Rückzug der Gletscher sah. Aber hier ist nicht der Platz, geologische Conjecturen aufzustellen; bestimmte Resultate wissenschaftlicher Forschungen auf diesem Gebiete, welches keinem Historiker ganz fremd bleiben sollte, dem Leser vorzuführen, scheint um so gebotener[2]. Mr. Leonard Horner, der Vicepräsident der Londoner

---

[1] Luc. Pharsal. IX. v. 411. Sallust (Iug. 17 u. 19) und Pompon. Mela I. 8 legen die Gränzen beider Erdtheile mit dem sogenannten Katabathmos an der Unterlage des Plateaus von Barka zusammen.

[2] Meist nach Ch. Lyell, The geological evidences of the antiquity of man. London 1863. p. 33 fgd., und Horner i. d. Philosophical transactions 1855—58.

Royal Society und Hekekyan Bey, ein in England erzogener Armenier, vollendeten unter den Auspizien der Vicekönige Abbas und Said Pascha, zahlreiche Bohrungen im Bereiche der schon früh cultivirten Gegenden von Aegypten. Tüchtige Ingenieure und sechzig gegen alle Einflüsse des Klimas gehärtete Arbeiter standen ihnen zur Seite. Die erste Linie mit 51 Bohrlöchern wurde in die Breite des alten Heliopolis (des On der Bibel) in geringer Entfernung von der Deltaspitze gelegt, obgleich dort das Nilthal nicht ganz 4 deutsche Meilen breit ist.

21 Bohrungen kamen auf die Breite von Memphis in eine Linie von kaum $1^1/_4$ Meile, und ähnlich verfuhr man bis nach Theben hin. Ueberall fand sich, so tief auch die Mineure drangen, derselbe Schlamm, welchen heute noch der Nil nach der Ueberschwemmung zurückzulassen pflegt. Nur am Rande der Wüste fanden sich dünne Lagen quarzigen Sandes, welche, das bewies ihre mineralische Gestalt, einst aus dem Staubmeere in das Fruchtland geweht worden sind. Nirgend machte sich eine Schichtung bemerkbar, und dies ist natürlich, wenn man bedenkt, dass die an sich ziemlich dünne Schlammlage, welche nach der Ueberschwemmung zurückbleibt, ausserordentlich schnell in der heissen Sonne trocknet und sich zum Theil in Staub verwandelt, den der im Nilthale selten ruhende Luftzug schnell verweht. Kommt wieder ein Hochwasser, so weicht es die vorjährige verhärtete Schlammkruste auf und diese vermischt sich mit der neuen Ablagerung, welche schon während sie trocknet, durch den Pflug des Ackersmannes, durch die Würmer, Insecten und Wurzelfäden im Boden mit den früheren Jahresschichten förmlich zusammengequirlt wird. So lassen sich keine Lagerungsgränzen aufweisen, nach denen man etwa, wie das Alter eines Baumes nach seinen Ringen, die Zahl der Jahre des ägyptischen Fruchtlandes nachweisen könnte. Jedenfalls schreitet das Anwachsen des Bodens, hauptsächlich durch seine in der Zeit der Dürre erfolgende Decomposition in Staub und die Verwehung desselben, sehr langsam, in einem ganzen Lebensalter kaum merklich, vorwärts. Kein Geolog, von den französischen Gelehrten, welche mit der napoleonischen Expedition nach Aegypten kamen, bis zu den neuesten Forschern hält den Nil für fähig, mehr als 5 Zoll Land in einem Jahrhunderte zu bilden. Girard giebt dieses Maass für die Strecke zwischen Assuan und Kairo an; im Delta, das dem Schlamme besonders weite Lagerungsflächen bietet, geht die Ablagerung natürlich noch langsamer von Statten, und dennoch sind bei den Bohrungen noch in grosser Tiefe Knochenmassen von lebenden Arten, wie Ochsen, Schweinen, Hunden, Eseln gefunden worden. Bei 16—24′ brachte das Instrument Töpferscherben, Krüge, ein Figürchen von ungebranntem Thon, ein Kupfermesser etc. zu Tage, und wie tief man auch in Mitten des Thales (70 mal und geflissentlich fern von frühe-

ren Menschenwohnungen) bohren mochte, überall, selbst in einer Tiefe von 60′, sind Scherben gefunden worden, nirgend Reste von Seemuscheln. Linant Bey, des berühmten Wasserbaumeisters, Bohrungen trafen in der Breite der Deltaspitze, 200 Meter vom Strome entfernt, 72′ tief, auf Ziegelstücke.

Ein einzelnes Experiment von dieser Art würde nichts beweisen, man hätte ja vielleicht gerade das Gebiet einer versunkenen Stadt oder einer verschütteten Cisterne treffen können; 100 Wiederholungen derselben an den verschiedensten Stellen des Nilthals sind aber beweiskräftig und führen zu einem Resultate, welches zwar nicht auf eine mathematische Genauigkeit der Zahl, aber jedenfalls auf die Entscheidung der Frage, ob sich das Delta in historischer Zeit gebildet und bevölkert habe, Anspruch machen darf[1]. Dies ist gewiss nicht der Fall gewesen, denn wenn man auch bei der höchsten Zahl für das Wachsthum des Alluviums, 5 Zoll im Jahrhundert, bleibt, und berücksichtigt nur die 60′ tief gefundenen Scherben Hekekyan Beys, nicht die durch Bohrungen von 72′ zu Tage geförderten Ziegel des Mr. Linant de Bellefond, so kommt man dennoch zu dem Resultate, dass, wenn 60′ = 600″ sind, und der Fruchtboden in einem Jahrhunderte 5″ wächst, die Ablagerungen des Flusses $\frac{600}{5}$ das sind 120 Jahrhunderte oder 12000 Jahre alt sind. Die Scherben und Ziegel, die ich als merkwürdige Fundstücke erwähnte, sind mit jenem Schlamme gleichalterig und gestatten den Schluss, dass wenigstens 10000 Jahre vor unserer Aera ein Culturleben im Nilthale begonnen, und sich schon damals ein durchaus bewohnbarer Grund und Boden an den Ufern des Stromes befunden haben müsse.

Milliarden von incrustirten Schalthieren auf den ägyptischen Hügelreihen und besonders in den Bausteinen der Pyramiden, fossile Reste köstlicher Clypeastriden aus der libyschen Wüste, und einige im Gebiete des Delta aufgefundene Spuren von Geschöpfen des Meeres, deuten allerdings auf eine Ueberflutung, dürften aber nicht nur sporadisch vorkommen, sondern müssten sich überall finden, wenn sie den Satz, das Delta sei ein vom Nil in's Mittelmeer hineingetragenes Geschenk, beweisen sollten.

Für diese Ansicht könnte freilich die convexe Grundlinie des Delta und ebenso die später nicht mehr vorhandene Entfernung der Insel Pharos von der ägyptischen Küste sprechen, welche Homer doch ausdrücklich angiebt, wenn sich nicht der Strand von Unterägypten nachweislich ge-

---

[1] Hekekyans Energie und Umsicht und sein dauerndes Augenmerk auf den Umstand, dass ein »Araber alles überall finden kann, wo es verlangt wird«, ausserdem aber seine Sorge nicht in Schuttansammlungen zu bohren, bürgt für den Werth dieser Untersuchungen.

senkt hätte, und wenn nicht Pharos sowohl als die ihm gegenüberliegende Küste, felsig wie sie sind, keineswegs durch das Alluvium näher aneinander gebracht worden sein könnten. Sir Gardener Wilkinson scheint uns ganz Recht zu haben, wenn er, und damit ist alles erklärt, den Homer mit seinem Αἴγυπτος nicht das Land, sondern den Strom meinen lässt. Nun hat man freilich bemerkt, dass einige Städte, welche früher hart am Meere lagen, heute, wie ihre Ueberreste beweisen, bis zwei Stunden von demselben entfernt stehen; der Grund dieser Erscheinung ist aber ebenso wenig allein in einer Deltabildung durch den Nil zu suchen, als die Verschlammung des Hafens von Tyrus. Hier muss ich wiederum die exacte Wissenschaft zu Hülfe rufen und mich auf Henry Smith, Kerhallet und Maury stützen, nach deren trefflichen Forschungen die Steuerleute auf dem Mittelmeere ihren Cours bestimmen. Von ihnen erfahren wir, dass zwei von den Winden unabhängige Strömungen, die riviera di levante und di ponente das mittelländische Meer durchfluten. Die letztere gelangt, ohne die Mündung eines grossen Flusses berührt zu haben, an der nordafrikanischen Küste vorbei zum flachen Strande von Aegypten. Hier ergiesst sich der, wie Barth sich ausdrückt, »in seiner geraden Längenentwickelnng vielleicht allergrösste Strom der Erde«, in's mittelländische Meer und führt der riviera in der Zeit der Ueberschwemmung nicht nur eine grosse Wassermenge, sondern auch eine Fülle von jenem Schlamme zu, mit dem er die Aecker alljährlich düngt, und von welchem ihm, wenn er zur See gelangt, noch so viel übrig bleibt, dass er die Meeresströmung vollkommen mit derselben zu schwängern vermag. Diese setzt ihren Weg nach Morgen fort, legt einen Theil des Schlammes an der Ostküste des Delta ab, hat die Bucht von Pelusium zum Festlande gemacht und erschwert jetzt den Bau eines neuen Hafens durch die Suezcompagnie an derselben Stelle. Die Mündungen einiger Nilarme sind mit ihrer Hülfe zu Grunde gegangen, und auf ihrem ferneren Wege nach Norden hat sie, die syrischen Küsten beleckend, die berühmten Häfen von Askalon, Sidon und Tyrus theils ganz, theils beinahe, unzugänglich gemacht. In Bezug auf die Bildung der Landenge von Suez verweise ich auf Schleidens gleichnamiges Buch.

Hiermit nun wiederhole ich meine Behauptung, dass, so weit es in unsrer Macht steht das historische Leben des Menschengeschlechts zu verfolgen, der Schauplatz desselben, wenigstens in Aegypten, in ganz ähnlicher Weise wie heute, als ein in geringen Aenderungen unterworfener, fertiger betrachtet werden muss. Die Behauptung, das Delta sei schon deswegen später bevölkert worden als Oberägypten, weil es einer späteren Bildungsepoche angehöre, fällt in Nichts zusammen, und dennoch ist gerade hier eine Veränderung eingetreten, welche wir nothwendiger

Weise berühren müssen; ich meine die Umgestaltung der Mündungsarme des Nils. Heute stellt derselbe seine Verbindung mit dem Meere durch die Stromzweige von Rosette und Damiette, Raschid und Damiat her, welche im Alterthume nur als Nebenarme betrachtet werden konnten, während der kanopische Fluss im Westen und der pelusinische im Osten die höchste Bedeutung besassen.

Mittelst dieser beiden Arme wälzte der gespaltene Strom zuerst die ganze Fülle seines Wassers in die See; aber gerade aus demselben Grunde musste die Ablagerung immer grösser werden. An der Mündung trug namentlich bei Pelusium die Riviera grosse Schlammmassen hinzu, das Gefälle der Flüsse wurde immer geringer, und endlich waren ihre Wasser gezwungen, sich neue und tiefere Betten zu suchen. Die pelusinische Mündung fand durch den sebennytischen Arm (bei Damiat) einen bequemen Ausgang; die kanopische musste sogar durch den von Menschenhand gegrabenen bolbitinischen Arm ihren Weg nehmen. Die alten Hauptäste verschwanden endlich ganz, neue Nebenzweige im inneren Delta bereicherten sich mit ihrem Wasser und verbinden jetzt fast ausschliesslich den Nil mit dem Meere. In späteren Tagen werden auch diese Mündungen schwinden und anderen Platz machen, weil das Wasser sich abermals einen kürzeren Weg mit stärkerem Gefälle suchen wird. Jedenfalls, darüber sind unseres Wissens alle Naturforscher einig, müssen der östlichste und westlichste die ersten Hauptzweige des mündenden Stromes gewesen sein. Ob jemals ein weiter nach Morgen hin fliessender Arm als der pelusinische existirt habe, ist fraglich, ja, wegen der Natur der Suezlandenge unwahrscheinlich; dagegen lässt sich das ausgetrocknete Bett eines Mündungsflusses, welcher sich weiter hin nach Abend als der von Kanopus in's Meer ergoss, mit Evidenz nachweisen; doch hat derselbe schon zur Zeit des Herodot nicht mehr existirt.

Dieser Schriftsteller, dessen Aufenthalt in Aegypten wir mit Lepsius in's Jahr 454 setzen, ist der Erste, welcher II. 17 uns die verschiedenen Nilmündungen in geordneter Weise vorführt, und zwar so, dass er die pelusinische in den Osten, die kanopische in den Westen und die sebennytische Mündung in die Mitte der beiden erstgenannten legt. Ausserdem nennt er noch zwei natürliche und zwei gegrabene Nilarme: das στόμα Σαϊτικόν und Μενδήσιον und den bolbitinischen und bukolischen Kanal.

Der saitische und mendesische Zweig sind zwischen den sebennytischen und pelusinischen zu legen; ihre Namen werden aber fast von allen späteren Schriftstellern anders genannt, und bei dem »saitischen Arme« darf man ja nicht an die berühmte Residenz der Regenten aus der 26. Dynastie (der Psamtikiden) denken. Wir werden uns im Verlauf dieser Arbeit genöthigt sehen, den östlichen Nilarmen, welche durch die

Zeit am meisten geschädigt und von den alten Geographen am verschiedenartigsten benannt worden sind, eine um so eingehendere Würdigung zu schenken, je enger sie mit vielen Berichten des alten Bundes zusammenhängen. Die westlichen Mündungen sind leichter zu bestimmen und werden von den hebräischen Büchern fast niemals berührt. Der kanopische (auch kanobisch geschrieben) ist im ganzen Alterthume vorhanden, wird aber von Diodor, Cl. Ptolemäus und Ammianus Marcellinus auch der herakleotische, von Plinius, nach der ersten griechischen Colonialstadt in Aegypten, der Naukratische, und wiederum von Cl. Ptolemäus 'Ἀγαθοδαίμων genannt. Hiess das Gewässer nach der Stadt, so muss man es auch als Arm von Pachot (Decret von Kanopus) gekannt haben. Für den nächst östlichen bolbitinischen Arm haben alle bedeutenden Geographen des Alterthums denselben Namen; er hiess aber auch Τάλυ, wie Cl. Ptolemäus uns mittheilt. Derselbe treffliche Geograph erwähnt τὸ Φερμουτικὸν στόμα als zweiten Namen für den sonst Σεβεννυτικόν genannten Nilarm.

Im Allgemeinen werden wir uns, namentlich den biblischen Büchern gegenüber, wo die Denkmäler schweigen, in Beziehung auf das Stromnetz des Delta, am sichersten nach den Angaben des Halikarnassiers zu richten haben. Dieser stand der Zeit des alten Bundes am nächsten; darum muss das Delta, wie er es kannte, mit demjenigen die meiste Aehnlichkeit gehabt haben, welches den Hebräern bei ihren Berichten vorschwebte. Zudem ist es unfraglich, dass sich seit der ersten Berührung der Juden mit Aegypten bis auf Herodot die Mündung des Nils weit weniger geändert hat, als von Plinius oder Ptolemäus an, zu deren Zeiten die Angaben des Halikarnassiers noch zutrafen, bis in unsre Tage. Die Umgestaltung des Mündungsnetzes von dem ersten Jahrhunderte n. Chr. bis heute wäre nicht halb so gross, als sie in der That genannt werden muss, wenn nicht während einer grossen Reihe von Jahren das Canalsystem, welches, so lange die Pharaonen regierten, mit unermüdlichem, ja mit religiösem Eifer gepflegt und gehütet wurde, einer schmählichen Vernachlässigung anheimgefallen wäre. Was aber gerade hier die Menschenhand vermag, das kennzeichnet am besten jenes geistreiche Schlagwort des Generals Bonaparte: »Bei einer guten Verwaltung erreicht in Aegypten der Nil die Wüste, bei einer schlechten die Wüste den Nil.« Wenn jetzt Sand wogt, wo einst helle Wasser strömten, so ist das gewiss zum Theil ein Werk der nimmermüden Natur, nicht minder aber der seit Jahrhunderten viel zu leicht ermüdenden Hand des Menschen.

Am auffälligsten tritt uns dies in jenem Landstriche entgegen, welcher sich von Bubastis in der Mitte des pelusinischen Armes aus, zu beiden Seiten eines Süsswassercanals nach Osten, bis zu dem die Suezlandenge theilenden System von Seen hinzog. Dies Thal, das Gosen der Bibel,

war, so lange man es ausreichend bewässern konnte, so fruchtbar, dass sich ein ägyptischer Zeitgenosse des Moses in einem bis auf uns gekommenen Schriftstücke entzückt über dasselbe äussert. Später versandete der Berieselungsgraben und mit ihm das Land an seinen Ufern, während gerade dieselben Felder, welche mehr als ein Jahrtausend brach lagen, heutzutage, durch die Wiederherstellung des Canals, der Compagnie des Herrn von Lesseps grossartige Renten abwerfen.

Ehe ich dieses physikalisch-geographische Vorwort schliesse, sei mir noch gestattet, auf das dankenswerthe Bestreben der Männer hinzuweisen, die bei der schweren Arbeit der Durchstechung des Isthmus von Suez das antiquarische und historische Interesse niemals vergessen, sondern stets bedacht bleiben, jede Erinnerung an das Alterthum, auf welche sie stossen, sorgsam zu berücksichtigen und so schnell als möglich an den rechten Mann zu bringen. Ein Ingenieur der Suez-Compagnie war es auch, welcher Professor Lepsius auf die Tafel von Kanopus aufmerksam machte. Die in der Weltausstellung von Paris befindliche, in gigantischem Maassstabe hergestellte Reliefkarte des Isthmus hat uns befähigt, diese Localität wie aus der Vogelperspective an Ort und Stelle zu überblicken.

GENESIS.

Gen. Cap. II. v. 13.

Aus dem Eden geht ein Strom aus, um den Garten zu tränken, derselbe theilt sich in vier Flüsse, von denen der zweite גִּחוֹן Gihon heisst und das ganze Land כּוּשׁ Kuš umfliesst.

Bei dieser Stelle müssen wir den ersten Halt machen; nicht etwa weil wir uns den Vielen beizugesellen wünschen, welche die Lage des Eden zu bestimmen versucht haben, sondern weil der Name Gihon ziemlich häufig mit Aegypten in Verbindung gebracht worden ist. Dass das Eden, oder doch die Urheimat der sogenannten kaukasischen Menschenrace, an den Quellen des Euphrat und Tigris gesucht werden müsse, scheint uns keinem Zweifel zu unterliegen; denn dieser Frage gegenüber kommen die Ethnographie und Geographie, die hebräische und armenische Chronik und in neuerer Zeit, als besonders wichtig, die Sprachforschung zu dem gleichen Resultate. Da ausserdem an unserer Stelle Euphrat und Tigris geradezu als dem Eden entströmend genannt werden, so hat man sich bemüht, auch die anderen beiden Paradiesströme Gihon und Pišon mit anderen Flüssen zu identificiren, welche in hinreichender Zahl in derselben Gegend entspringen. Lassen, welcher den Pišon für den Indus und den Gihon für den Oxus erklärt, versetzt das Eden nach Iran. Sollte diese reale Erklärung mit dem Kerne der Volkssagen vom Eden zusammenstimmen, so hat doch unser Verfasser schwerlich die Mittel oder den Willen besessen, in seinem Paradiese ein geographisch richtiges Netz von Strömen darzustellen. (Das Paradies, wie Origenes, allegorisch erklären zu wollen, liegt uns schon wegen der rein geographischen Namen des mesopotamischen Zwillingsstrompaares fern.)

Der Pišon wird von den meisten Erklärern für einen armenischen Strom gehalten (Phasis, Cyrus)[1], das Goldland Havila bald für ein afrikanisch-äthiopisches Gebiet, bald für das Reich des goldenen Vliesses, Kolchis, bald für Indien, bald für die Heimat der im Westen des Ural wohnenden Chwalissi, nach denen das kaspische Meer heute noch von den Bewohnern (keineswegs von den Russen im Allgemeinen) Chwalinskoye More genannt werden soll (Raumer, Palästina)[2], bald für den östlichsten Theil der den Israeliten bekannten Welt (Bertheau).[3]

Brugsch, der den Araxes selbst gesehen (s. seine persische Reise), hält mit vielen Anderen diesen Strom für den wahren Gihon, denn — und dieser Umstand scheint auf den ersten Blick viel Ueberzeugendes zu haben — »der Araxes wird heute noch auf Persisch Dšèhun genannt«, ein Wort, welches sich ganz ohne Zwang mit Gihon vereinbaren lässt. Wo bleibt aber diese Aehnlichkeit, wenn wir im späteren Koptisch den Nil als ⲕⲉⲱⲛ finden, und wenn wir von dem um 1520 das abyssinische Reich bereisenden Portugiesen Franciscus Alvares, ganz ohne Bezug auf Eden, hören, dass man den Nil an seinen Quellen Gihon nenne? Wir sind geneigt, weder hier noch dort einen besonderen Nachdruck auf diesen Namen zu legen, denn die Asiaten, welche jenes berühmte Quellgebiet bevölkern, sind stolz darauf, »Paradiesbewohner« zu sein, und glauben, dass die durch Fruchtreichthum ausgezeichnete Oase von Ordubàd am linken Ufer des Araxes dem Eden der Genesis gleich sei. Jede biblische Reminiscenz wird in jener Gegend festgehalten[4] und spiegelt sich auch in anderen Namen als dem Dšèhun wieder. Chardin erzählt, dass der Massis (türkisch Agridagh) genannte Berg auf persisch, weil die Arche an demselben gelandet sein soll, Koh Nuh (Kuh-i-Nuḥ), d. i. Berg des Noah, heisse. Quarye i tsamanìn am Fusse des Dschudi (Ararat) bedeutet: Dorf der Achtzig

[1] Für den Cyrus (Kur) spricht besonders Amos 9, 7. Er lässt die Semiten aus dem Lande Kir kommen, das z. B. Michaelis, Spicil. geogr. Hebr. II. 121, mit dem Cyrusstrome zusammenbringt. Havila, חֲוִילָה, LXX. Εὐιλάτ, kopt. ⲉⲩⲓⲗⲁⲧ.

[2] Diese Raumersche Angabe schreiben wir auf Treu und Glauben nach. Während eines Aufenthaltes in Russland fanden wir dort keine Kenntniss von jenem Namen. Chwalynsk ist eine Stadt a. d. Wolga (ob vom russischen Chwalit?), Chwalissi sind Kumanen in Ungarn.

[3] Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen joktanisch-arabischen Gebiete in der Völkertafel Gen. 10, 29, welches wir in der Wohnung der Χαυλοταῖοι wiederfinden, die Eratosthenes bei Strabo mit den arabischen Völkern der Nabatäer und Agräer zusammennennt. Strabo XVI. p. 767. Casaub.

[4] Wir erinnern auch an des Josephus (Antiquitates jud. I, 3. 5.) hierhergehörende Nachricht: Ἐκεῖ (in Armenien, wo die Arche landete) γὰρ ἀνασωθείσης τῆς λάρνακος ἔτι νῦν οἱ ἐπιχώριοι τὰ λείψανα ἐπιδεικνύουσι. Solche Archenreliquien giebt es noch heute in armenischen Klöstern.

(mit Noah Geretteten)[1], und Nachitschewan, d. i. erste Wohnung, wird gleichfalls mit Noah, dessen Grab die Bürger zeigen, in Verbindung gebracht. Da erklärt es sich leicht, dass man gerade dort den Namen eines Paradiesstromes wiederfindet. Wie ein »Gihon« schon früh nach Abyssinien und Aegypten kam, denken wir weiter unten zu zeigen. Der spätere koptische Keon-Name des Nils hat rein biblischen Ursprung. Die alteranischen Paradiesströme[2] Arg und Vas sind wohl gleich dem Indus und Ganges, und doch scheinen mir die zwei Bäume und vier Flüsse gerade dieses Paradieses, welches noch so viele andere Wasser kennt, zwar in der Idee, aber nicht historisch mit dem hebräischen Eden verwandt zu sein. Welcher selige Aufenthalt des Orients wäre wohl baum- oder wasserlos?[3]

Die Volkssage der Hebräer meinte gewiss Gen. II. 13. unter den Strömen aus Eden vier in der Urheimat entspringende Flüsse und musste sich der Namen von zweien aus ihrer Zahl um so sicherer erinnern, in je lebendigerem Verkehr das Euphrat- und Tigrisgebiet mit dem Gestadelande des südöstlichen Mittelmeeres geblieben ist. Als aber, wohl in der ersten Königszeit, unsere Stelle geschrieben wurde, und es galt, ein ideales Eden darzustellen, da lag es nahe, den Ursprung der reichsten Wasseradern der bekannten Welt in seinen Schooss zu verlegen. Ausser dem Euphrat und Tigris gab es keine mächtigeren Ströme als den Nil, den Indus und Ganges, welche schon im eranischen Paradiese, wie gesagt, als Arg und Vas einen Platz gefunden hatten, und von denen die Hebräer auf mancherlei Wegen Kunde haben konnten.

Wir glauben mit Bertheau, dass man gerade in solchen Fragen sich nach den geographischen Anschauungen in ihrer wahrscheinlichen Entstehungszeit richten müsse, wenn dieselben auch nur ausnahmsweise auf Richtigkeit Anspruch machen dürfen. Darum schliessen wir uns der auch durch Ewalds Autorität gestützten Ansicht an, dass unter dem Gihon der mit dem Nil combinirte Ganges (vielleicht auch der Indus) zu verstehen sei. Die Byzantiner und Kirchenväter können nur als Zeugen zweiten

---

[1] Winer, Biblisches Realwörterbuch, unter Ararat. Ritter, Erdkunde. II. 480 fgd. H. Brugsch, Reise nach Persien. J. Chardin, Voyages en Perse et autres lieux de l'orient. Schulthess, Das Paradies, das irdische und überirdische, historische, mythische und mystische. Raumer, Palästina und Beiträge zur biblischen Geographie etc.

[2] Windischmann, Zoroastrische Studien, ed. Spiegel.

[3] Wir haben schwer der Versuchung widerstanden, das ägyptische Paradies mit seinem am en anχ oder Lebensbaume und vielen anderen dem hebräischen Eden analogen Einzelheiten als Prototyp des hebräischen darzustellen. Die Tragweite solchen Unternehmens schien uns aber grösser als die Festigkeit unserer Gründe, zumal wenn wir an die Aehnlichkeit aller Paradiessagen dachten. Knobels Versuch, die Edensage nach Persien zu verlegen, sei hier erwähnt.

Ranges gelten, aber auch ein für seine Zeit so tüchtiger Reisender, wie der Mönch Kosmas, und viele Andere schmelzen den Nil und Ganges zusammen, und wenn wir auch auf die linguistische Verwandtschaft der Namen Ganga und Gihon kein Gewicht legen wollen, so meinen wir doch, und das ist die Hauptsache, dass sich der Mechanismus der Verwechselung und Verbindung eines ägyptischen und indischen Stromes ziemlich klar durchschauen lässt. Wie schön musste nicht diese einmal für möglich gehaltene Vermuthung, welche nach ihrer Adoption gestattet, alle den Juden bekannten wahren Weltströme, die ja im Bewusstsein einer der Wüste nahe wohnenden Nation als dankenswertheste Gabe des Schöpfers lebten, in's Eden zu verlegen, dem Autor des zweiten Kapitels der Genesis passen!

Niemand kannte die wahren Quellen des Ganges und Indus. Arrians Erzählung von einer Verwechselung des letzteren Stromes mit dem Nil unter Alexander und Schwabes Auffassung kann uns ebenso wenig als Tuch bestimmen, auf die Kosmas'sche Angabe zu schwören; doch müssen wir dem verdienstvollen, als diese Stelle concipirt wurde, noch unter den Lebenden wandelnden Manne entschieden widersprechen, wenn er den hier zu Grunde liegenden Theorieen einen »erweislich« späteren Ursprung zuschreibt und behauptet, dass dieselben dem Autor unsrer Stelle fremd gewesen sein müssten. Erstens finden sich nämlich in der Bibel selbst einige Stellen, welche andeuten, dass die Hebräer sich die Erde als im Meere ruhend und also von Wasser umgeben, demnach ähnlich wie Homer und Hekatäus dachten. Psalm 136, 6. Ja dies Wasser wird selbst oceanisch strömend gedacht, denn Psalm 24, 1—2 heisst es: »Jehova's ist die Erde. — Denn er hat sie auf Meeren gegründet und auf Strömen sie festgehalten«. Zweitens ist Arrian keineswegs der erste Grieche, welcher den Gedanken, dass der Nil nicht in Afrika seine Heimat habe, ausspricht; diese Ansicht ist vielmehr so alt, dass der älteste griechische Geograph Hekatäus dieselbe, und zwar in Bezug auf die Argonauten, deren Schiff die älteste hellenische Sage durch den Nil in's Mittelmeer zurück gelangen lässt[1], ausspricht, und Homer gewissermassen als ihr Vorläufer betrachtet werden darf, wenn er (Ilias XXI. v. 195—97) sagt:

»'Ωκεανοῖο
ἐξ οὗπερ πάντες ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλλασσα
καὶ πᾶσαι κρῆναι καὶ φρείατα μακρὰ νάουσιν.«

Ich verweise hier auf die in unserem physikalisch-geographischen Vorworte befindliche Karte, welche die Erdanschauung des Hekatäus, des Euthymenes von Massilia etc.[2] (vielleicht auch die der Juden) und

[1] Schol. zu Apollon. Rhod. Argon. IV. 259.
[2] Euthymenes v. Massilia b. Plut. de Pl. Phil. IV, 1.

jedenfalls die Prämissen darstellt, auf denen der Schluss: »Der Nil kann aus Indien kommen, ja vielleicht eine Fortsetzung des Indus oder Ganges sein«, gebaut war. Man sehe den letzteren Strom an, wie er bei seiner Mündung sich dem als von Osten nach Westen strömend gedachten Okeanos anschliesst, und bedenke ferner, dass der Nil, soweit man ihn auch nach Süden verfolgt hatte, noch ein grosser Fluss blieb, der, weil man von transäquatorialen Gegenden nichts wusste, und den Ocean dicht bei seinem oberen Lauf vermuthete, nur aus diesem kommen konnte. Daran schloss sich die Flora und Fauna, die Ueberschwemmungen, sowie die Farbe von einem Theile der Bewohner, welche schon früheren Indienreisenden als der Schiffsbemannung des Alexanders, als der ägyptischen Thierwelt, Flora und Bevölkerung gleichend, aufgefallen sein mögen. Dass die indischen und afrikanischen Menschen von dunkler Hautfarbe häufig zusammengestellt und noch öfters verwechselt wurden, ist so bekannt wie das in beiden Erdtheilen nachweisbare Vorkommen des kušitischen Namens, welches unter Kuš näher erörtert werden soll.

Wenn unter diesem Namen besonders alle den Hebräern bekannten Bewohner des südlichen Erdgürtels von dunkler Farbe gemeint sind[1], und wir uns allein an die asiatischen Aethiopen halten, welche Herodot III, 94 als mit den Parikaniern zur siebenten persischen Satrapie gehörend, 101 als nicht persisch und sehr weit nach Süden hin wohnend, VII, 70 als mit den Indern ein Corps bildend, und sich nur durch Stimme und Haare von dem afrikanischen Volke gleichen Namens unterschieden, aufführt, so müssen wir wohl zugeben, dass die Aethiopen beider Erdtheile leicht verwechselt und als Ein Volk betrachtet werden konnten. Ausserdem unterliegt es keinem Zweifel, dass in Nordindien wirklich dunkle Menschen, die Çudra, und zwar als Ureinwohner lebten, welche im sanskritischen Epos[2] als schwarze Himavatbewohner genannt werden und sich am Indus, Ganges und Himalaya erhalten haben.

Heute noch sind die Çudra so ausnahmslos dunkel, dass ein indisches Sprichwort, welches vor den jungen Menschen, die in unangemessener Weise den ihnen zukommenden Platz im Leben zu überschreiten suchen, warnt, also lautet: »Traue keinem schwarzen Brahmanen und keinem weissen Paria.« —

Von diesen konnten die Hebräer ebenso gut als von den afrikanischen Schwarzen durch die phönizischen Schiffer, welche auf ihren Südostfahrten

---

[1] Wir verwerfen die Knobelsche ethnographische Eintheilung der Völkertafel nach den Hautfarben, weil diese nur auf Ham passt; glauben aber, dass namentlich der Begriff Kuš (Aethiopen) den des Schwarzseins involvirt habe, ähnlich wie unser »Neger« und »Schwarzer«, »Mittelafrika« und »das Land der Schwarzen.«

[2] Lassen, Ind. Alterthümer, I. 385, 390.

sowohl die abyssinische Küste als das Ophir[1] an der Indusmündung (sanskritisch: Land der Kuhhirten Abhîra) gehört haben. Als es nun galt die Wohnungen und Stämme der Menschen in einem für das Volk verständlichen, übersichtlichen Bilde zusammenzustellen, da lag es nahe die Länder des südlichen Erdgürtels und ihre schon durch eine dunklere Schattirung der Haut mit einem augenfälligen, gemeinsamen Merkmale versehenen Bewohner zusammenzulegen und zwei Flüsse, welche einander so ähnlich waren wie Nil und Ganges (oder Indus) und die Möglichkeit eines Vereintseins darboten, in einen zu verwandeln und diesen der südlichen Race als Gemeingut zu überliefern. Unser Autor, der wie wir sehen werden, auch mit Aegypten in Verbindung stand, handelt durchaus bona fide, wenn er einen indischen Strom und den Nil zusammenbringt. So lassen sich die Worte: »der das ganze Land Kuš« d. h. den südlichsten Erdgürtel oder die ost- und westäthiopischen Gebiete, »umfliesst«, wohl erklären, doch können wir noch andere gewichtige Stimmen für unsre Auffassung anführen.

Flavius Josephus hält[2] den Γηών, wie er den Gihon nennt, gleichfalls für den Nil und sagt: »Γηὼν δὲ διὰ τῆς Αἰγύπτου ῥέων δηλοῖ τὸν ἀπὸ τῆς ἀνατολῆς ἀναδιδόμενον ἡμῖν, ὃν δὲ Νεῖλον Ἕλληνες προσαγορεύουσιν.«

Bei dieser Behauptung stützt er sich auf eine allgemein gültige jüdische Annahme (auch die LXX schreiben Γηών), deren Vor- und Nachklänge[3] auf vielen Wegen sich verfolgen lassen.

---

[1] Mitten auf Sumatra befindet sich eine goldreiche Landschaft Ophir, in ihrem Südosten die Insel Banka, welche sehr feines Zinn (jährlich 700,000 Pfd.) liefert, das für die grössten Bronze-Producenten des Alterthums von hohem Werthe sein musste. Aber die Reise dorthin wäre zu weit für die von der Bibel erwähnten Fahrten, und so glauben wir, dass die sumatrische Landschaft ihren Namen den arabischen Seefahrern verdankt, welche wie bekannt, schon früh, selbst mit China, in Verbindung standen; vielleicht haben wir es auch nur mit einer zufälligen Namensähnlichkeit zu thun. Ueber das Ophir — Abhîra (Kuhhirten a. d. Indusmündung) darf kaum ein gerechter Zweifel herrschen. Lassens Ansicht wird merkwürdig bestätigt durch eine von A. Weber citirte Stelle aus der Pantschatantra I, v. 88, welche lautet: »Wo keine Kenner sind im Lande, gelten nichts die meergeborenen Juwelen; im Lande der Abhîra verkaufen die Hirten den Mondkrystall für 3 Cowriemuscheln.« — »Da haben denn«, so sprechen wir Weber (Indische Skizzen p. 74) nach, »die Phönizier allerdings ein sehr gutes Geschäft machen können!« —

[2] Flav. Josephus, Ant. Jud. I. 1. 3.

[3] Jeremias II, 18; in der Septuaginta steht für שִׁיחוֹר Γηών und der erstere Name ist, wie schon Delitzsch Genes. C. S. 150 zeigte, gleich dem Σῖρις, nach Dionys. Perieg. und Plinius der einheimische Name für den oberen Nil. Sirach 24, 27 steht Gihon an der zweiten Stelle ziemlich fraglos für den Nil. Die koptische Uebersetzung leiht uns auch hier keine Hülfe, denn der Gihon heisst in derselben, wie in der Septuaginta, ⲅⲉⲱⲛ. Die anderen Paradiesströme heissen: ⲫⲩⲥⲱⲛ, ⲧⲓⲅⲣⲓⲥ, ⲉⲩⲫⲣⲁⲧⲏⲥ Pišon, Hiddekel, Phrat.

Der gelehrte Jude würde gewiss nicht Nil und Gihon so ohne weiteres identificiren, wenn er, der genaue Kenner der hebräischen Bücher, gewusst hätte, dass ein armenischer Strom, sei es der Araxes oder, wie Link will, der Cyrus (Kur) mit ihm gemeint wäre. Auch das »ἀπὸ τῆς ἀνατολῆς ἀναδιδόμενον ἡμῖν« scheint mir seine Kenntniss von dem durch den Ocean fliessenden indisch-afrikanischen Nil anzudeuten. Von der andern Seite dachte unter dem Paradiesstrome Gihon wenigstens der Autor unserer Stelle keinesfalls an den abyssinischen Taccazze, den er kaum kennen konnte, sondern an den Ganges oder Indus, welcher erst durch das indische Weltmeer und dann mit dem Ocean zum äquatorialen Afrika gelangte und sich hier, als Nil, durch den Continent in's Mittelmeer ergoss[1]. Später scheint man sich unter dem hier behandelten Namen allerdings, wie auch Gesenius glaubt, das ganze obere Nilnetz gedacht zu haben. Des Autors erste Ansicht pflanzte sich übrigens lange neben der zweiten engeren unten den Juden fort, wie aus mehreren Kirchenvätern, des Gregor von Tours (6. Jahrhundert), des Kosmas (zur selben Zeit) und einiger noch späteren Schriftsteller und Reisenden Ansicht hervorgeht. Selbst der Quellstrom des blauen Nils, welchen Alvarez Gihon nennen hört, scheint von Juden seinen Namen empfangen zu haben, denn kurz nachdem der Portugiese gesagt hat[2]: »In dem Lande Goyame entspringt der Wasserfluss Nilus, den sie in diesem Lande Gion nennen«, fährt er fort: »Allein, hab' ich gehört, dass es grosse Wildnussen und Gebirg haben, und dass jenseits desselben Juden wohnen sollen«, eine Behauptung, die in der Heimath der Falaschas gewiss nicht befremden kann. Alvarez bringt viele richtige Namen und sein Nil wurde erst, wie wir uns die Sache erklären, von den jüdischen Anwohnern Gion getauft[3]. Aber wir dürfen auf diese Frage nicht zu viel Raum verwenden und fassen unsre Argumentation dahin zusammen, dass wir glauben, unter Gihon sei der mit dem Ganges oder Indus durch den Ocean verbundene Nil zu verstehen.

---

[1] Noch auf der Karte in einer alten Lübecker Chronik findet sich die Anschauung der indischen Herkunft des Nils. Abyssinien und Indien haben noch etwas gemeinsames, nämlich die Sage vom Priester Johannes, welche die Aussendung des Barthol. Diaz verursachte und deswegen mit zur Umsegelung des Caps der guten Hoffnung durch die Portugiesen führte. Johannes soll in Abyssinien nach Ruchamer (1508) Janne, eigentlich Giam, der Erhabene heissen. Die Wege der Sage sind wunderbar. Sollte hier irgend eine Verknüpfung zwischen dem Gihon (Gion) und dem indisch-abyssinischen Priester Janne (גאן) stattfinden? — Pomponius Mela (ed. Parthey, p. 16. L. 20) lässt den Nil auf submarinem Wege von den Antichthonen kommen.

[2] F. Alvarez, deutsche Ausgabe. Mansfeld 1566.

[3] Die Araber zählen den Nil zu den Strömen des Paradieses. Fundgruben des Orients I, 304. Doch erwächst durch diesen Umstand unserer Beweisführung keine besondere Hülfe.

Ausdrücklich bemerkt sei hier schliesslich dass, wenn auch Diodor I, 96 den Nil von seinen Bewohnern Okeanos[1] nennen lässt, »διὰ τὸ τοὺς Αἰγυπτίους κατὰ τὴν ἰδίαν διάλεκτον Ὠκεανὸν λέγειν τὸν Νεῖλον« und sogar behauptet, der Name Ὠκεανός sei aus dem ägyptischen Ὠκεάμης corrumpirt, die alten Aegypter dennoch seine Quellen nicht im Ocean suchten. Diese sollten entschieden ein Geheimniss bleiben, das erst mit anderen Mysterien der vom Körper befreiten Seele am 12. Thore der Unterwelt durch die Göttin Isis enthüllt werden konnte. Eine sehr bezeichnende Vignette und deren Inschrift sagen das im Turiner Todtenpapyros[2].

Seta Isis tot-ui-s hi sehet' hapi em amon.
Es breitet aus Isis Arme ihrige um zu erhellen den Nil im Verborgenen. (sc. seiend.)

Der irdische Nil sollte (symbolisch) aus Quelllöchern kommen, kerti, die bei Elephantine gezeigt und verehrt wurden[3] und mit den Κρῶφι und Μῶφι bei Herodot II. 28. zusammengebracht werden können.

Uebrigens haben wir trotz emsigen Suchens auf keinem Denkmale ein Wort, welches an einen Fluss Gihon erinnern könnte, gefunden,

---

[1] Diodor I. 19. und Tzetzes (zu Lycophron, V. 119) bringen mehrere für den Nil gebräuchliche Namen: Ὠκεανός, Ἀετός, Αἴγυπτος, Νεῖλος; Champollion, l'Egypte sous les Pharaons I. p. 128 fgd., sucht besonders den Nilnamen des Diodor: Ὠκεάμης, aus dem Ὠκεάνης (Ὠκεανός) verderbt worden sein soll, zu erklären. Er verwirft mit Recht Jablonskis Deutung ⲁϩⲟⲙⲙ̄ⲏ thesaurus aquae? sowie Rossis (Etymol. aegyptiac. p. 249) uncorrectes ⲱϣⲉⲙⲁⲩ. Er selbst findet das Ὠκεάμης in ⲟⲩⲕⲁⲙⲏ, ⲟⲩⲭⲁⲙⲉ wieder, das »schwarz« bedeuten und dem Namen Μέλας entsprechen würde, welchen Eustathius (Pseudo-Plutarch de Fluminibus) dem Nile gibt. Wir sind einer abweichenden Meinung, möchten freilich an dem ⲕⲁⲙⲉ, ⲭⲁⲙ aber nicht als »schwarz«, sondern »das Schwarze« oder »Aegypten« festhalten, ältere Sprachformen zu Hülfe nehmen und Ὠκεάμης von aökame »der Stier von Aegypten« ableiten. »Stier« heisst der Nil, wegen seiner befruchtenden Eigenschaft tausendmal. Wir erinnern auch an den Apis- und Hapi-Namen, sowie an die Verbindung in dem Wesen der beiden. Dem mütterlichen Principe der Isis-Hathor (Kuh) steht das väterlich befruchtende des Nils (als Stier) gegenüber. In seinem »Adler«-Namen habe ich den Nil auf den Monumenten nie gefunden. ⲡⲁϧⲟⲙ ist koptisch, hieroglyphisch, gleich ἀετός, davon die griechische Transscription in Eigennamen Παχώμιος, Παχούμ etc.

[2] Todtenbuch, ed. Lepsius. Taf. LXVII. 146.

[3] Zeitschrift für ägypt. Sprache und Alterthumskunde. 1863. p. 13 fgd.

dagegen ist der Gedanke eines die Welt umfliessenden Stromes den Aegyptern früher geläufig gewesen als den Griechen [1].

Auch ist wohl die Bezeichnung für das Land der Schwarzen, Kuš, auf ägyptischem Wege unserem Autor zugeflossen, wie ich weiter unten zu beweisen gedenke.

Uebrigens können wir diesen Abschnitt nicht schliessen, ohne nochmals darauf hinzuweisen, dass dieser Frage gegenüber von einem unumstösslichen Endresultate keine Rede sein kann. Wir stimmen mit Delitzsch gern überein, wenn er sagt: »Das Paradies ist verloren, und deshalb sind die vier Ströme ein Räthsel, welches lautet: »Wo lag das Paradies?« und diese Frage ist ohne Lösung«.

Die Völkertafel der Genesis.

Genesis Cap. X.

Gegenüber dem grossen Stammbaume der Genesis kann sich die Kritik auf realeren Boden stellen; störend erscheint nur die Unmöglichkeit, die Zeit ihrer Abfassung mit Sicherheit zu fixiren. Diese Aufgabe, zu schwierig um in der Kürze behandelt zu werden, zu anspruchsvoll um Raum in diesen Blättern finden zu können, ist noch nicht endgültig gelöst worden; nur das steht fest, dass der Autor eine Fülle von ethnographischen und geographischen Kenntnissen besass, die nur durch eine Verbindung theils mit den phönizischen Seestädten, theils mit dem benachbarten Aegypten erklärt werden kann; dass er aber auf der anderen Seite Namen übergeht, welche ein so tüchtiger Forscher erfahren haben würde, wenn er, wie Einige wollen, in oder nach der Zeit des Exils gelebt hätte. Darum setzen wir den Autor der Völkertafel am liebsten mit Ewald in die erste Königszeit und fassen den von Noah ausgehenden Stammbaum so auf, dass wir in den Namen, welche er bringt, Völker und Länder erkennen, die nach ihrer Verwandtschaft und Gleichartigkeit als Glieder

---

[1] Hieroglyphisch wurde derselbe [Hieroglyphe] nun geschrieben, und dass man ihn auch mit dem indischen Weltmeere in Verbindung brachte, geht hervor aus einer auch anderweitig höchst instructiven von Dümichen zu Edfu gefundenen Inschrift, in der Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde 1865. S. 26. zuerst mitgetheilt von H. Brugsch.

dieses oder jenes Zweiges des grossen Gemäldes der Nationen der Welt, welches der Autor vor uns aufrollt, um der Juden Stellung unter oder über den anderen Stämmen zu verdeutlichen, zusammengestellt worden sind. Wenn er die Söhne des Noah noch als Persönlichkeiten behandelt, um auf Sem gewisse Vorzüge zu übertragen, so lässt er schon in der nächsten Linie vom Individualisiren ab und führt uns Länder und Nationen theils im Pluralis, also als Menschencollective, d. h. Völker, an, theils bringt er Namen wie כְּנַעַן, welche unmöglich für das Nomen proprium eines Individuums angesehen werden dürfen.

Unser Bestreben kann darum lediglich darauf gerichtet sein, aus den Namen der Völkerliste Länder oder Nationen wiederzuerkennen, welche der Autor meinte, und ihre geographischen Positionen herauszufinden. Natürlich beschränken wir uns, unserer Aufgabe gemäss, auf die Hamiten, und widmen auch diesen nur insoweit eine eingehende Besprechung, als sie mit Mizraim, d. h. Aegypten, zusammenhängen.

Die Völkertafel ist keinenfalls so eminent ethnographisch, wie Knobel will, dem wir uns in manchen Punkten anschliessen; wir halten vielmehr mit Tuch [1], Lengerke, Bertheau, Winer und Renan ihre Basis für geographisch. Gerade die erste Dreitheilung muss, obgleich sie uns in Persönlichkeiten entgegentritt, auf Erdgürtel bezogen werden. Das entspricht dem geographischen Können und der Anschauung jener Zeit und schliesst nicht das Bestreben nach einer Berücksichtigung der Eigenart der Bewohner aus. Diese Eintheilung war geradezu gegeben, denn den mittleren Gürtel bewohnten in der That, soweit er den Hebräern bekannt war, grösstentheils ihre Stammesbrüder, die »Semiten«. Die nördlicheren Breiten hatte ein anderes Geschlecht inne, leicht unterscheidbar von dem erstgenannten und den die südlichen bevölkernden Menschen, die sich (hier scheint das Merkmal der Hautfarbe in der That, wie schon der Name andeutet, von Einfluss gewesen zu sein) beinahe von selbst in eine besondere Kategorie stellten. Aber die Racensonderung ist entschieden secundär, die geographische Theilung bestimmend. Nach beiden Richtungen hin zeigen sich aber einige Inconsequenzen, weil nicht allein der Wohnsitz oder die Herkunft berücksichtigt wurde, wie bei Kanaan, dessen Einwanderungsstrasse wir unter Kaphtorim betrachten werden. Die späteren Geschlechter werden selbst in den Namen unpersönlich; sie liessen sich ethnographisch selten auseinander halten und wurden deswegen zwar einem der Noahsöhne untergeordnet, im Uebrigen aber nach geo-

---

[1] Tuch, Genesis-Commentar p. 252. Lengerke, Kenaan p. 208 fgd. Bertheau, zur Geschichte der Israeliten. Winer, Bibl. Realwörterbuch. Renan, Histoire des langues sémitiques p. 38.

graphischen Gränzen aufgezählt. Wo eine ethnographische Sonderung möglich war, wurde sie unternommen. So fassen wir die Völkertafel als ein auf geographischer Basis ruhendes geographisch-ethnographisches Register auf.

Dass unsere Dreitheilung sich auf die Hautfarbe der aufgezählten Nationen beziehe, hat Abulpharag[1] und nach ihm Knobel behauptet. Wir geben eine solche Sonderung nur in Bezug auf die Bewohner des südlichen Gürtels, die Hamiten, zu, denn wenn auch dem Ham in erster Linie der südliche Erdgürtel angewiesen wird, so musste doch in zweiter die dunklere Färbung der Bewohner desselben auffallen. Bei Sem und Japhet kam die fast gleiche Epidermis nicht in Frage; Ham bedeutet aber die »Süd- (heisse) oder schwarze Zone«, wie schon der Name anzeigt. Auch drängt sich dem Beobachter eines Erdstriches nichts leichter auf, als die Hautfarbe seiner Bewohner. In dieser Beziehung brauchen wir nicht nur an identische Erscheinungen aus dem Alterthume wie Leuko- und Melanosyrer, Edomiter und Μαῦροι zu erinnern[2], sondern können auch auf die amerikanischen Rothhäute hinweisen, an welchen die mit ihnen in Berührung kommenden Europäer kein besseres Unterscheidungsmerkmal als das der Haut zu finden vermochten. Fast überall tritt uns in Ländern, welche Menschen von verschiedenen Racen ernähren, die Eigenthümlichkeit entgegen, dass in ihnen die bürgerliche Stellung nicht nach Geist und Gaben, sondern nach der Schattirung der Epidermis bemessen wird. Ich erinnere zunächst an die Kasten der alten Inder, deren sanskritischer Name »Varna« Farben bedeutet, und gewiss auf eine Hautverschiedenheit der Ureinwohner und Einwanderer bezogen werden muss. Heute noch wird selbst der naturwissenschaftlich gebildete Beobachter, welcher die Stämme des nordöstlichen Afrika zu sondern wünscht, die Farbe der Haut zu Hülfe zu rufen haben.[3] Ganz Aehnliches thaten die ägyptischen Monumente mit ihren Gemälden, welche um so instructiver erscheinen, je typischer die für gut befundenen Umrisse wiederkehren. Jede solche Denkmalfigur trägt die

---

[1] Abulpharag, Hist. Dyn. p. 14.

[2] Die Phönizier möchte ich mit Movers II. S. 3 lieber von ihren Palmen, φοίνικες, als von der Farbe der Einwohner, φοῖνιξ (roth), ableiten.

[3] Blumenbach, der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen Anthropologie in Deutschland, theilte die Racen der Menschen ein in

die kaukasische Race	weisse Haut,
die mongolische Race	gelbe Haut,
die äthiopische Race.	schwarze Haut,
die amerikanische Race . . .	rothe Haut,
die malayische Race	olivenfarbige Haut.

Hauptmerkmale des zu verbildlichenden Volkes an sich, und wenn man sich auch in der Tracht und Haltung Variationen erlaubt, der Grundtypus und die Farbe bleiben sich doch überall gleich, ja die Aegypter unterschieden in letzterer Hinsicht viel feiner als die Hebräer und stellten schwarze, braune, röthliche[1] und gelblichweisse Menschen dar. Wie richtig sie die Physiognomie eines Volkes aufzufassen verstanden, lehren die Bilder semitischer Leute und gefangener Schwarzer, deren Race, selbst ohne die Inschriften, sofort von Jedermann, der charakteristische Juden- und Negerköpfe gesehen hat, erkannt werden muss. Es sei noch bemerkt, dass die Aegypter ihr eigenes Volk nicht überall gleich färbten und vornehme Frauen, welche sich den brennenden Sonnenstrahlen selten auszusetzen brauchten, heller malten, als den Arbeitsmann im Schurze, der neben dem blassen Gelb der ersteren braun erscheint. Beide haben durchaus nichts Negerhaftes in ihren Physiognomieen, und auch die anderen in der Völkertafel aufgeführten Hamiten gehören, nach den ägyptischen Monumenten sowohl, als aus vielen anderen Gründen jener kaukasischen Race an, welche die Behauptung, dass diejenige Art, deren Individuen am gleichartigsten erscheinen, die mindest begabte sei und umgekehrt, so schön bestätigt. Wie ähnlich sieht ein Neger dem andern, welche Reihe von Schattirungen trennt den tiefdunkelen Bischari von der schneeweissen Bewohnerin der skandinavischen Halbinsel! Alle Neger sind schwarz, alle Mongolen gelb, alle amerikanischen Indianer roth, die kaukasische Race kann in ihren Unterabtheilungen die Farbenunterschiede jeder anderen Race nebst mehreren nur ihr eigenthümlichen Schattirungen aufweisen. Wenn auch die Anthropologie und Physiologie schon längst die Hautfarbe als unwesentliches Unterscheidungsmerkmal beseitigt hat, so bleibt es doch gewiss, dass sie das in die Augen springendste ist und bis auf Blumenbach und seine Untersuchungen der Schädelformen volle

---

[1] Zu diesen röthlichen gehören auch die Syrer. Die [Hieroglyphen], Rutennu, ein sehr häufig auf den Monumenten vorkommendes Volk, sind durch die 1866 aufgefundene bilingue Tafel von Kanopus unumstösslich als nördliche Syrer gekennzeichnet worden, und diese Rutennu treten uns roth und röthlich, z. B. auf den Monumenten der 19. Dynastie, wo sie dem Pharao Tribute bringen, entgegen. Lepsius, Denkm. Abth. III. T. 115. Sie sind, wie wir mit Herrn von Rougemont, dem Verfasser der »l'age du bronce«, glauben, da sie auch Lut-ennu gelesen werden können (r wechselt stets mit l), dem Lud, dem Sohne des Sem (nicht dem des Mizraim) gleich. Dieser Umstand könnte für Knobels Eintheilung der ganzen Völkertafel nach Farben sprechen, wenn sich in dieser nicht gar zu unlösliche Widersprüche zeigten. Auch bleibt Japheth (als Weisser) ganz ungenügend belegt. Es ist auch etwas Anderes, auf die seltsame schwarze Farbe eines Volkes aufmerksam zu werden, als alle Völker nach verschwimmenden Hautunterschieden zu sondern. In der Bibel findet sich auch gar keine Andeutung auf eine solche Eintheilung.

Gültigkeit behielt. Ein Ethnograph in der Zeit unseres Autors musste mit Nothwendigkeit die dunklere Färbung der Bewohner des südlichen Erdgürtels berücksichtigen. Wenn Griechen und Römer das Aussehen eines Aegypters oder besser Afrikaners charakterisiren wollen, so wird stets die dunkle Hautfarbe in erster Reihe genannt. In den Supplices des Aeschylos heisst ägyptisches Schiffsvolk μελάγχιμος, Lucian nennt in einer ethnographisch interessanten Stelle, die wir weiter unten nochmals anzuführen haben werden, einen jungen Aegypter an erster Stelle μελάγχρως, schwarzhäutig; ein sehr bekannter Passus im Ammianus Marcellinus beweist aber, dass man unter diesem schwarz mehr schwärzlich oder braun zu verstehen habe, da er sagt: »Aegyptii plerique subfusculi sunt et atrati.« Was den Aegyptern, Griechen und Römern aufgefallen war, die dunkle Epidermis der Südvölker, das konnte von den Hebräern nicht übersehen worden sein. Wir Neueren besitzen, wie gesagt, bessere Hülfsmittel als die Hautfarbenunterscheidung, welche uns, ehe wir das Hamitische Geschlecht, auf welches es uns hier allein ankommt, mit Rücksicht auf das zehnte Capitel der Genesis besprechen, dazu dienen sollen, die oft ventilirte Frage nach seiner Herkunft zu entscheiden. So werden wir denn zunächst Folgendes zu untersuchen haben: Gehörten die alten Aegypter der kaukasischen oder der äthiopischen Race an, sind sie, wie Herodot und andere Classiker angeben, von Süden her aus dem Herzen Afrikas, oder, wie die Bibel will, aus dem benachbarten Asien an den unteren Nil gekommen?

1. Herkunft der Aegypter.

a. Geschichtliches.

Unsere Völkertafel ist die erste Stimme, welche sich für die letztere Ansicht anführen lässt, denn Ham ward, wie Sem und Japhet, am Fusse des Ararat geboren. Herodot ist entgegengesetzter Meinung; aber gerade in der ältesten Geschichte von Aegypten irrt er häufig und ward so schlecht berichtet, dass er die Zeit des Pyramidenbaues auf die Glanztage von Theben folgen lässt, statt umgekehrt. Einer Menge von späteren Autoren müssen wir gerade in dieser Frage eine um so geringere Beweiskraft beilegen, je allgemeiner die irrige Ansicht von einer späteren Deltabildung und einem Vorrücken der Bevölkerung mit den wachsenden Nilufern verbreitet war und zum Theil heute noch ist. Auch finden sich bei den Alten Aussagen, welche gegen Herodot zeugen; so werden wir Gelegenheit haben, weiter unten eine Stelle des Plinius anzuführen, welche

für die Herkunft der Meroiten aus Arabien spricht. Die Aegypter selbst glaubten keineswegs, dass sie von Süden her eingewandert und gleichen Stammes mit den Bewohnern des inneren Afrika wären; im Gegentheil trugen sie den Schwarzen eine tiefe Abneigung entgegen und sind durch die Monumente den Beweis nicht schuldig geblieben, dass die Hand der Pharaonen schwer auf den armen Nehasi, den eigentlichen Negern, gelastet habe. Der erste König von Aegypten, , Mena, Menes, soll kein Aethiope, sondern ein Thinit gewesen sein, und die Stadt This befindet sich, wie Adolf Schmidt[1] schlagend dargelegt hat, im Herzen des Pharaonenlandes, d. h. in Mittelägypten. Wenn man früher in den Pyramiden von Meroë und den Trümmern am Barkal Spuren einer uralten äthiopischen Cultur und Vorbilder für die Mausoleen bei Memphis gesehen hat, so steht es jetzt, namentlich durch Lepsius[2], fest, dass man Prachtbauten am oberen Nil erst anzulegen begann, als die architektonischen Leistungen von Unterägypten zugleich mit der Macht des Staates ihrem Ende entgegengingen. Keine beschriebene Steintafel, kein Papyros spricht gegen die Ansicht unserer Stelle.

Der Umstand, dass, wie den Muhamedanern der Osten, so den alten Aegyptern der Süden, , als Haupthimmelsgegend galt, soll unsere Ansicht widerlegen. Aber diese Thatsache spricht eher für als gegen uns, denn wir glauben, wie wir weiter unten zu zeigen gedenken, dass die Aegypter wirklich, von Süden her kommend, das Nilthal bevölkerten; wäre dies aber auch nicht der Fall gewesen, so kam doch der Nil, ihr Lebensspender, von Süden her, und darin lag ein mehr als genügender Grund, diese Weltgegend, die geheimnissvolle Heimat seines Ursprungs, besonders zu bevorzugen.

Unter welchen Umständen und zu welcher Zeit die Einwanderung eines asiatischen Stammes nach Nordafrika stattgefunden habe, lässt sich natürlich nicht nachweisen, doch muss sie ein ungemein hohes Alter haben. Die frühesten bis auf uns gekommenen Schriftdenkmäler der alten Aegypter reichen bis in's vierte Jahrtausend v. Chr. zurück; wir

---

[1] A. Schmidt, Die griechischen Papyrusurkunden der k. Bibliothek zu Berlin. Berlin 1842.

[2] R. Lepsius, Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Sinaihalbinsel. 1842—1845. Berlin 1852.

dürfen nicht annehmen, dass schon die Emigranten zu schreiben verstanden, und können, wenn wir die nothwendig langsame Entwickelung der uns auf den Denkmälern fertig entgegentretenden Schreibekunst und der hohen Cultur, welche uns in den frühesten Schriften der Aegypter entgegentritt, bedenken, den Schluss wagen, dass selbst ein sehr begabtes Volk mehrere Jahrtausende bedurfte, um aus einem wandernden Stamme zu einer so hoch ausgebildeten Nation zu werden. Die in der Einleitung erwähnten Horner'schen Funde in tiefen Bohrlöchern lassen wir an dieser Stelle unberührt, weil ja die Ziegelstücke und andere Gegenstände, welche die Ingenieure zu Tage förderten, den Ureinwohnern des Nilthales angehören könnten. Jedenfalls verliessen die hamitischen Kaukasier lange vor den japhetischen, die wir den eranisch-indischen, den graeco-italo-keltischen und deutsch-slavischen Völkern gleichsetzen, den asiatischen Continent und fanden an den Ufern des Nils eine afrikanische Bevölkerung vor, mit der sie sich vermischten, und welche im Verlauf der Jahrhunderte vielleicht ausstarb, vielleicht bis zur Unkenntlichkeit den Einwanderern, welche von ihnen einige Eigenthümlichkeiten erbten, ähnlich wurde. Zwar sind wir nicht geneigt der Pöppingschen Ansicht unbedingt beizupflichten, dass ein Naturvolk, welches mit einem civilisirten Geschlechte in nahe Berührung komme, dem Untergange geweiht sei; dagegen scheint uns Darwins Darlegung, dass das Zusammentreffen von Menschen verschiedener Race, selbst wenn jede von ihnen vollkommen gesund genannt werden müsse, häufig allerlei verhängnissvolle Krankheiten erzeuge, unter welchen die niedere von beiden oder die von Fremden aufgesuchten Eingebornen am meisten zu leiden hätten (hier ist die Empirie Gesetzgeberin), keinen Zweifel zuzulassen. Die hamitischen Aegypter müssen aber stärker genannt werden, als irgend ein anderes Geschlecht, denn sie bieten das nirgend wiederkehrende Schauspiel eines Volkes, das, obgleich es mehr als sechsmal von fremden Racen, Hyksos, Aethiopen, Persern, Griechen, Römern, Arabern, Türken überschwemmt, beherrscht, gemisshandelt und doch zur Ehe herangezogen wurde (was bei den mit ähnlicher Standfestigkeit begabten Juden weit seltener der Fall war), seine physische und moralische Eigenart mit wenigen Modificationen nachweislich länger als 5000 Jahre zu bewahren verstand. Der Fellah oder ägyptische Landmann, der Kopte, der directe Nachkomme der Pyramidenerbauer und der Berber, welcher zu den Bildern von Benihassan Modell gestanden haben könnte, liefern für diese Behauptung den vollgültigen Beweis. Ihre grosse Zähigkeit blieb nur in einer Hinsicht wenig bewährt, wir meinen in Bezug auf die Sprache.

b. Sprachliches.

Das Koptische, das Idiom der alten Aegypter, besteht, wie wir schon in der Einleitung zeigten, nur noch als Kirchensprache, und der Umstand, dass dasselbe, wie Brugsch und H. Barth nachzuweisen versuchten, mit einigen andern afrikanischen Mundarten entfernt verwandt ist, scheint mir dafür zu sprechen, dass die einwandernden Kaukasier der Sprache der Urbewohner ihrer Heimat viele Formen entlehnten, während andere (nicht nur Lehn- und Fremdwörter) entschieden auf die von uns vertheitigte asiatische Herkunft der Hamiten deuten[1].

Die Sprachwissenschaft, welche namentlich in der jüngsten Zeit der Anthropologie so wesentliche Dienste leistet, stösst gerade der koptischen Sprache gegenüber auf so grosse Schwierigkeiten, dass sogar die Frage, welchem Stamme sie angehöre, noch immer unentschieden genannt werden muss, und man es Quatremère, Schleicher und andern nicht verdenken darf, wenn sie sie einzeln hinstellen und keiner bekannten Sprachgruppe unterordnen zu können meinen. Wahrhaft durchgreifende Verwandtschaftsmerkmale finden sich, freilich nur in spärlicher Menge, allein mit dem Semitischen und zwar besonders dem chaldäischen Zweige dieses Sprachstammes. Die Aehnlichkeit zwischen dem ägyptischen und den übrigen afrikanischen Idiomen (Berber, Nebowî, Dinka) ruht fast ganz auf dem Lexicon; von den indo-europäischen lässt sich dasselbe sagen. Schwartzes These, der sich auch Bunsen anschliesst, dass sich eine Vereinigung des koptischen, semitischen und indo-germanischen Sprachzweiges »in unvordenklicher« Zeit ahnen lasse, spricht uns an, wird aber wohl (trotz der Wurzeln in Brugschs Lexikon) eine Ahnung bleiben.

Benfeys Forschungen[2] vermitteln die semitisch-afrikanische Natur des Koptischen, denn er rechnet auch die nordafrikanischen Idiome zu dem grossen semitischen Sprachstrome, welcher an der Suezlandenge eine Theilung in zwei Hauptadern, die asiatische und afrikanische, erfahren haben soll. Seit seiner reichhaltigen Arbeit sind noch viele neue Vergleichungspunkte, namentlich durch die Entzifferung der hieratischen Papyrostexte und die in diesen enthaltenen frühen Sprachproben hinzugetreten. Auch Ewald's Bedenken ist in letzter Zeit modificirt worden und, wenn wir auch anstehen das Koptische direct eine »semitische« Sprache zu nennen, so wagen wir doch nicht ihm den gleichen Heimats-

---

[1] Bohlens indisch-ägyptische Derivationsversuche müssen schon wegen des so viel höheren Alters der Aegypter als gänzlich misslungen betrachtet werden.

[2] Th. Benfey, Ueber das Verhältniss der ägyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamme. Leipzig. 1844.

boden, namentlich mit dem Chaldäischen, abzusprechen, da sich der Aehnlichkeiten zu viele aufdrängen, welche (und dies Moment fällt besonders schwer in's Gewicht) um so zahlreicher und schlagender werden, je älter die Sprachproben sind, um so spärlicher und verwischter dagegen, je jüngere Texte wir in's Auge fassen. So heisst der Wagen in Hieroglyphentexten aus der 19. Dynastie, um ein Beispiel für viele anzuführen, markabuta מַרְכָּבָה und im Koptischen, kaum mehr kenntlich, ⲂⲈⲢⲈϬⲰⲞⲨⲦ, (ⲙ wandelt sich oft in Ⲃ) asel, אֵשֶׁל, die Tamarinde wird ⲞⲤⲒ ⲞⲤⲈ etc. Kenntlich semitisch ist z. B. das oft erwähnte Pronomen nuk, anuk, koptisch ⲀⲚⲞⲔ (אנכי). Das suffixe Pronomen der Hebräer gleicht dem der Kopten, einige Zahlwörter sind einander in beiden Sprachen ähnlich [1] und selbst das Verb bietet verwandte Formen. Die Anschauungsweise zeigt merkwürdige Analogieen und das Lexicon gerade bei den schlichtesten, schon einem Primitivvolke eigenen Begriffen eine so grosse Menge von naheverwandten Worten, dass Brugsch in seinem Lexicon unter dem einzigen Buchstaben a 25 anzuführen vermag, gegen welche sich schwerlich ein Widerspruch erheben möchte. Als Proben geben wir:

bait und bita, das Haus, בית.

bennu, ben, der Sohn, בן.

ima, iuma, das Meer, ים.

kelhet (ϬⲀⲖⲀϨⲦ), das Becken, der Kessel, קלחת.

asi, Schwester, Frau, אשה.

patah, öffnen, פתח.

sar, שׂר, princeps.

an, das Auge, עין.

aümer, loben, Preis, Lobgesang, אמר.

af, die Schlange, Chald. אפא, hebr. אפעה.

---

[1] R. Lepsius, zwei sprachvergleichende Abhandlungen. 2. Ueber den Ursprung und die Verwandtschaft der Zahlwörter in der indo-germanischen, semitischen und koptischen Sprache. Berlin 1836. p. 83 fgd.

Mehr als 300 ähnliche Beispiele sind in unserem Besitze, von denen sich einige auf die gleichen Wurzeln zurückführen lassen [1].

Vorwegnehmend sei wiederholt, dass wir die Aegypter für einen semitischen, wahrscheinlich chaldäischen Stamm halten, der mit seinen östlichen, später so sehr von ihm verschiedenen Brüdern dieselbe Urheimat gehabt zu haben scheint. Als sie sich in Aegypten niederliessen, wahrten sie zwar viele Sprachwurzeln und einzelne Formen der Heimatssprache, doch fügten sie sich in andern Stücken der Sprechweise der Eingeborenen. So haben die in Preussen lebenden Wenden ihren slavischen Vocabelschatz conservirt, die Satzbildung, ja selbst die Verbal- und Nominalflexion hat aber von der Grammatik des Volkes, welches sie umgiebt und beherrscht, sehr viele Formen entliehen.

Wenn Schwartze die altägyptische Sprache namentlich durch die Hyksos eine semitische Gestalt annehmen lässt, so irrt er entschieden, denn die Denkmäler vor der Invasion (Memphis, Benihassan etc.) sind in demselben heiligen Dialekt geschrieben, den viel spätere Hieroglypheninschriften zeigen; auch war der Aufenthalt dieser Semiten am Nile zu kurz, um einem so zähen Volke, das seine Sprache schon durch die stabilste aller Schreibarten fixirt hatte, etwas anderes als einige Fremd- und Lehnwörter aufdringen zu können [2]. Dasselbe gilt von allen Berührungen der Aegypter mit anderen fremden Nationen. Diese Behauptung wendet sich schon darum nicht gegen unsre erste These, weil die asiatischen Einwanderer jedenfalls ohne Schriftsprache und sonderliche Bildung zum Nile kamen und darum leicht ein fremdes Idiom wenigstens

---

[1] In einer späteren Schrift denken wir auf diesen noch nicht spruchreifen Gegenstand zurückzukommen und verweisen einstweilen auf Brugschs hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch, die Excurse zu Reinischs ägyptischen Denkmälern in Miramar von S. 261 an, die letzten Seiten der voyage d'un Egyptien (Papyr. Anastasi I) von F. Chabas und endlich den vor wenigen Wochen erschienenen 5. Band der englischen Uebersetzung des Bunsen'schen Werkes: Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte von Samuel Birch. Diese neue, äusserst reichhaltige Arbeit hat uns veranlasst, einen schon vollendeten sprachlichen Abschnitt bis zur Vollendung des Brugsch'schen Lexicons zu unterdrücken, von dem wir weiter grosse Hülfe erwarten. Mit diesem instructiven Werke in der Hand hätte der ebenso gelehrte als unermüdliche Birch viele Versehen vermeiden können.

[2] Zu diesen rechnen wir die ägyptischen Maasse min מנה und hin הין, welche zwar ihrem Werthe nach, wie Chabas durch genaue Bestimmung der ägyptischen Maasse bewiesen, auseinandergingen. Umgekehrt gehört wohl heben, הָבְנִים, das Ebenholz, ἔβενος, nach Afrika und ist erst aus Aegypten zu anderen Völkern, auch zu den Semiten gekommen.

theilweise anzunehmen vermochten. Unsere weitere Beweisführung wird zeigen, dass wir es in der That mit einem Stamme zu thun haben, dessen Heimat in der der kaukasischen Race gesucht werden muss, dessen Sprache und somatische Form aber unmöglich durch blosse Umbildung ohne die Aufnahme ganz fremder Elemente zu dem was sie war geworden sein kann.

Die asiatischen stärkeren und begabteren Aegypter werden, entlang dem persischen Meerbusen über Arabien kommend, Afrika betreten und sich dort den schwächeren und minder vorgeschrittenen Ureinwohnern aufgepfropft haben.

Auf diesem Wege tritt uns auch die Genesis der äthiopisch-koptischen Elemente klar entgegen und bietet sich uns eine neue Hülfe für die später folgende kurze Betrachtung der südasiatischen Hamiten.

c. Anatomisches.

Wo es immer angeht, denken wir die alten Aegypter selbst an erster Stelle als Zeugen auftreten zu lassen; darum haben wir in Bezug auf ihre Herkunft ihre Sprache befragt, jetzt werden wir uns endlich an ihr eigenes Fleisch und Bein zu wenden haben, das durch eine grosse Balsamirungskunst wunderbar erhalten sich heute noch am Nile selbst und in fast allen europäischen Museen befindet. Jede Muskel an ihm besitzt Lehrkraft[1]; nur die Hautfarbe ist, wie sich das von selbst versteht, geschwunden und hat einem tiefen Braunschwarz weichen müssen. Von besonderer Wichtigkeit für uns sind die Mumienköpfe, an denen sich die drei auch von der modernen Anthropologie als besonders massgebend erkannten Unterscheidungsmerkmale, die Structur und Farbe des Haares, die Bildung des Gesichts und die Gestaltung des Schädels nachweisen lassen. Seit Blumenbach, der eine schöne Kraniensammlung besass und die Durchschnitte des Hirnkastens in's Auge fasste, bis zu den fleissigen Forschungen des Schweden Retzius hat sich die Wichtigkeit des Schädels für die Raceneintheilung immer deutlicher erwiesen. Die Arbeiten des Skandinaviers sind angefochten worden[2], doch wenn z. B. Morton auch weit reicheres Material herbeibringt als Retzius, so schlägt dieser den Amerikaner

---

[1] Sie sind so wunderbar gut erhalten, dass die Zeichnungen welche Professor Czermak von den mit dem Mikroskop untersuchbaren Theilen zweier Prager Mumien machte, kaum von den vergrösserten Bildern nach frischen Cadavern zu unterscheiden sind.

[2] Z. B. und zum Theil mit Grund von Welcker. Zuletzt im Archiv für Anthropologie. Kraniologische Mittheilungen. p. 130 fgd.

durch grosse Akribie und die leichte Anwendbarkeit seiner Hauptmerkmale, deren bestimmende Kraft zwar nicht immer zureicht, gerade in unserm Falle aber nicht bestritten werden kann. Er theilt die Häupter der Menschen erstens nach ihrer Wölbung in brachykephale oder Rund-, eigentlich Kurzköpfe, deren Schädel gleich breit und lang sind, und in dolichokephale, deren Schädel mehr lang als breit genannt werden müssen.

Zweitens geht er auf das Profil zurück, dessen Gestalt besonders auf der Bildung der Kinnlade beruht. In der That ist eine lothrechte Profillinie seit den ältesten Zeiten als eine Bedingung für ein edles und schönes Gesicht angesehen worden. Diese Linie, so sagt Retzius selbst[1], »beruht wiederum auf der verhältnissmässigen Nettigkeit der Kiefer und Jochbeine. Der Gegensatz zu dieser Gesichtsform entsteht durch die unverhältnissmässige Grösse der Kieferpartieen, die grösstentheils mit schiefen, auswärts gerichteten Zahnkronen vereint ist, eine Bildung, die in allen Welttheilen ausserhalb Europas und besonders allgemein bei den rohsten und wildesten Völkern angetroffen wird«.

Nun sind aber die Mumienköpfe gewöhnlich orthognath, wie wir selbst an einer hundertfach grösseren Zahl von altägyptischen Schädeln wie Retzius, dem wenige zu Gebote standen, wahrgenommen haben, während die Neger beinahe ohne Ausnahme prognathisch und darum von niederer Art genannt werden müssen.

Wenn nun aber auch der Racenbegriff die Constanz der Summe der bei Menschengruppen regelmässig vorkommenden Merkmale bezeichnet, so begegnen wir doch unter den letzteren vielen Ausnahmen, und zwar so häufig, dass mir unser (jenaer) trefflicher Anatom Gegenbauer aus einer freilich beträchtlichen Zahl von präparirten Schädeln verstorbener Thüringer alle von Retzius aufgeführten Arten heraussuchen konnte. Dennoch bewährte sich im Durchschnitte die Eintheilung des Schweden; ja es befanden sich unter den älteren Kranien viele brachykephale, was mit der früheren slavischen Bevölkerung des Saalthales und der von Retzius beobachteten Kopfform der Slaven übereinstimmt. Prognathen kamen selten vor.

Bleiben wir bei dieser Beobachtung stehen, so dürfen wir, wenn uns auch unter den Mumienschädeln hie und da ein Prognath begegnet, kühn behaupten, dass sie keiner Negerrace angehörten. Dazu kommt, dass nachweisslich ein Orthognath unter der letzteren Art so viel seltener vorkommt, als ein Prognath in der Gemeinschaft der Kaukasier, wie ein

[1] Retzius, über die Form des Knochengerüstes des Kopfes bei den verschiedenen Völkern. J. Müller's Archiv für Anatomie etc. 1848. S. 269.

Neger dem andern ähnlicher zu sehen pflegt, als ein weisser Mensch seinen Racenbrüdern.

Wenn die Aegypter von äthiopischer Herkunft gewesen wären, so müsste, darin wird mir jeder Naturforscher Recht geben, die Mehrzahl der Mumienschädel prognathisch sein. Da aber das gerade Gegentheil der Fall ist, so erscheint der Rückschluss so erlaubt als geboten: dass die alten Aegypter keineswegs zum sogenannten äthiopischen Stamme gehörten, ja dass sich an ihnen anatomisch noch weit geringere Spuren von einer Verwandtschaft mit den Negern finden lassen, als auf sprachlichem Wege.

Ausserdem ist das Mumienhaar fast immer schlicht, während das Gefüge des wolligen Negerhaares sofort in's Auge fällt, auf den Bildern des Nehasi (Neger) niemals vergessen ward und schon dem Herodot diente, um den Unterschied zwischen afrikanischen und asiatischen Aethiopiern zu kennzeichnen. Auch die so auffallende Körperbildung der Neger lässt sich meines Wissens an keiner einzigen Mumie nachweisen. Wenn schon Virgil in dem ihm zugeschriebenen moretum folgendes vortrefflich gezeichnete Bild eines schwarzen Weibes liefert:

> Interdum clamat Cybalen; erat unica custos,
> Afra genus, tota patriam testante figura.
> Torta comam, labroque tumens et fusca colorem,
> Pectora lata, jacens mammis, compressior alvo,
> Cruribus exilis, spatiosa prodiga planta
> Continuis rimis calcanea scissa rigebant

und wenn ferner die Eddalieder einen Neger so beschreiben: »Schwarz von Haut, rauh war das Fell an den Händen dem Rangen, die Gelenke knotig vom Knorpelgeschwulst, die Finger plump, das Antlitz fratzig, der Rücken krumm, vorragend die Fersen«, so zeichnet auch der anatomische Theil der modernen Anthropologie ein Bild des Negerkörpers, welches kaum eine Eigenthümlichkeit mit den Cadavern der alten Aegypter und ihrer ihnen ähnlichen Nachkommen theilt.

Wir glauben, dass eine unsere Frage entscheidende Vergleichung der Neger- und Mumienkörper in ihren einzelnen Theilen von nicht unerheblichem wissenschaftlichen Interesse sei, und stellen darum neben die von Waitz constatirten Merkmale des Negerkörpers erstens das Resultat der Czermak'schen Untersuchungen an ägyptischen Mumien, welche uns besonders beweiskräftig erscheinen, weil sie von einem seiner Wissenschaft ganz ergebenen Physiologen, dem bei seinen Forschungen kein ethnographisches oder historisches Problem vorschwebte, gemacht wurden. Ausserdem hat Morton bei seinen grossartigen Untersuchungen an Mumienschädeln verschiedene Racen erkannt und die Kranien in mehrere Typen eingetheilt. Der Kopf der weiblichen Czermak'schen Mumie zählt aber zu der Abtheilung,

welche der gelehrte Amerikaner als einem eigentlichen Aegypter angehörend kennzeichnet. (Egyptian type in Morton's Crania aegyptiaca [1]).

Ursprüngliche Eigenthümlichkeit der Negerrace nach Waitz' Anthropologie.	**Eigenthümlichkeit des Körpers der alten Aegypter nach einer dem Mortonschen[2] Egyptian type angehörenden und von Professor Czermak physiologisch untersuchten Mumie zu Prag.**
Neger.	Mumie.
Dolichokephaler Prognath.	Dolichokephaler Orthognath.
Knochenbau.	
Stark, massiv.	Eher zart (nach mündlicher Mittheilung des Professors Czermak).
Schädel.	
Schwer, dick, massiv.	Morton, Crania aegypt.: »The structure of the cranial bones is as thin and delicate as in the European, and a ponderous skull is of unfrequent occurrence.« Cuvier, der 50 Mumienschädel untersuchte, fand sie ganz europäisch.
Hirn.	
Kleiner als europäisch.	Fehlt bei den Mumien, denn es ward, wie Herodot richtig mittheilt, bei der Balsamirung entfernt.
Kopf.	
Zusammengedrückt an beiden Seiten.	Die Formen des Schädels sind ausnehmend rein und schön. Retzius: Die Scheitel sind gut gewölbt. Prichard: Mit Ausnahme der Alveolarränder europäisch.

[1] Die Czermak'schen Mumien scheinen mir auch deswegen besonders brauchbar, weil sie, wie ihre Schmucklosigkeit beweist, dem geringeren Volke angehörten, dieses aber den Typus einer Race am ungetrübtesten zeigt; denn je gebildeter ein Mensch ist, desto schärfer entwickelt sich seine individuelle Besonderheit, desto weiter tritt er aus der Allgemeinheit heraus. Retzius benutzte am liebsten Bauernschädel. Die Czermak'sche Arbeit findet sich unter den Titel: »Beschreibung und Untersuchung zweier ägyptischer Mumien«, in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften, Mathem. naturhist. Classe 1852. S. 427 fgd. In Jolowicz Bibliotheca aegyptiaca irrthümlich 1832.

[2] S. G. Morton, Crania aegyptiaca, or observations on Egyptian Ethnographie derived from anatomy etc. Philadelphia 1846.

Neger.	Mumie.
Gesicht.	
Der untere Theil schnauzenartig hervorragend.	Knabe: keine Spur von Prognathismus. Frau: der Kiefer *nicht* vorgestreckt. Sömmering sagt von dem wenigst gut gebildeten Mumienschädel, den er untersucht: »Vertex non est compressus, neque ossa faciei robustiora sunt ossibus Europaeorum.«
Gesichtswinkel.	
70°.	Czermakscher Knabe: 90°. do. Frau: Ansehnlich gross. Nach Morton Durchschnitt 78°.
Stirn.	
Klein und kugelig.	Meist gut gebildet. Eigene Beobachtung des Verfassers an mehr als 600 Köpfen, von denen sich 500 in der anthropologischen Sammlung des Herrn Mariette Bey befinden.
Backenknochen.	
Vorstehend.	Jochbein stark ausgebildet.
Ohr.	
Abstehend und minder wohlgebildet als beim Europäer.	Normal. Auf den Denkmälern oft zu hoch; dies ist aber ein Proportionsfehler der Zeichner, welcher bei *allen* dargestellten Nationen wiederkehrt.
Haar.	
Höchstens 3 Zoll lang. Schwarz. Von elliptischem Durchschnitt und darum kraus. Gröber, härter, elastischer, glänzender als beim Europäer. Bart- und Körperhaar gering und spät wachsend.	Schlicht und ungekräuselt. Rothbraun, aber vielleicht ursprünglich anders. Retzius: Bei drei von ihm untersuchten Mumien hell-kastanienbraun. Prichard: Das Haar an ägyptischen Mumien ist niemals wollig, wie das von Guineanegern; bei einigen Mumien, welche ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, war es merkwürdig fein und neigte sich zum gelockten und gekräuselten.

Neger.	Mumie.
Hals und Nacken.	
Dick und kurz; der Nacken stark entwickelt.	Retzius: Nackenmuskelansätze stark entwickelt.
Arme.	
Unterarm und harte Hände haben relativ grössere Länge, als beim Europäer. (Nach Daniell bei Waitz die Hände und Finger grösser.)	Wie beim Europäer. Die Dolch- und Spiegelgriffe, welche ich in verschiedenen Museen fand, sind klein, die Ringe oft zierlich.
Beine.	
Oberschenkel ohne Fülle. Kniee etwas gebogen, hoch oben stehende Waden. Fuss mit langer und breiter Ferse, Plattfuss.	Waden normal, aber eher schwach. Auch Lucian sagt von einem Aegypter (navigium seu vota): »λεπτὸς ἄγαν τοῖν σκελοῖν.« Die Füsse sind, wie die Sandalen zeigen, nicht gross, und der Autor hat an vielen keine Spur von Plattfüssigkeit gefunden.

Diese übersichtliche Zusammenstellung bedarf, denke ich, keines Commentars, denn ausser den flachen Nasen und etwas stark vortretenden Backenknochen theilen unsere Mumien keine einzige Eigenthümlichkeit des Negerstammes. Uebrigens waren die Nasen der alten Aegypter von sehr verschiedener Art, und wenn wir auch, namentlich an Sculpturen, ziemlich breite finden, so stellen doch die meisten Bilder auf den Denkmälern und unter diesen besonders einige, welche man als Portraits betrachten darf[1], Antlitze dar, deren Nasen und Stirnen weit häufiger zum südeuropäischen oder semitischen, als zum Negerprofil gezählt werden dürfen[2].

Ein unsers Wissens noch unberührter Grund für unsere These ist auch der, dass sich die Physiognomie der Aegypter von der Zeit der Mumisirungen an bis heute dem Negertypus um einen kleinen Schritt genähert hat. Man vergleiche die Bilder der Pharaonen und ihres Volkes

[1] Die Portraitstatuen des Pyramidenerbauers Chefren im Museum zu Bulaq (während der Ausstellung zu Paris); die Portraits der Ramassiden, des Amasis etc. in Lepsius Denkmälern Bd. VIII., Rosellini Mon. stor. etc. Die Nasen wurden ja bei dem Herausholen des Hirns ruinirt.

[2] Man hat an der grossen Sphinx ein Negergesicht erkennen wollen. Die scheinbar plattgedrückte Nase war aber früher weit präminenter als jetzt. Wir wissen, dass sie eine Zeit lang der Artillerie der Mamelucken zur Zielscheibe diente.

mit Kopten, Fellahs, Berbern, man bedenke auch, dass der Gesichtswinkel, welcher bei den Mumien (nach Morton und zahlreichen eigenen Beobachtungen) selten weniger als 78° betrug (die Czermaksche Knabenmumie zeigt 90°), bei den Nachkommen der alten Aegypter, den Berbern und Fellahs nur 76° zu erreichen pflegt[1], und man wird zugeben müssen, dass sich hier eher ein Herabsteigen als eine Vervollkommnung der Race bemerkbar macht. Diese Wahrnehmung gewinnt eine höchst überraschende Bestätigung durch jene oben erwähnten 500 Schädel zu Paris, welche wir, nach den Fundorten und Dynastieen wohlgeordnet, im ägyptischen Ausstellungsgebäude auf dem Marsfelde anschauen durften. Alle früheren Beobachter von Mumienköpfen haben die Herkunft der von ihnen benutzten Exemplare aus mangelnder Kenntniss nicht zu berücksichtigen vermocht, während dies uns vergönnt war. Durch die Güte gefälliger Collegen auf diesem, dem eigentlichen Gebiete meiner Studien ursprünglich fremden, Gebiete genügend orientirt, habe ich die sichere Wahrnehmung gemacht, dass die Schädel aus der Pyramidenzeit (also die ältesten) sich dem Prognathismus am seltensten zuneigten, während sich die Gesichtswinkel durchschnittlich um so unreiner zeigten, je mehr sie sich der Ptolemäer-, also der jüngsten Zeit näherten. Die Aegypter, so lautet der Schluss, welchen ich aus dieser Wahrnehmung ziehe, gehörten weder ursprünglich zum Geschlechte der Neger, noch veredelte sich ihre Art durch die Berührung mit Kaukasiern; sie gehörten vielmehr recht eigentlich zu diesen und trübten ihr Blut einigermassen durch eine häufige Vermischung mit den Urvölkern des continentalen Afrika. Selbst ihre Hautfarbe hat sich durch klimatische Einflüsse und Trübung des Blutes durch geschlechtliche Vermischungen mit Schwarzen verdunkelt, denn einerseits sahen wir schon auf den ältesten Denkmälern die vornehmen Männer und Frauen heller gemalt, als den gemeinen Mann, andererseits aber steht das Wort [Hieroglyphen], ami, der Hellfarbige, geradezu für »einer höheren Classe angehörend« und wird im Gegensatze zu [Hieroglyphe] hon und [Hieroglyphe] hon-t, Sklave und Sklavin, als »freier Mann« gebraucht, wie in dem Satze:

[Hieroglyphen]					
ami - u 5	hon-u	hon-t-u	χoft	χrut-u sen	1579
hellfarbige 5,	Sklaven,	Sklavinnen,	mit	Kindern ihrigen	1579.

In gutem Deutsch: »5 Hellfarbige und 1579 Sklaven und Sklavinnen mit ihren Kindern.«

---

[1] Hartmann, Skizze. p. 215 u. 238.

So sahen also, ganz ähnlich wie in Indien, die eingewanderten Kaukasier mit dem ganzen Stolze ihrer helleren Race auf die schwarzen Eingebornen herab, über welche sie herrschten und mit denen sie sich vermischten.

Endlich müssen wir constatiren, dass eine Energie der Initiative, eine Tiefe der Combination, eine Zähigkeit bei der Arbeit, wie sie uns in der Culturgeschichte der alten Aegypter entgegentritt, von Negerstämmen nicht erreicht werden konnte. Denn wenn wir selbst keiner Race angeborene unerreichbare Vorzüge über die andere einräumen wollen, so steht es doch fest, dass gewisse Arten bis jetzt sich nicht zu der Höhe der Nebengeschlechter aufschwingen konnten, und zu diesen »Zurückgebliebenen« gehören unbedingt, mögen wir die Frage psychologisch oder physiologisch nach Engel, Tiedemann, Morton, Huschke, Retzius oder Waitz behandeln, die Neger, denen in erster Linie gerade das abzugehen pflegt, was die Aegypter vor allen anderen Völkern besassen: Initiative, Originalität, Ausdauer.

So halten wir die Grundfrage dieses Abschnittes für beantwortet. Die Aegypter waren von kaukasischer Herkunft und wanderten, wie dies die Völkertafel andeutet, mit anderen Stämmen, deren Haut sich wohl erst später unter einer glühenden Sonne dunkler färbte, aus dem Zweistromlande, wahrscheinlich über Arabien, in den Nordosten des afrikanischen Continentes ein. Vielleicht sonderte sich eine Schaar der Emigranten ab und schlug freudig ihre Zelte in den gesegneten Fluren der Arabia felix auf. Derjenige Zweig, welcher dem Nil begegnete, fasste an den Ufern dieses wohlthätigen Stromes, bis in die heisse Zone hinein, festen Fuss. Und wenn schon von alten arabischen Geographen, besonders von Edrisi, die Nubier keineswegs negerhaft dargestellt werden, wenn sie heute noch mit der kaukasischen Race verwandt erscheinen, zu welcher auch die Berberstämme, welche vom oberen Nil bis nach Teneriffa hin in langer, durchbrochener Linie sich erstrecken[1], gehören (auch diese können mit den Aegyptern aus Asien gekommen sein, doch erheben sich dagegen mehrere weiter unten zu berührende Bedenken), so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn die Menschen auf den Denkmälern des alten Meroë an Gestalt und Farbe gerade ebenso dargestellt werden, wie auf den ägyptischen Monumenten. Hier und dort tritt uns die Sonne als höchstes freundliches Verehrungswesen, als Ausgangspunkt des ganzen Cultus entgegen, der also schwerlich in der heissen Zone entstanden sein kann, wo die Sonne als Feind des Menschen erscheint.

---

[1] Die Aegypter mit den Berbern und anderen nordafrikanischen Stämmen als autochthone nordafrikanische Race zu betrachten verbietet uns schon ihre Sprache.

Mehrere Nachbarn der Aegypter waren trotz ihrer kaukasischen Leibesbildung entschieden schwarz gefärbt, wie heute noch jene Bischarin [1], von denen unser jüngst aus Ostafrika heimgekehrte Freund, der Botaniker Schweinfurt [2], sagt, dass er an dem allgemeinen Ausdruck ihrer Schädel weit mehr Analoges mit den Europäern als mit Arabern und Fellahs gefunden habe. Mannigfaltig wie sie sind, sah er unter ihnen »Titusköpfe, Schillernasen und Habsburger Stirnen.« Der ganze Typus scheint dem besten europäischen ziemlich gleich zu stehen, aber die Nüancirung der Hautfarbe bietet vom hellsten Kupferroth bis zum tiefsten Braunschwarz alle möglichen Uebergänge«. Die Libyer auf den Denkmälern gehören noch entschiedener zur kaukasischen Race, denn ausser ihrer Gestalt haben sie sogar die helle Farbe ihrer Urheimat bewahrt. So glauben wir auch, dass die im nächsten Osten, Westen und Süden von Aegypten wohnenden Nationen von demselben Zweige wie die Aegypter abgeleitet werden müssen. Die eigentlichen Neger fanden keinen Platz in einem Stammbaume, dessen Verfasser sie nur wenig kennen und darum kaum der Berücksichtigung, gewiss nicht der Verwandtschaft mit seinem bevorzugten Stamme, werth achten mochte.

2. Die Hamiten.

Hamiten sind die gebräunten Völker des südlichen Erdgürtels von asiatischer Abstammung, welche ursprünglich namentlich mit den Semiten so Vieles gemein und durch die Jahrtausende lang auf sie einwirkenden Naturbedingungen eine ihre Verwandten vielfach abstossende Eigenart gewonnen hatten.

Unser Autor gibt nun, indem er sich an dieser Stelle auf Nachrichten aus Aegypten stützt, folgendes Bild des Hamitischen Stammes, welches wir

1. nach dem hebräischen Bibeltexte,
2. der Septuaginta,
3. der koptischen Bibelübersetzung,
4. den ägytischen Denkmälern, soweit sie ausreichten,

übersichtlich zusammengestellt haben:

---

[1] S. Birch will die Bischarin oder Bega in den Buka wiederfinden, welche in mehreren Völkerlisten des Südlandes von Aegypten, schon vor dem Exodus (z. B. unter Seti I. an der nördlichen Aussenwand des Seti-Tempels zu Karnak, Leps. Denkm. Bd. III. Taf. 129) genannt werden.

[2] Zeitschrift für allgemeine Erdkunde 1865. Mai. Juni. Reisebericht von Schweinfurt. Auch nach mündlicher Mittheilung desselben Gelehrten.

nach d

2. כּוּשׁ
Kuš.
Χούς.
ⲬⲞⲨⲤ koptische Bibel.

A. Ham.

חָם. χάμ. ⲬⲀⲘ. [hieroglyphs].

Der Name des Ham ist ein entschieden ägyptischer. Darin stimmen die Hieroglypheninschriften in beiden Dialekten, die koptischen Manuscripte und die Berichte der Griechen auf's Beste überein. [hieroglyphs] Cham, hieroglyphisch, [hieroglyphs] Cham, hieratisch in hieroglyphischer Umschrift, [hieratic] oder [demotic] demotisch und ⲔⲎⲘⲈ, ⲔⲎⲘⲒ, ⲬⲎⲘⲒ koptisch, decken so gut als möglich das hebräische חָם. Das Nilthal wird fast regelmässig (auch in der Inschrift von Rosette und Kanopus) so genannt. Die einfache und leicht erklärte Bezeichnung bedeutet »schwarz«. Heute noch hat das fruchtbare Ackerland eine dunkle Farbe, Herodot II, 12 nennt es μελάγγαιον, und Plutarch[1], der es in gleicher Weise beschreibt, sagt, dass es die Aegypter wie das Schwarze im Auge »χημίαν« καλοῦσι.

Auf die Farbe hat das »χam« semitisch wie ägyptisch jedenfalls Bezug. Die hebräische Erklärung dürfen wir als bekannt voraussetzen, in Bezug auf die Hieroglyphik verweisen wir erstens auf das χ und k, syllabisch χam, kam zu lesende Lautbild [hieroglyph], welches gewöhnlich angewendet wird, wenn der Name von Aegypten geschrieben werden soll, und die Spitze des Krokodilschwanzes darstellt; dieser aber wurde gemalt, wenn es etwas Dunkles darzustellen galt, denn Horapollon theilt in seinen Hieroglyphica[2] mit: σκότος δὲ λέγοντες κροκοδείλου οὐρὰν ζωγραφοῦσιν.

Ausserdem pflegt ⲬⲀⲘⲈ, ⲔⲎⲘ, ⲔⲀⲘⲈ nur schwarz zu bedeuten[3], dies aber sich nicht auf die Farbe der Einwohner zu beziehen (was ja trefflich in unser System passen würde), erstens schon weil diese nicht geradezu schwarz waren, zweitens aber weil wir mehrmals in altägyptischen Schriften von Landschaften (besonders in wirklich sehr dunklen Ackergebieten) reden hören, welche [hieroglyphs] χam ūr, das ist »sehr schwarz« genannt werden. Diese Bezeichnung, welche dasselbe wie unsre »güldene Aue« (wir meinen grosse Fruchtbarkeit) andeuten sollte, findet sich in Ober- wie in Unterägypten. Chabas sagt in seiner Be-

---

[1] Plutarch, Isis und Osiris 33.

[2] Horapollon, ed. Leemans. I. 70.

[3] Matth. V, 36. (kopt. Uebersetzung) ist z. B. von schwarzem Haare in grellem Gegensatze zum weissen die Rede.

sprechung des berliner hieratischen Papyrus I[1]: »Il y avait sans doute des Cham–uer, comme chez nous des Bellevues«.

Die Gewissheit, dass das koptische ⲭⲏⲙⲓ für Aegypten sich nur auf die Bodenfarbe des Nilthales beziehe, und die Wahrnehmung, dass im Gegensatz hierzu das ganze Syrien[2], Phönizien und Palästina hieroglyphisch »das rothe« [Hieroglyphe] genannt worden sei (tšr, koptisch ⲧⲉⲣϣ-ⲧⲱⲣϣ, roth), brachte uns zunächst auf den Gedanken[3], dass der Völkertafel eine geographische Hauptttheilung in der Weise zu Grunde liege, dass nach ägyptischer Auffassung dem Ham das schwarze Nilthal, dem Sem das wirklich röthliche Syrien (im weitesten Sinne) gehört habe. Eine ähnliche Unterscheidung bietet schon Herodot, der dem schwarzscholligen Aegypten das rotherdige Libyen entgegensetzt[4]. Die nördlichen Japhetiten hätten dann wegen des winterlichen Schnees das dritte, weisse Land bewohnen können. Vergegenwärtigen wir uns aber, wie wir müssen und wollen, die geographischen Kenntnisse des jüdischen Alterthums, so lässt sich diese Conjectur nicht halten; auch können die Namen des Sem und Japhet nur mit grossem Zwang, und selbst da kaum, als Farben verstanden werden. Gerade hier kommt es, einerlei ob sie richtig oder falsch war, nur auf die Intention des Autors an.

Den Aegyptern hiess ihr Land »Cham«, doch nennen sie sich selbst niemals nach demselben. Der hebräische Ethnograph that das um so lieber, je besser dieser Name in sein System passte. Der Stammvater der Bewohner des südlichen Erdgürtels liess sich ohne Weiteres Cham, Ham, das ist dunkel, nennen, zumal hiermit das hebräische חֹם zusammenklingt. Eupolemus bei Eusebius nennt den Ham wohl mit Rücksicht hierauf חום Chum[5].

Den südlichen Erdgürtel bewohnten lauter dunkle Menschen, ein grosser Theil derselben hiess notorisch »dunkel, schwarz«, χam (in den Bilinguen und an 1000 andern Orten wird Aegypten im weitesten Sinne immer so genannt), darum behielt man den passenden Namen des Theiles für das Ganze bei, und was bei dem einen Volke sich auf den Boden von Aegypten bezog, das wurde, wie es scheint, von dem andern auf die Farbe der Bewohner des südlichen Erdgürtels angewendet. Dieser Vorgang ist keineswegs unwahrscheinlich und wird seine Analogieen haben.

---

[1] Papyrus de Berlin (hier. I.) p. 40.

[2] Brugsch, Geogr. II. p. 17.

[3] In einer Inschrift Tutmes II. und a. a. O. stehen beide contrastirend nebeneinander. Lepsius Denkm. III. 29.

[4] Aegyten nennt er II. 12 μελάγγαιόν τε καὶ καταῤῥηγνυμένην, Libyen ἐρυθροτέρην τε γῆν καὶ ὑποψαμμοτέρην.

[5] Eusebius, Praep. evang. IX. 27. Poetisch für Aegypten in den Psalmen אֶרֶץ חָם das Land Hams.

Als Söhne des Ham werden genannt:

Kuš, Mizraim, Put und Kanaan,

deren Namen sich häufig auf den ägyptischen Denkmälern finden, wenn wir den des Mizraim ausnehmen. Gerade dieser letztere Zweig der Völkertafel wird unser volles Interesse in Anspruch nehmen, darum können wir Kuš, Put und Kanaan nur einer verhältnissmässig kurzen Prüfung unterwerfen.

B. Kuš.

כּוּשׁ. χούς. ⲬⲞⲨⲤ. [hieroglyphs].

Schon bei Gelegenheit unserer Erörterung über den Gihon trat uns der Name Kuš entgegen, welcher fraglos mit Aethiopien gleichgesetzt werden muss. Hunderte von Malen wird das Land von Kuš und zwar fast immer als [hieroglyphs] kuš χest, »schlechtes oder elendes Kuš«, auf den Denkmälern erwähnt[1]. Gewöhnlich eröffnet es die Völkerlisten des Südlandes ta res und könnte schon deswegen für das Hauptvolk des Südens, also die Aethiopier gehalten werden, wenn auch nicht seine porträtartigen Abbildungen jeden Zweifel, wohin man es zu setzen habe, entfernen würden, wenn uns auch nicht das »Königssohn oder Gouverneur von Kuš« häufig als Ehrentitel der Prinzen des Pharaonenhauses entgegenträte. Diese Würde, so glaube ich behaupten zu dürfen, dankte ihre Entstehung dem gezwungenen Rückzuge der königlichen Familie nach Süden in der Zeit der Hyksos. Im alten Reiche, das heisst vor den Hyksos, habe ich unsren Titel nirgends zu finden vermocht, in der 18. Dynastie, bald nach der Vertreibung der Eindringlinge, tritt uns derselbe entgegen, um von nun an sehr häufig wiederzukehren[2].

Das Volk Kuš ist also am oberen Laufe des Nils vom Wendekreise des Krebses an zu suchen; doch umfasst es einerseits nicht alle Schwarzen des continentalen Afrika, denn die eigentlichen Neger, Nehasi, [hieroglyphs] werden ihm geradezu gegenübergestellt und nofre [hieroglyphs] »gut« genannt, während die Kuš, wie gesagt, immer »schlecht« heissen.

[1] Demotisch keši.

[2] z. B. der erste Königssohn von Kuš, den wir kennen, heisst Mimes. [hieroglyphs] Se en suten Kuš Mimes.

Wir glauben, dass mit diesen Epitheten der grössere und geringere Widerstand gemeint ist, welchen das eine und das andere Volk den ägyptischen Eroberern entgegentrug. Die Neger liessen sich leicht zwingen und als Sclaven verwerthen, während die Aethiopier, fast wie die Aegypter bewaffnet und bekleidet, sich zu wehren verstanden und sich sogar zu Zeiten als den Heeren der Pharaonen überlegene Feinde bewiesen.

Von der anderen Seite gehören nach der Völkertafel mehrere ausserafrikanische Stämme zu den Kušiten, und wenn die Betrachtung derselben auch nicht in das Bereich unserer eigentlichen Aufgabe gehört, so möchten wir denselben doch um so lieber einige Worte widmen, eine je deutlichere Erklärung wir für die Anschauung des Verfassers der Völkertafel geben zu können meinen.

Derselbe bezeichnet als Kušiten, wie das aus dem blossen Namen hervorgeht und von vielen Exegeten dargethan worden ist, erstens jene afrikanischen Aethiopier, welche sich als auf den ägyptischen Denkmälern tausendmal finden, zweitens die Bewohner von Südarabien (die Kušiten Raema Ῥέγμα, Šeba und Dedan sind hier und nur hier zu finden) und drittens (Nimrod Νεβρώδ[1]) Bewohner des unteren Tigris. Denken wir ferner an unseren Gihon, der das ganze Land Kuš umfliesst, so müssen wir auch in Nordindien Kušiten suchen. Das biblische Kuš ist also zweitheilig (afrikanisch und asiatisch) wie die homerischen Aethiopen.

Nun behaupten wir, dass die afrikanischen Kušiten ein dunkles, asiatisches Volk sind, welches den südlichsten den Hebräern bekannten Erdgürtel bewohnt, und glauben, dass sich diese als Einwandrer mit den Aboriginern von Abyssinien vermischten und zuletzt aus Arabien kamen. Im Süden dieses Landes waren viele ihrer Stammgenossen sitzen geblieben; das beweisen erstens die ägyptischen Denkmäler, welche Kušiten vom Lande Put (Punt oder Arabien) mehrfach erwähnen, zweitens die Alten, denn z. B. Moses von Chorene[2] sagt geradezu, Arabien sei theils von schwarzen, theils von bräunlichen Menschen bewohnt gewesen; Stephanus von Byzanz unter Ὁμηρῖται berichtet, dass man die Südaraber bald Aethiopier, bald Inder genannt habe; derselbe unter Ἀβασηνοι führt eine Stelle des Geographen Uranius an, welcher die Ἀβασηνοι als Nachbarn

---

[1] Höchst merkwürdig ist es, dass den Aegyptern die Sage von Nimrod, dem wilden Jäger, nicht fremd gewesen zu sein scheint, und das im 14. Jahrhundert v. Chr. Zwar gehört die Sage von einem wilden Jäger zu den allgemeineren; den Aegyptern schwebte aber ein Assyrer als kühnster von allen Waidmännern vor. Im Papyros Anastasi I. 23, 6 heisst es von dem in Kanaan abenteuernden Mohar: »Dein Name wird wie der des Katarti, des Herrn von Assyrien, nach seinem Kampfe mit den Hyänen etc.« S. auch Chabas, Voyage d'un Egyptien p. 222—236.

[2] Moses v. Chorene, ed. Whiston. 86.

der südarabischen Sabäer nennt und in ihrem Lande Myrrhen und Weihrauch wachsen lässt. In des alten trefflichen Ludolf oder Leutholf »Comment. ad historiam aethiop.« finden sich viele unsere Ansicht unterstützende Stellen. Ferner lässt sich heute noch gerade in Südarabien eine wesentliche Verschiedenheit in der Race erkennen. Die von Kahtan (Joktan), nicht erst von Abraham als ältestem Stammvater sich herleitenden Südarabier unterscheiden sich in vielen Punkten von ihren nördlicheren Landsleuten, und Pelgrave, einer der neuesten Forscher, sagt in der 1867 erschienenen deutschen Uebersetzung seiner Reise in Arabien: »Die Kahtanische Race bildet nur das Mittelglied zwischen der arabischen und abyssinischen, welche den weissen oder schönen Familien zur Rechten und den farbigen oder schwarzen zur Linken die Hand reicht«. Dazu kommt, dass die Sprachforschung die äthiopischen Schriftdenkmäler, besonders die im abyssinischen Gheez verfassten, längst als semitisch und den himjarischen Inschriften[1] nahe verwandt erkannt haben. Dass die eigenthümliche äthiopische Buchstabenschrift nicht von den Christen (etwa durch den ersten Bischof von Habesch, Frumentius), eingeführt wurde, um durch sie den Abyssiniern die Bibel zugänglich zu machen, geht schon aus der Form jener weder koptischen noch griechischen, noch römischen und am wenigsten hebräischen Lettern hervor, welche den phönizischen am meisten gleichen. Sie hatten dieselben vielleicht schon sehr früh erhalten, denn wir glauben in einer Liste der Völker des Südens von Aegypten schon unter Seti I. den Namen einer Colonie der Phönizier gefunden zu haben[2], welche, wie so viele andere, vielleicht am Meeresstrande angelegt war, um den Schiffern einen Ruhepunkt und Eintauschplatz zu bieten. A. von Kremer in seinem Werke über die südarabische Sage (p. 33) hat ganz Recht, wenn er bei Besprechung des Werthes der von ihm beigebrachten genealogischen Register sagt, dass sie besonders schätzbar deswegen genannt werden müssten, weil sie zeigten, dass die südarabische Sage auf selbständigem Boden fusse, und nicht, wie die nordarabische, fast ausschliesslich auf hebräische Ueberlieferung zurückgehe. Unter den mythischen Herrschern in Südarabien wird der erste Hûd genannt, ein Name, welcher sich als der von Apollinopolis magna (Edfu) in Oberägypten, aus dessen Nähe eine Strasse nachweisslich an das rothe Meer führte, hieroglyphisch früh wiederfindet. Derselbe eignet auch dem Horus,

---

[1] Als Beweis für die Verschiedenheit des himjarischen vom ismaelitischen Nordarabisch siehe z. B. Freitag, Einleitung in das Studium der arabischen Sprache, p. 111. Die Erzählung ist charakteristisch.

[2] Lepsius Denkm. III. 129.

nicht nur zu Edfu, und gerade diesem Gotte gehörte der Osten; ihn, in seiner Supti-(Sopet) Gestalt finden wir besonders häufig in dem arabischen Nomos wieder. Auf dem durch einen Sturm vom Sande entblössten Predigerstuhl des Hûd soll man folgende Musned-Inschrift gefunden haben[1]: »Wem gehört die Herrschaft Dimar? den Abyssiniern, den bösen. Wem gehört die Herrschaft Dimar? den Persern, den edlen« etc. Wir legen keinen Werth auf diese wahrscheinlich erfundene Inschrift; sie zeugt aber von der Kunde einer frühen persisch-südarabisch-abyssinischen Verbindung unter den kahtanischen Arabern.

Jedenfalls lässt sich historisch und linguistisch nachweisen, dass schon in früherer Zeit von Arabien nach der Westküste von Afrika ein lebendiger Verkehr wogte. Wollte man mit Salt und Ritter[2] in erster Linie hebräische Einflüsse in Aethiopien sehen, so müsste man erst die Frage beantworten: welchen Weg sollten diese genommen haben, wenn nicht über Arabien und jene στένα τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης des Ptolemäus, welche zur Zeit der arabischen und portugisischen Seefahrer von Schiffen wimmelte, heute noch stark befahren wird und bereits von den Pharaonen benutzt wurde (einiges weitere hierüber unter Put), um nach Arabien zu gelangen? Das versperrte Aegypten gestattete hebräischen Einflüssen keinen Durchgang, und heute noch gehört es zu den Undingen, das Nilthal westlich umgehend, nach Abyssinien zu gelangen. Welche semitischen Spuren, ja wir gehen noch weiter, welche rein kaukasischen Typen sich auch in Ostafrika finden, alle sind sie, wie wir glauben, über Arabien gegangen, woselbst, wenn sie nicht ursprünglich semitisch waren, ihre »Semitisirung« vor sich ging.

Der dritte kušitische Zweig Nimrod ist am Tigris zu suchen und einen vierten glaubte man in den dunkelfarbigen Indern wieder zu erkennen. Da es unserm Zwecke fern liegt, auf diese Frage weiter, als durchaus nothwendig, einzugehen, so verweisen wir auf den den Kušiten gewidmeten Abschnitt in Knobel's Völkertafel, welcher die meisten hierher gehörigen Stellen aus den Alten anführt, die eine Eintheilung der Kušiten in afrikanische und asiatische so häufig und an so gewichtigen Stellen beibringen, dass sich selbst eine durchaus vorsichtige Kritik ihnen um so fester anschliessen darf, je bestimmter das koptische Lexikon die Identität von Aethiops und Kuš ⲉⲑⲱϣ, ⲉϭⲟⲟϣ, ⲉϭⲱϣ nachweist[3].

[1] Man vergleiche auch Ibn Hišâm p. 47. und Ibn Hurdâdbeh. Journ. asiatique 1865. V. p. 112. Von Kremer citirt S. 53.

[2] Ritter, Erdkunde I. p. 221 fgd. Nach Salt.

[3] ⲡ ⲕⲁϩ ⲛⲛⲉ ϭⲟⲟϣ steht gewöhnlich für Aethiopia.

Auch nach Josephus nannten die Αἰθίοπες sich selbst Χουσαῖοι. Werfen wir noch einen Blick auf die Schriften unsrer Zeitgenossen, welche in grosser Mehrzahl die südöstlich wohnenden, dunkelgefärbten Nachbarn von Aegypten für Kaukasier halten, so finden wir immer neue Erklärungen für die Auffassung des Autors der Völkertafel. W. Jones[1] versichert, die Einwohner der Berge von Bengalen und Bahar könnten in mancher Beziehung leicht mit den Abyssiniern von heute verwechselt werden, und schliesst sich somit unbewusst dem Megasthenes an, an dessen Ausspruch, »die Nordinder gleichen den Aegyptern«, wir erinnern. Alle Kenner der Hindu nennen die Çudras zwar bald »ganz schwarz« (Ward), bald »ungemein dunkel« (Heber); jeder beschreibt sie aber so, dass sie ohne Zwang derselben Race, der z. B. die Bischarin angehören, zugerechnet werden dürfen. Das sind die glatthaarigen Aethiopen des Herodot, deren wir schon oben erwähnten und welche wohl am unteren Indus gesucht werden müssen. Wir hüten uns wohl uns auf das Gebiet der vagen Hypothese zu begeben, und dennoch können wir den auffallenden Umstand nicht verschweigen, dass unweit der Indusmündung, in der Bai von Kutsch, die Insel Ky-tscha, Katscha, Kutsch, südlich davon die Landschaft Gutscherat und zwischen Iran und Indien im heutigen Beludschistan die Landschaft Kutsch, Kitsch, Ketsch mit der Stadt Kitsch liegt; lauter Thatsachen, die wir kaum geeignet finden würden, um sie hier zu erwähnen, wenn nicht eine Keilinschrift des Darius zu Persepolis des Kusiya-Volkes erwähnte, welches Lassen und Rawlinson für die Κοσσαῖοι (das ἔθνος Κουσσαῖον des Plutarch[2]) halten, und welches man freilich nach den Berichten der Alten östlich von der susianischen Landschaft, aber doch näher an dieselbe grenzend als das Kedschgebiet, setzen möchte. Gerade hier aber gehen Ptolemäus, Plutarch, Arrian und Plinius ziemlich weit auseinander, und wer ihre Schreibart kennt, wird zugeben, dass die Lage eines fern gelegenen Landes leicht mehrere Grade nach Osten oder Westen hin verrückt werden konnte. Uebrigens halten wir nicht an der Identität der Κοσσαῖοι, Kusyia und Katscha fest; die beiden letzteren Namen können aber wohl identisch sein, und die Ansicht, das Land Kuš habe sich von Abyssinien bis nach Indien erstreckt, wird sogar ziemlich wahrscheinlich, wenn wir schon im 2. Jahrhundert n. Chr. von den Indern selbst[3] unsere Insel Katscha nennen hören und bedenken, dass sie von den Ophirfahrern (wenn wir Ophir mit Lassen

---

[1] W. Jones, The Hindoos. Asiatic Researches I. p. 427. Prichard, natural history of man. Lond. 1843. und Researches into the physical history of mankind. Lond. 1836.

[2] Plutarch, Alex. 72.

[3] Spruner, histor. Atlas 72 (Alt-Indien nach einheimischen Quellen).

bestimmen) gewisslich berührt worden sein muss. Die nicht weit von der iranischen Grenze gelegene Stadt Kitsch wird auch schon in den ersten Jahren nach unserer Aera genannt[1].

Die Söhne des Kuš nach der Völkertafel bestimmen zu wollen, bleibt bei dem ewig wechselnden Völkergewirre des obern Nillandes, wohin mehrere zu setzen sind, ein Unterfangen, dessen ganze Misslichkeit uns lebendig in der, wie alle seine Arbeiten, geistreichen Schrift S. Birchs über die Völker des Südens von Aegypten entgegentritt[2]. Das Denkmal des grossen Pharao giebt nichts als einen Hinweis auf ihre gemeinsame Lage und die dürren Namen, deren blosser Gleichklang mit solchen, die von den Alten angeführt werden oder sich heute noch vorfinden, keineswegs entscheidend in die Waage der Kritik fallen kann. Das Gleiche gilt von den nicht minder nackten Namen der Völkertafel, welche uns eine bessere Handhabe gewähren würden, wenn sie wirklich, wie Knobel, ohne seine These überall durchführen zu können, behauptet, genau nach der Lage der Wohnplätze jener Völker, welche sie bezeichnen sollen, aufgezählt worden wären[3]. Bei der geringen Stabilität gerade dieser Völker würde selbst solche grosse Hülfe kaum zu einem Endresultate führen können, dessen Erlangung uns wenigstens, nach langer mühsamer Arbeit, so wenig gelungen ist, dass wir uns muthlos von einem Wege abwendeten, welcher unabweislich in das Gebiet der vagen Hypothese leiten muss.

Aus den Barbarata der Völker des Südlandes lassen sich freilich die heutigen Barbarata, in den schon erwähnten Buka vielleicht die heutigen Bega oder Bischarin, in den Sabu (die wir

[1] Die hebräische Anschauung vom Lande Kuš durch diese Namen in einem Nebenbeweise zu erklären, scheint uns erlaubt zu sein; dagegen hüten wir uns, anders als vermuthungsweise den Satz auszusprechen, dass die Kušiten vor der Einwanderung eines edleren Stammes von Norden her von der Indusmündung aus über Ketsch, entlang dem persischen Meere, nach Arabien und Abyssinien gekommen sein können. So liessen sich auch die Kossaer und Kušiten am Tigris vermitteln.

[2] S. Birch, Upon an historical tablet of Ramses II. of the XIX. dynasty relating to the goldmines of Aethiopia.

[3] »Der Autor der Völkertafel beobachtet hiernach die Reihenfolge, dass er bei den Hamiten zuerst die südlicheren und dann die nördlicheren, also überall immer zuerst die entfernteren und dann die näheren Völker nennt.« Knobel, Völkertafel. Einleitung p. 14.

anders lesen möchten) die Sabäer wiederfinden [1]. Wer wollte aber nach diesen Namen positive Behauptungen wagen? Zudem kommt fast keiner derselben in der Völkertafel vor. Knobel versucht auch die Söhne des Kuš unterzubringen, und wir stimmen im Grossen und Ganzen mit ihm überein; ja selbst wenn er Havila ein afrikanisch-arabisches Volk nennt, brauchten wir ihm nicht geradezu zu widersprechen. Diese Havila sollen nun aber den langlebenden Aethiopen des Herodot, einem der fabelhaftesten Völker, von dem man diesem, wo er selbst beobachtete so zuverlässigen, im Wiedergeben gehörter Dinge so kritiklosen Autor erzählte, entsprechen. In der Algebra, wie in jeder andern Wissenschaft, lässt sich aber eine unbekannte Grösse nur durch eine bekannte eliminiren.

Der asiatische Zweig der Kušiten liegt diesen Betrachtungen fern; darum verlassen wir den ältesten Sohn des Ham, nachdem wir constatirt haben, dass die Völkertafel kušitische Zweige in Afrika, Arabien und am Tigris kennt, überspringen den zweiten, welchem naturgemäss eine eingehende Prüfung gewidmet werden soll, und wenden uns zu einer kurzen Betrachtung des Put.

C. Das Land und Volk Put.

פּוּט. Φούδ. ⲫⲟⲩⲗ.

Das Land und Volk Put müssen wir, gegen Knobel und seine Behauptung »Ueber Put, Ham's dritten Sohn, kann es keine Ungewissheit geben«, nicht in Libyen, sondern in Arabien suchen. Die Knobel'schen Gründe sind aber keineswegs derartig, dass man sie ohne Weiteres übergehen dürfte; ja wir würden uns denselben ohne die Kentnisse gewisser Denkmäler, selbst angeschlossen haben. Fast alle neuen Exegeten von Gesenius im Thesaurus bis Keil und Delitzsch 1866 theilen seine übrigens schon seit den LXX und Josephus übliche Annahme.

Knobel glaubt erstens deshalb unter den Put die Libyer verstehen zu müssen, weil die Alten in Afrika nur drei Nationen: Aethiopier, Aegypter und Libyer, kannten; die beiden ersten werden durch Kuš und Mizraim eingeführt, darum muss (nach Knobel) der dritte, Put, die Libyer darstellen.

[1] Register der Völker des Südens finden sich auf mehreren ägyptischen Denkmälern; so zwei aus der Zeit Seti I. an der nördlichen Aussenwand des Ammontempels zu Karnak. Lepsius, Denkm. Abth. III. p. 129. Eine Liste von Negergefangenen am Piedestal der Statue Amenhotep III. im Louvre. Zu Alt-Qurnah: Leps., Denkm. Abth. III. 131 a. Zu Karnak Liste Ramses II: Leps., Denkm. III. 145 u. 148, Ramses III: L. D. III, 207 d. und a. a. O.

Diese für unsere geographischen Vorstellungen sehr einleuchtende Darlegung wird erstens durch den vierten Sohn des Ham, welcher nicht nach Afrika gehört und deswegen die Absicht des Autors, gerade diesen Erdtheil unter die Hamiten zu vertheilen, in Frage stellt, geschwächt; zweitens läugnen wir geradezu, dass, selbst wenn die Völkertafel so jung sein sollte als die Zeit des Exils, ein Afrika in unserm Sinne als geschlossenes Ganze, wie das welches hier vorausgesetzt wird, von den Juden gekannt wurde. Manches weist vielmehr darauf hin; dass Aegypten, wie von den meisten Alten (s. Einleitung) so auch von ihnen kaum von Asien getrennt gedacht worden sei. Die Stelle Makk. I. 11, 13, welche die Königreiche Aegypten und Asien einander gegenüberstellt, stammt aus später Zeit und hat keine geographische, sondern nur eine den Machtverhältnissen der Epoche angepasste, rein politische Bedeutung.

Freilich waren die Libyer eine grosse Nation, welche den Hebräern durch die phönizischen Pflanzstädte an der Nordküste der Berberei (Utica war schon vor der ersten Königszeit angelegt) bekannt sein konnte; darum haben sie aber auch, wie wir sehen werden, einen Platz in der Völkertafel gefunden. Dass derselbe nicht eine so gewichtige Stelle einnimmt, wie Knobel will, scheint erklärlich, wenn wir in den Put die zahlreichen von Aegypten abhängigen Araber sehen, welche in so regem Verkehr mit den Bewohnern von Palästina standen und, als Vermittler des kanaanitisch-ägyptischen Verkehrs, zwischen Mizraim und Kanaan ihre rechte Stelle erhalten haben. Um so viel bedeutender sich diese Araber für die Juden erwiesen als die Libyer, einen um so höher bevorzugten Platz mussten sie in der Völkertafel einnehmen als jene.

Ehe wir nun in unserer Widerlegung weiter gehen, liegt es uns, einer anschaulichen Beweisführung zu Gefallen, ob, die Gründe anzuführen, welche uns in Put keine Libyer, sondern Araber zu sehen nöthigen.

Ein Volk [hieroglyphs] Punt kommt häufig auf den Denkmälern vor, und dieser Name ist durchaus identisch mit Put, denn ein medialer T-Laut war so unaussprechbar für die Aegypter, dass sie überall, wo ihnen ein solcher in fremden Namen entgegentrat, den Nasal n einführten. So schrieben sie für Darius immer Ndarius. Ausserdem verweisen wir, da ja Put mit Teth auslautet, das nicht vollkommen medial genannt werden kann, auf die von Rougé und Brugsch gestützte Wahrnehmung, dass häufig ein ñ zwischen den letzten und vorletzten Stammbuchstaben eingeschoben wurde. Desselben Mannes Name wird Kara und Kañra geschrieben. Punt kann also in פוט ohne Weiteres wiedererkannt werden. Dagegen ist es geradezu unmöglich, das betreffende Land mit Libyen zu identificiren, denn erstens wird es unter den im Osten von Aegypten gelegenen Gegenden

genannt[1], zweitens hören wir in einer noch dem alten Reiche angehörenden Inschrift von Hamamât[2] einen königlichen Beamten erzählen, der König habe ihm befohlen, sich zu Schiffe aufzumachen nach Punt,

er Punt er ant nef Ana-u; um ihm Ana-u zu bringen, und diese Ana-u bedeuten, wie schon das Determinativ ₒ beweist, eine in kleinen Stücken vorkommende köstliche Substanz, hier entweder Topas oder Weihrauch. Nun konnten aber ägyptische Schiffe in so alter Zeit keine andere Ostfahrt vollenden, als nach Arabien (der Weihrauch kommt heute noch daher), und wir wissen genau: erstens, dass es in Arabien selbst Edelsteingruben gab[3]; zweitens, dass man dort nicht nur mit eigenen, sondern auch mit den Producten des Edelsteinlandes κατ᾽ ἐξοχήν (Indien) Handel trieb[4]; drittens, dass die Märkte von Tyrus besonders durch die Südaraber Edelsteine empfingen (Ezech. XXVII. 22.); und viertens, dass in der Arabia Petraea heute noch, und zwar durch einen Engländer Namens Macdonald[5], Türkise gebrochen werden; wogegen wir von libyschen Edelsteinen nirgend reden hören. Heisst »ana« wirklich der Topas, so ist das ein Beweis mehr für uns, denn dieser sanskritisch »pita« heissende Stein ist entschieden in Indien zu Hause und konnte nur über Arabien nach Aegypten kommen, wo er dann ana = ⲁⲛⲁⲓ pulchritudo genannt wurde[6]).

Auch die berühmten Wohlgerüche Arabiens werden sehr häufig genannt und zwar immer als aus Punt kommend. Wir werden Gelegenheit haben, dieselben zu Gen. XXXVII. näher zu behandeln. Die auffallende, von Brugsch zuerst urgirte Erscheinung, dass die Punt ausser als östlich

---

[1] z. B. Lepsius, Denkm. III. 210, wo Ammon sagt: »Ich wende mein Angesicht nach Osten«, und damit Ramses III. das Land Put mit seinen Producten verleiht. Brugsch, geogr. Inschr. II. S. 14.

[2] Leps. Denkm. II. 150 a.

[3] Diod. II. 52. Plin. ed. Sillig. XVI. 135. XXXVII. 56. 87 seq. 112. 126. 1. Kön. 10. 2.

[4] Plin. VI. 171. Diod. III. 47. V. 42. über Sokotora (Dioskorides).

[5] Brugsch, Wanderung nach den Türkisminen der Sinaihalbinsel. Leipzig 1866. S. 66 fgd.

[6] Anta, auch aus Punt kommend, ist immer gleich Weihrauch oder einem anderen wohlriechenden Harze. Ein Satz in Leps. Denkm. III. 232 a. beweist dies: »Die Götter gewähren zu riechen Düfte wie anta, Weihrauch.« In Dendera werden 51 frischgrünende Weihrauch (Bäume) genannt, welche man unter den »Wundern Arabiens« in Aegypten einführt. Brugsch, Hierogl. Lexicon unter änt. Obgleich anta mit ana mehrfach wechselt, so können wir uns bis auf Weiteres nicht bestimmen lassen, in ana ausschliesslich Weihrauch zu sehen; es bedeutet auch ein Gestein. Uebrigens sind beide Significationen gleich beweiskräftig für uns und dergleichen Homonyme häufig.

gelegen, sowohl unter den Nord- als Südvölkern von Aegypten genannt werden, kann gleichfalls durch die eigenthümliche Lage von Arabien vortrefflich erklärt werden.

Das auf den Monumenten häufig wiederkehrende Volk der Punt muss also den Arabern gleichgesetzt werden; ihr Name klingt genau mit dem Put der Völkertafel zusammen, und diese bringt auch den der Libyer ziemlich treu in der auf den Monumenten üblichen Form. Aus Aegypten fliessen, wie ein Blick auf unseren Stammbaum beweisen wird, die Hauptnachrichten des Autors mit dem wir es zu thun haben; darum meint er unter den Put die Araber, unter den Lehabim, Lubim (Λαβιείμ), die an Aegypten grenzenden Libyer. Ja, die meisten Stellen der Urschrift des alten Bundes, welche gegen unsre Meinung citirt worden sind, lassen sich bei näherer Prüfung für dieselbe anführen.

In der Schlacht bei Karchemisch, Jerem. 46, 9 gehören zu den Hülfsvölkern der Aegypter Krieger vom Lande Put; hier sind aber schon deswegen eher arabische als libysche Hülfsvölker gemeint, weil zu einem Feldzuge gen Osten von den Aegyptern vor den nach Abend die nach Morgen hin wohnenden Hülfsvölker aufgerufen werden mussten; die Araber waren aber, wenigstens im Norden, von Aegypten abhängig, wie zahlreiche Denkmäler, theils aus sehr früher Zeit, in der Arabia Peträa unumstösslich beweisen. Unter den Kriegsleuten von Tyrus (Hesek. XXVII, 1. 10) lassen sich auch leichter Beduinen, welche die Karawanen nach Babylon und zum rothen Meere begleiteten, als Libyer erwarten. Ja, wir hören im zweiten Buche der Makkabäer 12, 10 ausdrücklich von Arabern reden, welche im syrischen Dienste den Judas Makkabäus anfallen. Wie erklärt sich endlich die Stelle Nahum III, 9, wo neben den ägyptischen Heeren äthiopische, und solche vom Lande Phut und Libyer genannt werden, wenn man Phut mit Libyer übersetzt? Hier treten, um einen trivialen Ausdruck zu brauchen, die beiden Völker einander auf die Füsse, und es ist viel wahrscheinlicher, dass Nahum in der Heerfolge von Theben Libyer und Araber als zweimal Libyer aufgezählt habe.

Wenden wir uns nun zu den Gründen sprachlicher Art, so finden wir zuerst, dass Knobel nach der Grammatik Champollion's (welcher die zu besprechende Hieroglyphe später selbst in weiterem Sinne als Determinativ für barbarische Völker auffasste) den Bogen [Hieroglyphe] ⲫⲓⲧ ⲡⲓⲧⲉ[1] für ein besonderes Kennzeichen der Libyer auf ägyptischen Denkmälern anführt. Dieser Grund ist aber hinfällig, denn der Bogen, vorzüglich in der Gruppe [Hieroglyphe], zeigt ein fremdes Volk im Allgemeinen an und wird in

[1] Hieroglyphisch wird der Bogen lautlich [Hieroglyphe] pet geschrieben.

dem typisch wiederkehrenden Complexe der Neun- oder Achtvölker [hieroglyphs], [hieroglyphs] stets verwendet[1]. Diese stellen keineswegs nur libysche Stämme dar, im Gegentheil liest sich ihr Gesammtname [hieroglyphs] hun-t (Plur: hunt-t-u), was schon durch das koptische ϩⲎⲚ vicinus oder ϩⲎⲚⲦ[2] accedere, appropinquare als Gränzgebiet erklärt werden müsste, wenn auch nicht die Namen der aufgezählten Nationen auf dieselbe Bedeutung wiesen. Zu diesen gehören unter andern die gewiss nicht libyschen Bewohner der griechischen Inseln, [hieroglyphs] Ha neb-u, welche Gruppe in der Inschrift von Rosette und noch bestimmter in dem bilinguen Decret von Kanopus[3] auf der griechischen Seite durch Ἑλληνικοῖς gedeckt wird. Der Bogen bedeutet also keineswegs ausschliesslich Libyer, ja, wenn er schon als Bezeichnung eines bestimmten Volkes angeführt werden darf, so kommt er den Nubiern zu, welche stets mit dem Bogen [hieroglyph] kens-t geschrieben zu werden pflegen, und über deren richtige Bestimmung kein Zweifel herrscht. Ausserdem liest Chabas (Zeitschr. 67, S. 78) die Gruppe [hieroglyphs] auch Peti, und der von ihm citirte Satz aus

[1] Lepsius fand die betreffenden Völker zuerst in den Völkerlisten. Später von Brugsch behandelt, Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, April 1865. Trotz J. de Rougés Einsprache sind wohl auch die 9 Bogen mit den 9 Völkern zusammenzubringen. Die Lesung šemer steht noch nicht fest.

[2] Wir halten bei dieser Ansicht fest, trotz Lepsius' Widerspruch und seiner ansprechenden Erklärung der hun-t durch »Wasserdistricte«. Das passt nur auf die Völker in der Edfuer Liste, die man uns nach der verschiedenen Art, in der sie getränkt werden, (Nil, Regen, Bäche) vorführt, und liesse sich auch nach seiner Ansicht, bei der Eintheilung der topographischen Listen verwerthen. Für die Acht- und Neunvölker ist seine Erklärung zu eng. Das Determinativ [hieroglyph] ist freilich auffallend, konnte aber hier wohl gewählt werden, denn der Schreiber hatte bei den einzelnen Ländern nicht nur ihre Nachbarschaft, sondern ihre Bewässerungsweise im Auge. Die lautliche Darstellung des Worts zeigt die Vicinität als constanten Begriff, und das [hieroglyph] deutet an, von welchem Gesichtspunkte aus der Schreiber dieselbe auffasst. [hieroglyphs] und [hieroglyphs] kann in ähnlicher Bedeutung sehr wohl neben einander bestehen. [hieroglyph] und [hieroglyph] wechselt freilich nicht oft, aber es wechselt.

[3] Decret von Kanopus ed. Leps. 1866.

einer Inschrift von Karnak steht ihm mächtig bei. Derselbe lautet nach Dümichen, rec. I. pl. 31, 1:

»Ich gebe meinen Bogen (pite) an S. Maj. um zu verfolgen die Peti«.

Dies echt ägyptische Wortspiel ist beweiskräftig; die Peti sind aber keineswegs Libyer, sondern fremde Bogenschützen im Allgemeinen, deren Wohnungen allenthalben, selbst im Negerlande vorkommen. Das wohl hiermit zusammenhängende ⲫⲁⲓⲁⲧ ward von Champollion [1] als »Libyar« (Marea) bestimmt und entspricht in der That dem ⲟⲩⲫⲁⲓⲁⲗ, Libyensis, für welches jedoch in einem sahidischen Codex [2] die in dieser Frage meines Wissens noch nicht angeführte Variante ⲣⲙ̄ⲧ ⲗⲩⲃⲏ, Libyensis vorkommt. Letzterer Name ist der eigentlich ägyptische, denn Lebu, Lubu, pflegt die Libyer auf den Monumenten zu bezeichnen. Das auch von Knobel benutzte ⲫⲁⲓⲁⲧ- ⲟⲩⲫⲁⲓⲁⲗ, Libyensis, würde unserer Argumentation in der That ein grosses Hinderniss entgegen setzen, wenn es uns auf einem ägyptischen Denkmale etwa vor der XXVI. Dynastie in diesem Sinne begegnete; so aber, da Put zuerst in einigen Stellen der LXX (Jerem. 46, 9. Ez. 27, 10. 30, 5. 38, 5), welche es sonst Φούδ nennen (Genes. 10. 6. 1. Chron. 1. 8), als Λίβυες vorkommt, wird uns, wie wir hoffen, eine Widerlegung um so eher gelingen, je bestimmter wir glauben, dass die Bezeichnung »Peti«, Bogenschützen im Allgemeinen, welche mit andern Völkern auch den Libyern zukam, die Verwechselung zum Theil verursacht habe.

In jener späten Zeit wussten die arabischen Wanderstämme, welche in Asien verblieben waren, vielleicht selbst nichts mehr [3] von ihrem altägyptischen Namen Put, während die mit den Hyksos nach dem fernen Westen gewanderten Araber (solche befanden sich unter den Hyksos, wie weiter unten erörtert werden soll) ihres alten Stammes mit dem Ahnenstolze des Orientalen eingedenk blieben und ihn auf gewisse Localitäten übertrugen. Als nun die LXX ihre Uebersetzung verfassten, hörten sie vielleicht in Alexandrien von jenen liby-arabischen Putstämmen, von dem Flusse, welchen Plinius V, 13 Fut und Ptolemäus IV, 1. 3. Φθούθ nannten,

---

[1] Champollion, L'Egypte sous les Pharaons. I. 104. II. 31. 243. 278.

[2] Zoega, Catalogus codicum copticorum, qui in museo Borgiano Velitris adservantur. Romae 1810. p. 347.

[3] Hierfür finden sich viele, auch moderne Analogieen. Ich erinnere nur an die westphälischen Bauern, welche sich nicht mehr ihres ruhmreichen Sachsennamens erinnern, und an die siebenbürgischen Sachsen, die mitten unter Fremden stolz sind auf ihre Herkunft.

so wie von jener Stadt Ποῦτεα[1], die im Westen des nordafrikanischen Triton gelegen, von Hitzig gewählt wurde, um das Putiyâ der Keilschriften zu bestimmen, von jenen Putgeschlechtern endlich, vermittelst derer dem Josephus die Tradition zugekommen sein könnte, die er in folgenden Worten mittheilt[2]: Ἔκτισε δὲ καὶ Φούτης τὴν Λιβύην, Φούτους ἀφ' αὐτοῦ καλέσας τοὺς ἐπιχωρίους. Ἔστι δὲ καὶ ποταμὸς ἐν τῇ Μαύρων χώρᾳ τοῦτο ἔχων τὸ ὄνομα.

Und er fährt fort, indem er sagt, dass der zu seiner Zeit für Libyen gebräuchlichste Name von einem Sohne des Mizraim, Libys (ἀπὸ τῶν Μεστραΐμου υἱῶν ἑνὸς, Λίβυος λεγομένου), seinen Namen habe. Hieraus ergiebt sich, dass er bei seiner Bestimmung zunächst der Völkertafel folgt, dann einen vorkommenden geographischen Namen zum Beweise der Richtigkeit der Tradition anführt und endlich nicht läugnen kann, dass der libysche Name ägyptischen Ursprungs und am Nil gebräuchlich sei. Weder Josephus noch ein anderer Gewährsmann kann eine Landschaft[3], welche, in Libyen gelegen, den Namen Put trug, nennen, ein Umstand, welcher stark für unsere Behauptung spricht, denn ein Volk kann mit Anderen »Bogenschützen« genannt werden, ein Wanderstamm hinterlässt wohl an seinen Lagerplätzen hier und da Spuren seines Namens, ganze Landschaften werden aber selten nach ihm benannt. Anders verhält es sich mit den Put in Arabien. Hier trägt das ganze Land, welches nur östlich von Aegypten gesucht werden darf, ihren Namen, und dieser lässt sich auch bei späteren Geographen als Bezeichnung einzelner Orte wiederfinden, wie in der Πουάνου (πόλις) bei Ptolemäus VI. 7. Unsere Ansicht geht also dahin, dass, nachdem der alte Name Put für die ostarabischen Wanderstämme seine Gebräuchlichkeit verloren hatte, zunächst die westlich wohnenden Aegypter und nach ihnen die LXX, Josephus etc., die Nordafrika und besonders die ihnen benachbarte Marmarica durchschwärmenden Familien arabischer Herkunft, welche sich Put nannten und dabei Bogenschützen (Peti) waren, benutzten, um einen Theil der

---

[1] Dem können wir noch die Stätte Fiyût zufügen, welche Barth, als zwischen Rhat und Tauât gelegen, anführt. Barth, Reise I, S. 252. Anmerkung.

[2] Fl. Joseph. ant. jud. 1. 6. p. 40. ed. Dindorf.

[3] Put mit dem punischen Namen der Bewohner des karthagischen Gebiets zusammenzubringen ist unstatthaft, schon weil die Karthager, deren Stadt erst im 9. Jahrhundert v. Chr. gegründet worden zu sein scheint (ein Umstand der, wäre Put = Poenus, auf eine späte Abfassung der Völkertafel weisen würde), niemals zur Heerfolge der Aegypter gehört haben, was bei den Put früh und bestimmt der Fall ist. Aus demselben Grunde können unmöglich die andern liby-phönizischen Gaue des nordwestlichen Afrika gemeint sein. Der Name Poenus ist wohl nur eine Metonymie für Phönice, Phoenicus, Poenicus. Uebrigens ist es möglich, dass der Name Poenus eine Mitschuld bei der Verwechselung der LXX trägt.

Libyer ⲫⲁⲓⲁⲧ zu nennen und mit ihrer Hülfe die Wohnung der von der Völkertafel Put genannten dritten Abtheilung der Hamiten zu bestimmen. Dies konnte um so eher geschehen, je lebendiger die gedächtnissstarken Wüstensöhne die Tradition, von Put, dem Φούτης des Josephus, abzustammen, erhalten haben mochten. So misslich es auch erscheint, verschollenen Eigennamen gegenüber zu etymologisiren, so vermögen wir doch unseren Gegnern auch auf dieses Gebiet zu folgen. Die Erklärung des biblischen Put durch ⲫⲓϯ, ⲡⲓⲧⲉ, den Bogen, haben wir schon zurückgewiesen. Sie ist viel zu weit. Die koptische Sprache hat uns aber ein Wort aufbewahrt, welches unsere Ansicht bestätigend recht geeignet scheint, den Wüstensöhnen, welche sich seit Herodot, Eratosthenes und anderen Alten [1] bis in unsere Tage beinahe unverändert erhalten haben, einen ihrem Wesen angemessenen Namen zu geben. ⲫⲱⲧ, ⲫⲏⲧ heisst nämlich fugere, fuga, und welches Wort versinnbildlichte wohl deutlicher jene schnellen Schaaren, welche verschwunden sind ehe sie kommen, und deren ganzes Leben nach Ammianus Marcellinus [2] das war, was ⲫⲏⲧ, ⲫⲱⲧ, Fut, Put bedeutet, das ist Flucht, fuga? Eine bedeutende Bekräftigung gewinnt diese Vermuthung durch die fortwährend gleiche hieroglyphische Schreibung von Put, [Hieroglyphen] Pu(n)t. Wer da weiss, ein wie ernstes Gewicht die ägyptischen Schreiber darauf legten dem Sinne des Wortes angemessene Hieroglyphen zur lautlichen Darstellung desselben zu wählen, dem wird es nicht zufällig erscheinen, dass das sehr verschiedenartig wiederzugebende u in Put nur und immer nur durch einen Hasen, das flüchtigste der Thiere, ausgedrückt wird, welches den Aegyptern, wie uns, als Prototyp der Schnelligkeit galt, denn das koptische Wort für Hase heisst ⲣⲁⲧⲫⲁⲧ, was Fuss-Fuss bedeutet. Diesen bildlichen Namen aber bekam der Hase natürlich »utpote pedibus et cursu praestans«, wie Peyron [3] richtig bemerkt. Ausserdem hängen übrigens auch lautlich das ⲫⲁⲧ pes, ⲣⲁⲧⲫⲁⲧ lepus, und ⲫⲱⲧ fugere zusammen. Ist es wohl zufällig, dass die ägyptische Magd der Sarai, die Stammmutter der Ismaeliten, »Hagar«, das ist »Flucht« heisst? — Von dem in einer geographisch höchst interessanten Keilinschrift des Darius zu Persepolis vorkommenden Volksnamen Putiy, welcher von Rowlinson hergestellt, von Oppert in der babylonischen

---

[1] Herodot VII. 69. 86. Eratosthenes bei Strabo p. 767. 777. Diodor im 2. und 3. Buche. Plinius VI. 176.

[2] Ammian. Marc. XIV. 41. vita est illis semper in fuga.

[3] Peyron, Lexicon linguae copticae. p. 266.

Uebersetzung zuversichtlich פוט, Put gelesen wird[1], hier nur so viel, dass er[2] dem »Kusiya«, von diesem nur durch ein à getrennt, vorangeht, ein à, welches im Sanskrit usque ad bedeutet, und also ein Aneinandergränzen der beiden gemeinten Völker voraussetzt.

Werfen wir einen Blick rückwärts auf unsere Bestimmung der Kušiten, so erhalten wir einen neuen Beleg für unsre Behauptung, wenn wir unter den von Darius beherrschten Völkern mit Kušiten eng verbundene Araber finden.

Wären die Maciyà wirklich die Maxyes in Libyen und Karkà gleich Karthago, was Oppert als zur »Gewissheit geworden« ansieht, wir aber nicht so zuversichtlich nachsprechen mögen, so hätten wir vielleicht einen neuen Beweis für uns, denn dann folgten, da Aegypten, als etwas Hochbedeutendes vorweggenommen, ausfällt, in richtiger Reihe arabische Stämme Putiy, Kušiten, Libyphönizier und Karthager. Durch die Arbâya, welche ausser den Putiy weiter oben in der Inschrift genannt werden, dürfen wir uns nicht irren lassen, denn, wie wir schon andeuteten, scheidet schon die früheste Tradition die Bevölkerung von Arabien in zwei bestimmt gesonderte Theile. Unsere Gegner können schwerlich behaupten, dass die Putiy die zwischen Maxyes und Aegypten wohnenden Libyer bedeuten sollen, weil dann die Kusiya eine durch nichts zu rechtfertigende Lage erhalten würden. Endlich ist es höchst unwahrscheinlich, dass der Autor der Völkertafel Libyen zweimal, erst als Sohn und dann als Enkel des Ham (als Put und Lehabim), aufgeführt habe.

Put, so fassen wir den Inhalt dieses ganzen Abschnitts zusammen, ist gleich den tiefgebräunten, von Aegypten abhängigen Wanderstämmen von Arabien, welche überall streng von den kušitischen, sesshaften Bewohnern der Arabia felix gesondert werden, während die ägyptischen Denkmäler zusammenfassend die ganze Halbinsel nach dem flüchtigen Wesen des grössten Theiles ihrer Bewohner Punt, Put nannten.

D. Mizraim.

מִצְרַיִם. Μεσραίν. ⲙⲉⲥⲧⲣⲉⲙ.

Hierogl. ?? — Nach Reinischs von uns nicht getheilter Ansicht:

Mes-Ra. Mesra.

Dass mit diesem Sohne des Ham Aegypten gemeint sei, ist eine bekannte Thatsache, welche nicht nur durch jede Stelle des alten Bundes,

[1] Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. XI. 153.
[2] Spiegel, Keilinschriften. p. 50.

welche seinen Namen bringt, bewiesen wird, sondern auch, theils durch fast alle semitischen Sprachen in ihrer früheren und neuen Form, theils durch die Klassiker, ja selbst durch die Keilschriften ihre Bestätigung erhält. So überflüssig es nun wäre, die Identität von Mizraim[1] und Aegypten mit Gründen zu belegen, so nothwendig scheint die Untersuchung folgender Fragen:

1. Einen wie grossen oder kleinen Theil des Nilthales umfasste zunächst der Name des dritten Hamsohnes?

2. Wie kam es, dass die Hebräer dem Reiche der Pharaonen einen Namen gaben, welcher weder in Hieroglypheninschriften vorkommt noch aus der koptischen Sprache erklärt werden kann, ja von dem wir behaupten dürfen, dass ihn die alten Aegypter niemals brauchten, um ihre Heimat zu benennen?

Umfang des Begriffs. Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass die Bücher des alten Bundes unter Mizraim anfänglich nur Unterägypten verstanden, aber nicht das blosse Delta, sondern zugleich den nördlichsten Abschnitt der Nilufertheile, welche Ptolemäus ῾Επτανομίς, die neuere Geographie Mittelägypten nennen. Während wir nämlich bei Griechen und Römern einer Dreitheilung des Landes begegnen (auch Mehemed Ali zerlegte sein Reich in drei Paschalike), treffen wir auf den ältesten Denkmälern und im alten Bunde eine Zerlegung desselben in zwei Hälften, »Ober- und Unterägypten« an. Die Hieroglyphen nennen Ober- oder Südägypten Tares, die Israeliten Patros; Nord- oder Unterägypten wird auf den Monumenten schon zur Zeit der Pyramidenerbauer[2] Tameh' oder , mehet, von den Israeliten (natürlich später) Mizraim geschrieben. Zur symbolischen Bezeichnung beider Landestheile bediente man sich bestimmter Pflanzenbilder und zwar für das von vielen Nilarmen durchwässerte Unterägypten, bezeichnend genug, der Wasserblumen, cyperus papyrus und nymphaea lotus, für Oberägypten eines Gewächses, welches Plutarch (Is. und Os. 36) für eine Binse, θρύον, und Lepsius in der Erklärung der betreffenden Stelle[3] für eine bis jetzt unbekannte Landpflanze hält, in der Unger[4] eine für Oberägypten wichtige

---

[1] Statt Mizrajim brauchen wir die einfachere Umschrift Mizraim.

[2] Leps., Denkm. II. 37. Grab 90.

[3] Plut., Is. u. Os. ed. Parthey. pg. 229.

[4] Dieser Gelehrte hat sich (Sitzungsberichte der Wiener Akad. Math. Naturh. Classe, Bd. XXXVIII. 1859 p. 78) in seiner Abhandlung »botanische Streifzüge auf dem Gebiete der Culturgeschichte« bemüht, die auf altägyptischen Monumenten vorkommenden Pflanzenbilder botanisch zu bestimmen. Von unserem Südgewächse (ohne)

Erdmandel vermuthet, welche heute noch am weissen Nil häufig vorkommt.

Schon aus diesem Doppelnamen für Aegypten geht hervor, dass die Bewohner des Nilthales selbst ihre Heimat in zwei Theile zu sondern pflegten; hierzu kommen noch die Titel der Könige, welche in den griechischen Texten der Bilinguen »βασιλεὺς τῶν τε ἄνω καὶ τῶν κάτω χωρῶν« genannt werden, was dem demotischen[1] »König der oberen und unteren Nomen« genau und auch der hieroglyphischen Ausdrucksweise, die wir kennen, wenigstens dem Sinne nach entspricht, denn Nordägypten ist dem oberen, Südägypten dem unteren Nillande gleich. Uebrigens nennt die Bilderschrift den Pharao gewöhnlich kurz: »den Herrn beider Welten« nib ta-ti. Diesem Doppelbesitze dankt er auch zwei verschiedene Pschent oder Kronen. Die weisse, het', gehörte Oberägypten, die rothe, tšr, dem unteren Theile des Landes an[2]. Beide, eigenthümlich combinirt, finden wir von sehr früher bis in später Zeit auf den Häuptern der Pharaonen, ; ja, in Verbindung mit dem Stadtplane ⊗ und ohne denselben werden die Königsmützen häufig gebraucht, um Ober- und Unterägypten, also das ganze Pharaonenreich zu symbolisiren. So findet sich in der dritten Hieroglyphenzeile der bilinguen Tafel von Kanopus die Gruppe , welche im griechischen Texte von τὴν χώραν (ἡ Αἴγυπτος) gedeckt wird.

Ueber den gebräuchlichsten Titel »König von Ober- und Unterägypten« , mögen uns an dieser Stelle einige Worte gestattet sein. Früher hielt man, dem Horapollon folgend, das Insect für eine Biene, denn der genannte Schriftsteller, dessen Erklärungen oft mit Misstrauen

sagt er: »Ich glaube nicht zu irren, in diesen Dingbildern für Aegypten, namentlich für das südliche Land, die einst sicherlich sehr wichtige Erdmantel zu erkennen, wofür nicht blos die Figur, die jedenfalls ein Bindgras oder binsenartige Pflanze anzeigt, sondern auch der Umstand spricht, dass allen Dingbildern, namentlich den Symbolen, wichtige Nutzgewächse zu Grunde liegen.

[1] Brugsch, Grammaire démotique. p. 183. § 164.

[2] Genauer gezeichnet stellen sich die Pschent also dar: *a*) Königthum von Unterägypten; *b*) Oberägypten; *c*) beide Aegypten.

a *b* *c*

aufzunehmen sind, hatte I. 62. p. 58 ansprechend genug gesagt: Λαὸν πρὸς βασιλέα πειθήνιον δηλοῦντες μέλισσαν ζωγραφοῦσι· καὶ γὰρ μόνον τῶν ἄλλων ζώων βασιλέα ἔχει etc., und Ammianus Marcellinus, gab eine ähnliche, übrigens nahe liegende Deutung, indem er schrieb: perque speciem apis mella conficientis indicant regem moderatori cum jucunditate aculeos quoque innasci debere his signis ostendentes. Champollion hatte diesen unsicheren Zeugen zuerst nachgesprochen und die Biene »König des gehorsamen Volkes« genannt; bald aber sah er die Unmöglichkeit dieser Deutung ein und für ein Determinativ des voraufgehenden Zeichens an. E. de Rougé stellte in seiner trefflichen Arbeit sur l'inscription du tombeau d'Ahmès, die wahre Bedeutung unserer Zeichen ausser Zweifel. ist keine Biene, sondern eine Wespe, wird chab buchstabirt, koptisch: ϩⲁⲃⲓⲟⲩⲓ vespae, sahidisch: ϩⲟⲃⲉ, und bedeutet Unterägypten im Gegensatze zu Oberägypten. Die ganze Gruppe bezeichnet den König von Ober- und Unterägypten. Oft tritt für geradezu das Zeichen , Unterägyten, ein, z. B. in der von Wilkinson [1] mitgetheilten Gruppe , Isis nib chab Isis, die Herren von Unterägypten. Sehr schlagend ist der zuerst von Lepsius mitgetheilte Satz auf der Stele Tutmes III in der Pariser Bibliothek, welcher lautet: »Bereiten (machen) eine Gabe der Ehrfurcht den Königen von Oberägypten und den Königen von Unter-ägypten oder chab-t«. Auch der Titel des Polizeiministers ist lehrreich; dieser heisst: an-ti en suten anch-ti en chab, d. i. die beiden Augen des Königs von Oberägypten, die beiden Ohren des Königs von Unterägypten. Durch solche Argumente wird die Bedeutung der hunderttausendmal wiederkehrenden Gruppe als König von Ober- und Unterägypten ausser Frage gestellt.

Eine thatsächliche Sonderung beider Landestheile tritt uns heute noch einerseits in der Natur des Landes, andrerseits in der koptischen Sprache entgegen, deren Hauptdialekte (der memphitische und thebaische) beweisen, dass die Bewohner des oberen und unteren Nils (der Küstenbevölkerung des Mitelmeeres ganz zu geschweigen) selbst durch einen nicht unbedeu-

[1] Wilkinson, Materia hierogl. I. Pl. 43. A. 12.

tenden Unterschied in der Redeweise gesondert waren. Wenn nun die Hebräer Unterägypten vorzüglich, ja fast ausschliesslich berücksichtigten, so erscheint das um so natürlicher, je näher sie demselben wohnten, je reger ihr Verkehr mit demselben von früher bis in späte Zeit blieb, je verschlossener den Fremden Oberägypten bis zur Perserzeit gewesen zu sein scheint. In ganz analogem Verhältniss stand das Nilthal auch zu den Griechen; denn selbst nachdem ganz Aegypten nach der Invasion der Achämeniden dem freien Verkehr geöffnet worden war, konnte Herodot schreiben, die Ionier hielten nur das Delta für Aegypten [1]. Auch spätere Classiker nennen die Thebais neben diesem Lande, nicht als Theil desselben [2].

So befremdend diese Ansicht auf den ersten Blick erscheint, so einleuchtend wird sie, wenn man bedenkt, dass für sie in der That kein anderes Aegypten existirte. An den Nilmündungen lagen ihre Tauschplätze, während der semitisch-ägyptische Verkehr zu Memphis, woselbst die Phönizier ihr eigenes Quartier besassen (Herodot II, 112), seine Gränze gefunden zu haben scheint. Ausserdem passt der Name Αἴγυπτος, wenn anders unsere unter Kaphtorim zu erörternde Etymologie für denselben richtig ist, nur auf Unterägypten.

Reinisch gibt in seiner Abhandlung über die Namen Aegyptens bei den Semiten und Griechen [3] eine von der unsern abweichende Erklärung und führt dort auch die wichtigsten früheren hierher gehörigen Vorschläge auf, unter denen wir nur den von Brugsch nennen wollen, welcher Αἴγυπτος von Ha-ka-ptah, Haus der Verehrung des Ptah, ableitet, eines Gottes, welcher zu Memphis die Hauptstätte seines Cultus besass. So hiess denn ursprünglich diese alte Residenz mit ihrem heiligen (im Gegensatze zu dem profanen) Namen Hakaptah. Nach ihr wurde der kanopische Arm und später von den Griechen der Nil und das ganze Pharaonenreich Hakaptah, Αἴγυπτος genannt. Diese Conjectur hat besonders das für sich, dass sich in der That der ganze erste hellenisch-ägyptische Verkehr auf dem kanopischen Arme (der von Hakaptah) bewegte (Herod. II, 113), und weil von den Griechen erst der Strom und dann sein Ufer Αἴγυπτος genannt worden sein soll. Ausserdem wird im Stephanus von Byzanz unter Αἴγυπτος gesagt: ἐκαλεῖτο (ἡ Αἴγυπτος) καὶ Ἡφαιστία. Die hier noch

---

[1] Εἰ ὦν βουλόμεθα γνώμῃσι τῇσι Ἰώνων χρᾶσθαι τὰ περὶ Αἴγυπτον, οἵ φασι τὸ Δέλτα μοῦνον εἶναι Αἴγυπτον etc. Her. II, 15.

[2] Plin. XVIII. 47. Ammian. Marc. 22. 6.

[3] Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1859. p. 379. Diese Arbeit zeigt von Fleiss und Gelehrsamkeit. Vor ihm sprach schon eine ähnliche Ansicht aus B. Starck in seinem Gaza und die philistäische Küste. Massenhafte Erklärungen des ägyptischen Namens sind versucht worden, wir hüten uns aber ihm gegenüber, die Rolle der Perizonius nachzuspielen.

nicht angeführte Stelle (Diod. I. 51), nach der das Land seinen Namen dem Aigyptos verdankte, den eine Tochter des Gründers von Memphis mit dem Flussgotte Nil erzeugt habe, könnte auch für Brugsch sprechen, wenn die Lautlehre (namentlich das 𓎛 am Ende) nicht Einspruch erhöben und sich nicht, wie wir glauben, bessere Ableitungen zeigten.

Reinischs Ansicht geht dahin, dass, wie auch wir vermuthen, Αἴγυπτος zunächst das Delta bezeichnet habe, dieses von den weiter unten zu behandelten Kaphtorim bewohnt worden sei und אִי־כַּפְתֹּר Aikaphtor oder Ikaphtor für das Deltaland gehalten werden müsse. Da nun die Griechen höchst wahrscheinlich zuerst durch die Phönizier Kunde von Aegypten erlangten und den Seefahrern nur das nördliche Nilthal offen stand, welches sie selbst Aikaphtor nannten, so trugen sie gerade diesen Namen für das Pharaonenreich den Hellenen zu. Reinisch beseitigt auch durch passende Analogieen die lautlichen Schwierigkeiten, und wir sind der Wahrheit die Steuer schuldig, dass es uns schwer fiel zwischen seiner und unserer später zu erörternden und der seinen verwandten Etymologie zu wählen. Jedenfalls ward so oder so unter Αἴγυπτος von den Griechen ursprünglich nur das Delta (und der Nil) gemeint.

Ganz ähnliches lässt sich von den Hebräern behaupten, denn Genesis und Exodus wissen so viel als gar nichts von Oberägypten zu berichten, ja während fünf Enkel des Ham Unterägypten im weiteren Sinne bevölkern, muss das einzige »Patrusim« ganz Oberägypten vertreten. Die Worte »im weiteren Sinne« bedürfen einer Erklärung. Die Aegypter selbst und die Völkertafel verstehen nämlich unter der Bezeichnung, die sie für unsern Begriff »Aegypten« einführen, nicht nur das Land, welches zwischen dem libyschen und arabischen Höhenzuge liegt[1] und von den östlichsten und westlichsten Nilarmen gleichsam umarmt wird, sondern auch die sich an dasselbe schliessenden Gränzgebiete. Nach Westen zu war das Delta zur Zeit des alten Reiches jedenfalls grösser als heute; ja wir dürfen mit einiger Bestimmtheit voraussetzen, dass damals ein Arm des Stromes existirte, welcher sich mehr gen Abend als der kanopische in's Mittelmeer ergoss. Hierfür spricht erstens die Natur der Strombildung (siehe die Einleitung), zweitens Untersuchungen an Ort und Stelle, welche Andréossy[2] zu der Behauptung zwangen, dass dermaleinst wenn nicht der ganze Nil, so doch ein Arm desselben durch die libysche Wüste geflossen sei, ferner ein heute vom Fayûm aus zu ver-

[1] Man hat Aegypten mit einer Auster und die öden libyschen und arabischen Höhenzüge an seiner Seite mit deren Schalen verglichen.

[2] Mem. sur l' Egypte I. p. 223. Ritter, Erdkunde I. 857. Auch Peschels treffliche Forschungen über die Deltabildung führten zu demselben Resultate.

folgendes leeres Strombette, welches unter den Arabern den Namen Bahr bela mâ (oder Bahr al Farygh) das ist »Fluss ohne Wasser« führt, von Südost nach Nordwest fortläuft und vier Stunden südwestlich von Alexandrien zu Mariût (Mareotis), wo drei tiefe wasserreiche Brunnen liegen, die von Arabern umwohnt werden, sein Ende findet.

Die Erzählung des Herodot (II. 99), welche Ritter hier anführt, kann uns wenig dienen, dagegen spricht eine andere Stelle des Halikarnassiers dafür, dass ein gutes Stück Land westlich vom kanopischen Arme zu Aegypten gezählt worden sei; II. 18. berichtet er nämlich, dass die Städte Marea und Apis durch das Orakel des Ammon gegen ihren Willen genöthgt worden seien, sich den ägyptischen Sitten zu bequemen und Aegypter zu nennen, denn Alles das gehöre zu diesem Lande, was von dem übertretendem Nil überschwemmt werde; die Inundation erreiche aber sowohl auf der libyschen[1] als der arabischen Seite eine Strecke von ungefähr zwei Tagereisen über das Strombette hinaus. Marea lag etwas nord-, Apis ein wenig südöstlich vom mareotischen See, also immerhin ein gutes Stück weiter nach Abend als der kanopische Arm. Im Osten wurde das Pharaonenreich keineswegs vom pelusinischen Arme begränzt, die ägyptische Meeresküste reichte vielmehr bis zum Berge Kasios (Herod. II. 6.), welcher zwölf Meilen weiter nach Morgen lag als das Pelusiacum ostium. Denken wir uns von der Westspitze des sirbonischen Sees, auf dessen Nordufer der Berg in gerader Mitte lag, eine senkrechte Linie parallel dem 31. Grade ö. L.[2], aber um wenige Minuten weiter gen Morgen als dieser, nach Süden hingezogen, so schneidet diese die bitteren Seen und stösst auf die Spitze des Arabicus Sinus, so zwar, dass sie als Ostgränze von Aegypten betrachtet werden darf. Ziehen wir eine horizontale von ihrer Mitte nach Westen hin, so gelangen wir zu der Stelle, an welcher der pelusinische Arm, sich von dem andern Stromnetze entfernend, gen Osten schwenkt. Von diesem Punkte aus führte zu den bitteren Seen ein Canal, welcher viele Wassergräben gespeist haben muss und mehrmals bis zum rothen Meere geführt werden sollte, ja unter Darius und den Ptolemäern in dasselbe geleitet worden ist. Wir werden sogleich einem Theile der ersten »Suezcanal«-Anlage, welche bereits unter dem 1. Könige der 19. Dynastie, Setos I, vollendet war, begegnen. Es fragt sich nur, ob dieselbe (was wir glauben) nur zur Bewässerung

[1] Sie erreichte also die Natronseen, welche uns später dienen sollen, die schon in frühester Zeit zu Aegypten gerechnet werden und zwischen dem trockenen Strombette und dem kanopischen Arme lagen.

[2] Wir weichen von der conventionellen Art der Ortsbestimmung ab, um auch dem geographisch weniger gebildeten Leser möglichst anschaulich zu machen, was wir meinen.

seines Uferlandes von Bubastis bis Heroopolis diente, oder ob der Kanal schon um eine Schifffahrt zwischen dem rothen Meere und dem Nil zu ermöglichen (?) angelegt worden sei. Zu Karnak, wo er abgebildet wurde, zeigt er nur Fische und Krokodile, kein Fahrzeug. Damals trug auch der pelusinische Arm eine reiche Wasserfülle dem Meere entgegen, theilte vielen Berieselungscanälen und Schöpfrädern von seinem Ueberflusse mit und sorgte gleichfalls für die Befruchtung der Landschaft an seinen Borden, deren späteres Geschick wir in der Einleitung anzudeuten Gelegenheit hatten. Die Ufer des erwähnten Canals mögen zur Zeit des Joseph den Namen eines fetten Weidegebietes wohl verdient haben. Hier lag das Gosen der Bibel, an dem Pharaonencanale stand Pithom, Heroopolis und das in seinen Trümmern heute noch nachweisbare Ramses.

Auch nach Süden hin verstand man unter Mizraim mehr als das blosse Deltaland. Memphis, die Hauptstadt von Unterägypten, die doch schon ausserhalb des eigentlichen Stromdreiecks liegt, gehört recht eigentlich zu demselben (Unterägypten), wie wir weiter unten sehen werden.

Die einzige gangbare Handels- und Heerstrasse [1], welche von Palästina und Asien nach Aegypten führte, zog sich an der Küste des Meeres hin und berührte Gaza, Raphia (Refah) und Rhinocolura, wo sie sich theilte. Ihren südlicheren Zweig betrachten wir später, der nördlichere hielt sich hart am Meere und berührte den Berg Kasion (ἡ παρὰ τὸ Κάσιον ὁδὸς ἡ ἐς Φοινίκην) [2] und endete zu Pelusium. Diese Stadt, welche häufig mit Recht ein Schlüssel von Aegypten genannt worden ist, war nicht ohne Aufenthalt zu erreichen, denn wir wollen beweisen, dass die Aegypter den schmalen Nordostzugang in die gesegneten Fluren ihres Landes durch eine Umwallung zu versperren suchten.

α. Die Umwallung.

Die Existenz derselben wird zuerst durch den dem alten Reiche angehörenden Berliner hieratischen Papyros Nr. I. bezeugt [3], in welchem es heisst, dass von den Pharaonen des alten Reichs eine Mauer [4] aufgerichtet worden sei, um die Sati abzuwehren. Diese sind gleichzusetzen den Völkern Asiens im Allgemeinen, welche häufig genug ihre Hand nach

---

[1] μούνῃ δὲ ταύτῃ εἰσὶ φανεραὶ ἐσβολαὶ ἐς Αἴγυπτον. Her. III. 5.

[2] Strabo p. 58. Der Weg musste (Strabo fand ihn mit Schiffen befahrbar) manchmal überschwemmt worden sein.

[3] Der hieratische Papyros I im Berl. Museum und Chabas, Les papyrus hieratiques de Berlin. Paris 1863. p. 87.

[4] S. auch Livius XLV. 11. claustra Aegypti und des Suidas κλεὶς τῆς Αἰγύπτου καὶ εἰσόδου καὶ ἐξόδου. (s. v. Πηλούσιον.)

den Schätzen Aegyptens ausstreckten; die Pharaonenmauer kann nach dem ganzen Inhalte des von Chabas mit vielem Geiste behandelten Textes nur am östlichen Zugange von Aegypten gesucht werden. Das alte Schriftstück führt uns den Verlauf der Reise des Aegypters Sineh vor, welcher, nachdem er sich eines Transportschiffes bedient hat, zu Fuss zu der besprochenen Mauer gelangt, hinter welcher er später von furchtbarem Durste befallen wird. Nachdem er einige Ruhepunkte gefunden, setzt er seinen Marsch fort, bis er, dem Befehle des Königs gehorsam, nach Atim, [Hieroglyphen], Idumäa, Ἐδών, Ἰδουμαία [1] gelangt, welches, südlich vom todten Meere gelegen, dem gerade nach Osten wandernden in der That begegnen muss. An der Mauer liegt [Hieroglyphen] das Dorf Abet oder des Ostens. Zu Memphis findet sich nun eine »Südmauer«, Südfestung, nach welcher (sein Tempel stand dort) der Gott Ptah von Memphis sehr häufig [Hieroglyphen] res Sebti-f (Ptah) von seiner Südmauer genannt wird, wogegen uns eine Neith [Hieroglyphen] mehit sebti »vom nördlichen Festungswerke« nicht minder häufig begegnet, und dies scheint das von uns gemeinte bedeuten zu sollen. Alles stimmt mit der zu erörternden Lage der Mauer überein, und Diodor [2] bestätigt unsere Vermuthung, wenn er erzählt, Sesostris habe eine 1500 Stadien lange Mauer gegen feindliche Einfälle von Syrien und Arabien her im Osten des Landes durch die Wüste von Pelusium bis Heliopolis ziehen lassen. Unser Papyros scheint aber zu beweisen, dass das Bauwerk weit älter sein muss, als jener grosse König, dem namentlich die Griechen jedes kolossale architektonische Werk in Aegypten zuzuschreiben geneigt waren.

Mag nun der Sicilier unter Sesostris Setos I oder Ramses II [3] verstehen, so gibt er doch jedenfalls einen zu späten Bauherrn unseres Festungswerkes an, denn es finden sich, ganz abgesehen von unserem viel älteren Papyros, deutliche Spuren desselben bereits im ersten Regierungsjahre des Setos, des ersten Königs, welcher der XVIII. Dynastie folgt, deren Beginn den Abzug der Hyksos gesehen hatte. Diese Herrscher-

---

[1] Ptol. V. 16. 10. und a. a. O.

[2] Ἐπείχισε δὲ καὶ τὴν πρὸς ἀνατολὰς νεύουσαν πλευρὰν τῆς Αἰγύπτου πρὸς τὰς ἀπὸ τῆς Συρίας καὶ τῆς Ἀραβίας ἐμβολάς, ἀπὸ Πηλουσίου μέχρις Ἡλιουπόλεως, διὰ τῆς ἐρήμου, τὸ μῆκος ἐπὶ σταδίους χιλίους καὶ πεντακοσίους. Diod. I. 57.

[3] Ob der Vorname Ramses II. [Hieroglyphen] [Hieroglyphen] (Pap. Anast. I. Chab. p. 24. a. a. O.) Sesetres, Sesetresu zu lesen und hieraus der griechische Sesostrisname für denselben König zu erklären ist?

reihe, welche, wie die Denkmäler (namentlich Tutmes III) lehren, in steten Kämpfen mit den östlichen Nachbarn von Aegypten lebte, musste das Bollwerk im Morgen des Reichs entschieden berücksichtigt, wahrscheinlich ausgebaut und verbessert haben und konnte darum Setos dem ersten die Schutzwehr hinterlassen, für deren Bauherr er, vielleicht weil er ihr grosse Aufmerksamkeit zollte, später gehalten wurde. Seinen Siegesdenkmälern danken wir die Gewissheit der Existenz unseres Festungswerkes. Diese und die anderen hierher gehörigen Monumente sind dieselben, mit deren Hülfe die Bestimmung der geographischen Position von Heroopolis (bis wohin nach den LXX, Gen. 46. 28, Juda dem aus Kanaan kommenden Jacob entgegengeschickt wurde) möglich wird. Sie finden sich gesammelt in dem wunderbar lichtvollen Abschnitte, welchen Brugsch der Lage der letzgenannten Stadt, die bei Gen. 46, 28 näher besprochen werden soll, in seinen geographischen Inschriften [1] widmet. Hier nur vorwegnehmend so viel, dass wir die in der III. Abtheilung der Lepsius'schen Denkmäler, Taf. 126 und 128, wiedergegebenen Inschriften und Bilder in ihrer ganzen Bedeutung würdigen, dass wir mit Brugsch T'ar und Heroopolis für dieselbe Stadt halten, dass wir den von Krokodilen und Fischen wimmelnden Canal ta-dna-t [2], »den Abschnitt« Hapi des Nils hi akab über dem Akabwasser (Strom Αἴγυπτος [3]) mit dem ersten Versuche der Verbindung des Nils mit dem Temsahsee durch Setos I, entlang dem heutigen Wadi Tumilât, zu identificiren nicht anstehen, und dass wir darum das Siegesbild des Setos, der bei der Festung T'ar den überbrückten Canal, nach Aegypten heimkehrend, auf seinen Wagen überschreitet, nicht missdeuten können. Dies unser Tar heisst nun, wie wir schon in der Anmerkung bei dem Titel des Gouverneurs Seti sahen [4], chtem en

---

[1] Brugsch, Geogr. Inschr. I. p. 360 fgd. Wir haben Einiges hinzuzufügen; z. B. den Titel eines Gouverneurs der Festung T'al oder T'ar, Namens , Seti, der sich auf der Stele mit der 400jährigen Aera des Nubti findet. Dieser Mann, der die Hülfsvölker commandirt und den im Auslande befindlichen Besitzungen von Aegypten vorsteht, heisst zu gleicher Zeit Mer χtem T'ar, Gouverneur der Festung T'ar, wegen des Namens eines ägypto-phönizischen Tyrus.

[2] Nach einer Inschrift, die sich auf Nilgötter bezieht, am Apis-Tempel zu Karnak.

[3] S. unsere Etymologie des Kaphtorimnamens.

[4] Auch die Determinative sind bezeichnend. Wir begreifen nicht, wie der sonst

T'ar, »die Festung, der Verschluss von T'ar«, nicht einmal, sondern häufig. In ϣⲧⲁⲙ, ⲧⲱⲙ, claudere ist das chtem erhalten. Dieser Ort[1] ist recht eigentlich die Clausur, ἡ κλεὶς τῆς Αἰγύπτου, um mit Suidas zu reden und war die Gränzstation für aus- und einziehende Pharaonenheere[2] und Wandrer (Genes. Septug. 46, 28), welche von Asien aus Aegypten betreten wollten. Nichts kann deutlicher hierfür sprechen, als der Satz in unserem Siegesbilde, welcher von dem Feldzuge des Königs redet gegen die Šasu, d. s. Asiaten, von T'ar bis nach Kanaan.

šasu	šaa	em χtem	en	T'ar	er	kanana
Die Šasu	reichend von	der Festung	von	T'ar	bis	Kanaan.

Ebenso lehrreich ist die Darstellung der bezinnten Festungen und der Thore auf den besprochenen Bildern. Hier finden sich selbst die Brunnen (Chnum) abgebildet, welche, da der Weg weiter gen Norden durch die Wüste führt[3], nicht fehlen durften. Lag unsere Festungslinie wirklich von Pelusium aus an dem von uns bezeichneten Platze, so muss sie Magdolo berührt haben, und auch dieser Name tritt uns in den erwähnten Darstellungen, und zwar als Maktal mit dem Determinativum und dem Bilde erstens einer Festung, zweitens eines Brunnens entgegen. Soll dies die bekannte Stadt Magdolo (nach dem Itinerarium Antonini 12 Millien von Pelusium) oder, — sei es als gemeinsam ägyptisches Nomen, sei es als ganz semitisches Lehnwort, — מִגְדָּל der Thurm, das Fort im allgemeinen Sinne bedeuten, so hilft es uns doch in jedem Falle, denn es kann nur an dem von Asien nach Aegypten führenden Landwege und zwar an der ägyptischen Gränze, also auf dem Isthmus von Suez südlich von Pelusium gesucht werden. So ist es eben ein neues Glied in der Kette jener Befestigungswerke, die wir nachzuweisen versuchen und von denen wir in der That (auf dem Raume von 6—7 deutschen Meilen) drei: Pelusium, Magdolo, Heroopolis (T'ar) sicher bestimmt haben.

Ihr Vorhandensein ist um so weniger auffallend, je mehr analoge Erscheinungen im Alterthume vorkommen. Wir erinnern nur an die sogenannten pelasgischen Mauern, an die medische[4] und die noch erhaltene

---

genaue Reinisch in T'ar das t' mit dem p verwechseln, statt T'ar, T'ar Pele lesen und diesen Namen mit Pelusium identificiren kann.

[1] d'Anville und Lepsius, Chronologie I. p. 345, suchen ihn bei Mukfâr oder Abu Kêscheb nicht weit von der Mündung des Canals in den Temsah-See.

[2] Lepsius Denkm. III. 126. Wo statt der ersten 3 Striche ein m steht.

[3] Diod. I. 57. Plin. VI. 165 und 166.

[4] Xenophon Anabasis I. 7. 15.

chinesische Mauer, welche übrigens erst aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. zu stammen scheint. Auch der für uns wichtige Steinwall, der die Forts verband, ist nicht spurlos verschwunden; vor wenigen Monden hat Lepsius bei den Resten von Pelusium Trümmer entdeckt, welche wir, als zu ihm gehörend, betrachten müssen. »Da Alles«, so sagt er selbst, »flach und ohne einen erheblichen Ruinenhügel ist, so ist das ungeheuere Scherbenfeld auf keiner Karte verzeichnet. Es nahm aber die ganze Gezîret el Fâramah ein und war gen Osten, also gegen die von Syrien her zugängliche Wüstenküste, von einem fortlaufenden Walle begränzt, dessen festungsartige Einbiegungen an der Scherbenkette auf ihrem Abhange von den Sanddünen der Wüste unterschieden und über das westlich bleibende Tel el Her hinaus, von mir verfolgt werden konnten«[1]. Durch solche Hülfsbeweise wird die für sich allein mit Vorsicht aufzunehmende Mittheilung des Siciliers zur gültigen Thatsache.

Unsere Mauer zog sich also, von befestigten Orten, Bastionen und Wachtthürmen geschützt, quer über die Landenge von Suez und zwar zunächst von Pelusium aus über Magdolo bis zu der Stelle, wo Lepsius und Brugsch Heroopolis vermuthen[2]. Hier mag sie sich getheilt, und wie Diodor will, nach Heliopolis, wie die physische Eigenthümlichkeit der Gegend fordert, bis zum heutigen Suez, dem Klysma[3] der Alten, geführt haben. Das Unternehmen, so ungeheuer es auf den ersten Blick erscheint, verschwindet neben der Kolossalität der Pyramiden. Die Breite des Isthmus von Süden nach Norden beträgt noch keine 15 Meilen, und da wo der Ballah- und Temsah- (Krokodils-) See flutete oder die Sümpfe der sogenannten bitteren Seen sich erstreckten, war keine Umwallung nothwendig. Hier reichten einzelne Festungswerke aus. Dass solche selbst hinter der Mauer vorhanden waren[4], wissen wir genau; die Existenz der

---

[1] Lepsius, Monatsber. der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin Mai 1866.

[2] Grosse Karte in Leps. Denkm. I. Bl. 2. Nach dem Itinerarium Antonini betrug wie gesagt die Entfernung von Pelusium nach Magdolo nur 12 Millien.

[3] Die Lage dieser Stadt an der Ostseite der nördlichsten Spitze der Bucht von Suez ist durch Quatremère (Mém. sur l'Egypte. I. p. 151 fgd.) und Brugsch in jüngster Zeit festgestellt worden. (Wanderung nach den Türkisminen und der Sinaihalbinsel. S. 10. 11.) Seine Trümmer heissen heute Kum el Olzum, was dem Klysma und Kolzum entspricht. Die Landschaft Gesem, welche Brugsch für die von Kolzum hält, und welche, z. B. auch in den Dümichen'schen Texten von Edfu, »die des Ostens« genannt wird, kann wohl bis Klysma gereicht haben, umfasste aber, wie wir weiter unten sehen werden, ein ansehnliches Territorium, die ganze Landschaft Gosen.

[4] Die alten Aegypter verstanden sich sehr gut auf Fortificationen, wie zahlreiche Bilder auf den Denkmälern und ebenso viele Inschriften beweisen. So bringt Brugsch in seinem Lexik'n unter urmu das selten vorkommende Wort, welches die Zinnen an

Festung Δάφναι (Δάφναι Πηλούσιαι, Τάφνη, Τάφναι bei den LXX), die schon zur Zeit des grossen Ramses existirte (Her. II. 107), beweist dies. Sie wurde in der XXVI. Dynastie unter Psamtik I. (666–612) gegen Syrer und Araber unterhalten [1]. Ob Jeremia (43. 9) mit Tachphanhes, wie die LXX glauben, wirklich Δάφναι meint, ist fraglich; vielleicht hat er, dafür spricht Manches, das von ihm selbst (44. 1, 46. 14) und von Hesekiel (29. 10, 30. 6) erwähnte מִגְדֹּל Migdol im Sinne. Jedenfalls verweist er den Nebukadnezar bei seinem Weherufe über Aegypten zunächst auf Tachphanhes, das, erklärt man es so oder so (Δάφναι oder Migdol), immer als ein nördliches Fort unserer Umwallung angesehen werden muss. Die eine Stadt liegt nach dem Itiner. Anton. 16, die andere 12 Millien von Pelusium; die erstere wäre freilich als äusserstes Aussenwerk nach Westen hin zu betrachten, während Migdol den ersten Anprall der Ostvölker auszuhalten hatte. Wenn Michaelis meint, eine Festung sei hier gewählt worden, um anzudeuten, dass Nebukadnezar auch die Mauern und Festungswerke überwinden werde, so stimmen wir ihm um so lieber bei, je fester wir von dem Vorhandensein der Fortification der Ostgränze von Aegypten überzeugt sind.

---

den Mauern von Burgen und Vesten bezeichnet. Ein Beispiel, welches, indem vom Pharao gesprochen wird, vielleicht nicht ohne bildlichen Bezug auf unsere Mauer, niedergeschrieben ward, lautet:

tu-k | nes | em | sebti | en | baata
Du bist | für es (Aegypten) | wie | eine befestigte Mauer | von | Granit

urmu | f | em | tes | χetem-u | k (oder) nib | hi-f
die Zinne | ihrige | von | Werkstein, | die Thore | deine (oder) alle | an ihr

em | apot | nen | sebni | se-t | (an) tu
aus | Eisen | nicht | dringen ein in | sie | die Fremden.

Für das Zeichen der zweiten Person [Hieroglyphe] scheint eigentlich [Hieroglyphe] nib, omnes stehen zu müssen. Ein plötzlicher Wechsel der dritten mit der zweiten Person bei lebhafter Erzählung ist übrigens nicht selten. Der ganze von rechts nach links übersetzte Satz lautet also: Du bist für es (Aegypten) wie eine Mauer von Granit, deren Zinne aus Werkstein und an der jedes Thor aus Eisen besteht. Kein fremdes Volk kann in sie eindringen.

[1] ἐπὶ Ψαμμιτίχου βασιλέος φυλακαὶ κατέστασαν ἔν τε Ἐλεφαντίνῃ πόλι πρὸς Αἰθιόπων, καὶ ἐν Δάφνῃσι τῇσι Πηλουσίῃσι ἄλλη πρὸς Ἀραβίων καὶ Σύρων. Herod. II. 30.

So wird auch erst der 13. Vers dieses selben Kapitels recht verständlich: »Und er wird zerbrechen die Säulen zu Beth-Šemeš im Lande Mizraim« u. s. w. Pelusium und Daphnai waren ja die nördlichen Stützen der ganzen Fortificationslinie, welche, wie wir gesehen haben, an ihrer Südwestspitze zu Šemeš (das ist hier Heliopolis) endete. Die in der Nähe von On befindliche Citadelle ist uns bekannt. Sie kommt z. B. in der Stele des Pianchi vor und heisst Ger, die Kampfstadt. Die zahlreichen Mauerspuren aus alter Zeit, welche sich beim Bau des Suezcanals gerade da, wo wir unsere Umwallung suchen müssen, gefunden haben, und die doch nicht (das bestätigt auch Lepsius in seinem jüngsten Reiseberichte) zu eigentlichen Menschenwohnungen gehörten, geben unsrer Behauptung eine neue Stütze[1].

Die grosse asiatisch-ägyptische Heerstrasse spaltete sich bei Rhinocolura (el Ariš), durchschnitt mit ihrem südlichen Aste das zwischen dem Temsah- und den bitteren Seen gelegene Land und endete in ihrem nördlichen Zweige, welcher den oben genannten Canal begleitet zu haben scheint, in Bubastis, an ihrem südlichen Laufe, Heliopolis berührend, zu Memphis. Dieser Weg muss die Mauer zwischen den genannten Wasserbecken durchschnitten haben, und gerade dort sind jene bedeutenden Trümmer gefunden worden, die, seit der französischen Expedition bis heute auf allen Karten ohne zutreffende Gründe als Serapeum verzeichnet, ein Theil der Bastionen, welche den zweiten Eingang nach Aegypten bewachten, gewesen zu sein scheinen. Bleiben wir bei dieser Ansicht stehen, so erklärt sich auch der Exodus durch das rothe Meer auf's Beste: die starke Befestigungslinie, welche den ganzen Isthmus durchschnitt, versperrte den Flüchtlingen die gewöhnlichen Strassen, und nur durch die Ueberschreitung der schmalen Suezbucht war es ihnen möglich, sich ohne Kampf der Hand des Pharao zu entziehen und sich dem Lande der Verheissung zu nähern.

So hätten wir unsre erste Frage erschöpfend beantwortet. Für die Juden war Mizraim anfänglich nur das ihnen bekanntere, durch Befestigungen geschützte Unterägypten, von Pelusium bis über die Natronseen hinaus, vom Mittelmeere bis Memphis. Die Erörterung der zweiten Frage wird dies Alles in ein noch helleres Licht setzen.

---

[1] Die einzelnen Trümmer an dieser Stelle näher zu behandeln verbietet unser beschränkter Raum; auch wird es erst dann mit Sicherheit möglich sein, wenn der verdienstvolle Mr. Larousse, ingénieur en chef de la division Suez, seine genaue Karte vollendet haben wird. Schon die bis jetzt erschienenen Theile, besonders das grosse Relief in der Pariser Ausstellung, haben unsere Vermuthung fast in Gewissheit verwandelt.

β. Der Name Mizraim.

Wie kam es, dass die Hebräer dem Reiche der Pharaonen einen Namen gaben, welcher weder in hieroglyphischen Inschriften vorkommt noch aus der koptischen Sprache erklärt werden kann, ja, von dem wir behaupten dürfen, dass ihn die alten Aegypter niemals brauchten um ihre Heimat zu benennen?

In unsrer letzten Auseinandersetzung liegt die Begründung dieser Frage, denn wir halten Mizraim für einen semitischen Namen [1], welcher sich unabhängig von ägyptischen Sprachformen gebildet hat und sich zunächst auf das bezieht, was einem östlich vom Nile wohnenden Volke an dem Reiche der Pharaonen besonders stark auffallen musste. Während nämlich die Nordaraber, die Hebräer und ihre Stammverwandten frei herumschwärmten, ihre Heerden weiden liessen, wo Gras wuchs und noch kein anderer die Stätte für sein Vieh in Besitz genommen hatte, war Aegypten versperrt und abgeschlossen, bestimmt schon seit der XII. Dynastie im 3. Jahrtausend. Wir haben gesehen, in wie vorsichtiger Weise die Pharaonen sich vor dem Eindringen asiatischer Stämme schützten; diese aber wurden besonders begierig auf die Schätze des Nilthales, weil es ja selbst dem einfachsten Denken so nahe liegt, nach der Festigkeit des Verschlusses den Werth des Verschlossenen zu bemessen. Wenn nun auch Aegypten zu Lande abgesperrt war, so hatten sich doch, wie wir sehen werden, schon früh Phönizier an seinem Seestrande niedergelassen; diese aber wehrten in ältester Zeit, vielleicht noch eifersüchtiger als die Aegypter selbst, weil sie das Streben nach Monopolen als Grundprincip ihres Handels angenommen hatten und gewinnreiche Stationen mit List und Gewalt jedem Eindringlinge zu verschliessen verstanden, selbst ihren Stammgenossen den Eintritt in das Delta. Aber schon in der XII. einheimisch ägyptischen Dynastie sehen wir, wie man einzelnen von Osten herkommenden Fremden, welche angemessene Gaben bringen, die Gränze zu überschreiten gestattet, niemals aber ohne Formalitäten und Schwierigkeiten, deren Art und Weise uns in Bild und Inschrift entgegentritt. Dies vereinte sich mit den oben angeführten Gründen, um dem abgesperrtesten von allen den Semiten bekannten Ländern den Namen der Einschliessung, Einengung, des Walles, Festungswerkes zu geben. In dieser Herleitung des Mizraim von מָצוֹר, das mehrfach in den Büchern

---

[1] Der Umstand, dass Aegypten in den Achämanidischen Keilschriften Mudraya (Spiegel), in der assyrischen Mutsariya (Rawlinson), Kurdisch Misri (Lerch) und bei andern asiatischen Völkern ähnlich heisst, ist leicht erklärlich, wenn man bedenkt, durch wen sie den Namen von Aegypten zuerst kennen gelernt haben müssen.

des alten Bundes vorkommt, einer ungebräuchlichen Wurzel מָצַר, welche auf den Sinn Absperrung, Gränze, Umwallung führt[1], sind wir mit Knobel, auf dessen Völkertafel wir verweisen, sprachlich einverstanden[2], wenn wir uns gleich den grammatischen Bedenken, welche der später zu erwähnenden Dualbildung entgegenstehen, keineswegs verschliessen. Aber die Umlautung von Eigennamen trotzt häufig den im allgemeinen immer streng zu beobachtenden Regeln der Sprachmorphologie, und was bei den eigentlichen Redetheilen unerlaubt erscheint, mag bei der Erklärung von Eigennamen im Ausnahmefalle verziehen werden, wenn sachliche Gründe zwingend auf eine linguistisch nicht vollkommen zu rechtfertigende Etymologie weisen[3]. Dazu hilft uns neben dem biblischen מָצוֹר, Mazor z. B. Jes. 19, 6. 37, 25. II. Kön. 19, 24, zunächst die arabische Singularform misr, dann im philonischen Sanchoniathon der Vater des Θωύθ (Tot) Μισώρ und das bekannte Μύσρα im Stephanus von Byzanz unter Αἴγυπτος, dessen sich, wie die Stelle besagt, die Phönizier bedienten, um Aegypten zu bezeichnen, während, wie wir wissen, die Bewohner des letzteren ihrer Heimat einen ganz anderen Namen gaben, den die Juden, wie ihr מִן־חָם beweist, recht wohl kannten. Dioscorides und Apulejus[4] bringen überdies den punischen Namen für die Gurke κουσίμεζαρ, cašimezar (also קשימצר). Hiernach scheint uns die phönizische Sprache jene singuläre Form erhalten zu haben, welche wir oben erwähnten, und die Gurke ist in der That eine ächt ägyptische Frucht. Eine längst von Gesenius[5] mitgetheilte und zu Marseille gefundene punische Inschrift nennt einen Töpfer מצר.

Mit den sachlichen Gründen Knobels stimmen wir keineswegs zusammen. Er bezieht die »Einschliessung« auf die libysche und arabische Kette zu beiden Seiten des Nils und gewinnt dadurch zu gleicher Zeit

---

[1] In der Uebertragung auch als Beklemmung, Aengstigung zu gebrauchen. Daher hat man Mizraim durch die Angst erklären wollen, die die Juden in Aegypten auszustehen hatten. M. wäre also das Land der Aengstigung. Auch der Perser, Phönizier, Assyrer etc.??

[2] Siehe das hebr. Lexicon. Uns dient besonders Julius Fürst's treffliches hebr. und chald. Handwörterbuch. Leipzig 1857.

[3] Forster's gewagte Erklärung von ⲙⲉϣⲏⲣⲏ, ager solis, (epistola ad Michaelem), Wahl's (Abdallatif ed. Wahl S. 20) und Uhlemanns (inscriptio Rosettanea p. 14) kühne Etymologie, welche in Mizraim das koptische ⲙⲉⲧⲟⲩⲣⲟ, regnum sehen will, weisen wir, schon weil sie den älteren Sprachformen widersprechen, kurz zurück. v. Bohlens auch gegenüber dem Namen Aegypten sanscritisirende (sit venia verbo) Etymologie leitet ihn von âguptas, terra munita her. Wir verwerfen dieselbe, und doch hat für uns Mizraim einen ähnlichen Sinn.

[4] Dioscorid. IV. 152. Apulej. medicam. herbb. 113. bei Reinisch.

[5] Script. linguaeque Phoen. mon. L. 1837. I. p. 161. XLIV.

eine Erklärung der Dualform Mizraim[1]. Nun haben wir bewiesen, dass die Semiten zunächst mit dem Delta in Berührung kamen und dieses ganz entschieden, wie die Griechen, für den Haupttheil von Aegypten hielten; ein Blick auf die Karte zeigt aber, das jene das Fruchtland begränzenden Höhenzüge mit dem eigentlichen Nachbarlande der Semiten nichts zu thun hatten. Ausserdem müssen wir glauben, dass der Name Mizraim sich wenigstens in seiner oben genannten Wurzelform sehr früh gebildet habe, und wenn auch die Auffassung der physischen Gestalt des Nilthales als Gesammtbild kinderleicht zu sein scheint, so lag es doch den Wanderstämmen Westasiens weit näher zur Namensbezeichnung von Aegypten das zu wählen, worauf jeder stiess und was in Jedermanns Munde war, — wir meinen den Verschluss und die Befestigung des Pharaonenlandes — als die geographische Configuration, die eine Kenntniss auch des linken Nilufers und Oberägyptens voraussetzte, welche ausser von den Phöniziern frühestens von den Hyksos erworben worden sein kann. Diese werden ihren Stammgenossen einen andern Namen mitgetheilt haben; das befestigte Land, Mazor, war es aber gerade, was sie zu gewaltsamen Einbrüchen reizte. Geben wir einmal zu, dass der Name »Einschliessung« schlichten Wanderstämmen seinen Ursprung verdankt, so wird die sich am unmittelbarsten dem einfachen Sinn aufdrängende Erscheinung den Vorzug verdienen, wenn es sich darum handelt, eine Erklärung für die Wahl des Namens zu finden. Käme derselbe von den Phöniziern her, so würde in so früher Zeit von einem in's Auge fassen der Gränzgebirge in Mittel- und Oberägypten erst recht keine Rede sein. Sie landeten, wie wir noch näher zeigen werden, im Delta, an dessen Südspitze die arabische und libysche Kette aufhörten, so zu sagen »einschliessende Körper« zu bilden.

Schauen wir ein wenig zurück, so tritt uns die Wahrscheinlichkeit entgegen, dass sich auf dem Isthmus von Suez zwei Befestigungslinien befanden, deren erste ihr Ende zu Heliopolis fand, während sich die zweite bis nach Klysma und an die nördlichste Spitze des »Schilfmeeres« erstreckte. So stände es uns frei, den fraglichen Dual vermöge dieser Doppelmauer als »zweifache Einschliessung, Versperrung« zu erklären. Da es aber misslich erscheint eine Hypothese durch eine zweite zu stützen, und die Eintheilung des Pharaonenreiches in Ober- und Unterägypten von der frühesten bis zur spätesten Zeit, wie im stricten Sinne des Wortes Tausende von Inschriften beweisen, in voller Gültigkeit war, so glauben wir annehmen zu müssen, dass, nachdem der Name »befestigtes, versperrtes

[1] Die beiden Seiten des Nils heissen, wie Brugsch gezeigt hat, in älteren Inschriften [hieroglyphs] ater-ti.

Land« als nomen proprium für Aegypten unter den Semiten volle Gültigkeit erlangt hatte, eine nähere Bekanntschaft mit dem Nilthale dahin führen musste, es dualiter zu benennen. Dass diess während der Zeit geschehen sei, in welcher die Hyksos, unter denen sich von Osten her die Befestigung des Nilthales durchbrechende Semitenschaaren befanden, Aegypten beherrschten, unterliegt keinem Zweifel. Des zum Beweise mögen die Hieroglyphenzeichen dienen, welche ein Hyksoskönig in einen Koloss zu Tell Mokdam[1] meisseln liess, und welche sich also darstellen:

Neter nofre dua tati nib Ha-uar.

zu deutsch: »Der gute Gott, der Stern beider Welten (von Ober- und Unterägypten), der Herr von Hauar« (die Hyksosresidenz, kaum die aus Josephus contra Apionem I. 14. bekannte Festung der Eindringlinge.) Diese Inschrift lehrt mit anderen, welche fraglos der nämlichen Zeit angehören, dass die Hirtenkönige sich des Titels der vertriebenen Pharaonenfamilie Herr[2] »beider Welten« oder von »Ober- und Unterägypten« bedienten, und ihnen also die Zweitheilung des Nilthales vollkommen klar sein musste. Nun erklärt es sich leicht, wie aus dem semitischen Singular der, wenn auch grammatisch nicht ganz haltbare, Dual entstanden sei.

Findet sich nun auch im Jesaias[3] 12, 11 und Jeremias 44, 15 Patros, Oberägypten, neben Mizraim genannt, so beweist dies nur, wie die Hebräer, ganz unserer Ansicht gemäss, unter dem letzten Namen gewöhnlich nur Unterägypten verstanden; sie begriffen aber vollkommen die Zusammengehörigkeit beider Theile und die oben angeführten Stellen sind Ausnahmen, während die Bücher des alten Bundes als Regel die duale Form Mizraim gebrauchen, um das ganze Reich der Pharaonen, so weit sie es kannten, zu bezeichnen. In der Völkertafel wird, wie wir sehen werden, Patros geradezu als Sohn, d. h. als Theil von Mizraim genannt[4].

---

[1] T. Deveria, Lettre à M. Aug. Mariette, Note additionelle. Rev. Archéologique n. s. IV. p. 259.

[2] Der Titel »Stern« eignet freilich ganz besonders den Hyksos.

[3] Hier heisst es Mizraim, Patros und Kuš, also in richtiger geographischer Folge: Unterägypten, Oberägypten und Aethiopien.

[4] Die in der Radenhausen'schen Schrift, »Die Bibel wider den Glauben«, aufgestellte Behauptung, »Mizraim sei in der Gegend von Gaza zu suchen«, ist so überkühn und so mangelhaft begründet, dass sie keiner eingehenden Widerlegung bedarf; das Resultat wird aber als ein so sicheres hingestellt, dass eine Zurückweisung geboten erscheint. Der Verfasser zählt die wenigen Stellen auf, welche für seine Ansicht sprechen könnten, und verschweigt die einander drängenden Argumente, die sie auf's Gültigste zu Schanden machen. Nicht Neues zu behaupten, sondern dem Wahren nachzuringen ist die Aufgabe der Wissenschaft.

Wenn Knobel (Völkertafel 273) sagt: »Ging der Dual bei den Hebräern auf die Zweitheiligkeit Aegyptens, so konnte kein Hebräer, wollte er sich richtig ausdrücken, »Mizraim und Patros« sagen, wie man nicht »beide Sicilien und Neapel« sagen kann, so erwidern wir ihm mit einem ähnlichen modernen Beispiele: »In der preussischen Kammer sprachen Abgeordnete aus Ostpreussen, Westpreussen und Pommern«. Wie leicht könnte einer unserer fernen Enkel aus diesem Satze schliessen, dass die »treueste« Provinz des Königs Wilhelm nicht zum Borussenstaate gehöre; dieser Irrthum würde aber aus demselben Grunde hervorgehen, welcher Knobel bewegt, die gewöhnliche Theilung von Aegypten abzulehnen. Der Name einer Reichshälfte wurde auf das Ganze übertragen, während, trotz der allgemeinen Benennung, die jüngere Provinz ihre besondere Bezeichnung beibehielt.

Dass die Thebais den Semiten später bekannt geworden sei, als das Delta[1], haben wir oben gezeigt; es bedurfte aber eigentlich keines Beweises. Ausserdem haben wir in der Vorbemerkung dargelegt, dass die Landbildung und Einwanderung in Ober- und Unterägypten, was auch einige Alte darüber sagen mögen, weit vor den Anfang historischer Zeiten gesetzt werden muss.

Auf dieser unserer Ansicht glauben wir bestehen zu müssen, wenn wir auch abermals die Reinisch'sche sehr verführerische Etymologie, welche der unseren gegenübersteht, zu erwähnen nicht unterlassen können. Er leitet Mizraim von Mesra her, welches durch eine erlaubte Umstellung[2] der Zeichen für Ramses (die Stadt, vielleicht die Provinz, in welcher die Juden für den Pharao Ziegel brannten) entsteht. Diese, welche ihren Namen gewiss dem grossen Ramses dankte, liegt hart an der östlichen ägyptischen Gränze und konnte die benachbarten Semiten um so eher veranlasst haben, ihren Namen auf das ganze Nilthal zu übertragen, je häufiger Reinisch's Satz: »dass ganze Völker und Länder von fremden Völkern nach dem Namen des einem fremden Volke nächsten

---

[1] Die Berührungen der asiatischen Völker mit Aegypten sind so alt als sich überhaupt eine Kunde von den ersteren findet. Diod. I. 28. 56. 81. Strabo p. 807. Boeckh, metrol. Untersuchungen. S. 34 fgd.

[2] Die Aegypter pflegten aus Pietät die Götternamen darstellenden Hieroglyphen an den Anfang der Worte zu setzen, sie aber natürlich nur so auszusprechen, wie das der Lautwerth des betreffenden Wortes erforderte. So schrieb man Ra-men-ke und sprach Men-ke-ra (Mykerinos), weil das Zeichen ☉ symbolisch den Sonnengott Ra, phonetisch die Silbe Ra darstellte.

Stammes oder der ihm zunächst liegenden Provinz benannt werden«[1], zur Wahrheit wird. Die reiche und gutgewählte Zahl von Argumenten, welche der Autor für seine Etymologie beibringt, müssen wir hier unerörtert lassen; ebenso die Bedenken, welche ihm namentlich von Gutschmid[2] in gewohnt kritischer Weise entgegen gehalten werden, und die unser Autor, zum Theil mit Glück, in einer späteren Schrift[3] zu widerlegen sucht.

Nur die dritte Gutschmid'sche Ausstellung, an welcher des Autors Combination und unser Wunsch, dieselbe als gültig aufzunehmen, scheitert, sei hier genannt: »Angenommen selbst, der geographische Name Ramessu habe die vom Verfasser verlangte weitere provincielle Bedeutung gehabt, so blieb es immer unbegreiflich, wie die Hebräer die Stadt durch Ramses, das Land durch Mesra oder Mizraim hätten wiedergeben können«. Dieses Bedenken weiss auch Reinisch nicht zu entkräftigen. Die Erklärung der dualen Form ist mindestens gewagt zu nennen, die Endung ajim soll nämlich als eine Frucht späterer Punktation zu betrachten und eigentlich מִצְרִים als regelrechter Plural von מִצְרִי zu punktiren sein. Die späteren Punktatoren (wahrscheinlich alexandrinische Juden) hätten dann die ihnen bekannte Eintheilung des Pharaonenreichs in Ober- und Unterägypten durch die gewöhnliche duale Punktation angedeutet.

Leider können wir uns in dieser Frage Reinisch nicht anschliessen, so freudig wir gerade hier eine den ägyptischen Denkmälern entlehnte Etymologie aufgenommen hätten. Wäre seine Ansicht begründet, so könnte auch der Name Mizraim erst nach Ramses II, dem die Stadt oder Provinz Mesra ihren Namen verdankte, entstanden sein. Als in den ersten Kapiteln des Pentateuch vorkommend, würde, wegen der späten Abfassungszeit desselben, Mizraim aus diesem Grunde kein Bedenken erregen. Wir können aber schon im alten Reiche einen lebhaften semitisch-ägyptischen Verkehr nachweisen (auch Reinisch gibt denselben zu), und es wäre doch höchst auffallend, wenn beinahe alle Völker des Orients den ersten Namen von Aegypten, den sie kennen lernten, zu Gunsten des Mesra, das freilich den Juden sehr geläufig sein musste, aufgegeben hätten.

---

[1] Wir meinen, dass der Nachdruck in diesem Satze eher auf »nächsten Volks« als auf »Namen« gelegt werden muss, und sind für unsere Etymologie von dem ähnlichen Grundsatze ausgegangen, dass ein Urvolk sein Nachbarland entweder nach dem Namen oder nach der Eigenthümlichkeit der ihm am nächsten liegenden Gebietstheile desselben zu nennen pflegte.

[2] v. Gutschmid's Kritik in Zarnckes literar. Centralblatt 1859. N. 45. S. 710.

[3] Wiener Akadem. Sitzungsberichte. 1859. XXX. p. 379.

Die Söhne Mizraims.

Wenden wir uns jetzt zu den von der Völkertafel aufgezählten Söhnen Mizraims, so erhalten wir folgendes Bild:

Mizraim. (S. den Stammbaum zu S. 54.)

1. Ludim. 2. Anamim. 3. Lehabim. (Lubim.) 4. Naphtuchim. 5. Patrusim. 6. Kasluchim. 7. Kaphtorim.

Pelištim.

Wie schwierig es sei, all diese Namen, welche sich schon verändert haben mussten, ehe uns die Classiker, Alexandriner, Bibelübersetzer und Araber Kunde von ihnen geben konnten, richtig zu würdigen, kann Niemandem entgehen, der die unsere nächste Aufgabe behandelnde Litteratur und die Meinungsverschiedenheiten kennt, welche die besten Forscher gerade in Bezug auf diese Fragen einander schroff gegenüberstellt, der da weiss, dass schon Josephus gestand, ausser den Namen der Söhne des Mizraim nichts von denselben zu wissen (πέρα τῶν ὀνομάτων οὐδὲν ἴσμεν)[1].

Wir befinden uns in einer besseren Lage, denn jeder auf unsere Frage deutende Wink in den Classikern, die Linguistik, die Kenntniss der Religionssysteme des alten Orients und besonders das jüngst gewonnene Vermögen, Hieroglypheninschriften zu lesen, setzen uns in den Stand, Gegenständliches zu unterscheiden, wo Josephus nur Namen zu sehen vermochte. Wir würden unser Ziel zu überschreiten glauben, wenn wir die den unsern entgegenstehenden Ansichten zu bekämpfen und alle jene häufig citirten Stellen[2] zu wiederholen versuchten, welche für unsere Meinungen sprechen. Wir glauben vielmehr unser Hauptaugenmerk darauf richten zu müssen, neue, den Denkmälern der alten Aegypter abgewonnene Thatsachen beizubringen.

Je sorgsamer wir nämlich die Inschriftensammlungen durchforscht und die erlangten Resultate mit den biblischen Berichten verglichen haben, desto fester ward unsere Ueberzeugung, dass wir in ihnen die Haupt-

[1] Josephus Antiq. Iud. I. VI. 2. 15. Seine Begründung dieses Umstandes, dass nämlich im Kriege mit den Aethiopiern die Städte in jenen Landschaften vernichtet worden wären, zeigt freilich, wie viel, oder besser wie wenig Belehrung wir durch ihn selbst in Fragen, welche sich auf die altägyptische Geschichte beziehen, zu erwarten haben. Der Zug des Pianchi, den wir später erwähnen werden, kann hier nicht gemeint sein, denn wenige Jahrhunderte nach demselben (unter der 26. Dynastie) ist Aegypten reicher an Städten als je zuvor.

[2] Wer solche zu sehen wünscht, der wende sich an des alten Bochart Geographia sacra s. Phaleg. de dispersione gentium et Chanaan de coloniis et sermone Phoenicum und die Ausschreiber seiner emsigen Arbeit.

quellen suchen müssen, aus denen der Autor der Völkertafel schöpfte, und da die Kritik jedem historischen Werke gegenüber erst dann zur vollen Wirksamkeit zu gelangen vermag, wenn sie weiss, woher der Verfasser seine Nachrichten nahm und wie er dieselben zu benutzen und zu deuten wusste, so werden wir versuchen, die Basis, auf welcher der Bau der biblischen Völkerliste ruht, den Söhnen Mizraim's gegenüber, in das rechte Licht zu stellen.

Durch diese Operation gelangen wir zu Resultaten, welche die bisher gewonnenen vielfach bestätigen, ihnen aber auch manchmal geradezu widersprechen. Unser Autor stützte sich, als es galt die Theile der Einwohnerschaft von Aegypten in einem genealogischen Bilde darzustellen, zunächst auf Nachrichten, welche ihm aus dem Nilthale von solchen Gewährsmännern zuflossen, die mit den Bildern und Schriftschätzen ihrer Heimat und ganz besonders mit Unterägypten vertraut waren. Hier, an der Deltaküste, wohnten, wie wir unter »Kaphtorim« eingehend zeigen werden, phönizische Colonisten, welche zur Zeit der Abfassung der Völkertafel als stark ägyptisirt betrachtet werden müssen. Ihnen scheint unser Autor seine Nachrichten in erster Linie zu verdanken; die Form der Namen und die unverhältnissmässig eingehende Berücksichtigung der Bewohnerschaft des nördlichen Delta deutet darauf hin. Diese Phönizier, denen vielleicht Kanaan in zweiter Linie seine Stellung unter den Hamiten verdankt, wahrten, wie wir sehen werden, manches von ihrer Eigenart, schlossen sich aber schon sehr früh der Kunst und später auch in vielen Stücken der Religion und dem politischen Leben der Aegypter an. Sie kannten und verstanden die ägyptischen Denkmäler, von denen ihre Städte (wir erinnern an Tanis) wimmelten, und wenn sie nach den ethnischen Elementen befragt wurden, aus denen sich das Pharaonenvolk zusammensetzte, so gaben ihnen diese eine zutreffende Antwort an die Hand. Diese scheinbar kühne Behauptung schwebt keineswegs in der Luft, denn erstens musste sich ein hebräischer Forscher in erster Linie an einen ägypto-phönizischen Gelehrten wenden, der seine Sprache verstand, zweitens werden wir in den drei ersten Söhnen des Mizraim eine Abschrift des bekanntesten ethnographischen Monumentes der alten Aegypter wiederfinden, drittens aber scheint die ganze Familie in ägyptischer Weise geordnet zu sein.

So behaupten wir also, dass den drei ersten Söhnen Mizraims in richtiger Folge (die Aethiopier wurden ausgelassen, weil sie unter Kuš ihren Platz gefunden hatten) jene Nationen zu Grunde liegen, die uns heute noch als die das Pharaonenvolk bildenden Völkerschaften auf einigen Monumenten entgegentreten. Anthropologisch genommen bieten uns, denen die Gunst der Verhältnisse so viele altägyptische Darstellungen aufbewahrt

hat, diese Bilder ein alle anderen überragendes Interesse. Eins derselben befindet sich im Grabe Seti's I. zu Biban el Moluk, jenem wunderbar öden Thale, dessen Felsen durch die höhlende Hand der Menschen zu einem Labyrinth von Kammern, Gängen und Sälen, zu einer Stadt von Todtenwohnungen gemacht worden ist, in deren weitester und kostbarsten Halle die Mumie des verstorbenen Grossen, der sie aus dem Gestein meisseln liess, ruhte. Das zweite Bild[1] entnehmen wir einer anderen Gruft in demselben Thale, die, wie die zuerst genannte, alle Gemälde und Schriftzeichen an ihren Wänden in voller Reinheit der Conturen und Frische der Farben erhalten hat. Beide Darstellungen gehören in die 19. Dynastie (im Laufe des 15. und 14. Jahrhunderts v. Chr.) und sind demselben Zwecke gewidmet, nämlich diejenigen Nationen in ihren wesentlichen Merkmalen darzustellen, welche, wenigstens in einzelnen ihrer Gebietstheile, abhängig waren von dem Scepter des Pharao, in dessen Gruft sie von dem weiten Bereiche seiner Macht und davon erzählten, dass Menschen vieler Racen oder Hautfarben ihm, während er lebte, unterthänig waren. Verschieden im Einzelnen, gleich in den wesentlichsten Merkmalen, ausser in den Grössenverhältnissen, werden die vier Nationalitätentypen auf beiden Darstellungen in gleicher Folge gleich genannt. Wenn wir sie da beginnen lassen, wo der Gott Horus, sie einführend, steht (Denkm. III. 136.), so erscheinen erst braune, dann röthliche, dann schwarze und dann weisse Männer.

Die ersten werden Rut-u oder Lut-u,

die zweiten . . . . Aamu oder Naamu[1],

die dritten . . . . Nehas-u (Nehasi),

die vierten . . . . Temhu (Tehen-u) genannt.

---

[1] Lepsius, Denkm. III. 136. 204 b.

[2] Nach Le Page-Renoufs neuester Lesung wieder aufgenommene Lautirung.

Da wir wie gesagt die dritte Gruppe, als schon vorhanden, übergehen können, so treten uns hier entgegen:

1. in Lutu die Ludim oder das Volk von Aegypten,
2. in Aamu (an Amu) die Anamim oder semitische Wanderstämme des von Aegypten abhängigen Ostens,
3. in den Temhu das Volk, welches als seinen östlichen Theil die Lubu oder Libyer umfasste, die Lehabim oder Lubim.

Können wir die Richtigkeit dieser Behauptungen beweisen, so dürfen wir die Quelle des Autors der Völkertafel für seine drei ersten Posten als nachgewiesen betrachten. In diesen haben wir die Hauptracen des Pharaonenreichs erkannt; in den beiden folgenden Söhnen treten uns die zwei wichtigsten Sitze der politischen und hierarchischen Macht von Aegypten entgegen, in richtiger historischer Folge werden uns erst Memphis, dann Theben vorgeführt, nicht in landläufig semitischer, sondern abermals in der uns durch Inschriften als ägyptisch bekannten Form. Unter Kaphtorim und Kasluchim haben wir, wie wir später zeigen werden, eingewanderte Strandbewohner von semitischer Abkunft, die Inhaber der Meeresküste, zu verstehen.

Schauen wir zurück auf das uns beschäftigende geographisch-ethnographische Bild in Genesis 10, so tritt uns in seiner scheinbar seltsamen Eintheilung wieder ägyptische Art und Weise entgegen. Jeder, der sich mit jenen interessanten Stammlisten beschäftigt hat, deren von Harris angebahntes Studium von Brugsch mit wunderbarem Erfolge fortgesetzt und von Dümichen mit reichem neuen Material beschenkt worden ist, weiss, dass die geographischen Tabellen der Aegypter stets, sofern sie vollständig sind, einer Dreitheilung unterliegen, von der wir glauben, dass sie das Canalnetz (also das platte Land), das Tempelgebiet und die Häfen[1] darstellen. Leider ist es kaum statthaft, die Eintheilung des Nomos auf das ganze Reich zu übertragen, aber es bleibt auffallend, dass, analog dieser Eintheilungsart, in der Völkertafel die Bewohnerschaft des Pharaonenreichs so classificirt wird, dass uns zuerst die Insassen des platten Landes, dann die Hauptstätten des Cultus mit ihren heiligen Namen, endlich der Seestrand mit den Häfen entgegentritt. Doch diese Eintheilungsart, welche sich im Allgemeinen ausschliesslich auf die Nomen bezog, wurde auch, wie wir nachzuweisen

[1] Die Beweise hierfür, welche mit Brugschs alter, übrigens von unserm gelehrten Freunde selbst aufgegebener, Lepsius' und Jaques de Rougé's Ansicht zum Theil auseinandergehen, sollen an einer anderen Stelle gegeben werden. Dümichen stimmt im Wesentlichen mit uns überein.

vermögen, von den Aegyptern selbst auf das ganze Land angewendet. In dem Osiris-Sokari-Texte z. B., den unser Freund Dümichen in seinen geographischen Inschriften[1] mittheilt, wird der vielnamige Gott unter anderen angerufen Zeile 31 — 35 als [hieroglyphs] Sokari [hieroglyphs] In Sitzen seinen [hieroglyphs] im Süden, und [hieroglyphs] Sitzen seinen [hieroglyphs] im Norden, als [hieroglyphs] in den Ländern, als [hieroglyphs][2] im Süd-See und [hieroglyphs] im Nord-See. Jeder dieser Abschnitte beginnt mit den Worten »viermalige Anrufung des Sokari« und endet mit [hieroglyphs] »cher nib«, omnes enim. Das Ganze wird also in gutem Deutsch heissen: »Viermalige Anrufung des Sokari in seinen sämmtlichen Sitzen (Tempelgebieten) des Südens und Nordens, in allen Landen, in seinem See des Südens und Nordens.« Das Land wird hier nur nach dem Tempelgebiete genannt, während es (oder vielmehr seine Bewohner) in der Völkertafel zuerst vorkommt. Für die gewöhnliche Eintheilung von Aegypten ist diese Stelle nicht beweiskräftig, weil in derselben Inschrift noch zu viele andere Osiristitel vorkommen; sie bietet aber ein Analogon und beweist, dass eine Disposition wie die von uns in der Völkertafel wahrgenommene als ägyptisch betrachtet werden darf.

Wenn unter Mizraim von den Hebräern ursprünglich nur Nordägypten gemeint wurde, so musste doch selbstverständlich zu seinen Söhnen Alles gezählt werden, was dem Pharaonenreiche unterthänig war. Man bedenke ausserdem, in welcher Zeit die Völkertafel entstanden ist, und wem der Autor unserer Stelle die von ihm beigebrachten Namen dankte. Prüfen wir jetzt, wie weit unsere Beobachtung zutrifft, und wohin wir die einzelnen Söhne Mizraims zu setzen haben.

---

[1] Dümichen, Geogr. Inschr. II. Taf. LVI. L. 31 — 35.

[2] Dümichen, Geogr. Inschr. II. Text S. 28 übersetzt »Bassin«. Sollte statt [hieroglyph] [hieroglyph] stehen? Hier ist nicht allein der Tempelbezirk von Abydos gemeint. Der Sokari Osiris ist keine Localgottheit, sondern ward im ganzen Reiche verehrt. Seine Hauptcultusstätte war nicht Abydos, sondern Sekri Sakkarah. Die Seen oder die Gewässer sind die dem Gotte heiligen.

a. Ludim. לודים

Die Pluralendung für hieroglyphisch geschriebene Nomina ist u, das r und l sind zwei Laute, welche, wie in vielen anderen Idiomen, so auch in der Sprache der Aegypter, beliebig vertauscht werden; beliebig, denn, um von vielen Beispielen eins zu wählen, dasselbe Zeichen, welches in Alexander das r ausdrückt, steht in Lucilius an Stelle des l. Die Physiologie der Sprache erklärt diese Erscheinung in evidenter Weise, denn das r entsteht durch die Schwingung der ganzen Zungenbreite, sei es am Gaumen, sei es (wie wir es recht auffallend bei den Deutschrussen hören) in der Zahngegend. Das l verdankt auch einer Schwingung seinen Ursprung; diese erstreckt sich aber nur auf eine Hälfte oder einen Rand der Zunge. So kommt es, dass wir bei Kindern aller Nationen eben so gut wie bei den alten Aegyptern, die besprochene Vertauschung wahrzunehmen vermögen. Die Chinesen corrumpiren alle Fremdworte in denen ein r vorkommt, indem sie dasselbe wie l aussprechen. Im Indogermanischen finden wir zuerst kein l, nur r. Der t-laut war (wie wir schon bei Put gesehen haben) den alten Aegyptern in seiner Erweichung nicht geläufig, denn wenn sie fremde Namen umzuschreiben hatten, in denen ein »d« vorkommt, so geschah dies durch ein t, nach der Assibilation hin oder statt des d trat ein nt ein. Die Hieroglyphe lässt sich in unverfänglicher Weise mit dem hebräischen Daleth vertauschen. So entsprechen die Ludim der Völkertafel sehr genau den inschriftlichen Rut-u oder Lud-u, welche das Volk von Aegypten bedeuten. Dass[1] das Wort wirklich von dem koptischen ⲣⲱⲧ germen, nasci, passivisch ⲣⲏⲧ plantari, conseri, herkommt und also »die der Erde Entsprossenen« oder die »Keime« (des Menschengeschlechts) bedeutet, wagen wir nicht zuversichtlich nachzusprechen; es ist aber wahrscheinlich, weil alle Worte von dieser Lautform (auch im Compositum) den Sinn des »Keimens und Spriessens« geben, und Rut auch mit dem Determinativ des Kindes, »die Landeskinder«, geschrieben wird. Hieroglyphisch finden wir Rutu oder Lutu nicht nur als Nomen proprium, sondern als Collectivum für populus, ja für cives gebraucht; es schliesst nämlich, wie die seine Laute begleitenden Determinative beweisen, welche einen Mann und eine Frau darstellen, beide Geschlechter ein und bezeichnet die freien Bürger und Bürgerinnen, im Gegensatze zu der grossen Zahl der Sclaven, wie man z. B. von einem

[1] Rougé, Inscription du tombeau d'Ahmès. Mém. des inscr. et belles lettres. 1. Ser. T. III. 1853. p. 41. 42. Brugsch, Geograph. Inschr. II. 89.

kleinen hieratischen Papyrus[1] (aus der 19. Dynastie etwa 1330 v. Chr.) lernen kann, der die Ergreifung entwichener Sclaven behandelt, indem er die Flüchtlinge [Hieroglyphen] nasu, die Festnehmenden rutu oder lutu nennt. So allgemein das Wort aber auch gebraucht wird, und obgleich es sogar hier und da Ausländer bezeichnet, so stösst dies doch unsere Ansicht, trotz Chabas[2], keineswegs um. Schon in unserer ethnographischen Darstellung stehen, um bei dem bekannten Bilde zu bleiben, die Rutu den nichtägyptischen Elementen des Pharaonenvolks wohl gekennzeichnet gegenüber und sind ihrer Figur und kostümlichen Ausstattung nach ganz identisch jenen Bürgern des ägyptischen Volks, welche uns zu Millionen, bräunlich gefärbt, mit künstlichem Haarschmucke und Barte, bekleidet mit einem steifen, bei den Hüften beginnenden, eigenthümlich geschürzten Rocke, auf den Denkmälern begegnen. Ueber die ethnische Bezeichung der Aegypter durch Lut-u kann (auch E. de Rougé stimmt uns bei) kein Zweifel herrschen, und Chabas' Einwände halten nicht Stand gegen die Fülle der Analoga, welche sich für den Umstand anführen lassen, dass sich ein Volk »die Menschen«, in dem Sinne von Mensch κατ' ἐξοχήν oder par excellence benennt. Der Name Saba ist kein Volksname, sondern bedeutet, wie das äthiopische Wort Sabe beweist, die Menschen. In Potts Wurzelwörterbuch der indo-germanischen Sprachen findet sich manches hierher gehörige. So nennt sich der Esthe[3] Tallopoig, Sohn der Erde. Der Litauer nennt sich, um sich von dem Ausländer zu unterscheiden, jmonus, einen Menschen. Dasselbe Wort wird er gebrauchen, wenn er etwa Adam den ersten Menschen nennen will. Im nördlichen Asien nennen sich mehrere Völker schlichtweg Mensch. (Pott, II. p. 817). Bei den Aegyptern, die sich die Menschen der Menschen zu sein dünkten (wir erinnern an den Schluss des Mährchens von dem Schatzhause des Rampsinit bei Herodot, II. 121, Αἰγυπτίους μὲν γὰρ τῶν ἄλλων προκεκρίσθαι, ἐκεῖνον δὲ Αἰγυπτίων und an die Sitte der Aegypter, fremde Nationen »elend« etc. zu nennen), kann uns der Name Lut homo statt Aegyptius nicht auffallen; Lut in rein persönlicher, nicht gentiler Bedeutung muss dann auch gebraucht werden, um ein nicht ägyptisches Individuum zu bezeichnen. Entspricht nun Rut oder Lut dem hebräischen Lud[4] und die Pluralform

---

[1] Leemans, Monuments égyptiens du Musée d'Antiquités des Pay-bas à Leyde, publiés d'après les ordres du gouvernement. I. S. 368. pl. 178. Chabas, mél. Egyptologiques. Châlons sur Saone 1862. pl. 1.

[2] Chabas in seinen Anmerkungen zum Papyr. Anastasi I.

[3] Kohl, Ostseeprovinzen II. S. 92.

[4] Hier sei erwähnt, dass sich ein Lud auch als Sohn des Sem vorfindet. Diesen möchten wir aber, wie es jüngst auch von T. de Rougemont in seinem Werke l'age du bronze geschehen ist, mit den Rutenn-u oder Lutenn-u zusammenbringen. Leider

Rutu dem Ludim der Bibel, so sind, da die Rutu gleich sind den ägyptischen Bürgern, auch die Ludim nichts anderes als diese. Würden sie, wie Knobel will, ein nur halbägyptischer Stamm sein, so wäre kaum zu begreifen, warum der Autor der Völkertafel seine Tabelle mit ihnen beginnt; sind wir dagegen im Rechte, so musste derselbe sachgemäss die Ludim und niemanden anders als ersten Sohn Mizraims nennen, denn seine Eigenthümlichkeit fasste die von allen eigentlichen Aegyptern zusammen [1].

An anderen Stellen des alten Bundes werden sie als zur Heerfolge der Pharaonen gehörend genannt; doch wollen wir, um späteren Erörterungen nicht vorzugreifen, an dieser Stelle unentschieden lassen, ob z. B. Jerem. 46. 9., Ez. 30. 5 und Jes. 66. 19. unter Ludim die ägytische Volkswehr [2] oder den vierten Sohn des Sem (Gen. 10. 22) gemeint haben. Jedenfalls können wir nur in den , Lutu das eigentliche, eingeborene Volk von Aegypten, den Mizraimsohn Lud (Ludim) wiederfinden.

b. **Anamim.** oder עֲנָמִים

Knobel sieht in ihnen die Bewohner des ganzen Delta. Seine Gründe dafür sind folgende: 1. hält er die Ludim für ein nordöstliches, die Lehabim für ein nordwestliches Volk von Aegypten und glaubt deswegen dem zweiten zwischen beiden genannten Namen das ganze Mündungsdreieck des Nils anweisen zu müssen.

---

erhielten wir die erwähnte, auf streng biblischem Standpunkte stehende aber höchst gelehrte Arbeit erst wenige Tage vor dem Drucke dieser Zeilen. Wir halten mit Rougemont den Semsohn Lud für Lutenn-u und diese für Syrer und dürfen das letztere um so entschiedener thun, als wir (ein keine Gegenrede gestattender Grund) wissen, dass die in dem Hieroglyphentexte der Tafel von Kanopus em Rutennu (Lutennu) lautenden Worte im griechischen Texte derselben Inscription ἔκ τε Συρίας übersetzt werden.

[1] Bocharts (Phal. 4, 26) und Gesenius' (Jes.) Ansicht, die Ludim wären Aethiopier, ist haltlos, denn sie stützt sich wieder auf die ziemlich allen Völkern des Alterthums eigene Bogenschützenkunst. Ferner hält man ohne Rücksicht im ersten Falle auf die lautlichen Schwierigkeiten, im zweiten auf die geographische Möglichkeit, die Lud für Libyer (Hitzig, Jesaia) und Lyder (Michaelis, supplementa ad lexic. hebr. Gotting. 1792. V. 1418 und sogar Gesenius im Thesaurus philol. critic. ling. hebr. et cald. Lips. 1819—42. II. 746).

[2] Diese heisst auch Rutu-Lutu-Ludim, Soldaten, Kriegsleute. Lepsius, Denkm. III. 219. 16.

Haben wir die Ludim richtig bestimmt, so fällt dieser Grund fort, auch muss Knobel gerade den Söhnen Mizraims gegenüber von dem Systeme, das er dem Autor der Völkertafel unterlegte, abweichen, während die Amu nach den Lutu, als zweite Nation in unserer ägyptischen Quelle, wie in dem biblischen Stammbaume, genannt werden.

2. Dass das Delta als etwas besonderes erschien, geben wir zu, wenn wir das Land und seine eigenthümliche Natur in's Auge fassen, dass aber Knobel, welcher bekanntlich die Völkertafel für rein ethnographisch hält, die Bewohner desselben durchaus gleichartig sein lässt (nur ein Theil der Ludim, die er nur für halb ägyptisch hält, nimmt nach ihm ein Stück seines Nordostens ein), ist um so unberechtigter, je genauer wir wissen, wie früh schon ein Theil des Deltaufers dem Verkehre mit Fremden offen stand, wie ausnahmslos dasselbe (einige äthiopische Invasionen abgerechnet[1]) von den mancherlei in Aegypten eindringenden Völkern zuerst in Besitz genommen wurde.

3. Einen Eigennamen nach seiner Wiedergabe oder besser gesagt seiner Deutung bei den »in ägyptischen Dingen wichtigen« Siebzig zu erklären, erscheint durchaus zulässig; dagegen können wir uns mit der Zusammenfügung von עֲנָמִים Ἐνεμετιείμ - sanemhit - tsanemhit, pars, regio septentrionalis, nicht befreunden. Die lautlichen Schwierigkeiten sind unüberwindlich, und selbst die Sinnwiedergabe der LXX lässt sich bekämpfen, denn wir besitzen eine präcise Form für das gräcisirte ta oder to mehi in dem Namen eines Nilarmes, der auf hieroglyphisch mit dem männlichen Artikel» pa to mehi «, koptisch ⲠⲀⲦⲞⲘϨⲒⲦ oder ⲪⲀⲦⲞⲘϨⲒⲦ, das ist der nordländische oder unterägyptische heisst und von Hellenen und Römern der phatmische, pathmische, phatnische, pathmetische, phatnitische genannt wurde, und dieser gleicht nicht entfernt dem Worte, um das es sich für uns handelt. Drittens bezieht sich dies Alles keineswegs auf das blosse Delta[2], wie Knobel selbst gestehen muss und es ihm doch allein dienen konnte; viertens weiss Josephus, der die Namen der LXX in seinen Antiquitates benutzt, nichts von ihrer Sinnwiedergabe, da er wenige Zeilen nach der Nennung der Ἐνεμετιείμ (Ant. I. 17. 2) das oben angeführte Bekenntniss der Unwissenheit ablegt.

Wenn endlich die jüngeren Targume unter Anamim die Mareoten, und Saadia die Alexandriner versteht, so spricht das mehr gegen als für Knobel, während gerade in der Rhakotis Anamim (Rinderhirten) in unserem

---

[1] Selbst Aethiopier gelangten in's Delta, wie die Stele des Piamchi beweist.

[2] Das Delta heisst inschriftlich ta meri, das Land der Ueberschwemmung, womit auch das bekannte griechische πτίμυρις (p. ta meri) in Verbindung gebracht werden muss.

7*

Sinne gelebt haben. Wir erinnern an Strabo, p. 792 und 802. Diese Deutungen wären kaum möglich gewesen, wenn Anamim das ganze Delta bezeichnet hätte und 'Ενεμετιείμ eine kenntliche Hindeutung darauf gewesen wäre. So halten wir die Knobel'sche Beweisführung für unhaltbar und hoffen, den Anamim eine gesichertere Stelle anweissen zu können als er.

Ausser jenen Darstellungen, die wir für die Quellen unseres Autors halten müssen, besitzen wir nämlich einen, das hebräische Anamim vollkommen deckenden, hieroglyphisch geschriebenen, geographischen Namen Anamaima[1]. Der blosse Gleichklang der Laute kann uns aber wenig helfen, ja wir würden ihn kaum beachtet haben, wenn er uns nicht in der zwölften Stunde auf eine neue Vermuthung geführt hätte, die wir jetzt mit sachlichen, schwer zu erschütternden Gründen zu stützen vermögen. Die Namensform des Ortes, von dem hier die Rede zu sein scheint, ist, wie Brugsch, der ihn noch nicht mit dem Mizraimsohne zusammenbringt, richtig hervorhebt, pluralisch zu fassen, denn maima entspricht gewiss dem semitischen מים, und die Stadt lag jedenfalls im kanaanitischem Lande, unweit des amoritischen Gebietes, wie der vorhergenannte Name beweist. Unsere Inschrift selbst befindet sich auf der westlichen Seite des Ramesseums (linkes Nilufer von Theben) und liegt uns in dreifacher Copie vor[2]. Ueber die richtige Wiedergabe derselben herrscht also kein Zweifel. Ramses II. zählt in ihr die auf einem Feldzuge gegen die Cheta eroberten Ortschaften auf. Zu diesen gehört Anamaima[3].

Dürfen wir nun diese auf kanaanitischem Gebiete befindliche Stadt mit den uns bekannten Aamu und einem Sohne Mizraims vereinbaren? Ja und nein. N e i n, denn der Autor der Völkertafel dachte nicht an sie, als er in den Söhnen Mizraims die Eintheilung des Pharaonenreiches wiedergab, j a, denn es ist wahrscheinlich, dass die Anamaima, welche, weil sie pluralisch genannt werden, zur Zeit des Ramses eher als Stamm, denn als Städtebevölkerung auftreten, einem im Osten zurückgebliebenen Theile derselben Völkerfamilie gleich sind, die schon früh nach Aegypten wanderte, und deren dort vorkommende Spuren einer sorgfältigen Prüfung unterworfen werden sollen. Die Denkmäler sind gerade hier sehr beredte

[1] Lepsius, Denkmäler III. 156. hat den Lautwerth an.

[2] Burton, excerpta hieroglyphica XVI. Lepsius, Denkm. III. 156. Brugsch, Geogr. Inschriften II. 72.

[3] Kaum mit der Stadt Enam des Stammes Juda Josua 15, 34 zusammenzubringen.

(Zu Seite 100 und 101.)

Zeugen, denn die Anamim begegnen uns nicht nur auf den oben erwähnten Bildern, sie sind vielmehr auch identisch jenem semitischen

Der Kopf des das Aamuvolk repräsentirenden Mannes aus dem Setosgrabe, mit der Beischrift [Hieroglyphen] Amu oder Namu.

Aamuvolke[1], dessen scharf generalisirte Bilder eine Grabkammer von Benihassan zieren. Diese sind schon oft besprochen worden, werden von uns mit der 12. Dynastie und Abraham zum andern Male erwähnt werden und führen uns geradezu greifbar die Verbindung des westasiatischen und des ost- und nordägyptischen Hirtenstammes der Anamim vor. Hier sehen wir dieselben vor den Hyksos in Aegypten einwandern, hören sie Aamu oder Namu nennen und dürfen sie für kein kriegsgefangenes Volk halten, denn sie führen nicht nur Weiber und Kinder, Geräth und Thiere, sondern sogar Waffen, die besten Zeichen der politischen Freiheit, mit sich. Augensalbe, mestem, bringen sie von Osten her, ihr Führer trägt einen echt semitischen Namen, und jede Figur ist ein Typus semitischer Körperbildung. Sie werden vor den Beherrscher des Nomos geführt und bekommen gewiss die Erlaubniss, sich mit ihren Heerden in den Weidegegenden des Delta niederzulassen. Da haben wir sie zu suchen, und sie sind gleich den Anamim. Wie können wir das beweisen?

1. Durch ihren Namen; denn wenn Amu noch nicht das Anamim deckt, so doch das mit [Hieroglyphe] an, verbundene selbe Wort. Dies an entspricht aber durchaus dem koptischen ⲈⲚ, ducere, proficisci, transferre, und an-u sind geradezu Nomaden, Hirten[2], wie die An-u kenst, die an-u

[1] Vielleicht auch, wie Le Page Renouf zeigt (Zeitschr. 1867. S. 63), wegen der Schreibung [Hieroglyphen] und des Pfahles [Hieroglyphe] Naamu zu lesen, was unsere Etymologie eher fördern als hindern würde. Dasselbe Volk wird auch [Hieroglyphen] geschrieben.

[2] Leute, welche, dem Sinne des Wortes gemäss, Etwas von einem Orte nach dem andern hinbringen. Siehe auch Brugsch, Hierogl. demot. Wörterb. I. p. 82. Es sei auch bemerkt, dass sich das Zeichen [Hieroglyphe] in dem Namen der Anamim, die wir in Asien fanden, sehr häufig mit [Hieroglyphe] deckte, also demjenigen, welches die für die Anamim in Aegypten gewählte hieroglyphische Gruppe eröffnet.

oder Nomaden Nubiens, in den Neunvölkergruppen. An-amu würde also die eingewanderten oder Wander-Amu bedeuten, und selbst der strengste Etymolog kann nichts gegen die lautliche Vergleichung dieses und des hebräischen Namens vorbringen.

So wenig wir nun auch geneigt sind eine Vermuthung für Gewissheit ausgeben zu wollen, so bestimmt glauben wir bei unserer Ansicht bleiben zu dürfen, wenn wir die sachlichen Gründe, welche sie stützen, in's Auge fassen. Brugsch war der Erste [1], welcher auf die Bedeutung des Namens Amu, Aamu hinwies, und zeigte, dass sich derselbe in dem koptischen ⲁⲙⲉ, bubulcus, Rinderhirt (Plur. ⲁⲙⲏⲟⲩ), erhalten habe. Die semitische Herkunft unseres Volkes unterliegt längst keinem Zweifel mehr; seine Wohnsitze blieben aber ungewiss und sein Name wurde gar verschiedentlich erwähnt, bis wiederum Brugsch eine heute noch lebendige Erinnerung an sie in der Nähe des Platzes, welcher ihre Bilder bewahrt, nachwies, da die Kopten gerade dort eine Oertlichkeit ⲫ ⲟⲩⲟϩ ⲛ̀ ⲛⲓ ⲁⲙⲏⲟⲩ, mansio bubulcorum benennen.

Hier sind unsere Amu eingewandert, hier hat sich ein Theil von ihnen niedergelassen, die Hauptmasse der Rindshirten zog aber gen Norden und wohnte an jenem Nilarme, der noch in später Zeit durch seinen Namen von ihnen Kunde gab. Das gegrabene βουκολικὸν στόμα Herodots und die Βουκόλια Heliodors [2] »eine von Rinderhirten bewohnte Gegend« lässt uns nicht zweifeln, wo die an-Amu, an-Aamu oder bubulci zu suchen sind. Auch inschriftlich wird das »Land der Rinder« genannt, z. B. in den von Dümichen publicirten historischen Inschriften Taf. III. Linie 20. Hier wird von dem [Hieroglyphen], ta ahe-u, Rinderlande geredet, das nothwendig in Unterägypten liegen muss, weil es von der Invasionsarmee der Völker des Mittelmeeres nicht lange nach ihrem Einfalle in Aegypten durchzogen wird. Hier sei noch erwähnt, dass der bukolische Nilarm gleich ist dem Φατμικόν, Παθμιτικόν, Βουσιριτικόν, Pathmeticum, Pathmiticum etc. der Griechen und Römer, welcher jetzt der Mündung von Damiette entspricht, die, in alter Zeit gegraben (Herod. II. 17.) und klein, jetzt zum Hauptausflusse des Nils geworden ist. Wo jetzt der Menzaleh in ziemlicher Ausdehnung wogt, flutete in alter Zeit weit weniger, ja stellenweise bestimmt gar kein Wasser, denn Andréossy hat durch häufiges Sondiren [3] das Bett des früheren mendesischen Canals auf dem Grunde des Menzalehbeckens wieder aufgefunden und

---

[1] Zeitschrift für allgemeine Erdkunde XIV. 1863. p. 91 u. 92.

[2] Herodot II. 17. Heliodor. Aeth. I. 5.

[3] Memoires sur le lac de Menzaleh. Descr. de l'Egypte. Et. mod. I. p. 262.

somit den Beweis geliefert, dass sich in dem vom 31. Grade nördl. Breite und 30. Grade östl. Länge (Greenw.) gebildeten Winkel festes Land befunden haben muss. Diese Erscheinung verliert alles Auffallende, wenn man die schon erwähnte eigenthümliche Tendenz des Delta, sein Wasser nach der Mitte hin zu vergrössern, bedenkt und die Flüssigkeitsmenge in Anschlag bringt, welche sich jetzt auf Kosten der trockenen pelusinischen, tanitischen und mendesischen Mündungen, die nun auch, um mit Ritter[1] zu reden, »das Gleichgewicht mit den Meeresarmen nicht mehr zu halten vermochten«, in den Damiettearm und Menzalehsee ergoss[2]. Seitdem hat sich dieser letztere, widersprechend der Ansicht von dem stetigen Wachsen des Fruchtlandes im Delta, durch zuströmendes Ueberschwemmungs- und Meerwasser fortwährend vergrössert. Sein Boden, auf welchem sich nicht nur jenes oben erwähnte Canalbett, sondern auch Nilschlamm und Bausteine gefunden haben, beweist zur Genüge, dass einst ein Volk an dieser Stelle gewohnt habe. Wir glauben in demselben eingewanderte Amu erkennen zu müssen, welche nur zum Theil mit den Hyksos vertrieben wurden. Eine Menge jener Hirten blieb gewiss auf ihren Weideplätzen zurück und sorgte für die Hütung des Viehes, gegen welche der eigentliche Aegypter eine wohlbezeugte Abneigung empfand; die Ausgezogenen unterhielten aber den Verkehr mit Aegypten und werden auch später als Zwischenhändler für den asiatisch-ägyptischen Verkehr genannt. So begegnen uns im Tempel von Edfu[3] Aamu, welche die Producte des Ostens nach Aegypten bringen. Auch unsere oben genannten ethnographischen Bilder stammen beide aus der Blütezeit des neuen Reiches. Weiter unten werden wir noch mehr über die semitische Bevölkerung des nördlichen Delta zu reden haben. Als Zusammenfassung dieses Abschnittes sei wiederholt, dass wir die Anamim nicht das ganze Delta, sondern nur die Marschen am bukolischen Arme und einen Theil des Landes zwischen der arabischen Bergkette und dem rothen Meere in Mitteläg ypten ⲫ ⲟⲩⲟϩ ⲛ̀ ⲛⲓ ⲁⲙⲏⲟⲩ bewohnen lassen können. So waren sie wirklich ein integrirender Theil des Pharaonenreiches, und wie der Pferdehandel in Deutschland lange Zeit allein in den Händen der Juden blieb, so behielten die Amu in Aegypten durch Jahrhunderte wir möchten sagen das Monopol der Rinderhütung. Sie vermischten sich niemals mit den eigentlichen Rutu (Ludim), waren als Fremde und Hirten »den Aegyptern ein Greuel«[4], wurden, ihrer Unentbehrlichkeit halber,

[1] Ritter, Erdkunde I. 833.

[2] Die schmale Nehrung oder Landscheide, welche den See vom Meere trennt, hat vier Oeffnungen. Andréossi descr. de l'Egypte. I. 267. et mod.

[3] Dümichen, Geogr. Inschrift. II. Taf. LXI.

[4] Genesis, 43, 32. 46, 34. Her. II. 47.

geduldet, und, als ihre Stammgenossen, die Hyksos vertrieben waren, blieben sie, wenigstens zum Theil, auf ihren alten Weideplätzen. Der Darsteller der Völkerfamilien von Aegypten hat ihren Nationaltypus besonders scharf aufgefasst und dadurch am besten bewiesen, dass sie keinem anderen als dem semitischen Stamme angehörten. Wie verschieden ihr Aeusseres von dem des gemeinen Aegypters war, geht aus der Stelle des von Chabas ausführlich analysirten Papyros Anastasi I hervor, wo es S. 20, Zeile 4 heisst, der entflohene Diener nehme an [Hieroglyphen] kaa en Aamu, die Gestalt eines Amu; dass heisst, er macht sich unkenntlich, indem er sich (vielleicht durch Haartracht und Kleidung) den von uns behandelten semitischen Hirten ähnlich machte. Diese treten uns nur als Hirten und Wandrer, nie als Seefahrer entgegen; ihr Gebiet hat sich also schwerlich bis an den Strand des Mittelmeeres erstreckt, dessen Naturbeschaffenheit gerade hier für die Viehzucht ebenso ungünstig erscheint, als sie ihr in den etwas weiter hin nach Süden gelegenen Marschen förderlich gewesen sein muss. Auch in der Mareotis finden wir vor der Gründung von Alexandria Rinderhirten; denn Strabo sagt p. 792: τὰ δὲ κύκλῳ τῆς κώμης βουκόλοις παρέδοσαν. Die κώμη ist Rhakotis, die Rinderhirten, welche auch hier weniger als Stand, wie als Stamm gefasst zu werden scheinen, lassen sich zwanglos mit unseren an Amu zusammenbringen. So wird auch die Uebersetzung der jüngeren Targume und des Saadia (Mareoten und Alexandriner) gerechtfertigt.

Sollte der Name Amu (koptisch ⲀⲘⲈ) wirklich von dem semitischen עם populus herkommen, so würde man in Aegypten die Beschäftigung mit dem Gesammtnamen einer eingewanderten Race belegt haben, und es könnten alsdann um so eher die drei ersten Mizraimsöhne als Repräsentanten der dem Pharaonenscepter gehorchenden Hauptstämme aufgefasst werden. Sie würden dann echte Aegypter, das Nomadenvolk vom Osten (Rinderhirten) und wie wir sogleich sehen werden, Libyer bedeuten.

c. Die Lehabim. [Hieroglyphen]

In der ägyptischen Völkertafel stehen an dritter Stelle die Temhu oder Tehennu, in der hebräischen die Lehabim, und so könnte es denn scheinen, als wenn wir am Ende unseres Quellennachweises angelangt wären; dies ist aber keineswegs der Fall, denn ob wir hier auch zwei grundverschiedenen Namen gegenüberstehen, so dürfen wir doch den Leser zu überzeugen hoffen, wenn wir nur nachzuweisen vermögen, dass

sich das ägyptische Lubu[1] mit dem hebräischen Lehabim ohne einen Fehler gegen die Lautlehre vereinigen lässt.

Nun haben schon Michaelis, Ewald, Gesenius und andere[2] bewiesen, dass unsere Lehabim unbedingt gleich sind den 2. Chr. 12, 3. 16, 8 und Nahum 3, 9 mit Aethiopen und Aegyptern zusammen genannten Lubim, und diese entsprechen Zeichen für Zeichen[3] dem Rebu, Lubu der Denkmäler, also auch die Lubu den Lehabim, nach dem Fundamentalgesetze von den zwei Grössen, welche einer dritten gleich sind.

So gelangen wir denn von selbst zu den Tehennu, Tehenu, denn diese bezeichnen einfach das Land, als dessen östlichster Theil uns die Lubu entgegentreten, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass auf der Völkerdarstellung, welche unser Autor benutzte, die dritte Nation, Lubu statt Tehennu genannt wurde; wechseln doch beide Worte häufig genug, wo es gilt, das Volk des ägyptischen Westens hieroglyphisch darzustellen. Bedenken wir ferner, dass die beiden Racengemälde, welche wir besitzen, aus Theben stammen, und unserem Autor schwerlich andere als unterägyptische Quellen zu Gebote standen, so wird unsere Vermuthung fast zur Gewissheit, denn das dritte dem Pharaonenreiche angehörende Gränzvolk nach Abend hin hatte sogar den nordwestlichsten Marken des Nilthales seinen Namen gegeben, so dass der sie umfassende Nomos von Skylax, Plinius, Ptolemäus, den Gaumünzen[4] u. s. w. Libya genannt wird. Hier erinnern wir abermals an den schon angewendeten Satz, dass ganze Völker und Länder von fremden Völkern nach dem Namen des einem fremden Volke nächsten Stammes oder der ihm zunächstliegenden Provinz benannt zu werden pflegen.

---

[1] Wir haben unsere Umschrift Lubu statt Lebu gewählt, weil wir die dem biblischen Lubim ähnlichste Namensform zu geben wünschten. Uebrigens ist auch Lebu durchaus gerechtfertigt. Bei sehr frühen Griechen finden wir nämlich im libyschen Namen ein ε statt des ι. So führt Herodian περὶ μονήρους λέξεως p. 38, 13 aus Ibycus die Form Λεβυαφιγενής an. Hier hat allerdings O. Bloch das ε in ι corrigiren wollen, allein ohne stichhaltige Gründe. Die Fragmentensammler liessen mit Recht der Lesart des Codex den Vorzug. So Th. Bergk, Poet. lyr. graec. vol. 3. p. 1009. nr. 56. = LVI. p. 219. ed. Schneidewin.

[2] Mich. spicil. geogr. hebr. 1. 262. Ewald, Grammatik der hebr. Sprache. §. 220. Gesen. thesaurus p. 360. Nach Fürst wären beide nur verwandt. (Etwa wie Temhu und Lebu?) Fürst, Lexicon I. p. 661. Gesenius, Monumenta Phoenicia I. p. 424 identificirt wie wir beide Namen: Libyes hebr., ut constat, להבים scribuntur it. לֻבִים, לֻבִּים. u. a. v. a. O.

[3] Das r und l und das plurale u ist oben besprochen worden.

[4] Eine Münze des Hadrian mit dem Namen dieses Nomos ΛΙΒΥΗ findet sich z. B. bei Zoega, Numi aegyptii imp. in museo Borgiano etc. Rom. 1787. p. 113. Eine Menge von anderen sind vorhanden.

Als westliches, eigenartiges, unterworfenes und also im weiteren Sinne zum Pharaonenreiche gehörendes Nachbarvolk verzeichneten demnach die unterägyptischen Denkmäler die Lubu, nicht die das grössere Ganze umfassenden Tehennu. Die häufige Verwechselung beider Namen erklärt sich, wenn wir wieder einen modernen Vergleich anwenden dürfen, ebenso wie der Umstand, dass in einigen geographischen Handbüchern die Polen, in andern die Russen als östliches Grenzvolk der preussischen Monarchie angeführt werden. Der gewöhnliche Gebrauch des Lubunamens, gerade in Unterägypten, und seine Adoption durch unseren Autor war also beinahe nothwendig.

Nun werden wir noch die Fragen 1. Sind die Lubu-Lubim gleich den Libyern? 2. Bezeichnen die Tehennu wirklich den ägyptischen Westen in seiner grösseren Ausdehnung? 3. Welcher Race gehörten die Lubu an, und wo wohnten sie? 4. Lässt sich der Name Lubim-Lubu und Tehennu etymologisch erklären? zu beantworten haben.

1. Die erste Frage wird schon durch die LXX erledigt, welche statt Lubim überall Λίβυες übersetzen; so Nahum III. 9, wo es heisst: »καὶ Λίβυες ἐγένοντο βοηθοὶ αὐτῆς.« Im Uebrigen können wir uns hier der Knobelschen Argumentation anschliessen [1], wenn wir auch den Libyern der Pharaonenzeit etwas weitere Gränzen anweisen möchten als er.

2. Die hieroglyphischen Hauptformen für den Tehennunamen sind folgende:

temhu oder tehennu.

Zum Beweise, dass diese Gruppen die den Aegyptern bekannten Nordafrikaner im weiteren Sinne auszudrücken bestimmt waren, brauche ich nur einige inschriftliche Stellen anzuführen.

a. An dem Tempel des Ammon in Medinet Habu [2] sehen wir den Pharao Ramses III, wie er mit der Rechten zum Keulenschlage gegen seine Feinde ausholt, die er wie jene an einen Stab gebundenen Kirschen, welche wir im Frühsommer unseren Kindern bringen, an einen Pfahl gereiht mit der Linken festhält. Vor ihm steht der Gott, dem er seine Siege dankt, und über und hinter ihm wird in 19 Hieroglyphencolonnen berichtet, was der fürstliche Feldherr vollbracht hat. Zum Schlusse werden registerartig die Namen der geschlagenen Nationen aufgezählt. Jeder derselben wird von einem mit Zinnen gezierten

---

[1] Knobel, Völkertafel p. 282.

[2] Lepsius, Denkm. III. 210.

Rahmen umgeben, der immer nur für die Namen von fremden Völkern angewendet wird, von Lepsius den sehr passenden Namen »Mauerring« erhalten hat, und der nicht selten von dem portraitartigen Brustbilde des Besiegten gekrönt wird.

Diese kurze Darstellung möge ein für allemal die in diesen Erörterungen vorkommenden Worte »Siegesbild« und »Mauerring« erklären. Fast jeder Palast und Tempel, dessen Wände erhalten blieben, trägt solche Darstellungen, welche auch die Inschrift von Rosette erwähnt [1], und die dem Tacitus [2], als er mit Germanicus in Theben weilte, von den priesterlichen Interpreten erklärt wurden. Unser Bild stellt, wie gesagt, Ramses III dar, von dessen durch die Dümichenschen Texte uns genau bekannten Zügen gegen die Völker Nordafrika's und die mit ihnen verbündeten Bewohner des Mittelmeeres wir bereits gehört haben. Der Gott Ammon gewährt ihm in der Inschrift die Herrschaft über die Völker des Ostens, Nordens und Westens, und zwar leitet er seine Verheissung mit den Worten ein: dua hir-a er, »Ich wende mein Angesicht nach —«. Nun folgt die Himmelsgegend. Für uns ist hierbei wichtig, dass für den Osten die Punt (Araber), wichtiger noch, dass für den ganzen amenti, Westen, die ta-u Tehennu oder Tehennu Lande genannt werden.

b. In einer sehr interessanten geographischen Inschrift des Horustempels zu Edfu, welche Dümichen gefunden und Brugsch zuerst behandelt hat, werden die Gränzlande von Aegypten aufgeführt und zwar erst in ihrer Ausdehnung von Süd nach Nord (Quellen des Nils bis Mittelmeer) dann von Ost nach West, wo es heisst: han-t-u 8. Die Gränzgebiete 8.

apun	ša	en	ta-t	temh	en	ament	er	tat
Diese	beginnen	im	Lande	Temh	im	Westen	bis	die Ausbreitung

pa	nun	in	abt
des	Oceans	in	Osten

Gut deutsch: diese beginnen beim Lande der Temhu im Westen bis zur Ausbreitung des Oceans [3].

---

[1] Tab. Rosette lin. gr. 38. 39.

[2] Tac. annal. II. 60.

[3] Der Ocean ist der indische Ocean und seine den Aegyptern bekannten Theile; auch das rothe Meer. S. auch unter Gihon, p. 36 Anm.

c. Noch entschiedener treten uns die Tehennu als westlichstes Gränzvolk [1] entgegen in der kleinen Inschrift, deren Copie wir wiederum dem Fleisse des Herrn Dümichen danken und welche lautet:

»die Temhu an der Gränze der untergehenden Sonne« [2].

Der letzte Satz würde für sich allein zur Beantwortung unserer zweiten Frage genügen, denn hinter dem äussersten Westen kann niemand, also auch kein Lubu-Volk wohnen.

3. Da die Lubim nicht im Westen der Tehennu sassen, so dürfen wir sie zwischen das letztere Volk und Aegypten setzen; so zwar, dass sie in ihrem östlichsten Theile schon von den überschwemmenden Wogen des Nils berührt werden. Im Westen möchten wir sie beim Katabathmos magnus und dem Ammonium enden lassen, denn ersterer war so auffällig als Landesgränze, dass Sallust und Pomponius Mela ihn nicht nur Völker, sondern Erdtheile scheiden lassen, und letzteres wird von Ptolemaeus [3] ausdrücklich als zum Nomos Libya gehörend, bezeichnet.

Wie eng unser Volk mit den Aegyptern und namentlich den Bewohnern des Delta verbunden war, beweist erstens die eben schon erwähnte Geschichte Herodots von den Bewohnern der Städte Marea und Apis, die nicht wussten ob sie Aegypter oder, was sie lieber wollten, Libyer wären, und zweitens die Tätowirung der Männer auf der Völkerdarstellung im Setosgrabe. Unter den Bildern auf ihrer Haut zeichnet sich nämlich das Zeichen aus, welches die im westlichen Delta bei weitem am höchsten verehrte Göttin Neith darstellt und ursprünglich ein Weberschiff bedeutete. Die Nordgränze der Lubu bildet das mittelländische Meer; die Südmark kann gewiss nicht weiter gen Mittag zu suchen sein, als etwa die Strasse, welche vom Ammonium nach Oxyrinchus führte, denn die Lubu werden überall als Nordvölker bezeichnet. Ihr gefangener Häuptling oder Fürst (der Grosse) erscheint als Gefangener mit der Nordpflanze gebunden, und besonders in den Siegesberichten des Ramses-

---

[1] Lepsius' Bedenken gegen diese Auffassung ist schwer zu halten.

[2] Hier ist überhaupt nur von den äussersten Gränzen die Rede, wie die Tester an der hintersten Nacht (Norden.)

[3] Sallust, Iug. 17 und 19. Pomp. Mela ed Parth. p. 13 L. 17. Catabathmos vallis devexa in Aegyptum finit Africam. Ptolem. V, 5. 33. Auch Strabo lässt p. 798 Aegypten bis zum Katabathmos reichen.

sohnes Menephtha[1] und Ramses III treten sie uns als Verbündete von Inselbewohnern des Mittelmeeres entgegen und müssen also, wie auch viele andere Gründe erhärten, bis zum Gestade dieses Wassers gereicht haben. Im weiteren Süden, vielleicht bis Darfur auf den Oasen westlich vom Nile, haben wir wieder Tehennu, welche zwar gewöhnlich ein West-, manchmal aber auch ein Südvolk genannt werden, zu suchen.

Während also gen Abend Unter- und Mittelägypten von Libyern begränzt wird, müssen die Tehennu auch an den Marken von Oberägypten gesucht werden. Dieser Umstand bringt eine neue Erklärung dafür, dass man das weisse Westvolk in Theben häufiger Tehennu, im Delta öfters Lubu nannte. Beide sind eines Stammes und die letzteren vielleicht noch heute nachweisbar, als Imo sharh oder die Edlen unter den Tuáreg (im Gegensatze zu den Unfreien), welche (die Tuáreg) nach Barth[2] von unsern Temḥu herkommen. Ihre Sprache, »das Tema shirt«, enthält so viele Aehnlichkeiten mit dem Altägyptischen, dass man aus demselben, wenn auch nicht auf eine Verwandtschaft, so doch auf eine nahe Berührung beider Völker in früher Zeit schliessen darf[3]. Ihr Name ist auch redend genug.

Die Untersuchung, welchem Stamme die Lubu angehören, entscheidet ein Blick auf ihre Racenportraits. Da treten sie auf mit ganz heller Haut, tätowirt[4], in einen bunten, kaftanartigen Rock gekleidet, spitzbärtig und von entschieden kaukasischer Gesichtsbildung. Ihre Haare pflegen sie in knotigen Flechten, welche sich in parallelen, steifen Bogen von der

Kopf des Libyers aus dem Setosgrabe mit der Beischrift

Stirn über den Scheitel fort bis in den Nacken legen, zu tragen. Von der Schläfe hängt eine rothe steifgebundene Locke, die sich unten hakenförmig umbiegt, bis auf den Hals. Auf dem Scheitel erheben sich, mäch-

[1] Dümichen, Histor. Inschr. Taf. II. fgd. Leps. Denkm. III. 200.

[2] Barth, Afrikanische Reise. V. S. 573.

[3] Siehe Wörterverzeichniss bei Barth, Reisen in Afrika IV. Anhang. S. 598. z. B. nek. aeg. nuk. anuk ego. 2. Pers.: ke-aeg. ke oder ka han ecce! aeg. hun oder han! demmat aeg. t. hemet mulier etc.

[4] Das sollen auch die Thracier gewesen sein.

tig geschwungen, zwei Straussenfedern, nach vorn und nach hinten. In den Ohren tragen sie Ringe. Sie scheinen (man bedenke die von Herodot angedeutete Abneigung der Libyer, zu Aegypten gezählt zu werden) jene Inselvölker des Mittelmeeres, mit denen wir sie verbündet finden, herbeigerufen zu haben. Selbige fallen in der 19. (und 20.) Dynastie in das Nilthal ein. Eine Inschrift des kleinen Hofes im Süden der grossen Aussenwand des Haupttempels von Karnak nennt uns diese Mittelmeerbewohner, und es befinden sich unter ihnen die schon aus dem Gedichte des Pentaur bekannten Šardina Sardinier, die schon von Brugsch bestimmten Tyrrhener (Tuirša) und ausserdem Sicilier und Achaier, deren Namen uns in seiner richtigen Lesung durch Rougé während des Drucks dieser Blätter zukam. Die enge Verbindung mit diesen Völkern bestätigt unsere Ansicht von der Herkunft der Libyer.

Die weissen Männer am Gestade des Mittelmeeres, welche sich mit Inselbewohnern des griechischen Archipels verbanden, sind ganz gewiss Einwandrer, und fragen wir uns, woher dieselben gekommen sein mögen, so verweist uns die Karte zunächst auf die Insel Kreta, und Tacitus[1] bestätigt diese Vermuthung, wenn er sagt: »Judaeos Creta insula profugos, novissima Libyae insedisse«; auf eine alte libysch-sardinische Verbindung hat schon O. Müller in seinen Etruskern (I. p. 183) hingewiesen. Aber auch ältere, ausserägyptische Quellen bestärken unsere Ansicht von der Herkunft des ägyptischen Gränzvolkes der Libyer, denn nach Pindar[2] gründete Antenor auf seiner Fahrt nach Italien auf der Nordküste von Afrika Pflanzstädte, und die Maxyer rühmten sich zur Zeit des Herodot[3] ihrer Herkunft von Troja. Diese (die Maxyer) müssen wir mit Brugsch und Barth in den wiedererkennen, welche zu den Tehennu gehörten und so mächtig waren, dass sie in einem Kriege gegen Aegypten 12,000 Mann verlieren konnten. Von Nordosten her sind, wenigstens zum Theil, die Lubu gekommen.

Die Nachbarschaft Aegyptens und das Meer mag sie an das nicht eben reizende Land gefesselt haben, welches freilich in alter Zeit, namentlich unweit der See, wie viele Trümmer, die Berichte der griechischen und römischen Geographen und die Beobachtungen von Zeitgenossen beweisen, ungleich bebauter und ergiebiger gewesen sein muss, als in seinem heutigen, mehr als traurigen Zustande[4].

---

[1] Hist. 5, 2. Ueber die Namensverwechselung weiter unten.

[2] Pindar Pyth. V. 78.

[3] Her. IV. 91.

[4] Unter den römischen Kaisern wurden sogar Münzen für diese Gegenden geschlagen. Siehe die Oasen-Kupfermünze bei Mionnet. descr. de médailles antiques VI. Von

4. Nun werden wir nur noch die vierte Frage: Lassen sich die Namen Lubu-Lubim und Tehennu-Temhu etymologisch erklären? zu beantworten haben.

Knobel hat schon hervorgehoben[1], dass (und darin können wir nur mit ihm übereinstimmen) der Name Lehabim semitisch sei und mit den Wurzeln להב hebr. und לוב, לאב arab., brennen, dürsten, vermittelt, »Bewohner eines verbrannten, durstigen und dürren Landes« bezeichne. Es ist möglich, dass dieses Wort durch die Phönizier zu den Griechen gekommen sei; aber beinahe mit Sicherheit lässt sich behaupten, dass die Libyer im karthagischen Gebiete und dann als Afrikaner im Allgemeinen ihren libyschen Namen erst von Aegypten aus empfingen. Das ägyptische Wort Lubu, Libu hat nämlich nicht nur gleichen Klang, sondern auch gleichen Sinn mit der obengenannten semitischen Wurzel, denn ⲗⲓⲃⲉ heisst auf Koptisch δίψα, sitis. Dass es aber nicht etwa nur ein dem Semitischen entlehntes Wort sei, beweist der Umstand, dass auch das Brüdervolk der Lubu[2], welches mit ihm so viel gemein hatte und so oft mit ihm identificirt wurde, gleichfalls einen bedeutungsvollen Namen trug; das Verbum ⲧⲙϩⲉ nämlich kann nicht nur, sondern muss mit dem nomen proprium Tmhu zusammengebracht werden; dies Thatwort bedeutet aber incendere, ardere. ⲗⲓⲃⲉ und ⲧⲙϩⲉ zusammen geben also genau den Sinn, welchen die hebräische Uebersetzung für beide fordert, nämlich den des Dürstens und Brennens[3]. Ein Wort, welches die Bedeutung der bei den Aegyptern üblichen Bezeichnung für das helle Westvolk passender und anklingender für die Semiten wiedergab, als Lehabim oder Lubim, konnte nicht gedacht werden.

Wir wundern uns nur, dass (unsers Wissens) niemand vor uns auf diese einfache Wahrnehmung gekommen ist.

Minutoli fand häufig Kräuterwuchs, aber auch bebautes Land und bedeutenden Viehstand in der Marmarica. Minutol. Reise p. 41.

[1] Völkertafel 285.

[2] Deuteron, VIII. 15.

[3] Die Le Page Renoufsche (Miscellanea III. Zeitschrift 1867. p. 65.) Herleitung des Namens von tehen, Safran, mit Bezug auf die gelbe Haut der Tehennu, wäre ansprechend; aber das tehen ist noch keineswegs fest bestimmt, und die Form temhu spricht kräftig für unsere Etymologie. Tehennu und Temhu scheint übrigens nicht vollkommen identisch und der Begriff des ersteren weiter zu sein als der des zweiten. Uebrigens lassen sie sich lautlich combiniren, denn in der Umschrift von fremden Namen tritt n manchmal für m ein; so z. B. in dem Namen Kambyses .

Die Naphtuchim und Patrusim. [hieroglyphs] und [hieroglyphs]

Jetzt gelangen wir zu den Naphtuchim und Patrusim, den Gebieten von Memphis und Theben, in ihren älteren (und zwar im Gegensatze zu den profanen) heiligen Namen. Hier würden wir also dem Theile der ägyptischen Völkertafel gegenüberstehen, welcher nach der von uns erkannten Eintheilung auf das Gebiet der Hauptstädte des Reiches und des Cultus (die grössten Tempelgebiete) Bezug nehmen müsste.

d. Die Naphtuchim. [hieroglyphs]

Diese sind unserer Ansicht nach schon von Knobel im Wesentlichen richtig bestimmt worden. Memphis ist immer und überall die Stadt des Ptah, und die ganze Umgebung gehörte demselben Gotte an. Ihr heiliger Name (denn jede ägyptische Stadt hatte einen solchen neben dem profanen Namen) lautet auf den Denkmälern entweder Ha-ka-Ptah, Haus der Verehrung des Ptah, oder nur [hieroglyphs], [hieroglyphs] Pa-Ptah, Ptah-Ha, Haus, Stätte, Tempelgebiet des Ptah, Hephaistopolis, denn Ptah [hieroglyphs], der Hauptgott von Memphis, wird in allen griechischen Historikern dem Hephaistos der Hellenen gleichgesetzt.

Ist nun weniger von der Localität als von den Bewohnern des berühmten Tempelgebietes, das nicht nur Memphis selbst, sondern auch einen grossen Theil der Heptanomis und des Süddeltas umfasste, die Rede, so kann, da [hieroglyph] na den Plural des männlichen Artikels darstellt, welcher häufig für ὁ τοῦ (pluralisch οἱ τοῦ) steht, Naptah oder Naphtah (gerade der memphitische Dialekt liebt Aspirationen und wandelt also das π in φ) ohne jeden Zwang mit οἱ τοῦ Φθᾶ übersetzt und muss mit dem Gebiete des Ptah κατ' ἐξοχήν in Verbindung gebracht werden. Bedenken wir ferner, dass das hieroglyphische [hieroglyph] dem Cheth in der hebräischen Schreibung häufig entspricht, und dass diese wie jede hierher gehörende Namensform pluralisch ist, so finden wir, dass sich in den verglichenen Worten, wenn wir einen kaum der Erwähnung werthen Unterschied in der Vocalisation abrechnen, Zeichen für Zeichen deckt. Dies ist noch entschiedener der Fall, wenn wir den Götternamen auf die Wurzel [hieroglyphs] ptah, semitisch פתח, zurückführen, welche hebräisch und ägyptisch

die gleichen Bedeutungen zeigte. Gewöhnlich leitete man Ptah von פָּתַח öffnen (Oeffner des Welteis — Offenbarer) ab; aber auch von פִּתּוּחַ, das auf den Begriff des sculpsit (und des Demiurgen) führt, ist Ptah mit Glück[1] derivirt worden. Hieroglyphisch haben sich beide Bedeutungen erhalten. [Hieroglyphen], pathu ist öffnen, [Hieroglyphen], patahu, [Hieroglyphen] ⲡⲱⲧϩ, formen, sculpiren. Das Νεφθαλείμ bei den LXX halten wir mit Tuch[2] für verschrieben. Die gewöhnliche Erklärung, welche schon Bochart[3] begründet, dass nämlich Naphtuchim von der Göttin Νέφθυς herkomme, welche als Schwester und Gattin des Kakodämon Typhon in dem Schriftchen des Plutarch περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος genannt wird[4] und tausende von malen auf den Monumenten vorkommt, verdankt einer anmuthigen Sage in demselben Buche ihren Ursprung. Da heisst es nämlich c. 38: »Νέφθυν δὲ καλοῦσι τῆς γῆς τὰ ἔσχατα καὶ παρόρια etc.« So ist also Nephthys als äusserster Rand der Erde (was hier so viel heisst wie Aegypten) zu betrachten und darf darum mit dem das Fruchtland berührenden Wüstensaume identificirt werden. Diese Anschauung wird in der erwähnten Sage schön verbildlicht, denn wenn auch Typhon der Gatte der Nepthys ist, so vermischt sich doch Osiris mit ihr zu gewissen Zeiten und befruchtet ihren Schooss; an den Kindern aber, Pflanzen und Blumen, erkennt der Gatte den seinem Bette angethanen Schimpf. Die Erzählung bedeutet, dass der Wüstenrand von Aegypten (Nephthys), eigentlich der Dürre (Typhon) verfallen, dann und wann von dem befruchtenden Nass des weit übertretenden Nils (Osiris) berührt und so zur Mutter einer ihrem Gatten fremden Nachkommenschaft (Kraut und Klee) gemacht werde. Dass nun diese Sage viele Exegeten veranlasst hat, die Wohnung der Naphtuchim an der Grenze von Fruchtland und Wüste, gewöhnlich im Osten des Nilthales, zu suchen, wäre sachlich vielleicht zu rechtfertigen (obgleich die Sagen im Plutarch schon wegen der theilweise sehr späten Zeit ihrer Entstehung mit Vorsicht aufgenommen werden müssen), niemals aber linguistisch, denn, mag man den Namen der Göttin mit uns Nebtha[5] oder mit Champollion[6] Nebthi lesen, so wird es

---

[1] Brugsch, hierogl. demot. Wörterb. 527. 528.

[2] Tuch, Commentar über die Genesis p. 242.

[3] Bochart (Phal. 4. 29.), auch Jablonski, Opusc. I. 161. Michaelis, Spicil. I. 269. Delitzsch, Genesis 297, dem wir versichern, dass Ptah, wie die Denkmäler beweisen, als wichtigste Localgottheit der Heptanomis (auch in mancherlei combinirten Formen) betrachtet werden muss.

[4] Plutarch, Isis und Osiris 12.

[5] [Hieroglyphen] Neb-t-ha, Herrin des Hauses.

[6] Champollion, Gramm. ég. p. 121.

doch nie gelingen, in dem hieroglyphischen Lautbilde das Cheth zu finden, welches die hebräische Umschreibung fordert, und welches in der semitischen Umschrift von Ptah vorkommt. Wir weisen hier auf die zu Ipsambul (Abusimbel) von Ampère entdeckte phönizische Inschrift hin [1], die in dem Colosse des Felsentempels eingegraben den Besucher des Heiligthums עבדפתח, Abd-Ptaχ, nennt [2]. Gerade so muss Ptah in semitischer Form aussehen, wenn unsere Etymologie richtig sein soll.

Wenn Knobel (scheinbar nach Champollion) die Göttinen Nebthi und Nathphe (Nut) verwechselt, so dürfen wir das dem Nichtägyptologen nicht übel deuten; beide sind aber verschieden und auch von dem grossen Begründer der Hieroglyphenentzifferung nicht verwechselt worden, wie man z. B. aus der einen Seite 122 seiner Grammatik ersehen kann.

Eine Beziehung auf Nephthys würde unserer Eintheilung eben so wenig Vorschub leisten, als diese durch das Naphtah gekräftigt wird. Die dem Ptah Angehörenden konnten aber nur zu Memphis und seinem Gebiete gehören, denn Ptah hatte gerade in der Pyramidenstadt seinen ältesten und ausgedehntesten Cult [3], hier wurde ihm schon in der 1. Dynastie jener Riesentempel erbaut, von welchem fast alle Griechen, die über Aegypten reden, zu erzählen wissen, hier war die Wohnung seines heiligen Apis, und im weiteren Kreise seines Gebiets finden sich jene zahlreichen Inschriften, die uns seine mit der Stadt Memphis verbundenen Namen aufbewahren. Auch den Juden musste der Pyramidenort als wichtige Cultusstätte [4] wohl bekannt sein. Theben, das Nahum 3,8 כְּאָמוֹן nennt, sei als Analogie angeführt.

Memphis und sein Bezirk wird vor der Hauptcultusstätte Oberägyptens vielleicht wegen seines grösseren Alters genannt, denn die Thebais und selbst die in ihr gepflegte Religion gelangte erst weit später zu Ruhm und Macht als die Residenz der Pyramidenkönige. Diese Thatsache wird weiter unten näher zu besprechen sein. Einen besonderen

---

[1] Revue de philologie I. an. Judas, étude demonstrative de la langue phénicienne p. 133. pl. VII. a. Levy, Phoen. Studien III. 19. In Lepsius' Denkmälern IV. Abth. Bl. 98.

[2] So verschieden diese Inschrift von Judas, Roediger, Levy, Blau und andern aufgefasst worden ist, so umschreiben doch alle das zweite und dritte Wort עבד־פתח. Selbst Hitzig, dessen Uebersetzung weit von allen andern abweicht, kann nicht anders transscribiren.

[3] Herod. II. 99 u. a. v. a. O. Strabo p. 807. Diod. I. 57. 67. Eustath. prooem. ad Odyss. p. 1379. Die Colosse des Sesostris, welche Her. II. 110 erwähnt, sind längst umgestürzt und zum Theil vernichtet; einer derselben liegt aber noch an seiner alten Stelle und deutet an, wo der Ptahtempel gestanden hat.

[4] Die hohe Bedeutung des Ptah von Memphis geht aus tausend Inschriften und Stellen der Classiker hervor: Ἥφαιστος ὁ τῶν θεῶν πατήρ. Ammian. Marc. 17. 4. Diod. 1, 12. Cic. nat. deor. III. 22. »Pthas . . . , quem custodem esse Aegyptii volunt.« Jambl. de myst. Aeg. VIII. 3. Συντελῶν δὲ ἀψευδῶς ἕκαστα καὶ τεχνικῶς μετ' ἀληθείας Φθά.

Stamm haben wir in den Naphtuchim kaum zu suchen; nur die Bewohner des grössten und wichtigsten aller Tempelgebiete und der ältesten Reichshauptstadt in Aegypten wurden dem Autor der Völkertafel genannt, als er sich, um ein möglichst treues Bild der Theile von Mizraim zu erlangen, an die Aegypter selbst wandte. Dass diese gewohnt waren nach dem flachen Lande auch die Hauptcultusstätten aufzuzählen, wenn es sich um geographische Zusammenstellungen handelte, haben wir bereits gesehen. Die Naphtuchim sind gleich den Bewohnern der Tempelgebiete des Ptah, welche einen grossen Theil der Heptanomis und des südlichen Delta ausfüllten.

e. Die Patrusim. [hieroglyphs] פַּתְרֻסִים

Dieser Name muss, wenn anders unsere Eintheilung sich als richtig erweist, mit dem heiligen Namen für die Metropole von Oberägypten und ihr Gebiet zusammenstimmen. Die bisherigen Erklärer leiten den letzteren entweder von pa res, das südliche Aegypten, oder von pa Hathor, Stätte der Göttin Hathor, ab. Der ersteren einfachsten Ansicht würden wir die unsere nicht gegenübergestellt haben, wenn uns nicht neben der von uns erkannten Eintheilung wichtige Gründe dazu zwängen. Knobel hat bereits erwiesen, dass dieser Sohn des Mizraim nur in Oberägypten gesucht werden dürfe; wenn er aber das Παθούρης oder Φαθωρῆς der LXX, das Phatures der Vulgata, den Nomos Phaturites und Παθυρίτης, und andrerseits das koptische ⲥⲁⲣⲏⲥ, ⲙⲁⲣⲏⲥ, ⲣⲏⲥ, sowie das kaum haltbare »petrās« combinirt, so addirt er Groschen und Metzen, denn die dem Patrusim immerhin ähnliche koptische Form hat mit dem Namen des erwähnten Nomos nichts zu thun; kann dieser doch nur von Pa Hather oder Pa Hathor herkommen, was hieroglyphisch [hieroglyphs] und demotisch »das der (Göttin) Hathor« oder »Haus der Hathor« bedeutet und beinahe Zeichen für Zeichen mit dem griechischen[1] Παθυρίτης zusammenstimmt. Ja, die demotische Fassung der Gruppe p. deš en Pather, die sich stets mit der oben angeführten Hieroglyphengruppe deckt, entscheidet diese Frage endgültig, denn in dem griechischen Antigraphon eines Berliner Papyros[2], das sich zu Paris befindet, werden die erwähnten demotischen

---

[1] Brugsch, G. J. I. 839 und 40. Sprachlich erörtert bei Br. G. J. I. 23—24. Derselbe Gelehrte weist auch zuerst auf das Antigraphon zu Paris. Siehe auch Br. G. J. I. n. 839 und 40.

[2] Papyros A. X. 18. zu Berlin.

Zeichen ὁ Παθυρίτης übersetzt. Nun unterliegt es keinem Zweifel, dass Theben in dem genannten Nomos liegt, der von einem der Hathor heiligen Orte Phather seinen Namen empfangen hatte. Dieser lässt sich noch (wir verweisen wieder auf Brugschs vorzügliches geographisches Werk) lange nach der Hyksoszeit nachweisen; vor derselben muss er als eigentliche Metropolis des Thebaischen Nomos gegolten haben und damals grösser und wichtiger als das eigentliche Theben gewesen sein, welches erst nach der Vertreibung der Hirten seine Bedeutung erlangte, und dessen Wachsthum wir besonders unter den Königen der 18. und 19. Dynastie durch das reiche hier erhaltene inschriftliche Material Schritt für Schritt verfolgen können, während es auf den Denkmälern des alten Reiches kaum genannt wird [1]. Dennoch war es bereits in jener frühen Epoche vorhanden, denn Lepsius fand [2], dass schon Usortesen I. (12. Dynastie, Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr.) den berühmten Tempel des Ammon gegründet habe, und Mariette konnte seine Wahrnehmungen bestätigen, denn in dem Hofe desselben Heiligthums entdeckte er eine Statue von Rosengranit mit dem Namensschilde Amenemha [3] II., des Sohnes Usortesen des Ersten.

Diese einzelnen Spuren aus dem alten sind verschwindend spärlich gegen die in Theben befindlichen Werke aus dem neuen Reiche. In jener späteren Zeit scheint auch der Cultus des Ammon, der wohl bei den Kriegen mit den Hyksos, welche von Oberägypten ausgingen, mit besonderem Nachdruck angerufen worden war, erst recht zur Geltung gekommen zu sein [4]. Von da an fing auch erst der Name der Ammonstadt allgemein üblich zu werden an, während sich die Hathor im alten Reiche sehr häufig findet, schon in den ersten Dynastieen [5], selbst in ägyptischen

[1] Wir müssen immer und immer hervorheben, dass die erste historische Epoche von Aegypten ihren Mittelpunkt in Memphis hatte; dann kamen die in Unterägypten residirenden Hyksosdynastieen und erst nach diesen das Aufblühen der oberägyptischen Residenz, das ist Theben.

[2] Er bemerkte allerdings nur den Namen auf einigen Trümmern. Leps. Briefe. S. 272.

[3] Ammenemes des Eusebius. Eus. Arm. ed. Aucher I. 212. Αμμανέμης im Africanus beim Sync. Lepsius, Königsb. I. Taf. 13. Die Statue gehörte zu einer Gruppe, deren denselben König darstellendes Pendant im Fayum gefunden worden ist. Der Name Usortesen wurde früher häufig Sesortesen gelesen; wir wissen jetzt aber bestimmt, dass das denselben beginnende Zeichen [hieroglyph] user gelesen werden muss. Der neueste Beweis findet sich in dem Marietteschen Aufsatze: sur l'utilité des alliterations. Rev. archéol. 1867. p. 290 fgd.

[4] Ueber die Phasen des Ammoncultus. Bunsen, Aegypt. Stelle in der Weltgeschichte. I. S. 436 fgd. Leps. Ueber den 1. ägypt. Götterkreis S. 32.

[5] z. B. Leps. Denkm. II. 137. Leps. Briefe 337. 38. Brugsch, Wanderung nach den Türkisminen p. 81. Hathor als Lokalgöttin auf der Sinai-Halbinsel von der 3. Dynastie bis zu den Ptolemäern. S. auch Birch, Gallery. I. p. 20. Besonders Dümichen. Tempelbaurkunde von Dendera. Taf. XV und XVI. Text S. 18 fgd.

Colonieen hohe Verehrung erfährt und uns unter dem Namen der grossen Mutter, also der ältesten Göttin entgegentritt. Plutarch sagt nämlich[1]: Ἡ δ' Ἶσις ἔστιν ὅτε καὶ Μοὺθ καὶ πάλιν Ἄθυρι καὶ Μεθύερ προσαγορεύεται, und Μεθύερ ist nichts als das hieroglyphische Mut-ür, mater magna. Dass sie ursprünglich einen kosmischen Begriff darzustellen bestimmt war, unterliegt keinem Zweifel. Schon ihr Name beweist dies, denn derselbe bedeutet Hathor, Haus, Wohnung des Horus, »die Welt, in welcher Gott zur Erscheinung kommt«. Hierauf deutend nennt sie Plutarch »οἶκος τοῦ Ὥρου κόσμιος«. Mehrmals wird sie geradezu die »Erste von Theben«, auch die »Herrin von Theben« genannt, und auf einem Ptolemäerdenkmale zu Hermonthis: »Die Mutter des Horus, welcher die beiden Länder (Ober- und Unterägypten) unter seinem Throne vereinigt hat«[2].

Mit der ihr eignen Mütterlichkeit stimmt ihre kuhköpfige Gestalt und das ihr heilige weibliche Rind trefflich zusammen. Gewöhnlich trägt sie die Sonnenscheibe zwischen den Kuhhörnern, und die schönen Masken, welche die Säulenkapitäle von Dendera zieren, stellen ihr mit Kuhohren versehenes Antlitz dar. Vor dem Ammon in Theben hochverehrt blieb sie während der Glanztage dieses mit dem unterägyptischen Sonnenherrn Ra combinirten Gottes (Ammon Ra) immer noch aufs höchste angesehen. Als mütterliche Liebesgöttin von den Griechen Aphrodite, von den Aegyptern Herrin des Kranzes, der Liebe, der Tänze, Gesänge, Königin der Männer und Weiber, und nährende Mutter genannt, wurde sie besonders von den Frauen verehrt, als solcher höhlte ihr die Gattin des grossen Ramses in Nubien den herrlichen Felsentempel von Abusimbel, und noch spät trugen diejenigen Gräber des westlichsten Theben, in welchen die Prinzessinnen ruhten, ihren Namen. Wenige Gestalten des bunten ägyptischen Pantheon sind uns so bekannt geworden, als jene Hathor, von der uns die Textpublicationen Dümichens so viel erzählen. Ja, worauf es uns hier besonders ankommt, auch über das hohe Alter der Göttin und ihrer Verehrung geben namentlich die oben citirten Inschriften von Dendera höchst überraschende Auskunft, denn wir erfahren aus ihnen, dass der Hathortempel daselbst schon von Chufu (dem Pyramidenerbauer Cheops) gegründet worden sei, dass er die Bauurkunde auf eine Thierhaut geschrieben habe, welche Phiops (6. Dynastie) wieder auffand, dass schon Thutmosis III. (18. Dynastie) eine Wiederherstellung des Tempels vornahm, welcher also keineswegs erst von den Ptolemäern gegründet worden ist. Die Hathor wurde demnach schon hoch verehrt, als man Pyramiden baute und noch, statt auf Papyrosrollen, auf Thierfellen schrieb.

[1] Plutarch, Is. und Os. c. 56. ed. Parthey.

[2] Reinisch. l. l. 166 n. Champollion, monuments de l'Égypte. pl. 148.

Mehreres über dieselbe haben wir bei den Träumen des Pharao Genesis XLI zu sagen. Tritt uns schon in dem Obigen, das durch vieles Andere ergänzt werden könnte, das hohe Alter und manche Beziehung der Hathor auf Theben entgegen, so entscheiden doch erst die Nomenlisten unsere Frage, denn in diesen wird nicht, wie man erwarten sollte, Ammon, den die Griechen Zeus nannten, sondern fast immer eine Hathor als Schutz- und Lokalgöttin von Diospolis bezeichnet[1]; auch wird wie gesagt der Gau in welchem Theben lag ausschliesslich »die Wohnung der Hathor« genannt. Wo wir diese (die eigentliche Wohnung) zu suchen haben, wo also der älteste Theil der grossen Diospolis gelegen habe, lässt sich vielleicht nachweisen, denn auf thebaischen Monumenten heisst es: »Hathor des westlichen Thebens«, und während man sonst auf dieser Stromseite die von Tutmes III begonnene Tempelanlage im »nördlichen Felswinkel«[2], welcher das Thal El-Assasif bildet, für die älteste hielt, hat Maunier in etwas südlicher Richtung von diesem Heiligthume einen Felsentempel entdeckt, der aus den Zeiten Tutmes II und der Ramake herrührt. Dieses älteste Heiligthum war aber der thebaischen Hathor geweiht, die besonders häufig in dem ersten der drei Hauptzimmer als Kuh erscheint. Dort werden wir die Stadt oder den Flecken zu suchen haben, welcher durch die hochangesehene, allverehrte Göttin, der er angehörte, dem ganzen Bezirk von Theben seinen Namen gab. Bei jeder anderen Stadt wäre eine solche Uebertragung der Bezeichnung eines kleinen Theiles auf das Ganze weniger wahrscheinlich als hier; Theben scheint aber nie eine ganz zusammenhängende Stadt, sondern ein Complex von Flecken gewesen zu sein. Baton von Sinope[3] übertreibt natürlich maasslos, wenn er die Zahl derselben (vor den Persern) auf 13,030 angibt; der besonnene Strabo[4] bestätigt aber unsere Ansicht vollkommen, wenn er, freilich nach dem Zerstörungswerke durch Kambyses, Theben (νυνὶ δὲ κωμηδὸν συνοικεῖται) in einzelnen Flecken bewohnt werden lässt[5] Ferner zeigen Inschriften aus allen Zeiten, dass man sich die 80 Stadien, welche der be-

---

[1] In einer Ptolemäer-Inschrift auf Philae, Leps. Denkm. IV. 26, heisst sie: Hathor, die Herrin von Theben (ihrem grossen Throne).

[2] Brugsch, Geogr. Inschriften I. 176. (Inscr. 766.) Diese Lage passt gut zu einer Stelle in der bekannten Schenkungsurkunde von Edfu, nach welcher Pathyr am Gebirge gesucht werden muss, denn es werden Grundstücke erwähnt, die zwischen dem Flecken und dem Nile gesucht werden müssen; das Land zwischen dem Strom und der libyschen Kette ist aber schmal.

[3] Persica, Fragm. geogr. Graeca IV. 348.

[4] Strabo 816. Aehnlich Diodor I. 15. Plinius V. 9.

[5] Ptolem. nennt IV. 5. 69 in der Thebais eine κώμη Ταθυρίς, hier steht nur statt des männlichen Artikels p. der weibliche t.

baute Stadtgrund von Theben umfasste, nicht als ein gedrängtes Ganze von Strassen und Plätzen, sondern so zu denken habe, dass sich, theils um die Wohnung der Fürsten, theils um die Haupttempel Häusermengen schaarten, die gruppenweise nebeneinander liegend die Namen sei es ihres Ortsgenossen, sei es ihrer Bezirksgottheit trugen. Pather war der der Hathor heilige Flecken, und weil derselben Gottheit mehrere Orte auch in Unterägypten heilig waren (der Gau 'Αθριβίτης[1] hat z. B. auf seinen Münzen eine Hathor), so wurde ihm das Zeichen des Südens , ϸΗС beigegeben, und aus Pather-res konnte leicht die singulare Form Patros, die plurale Patrusim werden. Auch ohne das ϸΗС würde übrigens die uns beschäftigende hebräische Form keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bieten; für dasselbe spricht aber eine andere, mehrfach vorkommende Namensform eines Theiles von Theben[2] Apet-res, das Apet oder, wenn wir den weiblichen Artikel vorsetzen, das Tape des Südens, welches gleichfalls im Gegensatze zu einem nördlichen Tape steht, und vielleicht die Basis zu den griechischen Namensformen Θήβη und später Θῆβαι bildet. Diese Benennung wird für uns doppelt werthvoll, weil sie sich, so oft sie sonst auch vorkommt, ursprünglich nur auf ein einziges Heiligthum am rechten Nilufer bezieht[3] und dann wahrscheinlich auf das

---

[1] Beiträge zur alten Münzkunde ed. Pinder und M. Friedländer. Berl. 1851. pag. 137. Das Bubastis (Pa-bast, Haus der Bast) im Delta ist bekannt; aber auch Dendera (Düm. Bauurkunde p. 25) ward so genannt und hiess, seiner Lage wegen Pa-bast-res od. des Südens. ist eine Variante für .

[2] Den Namen Thebens erklärt Lepsius, indem er ihn von Ap (einem einzelnen Heiligthum des Ammon) mit weiblichem Artikel Tap ableitet. Der Plural hiervon, Napu, wird oft zur Bezeichnung der Stadt gebraucht, und die Griechen, die den Artikel nicht abwandelten, bedienten sich der Pluralform Θῆβαι. Reise, S. 272. Brugsch erklärt Θῆβαι aus dem demotischen top, ϮⲰϤ, te-pe; Chabas leitet es von Obe mit weiblichem Artikel, also t-ôbè her.

[3] Qourna und Medinet Habu werden geradezu als em chef-t hi apet-u Apet gegenüberliegend, also nicht genau zu demselben gehörig, bezeichnet. Chabas, Le nom de Thèbes, p. 6. Uebrigens ist Ape-t auch eine Göttin, welche kuhhörnig, wie die Hathor, oder in Nilpferdgestalt dargestellt, Herrin der Götter genannt wird, und schon deswegen eine Hathorform gewesen zu sein scheint, weil auch Dendera, die Hathorstadt κατ' ἐξοχήν, ha oder pa Ape-t, »Haus oder Wohnung der Göttin Apet«, genannt wird. So könnte auch der Name Θῆβαι mit der Hathor in ihrer Ape-t T-ape-Form zusammenhängen. Diese könnte von ⲀⲠⲈ abgeleitet sein und mit dem weiblichen Artikel Ϯ-ⲀⲠⲈ, Tape, praeses, Vorsteherin, heissen.

Ganze übertragen worden ist. Dasselbe gilt von dem uns bekannten Bezirke der Hathor am linken Nilborde, welcher schon in ältester Zeit dem ganzen Weichbilde von Theben seinen Namen gab, der dann von dem Autor der Völkertafel benutzt wurde, um die Hauptstadt des ägyptischen Südens und ihr Tempelgebiet in alterthümlicher und doch bekannter Form zu bezeichnen.

Sollten wir uns aber auch irren, indem wir behaupten, dass der Thebaische Nomos einem einzelnen Tempelflecken seinen Namen verdanke, so bleibt darum doch unsere Bestimmung der Patrusim sicher stehen, denn wie No-Amon bei Nahum III, 8 Theben bedeutet, so würde ganz ähnlich Patrusim die Bewohner desselben Ortes bezeichnen, wenn statt des Hauptgottes die Hauptgöttin in's Auge gefasst worden wäre. Der erste Rang kommt hier den beiden entschieden zu; Hathor ist aber die ältere, und worauf es am meisten ankommt, bei der Benennung des Nomos, in welchem Theben lag, wie wir gesehen haben, die bestimmende nicht nur unter den Aegyptern, sondern selbst unter Griechen und Römern. Die Gebiete von Theben und Memphis in ihren heiligen Namen dienten also dazu, die heiligen oder Tempeldistricte des Landes vorzuführen. Wenn dann unter der Hathorlandschaft (Patros) ganz Oberägypten verstanden ward, so müssen wir dies ebenso natürlich finden, als den Umstand, dass die Griechen denselben grossen Landestheil nach der Stadt Theben die Thebais nannten. Recht sprechend ist die in einer geographischen Inschrift zu Karnak vorkommende Stelle [1], in der von der Thebaisgöttin gesprochen wird, die auch verehrt wird als Hathor.

f. Kasluchim. כַּסְלֻחִים. von ϭⲁⲥ-ⲗⲱⲓⲕϩ. Χασμωνιείμ von

Mit diesem Volke gelangen wir, unserer Eintheilung gemäss, an den Strand des Meeres, an welchem wir Kasluchim und Kaphtorim suchen zu müssen glauben. Das Gebiet des ersteren Volkes ist schon mehrfach und besonders ansprechend von Knobel bestimmt worden. Es wohnte von der Ostgränze der Nilüberschwemmung oder der oben erwähnten Befestigungslinie an entlang der Meeresküste bis zur Südgränze von Palästina. Hier lag im Westen des Baches von Aegypten, dem heutigen Wadi el Ariš, an dessen Mündung wir das alte Rhinocolura suchen müssen [2], der sirbonische See und der Berg Casios in dürrer, salz-

[1] Dümichen, Geogr. Inschrift, Taf. XCIII. Z. 4 und 5.

[2] Ῥινοκόρουρα (τὰ und ἡ) nach Polyb., Joseph., Itin. Anton. Die Peutingerschen Tafeln de Scheyb. Vindob. 1753. IX haben Rinocorura. Auch Ῥινοκόλουρα (Strabo 787). Die Etymologie von den abgeschnittenen Nasen ist natürlich unhaltbar, aber des Sageninhalts wegen später zu gebrauchen.

geschwängerter, nur selten von Culturstrichen unterbrochener Gegend. Auf die »arenas casias« des Lucan[1] brannte eine heisse Sonne, die die neuen Reisenden eben so übel empfanden als die vorchristlichen, von Palästina nach Aegypten ziehenden Wanderer, deren Weg nach Ptolemäus, den sogenannten Itinerarien des Antoninus und den Peutingerschen Tafeln über Ostracene, Kasios und Gerrhon oder Gerrhae nach Pelusium führte. Wo der Bogen des nördlichen Deltaufers seinen südöstlichsten Punkt erreicht, beginnt, von dem mare internum nur durch eine schmale Landnehrung getrennt, der See Sirbonis, welcher sich, ziemlich 12 Meilen lang, von West nach Ost ausdehnt. Im Süden schützt ihn eine Hügelkette vor Versandung. Sein Nordufer, welches wie gesagt parallel mit dem Strande des mittelländischen Meeres läuft, hat die Gestalt eines Daches, auf dessen östlichem Giebel (des Ras Istraki) sich heute noch einige Trümmer aus alter Zeit befinden; auf dem westlichen erhebt sich ein mässiger Berg, den man Ras (Cap) el Kasrûn nennt, und welcher als mons Casius im Alterthume, besonders wegen des ihm zugehörenden Heiligthums[2], vielfach erwähnt worden ist. Auch hier befindet sich altes Mauerwerk und eine verschüttete Cisterne. Der Kasrûn ist gegenwärtig die Nordspitze eines natürlichen Hügeldammes, der den westlichen Theil des Sirbonis-Sees von seinem grösseren östlichen trennt. Dieser letztere ist fast ganz vertrocknet und, wie sich die Zeichner der trefflichen Colossalkarte 33 des Atlas der französischen Expedition ausdrücken, couvert d'une croûte saline en plusieurs endroits. Diese Salzkruste wird, gereinigt, zu einem ziemlich bedeutenden Handelsartikel, welcher von Birket-'Is aus, auf einem eigenen Wege nach Südwesten transportirt wird, während die Hauptstrasse zwischen Asien und Afrika sich im Mittage des Sees von Ost nach West hinzieht. Hierher, also gewissermassen als Mittelglied zwischen Aegypten und Palästina, haben wir die Kasluchim zu setzen. Knobels Beweisführung[3] ist diesem Nebentheile Aegyptens gegenüber überzeugend; auch wird schwerlich jemand etwas gegen die Ableitung des Namens aus dem Koptischen von ghäs oder käs, mons und lokh oder rokh, uri, torrefieri[4] haben.

---

[1] Lucan, Phars. VIII. 539. Perfida qua tellus Casiis exsultat harenis.

[2] Am Casios mündete auch der zum rothen Meere führende Weg in die grosse Heerstrasse, welche Aegypten und Philistäa verband.

[3] Knobels Völkertafel theils nach Forster cpp. ad Mich. p. 16 fgd.

[4] ϭⲁⲥ, ϭⲓⲥⲓ Berg, Erhöhung, ⲗⲱⲕϩ brennen. Das altägyptische ϭⲁⲥ hat wohl auch dem Casios seinen Namen gegeben. Nach Bochart p. 292. Syris קצי Cassi, id est Terminalem dictum; quia Aegyptum Syriamque disterminat. Auch aus dem hebr. קצה in ähnlicher Weise erklärt.

»Berg der Dürre«, in dürrer, verbrannter Landschaft, ist ein für diese Gegend, wie C. Ritter[1] in seiner vergleichenden Erdkunde sagt, »recht charakteristischer Ausdruck«. Die Landschaft Kasiotis mit ihren Bergen wird so treffend bezeichnet im Gegensatze zu dem wasserreichen, westlich anliegenden Aegypten[2]. Wenn wir nun aber auch unsre in der Anmerkung mitgetheilte erste Etymologie zu Gunsten der Knobelschen, welche uns das Verdienst grösserer Einfachheit zu haben scheint, aufgegeben haben, so werden wir, gegenüber den Χασμωνιείμ, wie die LXX Kasluchim übersetzen, bei unserer abweichenden Meinung zu bleiben haben. Zwar stimmen wir dem oft erwähnten Gelehrten bei, wenn er hier keine

---

[1] C. Ritter, Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien XVI. Bd. des grossen Werkes p. 170.

[2] Da in derselben Gegend die pelusinischen Taricheae zu suchen sind, Herod. II. 15., und II. 113 Leute erwähnt werden, welche entweder das Einsalzen der Mumien oder das Salzen von Fischen zu besorgen hatten (für erstere Ansicht führen wir nur Larcher, für die zweite Wilcinson bei Rowlinson, Herodotus l. l. an) und die Gegend des Sirbonischen Sees eines der salzreichsten von jenen Sebchas ist, welche sich als merkwürdiges Naturphänomen in langer unterbrochener Linie von Südpalästina bis Westafrika am Wüstenrande zeigen, so haben wir lange, gegen Knobel, den Namen der Kasluchim von ⲕⲱⲥ, ⲕⲁⲥ mumia und ⲗⲉϩ cura, sollicitudo, abgeleitet, und in ihnen Leichenbalsamirer, Mumienfabrikanten gesehen. Dieser Gedanke wird dadurch gestützt, dass Herodot II 85. 86. von dem Einsalzen der Mumien berichtet, und Penicher, Traité des embaumemens selon les anciens et les modernes gefunden hat, dass viele Mumien wahrscheinlich (nach Neueren mit Subcarbonat von Soda) erst gesalzen und dann gedörrt worden sind. Im Papyrus Rhind. 1., wo eine Mumisirung beschrieben wird, u. a. a. O. heisst es, dass der Kopf der Mumie mit syrischem Salze angefüllt werde. Pl. VI. 4 ed. Brugsch. So liesse sich, wenn man die erste Silbe in Kasluchim (ⲕⲁⲥ, ⲕⲱⲥ) in ihrer gebräuchlichsten Bedeutung als Mumie (nicht als »Erhebung, Berg«) fasst, der uns beschäftigende Name, selbst wenn man wie Knobel für die zweite Silbe das häufige ⲗⲱⲕϩ dörren anführt, »Mumiendörrer« übersetzen, was dasselbe wäre als »Balsamirer oder Taricheut«. Wie wir weiter unten sehen werden, hingen die Kasluchim mit den Kolchern zusammen, und es ist mindestens auffallend, dass gewisse mit der Mumisirung beschäftigte Leute Kolechyten genannt werden. Wir weisen auf die Erklärung der griechischen Beischrift auf einem ägyptischen Papyros, der Minutolischen Sammlung von H. Buttmann, Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaft. 1824. p. 87. fgd. Die interessante Stelle lautet: »Ὧρος Ὥρου χολχύτης ὠνῆς τῶν λογευομένων δι᾽ αὐτῶν, χάριν τῶν κειμένων νεκρῶν ἐν τοῖς Μεμνονείοις τῆς Λιβύης τοῦ περὶ Θήβας τάφοις ἀνθ᾽ ἧς ποιοῦνται λειτουργίας«. Buttmann übersetzt dies p. 95: »Oros (Horus) der Sohn des Oros der Colchyte von dem Kaufpreis der von ihnen Verrechneten (von wegen der Todten (Leichname-Mumien) die in den Gräbern liegen, welche sie besitzen in den Memnonien des zu dem Nomos von Theben gehörigen Libyens als Sold für ihren Dienst.) Aehnliches in anderen Papyros. Sollte etwa der Name der Balsamirer, »Kolchyten«, ohne mit Kolchis zusammenzuhängen, unterstützt von einigen Nebenumständen, die Sage von der ägyptisch-kolchischen Verbindung hervorgerufen haben? Aehnliches kommt nicht selten vor.

»Wiedergabe«, sondern »Deutung« sieht; ⲙⲟⲟⲛⲉ weiden und ⲙⲟⲛⲏ mansio mit ϭⲁⲥ Berg verbunden, würde zwar an sich einen guten Sinn geben; wir können aber die Mehrzahl der Bewohner der uns beschäftigenden Gegend weder für Hirten halten, noch mit der zweiten nur bedingt richtigen Bezeichnung für ihre Wohnsitze zufrieden sein. Wir glauben vielmehr in der salzreichen Natur der Sirbonisgegend das bestimmende Moment für die Deuter finden zu müssen, und das um so mehr, je genauer das scharf aspirirte hieroglyphische 𓎛𓋴𓏠𓈖 Hasmon, das demotische Hasma und das koptische ϩⲁⲥⲙ Natron, Salz, der uns beschäftigenden griechischen Form entspricht. Ueber das stereotype -ιείμ am Ende können wir jede Bemerkung sparen. Die Χασμωνιείμ der LXX sind also die Salinenmänner, welche theils mit der Bereitung reinen Natrons, theils mit dem Einsalzen von Cadavern und Fischen auf dem dürren Boden, den sie bewohnten, ihr Leben fristeten. Gerade in der Zeit der LXX (unter den Ptolemäern) ist die Benennung eines Landes nach seinen Producten durchaus nichts Auffälliges. Ganz gefliessentlich geschieht dies z. B. auf der Völkerliste von Philae, welche Dümichen in seinen geographischen Inschriften[1] mittheilt. Heute noch gehen, wie wir schon oben erwähnten, viele Salzladungen vom Sirbonis-See nach Südwesten. Auch der Autor der Völkertafel kann das Land zwischen Pelusium und dem Bache Aegyptens eben so gut als, um uns moderner Ausdrücke zu bedienen, »Salzungen« wie als »Dürrenberg« gekannt haben. Auch hier richtet er sich, wie wir gezeigt zu haben glauben, entschieden nach der ägyptischen Sprachform. Dass der Targ. Hieros. unter Kasluchim die Pentaschönäer versteht, ist als Probe für die Bestimmung unserer Position von Wichtigkeit.

Nun werden wir noch wenige Worte über den vielbesprochenen[2] Zusammenhang der Kasluchim mit den Κόλχοι zu sagen haben. Dieser wird von Herodot[3] sehr entschieden behauptet, und von mancherlei Notizen in den Classikern, in Bezug auf welche wir neben dem oben citirten Bochart auf Knobel[4] verweisen, bestätigt. Auch der linguistische Nachweis einer Verwandtschaft der Worte Kasluchim und Κόλχοι ist ziemlich annehmbar. Anders gestaltet sich unser Urtheil gegenüber der Behauptung, dass

[1] Dümischen, Geogr. Inschr. II. Taf. LXIV.

[2] Bochart, Phaleg. IV. 31. p. 285, bringt eine Menge von Stellen aus allen möglichen alten Schriftstellern und Scribenten herbei, um die Identität der Kasluchim und Kolcher zu beweisen.

[3] Herod. II. 103 fgd.

[4] Knobel, Völkertafel p. 291.

man nicht nur nicht, wie Herodot und Andere wollen, die ägyptische Colonie in Kolchis mit dem Zuge des Sesostris zusammenzubringen, sondern dieselbe in viel frühere Zeit zu setzen und etwa zu vermuthen habe [1], dass die Anwohner des Sirbonis-Sees von jenen Meeresüberschwemmungen, welche schon im Alterthume diese Gegenden heimsuchten und heute noch vorkommen, verscheucht, in grauer Sagenzeit ausgewandert wären und zu Kolchis eine neue Heimat gefunden hätten. Auch C. Ritters [2] Ansicht, welcher von Indien her eine »höhere Einheit« der Aegypter und Kolcher annimmt, scheint uns schon darum unstatthaft zu sein, weil er seinen Schluss auf unerwiesene Prämissen baut; oder wo fände sich der Beweis für die wahre Herkunft des Pharaonenvolkes? Die Hauptbeweisgründe für die Zusammengehörigkeit beider Völker sprechen fast alle gegen solche Vermuthung, denn eine gleiche Sprache (das so reich mit äthiopischen Momenten verquickte wahrscheinlich semitische Aegyptisch), Leinwandweberei und Beschneidung sind in der Urheimat der Arier gewiss nicht als gemeinsames Eigenthum anzunehmen; auch widerlegt Hitzig [3] sowohl Knobel als Ritter sehr überzeugend, wenn er sagt: »Mit dem, was wir von dem Einflusse des Klimas auf die Hautfarbe wissen, reimt es sich schwer, dass die Kolchier nach Jahrhunderten seit ihrer Auswanderung aus Indien (oder, fügen wir hinzu, seit ihrer Emigration längst vor Sesostris) noch, wie Herodot will, μελάγχροες sind; und wenn die Trennung auf eine uralte oder ursprüngliche Völkerwanderung zurückgeht, so bleibt es unbegreiflich, dass beide Völker noch Erinnerung aneinander und zwar so weit bewahrt haben sollen, dass der Geschichtsschreiber ein Mehr und Weniger zu unterscheiden vermochte«. Auch dem positiven Theile der Hitzigschen Argumentation können wir uns anschliessen und mit ihm vermuthen, dass eine grosse Zahl von Aegyptern, »ganz im Geiste orientalischer Despotie« [4], von einem asiatischen Er-

[1] Strabo p. 758.

[2] Ritter, Vorhalle europ. Völkergeschichte. S. 35 und 48 fgd.

[3] F. Hitzig, Urgeschichte und Mythologie der Philistäer. p. 87 fgd.

[4] Wir erinnern an die in die babylonische Gefangenschaft geführten Juden und die nach Arderikka (nur 5 Meilen von Susa) geschleppten euböischen Eretrier, welche Herodot VI. 119 dort noch im Besitze ihrer Muttersprache vorfand. Endlich weisen wir auf die Stelle in Xenophons Cyropädie VII. 1, 46. wo von Aegyptern die Rede ist, welche als unterliegende Verbündete des Krösus von dem Begründer des persischen Weltreiches in Asien angesiedelt werden. Es ist sehr fraglich, ob Aegypter mit dem lydischen Heere gekämpft haben, die Bemerkung aber, dass Larissa und Kyllene bei Kymae noch zu seiner Zeit ägyptisch waren und genannt wurden, duldet keinen Zweifel. Hier und nach der Eroberung des Nilthales durch die Perser sehen wir fortgeführte Aegypter.

oberer als Colonie [1] in das entfernte Kolchis fortgeführt worden sei. Dass, wenn es einmal galt, Aegypter nach Osten hin fortzuführen, gerade die Kasluchim von diesem Loose betroffen wurden, ist wegen der geographischen Lage ihrer Heimat sehr erklärlich. Unter welchem assyrischen Könige diese besprochene Verpflanzung vor sich ging, ist schwer zu bestimmen, wird sich aber später unserer Erwägung nicht entziehen. Dass wir endlich unter den Kasluchim ägyptisirte Leute von ursprünglich phönizischem Stamme zu erkennen haben, lässt sich aus der Stelle des Philonischen Sanchoniathon schliessen [2], welche erzählt, dass die Nachkommen der phönizischen Dioskuren (wahrscheinlich jene Kabiren, welche die Aegypter von den Phöniziern erhalten haben sollen) am Kasius gelandet seien. An derselben Stätte existirte noch in später historischer Zeit [3] ein Heiligthum, dessen Hauptgottheit [4], echt phönizisch, einen Granatapfel in der Hand hielt. Der Leuchtthurm, welcher sich hier befunden haben muss [5], spricht für unsere Vermuthung; ausserdem weist gerade die Balsamirungsthätigkeit der Kasluchim auf einen regen Verkehr mit dem Osten hin, denn, wie wir bei der Betrachtung der Mumisirung des Jakob sehen werden, waren zu dieser Operation eine Menge von resinösen Substanzen nothwendig, welche ganz gewiss aus Asien bezogen wurden. Hierin sehen wir auch einen Grund für die später zu erörternde Zusammengehörigkeit der Kasluchim und Kaphtorim, die wir für die starkägyptisirten phönizischen Colonisten der Deltaküste halten [6]. Sollte aber auch das Salzungsgeschäft unseres Volkes nur auf Fische gehen, so müssen wir auch darin einen Hinweis auf phönizische Art und Weise erblicken, denn diese waren die Fischsalzer des Alterthums κατ' ἐξοχήν, wie Movers [7] dies in umfassender Weise nachgewiesen hat, und die Aegypter

---

[1] An eine ägyptische Colonisirung des östlichen Ufers des Pontus Euxinus etwa im Sinne der Besiedelung Spaniens durch die Phönizier zu denken, ist für jeden, der den stabilen, jeder Veränderung, besonders aber dem in's Weite Schweifen abgeneigten Sinn der Aegypter kennt, durchaus unmöglich. Nun werden wir freilich in den Kasluchim Aegypto-Phönizier erkennen, die, wie wir sehen werden, den Unternehmungssinn ihrer Väter geerbt hatten, und die lange Wanderung nach Kolchis gewagt haben könnten; es fehlt aber für solche Vermuthung, gegen welche Vieles spricht, jede zuverlässige Stütze.

[2] Sanchoniathon ed. Orelli. p. 28.

[3] Strabo 760. Tempel des Zeus Kasios. Plinius V. 69. Delubrum Jovis Casii.

[4] Nach Achilles Tatius streckt der Zeus Kasios die Hand aus καὶ ἔχει ῥοιὰν ἐν αὐτῇ.

[5] Lucifer a casia prospexit rupe. Lucan. Phars. X. 434. Nec tenuit gratum nocturno lumine montem. l. l. VIII. 467.

[6] Den Beweis dafür, welcher zum Theil auch für die Kasluchim gilt, unter Kaphtorim.

[7] Ausser in seinem grossen Werke unter Phönizien bei Ersch und Gruber, Real-Encyklopädie.

perhorrescirten die ihnen unreinen Seefische und selbst das Salz. Die dreisprachige, 1863 im bulletino archeologico Sardo zuerst von G. Spano erklärte Inschrift, lateinisch, griechisch, phönizisch[1], bestätigt dies vollkommen, denn wenn man auch über den semitischen Text nicht vollkommen einig ist, so bieten die beiden anderen[2] wenig Schwierigkeiten mehr. Für unseren Zweck genügt es aus diesen zu constatiren, dass sich auch auf Sardinien phönizische Salzwerke befanden, welche sogar, nach Ewalds kaum zu widerlegender Auffassung[3], in den Händen einer Actiengesellschaft gewesen sein müssen. Endlich scheint uns durch den in solchen Dingen als Quelle ersten Ranges zu betrachtenden Strabo unsere Frage abgeschlossen zu werden, da er p. 781 sagt: ἐκ μὲν οὖν τῆς Λευκῆς κώμης εἰς Πέτραν, ἐντεῦθεν δ' εἰς Ῥινοκόλουρα τῆς πρὸς Αἰγύπτῳ Φοινίκης τὰ φορτία κομίζεται. Die Handelsgüter werden also von Leuke (im Osten der Bai von Akaba) nach Petra (Petris der Tab. Peut.) und von da nach Rhinocolura gebracht, um von dort in alle Welt, εἰς τοὺς ἄλλους, versendet zu werden; zu seiner Zeit gewöhnlich auf dem Nil nach Alexandrien, νυνὶ δὲ τὸ πλέον εἰς τὴν Ἀλεξάνδρειαν τῷ Νείλῳ. Die Waaren mussten also nach Westen hin zum Nil geschafft werden und dann (jedenfalls durch Canäle) nach Alexandrien. Strabo meint also gewiss ein eng mit Aegypten verbundenes Phönizien, in dem Rhinocolura, die östlichste Gränzstadt des Gebietes, lag, das von den Kasluchim bewohnt wurde. Die πρὸς Αἰγύπτῳ Φοινίκη ist das von uns zu bestimmende Gebiet, und hiermit die Nationalität seiner Bewohner gegeben. Der Zusatz, »von denen ausgegangen sind die Philister«, Gen. 10. 14., hat zu den mannigfaltigsten Combinationen, ja sogar zu dem Vorschlage einer Textesänderung an unserer Stelle geführt, während er sich, nach unserer Auffassung von der Sache, auf's allereinfachste erklärt. Erst nach der Behandlung der Kaphtorim wird uns klar werden, dass die Philister, wenigstens zu Lande, nur nach einer Berührung mit den Kasluchim, die zwischen Philistäa und dem Norddelta wohnten, in ihre neue Heimat zu gelangen vermochten. An der Kasluchimküste landen, wie wir gehört haben, Kabiren; hier muss sich also

[1] Memorie della reale Academia delle scienze di Torino. Ser. II. T. XX. Ewald, Ueber die gr. karth. u. a. phön. Inschr. S. 14 u. 49. Levy, Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft 1864. p. 53 fgd. Der hier genannte Kleon heisst nach der lateinischen Inschrift: Cleon salari. soc. s. Cleon salariorum sociorum servus; nach der griechischen: ΚΛΕΩΝ Ο ΕΠΙ ΤΩΝ ΑΛΩΝ, Κλέων ὁ ἐπὶ τῶν ἁλῶν. Das Merre, Μηῤῥη, מארח, das den Namen Asklepios und Esmun אשמן begleitet, möchten wir mit dem häufigen Meri, ta meri, Ueberschwemmungsland, Unterägypten zusammenbringen, und also Esmun Meri, den Esmun von Unterägypten übersetzen. Hierzu sind wir durch die vielen in Sardinien gefundenen ägyptischen Monumente berechtigt. S. weiter unten.

[2] Besonders nach Ritschls u. Gidemeisters Behandlg. i. Rhein. Mus. 1865. XX. S. 1 fgd.

[3] Ewalds Ijob. zu 40, 30. Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Gesellschaft. 1865. S. 294.

auch ein Hafen befunden haben. Die Kasluchim sind, unserer Eintheilung gemäss, Strand- und Hafenbewohner, was sich übrigens bei den Kaphtorim in weit eminenterem Sinne nachweisen lässt.

g. Kaphtorim.

I. Ein Blick auf die älteste Zeitschicht.
II. Der Name der Kaphtorim und seine etymologische Begründung.
III. Belege aus der Bibel.
IV. Die phönizischen Quellen.
  1. Paläographie.
  2. Aegyptisch-phönizische und phönizisch-ägyptische Denkmäler.
V. Aegyptische Quellen.
  1. Das eigentliche Gebiet der Kaft-ür als physikalisch-geographisches Object.
  2. Historische Notizen über seine Bewohner.
    a. Frühe phönizische Colonisation im Norddelta.
    b. Hyksos.
      α. Die Hyksoskönige des Manetho als Fremdherrscher über Aegypten nachweisbar.
      β. Abaris.
      γ. Hyksosname.
      δ. Herkunft der Hyksos.
      ε. Wohin die Hyksos kamen.
    c. Noch zur Zeit des Autors der Völkertafel war das nördliche Delta von Semiten bevölkert, den Kaft-ür oder Kaphtorim.
VI. Bestätigungen, welche sich aus der Religion der Aegypter für unsere Ansicht gewinnen lassen.

Bei der Behandlung dieses Landes oder Volkes stehen wir einer besonders schwierigen, aber wie wir hoffen dankbaren Aufgabe gegenüber, obgleich oder vielleicht gerade weil z. B. Delitzsch[1] in der letzten Ausgabe seines Commentars über die Genesis die mit der unseren verwandte Ansicht Starks »unhaltbare Vermuthungen« nennt, Autoritäten wie Tuch, Bertheau, Knobel und selbst Ewald in manchen Punkten gegen uns zeugen, wir aber glauben, dass die Kaphtorimfrage mit Hülfe der ägyptischen Denkmäler beantwortet werden kann. Auch hier werden wir uns

[1] Delitzch, Commentar über die Genesis. S. 299.

der Polemik enthalten und treu unserem Plane unser Augenmerk wesentlich darauf richten, neue Beweisgründe für unsere Ansicht aus dem Gebiete der Aegyptologie beizubringen. Ehe wir uns aber zu unserer eigentlichen Argumentation wenden, liegt es uns ob, darauf hinzuweisen, dass die Völker im frühesten Alterthume nicht wie mineralische Körper starr und, nur wenn eine motorische Gewalt von aussen her sie bewegte, aneinander prallend dagelegen haben oder aneinander vorübergerollt sind, sondern vielmehr gerade wie heute kraft der ihnen innewohnenden Neugier, des Begehrungsvermögens, der Habsucht, der Bildungs- und Bildekraft, des Gesellschafts- und Unternehmungstriebes, gezwungen waren einander zu berühren, zu reiben, zu fördern und zu schädigen.

Weil aber einer der wesentlichsten Vorzüge, welchen die Menschen vor den Thieren voraushaben, darin besteht, dass die ersteren einander mit Bewusstsein zu fördern und zu unterstützen verstehen, weil ferner die Erde eine Kugel ist, und selbst die den verschiedensten Zielen zueilenden Wandrer doch endlich auf irgend einem Punkte zusammenzukommen gezwungen werden, weil die völlige Ruhe des Menschen gleich ist dem Ende seines Existirens, d. h. dem Tode, weil die Folge seiner ersten selbständigen That eine Wandrung gewesen ist, und gerade die älteste Geschichte am meisten von den Fahrten ganzer Stämme zu erzählen weiss, so sind wir wohlberechtigt, schon in den frühesten Tagen ein Begegnen, ein sich Trennen und Durchdringen von verschiedenartigen Völkern anzunehmen. Wo beginnen aber die frühesten Tage, von denen wir schriftliche Kunde besitzen, und die wir eben darum geschichtlich nennen? Weit früher, als man gemeiniglich, und besonders im Kreise der orthodoxen Theologie, anzunehmen pflegt. Diese letztere ist es gewesen, welche falschen aber »durch das Jahr geheiligten« Auslegungen zu Gefallen, die Chronologie der historischen Anfänge unseres Geschlechtes verderbt hat, und trotz der zwingenden Resultate theils der Naturwissenschaften, gegen deren Erfolge sie sich geflissentlich blendet, theils der Denkmälerkunde unserer Zeit, selbst heute noch entweder gar nicht oder zu zaghaft und immer mit Widerstreben Hand an den Grundstein des alten, heiligen Zahlengebäudes legt. Für die Aenderung der hergebrachten Sündflutziffer, das grosse Hinderniss für gesunde, chronologische Operationen in den ältesten historischen Zeitschichten, hat man in jenem Lager nach einer Auskunft gesucht [1]. Dies scheint uns, so wenig uns dieselbe

[1] Delitzsch (Commentar über die Genesis. 3. Ausg. Leipz. 1860. p. 291) sagt: »Die biblische Geschichtsschreibung ist Heilsgeschichtsschreibung. Die Heilsgeschichte aber ist das Herz der Weltgeschichte. Und wie das Herz kleiner ist als der Mensch, obwohl es dessen Leben bedingt, so ist vielleicht auch die biblische Chronologie knapper als die Weltchronologie, obwohl diese vom Gerüste derselben getragen wird. Denn die

zusagt, relativ dankenswerth, denn kaum eine andere Disciplin musste, was die unbefangene Kritik betrifft, so schwer unter gewissen dogmatischen Annahmen leiden, als die ägyptische Chronologie. Die a priori für richtig gehaltene Zahl der Sündflut, welche doch nur menschlich irrthümlichen Auffassungen und Summirungen ihren Ursprung verdankt, hat wie ein Alp auf den Chronographen gelastet, welche aus den mit grösserer Unbefangenheit nach den Denkmälern abgefassten Listen des Manethon das Zahlen- und Namengerippe der ägyptischen Geschichte zu reconstruiren versuchten. Eusebius, der gelehrte Bischof von Cäsarea, muss eine ganze Reihe menschlicher Könige, sich selbst widersprechend, zu den Götterdynastieen rechnen, weil er sonst mit den dogmatischen Annahmen in Widerspruch zu gerathen fürchtet; seine Nachfolger, ja selbst Araber (wie Abulpharag) benutzen ihn und handeln in ähnlicher Weise, obgleich Julius Africanus vor ihnen Allen, trotz der von ihm zunächst aufgestellten Weltära von 5500 Jahren, das, was er vom wahren Manethon besass, weit unbefangener wiederzugeben strebt. Darum ist er, neben den Denkmälern, mit denen seine Listen nicht überall, aber doch grösstentheils stimmen, die Hauptquelle für die kritische Behandlung der ägyptischen Chronologie geblieben, und wir dürfen um so weniger zagen, die Anfänge der historischen Zeit im Nilthale in's Ende des 5. Jahrtausends v. Chr. zu setzen, je besser sich die immer reichlicher fliessenden inschriftlichen Quellen mit den Resten der manethonischen Listen in Uebereinstimmung bringen lassen.

Diese Vorbemerkungen waren nöthig, weil uns in weit früherer Zeit als der gemeinhin angenommenen ein reger Verkehr der Völker auf dem Mittelmeere und an seinen östlichen Küsten entgegentreten wird. Da es aber gegenüber der Behandlung der Kaphtorim lediglich auf die geographische Position und die ethnische Stellung dieses Volkes ankommt, und wir diesen der Völkertafel gewidmeten Abschnitt nicht mit zu vielen Excursen zu belasten wünschen, so begnügen wir uns, vorwegnehmend,

---

Heilsgeschichte, die evangelische wie die pentateuchische, ist complex, d. h. sie schreitet von einem heilsgeschichtlichen Höhepunkt zum andern, ohne die Zwischenräume bemerklich zu machen«. Diese Zwischenräume zu messen ist eben die Aufgabe des Chronologen. Die Delitzsch'sche Auskunft gleicht vollkommen einem auf eine Gummischnur gezeichneten Maassstabe, dessen Hauptlinien (»heilsgeschichtliche Höhenpunkte«) immer bleiben, während sich die »Zwischenräume« dehnen lassen wie man will. Solcher Maassstab ist freilich für ernste Arbeiten eben so wenig geeignet, wie ein sehr missliches Bild hinreicht, um eine concrete, äusserst schwierige Frage aus der Welt zu schaffen. Wir bedauern aufrichtig, dass ein so scharfsinniger Gelehrter wie Delitzsch, seine Kraft in solcher Weise gegenüber der Chronologie der ältesten historischen Zeitschicht lähmt und sich darum gerade diesem Zweige der Wissenschaft gegenüber eher hindernd als fördernd erweist.

die Hyksoszeit, d. h. diejenige Epoche, in welcher semitische Stämme, die Reihe der einheimischen Fürsten unterbrechend, das Nilthal beherrschten, in Uebereinstimmung mit den Listen und Denkmälern zwischen 2100 und 1600 v. Chr., die 19. Dynastie, zu welcher die berühmtesten Pharaonen gehören, die wir häufig erwähnen müssen, Seti, Ramses II (der Sesostris der Griechen) und Menephtah, von der Mitte des 15. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts zu setzen. Eine ethnographische, historische Besprechung namentlich der Hyksoszeit werden wir schon hier nicht umgehen können.

Formuliren wir, ehe wir den Beweis antreten, unsere These kurz dahin: »Die Kaphtorim sind gleich den Bewohnern der Deltaküste und gehören dem phönizischen Stamme zu«.

II. Der Name der Kaphtorim und seine etymologische Begründung.

Noch vor kurzem wandte sich die ägyptische Denkmälerkunde einer von der unsern abweichenden Ansicht zu; denn man hatte den Hieroglyphensatz:

Kfa	aa-u	hi	uat'-ur
Kfa	Inseln	im	Mittelmeer,

Kfa und (seine) Inseln im Mittelmeere, »die Insel Kfa im Mittelmeere« übersetzt[1]; das Kf-t war mit Recht für die Wurzel von Kaftor gehalten

[1] S. Birch, statistic. tabl. Tutmes III. Brugsch, Geogr. II. 87. 88, der hier schon einige Bedenken ausspricht, weil er die Kfa einmal in einer Inschrift aus der 18. Dynastie zu Theben, Leps. Denkm. III. 63, a., in ihrer spätern, durch die Tafel von Kanopus gerechtfertigten Lage gefunden hat. Unter dem Thronsessel Tutmes' III. befinden sich in sogenannten Mauerringen die besiegten Völker von

1. Naharina. 2. Kfa od. Kaf-t. 3. Mennus. 4. Retennu hirt.

1. Naharina ist Mesopotamien; 2. Kaf-t Phönizien; 4. Retennu hirt das obere Syrien. 3. Mennus ist noch nicht bestimmt worden, wir glauben aber darin Mallus an der Pyramusmündung erkennen zu müssen. Das semitische l wird im Aegyptischen oft zu n. So heisst die Heuschrecke סָלְעָם, ägyptisch Sanehem. Ausserdem finden sich gerade hier Spuren einer Berührung mit Aegypten; z. B. in den Namen des Gihunflusses und besonders des aleischen Gefildes, τὸ Ἀλήϊον πεδίον, Homer. Il. VI. 201. Herod. VI. 95. Strabo p. 555., das genau den Namen des ägyptischen Gefildes der Seligen Sechet Aalu (Gefilde Aalu) wiedergibt.

worden; weil man aber das [hieroglyph] aa »Insel« fälschlich für eine nähere Bestimmung oder das Determinativum zu Kfa hielt, so glaubte man einen neuen Beleg für die Annahme, Kaftor sei Kreta (oder Cypern), gefunden zu haben. Im vorigen Jahre (1866) ward nun die schon erwähnte Tafel von Kanopus entdeckt, auf welcher für [hieroglyph] kaft in der griechischen Umschrift[1] genau Φοινίκης steht. Dass Kfa und Kaf-t dasselbe, d. h. Phönizien bedeutete, geht überdies aus der erwähnten[2] Inschrift hervor, welche Kfa mit Retennu (Syrien nach der Tafel von Kanopus) und Naharina (Mesopotamien) in einer Reihe keineswegs als Inselland aufführt. Ausserdem finden wir, wie wir unten zeigen werden, die Stadt Koptos Kabt und Kba geschrieben. Die Nachbarn der Mesopotamier nach Osten hin sind aber, da die Syrer für sich genannt werden, Phönizier, und Kfa oder, wie wir lieber lesen, Kaf ist also gleich Kaft mit abgeworfenem Endconsonanten. Dass die Quelle, aus welcher der Autor der Völkertafel schöpfte, ägyptisch war, dass er sich am Nile selbst nach den Theilen des Aegypterlandes, welche er in genealogischer Form, ganz im Sinne der Geschichtsschreibung und der von der Ethnographie unzertrennlichen Erdkunde seines Volkes, darzustellen hatte, erkundigt haben muss, ist wenigstens zu beweisen versucht worden. Die Namen der Hauptstämme des platten Landes und der Haupttempelgebiete Aegyptens hatte er in ägyptischer Form wiedergegeben; ebenso musste er verfahren, als man ihm den Namen nannte, welchen seit den frühesten Zeiten der von der See aus durch Phönizier (Kaft-u) colonisirte Nordtheil oder Uferstrich das Delta trug. Dieser hiess Aikaft, das Küstenland Kaft, oder wahrscheinlich [hieroglyph] Kaft-ūr, Gross-Kaft, denn ūr bedeutet stets magnus. Die Wandlung des Vokals kann, wie wir sehen werden, keine ernsten Bedenken erregen. Woher der Name Kaft stamme, ob er phönizisch oder ägyptisch sei, lässt sich schwer auseinanderhalten; jedenfalls brauchen wir unsere Etymologie nur als Nebenbeweis zu betrachten, wenn wir die weiter unten beizubringenden sachlichen Argumente, welche die Wahrscheinlichkeit unserer These zur Gewissheit wandeln, in's Auge fassen.

Wir behaupten also, dass der den Aegyptern geläufige Name für die Phönizier und ihre Colonieen Kaft, von demjenigen abzuleiten sei, welchen die letzteren, während sie die Küste des Delta innehatten, trugen.

Hier haben sich, wie wir später nachzuweisen gedenken, die Phönizier niedergelassen, ehe noch die Aegypter selbst bis zur Meeresküste

---

[1] Tafel v. Kanopus ed. Leps. Zeile 9 und 17.
[2] Leps. Denkm. III. 63 a.

vorgedrungen waren. Sie benannten das gebogene Litoral des Nil-Mündungslandes nach seiner Form und ihrer Sprache אי Insel-Küstenland und dann, indem sie die auch im Aegyptischen vorkommende Wurzel כפה kab, gab, kaf, akab, hebräisch rund sein und umkränzen, ägyptisch rund sein, sich krümmen, beugen anwendeten, ai-kabt, gabt, kaft, »das gekrümmte Küstenland«. In der ethnischen Bezeichnung fiel das אי selbstverständlich fort, und die phönizischen Colonisten im Delta behielten unter den Aegyptern den Namen Kaf-t-u selbst in ihrem Mutterlande bis in die Ptolemäerzeit, wie uns die Tafel von Kanopus lehrt.

Nun hat, ausser den Früheren, in jüngster Zeit Reinisch bewiesen, dass die Griechen zuerst durch die Phönizier von Aegypten und seinem Namen gehört haben müssen, und Αἴγυπτος, wie wir Land und Strom von den Aegyptern nennen hören, hängt gewiss mit dem ai-kab, ai-gab-t oder ai-kaf-t zusammen, das wir kennen. [1] und wechseln nicht selten und kommen z. B. in dem koptischen ϭ ziemlich oft zusammen. Die LXX haben statt Kaphtorim Γαφθοριείμ. Für unsere Wurzel lässt sich übrigens die Vertauschung besonders klar nachweisen, denn in ihr liegt entschieden der Sinn des Gewölbten, Gebogenen. Das Himmelsgewölbe und die Locke leiten sich beide von ihr her, und doch wird das erstere gab-t, die zweite akab geschrieben. Auch der P-Laut wechselt hier nur in ganz erlaubter Weise, denn für b tritt manchmal die Aspirata ein und umgekehrt. Die Vorhaut, präputium heisst z. B. koptisch ϥⲗⲁϩ und stellt sich hieroglyphisch, wo sie bah heisst, stets mit dem oder sogar mit dem Doppel-b ( ) dar. Der bekannte Hyksoskönigsname wird von Josephus Ἄπωφις, von J. Africanus Ἄφωβις, von Eusebius Aphophis und ebenso vom Scholiasten zu Platon[2] umschrieben. In dem

[1] Das Zeichen steht in der Gutturalreihe zwischen der fortis und lenis, wird aber gebraucht, um das g in Fremdwörtern zu umschreiben. Den Aegyptern fehlte auch hier die eigentliche media. Jablonski hat Recht, wenn er, Opuscula I. p. 58, sagt: »Notum enim est, in libris Coptorum qui ad nos pervenere, ne vix quidem occurrere vocem ullam vere Aegyptiacam, in qua littera ϫ adhibetur«.

[2] ed. Bekker. II. p. 424.

interessanten Aufsatze des Herrn Mariette über den Nutzen der Allitterationen in den ägyptischen Inschriften[1] führt derselbe mehrere Texte an, in welchen ganze Sätze nur solche Worte zeigen, die mit dem gleichen Buchstaben anlauten. Hier gehören nun in dieselbe Reihe fe-t und bes-t; f und b waren also leicht zu verwechseln und zwar nach dem v-w-u hin, denn wieder in derselben Reihe kommt user und uben vor.

So wird denn den Griechen durch die Phönizier der Name des nördlichen Delta zunächst bekannt geworden sein, welcher phönizisch אי, ägyptisch aa Insel-Küstenland, phönizisch כפת, ägyptisch gebogenes, also »gebogenes Küstenland« hiess, womit des Jeremia (47, 4) אי כפתור genau übereinstimmt, wenn wir das or durch das ägyptische ür, magnus erklären[2] und das Ganze »Gross-Kaf-t« lauten lassen. Hier sei noch bemerkt, dass wir in mehreren Inschriften das von Canälen durchschnittene Delta ohne weiteres »die Inseln des Delta«, also das Inselland אי nennen hören.

Der Strom Αἴγυπτος ist wohl der von Ai-kaf-t. Eine freilich nur selten vorkommende Gruppe[3] nennt ihn akab, als den Ueberschwemmungsnil. Käme sie häufiger vor, so würden wir daran denken können, Αἴγυπτος von Akab und ta, das Land, herzuleiten, was sich dann mit den Berichten der Alten von dem Strome und Lande Αἴγυπτος sehr gut vereinbaren liesse und »Land des Ueberschwemmungsniles« in Uebereinstimmung mit dem p. ta meri[4] (Πτίμυρις) bedeuten würde. Hierzu ist jedoch das Wort akab zu selten. Wir möchten es auch mit Kaf-t von

---

[1] Mariette, Note sur l'utilité des allitérations pour le dechriffrement des hiéroglyphes. Rev. archéol. 1867. Avril p. 293.

[2] Dies ist um so erlaubter, je dumpfer das ur ausgesprochen worden sein muss. Brugsch umschreibt es ūar; das steht aber, wie bekannt, z. B. in dem Namen Πτολεμαῖος, welcher in den Bilinguen und a. a. O. so häufig vorkommt, an der Stelle des kurzen o.

[3] Brugsch, Hieroglyphisch demot. Lexicon I. p. 133. Im Todtenbuche c. 2. 4. ed. Leps. akab, das Gewässer, der Strom. S. auch oben S. 80.

[4] Das Delta heisst fast immer ta meri, mera. Ueberschwemmungsland. Dümich. Hist. Inschr. I. L. 4. Neben Mennus (Mallus) wird die Insel Aakupta, vielleicht das so viele ägypto-phönizische Spuren zeigende und Mallus gegenüberliegende Cypern genannt (IX Dyn. L. D. III. 145), das in der T. v. K. anders heisst.

kabt, gabt herleiten, denn in dieser Wurzel liegt mit der Bedeutung des sich Biegens auch die des Ueberbreitens (wie bei der mit determinirten Wölbung des Himmels), und die Ueberschwemmung kann ja recht eigentlich als eine Ueberbreitung angesehen werden. Im Delta, dafür spricht Alles, hat sich der Name kaf, kaf-t, gab-t gebildet. Dieser eignete zuerst dem phönizischen Coloniallande an der mediterraneischen Deltaküste und kam als der des ganzen Nilthales durch die Phönizier zu den Griechen. Die Aegypter übertrugen den Kaf-tnamen auf alle Theile des Volkes, welches ihnen zuerst durch die Besiedler des Nilmündungslandes bekannt geworden war; das Gebiet dieser letzteren aber wurde später, um es von dem Mutterlande und den Inseln der Phönizier zu unterscheiden, kaf-t-ur, d. i. magna Phoenicia genannt. Es scheint nun freilich, als sollte man ein finales, articuläres t hinter dem ur erwarten, denn das Adjectiv wird gewöhnlich durch das suffixe bei einem femininen Substantiv als weiblich bezeichnet. In der Hieroglyphenschrift wie im Koptischen gilt aber die kaum Regel zu nennende Willkür, dass der Numerus und das Genus bezeichnet werden durch Artikel, Präfixe und Suffixe, welche entweder mit Substantiv und Adjectiv oder mit einem von beiden verbunden werden.

So heisst z. B. eine Getreideart weiblichen Geschlechtes im Todtenbuche[1] einmal boti teŝer-t und ein andermal boti teŝer (rothes Korn). Im Papyros d'Orbiney ist im Anfange die Rede von zwei Brüdern

en	ua	mut	en	ua	atef
von	einer	Mutter	von	einem	Vater.

Wenn bei Ländernamen, welche sich sehr häufig durch ein suffixes [2] als Feminina erweisen, ein Epitheton steht, so pflegt dies, was für unseren Fall besonders wichtig erscheint, nur selten als weiblich gekennzeichnet zu werden, während freilich von dem Attribut eines femininen Substantivs im Allgemeinen das Gegentheil gilt. Jedenfalls verlangt unser ur, dafür lassen sich viele Analogieen anführen, keineswegs kategorisch das erwähnte suffixe ; auch ist die Endsilbe wohl erst verhältnissmässig spät dem Grundworte Kaf-t beigefügt worden. Beiläufig sei der im Delta gelegene Ort Kafar, heute Akifur erwähnt[3].

---

[1] Todtenbuch 102, 3 und 68, 5.

[2] Ein expletives am Ende mancher Nomina ist nicht mit dem artikulären zu verwechseln.

[3] Parthey, vocabular. coptico-latinum p. 496.

So glauben wir die lautlichen Schwierigkeiten, welche ohnehin unbedeutend erscheinen, als beseitigt betrachten zu dürfen und können nun den Versuch wagen, unsere Ansicht, dass die Kaftorim gleich sind den phönizischen Colonisten der Deltaküste, mit neuen etymologischen Gründen zu stützen und, indem wir unsere These erweitern, die Behauptung aufstellen, dass sich fast überall, wo sich der Name Kaf-t findet, phönizische und besonders ägypto-phönizische Bezüge nachweisen lassen.

Als Phönizier werden die Kaf-t ausser durch die Tafel von Kanopus durch höchst kunstvolle Metallarbeiten gekennzeichnet, die sie als Tribute mit sich führen. In der Darstellung aus der Zeit Tutmes' III, welche die oben erwähnten Worte: »Kaft und seine Inseln im Mittelmeere« begleitet, tragen sie solche. Auf ihre Schultern fällt langes, schlichtes Haar in losen Flechten, und auf ihren kahlen Scheiteln stehen nur einzelne Härchen, eine Haartracht auf die wir besonders aufmerksam machen[1]. Werfen wir nämlich einen Blick auf die Inseln des ägäischen Meeres, so begegnet uns als deren grösste Euböa, das von einem Volke bewohnt wurde, dessen frühe Handelsthätigkeit und dessen Geschick im Verarbeiten der Erze (chalkidische Becher und Schwerter), an die Rührigkeit der Phönizier erinnert. Hier befand sich das Cap Kaphareus, und dieses eignete gewiss in frühester Zeit Anwohnern phönizischen Stammes[2]; dafür spricht nicht allein der Name, in welchem sich unser Kaf unalterirt wiederfindet, sondern auch Strabos[3] Zeugniss: καὶ τῶν Αἰολέων δέ τινες ἀπὸ τῆς Πενθίλου στρατιᾶς κατέμειναν ἐν τῇ νήσῳ, τὸ δε παλαιὸν καὶ Ἄραβες (sic!) οἱ Κάδμῳ συνδιαβάντες, ferner aber auch der Umstand, dass hier in früher Zeit Menschen geopfert worden sind und ein alter Leuchtthurm gestanden haben muss, wie wir durch die Erzählung[4] von Nauplios, dem Vater des Palamedes wissen[5], der hier falsche Feuersignale anzündet, um seinen Sohn

---

[1] Wenn diese Haartracht als vom Theseus stammend bezeichnet wird, so spricht das nur für ihr Alter. Plut. vit. Thes. c. 5. Polyaen. strateg. I. 4. bei Bursian, Quaest. Euboicarum cap. sel. p. 11.

[2] Die allgemeine Thatsache, dass sich auf den Inseln im ägeischen Meere vor den Griechen Phönizier und Karer niedergelassen hatten, ist besonders eingehend von Movers (das phönizische Alterthum. Berl. 1849, 2. Bd. 2 Th.) erwiesen worden. Das gewichtigste Zeugniss aus den Classikern ist das des Thukydides, welcher I, 8 sagt: καὶ οὐχ ἧσσον λῃσταὶ ἦσαν οἱ νησιῶται Κᾶρές τε ὄντες καὶ Φοίνικες· οὗτοι γὰρ δὴ τὰς πλείστας τῶν νήσων ᾤκησαν.

[3] Strabo. p. 447.

[4] Mythogr. Vatic. I. 144.

[5] E. Curtius sieht schon in Palamedes »die Personification der ganzen Cultur, welche die Griechen von den Phöniziern überkommen haben«. Palamedes, der Sohn des Nauplios von Euböa, soll in der That die Leuchtthürme, die Schifffahrtskunde, die Rechenkunst, das Würfelspiel, κυβεία, πεττεία und anderes mehr (wir verweisen auf Otto Jahns muster-

zu rächen und die Schiffe der von Troja heimkehrenden Hellenen zu verderben. Die Purpurfischerei wurde bis in späte Zeit an der euböischen Küste betrieben. Ausserdem hören wir von Herodot V. 57, dass die am Kephissos wohnenden Gephyräer in Athen, die von Euböa stammen wollten, eigentlich von phönizischem Ursprunge gewesen und mit Kadmos eingewandert wären. Die reichen Minen von Euböa haben das Volk des Bergbaues und der Bronzegiesser gewiss angezogen. Später siedelten sie sich an der böotischen Küste an und gingen dann, was an mehreren Stellen bezeugt wird, über Tanagra nach Athen. Die phönizisch-böotischen Bezüge sind allbekannt. Die Gephyräer sind, meinen wir, in dritter Linie von Tanagra, in erster von der phönizischen Deltaküste, in zweiter von Euböa herzuleiten. Die alte Etymologie, welche sie als Anwohner der über den Kephissos nach Eleusis führenden Brücke »Brückenleute« sein lässt, wird schon durch die andern ähnlichen und den ihnen auch in Böotien zukommenden Namen beseitigt. Die kleinen in Athen gefundenen, mit Hieroglyphen bedeckten Gegenstände (meist Scarabäen) können uns hier nichts nützen, weil sie später durch naukratische Schiffe in den Peiräeus gebracht sein mögen. Wir erinnern uns nun wieder an das von Euböa gesagte und der Haartracht unserer Kaf und stellen damit

---

haftes Schriftchen: Palamedes, dissertatio philologica. Hamb. 1836) erfunden haben. Besonders häufig wird ihm die Erfindung oder Anordnung der Buchstaben zugeschrieben. Die 16 Buchstaben Tacitus Ann. IX. 14; ihre Anordnung Athan. or. c. gentt. c. 18. p. 16. Nach Suidas v. Παλαμήδης erfand er das ζ. π. φ. χ. ζ. θ. φ. χ. Bekk. Anecdd. II. p. 782. Bei späteren Grammatikern η. ψ. φ. χ. θ. φ. χ. ξ. beim Schol. zu Greg. Naz. ad Stelis. I. p. 66. Isidor. Origg. III, 1, 6. η. χ. ω. Serv. ad Virg. Aen. II. 86. θ. φ. χ. Wie verschieden diese von Jahn gesammelten Notizen auch lauten, Alle schreiben dem Palamedes die Erfindung des χ, fast alle die des φ zu, welches er ausserdem, wie die Sage ging, den Stimmen der Kraniche abgelernt haben soll, die darum auch Palamedis aves genannt werden. Bedenken wir nun, dass sowohl dem Altbaktrischen als dem Sanskrit das φ und χ fremd war, dass das von Allen dem Palamedes zugeschriebene χ sich keineswegs mit dem altindischen ख kha deckt, welches k-ha gesprochen wurde, und dass dies gerade den semitischen Idiomen, für welche fricative Laute charakteristisch sind, ureigen war, so wissen wir, warum alle Zeugen dem Palamedes die Erfindung des χ zuschreiben. Die Griechen haben eben diesen ihnen ursprünglich fremden Laut den Semiten abgelernt. Von allen indo-europäischen Sprachen hat das Spanische das am schärfsten geriebene ch; in Spanien aber dominirte früh und lange, wie nirgend anders in Europa, das phönizische Element. Ausserdem haben wir das dem Sophokles angehörende Fragment, Dind. N. 379., in dem es heisst: κἀκεῖν' ἔτευξε πρῶτος ἐξ ἑνὸς δέκα — κἀκ τῶνδε γ' αὖθις εὗρε πεντηκοντάδας Εἰς χίλι' etc. Hier haben wir die Erfindung des Decimalsystemes, das gegenüber dem babylonischen von Brandis so herrlich beleuchteten Sexagesimalsysteme recht eigentlich ägypto-phönizisch genannt werden muss. Zu alledem kommt, dass in der That, wie schon Curtius bemerkt, die nationale Abneigung der Hellenen dem Palamedes (oder dem Träger des phönizischen Culturelementes in Griechenland) eine tendenziös gehässige Stellung angewiesen hat.

des Homer[1] Nachricht zusammen, dass dem Ἐλεφήνωρ, dem Sohne des Erzzahnes Chalkodon von Euböa, die Abanten[2] folgen ὄπιθεν κομόωντες, die nach hinten Behaarten, ein Epitheton, dessen glückliche Wahl von dem ägyptischen Bilde, das man auch bei Wilkinson[3] nachsehen kann, bestätigt wird[4]. Ueber eine frühe phönizische Colonisation von Euböa kann kein berechtigter Zweifel herrschen; wir glauben nun aber in diesen Ansiedlern nicht nur Phönizier, sondern Kaphtorim, die Colonisten der Deltaküste wiederzuerkennen. Es gebiert hier nämlich Jo[5] den Epaphos oder Apis, der nach Aeschylos[6] bei der Mündung des Nils zu Kanopus von derselben gezeugt wird. Ihm entstammen in gerader Linie die Libye, Belos, Aegyptos und Danaos; auch sind es nach der oben citirten Stelle des Strabo (447) nicht geradezu Phönizier, sondern den Kadmos begleitende Araber, die sich auf Euböa niederlassen. Araber im eigentlichen Sinne können hier nicht gemeint sein; die semitische Bevölkerung des ägyptischen Nordostens wird aber häufig so genannt. Conon[7] lässt den am ägyptischen Strande zu suchenden Proteus mit Kadmos ausziehen um die Europa zu suchen, und auf Euböa befindet sich das Vorgebirge Φαλασία, Φαλασσία[8], das besonders auffällig an Pelusium (Chabriae castra, Pelištim) erinnert, da unweit desselben der Fluss Νιλεύς wogte. Σωρεός oder ἡ Ὠραιός (Ptolem. III. 15. 25) ist mit Horos zusammenzubringen und aus den an derselben Stelle erwähnten Βουδώρου (ἡ Βουδόρου) ποταμοῦ ἐκβολαί lässt sich leicht der Name des Busiris herauserkennen. Macrizi nennt Busiris (Budešir) geradezu ben Kaphtorim, den Sohn des Kaphtorim von

---

1 Homer, Ilias II. 540 sq.
Χαλκωδοντιάδης, μεγαθύμων ἀρχὸς Ἀβάντων.
τῷ δ' ἅμ' Ἄβαντες ἕποντο θοοί, ὄπιθεν κομόωντες.

2 Strabo, p. 445. Diese Abanten waren schon zur Zeit des Homer durch Indoeuropäer gräcisirt. Sie sind aber wohl die älteren Bewohner der Insel.

3 Wilkinson, m. a. c. I. pl. IV.

4 Wer die Abanten sind ist noch von niemandem recht festgestellt worden. Fast alle Zeugen nennen sie Einwandrer. Dass sie keineswegs zu den rein hellenischen und am wenigsten den ionischen Stämmen gezählt wurden, beweist die Stelle des Herodot (I. 156), in der derselbe um zu beweisen, wie thöricht die Anmassung der Ionier wäre von besonders reinem Blute sein zu wollen, ihnen in erster Linie vorwirft, dass sich, als sie auswanderten, unter ihnen nicht wenig Abanten von Euböa befunden hätten. Wir können uns hier nur auf Andeutungen einlassen. Strabo p. 445, und bei ihm Aristoteles hält die Abanten für vom phokischen Aba ausgewanderte Thraker. Sie finden sich auch auf Chios. Sollte ihr Name von der Wurzel'ab (auch phön. אָב) herkommen und sie, die vorhellenischen Bewohner der Insel, als Urbewohner Väter, Stammväter heissen?

5 Strabo. p. 445.

6 Aeschylos, Prometheus. v. 849 fgd. Euseb. Syncelli p. 298, 6. Ἔπαφος Ἰοῦς τῆς δευτέρας καὶ Διὸς υἱὸς Μέμφιν ἔκτισεν ἐν Αἰγύπτῳ.

7 Conon. fab. 32.

8 Ptolem. 3. 15.

Aegypten. Nun hat unser etymologischer Excurs bewiesen, dass das Delta wegen seiner gebogenen Küste ai-kaf-t genannt worden sei. Muss es uns da nicht auffallen, wenn wir auf Euböa, wo uns in Kaphareus dieselbe Wurzel entgegentritt, verschiedene Namen finden, welche eine griechische Uebersetzung derselben zu sein scheinen. Wir erinnern an die κοῖλα τῆς Εὐβοίας[1] und die γναμπτὴ ἀκτή, Namen, deren Inhalt wie gesagt einer Uebertragung des phönizisch-ägyptischen Kaf-t vollkommen gleichen. Wenn nun Bursian in seiner trefflichen Monographie über Euböa den Namen Καφηρεύς nicht von den daselbst in früher Zeit geübten Opferungen der Schiffer auf den Altären der Götter[2], sondern von κάπτειν, fressen oder besser dem imaginären nach Analogie des zweimal im Homer vorkommenden Participium κεκαφηώς gebildeten καφέω herleitet, das freilich durch die spätere Bezeichnung Ξυλοφάγος (wegen der vielen hier stattfindenden Schiffbrüche) gestützt wird, so erklärt er damit doch in keiner Weise die in Böotien, Attika, ja selbst Arkadien (Kaphyaten) vorkommenden Namen, welche, wie der Kopaissee, auch auf die Wurzel Kaf, Kab, zurückzuführen sind. Die heutigen Einwohner nennen (neugriechisch) das Cap Kaphareus ὁ Κάβο-δῶρος und seine Insassen οἱ Καβοδωρῖται. Diese Formen (auch cavo doro) hält Bursian mit Recht nicht für albanisch sondern für italienisch; die von den Anwohnern gegebene und von ihm selbst bezweifelte Erklärung muss aber äusserst misslich genannt werden. Gold ist bekanntlich specifisch weit schwerer als Meerwasser und sinkt tief unter. Wie sollte wohl gerade an dieser Küste die See häufig byzantinische Münzen auswerfen! Ich glaube dass sich Kaphareus' Bewohner bis spät Kaphtoriten oder ähnlich nannten, und italienische Seefahrer das cavo doro, das ähnlich klang und einen Sinn gab, darin wiederzufinden vermeinten. Der gleiche Vorgang lässt sich hundertmal nachweisen. Die Bestätigung dieser Vermuthung wird so wichtig für uns sein, dass wir an dieser Stelle nicht unterlassen können, schon um der Bursian'schen Etymologie und ihren Consequenzen zu begegnen nochmals darauf hinzuweisen, dass sich fast überall, wo sich in ostmediterraneischen Ländern des Alterthums in Ortsnamen die Wurzel Kaph findet, ein Zusammenhang mit Aegyptern und Phöniziern nachweisen lässt. Das

[1] Hesychius sagt unter Βωβώ· οὕτως ἡ Μάκρις ὠνομάζετο in der Ausgabe von M. Schmidt. p. 407. Dindorf will hier unter Μάκρις mit Unrecht nicht, wie fast alle andern, unser Euböa verstehen, und doch gibt Βωβώ, wenn wir es von ביב aram. בָּב koptisch ⲂⲎⲂ Höhle, hohl, gehöhlt, ableiten durchaus den Namen der κοῖλα τῆς Εὐβοίας wieder, der den semitischen Anwohnern, die wir behandeln, seinen Ursprung danken kann.

[2] Stephanus v. Byzanz: ὅτι τοὺς πλέοντας ἐκεῖ καθῄρουν οἱ Εὐβοεῖς, eine Nachricht die deutlich genug auf phönizische Culte und auf dasjenige weist, was wir von dem Verfahren der ersten Deltaküstenbewohner gegen Fremde wissen.

gilt selbst von dem arkadischen Kaphyae, von dem Pausanias[1], nachdem er von den in seiner Nähe befindlichen Wasserbauten erzählt hat, berichtet, die Kaphyaten wären aus Attika verjagte, eingewanderte Leute und ihr Name komme von dem des Kepheus, des Sohnes des Aleos her. Kepheus ist aber der Vater der Andromeda, und wenn man in Ovids Metamorphosen den Abschnitt vom Perseus[2] nachliest, so findet man ihn hier herrschend in einem afrikanischen Lande, das am Meere liegt und dem Ammon[3] gehorcht. Er ist der Schwiegervater des Danaesohnes und seine Gattin heisst Kassiope. Kepheus und Kassiope[4] als Paar müssen nothwendig an das vereinte Kaf-t und Kassiotis (Kasluchim)-Gebiet erinnern, und das um so mehr, ein je bedeutenderes Gewicht die Sage auf seine Wohnung am Meere legt. Kepheus und Kaf-t (Kaphtorim) sind einander gewiss nicht fremd. Die argivische Sage ist besonders reich an Hinweisen auf eine frühe argivisch-ägypto-phönizische Verbindung. Den phönizisch argivischen Zusammenhängen ist schon E. Curtius[5] mit gewohntem Scharfblicke nachgegangen.

Ohne die Kenntniss der früheren phönizischen Besiedelung des Delta und des Kaf-t-Namens würden wir übrigens M. Dunckers Ansicht[6], dass, schon wegen der den Aegyptern eigenthümlichen Abneigung gegen Wanderungen und Seefahrten von einer geschichtlichen Einwanderung nicht die Rede sein könne, theilen; so aber bleiben wir bei unserer Ansicht stehen[7], die wir nur dahin modificiren, dass wir nicht mehr zu be-

---

[1] Pausanias, descr. Graec. ed. Schubart et Walz. VIII. 23. 2—3.

[2] Der Stammbaum des Perseus lässt sich so herstellen: Io, Epaphos (Apis), Libye, Belos, Aigyptos und Danaos, des Danaos Tochter Hypermnestra und des Aigyptos Sohn Lynkeus zeugen den Abas, dessen Sohn ist Akrisios, dessen Tochter Danae, deren Sohn Perseus.

[3] Illic immeritam maternae pendere linguae Andromedan poenas immitis jusserat Ammon. Ovid. met. IV. 670.

[4] Cassiope Cepheusque pater. Ovid. metam. IV. 737. Cepheus ist der Sohn des Belos und der Anchinoe. Wenn Her. II. 91, einen Perseuscult im oberägyptischen Chemmis (Panopolis) finden will, so begeht er eine Verwechselung, zeigt aber, dass er in Aegypten nach Perseusspuren gesucht hat.

[5] E. Curtius, Phönizier in Argos. Rheinisches Museum für Philologie. 1850. VII. p. 455.

[6] Max Duncker, Geschichte des Alterthums III. S. 85.

[7] Man hat auch im Alterthume ausser bei Gelegenheit der mythischen Wanderungen von ägyptischen Colonieen gesprochen. Κύπρος ἐκλήθη ἀπὸ Κύπρου... ὡς Φιλοστέφανος ἐν τῷ περὶ νήσων καὶ Ἴστρος ἐν ἀποικίαις Αἰγυπτίων ἱστόρησαν. Istros fr. 39. Hier kann nur von ägypto-phönizischen ἀποικίαι die Rede sein. Noch zur Zeit des Amasis bestand ein lebendiges Andenken an den Zusammenhang des rhodischen Lindos mit Aegypten. Her. II. 82. Aeg. Rhod. Zusammenhang Aristides or. 43. I. p. 798. ed. Dindorf. Für das argivische Nauplia Paus. IV. 35. ἦσαν δὲ οἱ Ναυπλιεῖς ἐμοὶ δοκεῖν Αἰγύπτιοι τὰ παλαιότερα. S. auch Her. II. 52. II. 55. 57.

haupten wagen, als dass im Osten des hellenischen Festlandes ägypto-phönizische Factoreien bestanden haben. Kaphyae in Arkadien darf vielleicht (wir erinnern an die Sage von der Vertreibung der Kaphyaten aus Athen) als Endpunkt jener Wanderung betrachtet werden, welche als die des Kekrops bekannt ist und die auch die Gephyraeer nach Attika brachte. An einem frühen Handelsverkehre zwischen dem östlichen Peloponnes und den Phöniziern kann nicht gezweifelt werden. Die bestimmte Nachricht von einem sehr frühen Verkehre zwischen Phönizien und Argos findet sich bei Herodot I, 1. Ein näheres Eingehen scheint uns hier nicht gestattet. An Widersprüchen wird es meiner Ansicht gewiss nicht fehlen, aber hoffentlich auch nicht an solchen, die dieselbe adoptirend, neue Gründe zu den meinen herbeibringen werden. Ueber die Danaosmythe und ihre ganze Bedeutung weiter unten.

Aegyptophönizier, denen wir im ägäischen Meere begegnen, müssen vom nördlichen Deltaufer ausgefahren sein, dessen Name wir in Klang und Inhalt wohl erkennbar namentlich auf Euböa wiederfinden. Lebendige Spuren ägypto-phönizischen Lebens sind auch auf anderen Inseln des Mittelmeeres, namentlich auf Rhodos (Lindos), Cypern und Kreta besonders glücklich durch Movers nachgewiesen worden. Wir haben Euböa zu einer eingehenden Betrachtung gewählt, weil die reichen, über dasselbe vorhandenen Nachrichten uns besonders wirksame Hülfe versprachen.

Werfen wir nun zum Schlusse einen Blick auf den erst in später Zeit (seit den Arabern) für die eingeborenen Aegypter gebräuchlichen Gentilnamen der »Kopten«, so kann es uns nicht einfallen, denselben, wie manche wollen, von der Stadt Koptos in Oberägypten[1] abzuleiten. Die Kopten heissen arabisch قبط kebt, kibt, während die Stadt Koptos قفط keft, auch kuft geschrieben wird. Die Kopten nennen die Stadt Koptos ⲕⲉⲡⲧⲱ, ⲕⲉⲃⲧⲱ, ⲕⲉϥⲧ.[2] In ihrem Namen eine Abkürzung von Jakobit (sie gehörten der monophysitisch-jacobitischen Secte an) mit dem Ungenannten bei Quatremère[3] finden zu wollen ist gleichfalls unstatthaft, denn da die Nichtägypter »Jacobit« nicht zu cobit, cobt verkürzten und dies ebenso wenig von den christlichen Aegyptern selbst

[1] Wir wissen nicht, wie der sonst so kritische M. Duncker (Geschichte des Alterthums I. p. 8) dazu kommt, einen Namen Gypti, Kypti zu nennen, mit dem die alten Aegypter sich selbst bezeichnet haben sollen. Aeth. heisst Aegyptus Gebtz.

[2] z. B. in ⲁⲃⲃⲁ ⲙⲟⲩⲥⲏⲥ ⲡⲉⲡⲓⲥⲕⲟⲡⲟⲥ ⲛ̄ⲧⲉ ⲕⲉϥⲧ. Mss. copt. Bibl. imp. Nr. 66. vat. fo. 125. Champollion l'Egypte s. l. Ph. I. p. 224.

[3] Quatremère, Recherches critiques et historiques sur la langue et la littérature de l'Egypte. Paris 1808. p. 31.

geschah, so lässt sich diese Etymologie nicht halten [1]. Alle übrigen Ableitungsversuche z. B. aus dem Aethiopischen sind ebenso misslich.

Für uns wird der Name der Stadt Koptos wohl erklärlich, wenn wir sie, die ein Emporium ersten Ranges genannt werden muss, näher betrachten; die meisten Waaren, welche von Indien und Arabien kamen, wurden nämlich zu Schiffe nach Benerike oder Leukos Portos gebracht, dort gelöscht, durch Kameele nach Koptos und von da auf dem Nile in der Pharaonenzeit in die Städte des Reiches, später nach Alexandrien und Europa befördert. Plinius, Strabo [2] und Andere heben die grosse Bedeutung des Handels von Koptos hervor, und namentlich der letztere bleibt uns die Kunde nicht schuldig, dass sich derselbe nicht ausschliesslich in ägyptischen Händen befand. Die Stadt war nämlich im Besitze von Aegyptern und Arabern, πόλις κοινὴ Αἰγυπτίων καὶ Ἀράβων, Coptos Indicarum Arabicarumque mercium Nilo proximum emporium. Dass sich unter den arabischen Händlern auch Phönizier befanden ist kaum zweifelhaft. Der Name der Stadt lautet nämlich schon in sehr früher Zeit, wie Brugsch [3] erwiesen hat, kab-t, z. B. in der Gruppe Isis v. Kabt. Derselbe wird übrigens analog dem kaft u. kfa auch gba, kba geschrieben. Am instructivsten für uns ist die den Lepsiusschen Denkmälern [4] entnommene Gruppe welche auf einer der 20. Dynastie angehörenden Stele zu Hamamât über dem Osirisbilde steht und Osiris nib Kabta, Osiris, Herr von Kabta zu lesen ist. Der Name wird neben dem Städteplane mit dem Pfahle determinirt, der stets eine von Fremden bewohnte Ortschaft bezeichnet; ein neuer Beweis für den frühen Aufenthalt fremder Colonisten in Koptos, der uns um so weniger überraschen darf, ein je früherer Verkehr sich auf dem Wege von dieser Stadt zum rothen Meere hin, für welchen schon die ersten Fürsten

---

[1] Schwartze, Koptische Grammatik herausgegeben von Steinthal. Berl. 1850 p. 3 und 4.

[2] Plinius V. 60. VI. 102. 168. Strabo p. 815. Aelian. hist. anim. 10, 23.

[3] Brugsch, Geogr. Inschr. 1. 198 fgd. Eine Menge von Varianten in den Inschriften No. 898 fgd. Oft mit dem Zeichen für k geschrieben, z. B. kabt.

[4] Leps. Denkm. III. 223 c.

der 19. Dynastie (nicht erst die Ptolemäer) ernstliche Sorge trugen [1], nachweisen lässt. In den Steinbrüchen und Gruben an dieser Strasse waren die Aegypter selbst eifrig beschäftigt; aber auch eine Menge von Fremden verewigten sich hier. Die Namen der persischen Könige in Hieroglyphen fanden sich am häufigsten an dieser Stelle [2]. Wie stark der Andrang der Fremden gerade hier schon früh gewesen sein muss, beweist ausserdem eine in der 12. Dynastie (Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. unter Usurtesen I.) verfasste Inschrift zu Benihassan, welche Koptos tema en Kba, die Festung von Kba nennt. (L. D. II. 121.) Wie zu Pelusium war also auch hier eine Abwehr geboten. Plutarch gibt einige von ihm selbst kaum verstandene Winke, wem diese gegolten, wenn er den Koptiten einen besonderen Cultus des Typhon, den auch Aelian erwähnt, zuschreibt und erzählt, dass sie die rothhaarigen Menschen (von ihm Πυῤῥούς genannt) verhöhnten und einen Esel von einem Felsen herabstürzten, διὰ τὸ πυῤῥὸν γεγονέναι τὸν Τυφῶνα καὶ ὀνώδη τὴν χρόαν, weil Typhon rothhaarig und von eselsfarbiger Haut gewesen sei. Man hat hieraus ersehen wollen, dass die Koptiten die Hauptgottheit der Semiten in Aegypten, den Typhon Set [3] besonders feindlich verfolgt hätten. Für einen Theil derselben lässt sich das gerade Gegentheil behaupten. Hierfür spricht laut, ja unabweisbar die Nachricht des Aelian [4], dass die Koptiten das Krokodil (Set) verehrten und den Sperber (Horus) wohl vor Alters, kreuzigten. In dieser letzteren Gewohnheit haben wir die gerade Umkehrung jener Darstellung zu Karnak, in der der sperberköpfige Horus einen gebundenen Esel (Set) an den Ohren hält und ihn mit einer Keule schlägt [5]. Das Krokodil tritt für Set ein, und wir stehen einem dem national-ägyp-

---

[1] S. die Stelen v. Redesieh, Hamamât, Kuban. Iollois et Devilliers, Notice sur les ruin. d. Keft et de Qous. Descr. de l'Eg. A. II. ch. X. Suite I. p. 65, über die Strasse. J. L. Burckhardt, Travels in Nubia and in the inter. of North-eastern Africa perf. 1813. Die Smaragdminen bei Quatremère, Mémoires géographiques et historiques sur l'Egypte etc. II. p. 173 fgd. Cailliand fand die Gruben wieder auf und wurde von Mehm. Ali zu denselben mit 200 Arbeitern geschickt. Cailliand, voyage à l'oasis de Thèbes etc. 1815 — 18 ed. Jomard. 2. Journal du premier voyage . . ., sur les ruines d'émeraudes. Die Gruben haben bis 1863 (Hartmann, naturgesch. med. Skizze der Nilländer p. 68) keine Ausbeute geliefert.

[2] Lepsius, Briefe aus Aeg. und Aeth. p. 309.

[3] Ueber Set näheres unter Kaphtorim VI. Bestätigungen, welche sich aus der Religion der Aegypter für unsere Ansicht gewinnen lassen.

[4] Aelian, de natura animal. ed. Hercher. Paris 1858. X. 24. Σέβουσι δὲ οἱ Τεντυρῖται ἱέρακας· οὐκοῦν οἱ Κοπτὸν οἰκοῦντες, ὡς κροκοδείλων πολεμίους λυπεῖν προῃρημένοι, πολλάκις ἀνασταυροῦσιν ἱέρακας. Εἰκάζουσι δὲ τὸν μὲν κροκόδειλον ἐκεῖνοι ὕδατι, ἔνθεν τοι καὶ σέβουσιν.

[5] Description de l'Egypte. ant. III. pl. 64.

tischen geradezu feindseligen Cultus gegenüber. Diese Hostilität gewinnt besondere Schärfe durch den Umstand, dass als ägyptische Localgottheit von Koptos ein Horus[1] (der ithyphalle Min von Kabt) verehrt wurde. Es findet sich also in unserer Stadt eine Mischbevölkerung von Aegyptern und Semiten, die einander namentlich in religiöser Beziehung befeindeten. Die Aegypter zu Plutarchs Zeit (geb. 50 n. Chr.) verhöhnten die Rothköpfe, die typhonischen, was so viel heisst als die fremden, den Set verehrenden Menschen[2], τῶν μὲν οὖν Αἰγυπτίων ὀλίγους τινὰς εὑρίσκεσθαι πυῤῥούς, τῶν δὲ ξένων τοὺς πλείους. Wen haben wir aber unter diesen ξένοι zu verstehen? Manethon gibt fast bei allen seinen Ausschreibern[3] darüber Bescheid wenn er sagt: ἦσαν δὲ Φοίνικες ξένοι βασιλεῖς. Ob bei den Griechen aus ξένοι Φοίνικες missverständlich ξένοι πυῤῥοί geworden ist? Aber darüber haben wir weiter unten zu handeln; hier genügt der Nachweis einer phönizischen Colonisation zu Koptos, die so stark war, dass die Stadt nach derselben ihren Namen erhalten konnte. Steht es wirklich fest, dass die Ein- und Ausfuhr fremdländischer Waaren zur See für Aegypten sich grösstentheils in phönizischen Händen befand, so muss Koptos, das durch die am stärksten benutzte Caravanenstrasse mit dem rothen Meere verbundene Emporium für den indisch-arabisch-ägyptischen Handel schon früh von Phöniziern bewohnt worden sein. Das wird noch glaublicher, wenn man den an den koptitischen gränzenden tentyritischen Nomos[4] besucht, dessen Hathor in ihren Namen und ihrem Wesen so vieles aufweist, das sie mit der phönizischen Astarte theilt. So gewann auch die Stadt Koptos durch Aegypto-Phönizier, Kaft-u, ihren Namen.

---

[1] Eine zu Kuban in der Nähe von Koptos gefundene Stele (ed. Chabas 1862) beweist, dass Ramses II, welcher dem Set vielleicht als der unbedingte Besieger der Fremden günstig war, den Horus und Set zu versöhnen und in eine Gestalt zu verschmelzen bemüht war. Wir finden Linie 3 den [Hieroglyphen] Mint Horus Set, dessen Erscheinen Frieden bringt, und von dem es vielleicht mit Bezug auf seine Eigenschaft als Schutzgott der phönizischen Colonisten heisst

heri-f	pehu-i	Sikeli	ran-f	rer-i	em	ta-u	nib
Die Furcht vor ihm	erreicht	Sicilien	Name seiner	kreist	in	Landen	allen.

Die Furcht vor ihm erreicht Sicilien und sein Name kreist in allen Landen.

[2] Diod. I. 88.

[3] Manethon. b. Africanus u. Eusebius. (Sync. p. 61.) Scholiast z. Platon II p. 424 ed. Bekker. An letzterer Stelle: ἦσαν ἀδελφοὶ Φοίνικες ξένοι βασιλεῖς.

[4] S. Dümichen, Bauurkunde von Dendera und Tempelinschriften.

Die schon in Schwartzes koptischer Grammatik ausgesprochene und auch von Reinisch getheilte Ansicht, dass die in Aegypten einfallenden Araber aus dem Namen der Αἰγύπτιοι Kibt, Kebt corrumpirten, wie sie aus Ῥωμαῖοι (beide Namen sind ihnen wohl in griechischer Form zugekommen) Rum machten, erscheint sehr ansprechend.

Hierauf führt uns neben Reinischs Gründen die Urgeschichte von Aegypten, welche Macrizi dem Ibrahim ben Wesîf Schah[1] nacherzählt. Dieselbe ist halb den biblischen Stammregistern entnommen, halb einer anderen Quelle entlehnt. Nun heisst es bei ihm, Koptim, der Sohn des Mizraim habe nach seinem Vater über Aegypten geherrscht und die grossen Bauten und Bergwerke daselbst angelegt. An der Ostseite des Nils unter dem grossen Berge sei er begraben worden und sein Nachfolger sei Kaftorim ben Koptim gewesen. Weiter heisst es, el Budeschîr ben Kaftorîm habe die Magie in Aegypten eingeführt. Ausserdem wird Menauš ben Mencaus als erster von den Herrschern Aegyptens genannt, welcher den Stier verehrte. Aus diesen biblisch erscheinenden Angaben sieht eine griechische Quelle heraus und zwar des Manethon Chronik vielleicht in des konstantinopolitanischen Mönchs Σύγκελλος (8. Jahrhundert n. Chr.) Verarbeitung. Dies vermuthen wir besonders wegen des Menauš ben Mencaus, der den Apisdienst in Aegypten eingeführt haben soll. In Bezug auf diesen sagt nämlich der den Eusebius benutzende Syncellus: Μεθ' ὃν καὶ δεύτερος Χῶος, ὅτε καὶ ὁ Ἆπις καὶ ὁ Μνεῦις, ἀλλὰ καὶ ὁ Μενδήσιος τράγος θεοὶ ἐνομίσθησαν. In Mencaus glauben wir aber den Namen Χῶος am Schlusse wiederzufinden, combinirt mit der Silbe men, die sich auch in Menauš findet, ein Name der durch Missverständniss leicht aus den dicht bei Χῶος stehenden Eigennamen Μνεῦις oder gar Μενδήσιος corrumpirt sein kann. Die semitischen Herrscher über Aegypten nennt der Syncellus ἀδελφοὶ Φοίνικες, und hierfür gibt der Araber, gut berichtet, den biblischen Namen Kaftorîm. Wir können an dieser Stelle nur andeutungsweise verfahren, müssen aber darauf hinweisen, dass, ganz unserer Auffassung gemäss, Macrizi und seine Gewährsmänner die alten Aegypter in zwei Hauptelemente zerlegen, Koptim, corrumpirt aus Αἰγύπτιοι und Kaphtorim, griechisch ἀδελφοὶ Φοίνικες. Den Kaphtorim eine Stelle ausserhalb Aegyptens anzuweisen kommt ihnen ebenso wenig in den Sinn wie dem arabischen Uebersetzer[2] der Genesis, welcher sie als Damiataei, wie wir, an die mediterraneische Deltaküste versetzt[3].

---

[1] Macrizi, Geschichte der Kopten aus den Handschriften zu Gotha und Wien, mit Uebersetzung und Anmerkungen von F. Wüstenfeld. S. 13 und 14.

[2] Auch Benjam. Tudel. p. 125 fgd.

[3] In Budešir ben Kaftorim lässt sich leicht Busiris wiedererkennen.

Was nun die inneren Gründe für unsere These betrifft, so freut es uns, dass wir mit unserer Ansicht keineswegs allein stehen [1]. Wir werden die schon vorhandenen Argumente berücksichtigen und hoffen dieselben mit Hülfe der Errungenschaft unsrer speciellen Disciplin durch neue Wahrnehmungen so stützen zu können, dass die Kaphtorimfrage als abgeschlossen betrachtet werden darf. Wir hoffen, denn wenn auch die tief innere Ueberzeugung, das Rechte nach langem und mühevollem Ringen gefunden zu haben, eine gewisse Sicherheit verleiht, so ist uns doch die Wahrheit selbst so viel werther als das Rechtbehalten, dass wir unsere Meinung gern aufgeben werden, wenn nur Gründe uns lehren sollten, dass das menschliche Irren auch unser Streben zum Falle brachte.

III. Belege aus den biblischen Büchern.

Neben unserer Stelle, welche bei Kasluchim den Zusatz enthält »von wannen die Philister ausgegangen sind«[2], heisst es 5. Moses, 2. 23., dass diejenigen, welche die Avväer vernichteten und Gaza besetzten, aus Kaphtor ausgezogen wären und Kaphtorim genannt würden. Amos 9, 7. sagt: »Hab' ich nicht Israel heraufgeführt[3] aus dem Aegypterlande und die Philister aus Kaphtor und die Syrer aus Kir?«. Des Jeremias Ai Kaphtor haben wir schon erwähnt. Jedenfalls meint er ein inselartiges oder Küstenland[4]. Die Stelle im Hesekiel 23, 15 übergehen wir als nicht ganz sicher; wohl aber wiederholen wir die zusammenfassenden Worte aus Starks[5] treff-

---

[1] In unsrer Grundanschauung, der frühen Verbindung von Phöniziern und Aegyptern, ja einer zeitigen Niederlassung phönizischer Seefahrer im Norden des Delta stimmen Männer wie Movers, Lepsius, Bunsen, Boeckh, Duncker mit uns überein. Starks (Gaza und die philistäische Küste. Jena 1852) Erklärung für Kaphtor ist geistreich, aber, wie wir glauben, zu künstlich. Er erkennt in Kaphtor das nur ganz vereinzelt vorkommende כַּפְתֹּר, das den den Säulenfuss umwindenden, rundlichen Riemen bedeutet. Dies wird von den LXX mit σφαιρωτήρ übersetzt, von der Vulgata durch sphaerula und entspricht dem bei Diodor II. 30 und Strabon 800 vorkommenden Namen ταινία für die Deltaküste und die Gegend am Sirbonissee, wo man in der That ein »tänienartigen« Landstreifen wahrnimmt. Das Ganze divergirt nicht allzusehr mit unserer Erklärung.

[2] Die LXX sagen: ὅθεν ἐξῆλθε Φυλιστιείμ. Wir glauben nicht, dass hier, wie so viele wollen, eine Textänderung nöthig sei. Der Autor hat hier mehr den Weg als den Stamm im Auge gehabt. S. Chron. 1, 12.

[3] עָלָה wird besonders von dem Wege aus Aegypten nach Palästina gebraucht. Fürst Lexicon II. p. 146 übersetzt עלה hinaufsteigen, ascendere und sagt: »Namentlich von einer niedrigen nach einer höheren Gegend (gebraucht), als von Aegypten nach Kanaan«.

[4] Im Lateinischen wird Aegyptus nicht wie der Name eines Landes, sondern wie der eines Ortes oder einer Insel construirt.

[5] Stark, Gaza S. 57.

lichem Werke: »Also die Philistäer sind ausgezogen, heraufgezogen aus Kaphtor, einem vom Meere bespülten Lande, sie sind selbst Reste eines einst grösseren, mächtigeren Stammes der Kaphtorim, deren Namen sie selbst noch tragen«.

Dies ist so natürlich und einfach und wird von einem Blicke auf die Karte so gut bestätigt, dass es weiter keines Commentares bedarf, wenn eben die Kaphtorim an der Küste des Delta gewohnt haben. Ausserdem gehört unser Volk zu Mizraim, d. h. Aegypten, nicht, wie Knobel will, »vor die Thore des Vaterhauses«, von welchem es doch, wenn es auf Kreta gewohnt hätte, durch ein für die damalige Zeit recht bedeutendes Stück Meer getrennt gewesen wäre. Endlich, und darauf müssen wir den Hauptnachdruck legen, werden die Kaphtorim wie Kanaan und die Philistäer Hamiten genannt. Dieser Umstand lässt sich weder durch eine geographische, noch durch eine ethnographische, noch durch eine Eintheilung der Völkertafel nach Hautfarben erklären; wohl aber, wenn eine constante und enge Verbindung dieser Völker mit Aegypten, die Einwanderung der Philister aus dem Delta und das Wohnen eines grossen Theiles der Phönizier am mediterraneischen Gestade des Pharaonenreiches nachgewiesen werden kann. Der Nationalhass macht Ham zum »Knecht der Knechte«, kann aber nicht in einem so nüchtern angelegten Werke wie die Völkertafel der Genesis zur Fälschung verleiten. Zu dem hebräischen Texte gesellen sich nun noch die LXX, die arabischen Uebersetzer und jüdischen Ausleger. Die ersteren nennen die Philister geradezu ἀλλόφυλοι, was nicht nur Fremdländer, sondern auch solche die fremde Sitten angenommen haben, bedeuten kann, und gut auf die nach Osten heimkehrenden Kaphtorim, Amos 9. 7, passen würde; die beiden letzteren [1] stimmen geradezu in unsere Behauptung ein, wenn sie statt Kaphtorim Insassen von Damiette, also »Deltaküstenbewohner« geben.

IV. Die Bestätigung aus phönizischen Quellen.

1. Paläographisches.

Die phönizischen Quellen fliessen sparsam genug, schweigen ganz von dem Kaphtorimnamen, beweisen aber die frühe Verbindung von Aegypten und Phönizien.

Unser Weg führt uns zunächst in die Paläographie.

Wenn Kopp ahnte [2], dass das altindische Alphabet von dem phöni-

---

[1] Saadia im Pentateuch und Benjamin v. Tudela p. 101 u. 107.

[2] Kopp, Bilder und Schrift der Vorzeit II. p. 348. Lepsius, über Anordnung und Verwandtschaft des Semitischen, Indischen etc. Paris 1835. Journal of the Asiatic society of Bengal 1867. VI. p. 461.

zischen abzuleiten sei, Prinsep dabei stehen blieb, dass die ältesten griechischen Lettern auf dem Kopfe stehende indische seien, A. Weber[1] endlich diese Verwandtschaft zu erweisen versuchte, so ist ihnen häufig und mit triftigen Gründen widersprochen worden, und vielleicht wird auch manche Einwendung gegen die Rougé-Lenormantsche[2] Wahrnehmung zu machen sein, dass die phönizischen so früh gebrauchten Buchstaben, welche so viele andere Lautalphabete in's Dasein riefen, den hieratischen Schriftzeichen der alten Aegypter entlehnt seien. Freilich ist der jetzige Inhaber des Champollionschen Lehrstuhles (Rougé) als Entdecker, und nach ihm Lenormant (Bibliothekar des Institutes) von sehr gesunden Gesichtspunkten ausgegangen, wenn sie sich bemühen zunächst die ältesten Buchstabenformen in beiden Schriftarten zu finden, nur solche hieratische Lettern zu benutzen, die rein lautlich gebraucht werden u. s. w.

Für das Hieratische wird der Papyros Prisse, das älteste cursive Schriftstück der Welt, welches gewiss aus dem alten Reiche, und zwar aus der 12. Dynastie stammt und also vor der sogenannten Hyksoszeit verfasst wurde, zur Grundlage gewählt, für das Phönizische die archaistischsten Formen, welche sich inschriftlich nachweisen lassen. So ergibt sich (denn wir können hier des Raumes wegen nichts vollständiges geben) für א, ב, ר folgendes Resultat. Aus der Hieroglyphe א wird hieratisch und phönizisch [3], aus dem Vogel ב hieratisch [4] phönizisch , aus der Hieroglyphe hieratisch phönizisch

---

[1] Weber, über den semitischen Ursprung des indischen Alphabetes. Indische Skizzen. p. 137. fgd.

[2] E. de Rougé, Memoire sur l'origine égyptienne de l'alphabet phénicien. Acad. des Inscriptions 1859. Brugsch, Zeitschr. für Stenographie 1864. T. Lenormant, Sur la propagation de l'alphabet phénicien dans l'ancien monde. Paris 1866. Lauth, Ueber den ägyptischen Ursprung unserer Buchstaben und Ziffern. Sitzungsberichte der bayer. Akad. der Wissenschaften zu München. 1867. II. Heft. I.

[3] Die Steininschriften sind selten in den einzelnen Lettern so glatt ausgefallen wie hier und müssen der Genauigkeit wegen facsimilirt wiedergegeben werden. So stellt sich unser erstes phönizisches Zeichen a auf dem Sarkophag des Eschmunazar als dar.

[4] Dieser hieratische Buchstabe ist ungenau; ich habe ihn wenigstens so nie für gefunden. S. Pap. Berl. h. V. Z. 58. Alle anderen an dieser Stelle angeführten gehören zu den Fundamentalzeichen des hieratischen Alphabetes.

etc. Drei der Liquidae ל, נ, ר stellen sich so dar: hieroglyphisch ל hieratisch phönizisch , נ , ר

, das m lässt sich aus dem Hieratischen nur mit Zwang combiniren. Am sprechendsten ist das ש, welches abgeleitet von der Hieroglyphe im Hieratischen, Demotischen, Koptischen, Phönizischen und Hebräischen fast ganz gleich geblieben ist , und wir müssen Rougé, der die Lettern des Sarkophags des Eschmunazar benutzte, so wie seinem Nachfolger Lenormant zugestehen, dass, wenn auch nicht 15, so doch 13 von 22 Buchstaben beider Schriftsysteme, ohne die Gesetze der Wahrscheinlichkeit zu verletzen, entschieden mit einander in Einklang zu setzen sind, wenn man berücksichtigt, dass, statt der im Hieratischen üblichen Rundung im Phönizischen der Winkel vorherrscht. Diese Erscheinung fällt nicht auf, so bald man bedenkt, dass die Aegypter mit Tusche auf Papier schrieben, während die Phönizier ihre Buchstaben wahrscheinlich auf Täfelchen von Holz, Borke oder Wachs, ja auch auf Ziegel ritzten. Die Phönizier haben auch einige Zeichen entschieden abgekürzt und denselben später, vielleicht mnemonisch den Werth von Bildern untergelegt, welche sich wohl oder übel in ihnen erkennen liessen. Ganz besonders sprechend ist der Umstand, dass das hieroglyphische t, die Hand und r, der Mund einander so sehr gleichen wie Daleth ד und Resch ר und ihre phönizische Umschrift. Die Lenormantsche Tabelle scheint uns sehr sprechend zu sein, ist aber grosser Emendationen bedürftig, weil sie die Eigenthümlichkeit der semitischen gegenüber den ägyptischen Lautsystemen zu wenig berücksichtigt. Lauths Arbeit muss gerade in letzterer Beziehung gelobt werden, er thut aber hier und da namentlich den phönizischen Zeichen einen leisen Zwang an. Hier fragt es sich nur, ob eine Verwandtschaft beider Systeme herauszuerkennen sei, und darauf müssen wir schon nach der Vergleichung der Zeichen ganz entschieden bejahend antworten; das aber um so mehr, je höher wir das Urtheil Ewalds schätzen, welcher nicht nur in seiner Geschichte des Volkes Israel, sondern auch an anderen Orten[1] ausspricht: »dass es allen Spuren nach die Hyksos gewesen sind, welche in jenen für uns uralten Zeiten aus der ägyptischen Zeichenschrift dieselbe Buchstabenschrift bildeten, welche schon in vorgeschichtlicher Zeit in so weit von einander

[1] Ewald, Geschichte des Volkes Israel I. 1864. p. 78. In der früheren Auflage p. 72.

verschiedene Zweige zerfiel, als die semitische, die kyprische und kleinasiatische, und ausser der griechischen und altitalienischen noch manche andere alteuropäische Inschriften sind«[1]. Ein Volk, das die Schriftart eines anderen aufnahm und vereinfachte, muss zu dem letzteren in enger, dauernder Beziehung gestanden haben, und da unsere hieratischen Zeichen dem 3. Jahrtausend v. Chr. entstammen, so können wir annehmen, dass schon in früher Zeit ein enges Band Aegypter und Phönizier vereinte. Diese letzteren bringen, wohin sie kommen, die Schnellschreibekunst mit sich. Ihre Schiffsführer müssen fast ausnahmslos im Besitze derselben gewesen sein. Zum Beweise dafür dient der Umstand, dass das koptische Wort ⲥⲁϧ ⲛ ⲛ̄ⲛⲉⲉⲃ (ⲥⲁϩ ⲛ ⲛ̄ⲛⲉⲉⲃ[2]) scriba nautarum, Pilot zu übersetzen ist, und also dem Schiffsführer, welcher in Aegypten, wie wir sehen werden, ein Phönizier zu sein pflegte, die Schreibekunst eigen sein musste.

Im 3. Jahrtausend v. Chr., das beweist die Epigraphik, standen die Phönizier in engem Verkehre mit Aegypten, lernten den Unterthanen der Pharaonen die cursive Schreibart ab uud trugen dieselbe allen Völkern Westasiens und Europas zu. Dafür sprechen auch viele Stimmen aus dem Alterthume. Wir erinnern nur an die berühmten Verse des Lucan[3]:

> Phoenices primi, famae si creditur, ausi
> mensuram rudibus vocem signare figuris.
> nondum flumineas Memphis contexere biblos
> noverat; et saxis tantum, volucresque feraeque
> sculptaque servabant magicas animalia linguas.

---

[1] Ewald, über den heutigen Stand der phönizischen Forschungen. Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft. 1859. p. 353. Wir denken, dass diese Ansicht durch unsere Auffassung der Hyksos ein neues Licht gewinnt. An die alte Ansicht, welche den hebräischen Lettern Bilder zu Grunde legt, glauben wir nicht. Den Lettern ähnliche concrete Gegenstände, deren Namen mit dem zu bezeichnenden Buchstaben anlauteten, dienten wohl nur als mnemonische Hülfe. Die den Consonanten im semitischen Uralphabete anhängenden Vocale finden sich auch im Aegyptischen, wo bu, na, nu, hu, ha gelesen worden zu sein scheint.

[2] Aegyptiorum codicum reliquiae Venetiis in bibl. Naniana asservatae. Bonon. 1785. 328.

[3] Lucan. Pharsal. III. V. 220—224. Herodot V. 58, durch Phönizier die Schrift nach Athen und Ionien gebracht. Siehe auch Plinius, hist. nat. V. 67. VII. 192. Clem. Alexandr. Strom. ed. Potter I. 16, p. 361. 362 u. in d. Anmerkungen. Pompon. Mela ed. Parthey p. 19. 20. Phoenices, sollers hominum genus et ad belli pacisque munia eximium: litteras et litterarum operas aliasque etiam artes, maria navibus adire. Nach der Chronik des Abulpharag brachte ein alter König Apenthus die chaldäische Schrift nach Aegypten. Sonst galten im ganzen Alterthume die Phönizier, ihre Verbreiter, für die Erfinder der Lautschrift. Dafür lassen sich mit Leichtigkeit mehrere Dutzend Stellen beibringen.

So recht hierher gehörig ist, wenigstens als mittelbar phönizische Quelle, der Sanchoniathon. Philo versucht zwar in demselben in der Art des Euhemeros die Gestalten der Mythe zu vermenschlichen und die hellenische Sage auf phönizische Ursprünge zurückzuzwingen, auch muss das Buch wohl als ein Spiegel des »soidisant« Uebersetzers betrachtet werden, aber es ruht dennoch auf entschieden phönizischen Grundlagen, und gerade bei unserer Stelle sieht man nicht ab, warum er nicht der Urschrift gefolgt sein sollte. Da heisst es[1]: Ἀπὸ Μισὼρ Τάουτες, ὃς εὗρε τὴν τῶν πρώτων στοιχείων γραφήν· ὃν Αἰγύπτιοι μὲν Θωὼθ, Ἀλεξανδρεῖς δὲ Θωύθ, Ἕλληνες δὲ Ἑρμῆν ἐκάλεσαν. Dass Μισὼρ[2] dem uns bekannten semitischen Namen für Aegypten (in singularer Form) entspricht, braucht kaum angedeutet zu werden, wohl aber, dass die Aegypter selbst die Erfindung der Schrift ihrem Gotte [Hieroglyphen][3] Tauut (Tautes) oder [Hieroglyphe][4] Taut (Tot)[5], dem Ἑρμῆς der Griechen zuschrieben. Die bekannten hermetischen, die »heiligen Schriften alle« (Ἑρμητικαί oder ἱεραὶ βίβλοι) sollen ihm ihre Entstehung verdanken und werden darum im Todtenbuche [Hieroglyphen] an-u en Tot, die Schriften des Tot[6] genannt. Tot wird hier wie gewöhnlich durch seinen heiligen Vogel, den Ibis symbolisirt, von dem Sokrates in Platos Phaedros sagt, dass er ihm, dem Θεὺθ, als dessen Heimat er Naukratis, die erst phönizische dann hellenische Hafenstadt im Norddelta kennt, eigne. Θεὺθ (Tot) erfand nach dieser Stelle des Plato[7] ausser anderen Wissenschaften »καὶ δὴ καὶ γράμματα«. Noch deutlicher spricht sich ein nüchterner und zuverlässiger Forscher aus, welcher

---

[1] Sanchoniathon ed. Orelli p. 22.

[2] Diesem selben Namen sind wir als dem eines phönizischen Töpfers auf einer phönizischen zu Marseille gefundenen Inschrift begegnet.

[3] Brugsch, geogr. Inschr. Inschr. 580. zu Bd. I.

[4] Eigentlich Tot-ti, der zweimalige Tot oder der zweimal grosse, μέγας καὶ μέγας. So heisst er in der Tafel v. Rosette L. Gr. 19. Hier ist der Hieroglyphentext abgebrochen. Leps. Denkm. IV. 45 b. heisst er dem genau entsprechend [Hieroglyphen] ā ā ūr, der zweimal grosse.

[5] Dieser Name kommt in einer Menge von Eigennamen vor, die wie [Hieroglyphen] Τοούθ-μωσις (Tot mes), den wir durch Manethon kennen, den Namen Tot enthalten. Manethon selbst ist wohl herzuleiten von mai n Tot, Geliebt von Tot (Hermes) und ist ein echter Schreibername.

[6] z. B. Todtenbuch 94. 2.

[7] Plato Phaedros 58. Auch anderen, z. B. tendenziöser Weise dem Moses wird die Erfindung der Schrift zugeschrieben. Die Kritik braucht die beiden Stellen, welche dies thun, nicht erst zu widerlegen. Eupolemos b. Josephus c. Apion. I, 23. Artapanos bei Eusebius praep. evang. IX. 27.

in Aegypten selbst, schon wegen seiner begünstigten Stellung, was noch zu seiner Zeit zu erkunden war, erfahren konnte. Wir meinen Tacitus. Dieser sagt: »Primi per figuras animalium Aegyptii sensus mentis effingebant (ea antiquissima monumenta memoriae humanae impressa saxis cernuntur) et litterarum semet inventores perhibent. Inde Phoenicas, quia mari praepollebant, intulisse Graeciae gloriamque adeptos tanquam reppererint quae acceperant [1].

Nun erinnern wir auch wieder an das oben (S. 135) von Palamedes Gesagte, der von so Vielen der Erfinder oder Ordner der Buchstaben genannt wird [2].

Die Phönizier entlehnten ihre Buchstaben den hieratischen Zeichen der alten Aegypter mit an Gewissheit gränzender Wahrscheinlichkeit noch vor der Hyksoszeit, denn gerade den ältesten hieratischen Schriftzügen sehen die phönizischen Lettern am ähnlichsten. Ausserdem haben semitische Stämme, aber kaum die Juden, in deren heiligen Büchern sich gar keine Kunde von der Entstehung oder Erfindung der Schrift findet, nachweislich schon zur Zeit des Einzugs der Hebräer nach Aegypten eine eigne Schrift [3], welche bis zu ihrer allgemeinen Aufnahme Jahrhunderte gebraucht haben muss und gerade in den phönizischen Metropolen ausgebildet und gepflegt worden zu sein scheint. Die blosse Betrachtung des phönizischen, dem ägyptisch-hieratischen entlehnten Alphabetes lehrt also, dass Aegypter und Phönizier, und zwar wahrscheinlich schon vor der Hyksoszeit, irgendwo zusammen gewohnt haben. Ohne diese Voraussetzung wäre es schlechterdings unbegreiflich, wie die Phönizier dahin gelangt sein sollten, den besonders in Bezug auf ihren geistigen Besitz fest abgesperrten und unmittheilsamen Aegyptern eine so schwere Schrift wie die hieratische abzulernen und nach und nach zu vereinfachen, d. h. zu verbessern.

2. Aegyptisch-phönizische und phönizisch-ägyptische Denkmäler.

Wie bei unserer paläographischen Betrachtung, so kann es uns auch hier nur darum zu thun sein, den Nachweis zu führen, dass, und zwar schon früh, eine so enge Verbindung zwischen Phöniziern und Aegyptern bestand, dass aus derselben ihr Zusammenwohnen an irgendeiner Stelle nothwendig geschlossen werden muss.

---

[1] Tacitus annal. XI. 14.

[2] S. Bekker. Anecd. II. p. 781, sq. O. Jahn, Palamedes. p. 23 seq.

[3] Siehe Ewald, Geschichte des Volkes Israel p. 72. fgd.

Da nun aber auf fast allen den zu betrachtenden Monumenten die ägyptische Kunstart vorwiegt, da man ausserdem, das gebietet die Völkerpsychologie, kaum an ägyptische Colonieen in Phönizien [1], leicht an phönizische Niederlassungen im Delta glauben darf, so werden wir uns der Lösung unserer Frage um einen guten Schritt genähert haben, wenn uns der Nachweis jener engen Verbindung gelingt. Sachgemäss müssen wir unser Hauptaugenmerk auf diejenigen Denkmäler richten, von denen wir auch einen chronologischen Gewinn zu erwarten haben. Bei der verhältnissmässig geringen Zahl ägyptisch-phönizischer Monumente ist es möglich das gesammte Quellenmaterial zu überblicken, und doch ist es zu reich, als dass wir an eine vollständige Wiedergabe denken dürften.

Die Denkmäler Ramses' II nennen Phönizien sehr häufig; auch zeigen uns dieselben [2] eine Leibwache der Pharaonen, welche aus Männern von fremder Herkunft zusammengesetzt war, unter denen uns eine Gestalt ganz besonders auffallen muss. Die Inschrift nennt den auf Seite 153 abgebildeten Mann No. 1 einen Šardana; und unter Ramses III begegnet uns mit anderen Fürsten des Mittelmeeres

[1] Die Hieroglypheninschriften in Aegypten selbst führen uns schon früh nach Phönizien, das entweder ta tešr, das rothe Land, gegenüber dem schwarzen Aegypten oder, entsprechend der ἁγία γῆ und der ἱερὰ χώρα sowie dem הַקֹּדֶשׁ אַדְמַת und אֶרֶץ יְהוָה ta neter ⲐⲞ ⲚⲞⲨϮ das Land Gottes oder das göttliche, heilige Land genannt wird. Kanaan Kanana wird meist für Südkanaan gebraucht. Das Epitheton roth mag seinen Ursprung zunächst der Farbe des Ostlandbodens im Vergleiche mit den schwarzen Aeckern des Nilthales verdanken; später wird es aber jedenfalls auch ethnisch verwendet, wie wir bereits am Ende des etymologischen Excurses angedeutet haben. Der Name des heiligen oder Götterlandes ist vielleicht eine Uebersetzung aus dem Phönizischen; der König von Tyrus sagt z. B. bei Ezechiel 28, 2.: »Ein Gott bin ich, ich wohne in der Wohnung der Götter, im Herzen der Meere.« Hierzu kommt der Sanchoniathon, welcher Tyros ἁγία νῆσος (Sanch. ed. Or. p. 36. Meleag. Anth. gr. XII. 256. Movers Phön. II. 1. p. 126. Ueber die ambrosischen Felsen Ἀμβρόσιε πέτρε der Münzen Mov. I. 638. II. 1. 125.) und Meleagers, der es ἱερὰ Τύρος nennt. Das ἅγιος entspricht durchaus dem neter; in der Tafel v. Kanopus deckt sich das letztere z. B. mit dem griechischen ἱερός. Dann finden wir, wie uns wiederum die Tafel von Kanopus Z. 5 und 9 lehrte, für Phönizien den besprochenen Namen Kaf-t, der, wie es scheint durch die Aegypter von den ihnen besonders bekannten Colonisten im Delta, in Koptos etc. auf deren Mutterland übertragen worden ist.

[2] Champollion, Monuments de l'Egypte et de la Nubie. Paris 1829—47. pl. XXVI. S. auch S. Birch, sur une padère égyptienne. p. 32. Chab. Papyr. Anast. I. p. 67. Brugsch. Geogr. Inschr. II. S. 84.

und neben dem Häuptlinge von [hieroglyphs] Sicilien ein mit der

No. 1.

Nordpflanze gefesselter Šardana-Anführer (No. 2, Seite 154), dessen Züge besonders charakteristisch sind und der

[hieroglyphs]
šairtana en pa juma

Šardana von dem Meere (wegen der Nordpflanze »vom Nordmeere«) ge-

[1] Auch Šartana geschrieben, wie oben. Das [hieroglyph] t vertritt die in der Hieroglyphenschrift fehlende Media.

nannt wird[1]. In diesen Šardana müssen wir, wie es jetzt von den meisten Forschern geschieht, Sardinier wiedererkennen. Als solche werden sie

No. 2.

besonders von dem höchst instructiven Texte bezeichnet, den Lepsius und Brugsch schon früher[2], Dümichen in allerjüngster Zeit publicirt haben[3]. Dieser grosse Siegesbericht, den wir dem Ramsessohne Menephtah, von dem wir bis dahin keine bedeutenden Kriegsthaten kannten, verdanken, erzählt von einem Eroberungszuge der Libyer (Lubu) gegen das Delta ta mera (meri), mit denen sich neben den Mašawaša[4] Akaiuaša[5], 'Αχαιοί,

---

[1] Leps. Denkm. III. 209. b. 3.

[2] Leps. Denkm. III. 199. Brugsch, Geogr. Inschr. II. T. XXV.

[3] Dümichen, Histor. Inschr. T. I—VI, wo sich der Text besonders treu und vollständig zeigt. Demselben fehlen leider die bildlichen Darstellungen. Alle anderen Lücken, namentlich bei den Anfängen mancher Zeilen, fallen der Zeit zur Last. Sehr bedauerlich sind die Lacunen bei den Spalten 1—17, 31, 33—40, 72—77.

[4] Siehe unter Lehabim. S. 110.

[5] Diese heissen Düm. H. I. V. 52. [hieroglyphs] Akaiuaša Achaier [hieroglyphs] Es ist also von den inselbewohnenden

en na tes-t pa iuma
von der Gegend des Meeres.

Tuirša Tyrrhener oder Etrusker, die wir auch als »aus der See« aufgeführt finden, den Leku? und Šakalša, Šardana als Verbündete finden. Diese Bundesgenossen der Libyer kommen fast alle vom Mittelmeere, und die Šardana werden uns ausdrücklich erstens als Inselbewohner, zweitens als nach Norden gehörend, drittens als Nachbarn der Sicilier vorgeführt. Dazu ist der Name in der Transscription so wenig alterirt[1], dass wir ohne Bedenken Šardana und Sardinier identificiren können.

Auf Sardinien ist nun ein ganzer phönizischer Begräbnissplatz mit Skeletten[2] und schönem Bronzegeräth ausgegraben worden, auch hat sich in dem Ermefeste die alte Adonissage erhalten. An rein phönizischen Inschriften, welche hier gefunden wurden, fehlt es nicht. Wir erinnern nur an die oben erwähnte (S. 126) Trilingue. Hierzu kommen zahlreiche Angaben in den Classikern, welche eine frühe sardinisch-phönizische Verbindung kennen[3], aber, wahrscheinlich aus Unwissenheit, verschweigen, dass diese semitischen Colonisten nicht zuerst aus Sidon, Tyrus und Karthago, sondern von dem Mündungslande des Niles kamen. Ein seefahrendes, den Oststrand des Mittelmeeres bewohnendes Volk, welches auch nach dem Besitze der Westtheile des mare internum strebte, musste zunächst, das erscheint jedem natürlich, der die Boden- und Strömungsverhältnisse in jenen Wassern kennt, den Besitz von Malta, Sicilien und Sardinien erstreben, denn zwischen den genannten Inseln und der nordafrikanischen Küste befinden sich jene wir möchten sagen »Engpässe« des Fahrwassers, welche allen anderen Seefahrern leicht (deswegen halten die Engländer so fest an Malta) von den erwähnten Eilanden aus verwehrt werden können. Wenden wir uns jetzt zu einer Prüfung jener Bilder, welche Sardinier in vorkarthagischer Zeit zur Anschauung bringen. Das Profil des gefangenen Šardana-Fürsten No. 2 gibt Zeugniss für die entschiedene Intention des ägyptischen Künstlers einen Semiten darzu-

---

Achaiern die Rede. Sehr scharfsinnig hat E. de Rougé (Rev. arch. 1867. n. s. VIII. Anat. p. 96) auf ein unter der Siegesbeute aufgeführtes Rüstungsstück hingewiesen, das durch sein Determinativ, kaum verkennbar, als Beinschiene gekennzeichnet wird und an die ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί des Homer erinnert.

[1] Das š kann uns nicht stören, denn z. B. in der phönizischen Inschrift von Nora wird der Name von Sardinien שרדן, also mit dem ש geschrieben, wofür gewöhnlich steht.

[2] G. Nicolucci, di un antico cranio Fenicio nella Necropoli di Tharsos. Torino 1863. Auch in Anthropol. review. 1864. Febr.

[3] Diod. IV. 29. V. 35. XV. 24. Justin XVIII. 7. Polybius 1, 79. 80. Zu Ciceros Zeit war die Insel Sardinien zum Theile von Karthagern bewohnt. Cicero pro Scauro §. 14. 18.

stellen. Figur 1, der Sardinier aus der Garde Ramses' des Grossen, ist äusserst instructiv [1]. Er trägt einen gestreiften, schürzenartigen Hüftenrock und ein Panzerhemde, welches den Torso so umhüllt, dass er von den Armhöhlen bis in die Mitte der Oberschenkel geschützt ist. Metallene Tragbänder halten den Kürass und schützen zugleich die Schultern. An der Rechten hängt die Scheide des langen gezogenen Schwertes, welches scharf gespitzt, eine bedeutende Breite gewinnt und dann bei dem mit der Klinge zusammenhängenden Griffe sich wieder schnell verjüngt. Der runde Schild ist mit Doppelkreisen verziert, in deren Mitte sich ein Punkt befindet. Der metallene Helm ist muldenförmig, wird aber von einem Halbmonde und einer darüber schwebenden Kugel oder Scheibe gekrönt, was unser besonderes Interesse erregt, weil wir dieselbe Combination nicht nur als ägyptisch, sondern auch als ägypto-phönizisch nachweisen können. Sonne und Halbmond in derselben Zusammenstellung wie auf dem Šardanahelme begegnen uns auf dem ältesten echt phönizisch-ägyptischen Denkmale, das wir kennen und welches schon hier betrachtet werden soll. Es besteht aus einem fein geschnittenen Sardonensteine (sardoine orientale), befindet sich gegenwärtig zu Florenz und ist von Gori [2] und dem Herzog von Luynes [3] abgebildet worden. In der Mitte desselben steht ein Mann, in einer der ägyptischen Königstracht ähnlichen Kleidung, mit einer Krone auf dem Kopfe, die dem uns bekannten Pschent gleicht. Vor seinen Augen schwebt ein Stern (vierstrahlig), hinter ihm steht ein Sperber, der seinen Kopf umwendet, in der Luft über einer Säule, die von der nämlichen Figur gekrönt wird, welche sich auf dem Stocke des Mannes befindet. Beide sind durchaus gleich dem umgekehrten Helmschmucke der Sardinier aus dem 14. Jahrhundert, und ihre Verfertigung ist um das Jahr 1000 v. Chr. anzusetzen, denn rechts neben dem Stabe, welchen der König in der Hand hält, und unter seinen Füssen zeigen sich phönizische Lettern, welche wir mit de Luynes לאביבעל τοῦ Abibal lesen. Wir kennen aber keinen anderen phönizischen Fürsten dieses Namens als den Vater des Hiram [4], der uns als Zeitgenosse des David und Salomo nicht nur in den Büchern des alten Bundes [5], sondern auch in einigen Classikern, besonders

[1] Diese Figur beweist auch, dass, wie unter den Fürsten der 26. Dynastie (Psamtikiden) Ionier und Karer, schon unter den Ramessiden fremde Söldner in der ägyptischen Armee dienten. Herodots Erzählung von Psamtik I, der solche zuerst benutzt haben soll, ist unrichtig und bezieht sich wohl nur auf die Ionier. Mit den Denkmälern zeugen hier auch die biblischen Bücher gegen den Halikarnassier.

[2] Gori, gemmae antiquae ex Thesauro Mediceo. S. 56. Pl. XXII.

[3] de Luynes, Essai sur la numismatique des satrapies et de la Phénicie sous le rois Achaeménides. p. 69. Pl. XIII. 1.

[4] אֲבִיבַעַל.

[5] VI. Sam. 5. 11. I. Chon. 14. 1. II. Chon. 2. 3. 10, 9. 10.

im Josephus[1] (als Εἴρωμος, Εἴραμος) begegnet. Seinen Regierungsantritt können wir mit Duncker[2] nur in das Jahr 1030 setzen; wir lernen also durch unseren Stein erstens, dass, da die Gravirung ohne die phönizischen Lettern für ganz ägyptisch gehalten werden müsste, schon vor dem Jahre 1000 eine enge ägyptisch-phönizische Verbindung bestand, zweitens aber, dass der Helmschmuck der Sardana phönizisch und ägypto-phönizisch genannt werden muss. Dafür spricht noch Vieles; z. B. das schöne ägypto-phönizische Siegel, dessen treuen Abdruck Blau[3] jüngst mittheilte. Hier befindet sich die phönizische Inschrift zu beiden Seiten einer über der Nordpflanze, dem Symbole von Unterägypten, knieenden ganz äpyptisch gebildeten Gottheit, die zwischen den Hörnern auf ihrem Kopfe eine Scheibe trägt. Die folgende berliner Gemme[4] ist von ähnlichem Stil. Ein Krug mit reichem Aufsatze steht auf einem, der Hieroglyphe [Hieroglyphe] (nub Gold) ähnlichen Bilde aus dem sichtlich eine Flüssigkeit herausquillt, die sich ganz unten in Wogen sammelt. Zwei Kynokephalen sitzen auf den von der Spitze des Gefässes auslaufenden Armen. Ueber den Wurzeln derselben reihen sich, je zwei übereinander, vier Widderköpfe gleichsam zu einem Kapitäl zusammen[5], von welchem candelaberartig sechs Uräusschlangen auslaufen. Zu beiden Seiten des Ganzen stehen wie Wappenhalter je ein Horus mit dem Kukuphastabe in der Hand. Neben den mit dem Discus geschmückten Uräushäuptern rollt je ein Scarabäus das Weltei, und in gerader Mitte über dem Aufsatze zwischen den Käfern zeigt sich unser Helmschmuck, eingeschlossen von vier phönizischen Lettern, die בנאך oder בנאר gelesen werden müssen ,aber schwerlich בנאח filius fratris zu verstehen sind. Ich möchte in dem Worte die genaue Umschrift des koptischen ⲂⲒⲚⲀϪ wiederfinden, das Schmelztiegel und Gefäss im

---

[1] Josephus Antiq. VIII. 3 u. 5. c. Apion. 1. 17, 18. Tatian. orat. c. Graec. p. 7, 71. ed. Col. Dem Menander beim Josephus. c. A. I. 18 verdanken wir auch die Nachricht, dass er 34 Jahre regiert habe.

[2] Duncker, Gesch. des Alterthums I. S. 323. In jene Zeit fällt auch die Heirat des Salomo mit einer ägyptischen Prinzessin, unter der wir wohl nur die Tochter eines ägypto-phönizischen Dynasten im Delta (S. unten) zu verstehen haben.

[3] Blau, Phönizische Analecten. Zeitschr. d. Deutschen Morgenl. Gesellsch. 1865. p. 535. Die Kuhhörner statt des Mondes sind auf den meisten Hathorenköpfen zu sehen.

[4] Von Kopp, Palaeogr. cirtic. edirt; später nach einer vergrösserten Zeichnung von Gesenius in Scripturae linguaeque phoeniciae monumenta quotquot supersunt. L. 1857. p. 225. III. Tab. 31. LXX.

[5] Aehnliche Verzierungen, welche das eigentliche Gefäss an Grösse überragen, finden sich häufig auf ägyptischen Denkmälern, mehrfach bei den Tributen derjenigen Völker, in denen Syrer und Phönizier erkannt worden sind.

weiteren Sinne bedeutet [1]. Die aus dem Zeichen für Gold herabrinnende Flüssigkeit scheint in der That auf Schmelzungen oder Ausgiessungen hinzuweisen, mit denen die Gemme, die wohl ein Amulet genannt werden darf und im Ganzen nur ein goldenes Gefäss ⲂⲒⲚⲀϪ mit kunstreichem Aufsatze darstellt, in Beziehung stand. Seiffarths astronomische Erklärung des Bildes ist, einige Einzelheiten ausgenommen, Unsinn. Für uns genügt es hier zu constatiren, dass sich der mit dem Sonnendiscus combinirte Mond und Horusgestalten auch auf diesem ägypto-phönizischen Denkmale finden. Besonders hülfreich wäre es uns, wenn die auf ihm befindlichen Lettern wirklich ein ägyptisches Wort in phönizischer Umschrift darstellten. Wegen der Widderköpfe möchten wir es (wie Seiffarth) mit Mendes in Beziehung bringen, dessen Bevölkerung, wie wir weiter unten zeigen werden, keineswegs rein ägyptisch war. Forschen wir weiter, so begegnet uns die Figur nicht nur auf karthagischen Monumenten mancherlei Art, sondern selbst auf einigen von jenen späteren Münzen, welche Levy in seinem schönen Aufsatze, »Beiträge zur aramäischen Münzkunde Erans« [2], mittheilt. Sie ist also zunächst ägyptophönizisch, dann phönizisch und wird von dem Handelsvolke, das uns beschäftigt, auch anderen verwandten Völkern, die es berührt, zugetragen. Ein Sardinier, der es im 15. Jahrhundert v. Chr. als Abzeichen seiner Herkunft trägt, beweist, dass seine Insel schon sehr früh von ägyptophönizischen Colonisten manches angenommen hatte. Aber auch das Ornament auf dem Schilde des sardinischen Gardisten Ramses' II ist lehrreich. Zur Zeit dieses Fürsten bestand wie wir wissen noch kein Karthago, und doch ist der Schild unseres Šardana erfüllt von jenen Kreisen mit dem Punkte in der Mitte, die Nilson, der schwedische Greis, der ein ganzes Leben daransetzte um die Geheimnisse der Bronzezeit aufzudecken, als No. 4 unter den acht für das eigentliche Bronzezeitalter charakteristischen Figuren nennt [3]. Der Ansatz des Schwertgriffes bei

[1] In der kopt. Bibelübersetzung wird Exodus XXV. 29 ⲂⲒⲚⲀϪ mit unter den Gefässen genannt, die der Herr dem Moses auf seinen Tisch zu stellen vorschreibt. Auch die Schüssel mit dem Haupte Johannes des Täufers wird so genannt. Uebrigens passt unsere Figur in den meisten Stücken auf den Exod. 25 beschriebenen Leuchter.

[2] Zeitschr. der D. Morgenl. Gesellsch. 1867. XXI. S. 421 f. Taf. II. No. 5, 6, 7.

[3] Nilson, Die Ureinwohner des scandinavischen Nordens. Deutsche Uebersetzung. Hamb. 1860. Auch der phönizische feingearbeitete Schild bei Nilson ist kreisrund und mit Kreisen verziert. Taf. IV. Fig. 43. Dieselbe Figur findet sich auch auf den karthagischen Stelen; z. B. Falbe, Récherches sur l'emplacement de Carthage. pl. V. 3. Gesenius. l. l. Taf. 21. LVII. Hamaker miscellan p. II. 2.

unserem Söldner entspricht genau einem Waffenfragmente aus dem Landmuseum [1]. Für das hohe Alter dieser Denkmäler spricht das zu ihnen gehörende schöne Heerhorn, welches in einem der älteren Torfmoore Schoonens, in welchem nicht selten Knochen von Auerochsen vorkommen, gefunden worden ist. Mag man übrigens von der Nilsonschen Theorie halten was man will [2], so bleiben doch Helmschmuck, Schildornament und Schwertgriff des Sardiniers aus dem 15. Jahrhundert phönizisch; die Combination von Sonne und Halbmond eignet aber nicht nur der Hathor-Astarte [3], wir finden sie auch zu Häupten des Horus und Osiris. Der erstere Gott, dem der ägyptische Osten gehörte, war auch den Phöniziern nicht fremd, wie wir bei der Gemme des Abibal und dem berliner Amulet gesehen haben, und Osirisculte finden sich in phönizischen Colonieen, die durch dieselben als ägypto-phönizisch gekennzeichnet werden; so zu Melita (Malta) und Gaulos (Gozzo) [4], wie namentlich die maltesischen Münzen nach ägyptischen Darstellungen und die Inschrift des עבדאסר Abd Osir [5] lehren. Die wahrscheinlich nach Gaulos gehörende Münze mit der alle ihre Attribute führenden ägyptischen Osirismumie und den Frauengestalten mit Sonne und Halbmond auf den Köpfen und ähnliche Münzen von Melita [6] haben schon Ekhel [7] zu den Worten veranlasst: »Sane vicinam Melitam et Gaulon aperte ostendere Aegyptii cultus argumenta, continuo videbimus«; und nun folgen die Beschreibungen von Münzen, in Bezug auf welche wir auf ihn und seinen Ergänzer Mionnet [8] verweisen.

---

[1] Nilson. l. l. T. II, 10 a.

[2] Von sehr gewichtigen Stellen aus hat die Nilsonsche Anschauung eine abfällige Beurtheilung erfahren, andere nicht minder bedeutende Stimmen glaubten sich im Grossen der Hypothese des Schweden anschliessen zu dürfen. Wir bedauern, dass derselbe manchmal seinen schlagenden Argumenten durch schwächere Nebengründe schadet und in dem verzeihlichen Eifer des Entdeckers hier und da über das Ziel hinausschiesst. Dennoch ist sein Buch wohl geeignet selbst eine nüchterne Kritik zu der Ueberzeugung zu führen, dass (ob auf directem Wege lassen wir dahingestellt) in sehr früher und langandauernder Zeit phönizische Waaren mannigfaltiger Art in Schweden eingeführt worden sind.

[3] Das Mythologische soll weiter unten betrachtet werden.

[4] Strabo nennt Γαῦλος Γαῦδος p. 277; Diod. V. 12, beide Inseln Φοινίκων ἄποικος. Malta rühmt er wegen der ägyptischen Künste der Feinweberei und Stuccatur.

[5] Diese Inschrift Melit. I. zeigt recht deutlich die Ausdehnung des maltesischen Osiriscultus. Der Stifter der Inschrift heisst Abdosir, sein Bruder Osiršamar, deren Vater Osiršamar und deren Grossvater wieder Abdosir.

[6] Gesen. l. l. T. 40. Gaulos A.

[7] Ekhel, Doctrina numorum veterum. Vindob. 1792. I. p. 267.

[8] Mionnet, description de médailles antiques grecques et romaines. I. 342.

Wenden wir unseren Blick wieder auf Sardinien, so wird es uns nicht wundern können, dass sich in den bis zu uns gekommenen Spuren alter Colonialorte auf seinem Boden soviel durchaus Aegyptisches findet[1]. Die phönizisch-ägyptischen Küstenbewohner des Delta haben es eben dorthin gebracht. So erklären sich leicht die namentlich bei Tarros auf Sardinien gemachten Funde, von denen wir theils durch mündliche Berichte und das Werk des verstorbenen Neigebaur, der uns Deutschen so viel Italienisches zu vermitteln wusste, theils durch dessen Notizen in Gerhards archäologischer Zeitung[2] Kunde haben. Zu Tarros (an der westlichen Römerstrasse am rechten Ufer der Thyrsos gelegen) fand man, unter anderen Schmucksachen ein goldenes, mit Hieroglyphen beschriebenes Diadem, mehrere Skarabäen von Achat und Karneol, viele Siegelsteine, die in Gold gefasst waren und Hieroglypheninschriften trugen, ägyptische Ringe, die bekannten ägyptischen Amulette in Gestalt des Auges, eine Isisstatuette, eine Apisfigur, aus der, anderer Indicien zu geschweigen, Canonicus Spano auf einen sardinischen Apisdienst schloss[3], und dies Alles zusammen mit phönizischen Münzen, welche über einem Pferde das ägyptische ☥ trugen.

Nun können wir zuversichtlicher unsere Behauptung, dass die Šardana Aegyptophönizier von der Deltaküste sind, wiederholen. Wie lassen sich auch anders jene Dienste erklären, die wir sie im 14. Jahrhundert v. Chr. den Pharaonen leisten sehen? Eine Abhängigkeit der fernen Insel von dem Beherrscher des Nilthales in so früher Zeit wird bei der notorischen Scheu der Aegypter vor dem Meere nur dann begreiflich,

---

[1] Ueber die an vielen Stellen behauptete ethnische Dreitheilung der Sardinier und die erste Colonisation der Insel durch den Sohn des Makeris Sardus von Libyen hier zu reden, verbietet der Mangel an Raum. Auch nach den ägyptischen Denkmälern scheinen die Šardana vom nordwestlichen Delta ausgegangen zu sein. Dafür sprechen ausserdem mehrere Namen auf Sardinien, wie Turris Libyssonis πύργος Λιβίσσωνος und im Norden Plubium.

[2] Gerhard, Archäol. Anzeiger 1856. p. 245. No. 92 u. 93. 1857 u. a. a. O. Wir machen hier zugleich auf des Grafen de la Marmora und Giovanni Spanos fruchtreiche Bemühungen aufmerksam.

[3] Unweit des Σαρδοπάτορος ἱερόν, das beim heutigen Sassari zu suchen ist, lag des Geogr. v. Ravenna Sariapis (Σαραλαπίς). Manches andere lässt an einen alten Osiriscult glauben, so Osäa, welches nördlich vom Ἱερὸς ποταμός zu suchen ist. Aegyptisch ist wohl auch Feronia Φηρωνία πόλις (Ptol. III. 3, 4). Der Name dieser Stadt könnte mit dem Pheron bei Herod. II. 111 zusammengebracht werden, den Lepsius für den Ramsessohn Menephtah hält, welcher, wie wir gesehen haben, wirklich den Sardiniern, als ihr Besieger, Veranlassung gegeben haben kann, eine Stadt nach ihm zu benennen. Uebrigens gibt dieser Name nur den Titel Per-aa (Pharao) wieder. In Φηρωνία finden wir in der That ganz dieselbe Namensform, die nach Lepsius ein Semit als den Namen eines Hauptpharao (der des Auszuges) dem Herodot mittheilte.

wenn sich »tüchtige Seefahrer« unter seinen Unterthanen aufweisen lassen. Dieser Ehrenname kam in jener Zeit nur den Phöniziern zu[1]; um Sardinien zu erobern muss ein Pharaonenheer aus einem mediterraneischen Hafen in Aegypten, also von der Deltaküste aussegeln und, wenn diese von den Kaft-u der Tafel von Kanopus bewohnt wurde, so ist Alles erklärt, ja sogar jene Noraghi oder Grabpyramiden, von denen auf Sardinien eine Menge gefunden worden sind, und welche nach der Beschreibung de la Marmoras allerdings (abgesehen von der ihnen mangelnden Kolossalität) wegen der Grösse der Werkstücke, der Gänge und Grabkammern im Inneren wesentliche Eigenthümlichkeiten der ägyptischen Pyramiden zeigen. Diese sind aber nur im alten Reiche (die letzte von geringerem Material in der 12. Dynastie) gebaut worden, verdanken, wenn wir die weit späteren äthiopischen Monumente unberücksichtigt lassen, nur unterägyptischen Königen ihren Ursprung und können darum allerdings den Colonisten zum Muster gedient haben. Das zwingende in unserer Argumentation, und dies können wir gar nicht genug betonen, zeigt sich aber darin, dass Aegypten schon im 14. Jahrhunderte seine Hand bis nach Sardinien auszustrecken vermochte, während doch selbst noch unter Necho im 7. und unter Kambyses im 6. Jahrhundert v. Chr. die Bemannung der ägyptischen Flotte aus Phöniziern bestand, allerdings wahrscheinlich aus Aegyptophöniziern, die aber, so locker sie mit dem Mutterlande verbunden waren, immer noch das Bewusstsein ihres Zusammenhanges mit demselben bewahrten. Bei der vielbesprochenen Umsegelung Afrikas unter Necho sagt Herodot[2]: »ἀπέπεμψε Φοίνικας ἄνδρας πλοίοισι«, und doch konnte er keineswegs über eine Flotte von Sidon oder Tyrus disponiren. Als Kambyses Karthago von Aegypten aus erobern will, wird er den ganzen Plan aufzugeben genöthigt, weil die Phönizier ihm, um nicht gegen ihre Verwandten zu kämpfen[3], den Gehorsam versagen. Muss es nach alledem nicht für uns sprechen, wenn wiederum Herodot den Prexaspes auf die Frage des

---

[1] In Cornwallis, dessen grosser Zinnreichthum bekannt ist, haben die Phönizier jedenfalls frühzeitig den Bergbau geübt. Die besten Gruben lagen, wie z. B. Simonin in seinem schönen Aufsatze un voyage aux mines de Cornouailles in der Tour du monde 1865 bestätigt, hart am Meere und dort findet sich der Ort Uxella (oppidum?), dessen vielleicht semitischer Name passend mit dem sardinischen Usellis zusammengebracht wird. Hier zeigt sich auch der Fluss- und Stadtname Isca und Isaca, welcher sich auch im Norden des Mündungsbusens des Sabrina (Severn) wiederfindet. Der bei Cambridge fliessende Fluss Isis kann uns nicht dienen; eher der Herculescult, den die Küste von Cornwallis wie die des Delta zeigte. (S. unten bei der Dynastie des Herakleopoliten.)

[2] Herod. IV. 42.

[3] Herod. III. 19.

Kambyses, ob er oder sein Vater grösser sei, antworten lässt: »Er, denn er besitze noch Alles, was jener besessen habe, und ausserdem noch Αἴγυπτόν τε καὶ τὴν θάλασσαν[1], was doch wohl darauf hinweist, dass Aegypten und sein Küstenland nicht als ein organisch zusammengehörendes Ganzes betrachtet worden sei. Die Herrschaft über das Meer kann kaum gemeint sein, denn schon Cyrus besass Phönizien und die kleinasiatischen Hafenstädte, zu denen Kambyses keinen anderen Küstenstrich als den ägyptischen erobert hat.

Bis jetzt haben wir, von den Šardanabildern ausgehend, für die Zeit einer engen Verbindung der Phönizier und Aegypter das vierzehnte Jahrhundert (Ramses II), das dreizehnte (Ramses III) und das elfte (Abibal) gefunden; nun wenden wir uns weit hin gen Süden zu dem nubischen Abusimbel (Ipsambul) und entdecken dort in dem wunderbaren Felsentempel Ramses' II auf den Beinen eines der Kolosse des Bauherrn verschiedene Inschriften verewigungssüchtiger Passanten, unter denen uns zwei, eine griechische und eine phönizische[2], besonders nützlich sein können. Beide sind sehr häufig behandelt worden. Die genauesten Copieen danken wir Lepsius, welcher in allerjüngster Zeit Fr. Blau seine Originalpapierabdrücke zu Gebote stellte. Dieser letztere publicirte nun in der Zeitschrift der D. Morgenl. Gesellschaft zum anderen Male die revidirte Lepsius'sche Copie des phönizischen Textes[3], und begleitete sie mit einer kurzen Abhandlung, deren Grundgedanken wir theilen, dass die erwähnten phönizischen Inschriften mit der griechischen Söldnerinschrift gleichzeitig sind, welche genau also lautet[4]:

> Βασιλέος ἐλθόντος ἐς Ἐλεφαντίναν Ψαματίχῳ
> ταῦτα ἔγραψαν τοὶ σὺν Ψαμματίχῳ[5] τοῦ Θεοκλοῦς[6]
> ἔπλεον· ἦλθον δὲ Κέρκιος κατύπερθεν ἰς ὁ ποταμὸς

---

[1] Her. III. 34.

[2] Gefunden von Ampère. Mitgetheilt von Guigniaut i. d. Revue de Philologie I. an. Rödiger, Allgemeine Literatur-Zeitung. 1846. N. 243. S. 786. Judas, étude demonstrative de la langue Phénicienne p. 133 fgd. pl. VII. Hitzig, Zeitschr. d. Deutschen Morgenl. Gesellschaft XII. S. 696 fgd. Levy, Phönizische Studien. III. S. 19. Alle diese Uebersetzungen weichen stark von einander ab; Hitzig sieht nicht einmal in עבדפתח das er עֶבֶד־פְּתַח liest, den Namen Abdptah.

[3] Lepsius, Denkm. Abth. VI. Bl. 98. Phön. N. 5.

[4] Lepsius, Denkm. Abth. VI. Bl. 99. Gr. No: 531.

[5] Hier hat die Inschrift ein doppeltes μ.

[6] Inschrift τοι Θεοκλος.

ἀνίη. Ἀλόγλωσος[1] Δηχεποτάσιμτο, Αἰγύπτιος δὲ Ἄμασις.
Ἔγραφε Δαμεάρχων Ἀμοιβίχω καὶ Πήληκος[2] Οὐδάμ(ω) ου[3].

Wir übersetzen die in Bezug auf die Gesammtheit des Inhalts wenige Schwierigkeiten bietende Inschrift: Quum Psametichus rex Elephantinen venisset (navibus), haec scripserunt comites Psametichi, Theoclis filii. Pervenerunt super Kerkim, ubi flumen ascendit. Ἀλόγλωσος (Ἀλλόγλωσσος) Δηχεποτάσιμτο, Aegyptius Amasis. Haec scripta sunt a Damearchonte, filio Amoebichi, et a Peleco filio Udami.

Das Ereigniss, auf welches sich die Inschrift bezieht, ist bekannt genug, namentlich aus Herodot[4], welcher erzählt, dass 240,000 Mann von der ägyptischen Kriegerkaste wegen Vernachlässigung (der König liess sie nicht ablösen) von Psamtik abgefallen und nach Aethiopien desertirt wären. Seine Verfolgungen und Vorstellungen blieben unnütz. Diodor[5] erzählt dieselbe Geschichte aber mit einer Modification, welche mit dem was Herodot sonst von Psamtik erzählt und was wir ausserdem von ihm wissen, vortrefflich übereinstimmt. Dieser Pharao soll nämlich, weil er durch die fremden Söldner (μισθοφόροι) zur Herrschaft gekommen war, dieselben in Menge gehalten und ihnen bei einem Feldzuge nach Syrien einen bevorzugteren Platz in der Schlachtordnung angewiesen haben als der einheimischen Kriegerkaste. Diese letztere, durch solche Behandlung empört, wandert nach Aethiopien aus, der König verfolgt sie zu Schiffe, als sie ihm aber über die ägyptische Gränze hinaus zu weit nilaufwärts gehen, versucht er's erst mit Bitten, muss aber schliesslich unverrichteter Sache umkehren.

Das in der griechischen Inschrift erwähnte Kerkis möchten wir mit dem ägyptischen kerk, ϭⲟⲣϭⲓ laqueus, insidiae (schon das Determinativum in der hieroglyphischen Schreibung weist auf Hinderniss) zusammenbringen, welches sich aber als Ortsname nicht nachweisen lässt. Uebrigens zeigt ein Blick auf die Karte, wo die Stelle

[1] Bei Ross, Archäol. Aufsätze, 2. Sammlung. S. 555. corrigirt zu Ἀλλόγλωσσος, was gewiss statthaft ist, da der Schreiber es, wie der mit μ und μμ geschriebene Name beweist, mit der Einführung der Doppelconsonanten nicht genau nahm.

[2] Hier könnte man auch Πήληφος lesen. Der schon von Ross angeführte libysche Name Πήληκος bei Steph. Byz. p. 521, entscheidet aber die Frage. Blau führt auch פִּלְחָא Neh. X. 25 an.

[3] Hier liest Franz Οὔλαμος, was den Οὔλαμος des Sanchoniathon wiedergeben würde. Die Inschrift hat aber entschieden ein Δ, das dem λ in ἀλόγλωσος gar nicht ähnelt, und bei dem sich sogar die Grundlinie und die linke Seite kreuzen.

[4] Her. II. 30.

[5] Diod. I. 67.

zu suchen ist, welche den Nilschiffern im Gefolge des Psamtik die Weiterfahrt unmöglich machte. Wenige Meilen über Abusimbel liegt nämlich der zweite Katarrhakt von Wadi Halfa, und für diesen wäre ϭορϭι ein passender Name gewesen. Niemand zweifelt daran[1], dass unsere griechische Inschrift den Söldnern aus dem Gefolge des Psamtik ihren Ursprung verdanke; auch weisen die Namen in derselben auf die bunte Zusammensetzung der den »Asmach« nachsetzenden Armee. Den Beweis, dass auch die phönizischen, neben der griechischen Inschrift stehenden Inscriptionen von Theilnehmern der besprochenen Expedition in den Koloss gekratzt worden sind, hat Blau, auf dessen Abhandlung wir verweisen, angetreten. Seine Uebersetzungen weichen stark von den früheren, oben citirten ab, doch sind alle Erklärer (ausser Hitzig) darin einig, die Lettern פתח als zum Eigennamen des Inschriftsetzers gehörig zu betrachten. Mag nun das עבר zu פתח gezogen werden oder nicht, so halten wir daran fest, dass man in פתח[2] den Namen des Gottes von Memphis, zu dem die entschieden phönizischen Patäken gehörten, wiedererkennen müsse. Ein Phönizier im Heere des Psamtik, welcher Abdptah oder Ptah hiess, kann wohl nicht direct aus dem Mutterlande gekommen sein. War er ein Aegyptophönizier in unserem Sinne, so schwindet jede Schwierigkeit[3].

Wenden wir uns nun nach Phönizien selbst, so treten uns dort[4] neue für unseren Zweck verwerthbare Alterthümer entgegen, denn ein freund-

---

[1] In Rawlinsons Herodot II. S. 38 vermuthet Wilkinson, Herodot habe die Psamtike verwechselt und die Flucht der Kriegerkaste statt dem dritten (sic) dem ersten zugeschrieben. Dies glaubt er aber nur darum, weil dann der in unserer Inschrift genannte Amasis mit dem gleichnamigen Könige zusammenzubringen wäre. Amasis [Hieroglyphen] Aahmes, Mondsohn, ist aber ein sehr gewöhnlicher ägyptischer Name.

[2] Die Gründe, welche Blau in den Erläuterungen l. l. S. 528 und in der zweiten Beigabe S. 536 dagegen anführt, sind wenig stichhaltig. Die Nachrichten über das östliche Libyen und die Ueberreste der Cyrenaica haben genug ägyptisches erhalten, um eine Verwandtschaft des Ackerbaugottes Ἀπτοῦχος mit dem unterägyptischen Ptah zu rechtfertigen.

[3] Unser Mann wird בנ יתר ben Itar (Jether?) genannt. Dass liesse sich Sohn des Töpfers, Ziegelarbeiters übersetzen. [Hieroglyphen] it'ar (verwandt mit יוֹצֵר figulus und יצר) bietet entschieden diese Bedeutung. Der Sohn eines plastischen Handwerkers war auch wohl geeignet eine schlichte Inschrift zu verfertigen.

[4] Quant à la vieille Sidon, mère de Chanaan, si l'on exepte quelques blocs gigantesques formant l'extrémité de l'ancien port, on en cherche en vain les vestiges. Renan, Rapport à l'empereur. Rev. archéol. IV. n. S. p. 145. Desto reicher war freilich die im Osten der Stadt gelegene Nekropolis. Von Tyrus sagt Renan l. l. p. 50. Je ne pense pas qu'aucune grande ville ayant joué pendant des siècles un rôle de premier ordre ait laissé

liches Schicksal hat es gefügt, dass auf den so grausam verödeten Culturstätten des phönizischen Mutterlandes Denkmäler gefunden worden sind, welche den Stempel ägyptischer Kunst tragen, aber dennoch für unzweifelhaft phönizisch gehalten werden müssen und also wiederum dafür zeugen, dass die Phönizier den Aegyptern so nahe gestanden haben, dass man annehmen darf, die ersteren seien mit den letzteren durch engere Bande, als durch blosse mercantile Berührungen verbunden gewesen.

Unbedingt das berühmteste und wichtigste von diesen Denkmälern ist der Sarkophag des Es̆munazar, der 1855 von eingeborenen Schatzgräbern bei der Nekropolis von Sidon (Saida) aufgefunden wurde. Die erste Copie der Inscription besorgten die amerikanischen Missionäre Thomson und van Dyk[1]. Nach Ueberwindung der von den türkischen Behörden erhobenen Schwierigkeiten ward das kostbare Monument den Franzosen zugesprochen, der Herzog von Luynes erwarb es für das Louvre-Museum, und die Kriegscorvette la Sérieuse, eigens dazu abgesandt, brachte es nach Brest. Jetzt befindet sich der Sarkophag in Paris, woselbst ich ihn zu bewundern und meine Ansichten über ihn zu bekräftigen Gelegenheit hatte. Seine Form ist so sehr ägyptisch, dass man leicht versucht werden könnte, ihn für eine saitische oder memphitische Arbeit aus der 26. Dynastie zu halten. De Luynes setzt ihn denn auch, besonders des Kunststiles wegen in die Jahre 574—72 v. Chr. Wir können den uns wohlbekannten Sarkophagen aus der Familie des Amasis, die er erwähnt, noch andere hinzufügen, die ungefähr derselben Zeit angehören und ähnliche Kunstformen zeigen. Ich meine die herrlichen Basaltsärge in Mumienform, die ich 1864 in Leyden zu studiren Gelegenheit hatte[2].

---

moins de traces que Tyr. Am Festlande keine Spur einer alten Stadt; auf der Insel Alles das Werk der Sarazenen oder Kreuzfahrer. Es ist erfreulich, wenn wir den gelehrten Franzosen in seinem Berichte von unserem trefflichen Movers bei Gelegenheit der Topographie von Tyrus an Ort und Stelle sagen hören: J'ai admiré la pénétration avec laquelle M. Movers a debrouillé ce sujet difficile et rectifié, de son cabinet de Breslau, les vues des temoins oculaires.

[1] Die Inschriften auf dem Sarkophage sind von verschiedenen Seiten behandelt worden. Rödigers Bemerkungen in der Zeitschr. der Deutsch. Morgenl. Gesellsch. IX. p. 647. Dietrich, Zwei sidon. Inschr. Marb. 1855. Hitzig, die Grabschrift des Eschmunazar. Leipz. 1855. Ewald, Erklärung der grossen phönizischen Inschrift von Sidon. Göttingen 1856. Des duc de Luynes Memoire mit Abbildung des Sarkophags und Facsimilirung der Inschrift. Levy, Phönizische Studien. 1. Heft. Breslau 1856. E. Meyer, Abhandl. f. d. Kunde des Morgenlandes 1865. Schlottmann, Die Inschrift Eschmunazars Königs der Sidonier. Halle 1868.

[2] Bei Leemans, Description raisonnée des monumens égyptiennes du musée d'antiquités des Pays-bas à Leyde. 1840. L. Sarcophages. 5 u. 7. S. 147 u. 148. Die analysirten Inschriften denke ich mit Erlaubniss meines trefflichen Freundes, des Directors der niederl. Museen für Alterthümer Dr. C. Leemans, an einer anderen Stelle zu publiciren.

Hier, wo Kürze geboten scheint, kann ich nur darauf hinweisen, dass sowohl Sarg VI als VII des Leydener Museums der 26. Dynastie angehören. In jeder, auch in der Berliner Sammlung befinden sich Sarkophage von Stein in plattgedrückter Mumienform, meistens aus späterer Zeit. Auch unter den Lagiden[1] wurden solche Särge verfertigt, so der des Onnofer im Berliner Museum, welchen Lepsius in Aegypten erworben hat. Demselben Gelehrten dankt unser Museum den schönen Holzsarg in Menschenform, der die typische ägyptische Form mit der freien Behandlung des griechischen Kunststiles vermittelt. Wie man diesen Schrein einer Jungfrau ägypto-hellenisch nennen darf, so möchten wir den Sarg des Es̆munazar als »ägypto-phönizisch« bezeichnen; denn wenn er auch, wie schon de Luynes nachgewiesen, ohne jeden Zweifel den ägyptischen Steinsarkophagen in Mumienform am meisten gleicht, die wir aus der Zeit des Endes der 26. Dynastie besitzen, so ist doch für das Kennerauge sein Stil mit dem ihren nicht ganz identisch[2]. Der Zweck dieses Werkes schliesst ein tieferes Eingehen auf die chronologische Frage aus; doch verbietet der Kunststil entschieden unseren Sarkophag, wie Ewald will, in's 11. Jahrhundert v. Chr.[3] zu setzen. Hitzig, der den Es̆munazar in's 7. Jahrhundert weist und de Luynes, der ihn 574—572 ansetzt, könnten nach dieser Norm das Rechte getroffen haben. Schlottmann lässt Es̆munazar in den Schlachten von Knidos und Kition für den Grosskönig (den König der Könige) kämpfen und etwas nach 386 v. Chr. sterben. Levy identificirt den Tabnith (Tebnith) der Inschrift, den Vater des Es̆munazar mit dem Tennes[4] des Diodor und gewinnt grösstentheils durch diese Operation für die Abfassungszeit der Grabschrift das Jahr 335[5]. Das Gesagte mag zeigen, wie dieser chronologischen Frage gegenüber geistreich combinirte innere Gründe zu keinem allgemein annehmbaren Resultate führen. Ein solches können wir noch weniger von der phönizischen Schrift erwarten, deren Geschichte Dietrich mit Recht eine »völlig bodenlose« nannte. Durch die Kenntniss des ägyptischen Kunststiles gelangen wir aber wenigstens

---

[1] Wir wissen, dass selbst noch in christlicher Zeit in Aegypten mumisirt wurde. S. C. W. F. Walch, Praelectio de mumiis Christianis. In Comment. Societ. reg. scient. Gotting. 1780. III. Hist. p. 46. Auch sind christl. Mumien gefunden worden.

[2] Ewalds Verlangen nach der Vergleichung von mehr ägyptischen und sidonischen Sarkophagen ist durch die Renan'schen Funde möglich geworden.

[3] Der Granitsarkophag in Menschenform, welcher sich im Louvre (salle Henri IV D. 2 u. 3) befindet, und den Rougé in die 19. Dynastie setzt, ist von wesentlich anderem Stile.

[4] Diod. XVI. 41 fgd.

[5] Aus dieser Zeit haben wir den köstlichen Steinsarkophag des Nechtnef im berliner Museum, der mit Grund dem Nechtanebos (30. Dynastie v. 358—340) gleichgesetzt worden und kistenförmig, wie er ist, in keiner Beziehung dem des Es̆munazar gleicht.

zu einem terminus a quo, nämlich dem Regierungsantritte Psamtiks I, den wir nach Gutschmids[1] Berechnung auf den 5. Febr. 664 setzen dürfen. In seiner Familie waren, wenn diese Ausdrucksweise erlaubt ist, die dem Ešmunazarsarge ähnlichen Steinsarkophage Mode, während sich aus früheren Tagen mumienförmige Schreine von dieser Art nur aus Holz vorfinden. Als terminus ad quem betrachten wir etwa das Jahr 340, in dem Nechtnef (S. 166 A. 5.) einen kistenförmigen Steinsarkophag für seine ewige Ruhe wählte; auch verbietet die Inschrift den Ešmunazar nach dem Zuge des Alexander zu setzen. Zwischen diesen Zahlen muss, das kann mit einiger Sicherheit behauptet werden, seine Einsargung erfolgt sein. Ist der »König der Könige« wirklich der Grossherr von Persien, so würden sich, den Fall von Babylon auf 538 gerechnet, noch engere Schranken ziehen lassen und unser Monument zwischen 538 als frühesten und 340 oder, wie Levy will, 335 als spätesten Termin zu setzen sein. In plastischen Kunstsachen waren, wie es scheint, die phönizischen Colonisten im Delta tonangebend für ihr Mutterland, und die Grossen von Sidon bedienten sich seit den Psamtikiden jener Mumiensarkophage, die, wie wir behaupten möchten, entweder in Aegypten von phönizischen Ansiedlern oder in Sidon nach ägyptischen Modellen angefertigt worden sind. Jeder Kenner, der sie selbst gesehen hat, muss das Etwas herausfühlen, das sie

PHÖN. INSCRIFT.

von rein ägyptischen Kunstwerken unterscheidet. Sie tragen zwar ägyptische Züge, den ägyptischen Kopfschmuck, den falschen Bart und das ägyptische Halsband, aber sie sind, namentlich wenn man sie alle zu-

[1] v. Gutschmid, Beiträge zur Geschichte des alten Orients. S. 115. Lepsius hat dasselbe Jahr. Gegenüber den Daten der 26. Dynastie wird, namentlich durch die Apisstelen eine grosse Genauigkeit möglich.

sammen betrachtet, doch von etwas Fremdartigen angehaucht. Auch ist wohl zu bemerken, dass nur die Sperberköpfe welche sich oberhalb des Colliers zur linken und rechten Seite des Kopfschmuckes der Steinmumie zeigen, an Gestalten aus der ägyptischen Mythologie erinnern, welche doch auf keinem Pharaonensarge von sorgfältigerer Arbeit zu fehlen pflegen. Der Sperber, der uns schon auf mehreren ägypto-phönizischen Denkmälern begegnet ist, eignet aber beiden Völkern. Er ist das Symbol des Horus, und die Seelen der Verstorbenen werden als Sperber (gewöhnlich in androkephaler Gestalt) dargestellt. Wir geben hierbei (S. 167) eine kleine Nachbildung des Kopfendes unseres Sarkophags, dessen Mitte und Fussstück auffallend einfach gearbeitet sind. Das Gesicht darf in keinem Falle für ein Porträt des Ešmunazar gehalten werden, denn wir haben hier jene eigenthümlich plattgedrückten Züge vor uns, welche der hieratische Canon der ägyptischen Kunst für Mumienkästen von Holz und Stein vorschrieb, und der nur dann und wann zu Gunsten einer freieren Behandlung überschritten ward. Die Porträtköpfe, welche wir besitzen [1], tragen ganz andere Züge, und die zahlreichen Gemälde von Phöniziern und deren nächsten Verwandten, die wir durch die Siegesmonumente in Theben kennen (wir erinnern an unseren Šardana No. 2), zeigen eine markirt semitische Profilbildung. An einen Import des Denkmals aus Aegypten, dessen

Monumente uns mehrere Fabriken von mumienförmigen Särgen [2] darstellen, ist kaum zu zweifeln; Aegyptophönizier im Delta scheinen aber für den Bedarf in ihrem Mutterlande gesorgt und, indem sie sich dem ägyptischen Canon anschlossen, die rein ägyptisch-mythologische Symbolik vermieden und Platz für phönizische Inschriften gelassen zu haben. Die des Ešmunazar verdankt jedenfalls anderen Händen ihren Ursprung als denen, welche die Figur aus dem Basalt meisselten, der kein phönizisches

[1] Schon in der Pyramidenzeit zeigen sich solche z. B. an der köstlichen Chefren-Statue aus dem Museum von Bulaq.

[2] Rosellini, monum. civili. T. CXXVI. Wilkins. man. u. cost. III. p. 183.

Landesproduct sein kann. Wenn Schlottmann[1] die »sclavische Nachahmung« des ägyptischen Vorbildes schon darum in die Perserzeit verlegt, weil in derselben überall das Nationale sich zu mischen und abzuschleifen anfing, so geht er von einer richtigen Würdigung des Völkerlebens im Alterthume aus, das derartige Entlehnungen, ein solches Aufgeben individueller Eigenthümlichkeiten vor der Perserzeit nirgend anders anzunehmen gestattet als da, wo zwei Nationen von weit engeren Banden umschlungen wurden, als dies bisjetzt von Aegyptern und Phöniziern angenommen worden ist. Wir werden sogleich sehen, dass jene bei den bisherigen Ansichten nur durch die nivellirende Kraft des Weltreiches erklärbaren »sclavischen Nachahmungen« schon vor der Zeit des Cyrus in Phönizien nachweisbar sind, und finden in diesem Umstande eine kräftige Stütze für unsere Auffassung. Auch die Inschrift spricht für uns; denn wenn auch der Sarkophag durch blossen Kauf nach Sidon gelangt sein mochte, so beruht der Inhalt der Inscription auf Anschauungen, welche den ägyptischen so sehr entsprechen, dass man wohl annehmen darf, sie seien den Sidoniern durch solche Leute vermittelt worden, die die ägyptischen Anschauungen theilten oder doch kannten, die von dem Seefahrervolke verstanden und zugleich gehört wurden. In diesen Mittelmännern können wir niemanden anders als die phönizischen Besiedler des Delta erblicken. Das sorgfältige Verbot des Ešmunazar an seine Ruhestätte zu rühren, findet sich freilich in ähnlicher Weise auch anderwärts[2]. Wo aber tritt uns die Sorge für eine unantastbare Sicherheit im Grabe so aufdringlich entgegen wie im Nilthale, dessen Bürger ihre Gräber ewige Häuser, ihre Wohnungen »Herbergen« nannten, dessen Fürsten Berge aufthürmten und Berge aushöhlten, um sich diese Ruhe im Tode zu erobern? Vergleichen wir nun die uns dienliche Stelle von dem Epitaph des Ešmunazar mit einer ägyptischen Originalgrabschrift. An erster Stelle heisst es nach der neuesten Uebersetzung, welche Schlottmann[3] mit Benutzung aller früheren Errungenschaften seiner Disciplin vor wenigen Monaten mit Geist und Sorgfalt vollendete:

»Und jeglicher Mensch, welcher öffnet den Deckel dieses Ruhelagers, oder welcher wegnimmt den Steinsarg meines Ruhelagers, oder welcher auflegt auf dieses Ruhelager: nicht sei ihm ein Ruhelager bei den Schatten und nicht werde er begraben im Grabe etc.«

---

[1] Schlottmann, l. l. p. 47.

[2] Bei Dietrich, l. l. S. 39 f. Schlottmann, l. l. S. 37. Inschrift bei Behistân X. XI. ed. Spiegel. Hier nur von dem Edict. Die Inschrift aus der Nekropole im phrygischen Hierapolis (Boeckh. Corp. Inscr. I. No. 3915), welche von den bisher angeführten der unseren am ähnlichsten sieht, ist dem P. Aelius Apollinarius geweiht, einem Macedonier.

[3] Schlottmann, l. l. S. 81. IV. fgd.

Eine Grabstele im Museum zu Bulaq[1], die wir als Seitenstück der Ešmunazar-Inschrift geben, trägt folgende Worte:

a	ur-u	neter hen-u	ab-u	χer-heb-u	lut-u	nib
o!	ihr Grossen	ihr Propheten	ihr Priester	ihr Festredner[2]	ihr Leute	alle

iu-t-sen-u	hi-sa-a	em	hah?	en	ter	ar
die ihr kommt	hinter mir	in	Millionen	von	Jahr	wenn

rua-tefi	ran-a	ertut	ran-f	au	neter
hintansetzt einer	meinen Namen	hinsetzend	seinen Namen	es wird	Gott

er-teb	nef	em	sek-t	χent	f	hi	ta
vergelten	ihm	mit	Zerstörung	Bildes	seines	auf	Erden

ar	temt	tef	ran-a	en	utu	pun
wenn	auszeichnet	er	meinen Namen	an	Stele	dieser

au	neter	er-art	nef	em-maa-ti
es wird	Gott	thun	ihm	in gleicher Weise.

»O! ihr Grossen, ihr Propheten, ihr Priester, ihr Festredner und all' ihr Leute, die ihr nach mir kommen werdet in Millionen von Jahren; wenn einer meinen Namen hintenansetzt und dafür seinen Namen hinsetzt[3], so wird ihm Gott vergelten mit der Zerstörung seines Bildes auf Erden; wenn er auszeichnet meinen Namen an diesem Steine so wird ihm Gott das gleiche thun«.

Die Vergleichung der beiden Inschriften überlassen wir dem Leser. Wir haben an dieser Stelle nur noch darauf hinzuweisen, dass sowohl die

---

[1] Mariettes Catalog. S. 76. No. 51. Brugsch, über eine Grabformel auf einer Stele im Museum von Bulaq. Zeitschr. f. ägypt. Sprache u. Alterthumskunde. 1865. p. 89.

[2] Nach Dümichens Deutung des Wortes. Uebrigens auch, wie Brugsch will, als Arzt zu verstehen.

[3] Ein Verfahren, das wir namentlich Fürsten häufig einschlagen sehen.

Höhlengräber als die mit Binden umwickelten balsamirten Leichname den Aegyptern und Phöniziern gemeinsam sind.

In Bezug auf die anderen in Phönizien selbst gefundenen Alterthümer müssen wir uns an den oben citirten Reisebericht des Verfassers der histoire des langues sémitiques halten.

Zunächst hebt Renan sechs beim alten Tyrus gefundene Steinsarkophage, wohl aus späterer Zeit, hervor. »Der alterthümlichste«, sagt er, »ist nach meiner Ansicht ein kurzes flaches Behältniss, eine wahre Mumie von Marmor, die wie sie steht und geht (toute taillée) aus Aegypten gekommen sein könnte«. Ferner erwähnt er einen steinernen Kasten ohne Deckel, welcher sehr eigenthümlich erscheint, da er eine umwickelte Mumie darstellen soll. »Der Einfluss von Aegypten ist unverkennbar«, sagt er. Wir haben bei ihrem Anblicke das Gleiche empfunden und an den von Peritié in einem Felsengrabe bei Tripolis gefundenen Sarkophag aus weissem Marmor mit seiner ägypto-phönizischen Form gedacht, den Longperrier[1] zuerst behandelte. Renan fährt fort: »Ihre Gestalt wird nicht durch den Gegenstand selbst bedingt; sie erklärt sich nur durch den abenteuerlichen Gedanken, dem Deckel der Grabstätte die Gestalt einer Mumie zu geben. Das ist eine unbegründete Nachahmung fremder Dinge, eine Kunst, welche sich durch Nichts erklärt als den äusseren Anstrich. Unsere Sarkophage sind einfach die Sprossen in der Stufenleiter einer Grabform, die, von der ägyptischen Mumie ausgehend, bei der griechischen Statue in erhabener Arbeit, welche auf dem Grabe ruht, endet.« Wir können in diesen Monumenten weniger ein Fortschreiten, das von den ägyptischen Sarkophagen ausgeht, als eine Nachahmung der letzteren finden. Leemans sagt von den Steinsärgen, auf welche wir bei der Behandlung der Ruhestätte des Ešmunazar hinwiesen, 1840, ehe man von den sidonischen Denkmälern eine Ahnung hatte: »Les sarcophages en basalte, offrant sur le couvercle l'image de la momie, à l'imitation des cercueils en bois, appartiennent presque exclusivement à la 26. dynastie, des Psammetichus[2]«. Leinenstücke, die Renan bei einem Sarkophage fand, bewiesen, dass der Todte in ägyptischer Art behandelt, das heisst mit Binden umwickelt worden ist.

Einen hübschen ägyptischen Kopf von gebranntem Thon übergehen wir, dagegen begleiten wir Renan nach dem im Weichbilde von Tyrus gelegenen Um-el Awamid[3] (Mutter der Säulen oder die Säulenreiche), woselbst sich ein ägyptisches Monument vorfand. Hier, wie auf vielen

---

[1] Longperrier, Journal asiatique 1855. p. 407 fgd.

[2] Leemans, Descr. r. du musée de Leyde. p. 145.

[3] Die hier gefundenen mehrfach behandelten Inschriften haben nichts mit unserer Argumentation zu schaffen.

Denkmälern sowohl in Phönizien als in Aegypten, zeigen sich Diskus mit den Uräusschlangen und in Stein gehauene Sphinxen, als beiden Völkern gemeinsame Symbole. Gerade diese Monumente müssen wir mit Renan für die ältesten halten; Layard macht ausserdem auf eine ägyptische Colossalsphinx und zwei in den Felsen gehauene Priestergestalten [1] unweit Antiochia sowie auf ähnliche in den benachbarten Bergen vorkommende Monumente aufmerksam. Derselbe Entdecker theilt die Abbildung einer Reihe von ägyptischen Gemmen mit [2], die er auf assyrischem Boden fand. Diese können uns aber nicht dienen, da sie unter den Denkmälern von mesopotamischer Eigenart verschwinden und mit Aegyptern in's Land gekommen sind [3]. Höchst instructiv ist dagegen das bei Layard Pl. XVII E. abgebildete Siegel, das die ägypto-phönizische Vermischung ich möchte sagen »greifbar« darstellt. In seiner Mitte stehen phönizische Lettern eigenthümlichen Stiles, unter ihnen zeigt sich der Scarabäus mit ausgebreiteten Flügeln, ein echt ägyptisches Symbol, das aber hier von der typischen Form abweicht, über der Inschrift ein sechsstrahliger Stern [4]. Levy hat die letztere behandelt und liest [5] sie לעתרעזי. Aus dem ersten Theile kann man leicht den Namen der allerdings mit der phönizischen Astarte nah verwandten Hathor erkennen. In den letzten drei Lettern עזי hat Levy das לעזי oder לעזה wiedergefunden, das auf einer Gemme [6] über dem Bilde einer ihr Junges säugenden Kuh steht. Schon dieses Bild weist auf eine Astarte-Hathor, mehr noch der Lautwerth der In-

---

[1] Layard, Nineveh and Babylon. p. 335. note.

[2] Layard, l. l. T. XVII. H. J. K.? L. S. T. U. V. W. X. Y. CC.

[3] Dies gilt jedenfalls von den zu Arban am Kabur (Nebenfluss des Euphrat) gefundenen Scarabäen, die fast alle der 18. ägypt. Dynastie angehören. Pl. XVII. T. zeigt das ganze Schild des Vornamens Tutmes' III Ra men χeper und eine Sphinx, die den Namen gerade dieses Königs häufig begleitet. Man hat auch zwischen den Beinen der grossen Sphinx eine Stele mit seinem Namen gefunden. Ausserdem wissen wir, dass er seine Siegeszüge bis Mesopotamien ausdehnte. Auch ein Siegel König Sabako's II aus der 25. äthiop. ägypt. Dynastie (Σεβήχων b. Sync. Σεβίχως b. Afr. Sebichos Eus. Arm.) hat Layard entdeckt und veröffentlicht. P. XVII. H. I. S. 156 fgd. und Birchs Anmerkungen.

[4] Der ägyptische Stern pflegt fünfstrahlig zu sein.

[5] Levy, Phöniz. Studien. II. p. 38.

[6] Levy, l. l. Taf. I. No. 9. Lajard, Sur le culte de Venus. Pl. XIV. G. No. 13.

schrift »Uzah«[1], die Gewaltige, Mächtige. Levy, der hier auf die arabische Mondgöttin Uzzâ aufmerksam macht[2], die unter den grossen im Koran erwähnten Göttinnen vorkommt, glaubt, dass diese aus Assyrien zum Hig'âz gekommen sei und hält עזי, עזה für eine Bezeichnung der assyrischen Astarte. Diese Göttin ist aber wohl ägypto-phönizischen Ursprunges. In unserem עתרעזו sehen wir nämlich einen Hathornamen, der sich mehrfach in Aegypten findet. Erstens scheint es erlaubt עתר ohne weiteres Hathor zu lesen, und es ist interessant, dass wir den Namen dieser ältesten ägyptischen Gottheit nicht nur in Assyrien auf unserer Inschrift, sondern auch im Gebiete des Himjarischen wiederfinden, wo sie nach Osiander[3] עַתְּר Attar, Attor genannt wird und fast nirgends fehlt, wo mehrere Götterwesen zusammen aufgeführt werden. עזי oder עזה d. i. uzah die Mächtige, darf aber wohl entschieden mit einem von jenen Namen zusammengebracht werden, die uns theils durch Classiker, theils durch die Inschriften vom Hathortempel zu Dendera bekannt sind, die alle Namen der Göttin wiedergeben[4]. Plutarch[5] sagt nun: ὄνομα δὲ τῷ μὲν βασιλεῖ Μάλκανδρον εἶναί φασιν, αὐτῇ δὲ οἱ μὲν Ἀστάρτην οἱ δὲ Σάωσιν οἱ δὲ Νεμανοῦν, ὅπερ ἂν Ἕλληνες Ἀθηναΐδα προσείποιεν. Der Name Νεμανοῦς stellt sich hieroglyphisch Nehemau und ähnlich dar, der der Σάωσις vielmals Jusas. Beide eignen der Hathor-Astarte, und den letzteren glauben wir in unserer Inschrift wiederfinden zu dürfen, die also den Namen Hathor uzah oder iusas (Σάωσις) enthält. Unsere Göttin heisst z. B. [6] Hathor iusas em An, Hathor Jusas von On (Heliopolis).

Die inschriftliche Ausbeute der Renanschen Reise ist, soweit sie ägyptologisches Interesse bietet, von de Rougé einer Prüfung unterzogen worden[7].

---

[1] Femininbildung von עָז.

[2] Levy, l. l. S. 35. Besonders nach Osiander. Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Gesellschaft. VII. S. 484. 487. 491.

[3] Osiander, zur himjarischen Sprach- und Alterthumskunde. Herausgeg. v. Levy. Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Gesellschaft. XX. Bd. S. 279 fgd.

[4] Dümichen, Bauurkunde. p. 27. Tempelinschriften II. Dendera. Geogr. Inschr. beim 13. Unterägypt. Nomos.

[5] Plut. Is. und Os. 15.

[6] Ein zweites Hieroglyphenzeichen muss bei der ersten gehörnten Uräusschlange stehen. Es ist genau so wie das erste; nur tritt statt des Schlangenhauptes ein Kuhkopf ein. Beide zusammen stehen statt des Hathornamens. Leider fehlt uns die betreffende Type, deren Herbeischaffung den Druck aufhalten würde.

[7] E. de Rougé, Lettre à M. Renan sur des mon. égyptiens trouvés en Phénicie. Rev. Archéol. n. 5. p. 154 fgd.

Hier begegnet uns zuerst eine zu Aradus gefundene Statuette mit der Inschrift [hieroglyphs] Uah ra het[1] sehet tati, Uaphris, Hophra (hier übrigens Vorname Psamtiks I), der erhellt hat beide Welten (Ober- und Unterägypten). Ausserdem lässt sich auch noch das Zeichen der Wespe [hieroglyph] (Unterägypten) ohne seine gewöhnliche Nebenhieroglyphe für Oberägypten [hieroglyph], wohl erklären. Ein zweites besonders werthvolles Monument aus derselben Zeit (8—7 Jahrhundert) zeigt uns den Namen der Bubastis oder Best, in der wir eine ägyptische Hathor-Astarteform wiedererkennen werden[2]. Die ihr beigegebene Gruppe [hieroglyphs] ta anχ, Welt des Lebens[3], hat Rougé nicht ganz genügend gewürdigt, denn durch dieselbe wird sie der fremden Aphrodite Her. II 162, aus dem Fremdenquartiere Anχ ta (Welt des Lebens[4]) zu Memphis gleichgesetzt. Der zu Aradus in Hieroglyphenschrift gefundene Name dieser ägyptisch-phönizischen Gottheit darf wohl recht bezeichnend genannt werden[5]. Der Stil der Hieroglyphen auf einem zu Tyrus gefundenen Cylinder weist auch auf die 26. Dynastie (Psamtiken). Eine kleine aber interessante Inschrift auf demselben deutet wieder entschieden nach Unterägypten, denn sie enthält eine Widmung an die [hieroglyph] Neit und erwähnt eine Umwallung[6], die wir nicht zu bestim-

[1] Wegen dieser Lesung verweisen wir auf Seite 89 Anmerkung 2.

[2] Wir verweisen auf Dümichens Inschriftensammlungen aus Dendera.

[3] Die ganze Inschrift heisst: [hieroglyphs] ha neter ente Best nib anχ ta-ti. Tempel der Best, Herrin von Anχta.

[4] Vielleicht so genannt wegen des libidinösen Lebens der dort wohnenden Phönizier. Wir wissen nämlich, dass ein üppiges Weib (unserem »Lebemanne« vergleichbar) [hieroglyphs] ta ūr anχ, die im »grossen Leben« genannt wird. Papyr. mag. Harris. Chab. p. 134.

[5] Brugsch, Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumsk. 1863. 1—9. G. I. I. p. 236. Dieselbe Göttin in ihrer Hathorengestalt wird mit Kuhohren dargestellt und hat sich so auch (Layard, Niniveh and Babylon p. 87) in den assyrischen Trümmern wiedergefunden. — Wir haben sie bereits unter ihren Namen Saosis und Nemanous (Plut. Is. u. Os. 15) kennen gelernt.

[6] [hieroglyphs]

Hotep	suten	ta	Net	ha-t sebti
Huldigung	königliche	dargebracht	der Neit	des Nordbollwerkes.

men vermögen. Die Neit stand wohl, wie Rougé beifügt, mit der Tanit in Verbindung, und ihrer Schreibung sind wir schon auf dem Arme des tätowirten Lubu (Libyer) begegnet. Ihr Cultus erstreckte sich also auf weitere Kreise, als das eigentliche Aegypten. Ja, in Assyrien ward auch ihr Name gefunden, und zwar diesmal auf Scarabäen von ägyptischem Stil[1]. Die Zeit oder Bestimmung eines zu Sidon gefundenen Steinfragmentes lässt sich, wegen der höchst beschädigten Inschrift, nicht erkennen; doch bietet das von Rougé mitgetheilte Zeichenpaar in derselben deswegen Interesse, weil Horus Supti oder Sopet der Gott der östlichen Völker ist, auf der Sinaihalbinsel[2] besonders heilig gehalten wurde und dem Pharao die besiegten Nationen des Ostens zuführt[3]. Selbst in den assyrischen Trümmern will Rawlinson seinen Namen gefunden haben (p. 431). In Wadi Maghàra und anderwärts heisst er geradezu supti nib abti, Supti, der Herr des Ostens[4].

Weit wichtiger als diese vielleicht importirten Reste ägyptischer Kunst muss einem Jeden der zu Gebal gefundene Kalkblock erscheinen, auf welchem sich zwar, als Begleiter eines Reliefbildes, nur wenige Hieroglyphen befinden; diese sind aber von solchen Dimensionen, dass der Stein nur einem grossen Bauwerke angehört haben kann, die Sculpturen von so reinem Stil, dass sie einer ägyptischen Hand ihren Ursprung danken müssen. Nun ward aber, wie Renan versichert, das Material des Monuments den Felsen entnommen, welche sich in seiner Nähe befinden; es muss also in Phönizien selbst verfertigt worden sein. Ein Reliefbild von feiner Arbeit zeigt, wie so häufig den Pharao, welchen eine Göttin, hier vielleicht bedeutungsvoll, die kuhhörnige Isis oder Hathor (S. oben S. 117), segnend umfasst. Die Zeit der Arbeit ist fraglich, aus allem Angeführten geht aber, so allgemein wir uns auch diesen chronologisch unbestimmbaren Monumenten gegenüber halten müssen, entschieden hervor, dass Aegypter und Phönizier nicht nur durch Eroberungszüge des ersteren Volkes zusammenhängen, was sich leicht aus den Monumenten beider Nationen erweisen lässt[5], sondern vielmehr, dass eine Verflechtung

[1] Rowlinson, journ. of the roy. as. Soc. XII. 2. 401. fgd.

[2] Brugsch, Wanderungen nach den Türkisminen p. 81.

[3] Leps. Denkm. III. 144.

[4] Leps. Denkm. III. 28. 2. Im Berliner Museum findet sich ein colossaler Sperber des Ostens.

[5] Hier müssen wir die Züge Thutmes' III und der Ramessiden erwähnen, die in langen Hieroglyphenreihen in Theben verewigt wurden, uns heute noch die Namen der Völker und Städte des Ostens nennen, welche den Waffen der Pharao unterlagen, und uns sogar von den einzelnen Friedensbedingungen und Tributzahlungen Kunde geben.

der genannten Stämme an einer Stelle stattgefunden haben muss. Entlehnungen wie die erwähnten setzen ein Zusammenleben, keine flüchtigen Berührungen voraus. Wir geben zu bedenken, dass die erwähnten, in Phönizien selbst gefundenen Monumente die Hauptstücke umfassen, die wir als Ueberbleibsel der phönizischen Bau- und Sculpirkunst besitzen. Von zufälliger Importirung, wie bei den zu Athen gefundenen Scarabäen, kann hier also nicht die Rede sein. Wo die Stelle einer constanten ägyptisch-phönizischen Verbindung gesucht werden muss, ist bereits mehrfach erwähnt worden, und es wird nöthig sein, dass wir nun endlich, nachdem wir die Hinterlassenschaft des phönizischen Volkes untersucht haben, die Punkte in's Auge fassen, welche das Delta selbst zur Entscheidung unserer Frage liefert.

Auch jene Felsenbilder, welche der grosse Ramses nach Herodot als Zeichen seiner Siege in den eroberten Gebieten zurückliess, sind noch vorhanden. Die nach Herodot II 106 in Syrien angelegten befinden sich an der Mündung des Lykus (Nahr el Kelb) bei Berytus (Beyrut), tragen den Namen des genannten Pharao und sind verschiedenen ägyptischen Gottheiten geweiht. Daneben liess später, gleichsam um den Aegyptern ein Paroli zu bieten, ein Assyrier (Sennacherib?) sein Bild in den Felsen meisseln. Das Felsenbild von Ninphi scheint dem (Herodot II 106) zwischen Sardes und Smyrna erwähnten zu entsprechen. Wir halten es für nichtägyptisch (vielleicht alt phöniz.-ägyptisch); die nach oben gebogenen Schuhe sind sehr auffällig, und das Ganze zeigt, gegenüber den anderen Darstellungen eine gewisse Plumpheit. Man beachte Texier l'Asie mineure II p. 304 fgd. — Ramses II führt auf seinen ägyptischen Monumenten einen Titel, der ihm allein eignet und welcher sehr bezeichnend lautet:

ker	ta-u	em	menn-u	hi	ran	f
festhaltend	die Welt	durch	die Monumente	bezüglich auf	Namen	seinigen

Auf die Verwandtschaft der semitischen und ägyptischen Gewichte hier näher einzugehen, verbietet uns leider der Raum. Dass Assyrer und Aegypter mit thiergestaltigen Gewichten wogen, wissen wir genau. (Der Löwe von Bagdad und die Wägungsbilder auf den Denkmälern.) Die Namen der ägyptischen Maasse min מנה hin הין etc. sind bezeichnend genug. Das Längenmaass meh vielleicht אמה. Beiläufig sei darauf hingewiesen, dass das Zinn in den Bronzegeräthen, das sich schon in den Pyramidengräbern findet, nur durch Phönizier nach Aegypten gebracht worden sein kann. Der ägyptische Weizen, triticum turgidum, der den schweizer Winter selten erträgt und doch schon (Desor., die Pfahlbauten des neuenburger Sees, Frankf. 1866. S. 43) selbst in der sogenannten Steinzeit in den ältesten Pfahlbauten Helvetiens (Wangen und Robenhausen) in ganzen Aehren gefunden worden ist, mag von Phöniziern dorthin gebracht worden sein. Bei den auf Phönizien weisenden Bronzefunden ist sehr häufig Aegyptisches entdeckt worden. Ich war überrascht, als ich im Rigaer Museum unter den in Liv- und Kurland mit Münzen von Thasos, Syrakus und Panormos ausgegrabenen Bronzesachen entschieden ägyptische Gegenstände, namentlich Mosaikperlen sah. An denselben Fundorten zeigten sich Cawrimuscheln. Die Zeichnungen in Kruses Nekrolivonica geben nur ein mangelhaftes Bild dieser mir genau bekannten Antiquitäten.

Aegyptische Quellen.

1. Das eigentliche Gebiet der Kaft-ūr als physikalisch-geographisches Object.

Die Bodenbeschaffenheit des Delta legt unserer Forschung, wie schon oben S. 23 angedeutet, kein Hinderniss in den Weg, denn die vielbesprochenen Anschwemmungen haben zwar einmal stattgefunden, aber in so früher Zeit, dass man nicht im Entferntesten wagen dürfte sie mit historischen Ereignissen zusammen zu bringen. Machen wir uns ein Bild des zu besprechenden Landes in seiner ursprünglichen Gestalt, so dürfen wir keineswegs an die Kornkammer und Palmennährerin der Classiker und Araber oder an einen »Garten Gottes« denken, wie wir bald die Gegend von Tanis[1] nennen hören werden. Herodot[2] sagt vielmehr, dass es in früher Zeit ein Sumpf gewesen sei, und dies ist wohl glaublich, denn wenn wir uns das Mündungsgebiet des Niles nur 1000 Jahre von heute an sich selbst überlassen dächten, ohne Menschenhände, welche Dämme aufschütten und durchstechen, das Meer abwehren und die Lachen in den Fluss zurückleiten wollten, so würden wir wiederum dem alten Zustande gegenüberstehen. Nirgend ist Gottes Hand so sichtbar als in dem Lande, in welchem, da es niemals regnet, ein gabenreicher Strom Gedeihen spendet; nirgend die Menschenhand so mächtig als in diesem Thale, das die Sorgfalt im Fluge belohnt und jede Vernachlässigung selbstmörderisch bestraft. Das Delta hat nicht nur durch die heillose türkische Vernachlässigung (die Araber übertrafen die Türken bedeutend in Bezug auf staatswirthschaftliche Sorgfalt) und schon vorher durch die Verfolgungssucht der verschiedenen Bekenntnisse an den meisten Stellen so zu sagen seine Muskulatur geändert; es ist auch in seinem Gerippe ein anderes geworden.

Wir kennen die Umwälzungen des Stromnetzes, aber wir haben nur andeutungsweise darauf hingewiesen, dass es kleiner geworden sei als früher. Die Gabelung des Stromes liegt jetzt weiter nach dem Meere zu, als vor Jahrhunderten, und die eigentlichen Befruchter des Uferlandes, die Hauptarme des Flusses rinnen weit näher bei einander; nur ein Theil ist, ausser an den jetzigen Hauptarmen, wo sich höchst langsame Uferbildung zeigt, immer gleich geblieben. Das ist die eigentliche Küste, welche als ein schmaler Streifen von kalkigem, weissgrauem Sandstein,

---

[1] Genes. 13. 10.
[2] Herod. II, 4.

unzugänglich der Ueberschwemmung, das Meer von dem Fruchtlande abhält, langsam zerbröckelt, aber sich ewig erneut, denn was ihm die Salzflut nimmt, das ersetzen »Milliarden zusammenbackender mikroskopischer Schalen von Foraminiferen, welche im Uferlande leben«. Dieser Uferwall, der sich wie ein Band um den Säulenknauf über den Bogen des Delta legt, hat gewiss den oben erwähnten, passenden Namen der Griechen für die ägyptische Küste ταινία geliefert.

Die Veränderungen des Stromnetzes und der Bodengestalt im Delta können aber nicht für so gross gehalten werden, als diejenigen, welche gerade hier Flora und Fauna erlitten haben. Als einen Beweis für viele führen wir an, dass nicht nur die Alten, sondern tausend Denkmäler bestätigen, dass die Papyrosstaude einst an allen Wasseradern des Delta wuchs. Ja, dieselbe Pflanze 𓆰 war gewählt worden, um ganz Unterägypten zu kennzeichnen. Heute findet sich kein einziges Papyrosexemplar im ganzen Reiche des Vicekönigs. Unsere Gattung hat sich bis zum Bahr el Abiad zurückgezogen und gestattet uns dort begründete Vorstellungen von dem Urzustande des Delta zu bilden; begründete, denn erstens sind die Pflanze und der Strom sich gleich geblieben, zweitens aber stimmt der wuchernde Reichthum der Blätter und Blüten und die seltsame Menge der gefiederten Gäste ganz mit jenen Bildern der Vogelsteller[1] zusammen, welche uns in den Gräbern von Benihassan an die seligen Jagdgründe der amerikanischen Rothhäute erinnern. Auch der Fischer[2] hat reiche Beute gefunden, und der kühne Jäger konnte selbst in Unterägypten mit Krokodilen und Nilpferden streiten, welche sich jetzt nach Süden hin zurückgezogen haben[3].

Am weissen Nil findet sich der für das Delta längst verlorene Urzustand wieder, und neuere Reisende haben dafür gesorgt, dass wir uns eine Vorstellung von demselben zu machen vermögen. Bayard Taylor[4], welcher die lebensvolle Auffassung des Dichters mit der Wahrheitsliebe des treuen Forschers vereinigt, wird hier unser bester Führer sein. Er

---

[1] Darstellung der alten Ueppigkeit der Nilufer, Wilkinson manners and customs of the ancient Egyptians III 41, 42. III 51 giebt es viele Vogelbilder. Ebenso Rosellini Mon. civ. I. 5 fgd.

[2] Wilkinson III 37, 53 fgd. Herodot II 93 und Diodor I 36—52. ὁ Νεῖλος ἔχει παντοῖα γένη ἰχθύων καὶ κατὰ τὸ πλῆθος ἄπιστα.

[3] Rosellini Mon. civ. I 207 Taf. XXV. Wilkinson III 13—14. 18. 22. Parforcejagd auf Wagen. Description de l'Egypte Ant. II pl. IX Krokodiljagd Herodot II 70. Diodor I 35 Krokodiltödtung, Todtenbuch c. 31. Nilpferdjagd, Wilkinson III 71. Diodor I 35. Lepsius Denkm. II. 130.

[4] B. Taylor, Life and landscapes on the Nile 1854. v. Klöden, das Stromsystem des oberen Niles. S. 29.

zeigt uns den Strom überfüllt mit Inseln, welche Wasserpflanzen über und über bedecken; der Amback, ein Busch mit Blättern ähnlich der Sinnpflanze und mit geflügelten, bohnenartigen Blumen von tiefem Gelb, wächst am Uferrande mit seinen Wurzeln im Wasser und seinen langen Armen auf der Oberfläche schwimmend. Sie bilden undurchdringliche Wälder um die Inseln und Ufer, ausgenommen da, wo die Nilpferde und Krokodile Wege durch die Wälder gebahnt haben oder der Löwe und Leopard zum Trinken an's Ufer kommen[1]. Hinter diesem schwimmenden Saume von Blättern und Blumen erscheinen andere und grössere Büsche, vollständig in einander verflochten durch Rankengewächse, welche sie wie mit einem Mantel bedecken und von ihren Zweigen in Streifen von weissen, rothen und gelben Blumen herabhängen. Sie erstrecken sich auch zu den gekrümmten Aesten der grossen Mimosen[2] oder Sontbäume, welche mitten auf den Inseln wachsen, so dass sie Alles zu runden Massen zusammenflechten. Einige der kleineren Inseln stellen sich als schwimmende Vegetationshügel dar, und ihre Abhänge und Gipfel von undurchsichtigem Blätterwerk scheinen mit den Wellen zu schwanken. Diese Fülle von Vegetationsleben erinnert an den Chagres Fluss (der Amerikaner Taylor hat die Ströme seiner Heimath vor dem Nile gesehen), und wenn auch nicht so reich und prächtig wie dort, ist sie doch in weit grossartigerem Maassstabe entwickelt. Die ganze reiche Thierwelt war wach und rege, die wilden Vögel verliessen ihren Horst; die Zickzacks flogen zwitschernd über die Wellen, ihre Gespielen, die schläfrigen Krokodile wachrufend, die Reiher breiteten ihre Flügel gegen den Wind, und ganze Heerden von Flusspferden kamen nahe heran, Wasser aus ihren Nashörnern blasend, gerade wie der Wallfisch«.

Das ist ein lebensvolles Bild, von dessen üppiger Ueberfülle das heutige Delta zwar nur noch wenige, aber immerhin kenntliche Spuren bewahrt hat. Freilich konnte auch von dem modernen unteren Nil eine bekannte Reisende mehr dichten als erzählen: »Wasservögel sitzen geschaart beisammen auf den Sandbänken, marmorweisse hier, rabenschwarze dort, und zirpen oder schnurren ihr eintöniges Abendlied, das sie vom eintönigen Geplätscher der Wellen, zwischen denen sie leben, gelernt haben. Ein grosser Reiher fliegt zuweilen über den Nil oder ein Pelikan, der mit schwerem Flügelschlag nach irgend einem Fisch unter-

---

[1] Auch die Katzen der Wildniss kamen im Delta vor. Wir erinnern wieder an die Jagdscenen in den Gräbern, welche sogar zeigen, dass man Leoparden wie Jagdhunde dressirte.

[2] Mimosa nilotica, heute noch häufig in Aegypten vorkommend.

taucht[1]«. Mariette endlich, der berühmte Ausgräber des Serapeums, der Apisgrüfte und der Hyksosmonumente zu Tanis, welcher seit vielen Jahren in Aegypten lebt und vom Vicekönige gesetzt ist über alle Ruinenstätten und Alterthümer im Nilthale, Mariette, welcher das ganze Delta kennt wie kein anderer, und dem eine grosse Lebendigkeit der Schilderung zu Gebote steht, sagt in einem Briefe an den Vicomte de Rougé[2]: »Wirklich liegt das eigentlich Charakteristische für Unterägypten in Myriaden von Wasservögeln, welche auf den Stromzweigen, Canälen und Seen wimmeln und den Reisenden in Staunen versetzen. Hier gibt es auch solche Ueberfülle von Fischen, dass die Gerechtsame allein den Menzalehsee auszubeuten von der heutigen Regierung für 250,000 francs jährlich verpachtet wird. Endlich begegnet man den in den anderen Theilen des Reiches nicht vorkommenden Lotuspflanzen gerade in Unterägypten, wo sie die breiten Flächen ihrer runden Blätter ganz wie grüne Teppiche über die Spiegel der Canäle breiten«.

Die Schilderungen anderer Gelehrten lauten in ähnlicher Weise; wir haben hier auch die Dichter sprechen lassen, denn ihnen ist es gegeben, das von ihrem Geiste aufgenommene Lebendige im Geiste des Hörers lebendig zu machen, und es kam uns hier darauf an, einen vergangenen Zustand gleichsam seiner Gruft zu entheben und uns denselben von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu stellen. Was das Wort versagt, möge das Bild (S. 181) ergänzen, welches wir einem dem 3. Jahrtausend angehörenden Grabe des alten Reiches[3] entlehnen. Fassen wir dies Alles zusammen, so müssen wir in dem alten Delta Sümpfe und Lachen, Inseln und Landstreifen sehen, zwischen denen rinnende Wasser unter Rankengeflecht und Blumengewinden hinfliessen. Eine übermächtige, ungezähmte Vegetation bildet tausend Hecken, Zäune, Wälle und Mauern, hinter denen als Vertheidiger gegen andringende Menschen Nilpferd und Krokodil, Gewürm, Wespenschwärme und Raubthiere wimmeln.

---

[1] Dieses am Nile häufig wiederkehrende Bild hat ein nicht selten wiederkehrendes Hieroglyphenbild erzeugt, das einen Wasservogel darstellt, welcher nach einem Fische hascht; die betreffende Type fehlt uns. der seine Nahrung suchende Vogel wird Kem gelesen und bedeutet wie das Bašm. Koptische ϭⲓⲙⲓ finden. z. B. im Papyros d'Orbinay, wo es heisst:

au-f hi kem pai-f son ket
Er war im finden seinen Bruder kleinen.

Er fand seinen jüngeren Bruder wieder. In mehreren anderen Bedeutungen zeigt sich dasselbe Bild, welches also den Aegyptern besonders gegenwärtig gewesen sein muss.

[2] Revue archéol. 1862. n. s. S. 300.

[3] Leps. Denkm. II. 130.

Muss nun das Volk von Aegypten, woran wohl nur noch wenige zweifeln, als ein eingewandertes betrachtet werden (siehe oben S. 53), so erscheint es unmöglich, dass es sich in einer so beschaffenen Vegetationswildniss zuerst niedergelassen habe. Nahm es seinen Weg über die Strasse von Bab el Mandeb, so konnte es zunächst nur bis an die Gabelung des Niles vordringen, wo die Natur selbst seinen Lauf hemmte; betrat es bei Pelusium den ägyptischen Boden, so umging es das Delta und fasste in Mittelägypten festen Fuss. Hier ist denn auch die Heimat der ersten Könige von Aegypten. Menes wird ein Thinit genannt, und Adolf Schmidts[1] Beweisführung legt dar, dass This jedenfalls nahe bei Abydos in Mittelägypten gesucht werden müsse. Von hier aus ward Memphis gegründet und der südliche Theil des Delta der Cultur eröffnet. Wer sich im Norden desselben niederlassen wollte, musste freies Spiel haben. Nun wissen wir aber, dass in unbekannter Zeit, aber doch wohl n a c h der ägyptischen, eine zweite grosse Wandrung stattfand, die der Kanaaniten, welche von Süden her, wie die biblische und manche andere Sage erhärtet, wahrscheinlich vom persischen Meerbusen aus über Arabien kommend, in Palästina und Südkleinasien feste Wohnsitze bezogen.

Vielleicht liess sich schon damals ein dem Meere geneigter Zweig am Deltaufer nieder; wahrscheinlicher dünkt es uns aber, dass die Phönizier erst am Fusse des Libanon mit der See vertraut geworden seien und dann, als ihr schmales Küstenland die Menge der Bewohner nicht mehr zu nähren vermochte, neue Wohnungen aufsuchten. Der Cederstamm stellt ja schon an sich ein Fahrzeug dar, und wo gab es eine bessere Uebungs-

[1] Adolf Schmidt, Die griechischen Papyrusurkunden der königlichen Bibliothek (zu Berlin). Siehe auch Brugsch, Geogr. Inschrift. I. 206. Hier wird Schmidts Ansicht modificirt; doch bleibt die Lage von This in Mittelägypten unangefochten.

schule für angehende Seeleute als in Phönizien und dem von gleichem Stamme besiedelten Karien? Wie ein Kind, das durch Tasten das Gehen erlernt, konnte der unbehülfliche Schiffer gerade dort, indem er von Insel zu Insel zu gelangen suchte, immer neuen Muth und mit ihm stetig wachsende Geschicklichkeit erwerben. Bald fuhren unternehmende Genossen auch gen Süden den Küsten entlang, man fand das Deltaufer, man entdeckte ein reiches Fruchtland und eine nie versiechende köstliche Wasserader, diejenige Gabe der Natur, welche der Orientale am höchsten zu schätzen weiss. Küstenfahrer, welche von Phönizien aus mit dem westlichen Theile des nordafrikan. Continents eine dauernde Verbindung unterhalten wollen, sind geradezu gezwungen, am Nile Halt zu machen, denn wenn sie denselben auf der Hinfahrt unberücksichtigt liessen, so können sie ihn doch auf dem Heimwege nicht meiden. Erstens werden sie nämlich von der oben erwähnten Strömung in seine Nähe geführt, zweitens müssen sie hier auf neuen Wasservorrath denken, denn sie sind am ganzen Strande der Marmarica keinem Brunnen, keinem mündenden Flusse oder Bache begegnet. Ja, wenn sie sich auch dem blinden Ungefähr überlassen, so werden sie doch nach Aegypten geführt, denn die Etesien, welche in drei Viertheilen der für die Schifffahrt günstigen Zeit im Südosten des Mittelmeeres von Norden her wehen, treiben dieses oder jenes Fahrzeug bestimmt an die Küste des Delta.

Was hier zu erlangen sei, konnte ein so scharfblickendes Handelsvolk bald erkennen. Der Fischfang muss sein ältester Industriezweig gewesen sein [1]. Wir erinnern an den Namen von Sidon, der Erstgeborenen Kanaans. Am Ufer des Delta, auf der libyschen und pelusinischen Seite von Aegypten gab es aber reines Salz und Fische in Ueberfülle. Die blosse Pökelei, die wir so häufig erwähnen hören, fordert Niederlassungen am Meeresufer. Diese wuchsen und breiteten sich aus; der Phönizier, welcher als Landwirth nur noch begabter war denn als Kaufmann, erkannte bald die Culturfähigkeit der an den Kalkrand der ägyptischen Küste stossenden wildbewachsenen Landschaft, er machte sie urbar so weit es seine Kräfte erlaubten, und als auch die Aegypter von Süden her die überkräftige Vegetation, welche ihnen den Zuzug zum Norden verwehrte, besiegt hatten, kamen die Bewohner der Küste und des Binnenlandes in nähere Berührungen. Die phönizischen in den ägyptischen Pantheon aufgenommenen Patäken heissen, wie wir zeigen werden »Eröffner«; sollte das mit der angedeuteten Lichtung des Delta zusammenhängen? Einem langen Nebeneinander scheint erst in verhältnissmässig

[1] Sie werden als Erfinder desselben genannt und besondere Gottheiten beschützten ihn. Sanchon. p. 36. Derselbe nennt einen Ἁλιεύς den Erfinder des Fischfanges.

später Zeit ein besonders von den ausgebeuteten und bedrohten Aegyptern mit Hass getränktes Gegeneinander gefolgt zu sein. Die Fürsten der Niederlassungen mussten in der 9. Dynastie als eigene Herrscher anerkannt werden; als aber vom Ende der 12. an semitische Stämme zu Fuss und Ross in Unterägypten einbrachen und das ganze Niederland mit den Colonisten theilten, mussten sich die einheimischen Könige nach Süden zurückziehen, und nicht auf einen Schlag, sondern nach und nach bildete sich jene Zeit der Bedrängniss, welche mit viel zu grellen Farben gezeichnet und vom Hasse verstellt unter dem Namen »der Hyksosherrschaft« bekannt geworden ist. Nachdem es der 18. Dynastie einen grossen Theil der Fremden zu verjagen geglückt war, blieb dennoch die Bevölkerung der Küsten als Unterthanen der Pharaonen an ihren gewohnten Sitzen, und diese ist es, welche der Autor der Völkertafel »Kaphtorim« benennt.

Sehen wir nun zu, welche Bestätigung dieser Anschauung zunächst die ägyptischen Geschichtsquellen liefern.

2. Historische Notizen,

als Beweismittel für die Herkunft und Wohnung der Kaphtorim.

Hier wird natürlich wiederum der Name des Manethon an erster Stelle genannt werden müssen. Die schon oben erwähnten Autoren, denen wir Fragmente seines grossen Werkes zu verdanken haben, und die Denkmäler, welche die Listen des Sebennyten ergänzen und bestätigen, haben wir schon oben kurz angeführt; sie sollen bei der Besprechung der Zahlen für den Einzug und Auszug der Juden in und von Aegypten ausführlicher, als es an dieser Stelle angezeigt zu sein scheint, gewürdigt werden. Gehen wir die Listen des alten Reiches prüfend durch, so finden wir, vielleicht ausser der 6. elephantinischen Königsreihe, lauter einheimisch ägyptische Regenten (Thiniten, Memphiten), bis wir als 9. Familie [1], den Herakleopoliten begegnen, von deren ganzer Reihe sich kein bestimmter Name auf den Denkmälern, nur ein einziger in den Listen findet. Dieser heisst Ἀχθόης, und Africanus sagt von ihm, nachdem er

[1] Der Turiner Königspapyros, welcher von Champollion gewürdigt, von Seiffarth aus Fetzen zu einem fragmentarischen Ganzen vereint, von Lepsius edirt, von Lauth mit grossem Fleisse neu behandelt und zugänglich gemacht worden ist, enthielt die Reihe der ägyptischen Herrscher mit Namen und Zahlen, versagt aber gerade hier seine Hülfe.

angegeben, dass seine ganze Dynastie 409 Jahre[1] (eine jedenfalls auf Verschreibung beruhende Zahl) regiert habe: »ὧν (der Herakleopoliten) ὁ πρῶτος Ἀχθόης δεινότατος τῶν πρὸ αὐτοῦ γενόμενος τοῖς ἐν πάσῃ Αἰγύπτῳ κακὰ εἰργάσατο, ὕστερον δὲ μανίᾳ περιέπεσε καὶ ὑπὸ κροκοδείλου διεφθάρη«.

Hiermit correspondirt Eusebius[2] beim Armenier, welcher nur am Anfange des Satzes die Abweichung »Quorum primus Ochthovis etc.« bietet. Die folgenden Worte stimmen ziemlich wörtlich mit dem Africanus und Eusebius beim Syncellus. Dass beim Eratosthenes gerade an dieser Stelle mindestens 2 Dynastieen fortgelassen sein müssen, steht fest, denn 9 Könige zwischen der 6. und 9. Dynastie können, wie Lepsius schon angedeutet hat, gewiss nicht 5 Dynastieen entsprechen. So hören wir denn von diesen beiden Herrscherreihen nur Schreckliches. Ἀχθόης ist ein grausamer Tyrann, welcher in Wahnsinn verfällt und von einem Krokodil gefressen wird, ein Schicksal, dem die ägyptische Geschichte in ähnlicher Weise gern die Fremden, welche die Herrschaft über das Nilthal an sich reissen, verfallen lässt. Wir erinnern nur an den Tod des ersten äthiopischen Eindringlinges Ὀθόης [Hieroglyphen-Kartusche], den Wahnsinn des Kambyses und die Ermordung des Ochus, welchen ein Eunuch erdolchte. Diese vereinten Umstände (Kargheit und Gehässigkeit der Listen, gänzliche Uebergehung beim Eratosthenes und Schweigen der Denkmäler[3]) reichen hin die 9. und 10. Dynastie als Nebenreihe zu kennzeichnen. Es fragt sich nur erstens, wo wir die Heimat oder Residenz der Fürsten, welche ein gefürchtetes Reich im Reiche aufrecht erhielten, zu suchen haben, und zweitens, ob sich nicht noch andere Gründe finden, welche unsere Vermuthung stützen, dass die 9. und 10. Dynastie jenen Co-

---

[1] Lepsius verbessert 109. Wir verweisen hier besonders auf das meisterhaft combinirte Königsbuch desselben Gelehrten, welches durch seine synoptische Zusammenstellung der manethonischen Fragmente und die Ordnung der bis 1858 bekannten ägyptischen Königsnamen jedem Forscher auf dem jetzt von uns betretenen Gebiete noch lange unentbehrlich bleiben wird, wenn auch die Funde Mariettes und Dümichens viel Neues herbeigebracht haben.

[2] Eusebius a. Arm. Ancher I. p. 209.

[3] Lauth in seinem reichhaltigen Werke: Manetho und der Turiner Königspapyrus glaubt in dem Schilde [Hieroglyphen-Kartusche] (Königsbuch No. 919) den Namen Ἀχθόης-Haqtoës wiedergefunden zu haben. Wir können ihm, ganz abgesehen von dem weil im Schilde vorhanden, wohl auch zu lesenden articularen [Hieroglyphe] p nicht beipflichten, weil [Hieroglyphe] zwar in der Bedeutung des pedums und der Heerde ein suffixes [Hieroglyphe] erhalten kann, niemals aber, wenn es wie hier den Begriff des Herrschers oder der Herrschenden darzustellen bestimmt ist.

lonisten, die wir kennen, angehörten. Die uns beschäftigenden Herrscherreihen werden bei allen Ausschreibern des Manetho, welche sie erwähnen, Herakleopoliten genannt. Nun gab es aber ein Ἡρακλεόπολις ἡ μεγάλη, ein Ἡρακλεόπολις ἡ μικρὰ und ein drittes an der kanopischen Mündung. Welches kann hier gemeint sein? Das erstere lag nach Ptolemäus unweit von Memphis[1], und es darf, wie wir Lepsius nachsprechen, hier nicht an dasselbe gedacht werden[2], wenn es der Sitz einer Dynastie gewesen sein soll, welche gleichzeitig mit einer memphitischen herrschte. Es bleibt hier nur zwischen dem 2. und 3. Orte die Wahl. Wohin aber auch die Entscheidung fallen möge, wird sie doch unserer Beweisführung helfen, denn Klein-Herakleopolis ist im sethroitischen Nomos zu suchen[3], an dem Nilarme gleichen Namens. Das dritte Herakleopolis wird von Strabo und Stephanus v. Byzanz genannt, es lag an der kanopischen Mündung und besass wenigstens in der Zeit des erstgenannten Geographen ein Heiligthum des Herakles[4]. Der kanopische Strommund wird auch von Diodor und Ptolemäus Ἡρακλειωτικόν genannt; Ammianus Marcellinus und Plinius nennen ihn Heracleoticum ostium, und gerade hier stand ein von Herodot als Fremdenasyl (bei Gelegenheit der Flucht der Helena und des Alexandros) erwähnter Heraklestempel[5]; der Halikarnassier aber nicht nur, sondern auch Tacitus und andere erzählen, dass Herakles in Aegypten gelandet sei. Strabo hörte, der Hafen von Pharus wäre früher durch Hirten bewacht worden, welche die Landenden geplündert hätten, was wiederum auf Semiten in jener Gegend deutet. Herodot, welcher dem Sohne der Alkmene, vielleicht von seinem Oheime Panyasis, dem Verfasser eines Epos, das die Geschichte des Herakles behandelte[6], angeregt, besondere Aufmerksamkeit schenkte, erzählt auch II. 45, die Aegypter hätten den Heros dem Zeus opfern wollen; am Altare aber habe er sie Alle erschlagen.

Diese Sage scheint uns bedeutungsvoll zu sein, wenn wir bedenken,

---

[1] Ptolem. IV. 5. 56. 57. εἶτα καθ' ὃ μέρος σχίζεται ὁ παταμός, ποιῶν νῆσον τὸν Ἡρακλεοπολίτην νομόν, καὶ ἐν τῇ νήσῳ Νείλου πόλις μεσόγειος. καὶ μητρόπολις πρὸς τῷ δυτικωτέρῳ τμήματι τοῦ ποταμοῦ Ἡρακλέους πόλις μεγάλη. Diese ist zu suchen bei dem heutigen Anasieh; von ϨΝΕС, dem ägyptischen Namen für Herakleopolis, alte Metropolis von Memphis.

[2] Lepsius, Königsbuch. S. 22.

[3] Ptolem. IV. 5. 50. ἀπ' ἀνατολῶν δὲ τοῦ Βουβαστικοῦ ποταμοῦ Σεθρωίτης ἢ Σεθραίτης νομός, καὶ μητρόπολις Ἡρακλέους μικρὰ πόλις.

[4] Strabo 801.

[5] Her. II. 113. Herakles genoss noch spät in Alexandrien Verehrung. Siehe Votivtafeln corp. inscrp. 4682. fgd.

[6] Nach Suidas: ἔγραψε (v. Panyasis) καὶ Ἡρακλειάδα ἐν βιβλίοις ιδ' etc.

dass Baal-Melkarth, der phönizische Wandergott, von den Griechen stets mit dem Herakles identificirt wird, und seine Landungen fast immer phönizischen Colonisationen gleichzusetzen sind. Hören wir darum von Heraklesstädten an der Küste des Delta reden, so müssen wir sofort an Pflanzorte des Volkes, von dem wir reden, denken. Diesen verdankte denn auch die 9. Nebendynastie ihren Ursprung, und so darf die Thatsache, dass scheinbar ohnmächtige landende Phönizier sich den Aegyptern schliesslich überlegen zeigten und ihnen schweren Schaden zufügten, als Kern der oben erwähnten Sage betrachtet werden. Dass aber wirklich die phönizische Wandergottheit hier gemeint sei geht schon daraus hervor, dass Herodot von der ägyptischen Heraklessage angeregt sich direct nach Tyrus begab, um Näheres über den Gott zu erfahren [1]. Plutarch erzählt geradezu, die Aegypter sagten, Herakles sitze in der Sonne und kreise mit ihr herum [2], Hermes aber im Monde; und wenn der phönizische Sänger Jopas bei Vergil [3] »canit errantem lunam solisque labores«, so meint er die kuhhörnige Astarte und den Baal-Melkarth, wandernd und arbeitend, gleich dem Herakles. Aber wir können in Bezug auf diese Gottheit auf Movers [4] verweisen, dessen Stimme gerade in diesen Fragen von so hohem Gewicht ist. Die von Strabo 801. an die bolbitinische Mündung verlegte Warte des Perseus (ἡ Περσέως σκοπή) ist auch, wie aus Herodots II, 15. Nachricht hervorgeht, an der kanopischen Mündung zu suchen, da er sie als westlichsten Punkt des Delta nennt. Oben S. 139 haben wir bereits gezeigt, dass die Perseussage der phönizischen Colonisation des Delta nicht fremd ist. Es würde hier zu weit führen, wenn wir alle Gründe erwähnen wollten, die sich für das Herakleopolis am kanopischen Arme als Heimat der 9. Dynastie anführen lassen. Wir möchten uns eher für ihre Wohnung an der östlichen pelusinischen Mündung entscheiden, doch weisen auch mannigfaltige sehr frühe, vielleicht die frühesten Spuren phönizischer Einwanderung auf den Westen hin.

An die libysch-ägyptische Gränze knüpfen sich z. B. die meisten Sagen von dem das Pharaonenreich betretenden Herakles. Hierher kam der Heros von Kreta aus und bezwang den Antäus [5], eine Sage, welche

---

[1] καὶ ἐθέλων δὲ τούτων πέρι σαφές τι εἰδέναι ἐξ ὧν οἷόντε ἦν, ἔπλωσα καὶ ἐς Τύρον τῆς Φοινίκης. Her. II, 44.

[2] Plut. Is. et Osir. c. 41.

[3] Verg. Aen. I. v. 742.

[4] Movers, Phönizier I. S. 400 fgd. II. 2. S. 188 fgd.

[5] Vielleicht mit dem Stiere des Set »Anta« (Burton excerpt. hierogl. pl. 39) zusammenzubringen. Sein Name fand sich nur auf einem zu Tanis gefundenen Obelisken aus der Zeit Ramses' II, wo er anta ka en Set, Anta, der Stier des Set heisst. S. auch Brugsch, Geogr. Inschr. I. p. 134.

von der obencitirten Stelle im Tacitus bestätigt wird, die eine Colonisation jener Provinz von Kreta aus erwähnt. Hier so wie auf den anderen Inseln des Mittelmeeres wohnten einst, wie Thukydides, gewiss ein unverwerflicher Zeuge, versichert, Phönizier und ihre Stammgenossen, Karier. Von Libyen her hatte schon in der 3. Dynastie [1] das Reich die ersten Anfechtungen zu erfahren, die westlichste Mündung soll nach Strabo von Rinderhirten (S. oben 104), welche hier stets mit Semiten zu identificiren sind, bewacht worden sein, von hier aus ist Sardinien mit Aegypten in Verbindung gebracht worden, die Namen Lehabim, Lubu und Temhu scheinen einer ägyptisch-semitischen Combination ihren Ursprung zu verdanken (S. oben 111), hier sollen einst Menschenopfer gefallen sein, hier sträubten sich die Landesbewohner für Aegypter zu gelten, hier fanden die Pökler und Salzer das leichteste Spiel, denn »wenn im März die Salzarbeiten beginnen, ist dort der Boden mit einer 6 — 8 Zoll dicken Kruste überzogen, die mit einer grossen eisernen Stange losgebrochen wird. Die so gewonnenen Stücke enthalten auf dem oberen Theile Kochsalz, dann erst zeigt sich das reine Natron unterhalb mit erdigen Theilen vermischt« [2]; hier endlich wohnten hellfarbige Leute, denen wir bereits in ihren bunten Gewändern und mit tätowirter Haut begegnet sind. Das Zeichen welches der Göttin Neit eignete, gehört durchaus nach Sais und dessen Umgebung im westlichen Delta. Der Hafen von Kanopus war der beste in ganz Aegypten und zu Ansiedelungen wie geschaffen, denn der Boden in seiner Umgebung war von grosser Fruchtbarkeit, wie schon der ägyptische Name Kanopus oder Kanobus beweist, der durch ⲕⲁϩ ⲛⲟⲩⲃ goldener Boden, güldene Aue erklärt werden muss, womit des Rhetor Aristides [3] von einem hochgestellten Priester stammende Uebersetzung χρυσοῦν ἔδαφος durchaus übereinstimmt.

An dem früh colonisirten Westufer des Delta könnten wir also die Herakleopoliten suchen, doch weisen noch sicherere Spuren auf die Ostküste. Hier war am Berge Kasios eine uralte wohlbehauptete Niederlassung und ein Heiligthum der Seefahrer, die Nilmündungen und der See, welche in jener Gegend fluten, waren noch spät den Aegyptern verhasst. Im Serbonissee sollte der gefesselte Typhon liegen [4], wie eine aus-

---

[1] Alle Ausschreiber des Manethon bringen bei dem ersten Könige der 3. Dynastie Νεχερωφής, beim Africanus Necherochis, b. Euseb. Arm. die Nachricht: ἐφ' οὗ Λίβυες ἀπέστησαν Αἰγυπτίων.

[2] Brugsch, Reiseberichte aus Aegypten. S. 114.

[3] Aristides, Aeg. ed. Dind. II. p. 483.

[4] Herodot III. 5.

drücklich ägyptisch genannte Sage berichtet, und allerlei schreckliche[1] Eigenthümlichkeiten wurden ihm zugeschrieben, Abaris lag am sethroitischen Arme und war nach alten Mythen eine typhonische Stadt[2], der Name Σεθρωΐτης, Σεθραΐτης und der Stadt Σέθρον (bei Stephanus v. Byzanz) enthält den vollen Namen [Hieroglyphen] Set, den wir bereits als die ägyptische Form für die Hauptgottheit der semitischen Deltabevölkerung kennen, auch die tanitische Mündung war den Aegyptern verhasst, denn die von Typhon erschlagene Leiche des Osiris war nach Plutarch durch diese Mündung nach Byblos geschwommen. Wenn man den Hirten Philitis bei Herodot[3], nach welchem die Pyramiden benannt worden sein sollen, weil die Aegypter den Namen ihrer eigentlichen Erbauer aus Hass nicht in den Mund nehmen wollten, mit den Philistäern oder Palestinäern in Verbindung bringen darf, so kann uns auch diese Sage dienen[4]. Ein besonders gewichtiges Zeugniss liegt aber in der Stelle Num. 13—22, wo die Erbauung von Tanis im östlichen Delta als 7 Jahre nach der des uralten Hebron erwähnt wird. So genaue Kunde giebt sich, wie schon Ewald bemerkt[5] »ganz wie das Bruchstück eines phönizischen oder sonst nicht hebräischen Werkes über ein den uns bekannten hebräischen Werken völlig fremdes geschichtliches Gebiet zu erkennen«. Wir glauben, dass hier nur an jene sorgfältig gearbeiteten tyrischen Geschichtsbücher mit genauer Zeitrechnung zu denken sei, welche Ewald an derselben Stelle erwähnt, indem er sich besonders auf Josephus stützt, dem hier, da er von griechischen Bearbeitungen spricht, die seine gelehrten Gegner auch kennen mussten, Glauben geschenkt werden darf. Wann Hebron gegründet wurde, wissen wir nicht genau, und die Aegypter können es nicht den Hebräern verrathen haben, weil sie es selbst nicht wissen konnten; dass aber Tanis schon vor den Hyksos bestanden habe, das wird durch mehrere dort gefundene Denkmäler bestätigt, welche berühmten Königen der 12. Dynastie (der letzten vor dem Sturze des alten Reiches) angehören. [Kartusche] Usortesens I. und

[1] Apollon. Rhod. II 1215 und sein Scholiast.

[2] Manethon bei Josephus c. Apion I. 26. Die Corruption »saitisch methraitisch« statt sethroitisch steht fest. Lepsius Chron. I. 339. Ueber die Aenderung des Sethroitischen Namens in »methraitisch« (Eusebius beim Arm. Anch. p. 108) welche durch eine Aenderung des religiösen Bewusstseins in dem Osttheile des Delta erfolgt sein soll, hat Reinisch gehandelt. Ueber die Namen Aegyptens in der Pharaonenzeit. S. 37.

[3] Herodot II 128.

[4] Hier wird Manches auf Rechnung der Hyksos kommende abzuziehen sein.

[5] Ewald, Geschichte des Volkes Isr. I. S. 80. 3. Ausg.

anderer in den Königsreihen an der rechten Stelle wiedergegebene Schilder wurden z. B. am Strande bei Tanis in harten Stein gegraben aufgefunden War aber die Stadt so alt und hatten die Phönizier so sichere Kunde von dem Jahre ihrer Erbauung, lässt sich dann nicht annehmen, dass sie bei ihrer Gründung betheiligt waren? Und diese Vermuthung wird beinahe zur Gewissheit, wenn wir die echt semitischen Culte und die Denkmäler jenes Ortes in's Auge fassen. In der Nähe von Tanis lag wohl das Herakleopolis, welches wir meinen. Sein ägyptischer Name[1], welcher mit dem Gotte Xunsu (Χώνς, Ἡρακλῆς, Lunus), wie schon der Halbmond auf seinem Haupte andeutet, combinirt werden kann, scheint wenigstens auf zwei Herakleopolis bezogen worden zu sein und bestärkt uns in unserer Ansicht, denn den Wanderungen der Phönizier schwebten Sonne und Mond als vorbildliche Hauptgötter vor, und eine spätere thebaische Form desselben Gottes Xunsu pa ar Seχer, Chunsu der Rath schaffende, muss wohl den Stempel seiner Herkunft bewahrt haben, denn als die asiatische Gattin des Pharao ihrer Schwester einen von Krankheit helfenden Gott senden soll, schickt sie den Chunsu nach Osten, welchen man in Bachtan nicht wieder fortlassen will[2]. Auch ist es auffallend, dass der herakleopolitische Nomos Hesp seft, Gau des Messers genannt und mit dem Zeichen des Dolches determinirt wird, was wiederum auf ein mit dem Namen unserer Stadt verbundenes Gedächtniss von Blutvergiessen schliessen lässt. Dies kommt aber nicht auf Rechnung des Volkes, sondern der ältesten Cultusform des Gottes, welchen die Griechen Herakles nannten, und der später zwar eher heilbringend, gegenüber dem Bösen aber aussergewöhnlich streng auftritt[3]. Auf einem Sarkophag im Museum zu Miramare finde ich den Eigennamen Xab Xunsu der vernichtende Chunsu. Wo der schreckliche Baal Moloch herrschte, hat aber selten Ašera-Astarte, die »goldene Aphrodite« gefehlt. Auch sie werden wir in Unterägypten wiederfinden; ja, wir besitzen eine Inschrift, welche einen

[1] Lauth, Les zodiaques de Denderah p. 57. Manetho p. 211.

[2] de Rougé, étude sur une stèle egyptienne appartenant à la bibliotèque impériale 1858.

[3] Reinisch, Die ägyptischen Denkmäler in Miramare. Tafel 17. Es gab bestimmt zwei Chunsu, einen contemplativen und einen rathgebenden und die Bösen vernichtenden. Der letztere ist hier wohl gemeint. Der Melkarth der Tyrier war übrigens nicht minder dualistisch, denn er vereinte des freundlichen Gottes Güte und des Moloch Zorn in einer Person.

Mann nennt, der zu gleicher Zeit Prophet des Mondes (aah) und der Astarte gewesen ist[1]. Ausserdem stand in den von Plutarch[2] verachteten phrygischen Schriften, Typhon (Set) stamme vom Isaikos, dem Sohne des Herakles.

Dem mythologischen Theile unserer Frage haben wir im sechsten Abschnitte dieses Capitels einen besonderen Paragraphen eingeräumt. Wir erinnern in Bezug auf die Bewohnerschaft des nordöstlichen Delta an das unter Kasluchim (oben S. 120 fgd.) gesagte und weisen nochmals auf die S. 80 genannte Stadt [hieroglyphs] T'ar im 'Αραβίας νομός des Ptolemäus[3], (koptisch ϯⲁⲣⲁⲃⲓⲁ) welche sehr häufig auf den Denkmälern vorkommend auch T'ar-u geschrieben wird und, dieser pluralen Form wegen, Tyrierstadt übersetzt werden könnte. On, Heliopolis mit vielen direct auf Phönizien deutenden Culten soll von Arabern erbaut worden sein[4]. In jener Gegend haben wir die Stelle zu suchen, woselbst sich die Fäden des ägyptischen und phönizischen Handels recht eigentlich zum Knoten verschürzten, Strabo nennt ihren östlichen Theil πρὸς Αἰγύπτῳ Φοινίκη (oben S. 126). Die an dieser Stelle mehrfach versuchte Verbindung des rothen Meeres mit dem mare internum muss besonders für die Phönizier unternommen worden sein, welche im Delta wohnten. Ein Orakel verbot dem Necho, das auch von ihm aufgenommene Unternehmen fortzusetzen, weil er nur für die Fremden arbeiten würde; doch hätte derselbe den Durchstich ebensowenig begonnen wie seine Vorgänger aus der 19. Dynastie, wenn nicht diese Fremden seinem Scepter gehorcht, seinem Reiche angehört hätten. Modificirend sei bemerkt, dass sich die eigentliche Herrschaft der 9. und 10. Königsreihe gewiss nur auf Unterägypten beschränkte, während es wohl möglich ist, dass Beutezüge und Beun-

---

[1] Brugsch, Recueil. IV. 3.

[2] Is. u. Os. 29.

[3] Ptolem. IV. 5. 53.

[4] Juba bei Plinius, V. 177. Istachri. lib. climat. ed. Möller p. 29 vor Moses von Amalekitern erbaut. Die LXX und alle diejenigen, welche ihnen folgen, lassen neben Pithom und Ramses auch On, ἥ ἐστιν Ἡλιούπολις, von den Juden erbauen. Exod. 1. 11. In der koptischen Uebersetzung: ⲟⲩⲟϩ ⲁⲩⲕⲱϯ ⲛ̀ϩⲁⲛⲃⲁⲕⲓ ⲉⲩϫⲟⲣ ⲙ̀ⲫⲁⲣⲁⲱ ⲡⲉⲑⲱⲙ ⲛⲉⲙ ⲣⲁⲙⲉⲥⲥⲏ ⲛⲉⲙ ⲱⲛ ⲉ̀ⲧⲉ ⲑⲃⲁⲕⲓ ⲙ̀ⲫⲣⲏ ⲧⲉ. Wörtlich: und sie bauten feste Städte dem Pharao Pithom, Ramesse und On, die da ist die Stadt des Ra. Gerade weil diese Angabe, die sich auch noch an mehreren Stellen findet, falsch ist, denn Heliopolis wird schon in der Pyramidenzeit genannt, kann sie uns dienen. Wie hätte sie entstehen können, wenn On nicht eine Menge von Spuren einer früher in seinem Bezirke wohnenden semitischen Bevölkerung bis in spätere Zeiten bewahrt hätte.

ruhigungen mancherlei Art auch den Süden des Reiches heimsuchten. So müssen die Gräuelthaten des Achthoës gedeutet werden. Die Geschichte von dem Aktisanes bei Diodor[1], welcher aus Menschenfreundlichkeit die Todesstrafe abschafft und dafür das Nasenabschneiden so stark einführt, dass er eine Stadt, welche davon den Namen Ῥινοκόλουρα erhält, mit Hülfe der Verstümmelten begründen kann, ist gewiss, schon wegen der in echt hellenischer Weise versuchten Erklärung eines fremden irgend eine Deutung gestattenden Namens, ein erst von Griechen geformtes Märchen, dem aber doch ein historischer Name dienen musste. Dieser Ἀκτισάνης lässt sich gut mit unserem Ἀχθόης vereinen, und wir finden Lauths[2] Erklärung für denselben recht ansprechend, denn Hak T'an würde Fürst von T'an, Τάνις, צען, ⲬⲀⲚⲒ, ⲬⲀⲚⲎ[3] bedeuten und so die ägyptische Form für Aktisanes annehmbar wiedergeben. Die Sage verweist ohnehin den Aktisanes an die östliche Deltaküste. Der Vorgänger des genannten Königs hiess ausserdem (wieder nach Diodor) Amasis und liesse sich mit dem Chunsu (Herakles, Lunus) in Herakleopolis vortrefflich vereinen, denn bekanntlich bedeutet Amasis Aahmes, vom Monde erzeugt, Mondsohn, und Chunsu ist Mondgott.

Die 11. Dynastie wird diospolitisch genannt und macht der Herrschaft des herakleopolitischen Hauses ein Ende. Ein ihr angehörender Pharao Mentuhotep wird Vereiniger beider Länder genannt[4], was für sich genügt, eine frühere Theilung zu beweisen. Auch die 12. heisst wegen ihrer Herkunft thebaisch[5], obgleich sie gewiss in Memphis residirte. Sie eint beide Theile des Reiches[6], hinterlässt Denkmäler in allen

---

[1] Diodor I. 69. IV.

[2] Lauth, Manetho p. 210.

[3] Kopt. Psalm. LXVII. 12. 43. Im koptischen Pentateuch Numeri XIII. 23. heisst es: ⲞⲨⲞϨ ⲀⲨⲔⲈⲦ ⲬⲈⲂⲢⲰⲚ Ⲛ̄Ⲍ̄ ⲚⲢⲞⲘⲠⲒ ⲘⲠⲀⲦⲞⲨⲔⲈⲦ ⲬⲀⲚⲒ ϦⲈⲚ ⲬⲎⲘⲒ. Und Hebron ward gebaut 7 Jahre vor dem Bau von Tanis in Aegypten. Wilkins hat hier ⲦⲀⲚⲒⲚ, was de Legarde mit Recht in ⲬⲀⲚⲒ corrigirt.

[4] Mariette, Rev. Arch. 1864. S. 172. Table de Saqquarah.

[5] Die 11. Dynastie, diospolitisch, ist gewiss als Nebendynastie und zwar theils schon der 8. Königsreihe zu betrachten.

[6] Diesem wichtigen Ereignisse, welches eine erfolgte Vertreibung der Herakleopoliten voraussetzt, ist es zuzuschreiben, dass Manethon bei ihrem ersten Regenten seinen ersten Band enden und den zweiten beginnen lässt. Sie hält die Fremden in Gehorsam.

Metropolen, ja selbst in einer der Hauptstädte der gedemüthigten Eindringlinge und befestigt die Ostgränze des Reiches, um wenigstens vom Lande aus vor neuen Zuzügen der Semiten sicher zu sein[1]. Ein glänzender Fürst folgt in dieser Dynastie dem anderen, die Künste erblühen, die hieratische Cursivschrift wird fleissig in kräftigen Zügen auf heute noch vorhandenen Papyrosblättern von eigenthümlicher Festigkeit angewendet, die ersten Gründungen der diospolitischen Prachtbauten entstehen, in Fayûm versucht man sich wieder im Pyramidenbau und beim heutigen Benihassan werden Berge ausgehöhlt um schöne, unzugängliche Wohnungen für den Leichnam zu gewinnen. Der Pinsel des Malers ist unermüdlich mit beinahe unvergänglichen Farben das Leben und Treiben seiner Zeitgenossen und Landsleute so lebendig in jenen Gräbern darzustellen, dass wir sie heute noch als culturgeschichtliche Quellen greifbarer Art benutzen können und werden. An den Thoren der Gräber zeigen sich Säulen in bemerkenswerther Form, welche von Champollion »colonnes en dorique primitif« genannt wurden[2], und die in der That den einfachen canellirten Säulen des dorischen Stammes zum Muster gedient zu haben scheinen. Usortesen stellt den ersten grossen Obelisken zu Heliopolis auf, welcher heute noch bei Materieh steht. Wie hoch die plastische Kunst schon unter seinem Scepter gelangte, zeigt aufs schönste das wieder hergestellte Fragment seiner Statue, welches das Berliner Museum besitzt. Das ganze Gebiet des Nils ist nun vielleicht zum ersten Male bis an die nubische Gränze in einer Hand. Ein Amenemha III kann zum Regler der Ueberschwemmung werden und bekommt, was Lepsius zuerst durchschaute, nach seinem Hauptwerke, dem Mörissee »ⲫⲓⲟⲙ ⲛ̀ⲧⲉ ⲙⲏⲣⲉ oder ⲙⲏⲣⲓ« »der See der Ueberschwemmungen«, den Namen Suten en Meri »Ueberschwemmungskönig«, woraus die Griechen Möris machten. Dieser begründet auch in Fayûm das berühmte Labyrinth, in dessen heute noch vorhandenen Trümmern wiederum sein Name gefunden worden ist. Die mit auf Phönizisches deutenden Sagen ganz umrankte Nachbildung des Labyrinths finden wir auf Kreta wieder. Auch auf der Sinaihalbinsel zeigen sich Spuren der Macht des Amenemha. Hier liess er zu Sarbut el Chadem Kupfer, oder wie Brugsch in letzter Zeit behauptet, aus dem Schoosse

---

[1] Chabas, Les papyrus de Berlin p. 33. 81. S. oben S. 78 fgd.

[2] Champollion, Lettres écrites d'Egypte et de Nubie. Paris 1833. p. 78. Diese Säulen sind älter als die pflanzenförmigen. Eine Verschmelzung von beiden Arten scheint den griechischen Säulenformen zu Grunde zu liegen. Lepsius, Sur l'ordre des colonnes-piliers en Egypte et ses rapports avec le second ordre égyptien et la colonne grecque. Avec deux planches. In den Annales de l'Institut de correspond. archéologique. IX. Rome. 1838.

derselben Berge, die jetzt der Engländer Macdonald ausbeutet, Türkise brechen. Mit einer Frau, der Königin [Kartusche] Ra Sebeknofru, schliesst auch diese glänzende Herrscherreihe. Ihr folgen noch einige Fürsten der 13. Dynastie, mit denen der neue Glanz Aegyptens und mit diesem das neue Reich erlischt. Nun beginnen die Hyksos.

Die ägyptischen Königslisten, welche sich in der Tafel von Abydos [1], dem »Ausgangspunkte aller chronologischen Forschungen auf diesem Felde«, der Königskammer von Karnak und dem hieratischen Turiner Königspapyros vorfanden, ja selbst die manethonischen Register gaben den ersten Forschern ein anderes Resultat (man setzte die 12. Dynastie statt hinter die 11. (Entefs.) vor die 18.), bis Lepsius erkannte, dass die Hersteller jener Stammbäume die schmähliche Hyksoszeit als eine ruhmlose übersprungen und die muthvollen Vertreiber der Fremden den glänzenden Fürsten der 12. Dynastie direct angereiht haben. Seine nun schon vor 15 Jahren unternommene Operation ist am 5. Januar 1852 in der Sitzung der Berliner Akademie der Wissenschaften verlesen und in die Abhandlungen derselben gelehrten Körperschaft aufgenommen worden [2]. Die seither von Mariette [3] gefundenen Königsreihen und besonders die herrliche mit Menes beginnende Setostafel von Abydos (nicht mit der früher am selben Orte gefundenen Liste zu verwechseln), deren Entdeckung wir wiederum Dümichen schulden [4], haben Lepsius' Combination nur unwesentlich modificirt, in allen Hauptpunkten bestätigt.

Die Könige der 12. Dynastie behalten den Platz, den er ihnen in seinem Königsbuche angewiesen (hinter der 11. vor der 18. Dynastie), nur einige Fürsten der 13. Dynastie sind mit zum alten Reiche zu schlagen. Unter ihnen werden (wie z. B. das colossale Standbild des hierher gehörigen Sebekhstep III [5], welches sich im Louvre befindet, und einige

[1] Lepsius, Auswahl der wichtigsten Urkunden des ägyptischen Alterthums und Königsbuch.

[2] Lepsius über die 12. ägyptische Königsdynastie, Abhandlung der Berliner Akademie der Wissenschaften. 1852.

[3] Mariette, La table de Saqqarah. Rev. archéol. 1860 und 1864.

[4] Gleich nach der Entdeckung publicirt in der Zeitschrift für ägyptische Sprache etc. Sept. Oct. 1864.

[5] Als ich vor diesem schönen Denkmale stand, sagte ich mir mit Lauth, dass es schwerlich einem hart bedrängten Könige angehören könne. Nach Drovettis bezweifelter Angabe soll es aus Bubastis stammen; andere Zeugen lassen Theben seine Heimat

andere Denkmäler aus derselben Zeit andeuten) die einheimischen Fürsten von den Semiten zurückgedrängt, regieren aber im Süden fort, werden in der Kammer von Karnak auf einer eigenen Wand, zum Theil auch im Turiner Papyros aufgeführt und von Manethon ohne besondere Namennennung erwähnt, etwa so wie französiche Legitimisten neben den Napoleoniden immer noch die Bourbons als berechtigte Herrscherfamilie betrachten und benennen. Uebrigens scheinen die bedrängten Pharaonen wenigstens im Süden des Reiches nicht nur nominell geherrscht zu haben. Manethon behandelt sie kurz genug, indem er 60 Fürsten, von denen viele im Turiner Papyros erwähnt werden, in die 13., 76 in die 14. Dynastie der Choïten, welche wirklich Auflehnungsversuche gemacht haben, drängt, und so jedenfalls mehrere dem Lande nicht zum Ruhme gereichende Familien auf einen Hieb, ohne Specialisirung der Namen, aus der Welt schafft. Die 15. und 16. Dynastie werden endlich von dem Sebennyten Hyksos genannt. In der 17. Königsreihe beginnt das Befreiungswerk. Auch die Setostafel bringt gleich nach dem Ende der 12. Familie das Schild des [Kartusche] Aahmes [Kartusche], mit welchem die Widerstandskraft der Aegypter erwacht.

Die 11. Dynastie hat also die Herakleopoliten vertrieben, und wie das nach dem Zusammenraffen eines Volkes und erfolgreichen Freiheitskämpfen zu geschehen pflegt, hatte sich in der 12. Herrscherreihe ein so schwungvolles, thätiges Treiben in Aegypten entwickelt, wie nie vorher. Ein Nomarch Chnumhotep (zur Zeit Usortesens I) rühmt sich in seiner Gruft zu Benihassan, überall habe man in seinem Gebiete die Hände gerührt und »alle Leute waren glücklich«. Die Künste erblühen schnell und die Sorge für die allgemeine Wohlfahrt wird zum höchsten Gesetze[1]. Kein ungeheuerlicher Pyramidenbau, wie in der 4. und den folgenden Dynastieen, keine um des eitlen Ruhmes willen geführten Kriege absorbiren die Kraft des Volkes, welche jetzt zum Besten des Gemeinwesens, zur Regulirung der Ueberschwemmungen verwendet wird. Aegypten vom Mittelmeere bis zu den Katarrhakten gehorcht einem Scepter (dafür zeugen

---

sein. Der Körperbau und die Muskulatur sind von grosser Schönheit, das Gesicht hat leider starke Beschädigungen erfahren. In E. de Rougés Notice sommaire des monuments égyptiens du musée du Louvre wird diese Statue als A. 16 in der Salle Henri IV. aufgeführt.

[1] S. den Text bei Lepsius, Denkmäler II. 122, wo auch Koptos als Handelsstadt und Festung erwähnt wird.

Inschriften zu Tanis[1] und Wadi-Halfa), und dieser Umstand gestattet zum ersten Male den Nil in seiner ganzen Ausdehnung zu übersehen und erleichtert das Riesenwerk des Wasserbaumeisters Möris.

Die Fremden des Nordens sind gedemüthigt; nur mit dem Südvolke, den Kušiten, giebt es leichte Kämpfe zu bestehen. Die mittägliche Gränze wird, wie eine Inschrift Usortesens III im Süden von Wadi-Halfa beweist, befestigt, die Sinaihalbinsel wird ausgebeutet, und ein Beamter von seinem Fürsten nach Punt (Arabien) geschickt um dort Specereien und Kostbarkeiten zu erwerben, welche die Häuptlinge des rothen Landes (Phönizien und Syrien) gesammelt, d. h. wohl von Indien nach Arabien gebracht haben. In jenen Tagen sehen wir das rührige Schiffervolk in voller Thätigkeit. Wie sollte es aber in das rothe Meer gelangt sein, wenn nicht von der Arabia peträa aus, welche doch den Aegyptern eignete? Baal Zephons Name ist alt und phönizisch genug; seine Lage in der Nähe des heutigen Suez kann kaum bezweifelt werden. In engere Schranken zurückgewiesen, selbst gewinnend durch das volkswirthschaftliche Erblühen des Pharaonenreiches, scheinen sich die Fremden auf ihre Küstenplätze und den Handel beschränkt und es ruhig ertragen zu haben, dass ägyptische Könige in ihrer Hauptstadt das Zeichen ihrer Obmacht, steinerne Bildersäulen, aufstellten. Wahrscheinlich assimilirten sie sich sogar den Aegyptern in vielen Beziehungen. Prüfen wir die Denkmäler jener Zeit, so müssen wir, soll unsere Behauptung stehen bleiben, einigen Spuren der Colonisten begegnen, und dies ist, trotz der auf eine kleine Localität (Benihassan) zusammengedrängten instructiven Quellen aus dem bürgerlichen Leben der 12. Dynastie in hinreichendem Maasse der Fall, denn Lepsius hat die Bemerkung gemacht, dass sich bei den in den erwähnten Grabhallen abgebildeten Fechterspielen[2], welche in mehreren Gräbern ganze Wände einnehmen, öfters unter den rothen und dunkelbraunen Menschen der ägyptischen und der südlicher wohnenden Racen sehr hellfarbige Leute[3], die gewöhnlich eine von ihnen verschiedene

[1] Colosse Amenemha's I und Usortesens I von Mariette dort gefunden. Rev. arch. 1862 p. 279. Das Pendent der letzteren Statue befindet sich im ägyptischen Museum zu Berlin. Nur der Sitz und das rechte Bein, dessen Muskulatur staunenswerth schön gearbeitet ist, war erhalten. Das linke Bein und der ganze Oberkörper danken einem modernen Restaurator ihren Ursprung. Ein späterer König hat an dem Sessel durch Ausmeisselung der alten Inschrift eine Usurpation des Denkmals versucht. Besonders interessant ist das auf der Rückseite des Stuhles befindliche Bild des Set (Sutech), der zwei kleine Hörner am Kopfe führt.

[2] Lepsius, Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Sinaihalbinsel. Berl. 1852. S. 97. Rosellini, Mon. civ. Tab. C. CI. CXI.

[3] Die scharfe Auffassung der Hautfarbe, welche die Aegypter den ihnen bekannten Menschenracen gegenüber zeigen, ist uns schon oben (S. 93) entgegengetreten. Recht

Tracht und meistens rothes Haupt- und Barthaar und blaue Augen haben, bald einzeln, bald in kleinen Abtheilungen, finden. Dieselben erscheinen zuweilen auch im Dienertrosse der Vornehmen und sind offenbar nordischer, wahrscheinlich semitischer Herkunft. Ausser diesen Fechtern begegnen wir nun aber in demselben Benihassan noch anderen Semiten, den unter Anamim erwähnten Aamu, welche dem Statthalter des Nomos Sah, 37 Mann hoch, vorgeführt werden und gleichsam als Vorboten der das Pharaonenreich bedrohenden Gefahr zu betrachten sind. Hier bückt sich noch Abša, der Landesfürst hak der Ankömmlinge, tief vor dem Nomarchen und bringt ihm Geschenke. Die Aufnahme ist entschieden vorsichtig, denn der Schreiber Neferhotep hat auf eine Tafel die Zahl der Familie [1] verzeichnet, und ein zweiter sie anführender Beamter scheint sie der Gunst des Herrn zu empfehlen, welcher ihnen doch eine gewisse Rücksicht zollt, da er nach orientalischer Sitte seine Sandalen, welche ein hinter ihm stehender Diener trägt, ausgezogen hat. Besonders feierlich ist aber die Aufnahme keineswegs, wenn wir sie mit ähnlichen Scenen vergleichen. Der Nomarch hat z. B. seine drei Lieblingshunde bei sich.

Wir haben bereits gesehen, dass die Aamu die gesuchte Aufnahme fanden, und sind ihnen theils auf der arabischen Seite Mittelägyptens, theils im Marschlande des Delta als Rinderhirten begegnet. Es lag aber in der Politik jener Zeit, zwar die Fremden im allgemeinen von Aegypten abzuwehren, ihnen aber, wenn man entschieden Nutzen von ihnen hoffen konnte, den Eingang in das Nilthal zu eröffnen. Dies wissen wir durch eine an der Südgränze Aegyptens bei Semneh gefundene Inschrift [2], in welcher es, wie auf einer Warnungstafel, heisst, es sei den Negern verboten, diese Gränze zu überschreiten, ausser denen, welche Schiffsladungen von Vieh bringen (Ochsen, Gazellen, Böcke) und sich zu

---

lehrreich ist in dieser Beziehung eine Stelle des hieratischen medizinischen Papyros No. 1558 der Passalacquaschen Sammlung im Berliner Museum. Facsimilirt bei Brugsch. Recueil de monuments égyptiens. Pl. LXXXV—CVII. Behandelt von Brugsch in der allgem. Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur. 1853. Chabas, mélanges Egypt. 1862. Brugsch, notice raisonnée d'un traité médical 1863. Dieselbe lautet S. 2. des verso, wo von dem Erkennen der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit einer Frau die Rede ist, L. 1. Br. Rec. Pl. CVII: Wenn die Farbe von einem Auge der Frau ist wie die eines Aamu und des anderen wie die eines Negers, so wird sie nicht gebären.

[1] Dass die Aamu wirklich Semiten sind, beweist ausser den oben angeführten Gründen (S. 98 fgd.) der Umstand, dass wir ihnen als Verbündete der Cheta begegnen. Pap. Sallier III. p. 2. 5. p. 5. 8.

[2] Lepsius, Denkmäler II. 136. 1. Die Stele stammt aus dem 8. Jahre Usortesens II.

Akan (als Diener) vermiethen wollen; in diesem Ausnahmsfalle solle ihnen im Gegentheil Gutes geschehen. Der erstere Fall (das Bringen guter Dinge) scheint für unsere Aamu zu gelten. Sie finden eine durch die vergangene Zeit gerechtfertigte, vorsichtige Aufnahme, der nach erfüllten Bedingungen (dafür spricht auch Genesis XII, 14 fgd.[1]) eine freundliche Behandlung gefolgt sein wird.

Man vermag nicht das besprochene Bild zu betrachten, ohne bei seinem Anblick an den Zug des Patriarchen zu denken, den die Sarai begleitet, wie den Abša seine geputzten Frauen, welche mit einem Knaben und einem Esel, der zwei Kinder und ein Weberschiff trägt, den Zug beschliessen. Schon der Name des hier dargestellten Familienhauptes verbietet hier an Abrâham selbst zu denken; sind die Reisen des Erzvaters aber gleich zu setzen den grossen Wanderungen seines Stammes, so können wir, wie wir weiter unten sehen werden, den Zug in keine passendere Zeit als die besprochene verlegen. Wie Abraḥam (Gen. 12. 9) »nach und nach weiter fort zum Süden wanderte«, so erst Familien, dann völkerweise die nach Süd-Westen hin gedrängten Männer des Ostens. Wenn nun auch der Gedanke nahe liegt, dass die im Delta angesessenen Semiten ihre Brüder gerufen hätten, so kann man das wohl von den Hirten in den Marschen, aber gewiss nicht von den phönizischen Colonisten erwarten. Diesen war von jeher eine mit wunderbarer Consequenz durchgeführte Taktik eigen, vermöge deren sie aus den entdeckten Gewinnsquellen in fernen Ländern den ganzen Vortheil allein zu schöpfen und von diesem alle anderen auszuschliessen versuchten. Strabo erzählt, dass phönizische Seefahrer ihr Schiff auf den Strand laufen liessen, um einem römischen Fahrzeuge, welches ihnen folgte, nicht ihr Ziel zu verrathen[2] (der Staat ersetzte ihnen später den erlittenen Verlust). Das Schlammmeer hinter den Säulen des Herakles und die Mährchen des Hanno, welche das äquatoriale Westafrika für unzugänglich erklärten, sind in derselben Tendenz entstandene Erfindungen, bekannt bei den Griechen als Φοινικικὸν ψεῦδος. Sehr lehrreich ist die von Movers angeführte wenig bekannte Stelle des Eusebius, welche lautet: »Die Phönizier bewachten ihre Gebiete dass Niemand mit diesen Verkehr treiben und hindurchgehen konnte etc.«[3]. Durch Geheimhalten versuchte selbst die phönizische Industrie, wo sie immer konnte, Monopole zu bewahren. Nur die dem Salomo gestattete Theilnahme an den Ophirfahrten bildet hier eine Ausnahme, deren

[1] Dem Abraham geschieht Gutes »um Sarais willen«.

[2] Strabo 176. v. den Karthagern p. 802.

[3] Movers II. 2. p. 39 fgd. Euseb. Theophan. II. 67. Lond. 1842. Syrische Bearbeitung der verlorenen griechischen Schrift.

»Warum?« uns in jenen bekannten Briefen Salomo's an Hiram und Hirams an Salomo, welche Josephus mittheilt, entgegentritt, mögen nun dieselben echt sein oder nicht. Das Küstenvolk brauchte Korn, mit welchem es von dem israelitischen Gebiete aus als Gegenleistung versorgt wurde. Dass dort wirklich ein Ueberschuss an Getreide vorhanden war, beweist die Tafel von Kanopus [1], in welcher im griechischen Texte, nachdem einer mangelhaften Ueberschwemmung und der aus derselben erwachsenden Sorgen erwähnt worden ist, zum Lobe des Königspaares Zeile 17 und 18 gesagt wird: ἔκ τε Συρίας καὶ Φοινίκης καὶ Κύπρου καὶ ἐξ ἄλλων πλειόνων τόπων σῖτον μεταπεμψάμενοι εἰς τὴν χώραν (τὴν Αἴγυπτον).

Was die Phönizier unterliessen, können die semitischen Hirtenstämme, welche gewiss mit ihren Brüdern in Verbindung blieben, um so eher gethan haben, kurz, am Ende der 13. Dynastie wimmelte das Delta von Fremden, welche endlich den berechtigten Herrschern trotzten, als reisige Schaaren von arabischen Kriegern hoch zu Ross zu ihnen gestossen waren. Die 14. Dynastie ist schon aus ganz Unterägypten verdrängt, Memphis fällt in die Hände der Eindringlinge und die eigentliche Hyksoszeit tritt auf. Nun ist es, nach dem Vorgange des Josephus lange Zeit üblich gewesen, die Hyksos mit den Juden zu verwechseln. Die Unhaltbarkeit dieser Ansicht wird aber von so vielen geradezu unwiderleglichen Thatsachen erwiesen und ist so oft und von so bedeutenden Männern dargelegt worden, dass wir mit einem tieferen Eingehen in die Frage nur Wiederholungen bringen könnten. Es lag dem Josephus natürlich daran, die Urgeschichte der Israeliten seinem Gegner Apion gegenüber in ein möglichst glänzendes Licht zu stellen; darum lässt er sie einmal über Aegypten herrschen, während doch die heiligen Schriften seines Volkes, welches gewiss niemals versäumt hat, dasjenige aufzuzeichnen, was sein Gott Grosses an ihm gethan, den Aufenthalt am Nil erst als ein Gnadengeschenk des Pharao voll friedlichen Wohlergehens (aber nicht als mehr), dann als Zeit der tiefsten Demüthigung schildern. Von der anderen Seite würde das ruhmredigste aller Völker, das ägyptische, sich wohl gehütet haben eine Epoche politischer Abhängigkeit und erfahrener Misshandlungen zuzugestehen und in seinen Geschichtsregistern durch Reden, aber auch durch Schweigen [2] zu erwähnen, wenn am Nile nicht wirklich in gewisser Zeit eine Fremdherrschaft von ausgedehnter Art stattgehabt hätte. Nun werden wir zuerst zu prüfen haben, ob sich denn in Aegypten Denkmäler finden, welche direct für eine Hyksoszeit in unserm Sinne zeugen, und zugleich auch solche, die nur den Hyksos selbst ihren Ur-

---

[1] Tafel von Kanopus, Zeile 14—20.

[2] Wir erinnern an die fortgelassenen Dynastieen.

sprung verdanken können. Ist dies der Fall, dann wird Hengstenbergs Behauptung[1]: »Man kann die Glaubwürdigkeit des Pentateuch nicht behaupten, ohne eine Realität der Herrschaft der Hyksos zu läugnen« in ihr Gegentheil umschlagen, und es wird sich vielmehr sagen lassen, dass man den Büchern Mose's die Zuverlässigkeit raube, wenn man Juden und Hyksos identificiren wolle. Ehe wir unsere Prüfung antreten, sei hier noch gesagt, dass die dem obengenannten Werke beigefügte Invective »Manetho und die Hyksos« gegenüber den neueren Forschungen in's Nichts versinkt. Selten ist wohl ein längst begrabener Autor mit so maassloser Animosität verunglimpft worden als »das elende Subject Manetho« von Herrn Professor Hengstenberg; selten hat ein angefochtener Schriftsteller den ihm gebührenden Platz so fest wiedererobert, wie Manethon, dem doch die Bücher Mose's und Aegypten »einen so kräftigen Stoss« beigebracht haben wollen. Der »geographische Stümper« hat die Nilarme sehr wohl gekannt. Die Unkenntniss der ägyptischen Sprache trifft viel weniger den Manethon, als denjenigen, welcher freilich noch nicht wissen konnte dass der ἱερὰ γλῶσσα des Manethon die göttliche Sprache, mut nuter, der κοινὴ διάλεκτος die mut rem en kemi, die Volkssprache der Aegypter oder mut šai (Schriftsprache) entspricht, und dass die demotischen Documente in einer von den hieroglyphischen recht verschiedenen nicht nur Schrift, sondern auch Sprachform abgefasst worden sind. Auch beide Erklärungen für Hyk und sos sind richtig, wie wir sogleich zeigen werden. Manethon hatte freilich, aber in anderem als dem Hengstenbergschen Sinne, »keine Controlle zu scheuen«, als er die Stadt der Fremden Abaris nannte. Die Monumente wären zur Zeit der Hengstenbergschen Invective, wo es die verlästerten Fragmente des Manethon zu bestätigen galt, keineswegs »still«, man hat nur seit 1845 gelernt ihre Stimme gut zu verstehen, auch haben sich gerade von den Hyksos Spuren genug gefunden. Wir werden dieselben so weit sie uns als Ergänzer des historischen Gerippes nützen können, sogleich, und soweit sie unserer speciellen Frage dienen, weiter unten, vorführen. Gelingt es uns aber (und vielen Besseren vor uns ist es geglückt) das Vorhandensein der Hyksoskönige zu beweisen, dann wird Hengstenberg die Bücher Mose's (und so würde er einen Irrthum mit dem anderen vertauschen) »unzuverlässig« nennen, oder seine Arbeit als durch bessere Erkenntniss beseitigt widerrufen müssen, und Delitzsch für die Hyksosfrage, welche er noch 1863 »ein Räthsel« nennt, eine andere Bezeichnung wählen müssen.

Mit der 13. Dynastie lassen wir, wie gesagt, die Fremden in Aegypten einbrechen und finden sie als 14. Königsreihe in den Listen, während

[1] Hengstenberg, die Bücher Mose's und Aeg. S. 265.

der letzte Theil der 13. und die ganze 14. (choïtische) Dynastie als eigentlich herrschende Familie neben ihnen fortgeführt wird. Die 17. enthält schon die Befreier. Hierfür haben wir bereits einige Gründe vorgebracht. Was sagt aber Manethon von den Hyksos selbst und wo findet sich das Gesagte? 1. in den bekannten Stellen des Josephus [1]. 2. in den Ausschreibern, unter denen hier wiederum Africanus als der zuverlässigste erscheint.

Der gelehrte Jude, welcher hier um so weniger mit Willkür verfahren durfte, je besser ihm sein nicht minder gebildeter Gegner, um einen trivialen Ausdruck zu gebrauchen, auf die Finger zu sehen im Stande war, leitet seine Citate mit den Worten ein: Μανεθὼν δ' ἦν τὸ γένος ἀνὴρ Αἰγύπτιος, τῆς Ἑλληνικῆς μετεσχηκὼς παιδείας, ὡς δῆλός ἐστι. γέγραφε γὰρ Ἑλλάδι φωνῇ τὴν πάτριον ἱστορίαν, ἔκ τε τῶν ἱερῶν, ὥς φησιν αὐτός etc. Am Ende des 27. Cap. heisst es dann: Ταῦτα μὲν καὶ τὰ τοιαῦτα Μανεθὼν συνέγραψεν.

Wir haben es hier also mit einem wirklichen Citate zu thun, welches nach Nennung der Stelle (2. Theil der ägyptischen Geschichte, Αἰγυπτιακῶν) nicht umschrieben, sondern in der directen Rede des Autors angeführt wird. Hier heisst es, dass unter einem Könige Timaos Aegypten besonders unglücklich gewesen sei, denn aus dem Osten wären Leute von unansehnlichem Geschlechte [2] in das Land eingedrungen, hätten dort furchtbar gehaust und zuletzt einen aus ihrer Mitte, welcher Σάλατις hiess, zum Könige gemacht. Dieser kam nach Memphis, legte Tribut auf Ober- und Unterägypten, besetzte die passendsten Orte und befestigte den Osten besonders gegen die Assyrer. Im saïtischen Nomos fand er eine sehr günstig gelegene Stadt, welche östlich vom bubastischen Flusse lag, und die nach einer alten Mythe Abaris hiess. Diese befestigte er mit starken Mauern und warf 240,000 Bewaffnete hinein. Dahin ging er im Sommer theils um Getreide zu vermessen (σιτομετρῶν) und Sold zu zahlen, theils um sein Heer zum Schrecken der Auswärtigen tüchtig einzuexerziren. Er starb nach einer Regierung von 19 Jahren.

Nach ihm herrschte Beon 14 Jahre, dann

Apachnas	39	Jahre	7	Monate,
Apophis	61	—		
Janias	50	—	1	—
(Assis	49	—	2	—)

[1] Joseph. c. Apion. ed. Dind. I, 14. I, 26. 27.

[2] τὸ γένος ἄσημοι. In der lateinischen Version (b. Dindorf) heisst es ignobili genere, während das ἄσημος an dieser Stelle vielfach, doch schwerlich mit Glück, in der Bedeutung von ignotus aufgefasst worden ist.

Nun folgt ein Excurs über den Namen der Hyksos (ΣΩΣ Hirt, ʽΥΚ König oder Gefangener) dem wir einen eignen kleinen Abschnitt widmen werden.

Alle Hyksoskönige zusammen sollen 511 Jahre geherrscht und endlich unter Alisphragmutosis mit Hülfe des ganzen sich erhebenden Aegyptens vertrieben und in einem 10,000 Aruren (Morgen) grossen Orte Namens Abaris eingeschlossen worden sein, den sie mit festen Mauern umgeben hatten. Θούμμωσις, der Sohn des Alisphragmutosis habe die Festung mit 480,000 Mann zu nehmen gesucht, endlich sei es aber zu einer Capitulation gekommen. Den Hyksos wurde freier Abzug gewährt; sie benutzten denselben und zogen, 240,000 Mann stark, durch die Wüste nach Syrien. Dort hätten sie endlich in Judäa aus Furcht vor den Assyrern eine für so grosse Menschenmengen hinreichende Stadt gebaut und dieselbe Hierosolyma genannt[1].

Eingedenk des Umstandes, dass wir die Hyksosfrage hier nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zum Zwecke betrachten dürfen, werden wir uns kurz zu fassen und zu beweisen haben, dass der manethonische Bericht (abgesehen von seiner Trübung durch nationale Abneigung und von dem letzten von Josephus in indirecter Rede gegebenen und wohl für seine Zwecke etwas zugestutzten Satze) im Ganzen zuverlässig erscheint, weil sich erstens die von ihm genannten Könige wirklich als Fremdherrscher in Aegypten nachweisen lassen, weil zweitens Abaris als Festung an der Gränze gegen Asien wirklich vorhanden war, weil drittens die ägyptischen Worterklärungen richtig sind und viertens, mit den anderen Quellen zusammengehalten, die angegebene Herkunft der Hyksos dem wahren Sachverhalte zu entsprechen scheint.

1. Die Könige der Eindringlinge heissen: Σάλατις, Βηών, Ἀπαχνάς, Ἄπωφις, Ἰανίας oder wohl nach einer haltbaren Conjectur Ἄννας, Ἄσσις. Beim Eusebius (Arm. Aucher I p. 212. 213) und Eusebius Syncell. heissen dieselben pastores oder ποιμένες: Saïtes Σαΐτης, Bnon Βνῶν, Archles Ἄρχλης, Aphôphis Ἄφωφις.

(Horum tempore, ut imperaret Aegyptiis, Joseph apparuit. ?)

Africanus (Sync. p. 61). Σαΐτης, Βνῶν, Παχνάν, Σταάν, Ἄρχλης, Ἄφωβις. Der Scholiast zum Plato (II. p. 424 ed. Bekker) nennt die ποιμένες nach derselben Quelle: Σαΐτης, Βνῶν, Ἀρχάης, Ἄφωφις.

---

[1] Die Stelle, welche den Auszug der Leprösen behandelt, soll an ihrem Platze mit anderen ähnlichen näher besprochen werden, hier genügt es, darauf hinzuweisen, dass wir in ihr thatsächlich die von nationalem Hasse gefärbte Erinnerung an den Auszug der Hebräer vor uns haben. Die Stadt Abaris wird wiederum erwähnt. Die Aussätzigen versprechen dieselben den Hierosolymiten als »Vaterstadt ihrer Ahnen«, wenn sie ihnen beim Kampfe gegen die Aegypter helfen wollten. Jos. c. Apion. I. c. 27.

Nun folgt eine synoptische Zusammenstellung der Ausschreiber des Manethon, welche übrigens die Hirten bald in die 15., bald in die 17. Dynastie verlegen, sodass uns auch hier die durch die Fortführung der legitimen Regenten leicht erklärte Confusion in dem Raume zwischen der 14. und 18. Herrscherreihe entgegentritt:

1. Josephus.	2. Africanus.	3. Eusebius Arm.)	4. Eusebius (Sync.)	Scholiast zu Plato.
1. Σάλατις.	1. Σαΐτης.	1. Saïtes.	1. Σαΐτης.	1. Σαΐτης.
2. Βηών.	2. Βνῶν.	2. Bnon.	2. Βνῶν.	2. Βνῶν.
3. Ἀπαχνάς.	3. Παχνάν.	3. Archles.	3. Ἄφωφις.	3. Ἀρχάης.
4. Ἄπωφις.	4. Σταάν.	4. Aphophis.	4. Ἄρχλης.	4. Ἄφωφις.
5. Ἰανίας od. Ἄννας [1].	5. Ἄρχλης.	-		
	6. Ἄφωβις.			

Wie ein Blick auf diese Zusammenstellung zeigt, sind die Namen bei Josephus und Africanus beinahe identisch, die bei den Andern corrumpirter, lassen sich aber doch mit den vorgenannten vereinen. In dem ersten Könige Σάλατις (שליט) tritt uns eine echt semitische, durch die Würde des Jacobsohnes Joseph und das Consonantengerippe Slt bekannte Form entgegen, welche sich ohne Weiteres »Regent« übersetzen lässt.

Weiss der Turiner Königspapyros, welcher die Namen und Daten der Pharaonen des alten und des beginnenden neuen Reiches, wo er erhalten ist, aufführt, wissen andere Monumente nichts von diesem Namen zu berichten? Der Papyros enthält erst auf Fragment 114 den allerdings defecten Namen Salatis, der sich aus der Inschrift der zu Tell Mokdam bei Tanis 1861 von Mariette gefundenen Statue vielleicht ergänzen lässt. Die betreffende Inscription ist äusserst interessant, weil sie wirklich der Hyksoszeit entstammt, weil sie uns den Gott der Semiten in Aegypten Set (Sutech), den Namen des ersten Hirtenkönigs und zugleich seine Stadt vorführt. Sie lautet:

neter nofre	dua tati	se ra	Set Ša(l)ati [2]	sutey	nib	Hauar	meri
Der gute Gott	der Stern beider Welten	der Sohn der Sonne	Set Šalati	vom Sutey	dem Herrn	von Hauar	geliebt.

[1] Dem Assis (Ἀσήθ?) können wir eine andere Stelle anweisen.

[2] In der Verstümmelung von rechts nach links zu lesen.

Das Fragment mit den drei folgenden Namen ist von zwei Gelehrten Brugsch und Deveria[1] zu gleicher Zeit gewürdigt worden, freilich mit der Abweichung, dass unser Landsmann das erste Bruchstück, von welchem nur die Buchstaben an übrig geblieben sind, mit dem Annas bei Josephus, Deveria mit Beon, Banon, Bnon zusammenbringt. Lauth[2] hat in seinem Manethon den Namen des letztgenannten Königs in sehr glücklicher Weise nachgewiesen. Er sieht in Βηών, Βνῶν ein semitisches Wort, welches nach Analogie von Benjamin »Sohn der Rechten« gebildet, בן עין »Sohn des Auges«, »Lieblingssohn« heissen würde, und gewinnt allerdings einen sehr sicheren Halt durch den zuerst von Brugsch[3] im Papyros Sallier I, welcher von den Hyksos handelt[4], entdeckten Königsnamen [Hieroglyphen], welcher nicht anders als [Hieroglyphen] Beben-an[5] lautirt werden kann. Auf Fragment 144 des Turiner Papyros bei Lauth hat sich auch deutlich eine vierziger Zahl erhalten, welche zu den 44 Jahren, die Manethon[6] dem betreffenden Könige gibt, vortrefflich passt[7].

Gehen wir zu den Namen auf Fragment 112 des Turiner Papyros zurück, so finden wir da mit Brugsch[8], zwar verletzt, aber schon der Folge wegen kaum verkennbar, die Hyksosnamen Annas, Apachnas und Apophis wieder. Dies stimmt nicht ganz zu Josephus, corrigirt denselben aber,

---

[1] Brugsch, Histoire de l'Egypte Taf. X. 205. 206. 207. Deveria Rev. archéol. 1861. p. 254.

[2] Lauth, Manetho p. 230.

[3] Tanis und Avaris. Zeitschrift für allgemeine Erdkunde Bd. XIV.

[4] Pap. Sallier I. S. 1. L. 7.

[5] Hier weichen wir etwas von der Lauth'schen Lesung ab, denn die obersten Zeichen sind zwei hieratische b. Uebrigens wird hierdurch der Sinn keineswegs alterirt, denn beben ist nur eine andere, die zweite Wurzelform nach Brugsch Lex. p. VII, für ben.

[6] bei Josephus und Africanus.

[7] Wir fügen der Lauth'schen Erklärung aus dem Semitischen bei, dass sich unser Name noch besser aus dem Aegyptischen ableiten lässt, denn [Hieroglyphen] an bedeutet wie עַיִן das Auge und [Hieroglyphen] ben, wie בֵּן, der Sohn. Wir hören auch im Aegyptischen ein Lieblingskind »Augapfel« demotisch »beide Augen« nennen, und zwar in der Tafel von Kanopus, wo von der jung verstorbenen Prinzessin Berenike die Rede ist, die der Vater genannt hat [Hieroglyphen] ar »Augapfel«. In der Lepsius'schen Edition steht [Hieroglyphen] ar Ra, Auge des Ra, in Reinischs Ausgabe und in Brugsch's Lexicon nach Mariettes Abdrücken [Hieroglyphen] Augapfel, was das Richtige sein muss, weil der demotische Text an dieser Stelle arai »beide Augen« hat. Der griechische sagt z. 55 u. 56: ὠνόμασεν . . . , ὅρασιν αὐτοῦ.

[8] Tanis und Avaris II. S. 86.

denn wir wissen durch den sogleich zu citirenden Papyros Sallier I, dass Apophis der letzte Pharao vom Geschlechte der Hyksos sei. Annas muss also zwischen Beon und Apachnas gesetzt werden. Geschieht das, so erhalten wir eine genau mit dem Turiner Documente stimmende Folge dreier Könige: Annas, Apachnas, Apophis. Und unsere Operation ist gerechtfertigt, weil auch Africanus, der sicherste von allen Ausschreibern, den Apophis an letzter Stelle nennt.

Von diesem Könige, welcher in allen Relationen, mit geringen Aenderungen gleich genannt wird, haben wir so gute Kunde, dass sie allein zur Entscheidung der ganzen Frage genügen würde. Der Name des Apepi ist in hieroglyphischen und hieratischen Lettern zu uns gekommen. In ersterer Form befindet er sich in der schon von Burton mitgetheilten, von Lepsius und Brugsch früh verwertheten Inschrift eines von Mariette 1860 zu Tanis neu aufgedeckten Kolosses Ramses' II [1], welcher sich geliebt vom Set des Apepi-(Apophis) nennt. Apepi muss also ein besonderer Verehrer jenes den Semiten ganz eigenen Gottes gewesen sein, was denn auch köstlich durch den so wichtigen Papyros Sallier I, welcher seine hieratische Schreibung bringt, bestätigt wird. Dieses hochwichtige Document ist einer besonders eingehenden Prüfung von Männern wie Rougé, Goodwin und Brugsch [2] unterworfen worden. Des letzten erste Uebertragung hat mehrfache Verbesserung erfahren und möchte nur kleine Ausstellungen gestatten. Wir geben sie nach Brugsch mit Seiten- und Linieneintheilung des Originalmanuscriptes wieder.

Papyros Sallier I, Seite 1. Lin. 1. Es geschah, dass das Land Aegypten in die Hände der aat-u (ein Hyksosname [3]) fiel, und niemand

---

[1] Brugsch, Geogr. Inschriften I. 86. 579. Burton, Exerpte hierogl. pl. XL. Lepsius, Königsbuch I. p. 44. Schild 226. Wir sind ganz der Ansicht Brugschs, dass der Satz I. 576 nur zu übersetzen sei: Vom Set des grossen Gottes Apepi, des Sohnes der Sonne, des Lebensgebers, geliebt. Amatus a Sutech Apepi dei boni, solis filii, vitam tribuentis.

[2] Zeitschr. d. Morgenl. Gesellschaft Bd. XI. S. 200 fgd. Der Papyros befindet sich im British Museum und ward von S. Birch edirt in den select. papyri of the Br. Mus. No. 1. pl. VI.

[3] Chabas, Mél. Egypt. 1862. p. 36 fgd. übersetzt aat-u Pestplage und belegt diese Auffassung mit vortrefflichen Beispielen; aber auch Brugschs Vergleichung des Namens mit OCE, OCI damnum und ϯOCI damnum inferre, laedere hat viel für sich. Lautlich ist die Chabas'sche Deutung annehmbarer. Auch ist hier »Pestplage« sinnentsprechend.

war König in Oberägypten zur Zeit wo sich das ereignet. Siehe, als König Raskenen Hak (d. h. Herrscher) des südlichen Landes geworden war, waren die Aufständigen im Besitze der Aamu-Feste [1] [hieroglyphs] und ihr Anführer.

Lin. 2. Apepi befand sich in der Stadt Ha-uar; das ganze Land erschien vor ihm spendend, indem es ihm volle Dienste leistete und ihm in gleicher Weise alle guten Erzeugnisse des Deltas (Ta-meri) lieferte. Und der König Apepi

Lin. 3. erwählte sich den Gott Set [2] zum Herrn, und er diente keinem anderen Gott, welcher in Aegypten war. Er erbaute dem Sutech einen Tempel in schöner, langdauernder Arbeit, da, wo sich befindet das .... Königs Apepi.

Lin. 4. (Und wann) er erschien um ein Fest zu feiern und um zu opfern in dem Tempel des Set, da trug der König Kränze, gleich wie man zu thun pflegt (bei den Feiern im) Tempel des Ra Hormachuti in seiner Mitte. Als nun König

Lin. 5. Apepi .... König Raskenen .... Beherrscher des Südlandes. Es ereignete sich lange Zeit hernach, dass .... [3]

(Auf dem Reste dieser Seite ist weiter nichts leserlich, als das oben erwähnte Schild des Βηών. Die 24. Seite, besser erhalten als die erste, beginnt mitten in einem Satze:)

Seite 2. Lin. 1. »mit ihm. Im Falle, dass er nicht beistimmen würde (zu dienen?) irgend einem Gotte im ganzen (Lande) mit Ausnahme des Amon Ra, des Königs der Götter. Nachdem viele Tage hiernach verflossen waren,

Lin. 2. geschah es, dass König Apepi zu dem Gebieter des südlichen Landes diese Botschaft .... sendete, wie es ihm gesagt (gerathen) hatte sein Schreiber ....

Lin. 3. und der Sendbote des Königs Apepi eilte zu dem Gebieter

---

[1] tema das koptische ϯⲙⲓ pagus.

[2] Statt Suteχ wollten wir mit Chabas Set lesen, indem uns sein von der Leydener Set-Statue (Leemans, monuments égyptiens du musée de Leyde I A 423) hergenommenes Argument besonders stark nöthigte, das ● in [hieroglyphs] für ein Determinativzeichen anzusehen. Chabas, voyage d'un Egyptien etc. p. 344 u. 345; es wird aber doch bei der Lesung Suteχ bleiben müssen, denn in den ältesten, jüngst von Lepsius edirten Todtenbuchtexten, findet sich im Suteχnamen ein [hieroglyph] an der Stelle des ● oder [hieroglyph] Uebrigens bezeichnen, wie eine Menge Varianten darthun, beide Formen genau den gleichen Begriff.

[3] Die punktirten Stellen sind im Manuscripte unleserlich.

des südlichen Landes. (Als er angekommen war) führte man ihn vor den Gebieter des südlichen Landes.

Lin. 4. Und er redete diese Worte zu dem Sendboten Königs Apepi: »Warum bist du gesandt worden nach dem südlichen Lande? weshalb warst du gezwungen zu eilen?« Da redete der Sendbote

Lin. 5. zu ihm: »König Apepi hat mich zu dir gesandt und spricht (gib heraus??) die Viehquelle, welche gelegen ist im . . . . des Landes. Denn . . . .

Lin. 6. nicht ist über mich gekommen der Schlaf, weder bei Tag noch bei Nacht . . . . Der Gebieter des südlichen Landes fing an traurig zu werden, da er nicht wusste

Lin. 7. zu antworten dem Sendboten Königs Apepi. Es sprach (zuletzt) zu ihm der (Gebieter) des südlichen Landes: »Siehe! wenn dein hoher Herr . . . .

(die letzten 4 Zeilen sind zu sehr zerstört, als dass sie analysirt werden könnten. Brugsch muss auf die 3. Seite übergehen, deren erste Zeilen sich noch auf das Apepi-Document beziehen und auf dem Rücken der zweiten Seite reproducirt sind):

Seite 3. Lin. 1. Herr darin. Und siehe, der Gebieter des südlichen Landes rief zusammen die Alten und Grossen ebenso wie die Hauptleute und Heerführer und er theilte

Lin. 2. ihnen die ganze Botschaft mit, welche ihm gesandt hatte König Apepi ihretwegen. Und siehe, man rief aus mit einem Munde: »Grosse Bosheit ist das!«

Lin. 3. Doch wussten sie keine Antwort zu geben, weder eine gute noch eine schlechte. Da sandte König Apepi zu . . . .

Hier endet das Document, für dessen genaue und richtige Uebersetzung ich einstehen zu können glaube. Unser König Apophis tritt hier in Berührung mit einem Raskenen, welcher in Oberägypten herrscht, und dessen Name längst vor der Lesung des Papyros Sallier I bekannt war. Er schreibt sich Raskenen[1]-(Taaken) und hat zum Nachfolger denselben Ahmes (Amosis), welcher die Hyksos mit Erfolg anzugreifen und zu verdrängen beginnt; Apophis aber wird in unserm Texte als besonderer und ausschliesslicher Verehrer des Set genannt, was die von Ramses II gewählte Bezeichnung des Gottes »Set des Apophis« schön illustrirt. In einer der von Dümichen zu Karnak copirten Inschriften (beinahe der inte-

[1] Leps. Königsbuch I. S. 42. Tafel XXI. 224 S. a. Rougé, tombeau d'Ahmes. Hier tritt uns der Oberste Ahmes als Theilhaber bei der Vertreibung der Hyksos entgegen. Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Könige.

ressantesten von allen, welche die Besiegung der Inselvölker des Mittelmeeres durch Menephtha, den Sohn Ramses' II preist) kommt eine Stelle vor, die wir gern auf die Hyksos bezogen hätten [1]; wir wagten aber diese Ansicht, als zu kühn, nicht auszusprechen, bis wir sie durch des Vicomte de Rougé treffliche Arbeit »Memoire sur les attaques dirigées contre l'Egypte [2] bestätigt fanden. Hier gibt das berühmte Mitglied der französischen Akademie folgende Uebersetzung: »Man hatte nichts ähnliches gesehen (die Invasionsarmee der Inselvölker hauste fürchterlich) in den Zeiten der Könige von Unterägypten, als dies Land Aegypten in ihrer Macht war und das Unheil waltete, in der Zeit wo die Könige von Oberägypten keine Kraft hatten sie zurückzustossen«. Dies geht, wie wir mit Rougé glauben, bestimmt auf die Hyksos oder doch auf andere, frühere unterägyptische Fürsten, die die einheimischen Pharaonen nach Süden hin gedrängt hatten. Mit Hülfe unserer Anschauung fällt uns ihre Bestimmung in keinem Falle schwer. Es würde von unserem eigentlichen Zwecke abweichen heissen, wenn wir hier tiefer in diese verwickelten Fragen eingehen wollten. Das Gesagte wird genügen den Hyksos als Eindringlingen in Aegypten und den durch Manethon erhaltenen Königsnamen Anerkennung zu schaffen. In die Augen springender erscheinen freilich noch einige Monumente, welche Mariettes glückliche Hand aus dem Sande der Ruinenstätte des alten Tanis (arab. San) zu Tage gefördert hat. Unter diesen nehmen vier Sphinxe die erste Stelle ein, deren Formen beweisen, dass die Hyksos ägyptische Bildhauer benutzten, um sich in Monumenten zu verewigen, dass die Künstler aber darauf bedacht sein mussten die Züge ihrer Gebieter treu wiederzugeben. Die Löwenleiber sind ganz entsprechend dem Kanon ägyptischer Kunst, die Menschenköpfe sind aber so ganz unägyptisch, dass, wenn sie auch nicht in der Stadt des Set und mit dem Namen desselben Gottes gefunden worden wären, ihr blosser Anblick genügen würde selbst den Zweifler davon zu überzeugen, dass er den Führern fremder, eingewanderter Schaaren [3] gegenüberstehe. Wir geben eine Abbildung dieser Monumente, welche aber schwerlich eine bessere Anschauung von ihnen geben wird als die lebendige Schilderung ihres Finders, die wir hier gern in unserer Uebersetzung mittheilen. Mariette sagt [4]:

---

[1] Dümichen, Histor. Inschr. Taf. IV. L. 39 u. 40.

[2] Revue archéol. Juillet 1867. p. 42.

[3] Leider habe ich die zu Boulaq befindlichen Originalsphinxe nicht gesehen, wohl aber einen Gipsabguss, den Mariette Bey mir in Paris zu zeigen die Güte hatte. Ich stand ganz überrascht vor diesen fremdartigen Zügen, welche in ihrem rauhen Ernste den schärfsten Gegensatz zu den lächelnden Köpfen der ägyptischen Colosse bilden.

[4] Rev. Arch. 1861. p. 105. Lettre de Mr. Mariette à M. le vicomte de Rougé. Cairo 20 Dec. 1860. sur les fouilles de Tanis.

»Der geschickte Meissel, welcher den Körper sculpirt hat, kann gewiss einem ägyptischen Künstler angehört haben; aber ich möchte nicht

Vorderansicht des Kopfes der Hyksossphinx.

Seitenansicht des Kopfes der Hyksossphinx.

so entschieden dasselbe von der Hand behaupten, von der das Gesicht mit einer so eigenthümlichen Energie modellirt worden ist. Die eigentlich ägyptischen Sphinxe wirken besonders durch ihre ruhige Majestät. Gewöhnlich sind ihre Köpfe Portraits, und dennoch ist das Auge stets ruhig und wohlgeöffnet, der Mund lächelt immer, die Linien des Gesichts haben überall Rundung, besonders aber müssen Sie bedenken, dass den ägyptischen Sphinxen fast niemals jener grosse Hauptschmuck mit den weitgeöffneten Flügeln fehlt, der sich so gut mit der friedlichen Gesammtheit des Monumentes vermählt. Hier erkennen Sie diesen Typus in keiner Weise. Der Sphinxkopf von San (Tanis) gehört einem Kunststile an, den ich mit Nichts zu vergleichen wüsste. Die Augen sind klein, die Nase ist stark, gebogen und platt zu gleicher Zeit, die fleischigen Wangen sind doch knochig, das Kinn tritt hervor, und der Mund hat die bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit, dass sich seine Winkel abwärts neigen. Das ganze Gesicht ist entsprechend den rauhen Zügen die es bilden, und der mähnenartige Haarschmuck, der das Haupt umrahmt und in den es zu versinken scheint, gibt den Denkmälern ein noch bemerkenswertheres Ansehen. Beim Anblick dieser fremdartigen Figuren ahnt man, dass man die Erzeugnisse einer Kunst vor Augen hat, die nicht eine ägyptische ist, welche aber auch nicht durchaus fremd genannt werden darf, und so scheint der Schluss gestattet, dass die Sphinxe von Avaris? wohl das ungeheuere Interesse bieten dürften, ihren Ursprung der Zeit der Hyksos selbst zu verdanken«.

Beinahe noch sprechender müssen andere Steingestalten genannt werden, welche vor kleinen Opfertischen stehen, die mit Wasserpflanzen und Fischen und Vögeln bedeckt sind. Die Züge der Figuren entsprechen denen der Sphinxen, ihr starker geflochtener Bart und das in dicken Quasten weibisch zusammengedrehte Haar und die Ringe, welche den Unterarm bedecken, unterscheiden sie aber besonders scharf von allen bekannten ägyptischen Monumenten. Mariette hat sie gleichfalls in Tanis, der Residenz der Hyksos gefunden. Wir werden dieselben weiter unten noch einmal zu erwähnen haben.

Besonders interessant und bestimmt auf die Hyksos deutend muss die Stele mit der sonst nirgends vorkommenden Aera des Set Nubti[1] genannt werden, deren sich ein weiter unten zu erwähnender hoher Beamter Ramses' II zu Tanis bediente. Die wichtigste Stelle derselben auf der 7. Linie lautet:

Jahr	400	mesori	Tag 4	des Königs v. Ober- u. Unterägypten	äset-peh-ti	Sohn des Ra	der ihn liebt	Nubti-Set

»Am 4. Mesori des 400. Jahres seit König Āset-pehti, dem Sohne der Sonne, die ihn liebt, Nub-ti« etc. Rechnen wir, die Zeit des Ramses beachtend, 400 Jahre zurück, so gelangen wir, mögen wir ihn so früh oder spät setzen als es irgend erlaubt ist, in die Zeit der letzten Hyksoskönige. Der Name des Set-Nubti scheint mit demjenigen zusammengebracht werden zu dürfen, der sich auf dem kleinen, von Saint Sauveur zu Bagdad gefundenen Löwen[2] zeigt und schon neben Set die Sonnenscheibe ⊙ Ra zulässt. Unsere Aera ist also vielleicht bezüglich auf die Adoption der ägyptischen Götter durch die Fremden.

β. Abaris[3].

Die Stadt Abaris kommt, wo sie erwähnt wird, nur als eine Entlehnung aus der vom Josephus[4] citirten Stelle des Manethon vor. Da

---

[1] Angezeigt von E. de Rougé, Rev. archéol. Fev. 1864. Mitgetheilt von Mariette ebendaselbst im März 1865. Behandelt von Chabas, Zeitschr. für ägyptische Sprache und Alterthumskunde. April, Mai 1865.

[2] Mitgetheilt weiter unten unter Herkunft der Hyksos.

[3] Die Lesarten Αὔαρις und Ἄβαρις wechseln. Wir schreiben im Texte die gebräuchliche Form Abaris.

[4] Εὑρὼν δὲ ἐν νομῷ τῷ Σαΐτῃ πόλιν ἐπικαιροτάτην, κειμένην μὲν πρὸς ἀνατολὴν τοῦ Βουβαστίτου ποταμοῦ, καλουμένην δ'ἀπό τινος ἀρχαίας θεολογίας Αὔαριν, ταύτην ἔκτισαν. Joseph. c. A. I. 14. 35. Par. ed. Dind.

heisst es von ihr, dass sie im saitischen Nomos östlich von dem bubastischen Nilarme gelegen habe. Weil hier aber keinenfalls an Sais im westlichen Delta gedacht werden darf, so muss man entweder Herodot und Strabo [1] zu Hülfe rufen, welche den tanitischen auch den saitischen Nilarm nennen, oder die Ausschreiber des Manethon. Von ihnen hat Eusebius beim Armenier »in nomo Methraite«, J. Africanus [2] liest Σεθροΐτης, der Scholiast zu Plato [3] ebenso. Die Identificirung des saitischen Nomos (Man. b. Jos.) mit dem sethroitischen empfiehlt sich besonders wegen der östlich von Bubastis zu suchenden Lage der Stadt. Nach Ptolemäus [4] und Strabo muss Pelusium, wenn das auch nicht ausdrücklich gesagt wird, entschieden im sethroitischen Nomos gesucht werden. Ferner kann als Gränzfestung gegen Syrien und als Warte gegen östliche Feinde kaum ein anderer Ort im Delta passend gemeint sein, als der genannte. Lepsius, der Abaris nur in Pelusium suchen zu dürfen meint, begründet seine Ansicht sehr überzeugend und sagt, fast alle bekannten Ueberfälle aufzählend [5], welche Aegypten von seiner asiatischen Seite aus erlitten: »Von Osten her gab es jederzeit nur einen militärischen Zugang im Alterthume, wie noch jetzt«. Alle Invasionsheere mussten, wenn sie auch weit südlichere Punkte zum Ziele hatten, »den Eingang von Aegypten« [6], Pelusium berühren. Auch in Bezug auf die alte, heilige Sage, welche dem Orte seinen Namen gegeben haben soll [7], findet Lepsius eine Auskunft. Die von Brugsch für Tanis angeführte Mythe (S. unten) passt ebenso gut auf Pelusium wie auf Tanis. Lepsius, der im Jahre 1866 die Ruinenstätte des ersteren Ortes mit Rücksicht auf unsere Frage genau untersuchte, sagt in seinem Berichte an die Berliner Akademie der Wissenschaften [8], den wir bereits bei der Besprechung der Umwallung der Ostgränze von Aegypten (S. 82) zu erwähnen Gelegenheit hatten:

»Diese weiten Schlammebenen, die wir am anderen Morgen durchschritten, dehnen sich von den Ruinen von Pelusium nach allen Seiten aus und gehen auch über die sogenannten Ruinen von Fáramah weit hin-

---

[1] Herod. II. 17, der statt des tanitischen ein στόμα Σαϊτικόν nennt, und Strabo p. 802 der vom tanitischen Nilarme sagt: ὅν τινες Σαϊτικὸν λέγουσιν.

[2] Beim Syncellus p. 61. B. οἳ καὶ ἐν Σεθροΐτῃ νομῷ πόλιν ἔκτισαν etc.

[3] Scholiast zu Platos Timäos p. 425. ed. Bekker.

[4] Ptolem. IV. 5. 54. Strabo p. 804.

[5] Chronolog. S. 338. fgd. Königsbuch S. 43—46.

[6] S. oben S. 78.

[7] S. oben S. 187. Der Sirbonissee lag dicht bei Pelusium, im Osten der Stadt. Her. III. 5. Typhon flieht vor Zeus aus Syrien nach Pelusium. Apollon. Rhod. II. 1215 und sein Schol. Lepsius Chron. 342. Diod. I. 30. XVI. 46.

[8] Sitzungsber. 17. Mai 1866.

aus, bis in die Nähe wie es scheint des syrischen Weges. . . . Von besonderer Wichtigkeit war mir aber das Terrain, auf dem wir unser Nachtlager in einem halben Zelte gehalten hatten. Es war der ausgedehnteste Ruinenort, den wir noch gefunden hatten, zum grössten Theile unter dem Sande verweht, doch überall reich mit Scherben bedeckt, wo der Sand den Einblick auf den alten Boden gestattet. Da alles flach und ohne erheblichen Ruinenhügel ist, so ist das ungeheure Scherbenfeld auf keiner Karte verzeichnet. Es nahm aber die ganze Gezîret el Fáramah[1] ein, und war gegen Osten, also gegen die von Syrien her zugängliche Wüstenküste mit einem fortlaufenden Walle begränzt, dessen festungsartige Einbiegungen an der Scherbenkette auf ihrem Abhange, von den Sanddünen der Wüste unterschieden und bis über das westlich bleibende Tel el Hér hinaus, von mir verfolgt werden konnten. Die ganze Ebene würde im Durchmesser etwa in 40 Minuten zu Pferde im Trabe zurückgelegt werden. Doch wird sich die Ausdehnung auch noch näher bestimmen lassen bei genauerer Zusammenstellung meiner Notizen«.

Erscheinen diese für Pelusium sprechenden Gründe überzeugend, so fallen doch auch die Argumente, welche Rougé, Brugsch, Mariette und andere veranlassen Abaris in Tanis zu suchen[2], schwer in's Gewicht. Von dieser Stadt lässt es sich, wie wir oben zeigten, am entschiedensten nachweisen, dass sie eine Hyksosstadt gewesen sei. Hier fanden sich fast alle bis auf uns gekommenen Monumente, die den Eindringlingen ihren Ursprung verdankten, der tanitische Stromarm ist wohl auch »saitisch« genannt worden, was in Bezug auf die Mittheilung des Manethon bei Josephus wichtig erscheint, und der Cult des Hyksosgottes Set stand hier in hoher Blüte. Aeusserst lehrreich erscheint der Umstand, dass zu Tanis der Name

[hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs][3]

---

[1] Dies el Fáramah hat Champollion (l'Eg. s. l. Pharaons II 83 fgd.) veranlasst, die alte aus dem Griechischen bekannte Erklärung (Strabo p. 802 von πηλός) des Namens Pelusium als Schlammstadt wieder aufzunehmen. Fáramah ist nämlich koptisch ⲫⲉⲣⲟ̀ⲙⲓ, das zerlegt in ⲫ artikel, ⲉⲣ esse, fieri, facere, ⲟⲙⲓ lutum, den gleichen Sinn gibt, der allerdings auch dem סִין Ezech. 30, 15 im Aramäischen zukommt. Uebrigens ist die Ableitung von Pelištim jedenfalls empfehlenswerther.

[2] Wir verweisen besonders auf den Aufsatz H. Brugsch's, Tanis und Avaris (Zeitschr. für allgem. Erdkunde. Bd. 12 u. 14), eine höchst reichhaltige Arbeit, deren Resultat wir aber in einem der wesentlichsten Punkte nicht zu theilen vermögen.

[3] Es ist unerhört, dass die gleiche Hieroglyphengruppe in geographischen Namen verschiedene Lautwerthe hat, darum können wir uns niemals dazu verstehen (Rougé, Mariette und Lauth), die gleiche Gruppe (ha) uar und t'an zu lesen.

am häufigsten gefunden worden ist und zwar gewöhnlich in der Begleitung des Gottes der Hyksos, welcher hier Set von Hauar genannt wird. Wer möchte gegen die Gleichstellung von Hauar und Αὔαρις etwas einzuwenden wissen? Auch anderwärts begegnet uns der erstere Name in Hieroglyphentexten; so in der Grabschrift des Schiffsobersten Ahmes, der diesen Ort unter seinem Herrn, dem aus den Listen wohlbekannten Vertreiber der Hyksos, Aahmes, zu Wasser und zu Lande belagert. Auch im Papyros Sallier haben wir sie als Hyksosstadt angetroffen. 𓉗𓏏 Ha-t[1], Ha heisst Haus, 𓅱𓂋 bringt Brugsch sehr geschickt mit dem ägyptischen 𓅱𓂋𓂻 uar fliehen[2] zusammen und übersetzt also Ha-uar Stadt der Flucht, ein Name, aus dem sich die ἀρχαία θεολογία herauserkennen lässt, die er im Plutarch[3] zu finden glaubt, welche sich aber, wie wir schon andeuteten, auch auf Pelusium anwenden lässt. Die Gränzstadt (Pelusium) ist wohl der passendste Punkt für den Anfang einer Flucht aus Aegypten, und in dem letzten Satze finden wir nur einen Hinweis auf die Unzulässigkeit der gewiss schon vor Josephus aufgekommenen falschen Ansicht, dass die Juden den Hyksos gleichzusetzen seien.

Der Stadt Tanis ihre Eigenschaft als Fremden- und Hyksosstadt abzusprechen, kann nach den jüngsten Funden keinem Verständigen einfallen; auch muss man wohl in Ha-uar Αὔαρις wiedererkennen; es fragt sich aber, ob das erstere mit Tanis gleichgesetzt werden darf. Hierzu vermögen wir uns nicht zu entschliessen, denn wir würden dann die specialisirenden Angaben des manethonischen Abschnittes für falsch erklären müssen, wozu kein Grund vorliegt. Tanis liegt nämlich nicht östlich, sondern westlich vom bubastischen Arme, es kann auch dieser Lage wegen nicht als Warte gegen die im Osten wohnenden Feinde von Aegypten[4] gefasst werden. Auch darin müssen wir Lepsius Recht geben, dass erstens der häufig vorkommende Name des Sutech auf den Denkmälern von Tanis, als einer Stadt in demjenigen Theile des Delta, in welchem der Cultus des Bal (und Set ist diesem Gotte gleichzusetzen, wie der

---

[1] Das 𓏏 t wird gerade hier häufig abgeworfen, wie griechische Namensumschriften lehren.

[2] Koptisch ⲣ̄ ⲃⲟⲗ, ⲣ̄ ⲡⲃⲟⲗ facere fugam, facere τὴν fugam, effugere, egredi etc. B. T. u. A. p. 99

[3] Is. u. Os. c. 31. οἱ δὲ λέγοντες ἐκ τῆς μάχης ἐπὶ ὄνου τῷ Τυφῶνι τὴν φυγὴν ἑπτὰ ἡμέρας γενέσθαι, καὶ σωθέντα γεννῆσαι παῖδας Ἱεροσόλυμον καὶ Ἰουδαῖον, αὐτόθεν εἰσὶ κατάδηλοι τὰ Ἰουδαϊκὰ παρέλκοντες εἰς τὸν μῦθον.

[4] Königsbuch. S. 45. A.

Friedensvertrag Ramses' II mit dem Cheta-Fürsten für sich allein darlegt) in seiner Blüte gestanden haben muss, nicht auffallen kann; ferner beweist die Bezeichnung des Set in Tanis als »Herr von Hauar« allerdings nur, dass der Semitengott zu Hauar seine Hauptcultusstätte hatte, nicht dass Hauar und Tanis gleichzusetzen sind. Eine sichere Entscheidung wäre nur dann denkbar, wenn man auf dem Platze des alten Pelusinm eine ebenso reiche Anzahl von Denkmälern gefunden hätte als zu San [1]. Hiess Pelusium Ha-uar, stand dort der Haupttempel des Set, so nennen, und ähnliches ist tausendmal nachzuweisen und auch von Lepsius urgirt worden, die tanitischen Monumente einfach den Gott von Pelusium als den auch von den Taniten am höchsten gehaltenen Schutzherrn. Dieser gemeinschaftliche Cult kann nicht nur nicht .befremden, sondern wird geradezu nothwendig, da beide Städte, ganz abgesehen von den Hyksos, von Bürgern gleichen Stammes bewohnt worden sind, und Apophis, wie Papyros Sallier lehrt, den Set zu seinem und ihrem Gotte gemacht, d. h. den altägyptischen Gott Set gewählt hatte, um dem seit Jahrhunderten an der Deltaküste verehrten Bal-Moloch eine ägyptische Gestalt zu geben. Hauar Tanis hat vor Hauar Pelusium den ausserordentlichen Vortheil voraus, dass es reich an Monumenten ist. An letzterem Orte ist keine Inschrift gefunden worden, und nichts darf natürlicher genannt werden, denn Pelusium war der Gegenstand der ersten, ungeschwächten Zerstörungswuth aller Invasionsheere; auch kann man schwerlich glauben, dass, wäre Tanis gleich Hauar [(tel el) Hër?] Ahmes und sein Heer die Monumente der verhassten Fremden, die sie dort belagerten und von dort aus vertrieben und verfolgten, ungestört gelassen haben würden. Gerade die mangelnden Denkmäler in Pelusium können also für unsere Ansicht herangezogen werden. Wer gegen diesen Satz die Huldigungen anführen wollte, welche die grossen Pharaonen der 19. Dynastie erwähntermassen dem Set von Hauar zu Tanis darbrachten, dem entgegnen wir, dass, was von Seti, Ramses II und Menephtah gilt, keinenfalls von ihren Vorgängern, am wenigsten von den Besiegern der Hyksos erwartet werden darf, die, wenn anders es gestattet ist, aus sicher festgestellten Eigenthümlichkeiten eines Volkes auf seine Handlungsweise zu schliessen, alle Denkmäler der nach langem, heissem Befreiungskampfe niedergeworfenen Bedrücker wenigstens da von Grund aus vernichtet haben müssen, wo sich der Centralpunkt ihrer Macht befunden hatte. Die spätere Anerkennung des Set durch die genannten Pharaonen (in den folgenden Dynastieen wird sein Name ausgemeisselt und gehässig zerkratzt, wo er sich

[1] Die von Brugsch für Pelusium vorgeschlagenen Hieroglyphengruppen würden, selbst wenn sie nicht angezweifelt werden könnten, bei der entschiedenen Doppelnamigkeit der ägyptischen Städte wenig beweisen.

zeigt) war besonnenen Forschern so auffällig, dass sie, namentlich durch die Stele mit der 400jährigen Aera bestärkt, so weit gingen, die 19. ägyptische Königsfamilie für Nachkommen der im Delta zurückgebliebenen Hyksos zu halten, eine Ansicht, der wir um so weniger beitreten können, je besser wir den schwer erklärlichen Setcult der kriegstüchtigsten und unternehmendsten Pharaonen durch den Gang ihrer Politik, welche uns beim Exodus näher entgegen treten wird, zu erklären vermögen.

Josephus selbst scheint Abaris für Pelusium gehalten zu haben, und der von ihm citirte Chairemon[1] lässt in seiner Geschichte von Aegypten die Aussätzigen nach derselben Stadt, welche er freilich nicht bei ihrem zweiten Namen Αὔαρις nennt, ziehen.

Bis hierher sind wir in vielen Stücken der Lepsius'schen Argumentation gefolgt; wir können uns aber gegenüber Tanis nicht so ablehnend verhalten wie er, denn ein eingehendes Studium der Quellen lehrte uns, dass wir ausser Memphis zwei Hyksosstädte nicht nur zugeben können, sondern dieselben vielmehr als gut beglaubigt aufsuchen müssen. Auch scheint uns der doppelte Name für die Stromarme so leicht erklärlich zu sein, wie die grosse Zahl von schönen Argumenten, die sich hier für Pelusium, dort für Tanis anführen lassen. Da es nämlich zwei Städte gab, in denen sich ausser in Memphis das religiöse und politische Leben der Fremden concentrirte, so müssen auch die beiden Nilarme, an denen diese lagen, mit in den Kreis der Erinnerungen fallen, welche Aegypten von seinen Bewältigern bewahrte.

Was die zwei Städte angeht, so richten wir unsern Blick zuerst auf Manethon bei Josephus. Da lesen wir, dass die Könige der Hyksos sich nicht auf einen Platz beschränkten. Im Sommer kamen sie zur Getreidevertheilung in die uns bekannte Festung, während der übrigen Zeit wohnten sie theils zu Memphis, theils, das beweisen ihre Monumente, zu Tanis. Nach der Vertreibung aus dem ganzen übrigen Aegypten[2] kamen sie endlich nach der Festung zurück; sie hatten also früher an anderen Orten gelebt. Deutlicher noch spricht Papyros Sallier I für unsere Ansicht. Dieser nennt sogar die beiden Städte mit Namen; die eine Hauar[3], die andere[4] tema en aamu, Asiatenstadt[5],

[1] Josephus c. Ap. I. 29 u. 32. Τούτους δ'εἰς Πηλούσιον ἐλθεῖν etc.

[2] ἐκ μὲν τῆς ἄλλης Αἰγύπτου πάσης. Jos. c. Ap. I. 14. 15.

[3] Pap. Sall. I. S. 1. 22.

[4] L. l. S. 1. L. 1.

[5] Das Fragment des Turiner Papyros, welches die Hyksoskönige enthält, zeigt in der ersten sehr beschädigten Gruppe Zeichen, die man allerdings »en na Aamu« fassen könnte, was mit dem tema Aamu gut stimmen würde. S. Lauth. Man. S. 248. Doch

und wir bezweifeln nicht, dass, wenn man auch nur Tanis als Königsstadt der Fremden, Pelusium als ihre strategische Stütze betrachten darf, noch viele andere Ortschaften im Delta als, wenn diese Namen erlaubt sind, Set- und Hyksosstädte betrachtet werden müssen. Tanis war von früh an (oben S. 188) eine phönizische Pflanzstadt im Delta und eine Nebenresidenz ägyptischer Fürsten. Das gesittetere Element der Aegyptophönizier herrschte hier vor, während sich in Pelusium die Zuzüge der Eindringlinge aus Arabien und Palästina, die Gränze des Nilthales überschreitend, in ihrer ganzen ursprünglichen Roheit zusammenfanden. Um so viel ungeberdiger und feindlicher dem ägyptischen Wesen sich diese Besiedler von Pelusium bezeigt haben müssen, mit um so grösserem Hasse gedachten ihrer die Aegypter, um so gründlicher verheerten sie ihre Denkmäler; und weil schliesslich Pelusium als letzter, hart vertheidigter Stützpunkt der zurückgedrängten Eindringlinge betrachtet werden muss, so blieb sein Name unzertrennlich von dem der Hyksos. Die Taniten hatten sich seit der 12. Dynastie dem ägyptischen Wesen und der ägyptischen Religion in vielen Städten accommodirt, in Pelusium, wo es nie an frischem Zuzuge von Osten fehlte, huldigte man wohl dauernd dem Bal (Set), der darum auch über seine Gränzen hinaus der von Ha-uar genannt werden konnte. Josephus, der einzige Ausschreiber des Manethon, welcher etwas ausführlichere Kunde von Abaris gibt, und der an dieser Stelle mehrere nicht ganz gleiche Exemplare des Sebennyten benutzte, wie wir sogleich sehen werden, musste, selbst wenn er auch andere Städte als Hyksosplätze erwähnt fand, zumal da er den Werth seiner Quelle nach Massgabe des besseren oder schlechteren Zusammenstimmens mit den biblischen Büchern beurtheilte [1], besonders begierig nach dem Namen Abaris greifen, der so lebendig an sein Volk (Hebräer עִבְרִיִּים עִבְרִים) [2], für ihn die Hyksos, erinnert.

Was nun die verschiedenen Nomen, die nach Mündungsarmen des Niles benannt werden, angeht, in denen Abaris nach den Ausschreibern des Manethon gelegen haben soll, so scheint uns auch hier eine Erklärung ähnlicher Art am Platze zu sein. Wie es zwei Hyksosstädte gab, so lassen sich nämlich auch zwei von den Fremden umwohnte Nilarme nachweisen. In Bezug auf diese letzteren sind wiederum die Denkmäler nicht stumm geblieben, denn wir sind mit Brugsch fest überzeugt, dass die von Mariette

---

sind die betreffenden Zeichen so stark verstümmelt, dass sie nur Winke, aber keine Gewissheit geben.

[1] S. den letzten Satz des unten folgenden Citates a. Joseph. c. Ap. I, 14.

[2] Diese Namensähnlichkeit veranlasste Ewald, Gesch. des Volkes Israel. 564 (508) Abaris durch »Hebräerlager« zu erklären. Freilich fasst er den hebräischen Namen mit Recht in weiterem als dem heute gebräuchlichen Sinne.

ausgegrabene Doppelstatue, zwei Gestalten von fremdartigstem Aussehen, welche auf einem altarartigen Postamente alle Gaben des Stromes vor sich haben und weiter nichts, diejenigen Nilarme personificiren sollten, welche den Hyksos besonders eigneten. Den sethroitischen bezeichnet sein blosser Name, den tanitischen die Sage als dem Set angehörend. Das Werk des Manethon nannte vielleicht beide Städte und beide Ströme; durch das tendenziöse Verfahren, durch Kürzungen und Missverständnisse der Ausschreiber hat sich jene Trübung ergeben, welche eine sichere Beantwortung der uns beschäftigenden Frage so sehr erschwert. Nur zwischen Tanis und Pelusium stand die Wahl offen, und selbst der verstümmelte Bericht des Manethon (das sagen wir für Hengstenberg und seine Schule) gibt, zusammengestellt mit den Schriftdenkmälern, die Gewissheit, dass eine Stadt Abaris, Αὔαρις, Hauar als Festung, als zeitweilige Residenz und als Centralstätte des Setcultus im östlichen Delta gelegen und jener Usurpatorenfamilie angehört habe, deren Namen theils durch Manethon, theils durch die Monumente zum grossen Theile erhalten worden sind.

γ. Der Hyksosname.

Die ägyptischen Worterklärungen in unserer Stelle sind richtig. Josephus sagt I, 14: Ἐκαλεῖτο δὲ τὸ σύμπαν αὐτῶν ἔθνος ὙΚΣΩΣ, τοῦτο δέ ἐστι βασιλεῖς ποιμένες· τὸ γὰρ Ὑκ καθ' ἱερὰν γλῶσσαν βασιλέα σημαίνει, τὸ δὲ ΣΩΣ ποιμήν ἐστι καὶ ποιμένες κατὰ τὴν κοινὴν διάλεκτον, καὶ οὕτω συντιθέμενον γίνεται ὙΚΣΩΣ. Τινὲς δὲ λέγουσιν αὐτοὺς Ἄραβας εἶναι. Ἐν δ' ἄλλῳ ἀντιγράφῳ οὐ βασιλεῖς σημαίνεσθαι διὰ τῆς τοῦ Ὑκ προσηγορίας, ἀλλὰ τοὐναντίον αἰχμαλώτους δηλοῦσθαι ποιμένας·[1] τὸ γὰρ Ὑκ πάλιν Αἰγυπτιστὶ καὶ τὸ Ἀκ δασυνόμενον αἰχμαλώτους ῥητῶς μηνύει. καὶ τοῦτο μᾶλλον πιθανώτερόν μοι φαίνεται καὶ παλαιᾶς ἱστορίας ἐχόμενον.

Das heisst: Ihr ganzes Volk sei Hyksos oder Hirtenkönige genannt worden, denn Hyk bedeute in der heiligen Sprache einen König, Sos einen Hirten in der Volkssprache. So werde Hyksos zusammengesetzt. Dann führt er eine andere Abschrift (ἀντίγραφον) an, in der Hyk nicht als Könige, sondern als Gefangene erklärt werde, denn das aspirirte Hak heisse auf ägyptisch recht eigentlich »Gefangener«. Dies erscheint ihm glaubhaft und stimmt ihm besser mit der alten Geschichte (der biblischen Kunde seines Volkes, das er in den Hyksos sieht) zusammen.

Aus diesem kleinen Abschnitte lässt sich Manches entnehmen; erstens (dies erwähnen wir in Bezug auf eine Bemerkung im vorigen Abschnitte)

[1] αἰχμαλώτους δηλοῦσθαι ἢ ποιμένες, wie cod. Hafn. liest, ist nicht zu verstehen und muss wohl als lapsus calami betrachtet werden.

dass Josephus mehrere in wesentlichen Punkten ungleiche Exemplare des Manethon vor sich hatte, zweitens, dass er danach fragte, wie sich das, was er fand, neben der »παλαιὰ ἱστορία«, d. i. den biblischen Berichten, ausnahm, drittens, dass der Sebennyt in der ägyptischen Sprache Bescheid wusste. denn [Hieroglyphen] Hyk oder Hak ist ein in den Inschriften tausendmal vorkommendes Wort, welches allerdings König, gewöhnlich aber den Fürsten eines semitischen Stammes bezeichnet. Auch über jenem Abša, der die 37 Amu dem Nomarchen vorführt, können wir die Zeichen [Hieroglyphen] hak finden; ja diese selbe Gruppe steht in einem Rahmen als nomen proprium eines Königs, den wir mit Salatis verglichen haben. Das aspirirte Ἄκ, welches die zweite Bedeutung Gefangene darbieten soll, bezieht sich auf eine ganz andere Hieroglyphengruppe als [Hieroglyphen]; dieselbe bedeutet einen Gefangenen; gewöhnlich ergreifen, mit Gewalt gefangen nehmen, wird [Hieroglyphen] hak [1] geschrieben und ist also beim Schreiben niemals, wohl aber beim Hören zu verwechseln. Hak bietet also wirklich den Doppelsinn »König« oder »Gefangener« [2]. ϣⲱⲥ bedeutet auf koptisch pastor, und vielleicht hängt das östlich von Aegypten wohnende übelberüchtigte [3] Volk der [Hieroglyphen] Šasu mit demselben ϣⲱⲥ zusammen. Nach Brugsch wäre Hyksos Hak-u Šas-u »Schasufürsten« zu erklären [4].

Manethon konnte kaum, als er eine Etymologie des Wortes Hyksos unternahm, auf eine andere als die von ihm gegebene Erklärung verfallen. Die den Josephus besonders ansprechend erscheinende Analyse des Hyksoswortes lässt sich schon aus historischen Gründen nicht halten. Uebrigens nennen die Denkmäler die uns bekannten Eindringlinge entweder

---

[1] Erwähnenswerth ist das Vorkommen dieser Gruppe in der Grabschrift des Ahmes, welche von der Belagerung von Abaris erzählt. Die Eroberung, »Gefangennehmung« dieses Ortes wird [Hieroglyphen] hak ha-uar genannt.

[2] Chabas, mélanges égyptologiques. 1862. S. 32, wo er über den Namen der Hyksos spricht, macht diese Verwechselung dem Manethon zum Vorwurf. Da es sich aber um die Erklärung eines nur im Munde des Volkes aufbewahrten Namens handelt, können wir ihm hier nicht zustimmen.

[3] Noch in Ramses' II Zeit schwärmten Šasu im ägyptischen Osten umher und beunruhigten die Reisenden; so den Mohar im Pap. Anast. I. 23. z. 7. Da wird berichtet von

[Hieroglyphen]

Šasu	kapu	χri	na	bā-u
Šasu	versteckt	unter	den	Bäumen.

[4] Brugsch, histoire de l'Egypte I. 77.

[hieroglyphs] Mena-u oder z. B. in dem viel erwähnten Papyros Sallier I [hieroglyphs] Aat-u, was, wie Chabas (S. o.) mit grosser Schärfe philologisch nachweist »Pest« bedeutet. Dies ist freilich nur ein im Munde des Volkes gebräuchliches Schimpfwort, dessen Nichtvorkommen aber geradezu auffallend genannt werden müsste, da wir die Aegypter so viele fremde Völker, die ihnen ernstlichen Widerstand boten, mit harten Namen belegen sehen, und nicht nur Griechen und Römer sondern auch einige auf uns gekommene satirische Bilder von der bitter sarkastischen Gemüthsart der Aegypter zu erzählen wissen.

Ueber die Verschiedenheit der den hieroglyphischen und demotischen Schriften zu Grunde liegenden Sprachformen haben wir in der sprachlichen Einleitung kurz gesprochen. Der demotische Dialekt weicht in vielen Beziehungen von dem heiligen, in dem die Bilderschriften verfasst wurden, ab. Er wird uns besonders wichtig dadurch, dass er die manchmal ziemlich stark von dem Koptischen, dem er näher steht, abweichenden hieroglyphischen Sprachformen mit demselben vermittelt. Als Beispiel wählen wir das Praesens von [hieroglyphs] esse.

Hieroglyphen.	Umschrift.	Demotisch.	Koptisch.
[hieroglyphs] sum	au-a	ai	ⲉⲓ
[hieroglyphs] es	au-k	a (r) k	ⲉⲕ
[hieroglyphs] es (fem.)	au-t	a. t	ⲉⲣⲉ, ⲉⲗⲉ
[hieroglyphs] est (masc.)	au-f	a-f	ⲉϥ
[hieroglyphs] est (fem.)	au-s	as	ⲉⲥ
[hieroglyphs] sumus	au-n	an	ⲛ̀, ⲉⲛ
[hieroglyphs] estis	au-ten	aten	ⲉⲣⲉⲧⲉⲛ
[hieroglyphs] sunt	au-sen	a-u	ⲉⲩ, ⲟⲩ (ⲉⲣⲉ)[1]

[1] Wegen des Demotischen verweisen wir auf Brugsch, grammaire démotique. Berl. 1855. In der Tafel von Kanopus steht der Hieroglyphenschrift [hieroglyphs] die demotische [hieroglyphs] gegenüber.

δ. Herkunft der Hyksos.

Die in den verschiedenen Ausschreibern des Manethon angegebene Herkunft der Hyksos scheint dem wahren Sachverhalte zu entsprechen.

Manethon bei Josephus sagt in unserer Stelle: Τινὲς δὲ λέγουσιν αὐτοὺς Ἄραβας εἶναι«. Diesem δέ fehlt der Vordersatz mit dem μέν, und es sieht, da die citirten Worte mit der sprachlichen Erklärung von Hyksos, welche dicht vor ihnen stehen, nicht eng zusammenhängen, ganz so aus, als wenn eine Verstümmelung vorläge. Beobachtet man ferner seine seltsame Stellung mitten in der Worterklärung, bedenkt man das Interesse, welches der gelehrte Israelit hatte, die Hyksos für die Juden auszugeben, und zieht man die anderen Ausschreiber mit herbei, so unterliegt es kaum einem Zweifel, dass hier etwas ausgefallen sei, was erstens an das Resultat der Etymologie noch in irgend einer Art angeknüpft und zweitens das Geschlecht der Hyksos näher bestimmt habe. Die Form der Anknüpfung müssen wir auf sich beruhen lassen, die nähere Bestimmung, welche Josephus um so mehr zu scheuen hatte, je eifriger er für die Identität seines Volkes mit den »Hirtenkönigen« eintritt, lässt sich beweisen, so zwar, dass wir durch sie einen neuen Beleg für unsere Anschauung gewinnen, dass sich in ältester Zeit, längst vor den Hyksos, Phönizier an der Deltaküste und Semiten in den Marschen von Unterägypten niedergelassen hatten, welche manchmal den Aegyptern gefährlich wurden und sich, wahrscheinlich gegen ihren Willen, mit den Palästinäern und Arabern vereinigen mussten, die vor 2000 in das Delta einfielen. Die neuen Ankömmlinge, darauf deutet die dauernde Besorgniss der Hyksos des Manethon vor den Assyrern[1], scheinen von einer Völkerwanderung, welche zu jener Zeit in Asien stattgefunden haben muss, gedrängt worden zu sein. Manethon bei Josephus nennt die Hyksos »Araber«, während die anderen Ausschreiber, Eusebius (beim Arm. und Syncell.), der Scholiast zu Platons Timäus und sogar der treueste von allen, Julius Africanus[2], die Eindringlinge nicht anders als »Phönizier« heissen. Hieraus ersehen wir, dass im Josephus die Angabe des phönizischen Zweiges der Hyksos fehlt, welche mit seinen »Arabern« combinirt unsere ausgesprochene Ansicht vortrefflich bestätigt. Nur durch diese wird manches sonst Unbegreifliche leicht erklärbar. Erinnern wir uns z. B. wiederum an die Monumente von Tanis mit ihren schönen Sculpturen,

[1] Μάλιστα δὲ καὶ τὰ πρὸς ἀνατολὴν ἠσφαλίσατο μέρη, προορώμενος Ἀσσυρίων etc. Jos. c. Ap. 1. 14. 30. Dind.

[2] Africanus Syncell. p. 61 sagt: Ἦσαν δὲ Φοίνικες ξένοι βασιλεῖς etc. Die Anderen haben ἀδελφοί oder fratres Φοίνικες; sonst ebenso. Zu ἀδελφοί scheint auch uns τῶν Αἰγυπτίων supplirt werden zu müssen.

welche in ägyptischer Kunstart semitische Gestalten darstellten, bedenken wir, dass die Hyksos sich der Hieroglyphenschrift (wie mehrere Inscriptionen beweisen) bedienten[1], dass sie sich mit geringen Abweichungen dieselben Titel, welche die Pharaonen führten, aneigneten und verschiedene Gestalten des ägyptischen Pantheon (wie die des Sonnengottes Ra) in den ihren aufnahmen, so lässt sich kaum vermuthen, dass dies so schnell und vollständig hätte geschehen können, wenn rohe Hirten mit dem Uebermuthe der Eroberer nur auf ein ihnen ganz fremdes Culturvolk gestossen wären. Hier müssen Mittelsmänner vorhanden gewesen sein, und solche existirten thatsächlich in den halbägyptisirten Phöniziern an der Deltaküste (dem Kaft-ūr), deren Städte Ha-uar und Tanis nun die Wohnungen der neuen Ankömmlinge wurden. Beide waren Brüder eines Stammes, verstanden einander, und bald wurde, wie das nicht ausbleiben konnte, das vorgeschrittene Geschlecht zum Lehrer und Führer der Zurückgebliebenen. Wenn auch im ersten Siegestaumel grosse Unbill von den Eroberern gegen das Land der Geschlagenen geübt worden sein mag, so ist der Bericht des Manethon doch so übertrieben, wie alle Nachrichten, welche Aegypter selbst über die Schädiger ihres Landes geben. Schon der Umstand, dass sie, die doch jedenfalls ganz Unterägypten und Memphis besessen haben, die heute noch wohl erhaltenen Pyramidengräber und die alten Anlagen des Ptahtempels schonten, dass sie das Riesenwerk des Möris und das zu demselben gehörende Canalsystem zu erhalten und die Denkmäler der 12. Dynastie zu Tanis nicht nur zu conserviren, sondern sogar durch neue Monumente zu vermehren wussten, zeugt ebenso kräftig gegen die rohe Zerstörungswuth der Hyksos, als die befremdliche aber durch Inschriften sicher constatirte Erscheinung, dass Könige der mächtigen 19. in Oberägypten residirenden Dynastie nach der Vertreibung der Fremden zu Tanis dem Hyksosgotte huldigen und dort sogar ihre eigene Zeit nach einer sonst nirgend vorkommenden Aera datiren (S. oben 209). Wenn der eigentliche Stifter dieser tanitischen Stele ein edler Präfect, Oberaufseher der Gestüte, Gouverneur der Provinzen des Auslandes und Intendant von T'ar[2] genannt

---

[1] Der Löwe von Bagdad. Grauer Granit. Klein. In Mauerwerk von Saint-Sauveur gefunden. Deveria, Rev. arch. IV. 256. Inschrift: neter nofre Ra Set-nub (nubti?). Der gute Gott Ra Set Nub (Nubti?). Ein ähnliches Schild ist auf Bigeh bei Philae gefunden worden. Das kleine Monument mag wohl, wie schon Deveria glaubt, von einem der vertriebenen Hyksos nach Irak 'Arabie mitgenommen worden sein. Brugsch, Reiseber. a. Aegyp. S. 269. Leps. Königsb. No. 916.

[2] Dieser Name eignet, wie das aus Papyros Anast. I. p. 21, l. 1. fraglos hervorgeht, der phönizischen Metropole Tyrus. Wir kennen aber auch (S. 81) den gleichnamigen Ort im Osten des pelusinischen Armes. Dieser scheint hier gemeint zu sein. Von

wird, so liegt hierin ein neuer Beweis erstens für das Geschlecht der Bewohner von Tanis und somit auch für die Meinung, dass die phönizischen Colonisten nur sehr theilweise mit in die Vertreibung der Hyksos verwickelt worden sind, zweitens aber auch für das Ansehen, welches einzelne von ihnen genossen und somit für ihre beinahe vollständige Aegyptisirung.

Was die so zu sagen »eigentlichen Hyksos«, arabische und palästinäische Stämme, angeht, so spricht für ihre zeitweilige Herrschaft in Aegypten erstens Manethon beim Josephus, zweitens die freilich sehr vorsichtig aufzunehmende arabische Sage[1], drittens das Wesen der in Südpalästina umherschweifenden Šasu, denen der josephisch-manethonische Name »Hyksos« seinen Ursprung verdankt, viertens der eigentlich ägyptische Name für die Fremden [Hieroglyphen] Mena-u, der an das koptische ⲙⲟⲟⲛⲉ pascere erinnert und den griechischen Namen ποιμένες erklärt. Dieser ägyptischen Bezeichnung (Mena) zu Gunsten sollte man den Namen Hyksos aufgeben, der statt des ganzen Begriffes nur einen kleinen Theil desselben wiedergibt, während Mena die Gesammtheit der Schaaren umfasst, die als asiatische Nomaden zu den im Delta sesshaften Phöniziern stiessen. In wie weit die Juden zu den ersteren gehörten, werden wir weiter unten zu prüfen haben. Fünftens kommt die benachbarte Heimat der erwähnten Völker in Betracht, sechstens die schon angeführte Stelle in Strabos Geographie (S. 135 oben), aus welcher hervorgeht, dass sich bei den ältesten phönizischen Besiedlern von Euböa (οἱ Κάδμῳ συνδιαβάντες) Araber (Ἄραβες) befanden, achtens ein Umstand, welcher unseres Wissens noch niemals verwerthet worden ist und der uns von allen Denkmälern, so viele wir auch untersuchten, bestätigt wurde. Im alten Reiche vor den Hyksos findet sich nämlich nirgend ein Pferd

---

den Titeln des erwähnten Beamten heben wir noch hervor den eines Befehlshabers des, wie Chabas nachwies, aus Fremden zusammengesetzten Gensdarmeriecorps der Mat'iu (koptisch ⲙⲁⲧⲓ, ⲙⲁⲧⲟⲓ miles.) Er heisst: [Hieroglyphen] ār en Mat'(i)-u, der Befehlshaber der Mat'iu; ferner [Hieroglyphen] Mer sesem-u, (von סוס?) Chef der Rosse (Gestüte?); dann auch [Hieroglyphen] hon neter en tep en Set, erster Prophet des Set, [Hieroglyphen] nib en Tattu, Herr von Mendes. Charakteristisch ist, dass dieser Mann von fremder Herkunft zugleich Prophet aller Götter genannt wird.

[2] Arabische Herrscher sollen zu »Awar« in Aegypten regiert und dort, selbst noch zur Zeit des Josef, gewesen sein. Caussin de Perceval, Essai sur l'histoire des Arabes I p. 8—13.

auf den Monumenten; nach der Vertreibung der Hirten spielt das edle Ross von Anfang an eine grosse Rolle und wird, schon in der 18. Dynastie, wenigstens in den Köpfen und Halsungen mit wahrer Vollendung dargestellt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieses Thier von den Hyksos in Aegypten eingeführt worden ist, und die ganze Statur, besonders der Kopf der edlen Race von Aegypten, erinnert nur an den berühmten arabischen Pferdeschlag. Die assyrischen Rosse gehören einem ganz anderen Geschlechte an; ebenso die in Griechenland (wahrscheinlich von den Phöniziern) eingeführten, welche wir aus zahlreichen Nachbildungen kennen. Die aus Pheidias' Werkstatt hervorgegangenen Pferde im Fries des Parthenon stellen wohl das vollendetste dar, was ein Pseudippides zu besitzen nur immer wünschen konnte; sie weichen aber ebenfalls von dem ägyptischen Schlage auffällig ab. Auch der Umstand, dass die Aegypter immer nur fahren und niemals reiten, weist darauf hin, dass das Pferd etwas ihnen später Zugebrachtes sei; denn ein Volk welches bei seinen Anfängen das edle Thier besitzt, bedient sich schlicht seines Rückens; ein Culturvolk, in dessen Land es importirt wird, spannt es vorsichtig an den Wagen und erwirbt erst, wie die Griechen, spät und bedingungsweise die Kunst des Reitens. Die Wagen sind den Aegyptern zugleich mit den Pferden aber auch von Semiten zugekommen, denn es kann nicht zufällig sein, dass מֶרְכָּבָה und das ägyptische nur als Lehnwort zu betrachtende [hieroglyphs] Markabuta einander fast vollständig gleich sind.

e. Wohin die Hyksos kamen.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so finden wir, dass Manethon, wenn er die Hyksos aus Phöniziern (im weiteren Sinne) und Arabern (zu denen auch die Nomaden aus Palästina gezählt werden müssen) bestehen lässt, Recht hat. Ein Theil der ersteren wohnte bereits an der Nordküste des Delta, als die zweiten in das Nilthal einfielen. Sie herrschten zusammen über 500 Jahre jedenfalls in ganz Unterägypten, wurden dann von der im Süden residirenden alten Herrscherfamilie überwältigt und theils an die Küste zurückgedrängt, theils gänzlich ausgetrieben. Das letztere Loos scheint besonders die kriegerischen weniger sesshaften Araber und die Nomaden des palästinäischen Binnenlandes betroffen zu haben, welche theils ihre alte Heimat von Neuem aufsuchten, theils nach Westen hin flohen, wo sie noch in später Zeit als Stämme von Punt oder Put gekannt wurden, und wo die Sage, selbst in vorislamischer Zeit, vieles von ihnen

zu erzählen wusste und heute noch nach dunklen Erinnerungen zu erzählen weiss. Als ihr östlichster Niederlassungsort in Afrika ist Marea zu betrachten, das noch im Koptischen ihren Namen ⲪⲀⲒⲀⲦ, ⲠⲒⲪⲀⲒⲀⲦ aufbewahrte; andere Spuren derselben haben wir unter Put S. 68) angedeutet.

Die Küstenbewohner, welche in jenen Tagen ihrer Obmacht über Aegypten viele ihrer Brüder vom Mutterlande und den Inseln herbeigezogen und sie, soweit das Südostufer des Mittelmeeres bewohnbar erschien, angesiedelt hatten, waren zum Theil in den Besitz der fruchtbarsten Ländereien des Delta getreten und fanden, als sie aus diesen verdrängt wurden, keinen Platz mehr in dem schmalen Mündungsgebiete, das ihnen schon seit so langer Zeit eignete. Die Hauptmasse zog aus Kaft-ūr nach Osten und zwar, einen anderen Weg gab es nicht, über das Gebiet der Kasluchim, nach Südpalästina [1], wo sie der Eigenart ihres Stammes folgend wiederum die Küstenstriche besiedelten und sich, bereichert mit tausend in Aegypten erworbenen Kenntnissen und Künsten, zu ihren alten Stammesbrüdern gesellten. Andere suchten die Inseln des Mittelmeeres, woher sie gekommen waren, wieder auf. Dies gilt besonders von den Kretern, deren Insel so viele Spuren einer alten ägypto-phönizischen Colonisation bietet. Nun sind, wie zuletzt Reinisch [2] erwiesen hat, die Kaphtorim und das mythische Volk der Carpathii nicht verschieden; daher heisst denn auch nicht nur das die ägyptische Küste bespülende, sondern auch das südliche, ja das ganze ägäische Meer Carpathium pelagus. Auch eine Zusammenführung von Κάρπαθος und Κρήτη ist versucht worden, besonders nach einer Stelle des Scholiasten zu Apollonius Rhodius. Diese dient uns auch deswegen, weil wir in ihr abermals die enge Verschwisterung der Kaphtorim und Kasiosbewohner (Kasluchim) erkennen. Der Scholiast sagt nämlich: ταύτην (Κάρπαθον) Ὅμηρος εἴρηκεν Κάρπαθόν τε Κάσον τε [3]. Wir erinnern hier an das von Euböa gesagte (S. 137 fgd.). Dem in Bezug auf die ersten Colonisten dieser Insel angeführten lässt sich mit ungleich geringerer Mühe ein Nachweis der alten ägypto-phönizischen Besiedelung von Kreta zur Seite stellen. Schon die Lage der Insel erklärt dies. Wir glauben, dass sie bereits vor den Hyksos von Kaphtorim colonisirt war. Als diese Aegypten beherrschten, kehrten die Einwanderer dorthin zurück, wurden mit den anderen Eindringlingen geschlagen und zu neuer Auswanderung gezwungen. Einige besetzten

[1] Wegen des Zusammenhanges von Philistäa und der Deltaküste verweisen wir besonders auf B. Starks Gaza.

[2] Reinisch, die Namen Aegyptens. I.

[3] Schol. ad Apoll. Rhod. ed. Keil δ, 1636.

nun kleinere Inseln des ägäischen Meeres, andere das ihnen durch ihre Voreltern bekannte Kreta, bis diese letzteren, von den sich ausbreitenden Hellenen gedrängt, massenweise nach Philistäa übersiedelten, wo sie Stammesgenossen, die zu Lande dorthin gelangt waren, fanden. In Aegypten selbst scheint dieser Zweig der Kaphtorim das Fayûm und den libyschen Theil des Pharaonenreiches bewohnt zu haben. Viele von ihnen blieben auch auf nordafrikanischem (libyschem) Boden zurück und unterhielten von da aus eine nachweisbare Verbindung mit den Völkern des mare internum. Leider ist hier ein näheres Eingehen untersagt; theils wegen des eigentlichen Zweckes unseres Werkes, theils, weil wir noch einmal auf diese Frage zurückzukommen haben.

So erklärt sich nicht nur ohne jede Textesänderung die Stelle, welche die Philistäer als von den Kasluchim ausgegangen bezeichnet, sondern auch die an anderen Plätzen der heiligen Schrift angedeutete Verbindung der genannten Völker.

c. Noch zur Zeit des Autors der Völkertafel war das nördliche Delta von Semiten bevölkert.

Unter allen kritischen Theologen steht es fest, dass die Abfassung der Völkertafel frühestens in die erste Königszeit gesetzt werden darf, und es wird deswegen nöthig sein, unsere historische Uebersicht noch weiter fortzuführen und zu belegen, dass der Norden des Delta im weitesten Sinne (das Kaft-ür) wirklich, sogar bis in's 8. Jahrhundert a. Chr., von Semiten bewohnt worden ist.

Blicken wir auf die Zeit der Hyksos zurück und bedenken wir die lange Vorgeschichte des ägyptisch-semitischen Stammes, so kann an die Möglichkeit einer Austreibung desselben bis auf den letzten Mann gar nicht gedacht werden. Untrügliche Zeugnisse beweisen denn auch, dass viele von denselben ägyptisirenden Phöniziern, welche wir kennen, und der friedfertige Theil der in den Marschen ihre Heerde züchtenden Aamu im Delta zurückbleiben durften. Wie nach der Niederwerfung der Herakleopoliten Aegypten in der 12. Königsreihe zu hoher Blüte gelangte, so raffte es sich nach Vertreibung der Hyksos schnell zu nie geahnter Macht empor, drang, mit Ross und Wagen versehen, gen Osten und Norden, machte die Stammsitze der Verjagten, wie schon die Siegesberichte Thutmes' III beweisen, tributpflichtig und begann jene Riesenbauten, Kolosse und Obelisken zu Theben aufzuführen, welche heute noch überwältigend auf die Beschauer wirken. Der 18. Dynastie folgt Setos und sein grösserer Sohn Ramses II, der Sesostris der Griechen, unter welchem

Aegypten zur Weltmacht wird. Was er Grosses verrichtet, erzählen uns, lauter als die Griechen und Römer, seine eigenen Denkmäler. Diese finden sich von Aethiopien an bis weit hinaus über die ägyptische Gränze, in Kleinasien [1]. Tanis, das nach der Vertreibung der Hyksos von keinem Herrscher mit Denkmälern geziert wird, ist in den Tagen des Ramses wieder so blühend und gross geworden, dass sich dieser Fürst mehrfach in ihm verewigt und sogar dem Set, dem Gotte der dort wohnenden Semiten, weiland »des Apophis«, als sein Liebling Huldigungen darbringt. Aus einem Friedensvertrage, den er mit dem Fürsten der Cheta schloss, wissen wir, dass er ein semitisches Weib heimführte, deren Bildniss uns im nubischen Abusimbel [2] entgegentritt. Auch sein Sohn Menephtah huldigt an demselben Orte (Tanis) dem gleichen Gotte. Die Juden verlassen unter seiner Herrschaft den Osten des Deltas, während der Westen desselben schwer bedrängt wird von den Inselvölkern des Mittelmeeres, die sich mit den Libyern verbunden haben. Die Fremden, heisst es in dem von Dümichen publicirten Siegesberichte, überschwemmen das Land [3]. In derselben Inschrift wird eine Stadt erwähnt, welche des Sinnes wegen kaum wo anders als im Delta gesucht werden darf, und diese heisst, bezeichnend genug für unsere Ansicht [Hieroglyphen] Pa Bali-t, Baltis Stadt [4]. Es glückt dem Menephtah die neuen Eindringlinge zu vertreiben; aber schon wenige Jahrzehnde später beim Regierungsantritte Ramses' III hören wir abermals von Fremden, die das ganze Delta anfüllen. Bald darauf muss sich auch dieser König gegen die Libyer und ihre zahlreichen Bundesgenossen wehren [5]. Er besiegt sie und nun bleibt das Reich lange unangefochten unter einer Reihe von Fürsten, welche meist den Namen Ramses tragen und durch Schwäche und Ueppigkeit das thebaische Königshaus seinem Falle entgegenführen. Nach dem Tode des letzten Ramses geht die Herrschaft in priesterliche Hände über, und die 21. tanitische Dynastie, von welcher sich einige Spuren zu San vorfinden, beginnt. Die Bubastiden der 22. Königsreihe, welcher 4 Sesonchis [Hieroglyphen] Šešenk angehören, deren erster, שִׁישַׁק Jerusalem

[1] S. oben. S. 176 Anmerkung.

[2] Lepsius, Denkm. III. 196.

[3] [Hieroglyphen] seχet-u en χam, die Gefilde von Aegypten. Düm. Histor. Inschr. Taf. III. z. 19.

[4] Dümichen, l. l. Taf. II. z. 7.

[5] ibid. VII. fgd.

erobert, treten uns nun, gleichfalls in einem halb priesterlichen Königthume entgegen. Schon ihre Namen Šešenk, Osorkon, Takelot klingen unägyptisch genug. Šešenk, auch Šešek geschrieben [1], wird mit Recht mit dem Namen Šašaq des Benjammiten (1 Chron. 8, 14, 25) zusammengebracht. In Takelot ist schon von Birch [2] Tiglat erkannt worden; auch ein Nimrod gehört zu diesem Geschlechte. Seine Heimat, im nordöstlichen Delta gelegen, befindet sich unweit der Landschaft Gosen, ist höchst wahrscheinlich ihrer Zeit auch von Juden bewohnt gewesen, und deshalb wirkt Lepsius' Bemerkung um so frappanter [3]: »Aus einem semitischen Geschlechte von Bubastis ging der Eroberer von Jerusalem hervor«. Bei dieser durch viele Denkmäler und besonders die von Mariette entdeckten Apisstelen [4] gesicherten Dynastie ist es möglich, ohne weitläufige chronologische Auseinandersetzung das Datum zu bestimmen. Šešenk's I, des Sesonchis Eroberung von Jerusalem und also auch er selbst können nur in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts gesetzt werden [5]. Die folgende Dynastie von 3 Taniten übergehen wir, um uns einer vor den berühmten König der 24. Dynastie, Bokchoris, fallenden Zeit der Unruhe zuzuwenden, welche ganz eigenthümliche Lichter auf die uns beschäftigende Frage wirft. Wir werden kaum irren, wenn wir die Auflehnung der Fürsten von Unterägypten gegen den ersten priesterlichen Pharao der südlichen Theile des Landes, Pianchi, mit Rougé [6] in die Mitte des 8. Jahrhunderts setzen. Das geht schon aus der Schilderung der Zustände Aegyptens bei Jesaias hervor, welche namentlich im 19. Kapitel, besonders wenn man Noph nicht mit Moph gleichsetzt und also statt Memphis Napata in demselben sieht, vortrefflich auf die zu

---

[1] Ob wirklich eine Contraction von שִׁקָּק desiderium? Gesenius, Thes. p. 1478. Lepsius, Ueber die 22. ägypt. Königsdynastie. Abhandl. der Berl. Akad. d. Wissenschaft. 1856. p. 288.

[2] Transact. of the Roy. Soc. of Literat. Second Ser. III. p. 165 fgd.

[3] Lepsius, die 22. ägyptische Königsdynastie. Abhandl. der königl. Akademie der Wissenschaft. 1865. S. 260 fgd. Wenn unter den angeführten Namen mehrere auf einen assyrischen Ursprung zu deuten scheinen, so kann dies unmöglich durch eine in jene Zeit fallende Unterwerfung des Pharaonenreiches unter die Assyrer erklärt werden. Dafür spricht kein zuverlässiges Zeugniss, dagegen Alles. Ehebündnisse von semitischen Fürsten im Delta mit Assyrerinnen können dagegen in jener Zeit vorgekommen sein. Schon auf der viel früheren Stele in der Pariser Bibliothek kommt die ägyptische Königin aus Vorderasien. Wir erinnern auch an die ägyptische Gattin des Salomo.

[4] Mariette, Renseignements sur les 64 Apis. Extrait du bulletin archéol. de l'Athen. français. 1855.

[5] Siehe auch bei v. Gutschmidt, Beiträge zur Geschichte des alten Orients. S. 104 fgd. Hier können wir natürlich diese Frage nur andeuten.

[6] E. de Rougé, Rev. archéologique N. S. VIII. p. 120 fgd. Pianchi gehört wohl zu den Priesterkönigen, welche zu jener Zeit in Theben regierten. S. weiter unten.

erwähnenden Ereignisse passt. Uebrigens muss gerade dieser Abschnitt in der heutigen Fassung der dem grossen Seher zugeschriebenen Worte vom 19. Verse an mit Vorsicht als Hülfsmittel gebraucht werden [1].

Wir haben es also mit der historischen Inschrift eines priesterlichen Königs äthiopischen Geschlechtes, Pianchi [2] Meriamon zu thun, welche den historischen Theil unserer Frage zum Abschlusse zu bringen vollkommen geeignet erscheint. Die Zeit des betreffenden Usurpators kann mit der angegebenen höchstens um Jahrzehnde divergiren, dieselbe entspricht also unseren Bedürfnissen, selbst wenn wir die Abfassung der Völkertafel ziemlich weit hinter die Blüte des vereinten jüdischen Königsreiches setzen wollten. Mariette Bey war es wiederum, welcher die betreffende Tafel bei seinen Grabungen (diesmal im fernen Süden am Berge Barkal) entdeckte. Sie enthält 178 Linien, von denen 176 rein historischen Inhaltes und nur wenig, aber leider gerade an einigen wichtigen Stellen, beschädigt sind. Wir folgen der wie immer gewissenhaften Behandlung de Rougé's, haben aber die Inschrift selbst nur in einzelnen kleinen uns durch Professor Brugsch's Güte gezeigten und anderen in der Revue archéologique citirten Abschnitten einsehen können. Alles das, worauf es hier besonders ankommt, ist gründlich von uns verglichen worden. Die sehr merkwürdige Vignette über dem Schriftstücke stellt zwei thebaische Gottheiten Ammon und Mut dar, hinter welchen die stark beschädigte Gestalt des Pianchi steht. Zehn Personen bringen ihm ihre Huldigungen dar, acht indem sie echt orientalisch die Erde küssen, während zwei andere aufrecht gehend ihm ein Ross zuführen. In den letzten erkennen wir ein Ehepaar. Der Mann nennt sich [hieroglyphs] suten Nemrut, König Nimrod, seine Frau (in langem Kleide) Nesatente Mehi. Die drei unter diesen liegenden Männer sind gleichfalls durch Titel und Cartouche als Könige kenntlich. Der vorderste trägt den bekannten Namen [hieroglyphs] Osorkon (Sargon); ein zweiter nennt sich

[1] Die Strasse von Aegypten nach Assyrien und von Assyrien nach Aegypten Jes. XIX v. 23. ist freilich ganz besonders häufig citirt worden; ich glaube aber, von meinem Collegen Merx aufmerksam gemacht, gerade in diesen Versen eine spätere Einschiebung erkennen zu müssen.

[2] Bei Lepsius, Königsb. T. 71. No. 927. [hieroglyphs] Pianχi Meri Amon se Bast, Pianchi der von Ammon geliebte Sohn der Bast. Diese letztere Bezeichnung bezieht sich entschieden auf die Verbindung des Königs mit der fürstlichen Familie von Bubastis. Rougé, l. l. p. 118 hat dies bereits hervorgehoben. Der an erster Stelle erwähnte oberägyptische Ammon ist der erwählte Gott des Pianchi.

[1] Uuput, ein Wort welches sich vielleicht mit dem Namen des Sabud, des Nathansohnes im ersten Buche der Könige IV, 5, vielleicht mit יפת Japhet? zusammenstellen liesse. Die fünf nach dem Rücken des Siegers zu ausgestreckten Figuren tragen einen eigenthümlichen Kopfschmuck, welcher sie, denen die Attribute des Fürstenthums fehlen, als Oberste der Mašawaša kennzeichnet. Diesen sind wir schon bei der Besprechung der Lehabim, als dem westlichen Gränzlande von Aegypten angehörend, begegnet, haben sie, nach Brugsch und Barth mit den Μάξυες zusammengebracht und von ihrer weissen, tätowirten Haut und kaukasischen Kopfbildung gesprochen und müssen wiederholen, dass sie einem kaukasischen Typus angehören[2]. Hierüber sind alle diejenigen einig, welche sich eingehend mit diesem Volke beschäftigt haben. Ihre Anführer hiessen Ur-aa, grosse Befehlshaber (Fürsten) der Mašawaša und waren so vornehm, dass sie sich in den königlichen Familien befinden, z. B. auf einer Apisstele bei Mariette, wo ein Obergeneral der Mašawaša Takelot (Tiglat) in dieser Stellung erscheint[3]. Erst als Feinde der Aegypter erwähnt treten sie uns später als Janitscharengarde der Pharaonen entgegen, wie denn die in das Delta eingewanderten Fremden eine besonders hervorragende[4] Rolle im Heerbanne Aegyptens gespielt zu haben scheinen.

Die eigentliche Inschrift der Pianchistele enthält nun Folgendes:

Ein Dynast des Westens (wohl aus Sais) Namens Tafnecht[5] hat einen grossen Theil des Deltas erobert und bedroht auch die Thebais. Pianchi wird zu Hülfe gerufen, entbietet seine Generale Puarma und Uamaskeni, zieht auf Ammon vertrauend, den er wie alle Gottheiten von Aegypten mit Aufwand ehrt, über Theben nach Norden, schlägt die mit einer Stromflotte versehenen Armeen des Tafnecht und zwingt ihn sich

---

[1] schwankt zwischen u und w. Deverias Lesung »F« ist nicht zu halten.

[2] Deveria möchte sie, wegen der in Nordafrika gefundenen Dolmen und Kromlechs für ein dem keltischen Zweige angehörendes Volk gelten lassen.

[3] Mariette, renseignements sur les 64 Apis. p. 8—9. 10.

[4] Die Mašawaša waren gewiss der Hauptkern jener in den biblischen Büchern so häufig genannten Lubim, welche für die Pharaonen kämpfen.

[5] Derselben Person hat wahrscheinlich eine im Berliner Museum befindliche Grab-urne (Kanope) angehört, die ihn Tafnecht den Oberherrn (Gouverneur) von Städten, den Sohn des in gleicher Würde stehenden Psamtik nennt. Schon der Name seines Vaters verweist ihn nach dem Westen des Deltas, als dessen Gouverneur, wie die Kanope lehrt, er starb. S. Brugsch, Zeitschr. für ägypt. Sprache. 1864. S. 36.

nach Suten-se-nen (die Herakleopolis magna) [1] zurückzuziehen, von wo aus der letztere sich mit König Nemrut (Nimrod), Uuput (Sabud), den Befehlshabern der Mašawaša Šešenk (Seseq) und Tat-amen-auf-anch, dem König Osorkon (Sargon) von Bubastis und den anderen Herrschern von Unterägypten verbündet. Hier zeigt sich uns als merkwürdige Erscheinung ein Complex von kleinen Königreichen ganz im palästinäischen Sinne in Nordägypten, deren Häupter beinahe ausnahmslos wohlbekannte semitische Namen tragen. Die Verbündeten werden geschlagen und ziehen sich nach Chab zurück, eine Ortschaft, welche den Verschwörern angehört [2]. Aber die letzteren werden überall geschlagen, der Sohn des Tafnecht büsst sogar sein Leben ein. Nun (wir müssen die Einzelheiten übergehen, um uns nicht zu weit von unserem Ziele zu entfernen) beginnen die Capitulationen der einzelnen Fürsten. Nimrod, welcher durch seine Gattin Nesa-tente-mehi die Familie des Pianchi um Gnade angehen lässt, macht den Anfang in der Unterwerfung, verspricht Dienste, sendet Tribute und bringt selbst (eine sonst auf keinem anderen Denkmale in dieser Weise vorkommende asiatische Sitte) ein Pferd [3] als Zeichen der Unterwerfung [4]. In der Vignette wird diese Scene abgebildet. Pianchi dankt den Göttern, erweist sich gnädig gegen Nimrod und sein Haus und untersucht den Pferdestand der Gegend, auf welchen er den höchsten Werth legt und mit dem er sich nicht zufrieden zeigt. Nun erscheint auch Pefaabast [5], König von Sutensinien (Herakleopolis magna) und bringt die besten Pferde seines Stalles als Tribut. Pianchi ruft jetzt auch die anderen Könige zur Unterwerfung auf und will die Widerspenstigen behandeln wie Menschen »welche den Tod lieben und das Leben verabscheuen«. Tatoti öffnet sich den Siegern; Memphis leistet härteren Widerstand, Tafnecht, Fürst von Sais, wirft sich mit 8000 Streitern in die Stadt, viele andere Unterägypter vertheidigen dieselbe mit ihm, endlich fällt sie aber doch in die Hände des Aethiopiers, welcher »wie die

---

[1] Chabas mél. egyptol. 1863. p. 17. fgd. hält es gegen Rougé, Goodwin u. a. für die Ammonsoase.

[2] Sie ist nicht Eins mit dem bekannten Chab im saitischen sondern mit einem anderen im aphroditopolitischen Nomos gelegenen gleichnamigen Orte, dessen Bestimmung Brugsch, Geogr. Inschrift. I 230 gegeben hat.

[3] Die Rosse, welche überall mit diesen Dynasten genannt werden, verdienen schon deswegen eine Berücksichtigung, weil ihre Zucht, wie die Stele mit dem Jahre 400 beweist, schon unter Ramses II semitischen Würdenträgern im Delta anvertraut war.

[4] Nur Syrer (Retennu), welche Pferde als Tribut bringen, begegnen uns auch anderwärts.

[5] Der Name der Bast in diesem Namen ist sehr bezeichnend, denn sie ist die Göttin der Semiten im Delta und wird auf den Denkmälern gleichgesetzt der Balis, der Βήλθης (ἡ Ἥρα, ἡ Ἀφροδίτη) bei Hesychius, der Βάαλτις (בעלת) beim Sanchon. p. 38.

Ueberschwemmung« in die alte Reichshauptstadt eindringt, viele Feinde niedermetzelt und gefangen nimmt, aber »kein kleines Kind weinen macht«. Nun unterwerfen sich auch die Nachbarnomen von Memphis, Uuput, der Mašawašageneral, Fürst Petisis und viele Grosse von Unterägypten, welche Geschenke bringen, »damit ihnen gestattet werde zu bewundern den Glanz des Pianchi«. Dieser bedenkt wieder zuerst die Götter und Tempel und empfängt dann erst die Huldigungen des Osorkon und der anderen Fürsten, besonders (zu Kanahani) die des Erbprinzen Petisis, welcher ausser Metallen und Zeugen abermals edle Rosse darbringt. Auch die anderen Grossen werden zur Darbringung von schönen Pferden angehalten. Es unterwerfen sich nach der nun im Texte aufgeführten Liste, einer nach dem andern, alle im Delta herrschenden Dynasten, deren Gebiete Rougé noch nicht sicher zu bestimmen vermochte, denen wir aber, nach dem von Dümichen zu Edfu gefundenen geographischen Kalender[1] ihren rechten Platz anzuweisen vermögen. Wir begnügen uns mit der Nennung von [hieroglyphs] (Stele) [hieroglyphs] Pa-bast (Edfuer Kalender), in welchem leicht ⲠⲞⲨⲂⲀⲤⲦ Bubastis wiederzuerkennen ist, dessen Gebiet (18. Nomos) nach einer Nomenliste bei Dümichen[2] u. a. a. O. Stadt und Flussarm [hieroglyphs] Ašer enthält. Auf diesem, dem bubastischen Nilarme wurden jene tollen Jubelfeste gefeiert, die Herodot[3] beschreibt. Sollte sein Name mit Bezug auf diese von seinen semitischen Anwohnern אָשֵׁר Glückseligkeitsfluss genannt worden sein? Wir haben gesehen (o. S. 209), dass auch Manethon bei Josephus diesen Mündungsarm mit den Fremden im Delta in Verbindung bringt. Dem Osorkon (Sargon) eignete das besprochene Gebiet. Tat amen auf anχ herrschte, wie die Listen beweisen, im 15. unterägyptischen Nomos (Mendes). Seine Nomosstandarte [hieroglyphs] trägt den Fisch. Der Fürst Anch-hor residirte, wie die Stele beweist, im 14. unterägyptischen Nomos, woselbst sich, um nur eins zu erwähnen, in einer anderen Liste von Edfu[4] das Gebiet von [hieroglyphs] T'a befindet, welches, wie das Determinativzeichen [hieroglyph] beweist, von

---

[1] Zuerst publicirt in der Zeitschrift für ägypt. Sprache etc. 1864. p. 50 fgd. Mitgetheilt von H. Brugsch. Hier sind auch die Monuments géographiques etc. par J. Dümichen Leipz. 1866 zu vergleichen.

[2] Monuments geogr. I. Pl. XIV. Ašer (Ašel) hat übrigens vielleicht auch seinen Namen von den in seiner Nähe wachsenden Tamarinden.

[3] Herod. II. 60. S. auch das Techufest zu Dendera. Unten zu Gen. 40.

[4] Dümichen l. l. II. Pl. XIV. A. 14. c.

Fremden bevölkert war. Der Chef (neš) wohnt nach der Stele in [hieroglyphs], [hieroglyphs] Pahebi und [hieroglyphs] Samhut. Die erste Stadt ist nach dem Kalender nur im 12. unterägyptischen Nomos zu suchen, wo sie [hieroglyphs] neter bet gelesen werden kann. Bet ist das hebräische בית und die ganze Gruppe muss Heiligenstadt (Götterort) übersetzt werden. Samhut verweist uns auf den 17. Nomos, dessen Pehu eine Stadt [hieroglyphs] T'ar enthielt, in der nach dem Todtenbuche[1] eine [hieroglyphs] Nit em Tar, Neit (Tanit) von T'ar erwähnt wird. Dem Chef der mehrfach erwähnten Mašawaša gehört nach der Stele [hieroglyphs] Pa supti. Im Kalender ist dies im 19. unterägypt. Nomos zu suchen. Den betreffenden Gott erwähnten wir schon S. 175. Er erscheint auch auf der Standarte des 20. Nomos Arabia. Die des 19. Gaues stellt sich auf dem Kalender so dar [hieroglyphs] und deutet vielleicht darauf hin, dass die Metropole als Hafenstadt betrachtet werden muss[2]. Derselbe Fürst scheint auch (wohl in seiner Eigenschaft als Befehlshaber der Hülfsvölker) über die Citadelle von Memphis geboten zu haben. Peti-hor-sam-ta, der Prophet des Horus, thronte nach der Stele zu [hieroglyphs] Seχem (im Kalender statt des [hieroglyphs]) im 2. unterägyptischen Nomos mit der Metropolis Λητοῦς πόλις (Stadt der Leto, d. i. Bast), deren Namen er führt. Er enthielt das Busiris, von wo aus man nach Plinius die grosse Pyramide besuchte[3] und die genannte Stadt [hieroglyphs] Seχem (Pa sechem), die Brugsch in dem kopt. ⲂⲞⲨϢⲎⲘ wiederfindet. Wir wagen einen Vergleich des ägyptischen mit dem samaritischen Sechem, שכם, Συχέμ, ⲤⲒⲔⲒⲘⲀ, welches, wie schon Ewald bewiesen hat, eine altkanaanitische Bevölkerung besass, die dem Bal Berith anhing. Wir werden nicht nur durch den Namen der ägyptischen Stadt auf eine phönizische Colonisation derselben geführt, sondern auch durch die unseres Wissens im Nilthale nur hier verehrte Gottheit [hieroglyphs] Geltχelt, der z. B. auf der Stele des Amenmes in der pariser Bibliothek

---

[1] Todtenb. ed. Leps. 114, 1.

[2] Uebrigens kann, wie bei Hor men en Hut, Horusbett von Hut, das [hieroglyph] »Ruhebett« übersetzt werden.

[3] Mehreres über den Nomos bei Brugsch, Geogr. Inschr. I. S. 243. 244.

ür χelt em seχem, Chelt, der Grosse in Sechem, genannt wird[1]. Dieses Verehrungswesen scheint uns nun entschieden mit dem phönizischen und philistäischen בעלחלד, חלד zusammengebracht werden zu dürfen, von dem es im Etymolog. magn. heisst: Ἀλδήμιος ἢ Ἄλδος, ὁ Ζεύς, ὃς ἐν Γάζῃ τῆς Συρίας τιμᾶται[2]. Der Name des Pabasa erinnert an jene mit der Astarte synkretistisch verschmolzene Göttin, welche die Griechen Bubastis nannten und der er diente. Er residirte zu Ger, Gerau, dem Endpunkte der uns bekannten Fortificationslinie, also im äussersten Südosten von Unterägypten und zu pa hapi der Nilstadt, die, wie die Grabschrift eines Apis aus der Ptolemäerzeit beweist, in der Nähe des ersten Ortes lag; auch wird das Hapi mer[3] (Nilbecken, Nilarm) von Ger und seiner Gottheit[4] so nachdrücklich erwähnt, dass man in seinem Gebiete unbedingt ein suchen darf. In dem betreffenden Nilarme sehen wir den südlichen Theil des Canales, welcher, in der Kaiserzeit wiederhergestellt, den Namen des amnis Trajani führte und in jenen (oben S. 80) besprochenen Canal mündete, der schon von Setos I angelegt worden sein muss und zum Theil von Semiten umwohnt war.

Endlich begegnen wir ausserhalb der Liste Tafnecht, dem Fürsten von Sais, welcher sich zuletzt unterwirft (S. oben S. 228). Der Cultus der Hauptgöttin gerade dieses Nomos ist voll von ägypto-phönizischem Synkretismus.

Diese Liste lehrt ganz untrüglich, dass sich im Delta wirklich in der angedeuteten Zeit eine Menge von kleinen fast ganz ägyptisirten Dynasten befanden, deren Namen und Residenzen zum Theil so entschieden semitische Formen tragen, welche so bestimmt zum grössten Theile das den Kaphtorim der Völkertafel angewiesene Land innehaben und bei denen so zahlreiche Nebenumstände auf ihre semitische Herkunft deuten, dass dagegen kein berechtigter Zweifel aufkommen kann. Dennoch wollen wir noch eine starke Stütze für unsere Behauptung dem weiteren Verlaufe des Textes unserer Stele entnehmen[5].

Nachdem Alles unterworfen und auch dem Tafnecht, welcher Hunger und Noth ertragen hat, Gnade ertheilt worden ist, nahen die Fürsten dem

---

[1] Brugsch l. l. I. No. 1143. Leps. Denkm. III. 277.

[2] Siehe bei Movers I unter El, Bel, Belitan oder Saturnus. S. 254 fgd.

[3] Brugsch, Geogr. Inschr. I a. T. XII. II a.

[4] Papyr. Sallier. IV. 15.

[5] Rougé, Inscrip. historique de Piankhi p. 107. l. l.

Pianchi, und dies wird so beschrieben: Am nächsten Morgen »nachdem die Erde hell geworden war, kamen die Könige, Gouverneure von Unter- und Oberägypten mit dem Uräusschmucke auf dem Haupte, um sich vor den Geistern seiner Majestät zu neigen. Was die Herren von Unterägypten betrifft, welche nahten um die Huld seiner Majestät zu bewundern, so waren ihre Beine wie die Beine der Weiber (sie zitterten). Sie traten nicht in den Palast, weil sie unrein (unbeschnitten) waren [1] und sich von Fischen nährten, was im Palaste des Pianchi verboten war. Aber der König Nimrod durfte den Palast betreten, weil er rein war und keine Fische ass. Die anderen Fürsten blieben vor dem Schlosse stehen«.

Diese Stelle ist lehrreich, denn sie zeigt uns erstens, dass die Semiten im Delta nicht das ganze strenge Reinheitsgesetz der Aegypter hielten,

---

[1] āmā, impurus est steht hier entschieden im Gegensatze zu āb, purus est. Die betreffende in Brugschs hierogl. demot. Lexicon vollständig wiedergegebene Stelle lässt keinen Zweifel, dass wegen Unreinheit und wegen des Essens verbotener Fische den Fürsten des Delta der Eintritt in den Palast des strengceremoniellen Pianchi untersagt wurde. Die mit dem Phallus determinirte āmā »Unreinheit« muss gewiss auf die mangelnde Beschneidung bezogen werden (Siehe unter Beschneidung zu Gen. XXXVII, 10), welche in der That, wie wir wissen, unter den Phöniziern und also auch unter den Kaphtorim nicht verlangt wurde, während sie bei den Aegyptern obligatorisch war. Die ganze Stelle lautet:

nen ak-sen er suten pa ter-entet unen-sen em ama-u
Nicht sie traten ein zum Palaste dieweil sie waren in Unreinheit

hna kek ram-u bot pu ent sutenpa as
(des Penis?) und assen Fische. Verabscheutes dieses im Palaste. Siehe

suten Nemrut ak-f er sutenpa ter-entet unen-f em ab nen kek-f
König Nimrod trat ein zum Palaste dieweil er war in Reinheit. Nicht ass er

ram-u.
Fische.

Im Ganzen: Sie traten nicht zum Palaste ein, dieweil sie unrein waren und Fische assen, was in dem Palaste verboten ist. Siehe, König Nimrod trat ein in den Palast, weil er rein war. Nicht ass er Fische.

zweitens aber, dass sie zum grössten Theile mit dem Strande in Verbindung gestanden haben müssen, denn Flussfische durfte ausser den Priestern jeder essen; Seefische galten dagegen, wie alles was dem Meere entstammte, für höchst unrein[1]. Nimrod ist der einzige diätetisch Correcte. Einem Gotte Fische zu opfern ist ganz unerhört auf rein ägyptischen Denkmälern, und dennoch liegen als merkwürdige Illustration zu dieser Stelle auf den Altären, welche vor den uns bekannten tanitischen Figuren stehen, als Gabe der Pietät mehrere Fische.

Es sei noch darauf hingewiesen, dass wir es hier gewiss zum Theil mit Nachkommen der 22. bubastischen Dynastie zu thun haben[2], deren Namen in richtiger Folge lauten: Šešonk I, Osorkon I, Takelot I, Osorkon II, Šešonk II, Takelot II, Šešonk III, Peχi, Šešonk IV. Drei verschiedene Nimrod lassen sich ausserdem in jener Zeit als Verwandte der königlichen Familie nachweisen; ebenso ein Priester Uuput. In dem Hauptverschwörer Tafnecht hat Rougé den bei Diodor erwähnten Tnephachtos, welchen Plutarch Technachtes nennt[3], den Vater des Bokchoris

---

[1] Das Essen vieler Fischarten war verboten. Im Pap. Sallier IV. 12. 7. heisst es wie in vielen andern Beispielen »Du sollst nicht alle Arten von Fischen essen«; auch »keinerlei Fische«. Noch in später Zeit galt dies Verbot. Parthey, 2 gr. Zauberpapyros. Pap. I. v. 104. Nach Antonius liberalis III. p. 109 verwandelte sich bei der Flucht der Götter nach Aegypten Mars, d. i. Set, in »squamosum piscem«. Im Pap. Sallier IV. heisst es an einer anderen Stelle. 23. l. 1: am-k amu χet-u nib-t ent hi mu, du sollst nicht alles essen, was auf dem Wasser ist. In der grossen Nomenliste von Edfu steht (20. 21. unterägyp. Nom.): »Gehasst von ihm werden der At und Ruta-Fisch«. Ueber die Ursache des Fischessverbotes hören wir sehr verschiedenes. Clemens von Alexandr. (strom. VII. 6.) sagt, man habe sie verabscheut, weil sie eine andere Luft athmeten, als die andern Thiere und die Menschen. Nach Horapollon I. 44. ass man die Fische nicht, weil sie sich gegenseitig fressen, was ja zum Theil wahr ist. Aristot. hist. anim. IX. 2. Nach Plut. Is. u. Os. 7. fürchtet man sich einen Fisch zu essen, weil er durch den Angelhaken, an den vielleicht ein Oxyrynchus gerathen war, unrein sein konnte, ausserdem aber, weil er dem unreinen Meere entstammte und keine nothwendige, einfache Speise sei. Als hierher gehörig citiren wir noch Plutarch symp. VII. Porphyrius de abstinentia IV. 7. Aelian natura anim. IX. 2. Wenn wir hören, dass am 9. Tot jeder Aegypter einen gebratenen Fisch gegessen habe (Plut. Is. u. Os. 7), so geht das nur auf Flussfische; die Bewohner der See, von denen Plutarch, Horapollon, Clemens Alexandr. u. a. einstimmig sagen, dass sie den Aegyptern gedient hätten, um den »Hass« auszudrücken, finden sich wirklich, wie das Zeichen , um Schlechtes, Hassenswerthes zu determiniren und werden dann meist bot, betu gelesen. Wir kennen dagegen die phönizisch-philistäische Vorliebe für Fische, ihre Salz- und Dörrstationen, ja ihre selbst an fernen Küsten unterhaltenen Thunfischwarten (θυννοσκοπεῖον).

[2] Lepsius 22. Dynastie. Tafel I. Abhandlungen der Berliner Akademie 1856. Die bei v. Gutschmidt l. l. combinirten Mitregierungen lassen sich an dieser Stelle nicht erörtern. Im Grossen stimmt seine Tabelle mit der von Lepsius.

[3] Diodor I, 45. Plutarch Isis und Osiris. 8.

wiedererkannt, dessen Geschichte und Namen sich allerdings vortrefflich mit den Berichten der Stele vereinen lassen. Pianchi würde also dem Bokchoris (24. Dyn.) unmittelbar vorangehen und darf trotz seiner äthiopischen Herkunft (dafür zeugen alle seine Handlungen) zu den Priesterkönigen von Theben gezählt werden [1].

Wir haben es also mit keinen zufälligen, sondern mit im Delta üblichen Personennamen zu thun; und vergleichen wir diejenigen Stellen von Aegypten, deren Zusammenhang mit den phönizischen Einwandrern wir nachzuweisen versuchen, mit den hierher gehörigen geographischen Angaben des Herodot, so finden wir fast alle Nilmündungen von denen besetzt, welche wir als Kaftorim dort anzutreffen haben.

Die kanopische Mündung bot das erwähnte Asyl, Hirten bewachten sie, und das in Theocrits Syrakusanerinnen so köstlich geschilderte Adonisfest, welches ganz Alexandria aufregt, übertrifft das was wir von der griechischen Verehrung desselben Gottes wissen so ungemein, dass wir, worauf auch anderes deutet, die vorhellenischen Bewohner der Rhakotis und Mareotis für Semiten halten müssen. Wenn wir hören, dass gerade in Alexandrien Adonis und Osiris vermischt worden seien, so bestätigt dies nur unsere Ansicht [2]. Die sebennytische Mündung gehörte, wie wir wissen, einem Semiten, an der bukolischen wohnten Aam-u, an der mendesischen regierte einer der unreinen Fischesser, die östliche saïtische (tanitische oder sethroïtische Mündung) war entschieden semitisch, die pelusinische (sethroïtische) noch gewisser. Von den Städten Herakleopolis des Westens, Mendes, Tanis, Bubastis, Herakleopolis parva, Sebennys, Neter bet, Sechem etc. liess sich dasselbe sagen, und wenn wir endlich nach der in Aegypten üblichen Bezeichnung für das Meer suchen, so tritt uns hier ein Wort entgegen, das zwar dem ägyptisch-semitischen Sprachzweige eigen gewesen zu sein scheint [hieroglyphs] ium, ים, das aber wohl durch die phönizischen Uferbewohner seine rein semitische Färbung beibehielt [3]. Der Einfluss unserer Kaft-ur-u auf die ägyptische Sprache ist unverkennbar. Die letztere ist übrigens von ihnen gewiss neben ihrer eigenen geredet worden, wenn auch mit Beimischungen aus ihrem heimatlichen Idiom und jenen Corrumpirungen, die nie auszubleiben

---

[1] Dass hier die durch Herodot unter dem Namen der Dodekarchie bekannte Zeit gemeint sei, ist von Mariette behauptet worden.

[2] Damasc. b. Suidas (Ἡραΐσκος). Theokr. Id. XV.

[3] Auch die Gruppe [hieroglyphs] sept en mau Ufer, »Lippe des Wassers«, entspricht dem hebräischen שפה Lippe und Ufer. Näheres zu Gen. 41.

pflegen, wo ein Volk zwei Sprachen redend aufwächst. Nur wenn im Norden des Deltas entweder in phönizischer Mundart oder in ganz verderbtem Aegyptisch gesprochen worden ist, lässt sich nämlich der unserer Ansicht trefflich dienende Satz verstehen, welchen der mehrfach erwähnte Papyros Anastasi I[1] bringt, und in dem es heisst, dass der Mohar zwar eine Menge Sätze geschrieben habe, sie seien aber so schwer verständlich, dass sie kein Ungeschickter zu begreifen vermöge. Dann fährt er im Gleichnisse fort:

S-tu	ma	tot-u	sa	athu	hna	sa
Sie sind	gleich wie	Worte	eines Mannes	nordägyptischen	mit	einem Manne

en	Abu
von	Abu.

»Sie sind gleichwie die Worte eines nordägyptischen Mannes im Umgange mit einem Manne aus Elephantine«. Ueber die Bedeutung der Gruppe athu lässt schon die determinirende Nordpflanze keinen Zweifel; aber Chabas hat es auch ausserdem sicher bestimmt, und zwar so, dass es nur als nördlichster gegenüber dem südlichsten Theile von Aegypten, dem längst bekannten Abu oder Elephantine aufgefasst werden kann. Heisst es doch z. B. im Papyros Sallier II[2], dass Amenemha I sich gerühmt habe, dass er seine Befehle bis nach Abu sende und er seine Wohlthaten fühlen lasse bis nach Athu hin. Wir haben es also mit den äussersten Gränzgebieten des eigentlichen Pharaonenreiches im Norden und Süden zu thun. An beiden Stellen wird in verschiedenen Sprachen geredet; da aber zu Elephantine, einer echt ägyptischen Stadt mit den eigentlichsten ägyptischen Nilculten bestimmt ägyptisch geredet wurde und zwar in der oberägyptischen Mundart, welche unser Autor selbst redete, so war die Sprache des nördlichsten Deltas unägyptisch, und wir wissen bereits, welches Idiom dort geherrscht haben muss. Uebrigens gewinnen wir auch auf umgekehrtem Wege einen Beweis, denn wenn der gemeine Aegypter den Bewohner des Norddeltas schwer oder gar nicht verstand, so muss doch ein Theil der schreibenden Priesterschaft die Kenntniss der semitischen Sprachen besessen haben, wie z. B. der Vertrag mit den Cheta durch seine bei bedeutungsvollen semitischen Eigennamen richtig gewählten Determinativen zeigt. Diese Wahrnehmung und unsere Ansicht erklären einander.

[1] Papyros Anastasi I. Chabas p. 303.

[2] Papyros Sallier II pl. 2, 7. Chabas Papyros Anast. I. S. 304.

Hiermit beschliessen wir den historischen Theil unserer Argumentation und wollen nur noch das, was als Hauptbeweis dienen könnte, aber des Raumes wegen nur zusammenfassend angedeutet werden darf, kurz erwähnen.

VI. Bestätigungen, welche sich aus der Religion der Aegypter für unsere Ansicht gewinnen lassen.

Der im Bereiche der Glaubenskreise der Aegypter wie der Phönizier herrschende Synkretismus ist so auffallend, dass man bereits von vielen Seiten auf ihn hingewiesen hat [1].

Der Isis- und Osiriscult ist der einzige, welcher sich auf ganz Aegypten in gleicher Weise erstreckt, alle andern waren mehr oder minder localer Natur. Er muss uralt genannt werden; der in seinen Kreis gehörende Mythus (Inhalt und Namen), wie ihn z. B. Plutarch bringt [2], ist aber zum Theil importirt worden und hat sich verhältnissmässig spät, erst

[1] Röth in der Geschichte unserer abendländischen Philosophie schiesst weit über sein Ziel hinaus. Ausgestattet mit einer reichen Fülle des Wissens aber auch krankend an einer geradezu verwegenen Kühnheit der Combination gibt er den Aegyptern auf religiösem Gebiete weit mehr als der Aegypter ist. Sein Verständniss der hieroglyphischen Inschriften ist (1846) mangelhaft. Movers in seinem mehrfach citirten Werke hat gerade in diesen Dingen das Dankenswertheste geleistet. Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte, Stark, Gaza bringen höchst Schätzenswerthes. Reinisch schliesst sich denselben in vielen Stücken an. Pleyte in seiner Réligion des Présisraelites bringt manches Brauchbare; doch fehlt es ihm in seinem Erstlingswerke noch an kritischer Schärfe. Chabas in seinem Papyros Anastasi hat Treffliches gegeben. Wir könnten hier noch viele Namen und Schriften aufzählen, begnügen uns aber mit der Nennung von Brugschs Geographie und Dümichens Inschriften-Publicationen, die für denjenigen, welcher sie versteht, für sich allein zur Entscheidung unserer Frage genügen. Für die phönizische Herkunft der Aphrodite Urania sprechen Autoritäten wie O. Müller, E. Curtius, M. Duncker etc.

[2] Die Sage, wie sie Plutarch erzählt, wird Punkt für Punkt von den Inschriften bestätigt. Unter den Namen des Tempels von Dendera befinden sich z. B. folgende, Dümichen, Bauurkunde. Taf. VI. 94: Haus der Beweintwerdung des Osiris. VI. 71: Haus der Rache des Horus an Set. V. 35: Stätte des Sieges des Horus vor seinem Vater Osiris etc. Die Theilung der Glieder und wo sich ihre Gräber befanden, ist nachweisbar. Plut. Is. u. Os. 18 lässt Typhon den Osiris in 14 Theile zertheilen. Diese (genau 14) werden aufgezählt in einer Inschrift von Dendera. Düm. Geogr. Inschr. II. Taf. IX. 54. a. Sie sollen aus verschiedenen Metallen gefertigt werden. z. B.:

tep	pu	ar-ut	f	em	nub-het
Der Kopf	nämlich	gemacht werde	er	aus	Silber.

Der Gräber gab es mehr als der Glieder. Jeder Ort wünschte gewiss eines zu haben.

im neuen Reiche fixirt. Eine Vermuthung, welche wir an dieser Stelle nicht näher zu begründen vermögen, die aber durch mancherlei gestützt wird, führt uns darauf hin, dass man zuerst den Osiris im Kampfe mit der uralten Schlange [hieroglyphs] Apep gedacht habe und erst später den mit allerlei politischen Anspielungen gefärbten Set-Typhon an ihren Platz stellte. Den nächsten Anstoss hierzu gab vielleicht die für die Anschauung der Aegypter frevelhafte Namenswahl des Hauptsetverehrers Apophis (Apepi).

Der ägyptisch-phönizischen Verbindung hat die Mythe[1] selbst gar kein Hehl; nach Byblos in Phönizien[2] schwimmt die Leiche des Osiris, hierher kommt die suchende Isis, hier wird sie die Amme des Königskindes, und die Mutter desselben heisst Astarte oder auch Saosis und Nemanous, Namen, welche mehrfach wiedergefunden und schon oben (S. 172 und 173) von uns erwähnt worden sind. Die Saosis fanden wir in weiter Verbreitung unter den Semiten, und ihr Name scheint in seiner ägyptischen Form ganz angemessen dem wandernden Wesen der Astarte »die wandernde Göttin« bedeutet zu haben. (v. ϢϢC)

Zu Byblos[3] findet Isis endlich die Leiche ihres Gatten wieder. Der Sohn des byblischen Königs, welchen ihr Blick vernichtete, soll Palästinos oder Pelusios geheissen haben und nach ihm die Stadt Pelusium benannt worden sein. Andere nennen dasselbe Kind Maneros, den Erfinder der Musik, den die Aegypter bei ihren Gastmählern besingen. Hier scheint in der That auf gewisse Sangarten, welche die Aegypter den Phoniziern entlehnten, hingedeutet zu werden, denn Herodot[4] sagt ausdrücklich, dass die Aegypter einen Gesang hätten, der auch in Phönizien und Kypros gesungen werde, dem griechischen Linosliede entspreche, wie der Sohn der Astarte Maneros heisse, und dass dieser Gesang bei dem Tode des einzigen Kindes des ersten Königs von Aegypten entstanden sei[5]. Die Richtigkeit

---

[1] Es gab auch ein Byblos im Delta, das von Ktesias und Stephanus Byzant. erwähnt wird.

[2] Plutarch, Isis und Osiris 15.

[3] Lucian de dea Syria. 6. Εἶδον δὲ καὶ ἐν Βύβλῳ μέγα ἱρὸν Ἀφροδίτης Βυβλίης etc. Auch im Papyros Anastasi I. Chabas p. 157 wird dieselbe, wenn die Stadt richtig bestimmt ist, erwähnt. Dass diese Astarte hiess, beweist z. B. Cicero, de natura deor. III. 23: quae Astarte vocatur quam Adonidi nupsisse proditum est. Dass der Baltis Byblos eignet wird z. B. vom Sanchoniathon bezeugt. Wir fanden ihren Namen (225 und 229) auch in dem einer Stadt des Delta wieder.

[4] Herodot II. 79.

[5] Herodot II. 79. Plutarch kennt Μανέρως auch als ägyptischen Zuruf bei Gelagen, etwa wie unser »Prosit«, griechisch αἴσιμα τὰ τοιαῦτα παρείη. Is. u. Os. 17.

dieser Angaben geht aus den namentlich durch einen Berliner hieratischen Papyros bis auf uns gekommenen Todtenklagen der Isis hervor[1]. Byblos, von den Phöniziern selbst als Mutterstadt ihrer Religion angesehen, ist umgeben von einem Sagenkreise, dessen nähere Betrachtung wichtige Bestätigungen für unsere Ansicht ergeben möchte; wir können an dieser Stelle nur das von Lucian[2], wie er versichert, selbst gesehene Wunder berichten, dass alljährlich nach siebentägiger Reise ein Kopf? von Byblos (κεφαλὴ Βυβλίνη) direct aus Aegypten nach Byblos schwimme und dort empfangen werde. Später wurde ein Brief an die Byblier in Aegypten in einem Gefässe in's Meer geworfen, Frauen nahmen ihn zu Gebal[3] in Empfang und stimmten, wenn sie ihn gelesen, die Adonisklage an[4]. Es will uns scheinen als ginge aus diesem periodisch wiederkehrenden und wohl mit einfachen Mitteln erzieltem Wunder eine innige und pietätsvoll cultivirte Verbindung der Aegypter und Phönizier auch auf religiösem Gebiete hervor. Alle Einzelheiten der Isis- und Osirissage sprechen für eine solche; nicht minder aber die Grundidee derselben, die freilich, das überall gleiche Leben der Natur personificirend, allen Völkern zugleich aufgegangen sein kann, wie ihnen allen die Grundform für »Mutter und Vater« eignet[5]. Uebrigens werden in manchen Stellen bei den Alten Osiris und Adonis geradezu identificirt[6]. Wir dürfen beide Mythen als bekannt voraussetzen. Wenn in Phönizien der Eber[7] des Ares den Adonis im Herbste mordet, und der schöne Todte beklagt von der Astarte unter

---

[1] Brugsch, Adonisklage und Linoslied. Wir weisen hier auch auf J. de Horracks lamentations d'Isis et de Nephthys. 1866.

[2] Lucian, de Syr. dea 7.

[3] Hebr. גְּבַל.

[4] Cyrillus Alexandr. und Procopius von Gaza zu Jesaja 1. Movers, l. l. I. S. 236 fgd. Jede genaue Seekarte des Mittelmeeres lehrt, dass die riviera di ponente, das ist die Westströmung im Mittelmeere, die Nordküste des Delta passirend, an die philistäische und phönizische Küste gelangt. Sie hat mit fortgeführtem Nilschlamme die Häfen von Askalon und Tyrus verflacht. Ein in Aegypten in's Meer geworfenes Gefäss kann darum sehr wohl an das giblitische Gestade gelangt sein. Das einmal geschehene gab dann wohl Veranlassung zu der Aufführung eines Wunders, das die enge Verbindung der ägyptischen und asiatischen Phönizier so schön bestätigt.

[5] Buschmann, Ueber den Naturlaut. Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften. 1852.

[6] z. B. Macrobius Sat. I. 31. Lucian l. l. 9. Auch in Suidas Lexicon v. Διαγνώμων und Ἡραΐσκος. Steph. Byzant. v. Ἀμαθοῦς. Vieles über Adonis bei Engel, Kypros. 563 fgd.

[7] Der Eber des Adonis ist von Movers, Hug und anderen eingehend behandelt worden.

allgemeinem Jubel im Lenze wieder mit Blumen und Saaten aufersteht, so tödtet in Aegypten Typhon (Set), wenn die Zeit der Dürre naht, den Osiris, um welchen Isis weint, bis mit der Ueberschwemmung das vegetative Leben von neuem erwacht, Horus den Vater rächt, und mit dem zu frischem Wirken erwachenden Gotte Jubelfeste in Aegypten gefeiert werden. (Oben S. 237 A. 2).

Werfen wir nun kurz einige Blicke auf die einzelnen uns hier entgegentretenden Gottheiten, so müssen uns zuerst die Kuhhörner auffallen, welche mit der ausgesprochenen Bedeutung der Mondsichel das Haupt der Isis-Hathor wie der Astarte krönen[1]. Wir vermögen das Alter der Hathor und der Isis bis in's 4. Jahrtausend v. Chr. nachzuweisen, dort aber in einfachen Formen, während ihnen später[2] so viel Semitisches angeheftet wird und jedenfalls wegen der in's Delta importirten Culte so viele fremde Namen und Eigenthümlichkeiten aufgepfropft werden, dass sie proteusartig erscheinen und kaum zu greifen und recht zu erfassen sind. In einem von Dümichen copirten Texte wird die kuhhörnige Hathor »in allen ihren Namen« (zu Edfu hat sie mehr als 300) genannt, unter denen wir auch die erwähnten Variationen für die Astarte Nemanous und Saosis finden. Auch mit Pacht oder Bast wird sie verschmolzen und phönizisch mit Sang, Tanz, Rausch und Ausschweifung[3] geehrt. Die vielgestaltige Göttin besass im östlichen Delta zu Bubastis (oben S. 230) den Hauptsitz ihrer Verehrung, denn das der Hathor geweihte Dendera heisst auch das oberägyptische Pa-bast (Bubastis), und die oben angeführte Stelle des Herodot zeigt, dass in der letztgenannten Stadt zu ihrer Ehre die meist besuchten und ausgelassensten Feste begangen wurden. Hathor, die Mutter der Götter, ist, wie wir schon andeuteten, uralt ägyptisch; ihr Name und ihr Wesen wird auch beibehalten bis zum Untergange des Pharaonenreiches; aber sie wird mit der Zeit zum Brennpunkte, in den tausend Strahlen zusammenlaufen. Alle Seiten des weiblichen Wesens werden auf sie übertragen. Isis und Neit gehen auf in ihr, und als sich die Priesterschaft nicht mehr dem Einflusse der Colonisten im Delta entziehen kann und schon aus politischen Gründen zu Gunsten der Religion den Fremden Zugeständnisse machen muss, da bildet sie eine neue Mythe, und Isis-Hathor empfängt die Namen aller

[1] Astarte durchwandert die Welt mit Kuhhörnern. Euseb. Praep. evang. I. 10. Die eigenthümliche Combination von Sonne und Halbmond haben wir bereits Seite 153 ff. als ägyptisch und phönizisch zugleich nachgewiesen.

[2] Nicht erst unter den Ptolemäern, sondern in verhältnissmässig sehr früher Zeit.

[3] Wir erinnern an das Gebahren der zum Jubelfeste der Bast nach Bubastis Pilgernden. Herod. II. 60.

phönizischen weiblichen Gottheiten, sie nimmt in ihr Wesen diejenigen Eigenschaften auf, welche die phönizische Theologie namentlich der Astarte und Ašera beigelegt hatte. Für solches Verfahren der Priesterschaft fehlt es keineswegs an zuverlässig bezeugten Analogieen. Auf den guten Gott Set wird das Wesen der Balim übertragen. Die Ptolemäer führen einen Gott ein, und man combinirt denselben mit dem alten Serapis, der den Makedoniern den Zeus in ägyptischer Form repräsentirt. In der Religion der Aegypter sind phönizische Einflüsse unverkennbar, und diese müssen, weil sie es sind, äusserst mächtig gewesen sein. Die abgeschlossenste und stabilste aller Corporationen, die ägyptische Priesterschaft, hat sich nur zweimal bequemt, Fremdes in den Kreis des von ihr beherrschten Glaubens aufzunehmen, erstens genöthigt von den mächtigen Bewohnern des nördlichen Delta, dann von den Griechen, zu deren Ehre Hathor geradezu zur Muse wird und, ein Beispiel für viele, eine ägyptische Priesterhand, welche in der Zeit der Ptolemäer eine Fahrt durch das Jenseits darstellt, die Unterwelt [1], den griechischen Hades adoptirend, [hieroglyphs] Hades schreibt. Aehnlich, aber weit häufiger, und darum wohl als noch nothwendiger sich aufdrängend sind die ägyptischen Entlehnungen aus dem phönizischen Glaubenskreise. Das lässt sich am leichtesten bei der Astarte nachweisen, denn erstens weiss Herodot von der Fremden Aphrodite zu Memphis zu erzählen, deren Quartier in derselben Stadt, das anch-ta der Hieroglypheninschriften, wir bereits (S. 174) erwähnten; zweitens aber hat schon Champollion [2] den Namen unserer Göttin, welcher nicht nur vereinzelt vorkommt [3], in hieroglyphischer Schreibung [hieroglyphs] Astarot, Astarte wiedergefunden; ja in späterer Zeit ägyptisirte man dieselbe so sehr, dass man sie dem Tot, welcher auch für Set eintreten muss, und den wir bereits als Erfinder der Buchstaben und aus dem Sanchoniathon als mit Aegypten verbunden kennen, zur Gemahlin gab [4]. In einer Götterprocession auf der Insel Philae ist Νεμανοῦς die Gefährtin desselben Gottes. Mit dem Namen Bast tritt uns Isis-Hathor auf der Stele des Pianchi bei dem unterägyptischen Dynasten von Ger als Gattin des Set entgegen. Ihre Schwester-Gottheit Anata [5], gleichfalls in diesen

[1] Dümichen, Geogr. Inschriften II. Taf. L. 14. beim 8. Pylon.

[2] Champollion, Gram. egypt. p. 122.

[3] Papyros Harris ed. Chabas p. 57. 58.

[4] Varro de L. L. V. 10.

[5] Die Neit von Sais gehört auch in diesen Kreis; aber der Raum verbietet von ihrem Import durch Aegypto-Phönizier nach dem Peloponnes zu sprechen, wo sie ihren ägyptischen Namen Athena Saïtis beibehielt.

Kreis religiöser Auffassung und recht eigentlich nach Phönizien gehörend[1], begegnet uns nicht nur in mehreren Abbildungen[2], sondern auch in dem magischen Papyros Harris neben der Astarte. Der Hund und das Leibross Ramses' II tragen ihren Namen. Ja selbst »die goldene Aphrodite«, deren phönizischen Ursprung und Cultus nur wenige bezweifeln, ist ein gemeinsames Eigenthum beider Völker. Hathor heisst hundertmal die goldene, und ihr am besten erhaltenes Heiligthum, das von Dendera, wo sie in üppiger Weise verehrt ward, wird genannt: das Haus der goldenen Göttin; sie selbst aber heisst die Sonne, die Goldene der Goldenen, und führt neben so vielen anderen frohen Namen auch den: die Herrin der Liebe. Das ist die echte Aphrodite Urania, von deren am kanopischen Nilarme gelegenen Freudenhäusern Strabo (801) zu erzählen weiss. Beim Studium der Inschriften des Hathortempels von Dendera umstrahlt uns lauter Jubel, lauter Liebe und Frohsinn, da fliesst der Wein, tobt der Rausch und die Wollust. Man glaubt sich nach Kythera oder Paphos versetzt. Aber auch das düstere Wesen der Gefährtin des Moloch (Set), Astarte, tritt uns in den Hallen der Göttin entgegen, die auch genannt werden der Ort ma iu sen sa, wo da fliesst Menschenblut.

Werfen wir nun einen Blick auf Set, der unter der griechischen Form Typhon allgemein bekannt ist, so müssen wir uns des übermächtigen Stoffes wegen und eingedenk unseres Zweckes zu einer grossen Kürze zwingen. Die Wortform Typhon ist ganz griechisch, und alle Versuche von dem trefflichen Jablonski an bis heute, sie aus dem Aegyptischen zu erklären, sind fehlgeschlagen. Wir verweisen hier auf Diestels Abhandlung über Set-Typhon[3].

Set gehört zu den ältesten ägyptischen Verehrungswesen, was Lepsius in seinem ersten ägyptischen Götterkreise nachgewiesen hat[4]. Schon in der 6. Dynastie ist sein Name unter König Pepi in einen Granitaltar, welcher sich gegenwärtig zu Turin befindet, eingemeisselt worden und zwar als der eines Mitgliedes der Osirisfamilie, der er durchaus angehört. Spätere Geschlechter kratzten seinen Namen aus; die Stelle derselben lässt aber

---

[1] Movers, Phöniz. I. 625.

[2] z. B. Sharpe, Egypt. antiqu. in the British mus. p. 70 n. 191.

[3] Niedners Zeitschrift für historische Theologie. 1860. 2. Heft p. 159. Die physisch solare Seite dieses Gottes ist ein Gebiet, das wir, durch Röths Irrgänge gewarnt, noch nicht für reif halten um als Grund in einer Beweisführung verwerthet zu werden.

[4] Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften 1851. Namentlich im Zusatze A. über Set-Typhon.

nicht zweifeln, was sie enthielt. Sie bringt am Schlusse der Colonne Osiris-Isis, dann die Auskratzung, dann Horus. Hier darf nach der gewöhnlichen Folge nur Set ergänzt werden. Die Vertilgung des uns beschäftigenden Götternamens ist eine äusserst häufige Erscheinung und erklärt sich, wenn man die Umwandlung bedenkt, welche das religiöse Bewusstsein der Aegypter gerade in Bezug auf Set erfahren hat[1]. Erst hoch angesehen, wird er später zum Gegenstande des Abscheues, dem alles Hassenswerthe, Verderbliche angehört, dessen Wesen, wie es Plutarch schildert[2], der älteren Auffassung desselben Gottes fremd gewesen sein muss.

Diese Erscheinung wird durch unsere Ansicht wohl erklärlich, und wir erinnern an die angedeutete Vertauschung des Set mit der Schlange Apepi. Lepsius und nach ihm viele andere haben seinen Zusammenhang mit dem Auslande, besonders mit dem Norden (seltener mit dem Süden)[3] erkannt. Die diesem Gotte, nach grosser Gunst, zugefügte Verfolgung kann nun allerdings, schwankend wie sie nach den Denkmälern gewesen sein muss, in Beziehung zu den Erfolgen oder Schlägen gestanden haben, welche das Nilthal bei seinem Ringen mit den Fremden erfuhr. Dies wird noch wahrscheinlicher durch die Vergleichung des Set mit Ares, welche Herodot[4] indirect bestätigt. Ein Denkmal zu Karnak zeigt ausserdem den Gott[5] als Lehrer des Pharao im Bogenschiessen, und es darf bei der Vermischung der Adonis- und Osirissage durch die Griechen kaum unerwähnt bleiben, dass es der Eber des Ares ist, welcher den Adonis tödtet, hier also Ares dieselbe Rolle spielt, welche wir den Typhon gegenüber dem Osiris spielen sehen. Ausserdem sollen in dem Vertrage Ramses' II mit den Cheta tausend Kriegsgötter und weibliche Gottheiten zu Zeugen dienen; gleich darauf werden aber die Set der verschiedenen Ortschaften und Astarte[6] genannt. Der erstere ist also wiederum Kriegsgott. Dass sich beide Götter nicht vollständig deckten, bedarf bei ihrem verschiedenen Entwickelungsboden, ja wahrscheinlich ihrer gar nicht verwandten Herkunft, keines besonderen Beweises; dass dem Set kriegerische Eigenschaften beigelegt wurden, konnte aber bei den so häufigen feindlichen Berührungen des ägyptischen Staates mit seinen Nachbarn kaum aus-

[1] Die Ableitung von שוד vastare scheint uns mit Chabas unzulässig.

[2] Plutarch. Is. u. Os. ed. Parthey. 3. 32 fgd. 37. 51. 52. 54. 72. 102. 110.

[3] Lepsius, Ueber Set-Typhon. Abh. der Berliner Akademie 1851. Burton exc. hierogl. pl. 37.

[4] Herodot II. 63, 64.

[5] Mehrfach tritt er in voller Bewaffnung auf.

[6] Astarte, als weibliche Seite des Set hier also als einem unten zu besprechenden, westasiatischen Volke angehörend, genannt.

bleiben. Aber gerade diese kriegerische Seite wird es gewesen sein, welche zuerst die sogenannten Hyksos bei ihrem Aegyptisirungsprocesse veranlasste, den Set aus dem reichen Pantheon der Aegypter zu entnehmen und ihren Bal nach demselben zu benennen. Diese letzte Thatsache leidet keinen Zweifel, denn erstens wird im Papyros Sallier I, den wir kennen, seine ausschliessliche Verehrung durch Apophis geradezu erwähnt, und wo wir Hyksosspuren finden, erscheint er mit ihnen; zweitens besitzen wir die Gruppe [hieroglyphs][1], welche Bal durch das Zeichen des Set determinirt; drittens haben wir den oben erwähnten Friedensvertrag[2], in welchem die verschiedenen Balaim der Cheta nur »Set« genannt werden: Set von Tunep, Set von Cheta, Set der Stadt Arna, Set der Stadt Haleb. . . . Set von t-Oronta, Set der Stadt Sarpina. . . .[3] Astarte des Landes der Cheta etc.; viertens hat die Vereinigung des Set und der Astarte entschiedene Beweiskraft[4].

Durch die oben erwähnte Stele Ramses' II mit der Aera des Nubti lässt sich vielleicht die Einführung des Set (Nubti) genauer bestimmen. Sie beginnt jedenfalls zur Zeit, vielleicht mit der Einführung unseres Gottes; weil aber Ramses 400 Jahre nach ihrem Anfange herrscht und seine Regierung in's 14. Jahrhundert gesetzt werden muss, so können wir für die Adoption des Set durch die Semiten im nördlichen Delta ganz sicher wenigstens als terminus ad quem das 18. Jahrhundert v. Chr. nennen. Bedenken wir nun die Art, mit der Manethon und also die Aegypter der Hyksoszeit gedachten, der vielen Kämpfe und Belästigungen, welche das Pharaonenreich von denen zu erfahren hatte, die sie einst »Pest« genannt haben, erinnern wir uns an Pianchi, welcher selbst die Fürsten des Deltas nicht über seine Schwelle liess, weil sie Fischesser waren, an die Brüder des Josef, die, wie der mit dem Pharaonenreiche wohl vertraute Berichterstatter erzählt, am eigenen Tische essen mussten, weil sie den Aegyptern »unrein« schienen, und an manche ähnliche Stellen in den Classikern, so werden wir uns nicht wundern, dass, wo so Vieles sich vereinte, um Hass und Abneigung zu erzeugen, ähnliche Gefühle auf den Gott übertragen worden sind, dessen Ungunst die Aegypter mit den Fremden zu belasten, dessen Gunst zum Schaden des Nilthales dem Reichsfeinde zu blühen

---

[1] Es heisst z. B. bei Brugsch, rec. de mon. pl. XXXI. von Setos I [hieroglyphs] au-a ma Bal em-sa sen. Ich war wie Bal hinter ihnen her.

[2] Brugsch, recueil I 43 und pl. XXVIII. und Chabas, Voyage d'un Egyptien 388. Zeile 27 und 28 des Vertrages.

[3] Die Set oder Balim scheinen uns dem Begriffe der Elohim zu entsprechen.

[4] Ueber Set und Sutex haben wir oben (S. 205. a.) unsere Ansicht ausgesprochen.

schien. Nur in der 19. Dynastie sehen wir Vater, Sohn und Enkel, welche hintereinander die Uräuskrone trugen (Seti I, Ramses II und Menephtah), dem Set nicht nur huldigen, sondern finden des Gottes Namen sogar in einem der ihren wieder. Bringen die beiden kräftigsten Krieger in der ganzen ägyptischen Geschichte dem ihnen so günstigen Ares gebührende Huldigungen dar, während der schwächere Enkel nur dem Beispiele seiner Ahnen folgt? Huldigen sie dem »Gotte des Auslandes« so freudig, weil er es so ganz in ihre Hand gegeben? Eines, und darauf kommt es hier allein an, geht aus dem Gesagten mit Gewissheit hervor: Set war von den Semiten im Delta zum Gott erwählt worden; die Aegypter bezeichneten alle männlichen Gottheiten der Bewohner des Nordostens mit seinem Namen und legten ihm seit seiner Adoption durch die Eindringlinge, mit kurzen Unterbrechungen, verderbliche Eigenschaften bei. Viele derselben sind derartig, dass sie sich kaum metaphysisch, unbedingt politisch erklären lassen. Mehrere Stellen in Plutarchs[1] lehrreichem Schriftchen handeln über ihn. Das Meer ist sein Element, das die Aegypter verabscheuen, gewiss viel weniger deswegen, weil der Nil in ihm verschwindet, als weil dies zuerst die Fremden gebracht hatte, von ihnen besetzt war und ausgebeutet wurde. Das Salz wird verachtet und nicht auf den Tisch gesetzt, aber schwerlich als »Τυφῶνος ἀφρόν«, der Schaum des Typhon, sondern weil gerade die Salzstriche[2] den Phöniziern besonders werth schienen und sie anlockten. Sie sprechen mit keinem Steuermanne, kaum weil diese sich vom typhonischen Meere nährten, sondern weil sie dem phönizischen Volke angehörten und sie dieselben vielleicht schlecht verstanden. Wenn wir nun trotz alledem ägyptische Fahrzeuge bis nach Sardinien, Kreta und Cypern, was sich ganz entschieden nachweisen lässt, aus den ägyptischen Häfen des mare internum und andere, was weniger sicher bezeugt ist, vom rothen Meere aus um das Cap der guten Hoffnung fahren, wenn wir Fische auf Altären liegen und fleissige Hände die Salzlager ausbeuten sehen, so müssen wir fragen: Wer lenkte und bemannte die Schiffe, welche dem typhonischen Elemente trotzten, wer opferte die Bewohner des Wassers, wer kochte das Natron? Die Kaphtorim und Kasluchim waren es, die semitischen Bewohner des nördlichen Deltas.

Zu alledem kommen einige häufig erwähnte Punkte: Die rothe Farbe des Typhon, um deretwillen man einst rothhaarige Menschen geopfert hatte, und keinem rothen Manne[3], d. h. keinem Semiten gern begegnete;

---

[1] Besonders Plutarch, Isis und Osiris 32 fgd.

[2] Interessant erscheint, dass in dem Berliner medicinischen Papyros (Passalacqua 1558) in einem Medicamente gegen die Fleckenkrankheit das Seesalz geradezu »Nordsalz« genannt wird.

[3] Wir erinnern an die mögliche Verwechselung von tešr πυῤῥός und φοίνιξ.

das Opfersiegel, mit dem die dem Set geschlachteten rothen Ochsen gezeichnet wurden und das die Gestalt eines knieenden Mannes trug, dessen Hände hinten zusammengebunden waren und dem ein Messer an der Kehle stand. Genau mit dieser Beschreibung übereinstimmende Siegel haben sich bis heute erhalten und erinnern an eine Sitte, welche vor der Aegyptisirung der Colonisten des Deltas für Set-Moloch Menschenopfer verlangte. Hier müssen wir an die griechische Nachricht, welche sich häufig findet, erinnern, dass die an der Deltaküste landenden Fremden Gefahr liefen einem ägyptischen Gotte, den man fälschlich Busiris nannte, geopfert zu werden. An der Küste, wo die Phönizier wohnten, blühten

1

2

eben die Culte des Moloch. Von der Landseite aus sahen wir schon in der 12. Dynastie fremde Familien ungefährdet das Pharaonenreich betreten. Aus mancherlei Gründen war der Esel dem Typhon heilig; schwerlich wegen seiner höchstens graugelben Farbe. Als Set 7 Tage auf einem Esel aus der Schlacht geflohen, zeugte er die Söhne Hierosolymos und Judäos. Alles dies wird durch zahlreiche Notizen bei den Alten illustrirt, welche es lieben, die Semiten [3] mit dem Esel in irgend eine Verbindung [4] zu bringen, kaum wegen des Eselschreis und dem hebräischen [5] 'Ιαώ. Plutarch ist aber gerade hier gut unterrichtet, denn die Denkmäler zeugen für seine Aussagen und zeigen uns den Set mit dem Eselskopfe [6].

In dem papremitischen Nomos im östlichen Delta [7], wo man dem Ares Feste feierte, wird das Nilpferd verehrt, welches dem Typhon heilig ist, und der Nilarm bei der alten phönizischen Pflanzstadt im Delta, wo der Setcultus blühte, Tanis, ist typhonisch, d. h. hassenswerth, wie das

---

[1] Nach Wilkinson m. u. c. II. 353.

[2] Louvre-Museum. S. auch déscription de l'Egypte T. LXVIII. u. a. a. O.

[3] S. Bochart, Phaleg I. 1 p. 152 fgd. bringt vieles Dahingehörige.

[4] Tacitus Hist. V. 4. Diod. XIV. I. Josephus c. Ap. 2. 7. Plut. Symp. 4. 5. Lepsius 1. Götterkreis S. 210.

[5] Ueber die magische Verwendung der 7 Vocale. S. Kopp paleogr. critic. 3. p. 288—313.

[6] Description de l'Egypte ant. III. Pl. 64. Eselsköpfiger Mann, in jeder Hand einen piess. Auf der Brust stehen die koptischen Lettern CHΘ. Eselsköpfiger Set mit Messer in der Hand auf einem Amulett im Leydener Museum. Auch das Bild von den Opferkuchen (Plut. Is. u. Os. 80) ist vorhanden. Leyd. Mus.

[7] Herodot II 59. 64. 71. Plutarch Isis und Osiris. c. 80.

Meer [1]. Das letztere ist recht eigentlich sein Element, und wir weisen nochmals darauf hin, weil gerade der Umstand, dass an der Deltaküste ein Gott des Meeres verehrt wurde, von entscheidender Wichtigkeit für uns ist. Ein solcher kann namentlich im östlichsten und westlichsten Theile des Litorals entschieden nachgewiesen werden. Hier sind wir bereits dem Heiligthume am Berge Kasios begegnet, dort verrichtete man am Strande Dienste einer Gottheit, in der jeder Unbefangene seit B. Starks Untersuchungen den nächsten Verwandten des philistäischen Dagon, wenn nicht ihn selbst unter einem andern Namen, wiedererkennen muss [2]. Dass der Πρωτεὺς Αἰγύπτιος in der Odyssee [3], ὅς τε θαλάσσης πάσης βένθεα οἶδε, Ποσειδάωνος ὑποδμώς, der auf der Insel Pharos wohnte [4], Αἰγύπτου προπάροιθεν (also gegenüber der Stelle des späteren Alexandrien) eine Gottheit sei, bezweifeln wir; Proteus kennt aber »alle Tiefen des Meeres«, und schon dieser Umstand zeigt, dass mit ihm kein echter Aegypter, dem die See hassenswerth erschien [5], gemeint sein kann; deutlicher noch ist die Aussage des Herodot, dass sich im Haine des Proteus, der zum Fremdenquartiere von Memphis gehörte, das Heiligthum der erwähnten ξεινὴ Ἀφροδίτη befunden habe [6]. Doch wird er ein »Diener« des Poseidon genannt, des Ποσειδῶν γαιήοχος [7], der wohl mit dem Set der Deltaküste verwandt sein möchte; zumal wir seit kurzem auch den Dreizack mit Gewissheit als ägyptisch nachzuweisen vermögen [8], freilich meistentheils in der Hand der Horus. Dieser wurde aber mit Set combinirt, so zwar, dass aus ihnen beiden ein dualistisches Numen entstand, dessen Kraft einerseits schaffend und gütig, andererseits vernichtend und feindlich zur Erschei-

---

[1] Wir erinnern auch an das oben S. 142 Gesagte.

[2] B. Stark. l. l. Es sei bemerkt, dass wir nicht im Stande sind mit E. Curtius (die Ionier. Berl. 1855. S. 17 fgd.) an eine frühe »Einnistung« von Ioniern an den Nilmündungen zu glauben. Dagegen spricht viel, dafür meist nur solche von dem Autor des Schriftchens über die Ionier mit gewohnter Akribie beigebrachten Gründe, welche für unsere Kaphtorim die gleiche Gültigkeit haben. Seine Etymologie des Namens Αἴγυπτος hat schon Reinisch l. l. zurückgewiesen.

[3] Odyssee IV. 385. 368.

[4] Od. IV. 355. Alexander d. Gr. soll auf Pharos einen neuen Cult des Proteus angeordnet haben. Jul. Valer. ed. Mai. I. 18.

[5] Den Aegyptern war bezeugtermassen der Poseidoncultus fremd. Her. II. 50. Apollodor. II. 50.

[6] Her. II. 112. Proteus zieht mit Kadmos aus, Con. fab. 32; Kadmos aber wäre nach Hengstenberg, Beiträge zur Einleitung in das alte Testament II. S. 26 der Name, welcher alle Colonieen der Phönizier umfasste.

[7] Stark, l. l. S. 277. 285.

[8] Brugsch, Zeitschr. f. äg. Sprache etc. 1868. S. 17. Roeth hat schon den Namen Poseidon von Set hergeleitet, aber auch frevlerisch kühn Neptun von Nephtys. Unser Meergott hiess auf ägyptisch pa Set, ὁ Σήθ.

nung kam. Wie die Phönizier in Melkart, dem »Stadtkönig« von Tyros, den freundlichen Bal und den feindlichen Moloch verschmolzen, so wurde auch von den Aegyptern in Set-Horus das freundliche und feindliche Princip in seiner Versöhnung dargestellt. Es ist bemerkenswerth, dass auch bei den Hellenen der Dreizack wie dem Poseidon, so dem Apollon [1], dessen Wesen, wie hundert griechische Texte zeigen [2], am meisten mit dem des Horus übereinstimmte, angehört hat. Wir kennen bereits den Setcultus an der mediterraneischen Küste von Aegypten (S. 220); nach Plutarch ist Typhon aber geradezu ἡ θάλασσα [3]. Denselben Gott (Set) stellt, wie schon Stark bemerkt [4], der Sanchoniathon als dritten Meeresgott der älteren Reihe neben Nereus und Pontos [5].

Set in einer seiner Formen muss, darauf deutet noch Vieles, dessen Behandlung der Zweck unseres Buches verbietet, als Gott der Seefahrer an der Deltaküste betrachtet werden. Es ist wahrscheinlich, dass diese letzteren in früher Zeit hier, wie an den meisten anderen Colonialorten (auch auf Euböa) [6] Menschenopfer darbrachten; je länger sie aber an den Mündungen des Nils lebten, destomehr accommodirten sie sich nicht nur den Sitten und Gesetzen, sondern auch der Religion des Pharaonenreiches, die ihnen, wie wir wissen, den Set für den Moloch gab. Aber die Priesterschaft sorgte für eine tiefer greifende Versöhnung. Seite 143 a. wiesen wir bereits darauf hin. Set-Horus hat nämlich nicht nur den soeben erwähnten kosmischen Inhalt, es ist vielmehr auch nachweisbar, dass die Versöhnung von zwei feindlichen Principien in ihm auch eine politische Bedeutung hatte. Er heisst oftmals »der Einiger beider Länder« (beider Theile des Reiches), »der Horus des Südens und Nordens«, »der Verleiher der weissen Krone von Oberägypten und der rothen Krone von Unterägypten«, die vielleicht mit den Leuten vom Lande tešr (Phönizien), den πυῤῥοί, φοίνικες zusammengebracht werden darf; der Osten ist sein Revier, er führt die Menschen der verschiedenen Racen, welche Aegypten bewohnen, in die Sitze der

---

[1] Ἀπόλλωνος τρίαινα, Dio Chrysost. I. p. 1.

[2] Ausser bei den Classikern, wo Horus fast immer »Apollon« übersetzt wird, in den Inschriften, z. B. bei Letronne, Inscr. gr. I. p. 40. 50.

[3] Plut. Is. u. Os. 32.

[4] Stark. l. l. S. 278. Sanchon. ed. Orelli p. 32.

[5] Nach Lucian. Deor. dial. 3. Deor. mar. dial. 7. wäre auch die eigentliche Schutzgöttin der Schiffer ägyptisch. Io-Isis ist eine Combination an die sich so vieles knüpft, dass man ihr allein eine Schrift widmen könnte. Die Gefährtin des Set, Nephtys, wird ausdrücklich eine Strandgöttin genannt, denn es heisst bei Plut. Is. u. Os. 38. Νέφθυν δὲ καλοῦσι τῆς γῆς τὰ ἔσχατα καὶ παρόρια καὶ ψαύοντα τῆς θαλάττης. Mit der »Erde« ist hier jedenfalls Aegypten gemeint.

[6] Stephan. Byz. v. Καφηρεύς. (oben 138 a.)

Seligen ein[1], er wird der Herr des mittelländischen Meeres genannt, dessen »Gottheiten« von den Pharaonen der 19. Dynastie angerufen werden, er ist der Schiffsherr unter den Göttern, der die Barke der Sonne regiert. Sein Symbol ist der Sperber, und der Tempel von Dendera, wo sich uns die Verschmelzung des ägyptischen und phönizischen Gottesbewusstseins am lebhaftesten aufdrängt, heisst [2], as peš nib Har-ti, der Ort, wo sich theilen in die Herrschaft die beiden Sperber. Diese Auffassung wird weniger kühn erscheinen, wenn wir zu beweisen vermögen, dass gewisse Formen des Set-Typhon dem Horus geradezu gleich gesetzt wurden. So wird Typhon nach zwei Stellen des Plutarch auch Βέβων genannt; ähnlich vom Hellanicus beim Athenäus, welcher sagt: τούτους τοὺς στεφάνους ἀπέθεντο οἱ θεοὶ ἐν Αἰγύπτῳ πυθόμενοι βασιλεύειν τὸν Βάβυν, ὅς ἐστι Τύφων. Dieses Typhon, Bebon, Babys Name ist zuerst von Pleyte[3] im Todtenbuche in der Form Baba , ? nachgewiesen worden. Gewöhnlich erscheint er als böser Dämon. Im Todtenpapyros 2 zu Leyden heisst es aber von demselben[4]

nuk	Baba	[5]	se	tep-i	en	[6] Osiris
Ich bin	Baba		der Sohn	erste	des	Osiris[7]

Hier wird also Baba-Typhon wie Horus erster oder Hauptsohn des Osiris genannt. Auch begegnet er uns als Beschützer des Phallus der Verstorbenen[8] und erinnert so an den priapischen Gott Πααμύλης, den Dümichen unter der Form Gott Bamel wiederfand[9], und welcher gleichfalls »Horus« genannt wird.

---

[1] S. 93 oben. In derselben Darstellung, welche uns die Namen der drei ersten Söhne des Mizraim lieferte.

[2] Statt des halben Namensschildes .

[3] Zeitschr. für ägypt. Sprache. 1865. S. 65.

[4] C. 63. L. 2.

[5] Neben fehlt die Geissel.

[6] Statt der Sänfte, die uns als Type fehlt, setzen wir in den Osirisnamen.

[7] Im Todtenbuche 17, 11 heisst Min, Horus, der Rächer seines Vaters. Hor pu ant atef-f.

[8] Leydener Papyros 348. revers. S. 5. L. 8.

[9] Dümichen, Bauurkunde S. 39. Hor Sam ta-ti (Einiger beider Länder und tausendmal vorkommend) wird hier erwähnt »in seiner Auffassung« als Bamel.

Dieser Gott ist wiederum identisch mit dem Min von Koptos, den wir als Horus [1] kennen, und der uns gewiss keine einheimisch ägyptische Gottheit zu sein scheint [2].

Horus Set versöhnt also, unserer Ansicht nach, nicht nur die freundliche und feindliche Seite der göttlichen Gewalt, sondern auch die anfänglich einander schroff gegenüberstehende politische und religiöse Gemeinschaft der Aegypter und der phönizischen Deltabewohner; diese letzteren aber verhielten sich keineswegs abweisend zu dieser Vermittelung, denn Horus und sein Symbol, der Sperber, ward auch von ihnen, als freundliche Seite des Bal (Set) nicht nur aufgenommen, sondern sogar dem Mutterlande zugebracht. Auf der besprochenen Gemme des Abibal sahen wir den Sperber mit umgewandtem Haupte (nach Aegypten schauend?), über dem Halsschmucke des Ešmunazarsarkophags (S. 167) zeigen sich Sperberköpfe; ebenso fanden wir auf den meisten anderen unter »ägypto-phönizische Denkmäler« (S. 156 und 157) aufgeführten Monumenten Horusgestalten.

[1] Seite 141 oben haben wir den sonst Mont gelesenen Gott [Hieroglyphen] ohne weiteres für Min eingeführt, und zwar mit gutem Grunde.

[2] Min scheint von den Fremden in Aegypten eingeführt und dann in Horus umgeformt worden zu sein. Wie Koptos, so muss wohl auch Chemmis (Panopolis) ein Fremdenquartier besessen haben, denn Herodot fand hier einen Tempel des Perseus, der wie der der Fremdenaphrodite zu Memphis von einem Haine umgeben war. Das, was man dem Halikarnassier von dem Gotte erzählte II. 91, deutet jedenfalls auf seine Beziehungen zum Auslande; wenngleich der Schutzherr von Chemmis nur durch eine Verwechselung für den Sohn der Danae gehalten werden konnte. Die Perseuswarte an der Deltaküste, von der Herodot redet, zeigt ausserdem, dass am mittelländischen Strande von Aegypten derselbe Gott verehrt worden sei wie zu Chemmis. Strabo 813 rühmt die bedeutende Industrie seiner Bewohner, besonders der Steinmetzen und Leinwandweber, derselben Handwerker, denen wir schon zu Malta (159) als besonders berühmt begegnet sind. Zu Patrai an der Nordküste von Achaia blühte gleichfalls die Spinnerei und neben ihr der Cult der phönizischen Aphrodite, der sich die Spinnerinnen hingaben. Koptisch heisst der Ort ⲬⲘⲒⲚ, ϢⲘⲒⲚ, arab. Achmin, hieroglyphisch Chem-min, was (Brugsch, Geogr. Inschr. I. 213) das Adyton des Min bedeutet. Min heisst aber gerade hier »Horus, der widergeborene von Chemmis«; wahrscheinlich weil man da dem fremden Gott eine ägyptische Gestalt gegeben hatte. Auf der Metternichstele wird unser Horus, lebhaft genug an den Adonistödter erinnernd, Min genannt.

[Hieroglyphen]

pa	se	en	ta	šet	het'	ente	em	An.
Der	Sohn	der		Sau	weissen	welche ist	in	Heliopolis.

Wegen unserer Lesung des Zeichens [Hieroglyphe] »se« verweisen wir auf Goodwin. On king Semempses. Zeitschr. für ägypt. Sprache. 1867. S. 34 fgd.

Die Gottheiten, welche ausserhalb des Deltas verehrt wurden, gehören nicht eigentlich hierher, und doch müssen wir an Ptah und seine Begleiter, die pygmäischen Patäken, erinnern, deren Namen von dem Stamme פָּתַח [hieroglyphs] pathu (patuχ), eröffnen abgeleitet werden darf. Movers [1] hat dies, nachdem die phönizische Schreibung des Gottes durch den uns schon bekannten Namen des Abd Ptah (S. 164) festgestellt worden war, und indem er sich besonders auf ein Citat aus dem Mochos stützte, welcher dreimal hinter einander den Hephästos-Ptah von Phönizien Χουσωρὸς Ἀνοιγεύς [2] (den Eröffner) nennt, auch linguistisch zu beweisen versucht. Nun müssen wir berücksichtigen, was Lepsius in seinem vorhercitirten Aufsatze über den ersten Götterkreis belegt, nämlich, dass Ptah (wie Ammon) vielleicht über, aber jedenfalls ausserhalb der Götterverzeichnisse erster Ordnung steht, und schon darum, gerade als Demiurg, nicht urägyptisch zu sein scheint. Sein Name »Weltbildner« lässt sich übrigens wohl aus dem Aegyptischen ableiten und zwar von [hieroglyphs] pataχ, [hieroglyphs] pathu, koptisch ⲡⲱⲧϩ, ⲫⲱⲧϩ, sculpere, bilden, formen [3]; dem entspricht aber wieder das semitische פתח, das denselben Sinn enthält. Was an der Gestalt und dem Namen des Ptah phönizisch, was ägyptisch ist, lässt sich nicht vollständig auseinanderhalten; die Patäken hingen, wie schon ihr Name lehrt, eng mit ihm zusammen. Wir wissen durch Herodot, dass sich ihre Bilder, welche er mit zwergenhaften Darstellungen des Gottes selbst verwechselt, im Ptahtempel zu Memphis vorfanden und jenen Statuen durchaus gleichen, welche die Phönizier an ihren Schiffsschnäbeln trugen [4]. Der Hohn des Kambyses bei ihrem Anblick erklärt sich leicht, wenn wir ihre zahlreichen bis auf uns gekommenen [5]

---

[1] Movers b. Ersch und Gruber. (Phönizier. p. 390 u. 410 a. 85.)

[2] Movers S. 412. a. 14. citirt die ganze Stelle aus Damascius p. 385. Ich habe den Namen Chusor auch in einer ägyptischen Inschrift wiedergefunden, und zwar unter der Form [hieroglyphs] χausor, einer der im Hathortempel verehrten Schlangen. Wir kennen diese Thiere als in Phönizien geheiligt, finden sie aber auch in der Hand des Ptah in seiner Patäkenform. F. Champollion le jeune, Pantheon égyptien. Collection des personnages myth. de l'anc. Egypte. Par. 1826. 8, 2. Auf Münzen von Kossura halten Patäkengestalten mit dem linken Arme eine Schlange (unten S. 252. A. 3.), mit der Rechten führen sie den Hammer, wodurch sie schon als dem Hephaistos Ptah angehörend gekennzeichnet werden.

[3] Brugsch, hierogl. demot. Wörterb. S. 528.

[4] Phönizische Patäken kennen wir durch die Münzen von Kossura. Abgebildet bei Gesenius, Scripturae linguaeque Phoeniciae monum. III. Taf. 39. XIII. F bis L.

[5] Nicht nur im Bilde. In den meisten grossen Museen finden sich Patäkenfiguren. Dargestellt z. B. in Champollion l. l. 8. S. Birch. Gallery. Pl. VII. 18. Dann bei Rosellini, Wilkinson, Leemans, Reinisch etc.

Missgestalten betrachten, die so ganz unägyptisch und wie viele Zeugnisse beweisen, so echt phönizisch sind. Sie, die Herodot[1] »Kinder des Ptah«, Sanchoniathon »die Erfinder des Schiffes« nennt, und von denen wir schon wissen, dass sie am Berge Kasios, also zwischen Aegypten und Philistäa am nördlichen Ufer des Mittelmeeres gelandet sind[2], berechtigen uns zu der bestimmten Behauptung, dass sie von phönizischen Colonisten und zwar in sehr früher Zeit eingeführt wurden. Sie heissen, wie wir hörten, »Eröffner und Bildner« in der Sprache der Bewohner von Kaft (Phönizien) und Kaft-ur (des nördlichen Deltas.) Haben auch sie dem Demiurgen der Aegypter zunächst nicht beim Schöpfungswerke[3] sondern, in einer Zeit der schlichten, begränzteren Anschauung, nur bei der Eröffnung des Landes, dessen Urzustand wir kennen, vom Meere aus Dienste geleistet?[4] Schon frühzeitig nahm der Ptahcultus ganz ägyptische Formen an, die wir aber sammt dem Kabirencultus unerörtert lassen müssen.

Hiermit beschliessen wir diesen Abschnitt, indem wir uns nicht verhehlen, dass wir vielleicht der Kaphtorimfrage einen unverhältnissmässig grossen Raum in diesen Blättern angewiesen haben. Doch wir betrachteten von Anfang an die Bestimmung der Wohnung eines Sohnes des Mizraim nur, wir möchten sagen als »Geleitspass«, unter dessen Schutze wir, ohne eines directen Abweichens von unserem Zwecke angeklagt werden zu können, die wichtigsten Fragen behandeln durften, welche das Verhältniss der Aegypter zu ihren Nachbarnationen, die ethnischen Elemente, aus denen das Pharaonenvolk zusammengesetzt war, und historische Data betreffen, die für das Verständniss des israelitischen Alterthums von der grössten Wichtigkeit sind, und (hierher gehört in erster Reihe die Hyksosfrage) überall erwähnt werden, wo man von den Wanderungen der Hebräer spricht. Dem Verhältnisse der phönizischen Nation zu der ägyptischen mussten wir schon darum eine grosse Seitenzahl widmen, weil sich durch das richtige Verständniss derselben die so verschieden gedeutete Stellung Kanaans als Sohn des Ham auf das Einfachste erklärt.

---

[1] Her. III. 37.

[2] Bochart, Phaleg. II. 111 hat die Stellen gesammelt.

[3] Sie schwingen wie Hephaistos-Ptah den Hammer als Bildner; aber auch als Eröffner sind sie in mancherlei Beziehung nachweisbar. Ptah erschliesst den Mund des Verstorbenen, die Patäken helfen ihm bei der Oeffnung des Welteis. Die Astrologie ruht auf ihnen und so auch die Eröffnung der Zukunft etc.

[4] Sie sind gewiss nicht verschieden von den Kabiren.

Die Erzväter und Aegypten.

Was wir bereits andeutungsweise bei den Königen der 12. Dynastie und dem Bilde der in Aegypten einziehenden Aamu (S. 196) ausgesprochen haben, müssen wir an dieser Stelle begründen; nämlich dass wir in den Erzvätern bis Josef zwar historische Gestalten sehen, dass wir aber dieselben als Personificationen ganzer Epochen, und, mit Ewald, als gewissermassen »vorbildlich« zu fassende Gestalten aus der alten, heiligen Sage der Israeliten betrachten. Hierzu drängt uns erstens die Unmöglichkeit und sichtlich künstliche Construction der gerade in diesen Abschnitten vorkommenden Zahlen. Es ist bisjetzt noch Niemandem gelungen die Jahre der Lebensabschnitte der Erzväter in begreiflicher Weise zu combiniren, die stets wiederkehrende Dreizahl (Adam, Seth, Noah — Sem, Ham, Jafet — Abraham, Nahor, Haran — Abraham, Isaak, Jakob) und ihr Multiplicat mit 4, die so häufig nicht nur bei hebräischen Geschlechtern wiederkehrende 12, sondern auch die bekannte biblische 40 lassen sich schwer als historische Daten betrachten. Die 70 Seelen bei der Einwanderung entsprechen den 70 Aeltesten bei dem Auszuge. Nicht minder auffällig erscheint der Umstand, dass wir Exod. 12. 40 für den Aufenthalt der Juden in Aegypten 430, Gen. 15. 13 nur 400 Jahre finden. Die LXX fassen die Exoduszahl so, als wenn sie nicht für die Zeit von Josef bis Moses, sondern von Abraham bis zum Auszuge gültig sei. Der Apostel Paulus (Galat. 3. 14—18) ist derselben Meinung, denn nach ihm vergingen von der Verheissung an von Abraham bis zum Gesetze 430 Jahr, und wenn wir von Abraham bis Jakob 215, von Jakob bis Moses wieder 215 Jahre erhalten, so ist es klar, dass hier die 430 für den Aufenthalt der Juden am Nil mit 2 dividirt und gleichzeitig auf die Erzväter und die ägyptischen Zeiten vertheilt worden ist. Diese letzten Zahlen werden wir später näher in's Auge fassen müssen.

Zweitens sind die Aufzeichnungen der von Abraham, dem gemeinsamen Stammvater der Israeliten und Araber ausgehenden Geschlechtern derartig, dass wir in ihnen unmöglich ein schlichtes, historisches Familienregister, sondern, besonders seinen Söhnen von der Hagar und Ketura gegenüber, eine ethnographisch genealogische Construction erkennen müssen.

Drittens kann einem kritischen Blicke kaum entgehen, dass Abraham nicht als einzelner Aus- und Einwanderer, welcher nur von seiner nächsten Familie begleitet wird, sondern als Haupt eines grösseren Stammes betrachtet werden muss, dessen Schicksale in dem seinen verkörpert erscheinen. Das wird durch die Genesis selbst bestätigt, denn als Abraham

(Gen. 14. 14) z. B. dem Lot von Mamre aus wieder zu dem ihm geraubten Seinen verhilft, hat er 318 kriegstüchtige Männer sofort zur Hand, mit denen er bis Dan jagt; ausserdem muss aber gerade solche Auffassung einer zusammengehörigen Stammgenossenschaft als Familie, welche den Namen ihres hochberühmten Führers trägt, echt orientalisch[1] und sogar biblisch genannt werden. Ist nicht ausserdem die Schilderung des Engels von dem künftigen Wesen des Ismael Gen. 16, 12. ganz und gar das Bild des Volkes, dessen Stammvater das noch ungeborene Kind werden soll?

Nun wissen wir, dass die Araber sich ihrer Abkunft von Abraham berühmen, dass dem Ibrahim von Mohammed ein die Bedeutung der Erzväter bei den Juden beinahe überragender Rang angewiesen wurde, dass Isaak sammt den zu den Patriarchen gehörenden Frauen von den Muselmännern hoch verehrt wird, und sich sogar Süd- und Nordaraber in Abkommen des Kahtan und Ismael sondern. Können wir aber zugeben, dass die Enkel des Abraham die Tradition ihrer Herkunft mit gen Süden nahmen und bis heute bewahrten? Wir antworten nein; und wenn wir auch nicht mit Renan[2] die berühmten Namen aus den jüdischen Büchern erst im 5. Jahrhundert zu den Wüstensöhnen gelangen lassen können, da Schott[3] z. B. eine chinesisch geschriebene Sage kennt, welche in vorchristlicher Zeit den Ismael bei Mekka geboren werden lässt, und Strabo die Hagräer oder Ismaeläer, wie sie Psalm 83, 7 auch heissen, mit den Nabatäern zusammennennt[4], so glauben wir doch ganz gewiss, dass eine gesunde Kritik die arabische Tradition nur als »echo altéré de la tradition juive« betrachten darf. Renan, der die Juden die Archivführer der semitischen Race, welche er als solche viel zu scharf individualisirt, treffend nennt, deutet darauf hin, wie begierig das geschichtslose Volk der Araber, le livre, »die Schrift« der Juden aufgenommen haben müsse, welches von ihnen sprach und ihnen eine Genealogie schenkte. Und in der That darf die Macht des geschriebenen Wortes, welches das vorgeschrittene Volk

---

[1] Wir erinnern nur an die zahlreichen Namen arabischer Stämme, welche manchmal die Grösse eines Volkes annehmen, und die sich immer nur als Beni oder Banu (z. B. Hâšim) benennen. Manchmal ist der den Namen bestimmende Urahn sogar eine imaginäre Person, wie Sprenger dies sogar von den Banu Korayš, zu denen Mohammed selbst gehörte, nachzuweisen versucht.

[2] Renan, Histoire des langues sémitiques. p. 287. Eine sehr interessante Combinirung der arabisch-israelitischen Sagen lieferte Fresnel im Journ. Asiatique. 1858. August- und Septemberheft.

[3] Schott, Monatsber. der Berl. Akademie d. Wissenschaft. 1849. p. 333.

[3] Strabo 767. Ἀγραῖοι. Von Hagar. 1. Chr. 5, 10. 19 fgd. Ismael und Hagar verdanken wohl eher diesen Stämmen, als die Stämme der Hagar und dem Ismael ihre Namen.

dem zurückgebliebenen zubringt, gross genannt werden. Die biblischen Berichte wurden schon in vorchristlicher Zeit von den Arabern hier und dort anerkannt; zu eigentlicher Geltung unter ihnen gelangten sie erst durch den Propheten, welcher einer Mythe bedurfte, weil er eine vollständige Religion zu geben wünschte und nirgends eine schönere, angemessenere, höher verehrte Mythe finden konnte, als in den biblischen Büchern, welche man als heilig kannte und die den Ismael sogar als ältesten Sohn des Stammvaters nennen, eine Stellung, die ihn weit mehr adelte, als ihm der seiner Mutter angeheftete Makel in den Augen der Araber schaden konnte.

Mit einer blossen Familiengeschichte haben wir es hier gewiss nicht zu thun; der Unterbau wäre auch viel zu klein für die Gebäude, welche wir so bald nach den Patriarchen auf demselben stehen sehen. Und dennoch sind auch die einzelnen Familienbilder nicht erfunden; selbst eine Menge von Personen und Ortsnamen haben entschieden historischen Werth. Aber Vorsicht ist für den Forscher überall geboten. Wir stehen auf dem Boden der Sage, diese aber hält es mehr mit dem Sinne, als mit den Zahlen und den Namen und liebt es die unbedeutendere Persönlichkeit ihrer Thaten zu berauben, um sie auf die bedeutendere, welche einer ähnlichen Zeit angehört, zu übertragen. Wer am meisten hat, dem gibt sie am meisten; häufig bemüht sie sich sogar die Summe der hervorragenden Leistungen einer ganzen Epoche auf den grössten Mann, den seine Zeitschicht zeugte, zu übertragen. Dabei verfährt sie so schnell und rücksichtslos, dass sie nicht einmal auf den Tod des Helden, den sie zu schmücken, auf den Hingang des Zeitgenossen, den sie zu berauben eilt, wartet. Unkritisch wie sie ist, besitzt sie doch ein starkes Unterscheidungsvermögen und eine mächtige Kraft des Individualisirens. Viele historische Figuren zieht sie in ihr Bereich, viele Ereignisse formt sie zu Personen. Das Zusammenwirken von diesen lässt sie gern mannigfaltig, ja gegensätzlich sein; das von ihr ergriffene oder gebildete Individuum pflegt aber eine scharf begränzte Grundeigenthümlichkeit zu haben. Was über diese hinausgeht, streift sie ab; was ihr mangelt ersetzt sie von anderswoher, und wenn uns (wir erinnern an Jakob-Israel und den Faust) eine Doppelnatur als Sagengestalt entgegentritt, so ist eben gerade diese ihre Grundeigenthümlichkeit.

Wenden wir uns nach dieser Abschweifung zu den Erzvätern, so finden wir in ihnen lauter Gestalten, welche als Grundtypen einer gesunden und reichen Sagenbildung betrachtet werden dürfen. Diese entwickelt hier ihren vollen göttlichen Glanz, aber sie zeigt auch ihre rein menschlichen Schatten, wenn sie da nimmt um dort zu geben, oder wenn sie das ihr wohlgefälligste Eigenthum des Einen auf Mehrere überträgt.

Wir erinnern hier nur an die dreimal wiederholte Erzählung von den für Schwestern ausgegebenen Gattinnen, welche rein aus allen Gefahren hervorgehen. Gerade weil hier verschiedene Aufzeichner vorausgesetzt und nachgewiesen werden können, und Jeder die ihm geläufige Relation an der rechten Stelle wiederzugeben versucht hat, erkennen wir recht deutlich an diesem Beispiele eine von jenen Seiten der Mythenbildung, welche bei der Benutzung der Sagen zur Vorsicht zwingt. Erst mit Josef beginnt für uns die Genesis wesentlich geschichtlich zu werden. Vor demselben ist Abraham die am entschiedensten historische Figur. Seine Wanderung und seine Würde ist von vielen Seiten her wohl bezeugt, und gerade seine Gestalt war ganz geeignet, diejenige Epoche, welche er anbahnte, zu personificiren, denn von ihm ist der Wanderzug eröffnet und geleitet worden, welcher sich während der ihm folgenden Jahrhunderte von Chaldäa aus gen Südwesten erstreckte. Als erste Spuren desselben sind wir der in Aegypten einwandernden Aamufamilie zu Benihassan begegnet, für deren Führer viele den Abraham selbst halten wollten, während schon die Namen beider das Gegentheil beweisen. Dennoch theilen sie Wesentliches miteinander, nämlich wie wir glauben, Herkunft, Zeit und Bedingungen der Einwanderung. Für das Erste spricht die Physiognomie des Bildes, welches sich durch schlichte Einfachheit in jeder Beziehung scharf von den im neuen Reiche dargestellten Gemälden östlicher Völker unterscheidet, und dessen einzelne Figuren doch unverkennbar den Stempel ihrer Herkunft tragen. Die Zeit kann hier nur kurz angedeutet werden. Wir setzen sie in die Mitte der 12. Dynastie, welche zwar mit Vorsicht, aber doch im Ganzen gutwillig den von Osten her an die Thore des Landes klopfenden Fremden selbst in die Heptanomis Einlass gab. In der folgenden Generation erscheinen grössere, mächtigere Volksschwärme arabischer Herkunft und reissen, im Bunde mit ihren Stammbrüdern im Delta, das Scepter der Pharaonen an sich.

Zu dieser Anschauung werden wir keineswegs allein durch das Bild in Benihassan geleitet, vielmehr stehen uns viele andere Gründe zur Seite; einstweilen müssen wir uns aber in Bezug auf die historischen Zahlen einer eingehenden Beweisführung enthalten, welche erst bei Gelegenheit des Auszuges gewagt werden kann. Die Chronologie gerade dieser Zeit bietet uns eine Menge unbestimmter Factoren, welche in bekannte Grössen verwandelt sein wollen, ehe sie zur Lösung des schwierigen Exempels taugen, welche uns obliegt. Wir glauben, dies sei nochmals vorwegnehmend bemerkt, Abraham in die Zeit der 12. Dynastie vor die Herrschaft der Hyksos setzen zu müssen. In jener Epoche lässt sich die Völkerströmung von Ost gen Südwest nachweisen, nicht nur mittelst der ersten uns leiblich entgegentretenden von der Landseite kommenden Eindringlinge

in Aegypten, sondern durch die Notiz in Manethon[1], dass der erste Hyksoskönig in seiner Gränzfestung besondere Scheu vor der damals wachsenden Macht von Assyrien, d. h. der weiteren Heimath des Abraham gehabt habe. Diese Furcht vor einem Angriffe auf das neue Königreich gerade von dieser Seite her und so unmittelbare Vorsichtsmassregeln wie die von Salatis getroffenen liessen sich kaum erklären, wenn sich nicht ein Zweig des wachsenden Stammes in der Nähe von Aegypten gezeigt hätte. Bedenkt man ferner, dass kurz vorher die eigentlichen Assyrer ihre südliche Heimath verlassend nach Norden hin vorgedrungen sind, dabei aber die Bewohner von Chaldäa aus ihren Stammsitzen in andere Gegenden gedrängt haben müssen, und dass die Genesis Abraham mit den Seinen gerade von Chaldäa aus einmal bis Aegypten selbst, dann bis an die Thore des Nilthales ziehen lässt, so wird Niemand in alledem etwas unserer Ansicht Widersprechendes zu finden vermögen. Mindestens wahrscheinlich wird dieselbe nicht etwa durch das ungewisse Zeugniss der von Lauth etwas kühn behandelten Königsnamen in der Chronik des Abulpharagh[2], nicht durch die Hungersnoth, welche eine Inschrift desselben Ortes, der unser Einwanderungsbild der Aamu erhalten hat[3], erwähnt (denn Mangel führte wohl wie Abraham und die Jakobsöhne, so auch andere hülfesuchende Nachbarstämme häufig nach Aegypten), nicht durch die widerspruchsvollen Angaben bei den christlichen Ausschreibern des Manethon, welche in dem Werke des Sebennyten nichts von Abraham finden konnten und ihn, weil sie ihm doch einen Platz anweisen mussten, dahin setzten, wohin er, nach ihrer individuellen Ansicht, gehören mochte, sondern durch eine kritische Erwägung der in der Bibel selbst enthaltenen Nachrichten, verglichen mit unseren eben gewonnenen Resultaten[4].

Schon bei der Betrachtung der 12. Dynastie sahen wir von Nordosten her nach Aegypten gedrängte asiatische Familien als Vorläufer der

---

[1] b. Josephus c. Apion. I, 14.

[2] Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyros. p. 4 fgd.

[3] [Hieroglyphen] »Als eine Hungersnoth entstand«.

au χeper	na ter-u	hoker-u
Als da wurden	die Jahre	des Hungers.

Diese Stelle entnehmen wir der Aufzählung der guten Thaten eines hohen Beamten des Usortesen aus der 12. Dynastie. Leps. Denkm. II. 122. Zur Abhülfe des Hungers pflügt er die Felder und reicht Nahrung den Bewohnern seines Bezirkes.

[4] Bunsens Ansicht, Abraham sei um 2900 und Josef vor den Hyksos nach Aegypten gekommen (Aegypt. Stellung. Bd. IV. 412. u. a. a. O.), gehört nach unserer und der meisten Neueren Meinung zu den grössten Irrthümern, an denen sein so gross angelegtes Werk krankt.

Hyksos friedlich zum Nilthale kommen. Was wir von diesen erfahren, worauf wir von ihnen aus schliessen dürfen, stimmt genau mit dem zusammen, was die Bibel von der terachitischen Wanderung, besonders von dem Zuge Abraham's, erzählt. Schon in der nächsten Generation brachen die Hyksos, zum grössten Theile Araber, in Unterägypten ein und verschanzten sich im Osten des Reiches. Wer aber sind die Araber nach den Berichten der Genesis? Die Nachkommen des Abraham, deren Repräsentant sich Ismael nennt. Diesen letzteren und die Seinen mit den uns bekannten zu dem »Randvolke« der Phönizier im Delta stossenden Hyksos zusammenzubringen ist kein müssiges Spiel der Phantasie. Warum ist seine Mutter Hagar, deren Name wie der in Aegypten für die Araber gebräuchliche »Flucht«[1] bedeutet, eine Aegypterin? Warum nimmt er eine Aegypterin zum Weibe? Jedenfalls soll eine Verbindung des aufwachsenden Ismael mit Aegypten angedeutet werden, und wir wissen, dass eine solche (wenn Ismael als Volk betrachtet wird) in der That bald nach Abraham stattfand. Sehen wir im 12. Kapitel die Erzählungen der Wanderung des letzteren, welche sich von Chaldäa aus ununterbrochen stetig nach Süden wendet und zunächst in Aegypten einen kurzen Abschluss findet, ruhig an, so findet sich nicht nur in dem Ganzen eine Bestätigung unserer Ansicht, sondern auch im Einzelnen, denn G. 12, 6 und 13, 7 heisst es unzweideutig: Die Kanaaniter waren damals im Lande. Diese hatten noch nicht an der Wanderung theilgenommen; später aber stösst, wie wir wissen, ein guter Theil derselben zu ihren Landsleuten im Delta. Der Zug des Abraham zum Pharao soll im nächsten Abschnitte besprochen werden. Der dort erwähnte König ist ein ruhig herrschender Mann, in welchem wir, fremd wie er den Erzvätern gegenübersteht, noch keinen Hyksosfürsten erkennen dürfen. Betrachten wir dann im 20. und 21. Kapitel Abrahams Aufenthalt in Philistäa und seinen Bund mit Abimelech, so können wir nicht das Gedächtniss an frühe Zeiten verkennen, in denen es in der Gegend der später so mächtigen und gefürchteten Pentapolis ganz anders aussah, als in den Tagen des Auszuges. Hält auch Abimelech einen Feldhauptmann, so kennzeichnet ihn die Sage doch besonders durch friedliche Güte gegen Abraham und sein Geschlecht. Solche Züge fordern doppelte Beachtung, wenn man die Feindseligkeit bedenkt, welche zur Zeit ihrer Aufzeichnung Philistäa und die jüdische Monarchie trennte. Auch müssen ähnliche Verhältnisse wie die geschilderten wirklich stattgehabt haben. Wir machten oben den Versuch zu erweisen (S. 223 und 224), dass die Philistäer, welche wir als Culturvolk aus der Geschichte kennen, »ausgegangen sind von dem engverbundenen Kasluchim- und

[1] S. 70 unter Put.

Kaphtoringebiete« und alle Künste des Krieges und Friedens, welche sie den Juden schrecklich und hassenswerth machten, erst lange nach Abraham, in der Zeit der Hyksosvertreibung mit aus Aegypten an das Ostufer des Mittelmeeres gebracht haben [1]. Unter Isaak zeigen sich in Philistäa ähnliche Zustände wie unter seinem Vater. Er verkörpert uns die Zeit, in welcher, während der Hyksosherrschaft, der Osten von Aegypten in Frieden lebt, und in der die Auswanderung nach dem Nile Platz genug für unser Hirtenvolk geschaffen hat, an welches dennoch die Versuchung herantritt (eine Hungersnoth gilt wie immer als Ursache) nach Aegypten zu ziehen. Halb Palästina mästet sich im Delta, aber Isaaks Stammgenossen schlossen sich nicht den Eindringlingen an. Der Jehovist hat das Auffällige dieses Umstandes wohl erfasst und motivirt es, gewiss der Sage folgend, indem er Jehovah dem Abrahamsohne zurufen lässt: »Ziehe nicht nach Aegypten hinab«. So ist der »Lacher« Isaak, der sich friedlich glücklicher Tage erfreuende, wiederum der Träger einer Epoche, die Personification eines ganzen Volkes; denn wie hätte er mit seiner Familie allein so »gross« zu werden vermocht, dass Abimelech seine Macht fürchten musste? Der gesegnete Ackerbauer Isaak Gen. 26. 12. repräsentirt ausserdem die erste Sesshaftigkeit der Einwanderer auf palästinäischem Boden zur Zeit der Fremdherrschaft in Aegypten [2].

---

[1] In Bezug auf den biblischen Abraham schliessen wir uns am nächsten den Ewald-schen Ansichten an, Geschichte des Volkes Israel. 3. Aufl. 440. fgd. Ueber die späteren Triebe und Auswüchse des grossen Sagenstammes, namentlich bei den Rabbinen, gibt viel Interessantes. Beer, Leben Abraham's nach Auffassung der jüdischen Sage. Leipz. 1859. Dass Abraham den Aegyptern die chaldäischen Wissenschaften der Arithmetik und Astronomie zugebracht habe, ist natürlich mit unter die späteren Ausschmückungen seiner Gestalt zu zählen. Joseph Ant. jud. I, 8, 2. Dind. sagt: τὴν δὲ ἀριθμικὴν αὐτοῖς χαρίζεται (Ἄβραμος) καὶ τὰ περὶ ἀστρονομίαν παραδίδωσι. Πρὸ γὰρ τῆς Ἀβράμου παρουσίας εἰς Αἴγυπτον Αἰγύπτιοι τούτων εἶχον ἀμαθῶς· ἐκ Χαλδαίων γὰρ ταῦτ' ἐφοίτησεν εἰς Αἴγυπτον, ὅθεν ἦλθε καὶ εἰς τοὺς Ἕλληνας. Wir haben schon in einigen Maassen der Aegypter (S. 176 A.) durchaus semitische Namen gefunden; diese sind ihnen aber jedenfalls von denen zugebracht worden, die den ganzen Import- und Exporthandel in der Hand hatten, den Phöniziern. Die Astronomie, in der die Chaldäer glänzten, war längst vor Abraham eine am Nil blühende Wissenschaft, als deren Zuträger Abraham seiner Herkunft halber gewählt wird. Die Sage braucht überall Persönlichkeiten, und die des Abraham erschien bedeutsam genug, um ihr auch hier das Amt des Uebermittlers zu übertragen. Von Josef, dem Finanzmanne und Verwaltungsbeamten, wird Aehnliches, namentlich im Bereiche der Messung und Wägung berichtet. Die Erzählungen vom Abraham rein euhemeristisch zu fassen und ihn z. B. mit Dozy (die Israeliten in Mekka) oder J. Braun (Naturgeschichte der Sage) für eine vermenschlichte Gottheit zu erklären, bleibt eine Hypothese, deren allgemeine Annahme so tief einschneiden und nach so vielen Richtungen hin zertrümmernd wirken würde, dass wir sie so lange zurückweisen müssen, bis andere schwerer wiegende Gründe zu denen treten, welche namentlich der gelehrte Holländer mit so vielem Geiste und so tiefen Kenntnissen vorzubringen wusste.

[2] Das Bestreben längere Zeitschichten in drei Menschenleben zu personificiren geht

Nun folgt die Doppelgestalt Jakob-Israel. Ein Theil der vom Nil verjagten Eindringlinge wird wieder nach Osten getrieben, und das Hebräervolk ist gezwungen in seine alte Heimat zurückzukehren. Dort weilt es und misst sich listig mit den alten Stammesbrüdern. Als aber der gen Morgen flutende Völkerstrom wiederum versiecht ist, kehrt nicht Jakob, sondern Israel, d. h. das mit ganz neuen Elementen gestärkte Volk des Abraham nach Palästina zurück. Seine Söhne sind die 12 Stämme, welche nun zum erstenmale genannt werden und die wir auch nicht rein persönlich zu fassen vermögen. Nach Josef, dem herrlichen Träger der ganzen folgenden Epoche, wird kein Stamm benannt, in ihm aber sehen wir, zum Theil gerade deswegen, die erste vorwiegend geschichtliche Figur in der Genesis. Von seiner Prüfung an beginnt die zusammenfassende Sage eine mehr historische Form anzunehmen. Ueber das Verhältniss der Namen Ephraim und Manesse zu ihm und die vielleicht späte Bildung der anderen Stämme haben wir weiter unten zu reden.

Zwischen den Zug des Jakob nach Osten und seine Rückkehr fallen die Kriegszüge der ersten Pharaonen aus der 18. Dynastie nach Syrien und Palästina, von denen die Schrift nichts berichtet, dorthin auch das Erblühen der philistäischen Pentapolis. In dem kanaanitischen Hinterlande hüten indess die Israeliten ihre Heerden, bis endlich die neue Wanderung gen Aegypten nach manchen Conflicten mit den alten Landesbewohnern ihren Anfang nimmt.

Wir setzen den Einzug des Stammes Israel in die 18. Dynastie. Wie oft auch der Name des Apophis mit Josef in Verbindung gebracht wird, so oft wiederholen wir, dass es sich leicht durchschauen lässt, wie die Ausschreiber des Manethon mit Josephus, die Hyksos und Juden verwechselnd, ihre eigene Vermuthung in das Werk des Sebennyten hineingetragen haben, während doch die von demselben Autor stammende Geschichte der Aussätzigen[1] keineswegs auf die von Apepi beherrschten Eindringlinge geht. Zwar sind auch wir der Ansicht, dass ein grosser Theil der Hyksos am Ende ihrer Herrschaft ziemlich vollständig ägyptisirt war, aber doch nicht so, dass ihre Herkunft von den Hebräern hätte unbemerkt bleiben können. Freilich blieben auch eine grosse Anzahl der

---

auch aus dem Alter der Erzväter hervor. Diese erreichen nämlich eine Lebenshöhe, welche in dem Jahrtausend ihrer Existenz eben so unerhört ist als heute, denn, wie wir beim Tode des Jakob sehen werden, beweist der schriftliche Nachlass der als langlebig bekannten, gleichzeitigen Aegypter, dass die Dauer der menschlichen Existenz damals, wenn überhaupt nur unbedeutend länger gewesen sein kann als heute. Als höchstes Lebensalter werden z. B. im Papyros Prisse, der eher älter als jünger ist wie Abraham, 110 Jahre genannt.

[1] Manethon b. Josephus c. Apion. I. 26. 27.

Eindringlinge nach der Erhebung der einheimisch ägyptischen Fürsten im Delta sitzen; diese kennen wir aber als phönizisch-ägyptische Strandbewohnerschaft oder als alte Bevölkerung der Marschen, welche sich nicht nur vielen Sitten, sondern sogar einem Theile der ägyptischen Religion accommodirt hatten. Die eben erst eingewanderten Juden, deren Wohnung im äussersten Osten des Reiches, zwischen dem bubastischen Nilarme und dem uns bekannten Befestigungssysteme gesucht werden muss, wären, hätten sie erst unter Apophis, einem der letzten Hyksoskönige das Nilthal betreten, der allgemeinen Austreibung gewiss nicht entgangen. Hier können wir Ewald nicht folgen, der sie bei den Kämpfen der Fremden mit den alten nach Süden zurückgedrängten Königen von Aegypten erst neutral bleiben und dann in die Dienste der letzteren treten lässt. Im Verlaufe unserer Erörterungen werden uns mehrere Punkte begegnen, welche unsere Ansicht schon vor ihrer eigentlichen chronologischen Begründung zu erhärten vermögen. Es sei bemerkt, dass die einzelnen Züge der Geschichte der Juden in Aegypten, wie sie die heutige Fassung der Genesis bringt, für uns nicht mehr beweisen, als dass bei der Redaction der alten Ueberlieferungen, die kaum vor Esra ihre Endschaft erreichte, die Verhältnisse des Pharaonenreiches und Hofes ziemlich genau bekannt waren. Anders verhält es sich mit dem allgemeinen Inhalte der uns beschäftigenden Abschnitte; denn, wären auch zu irgend einer Zeit die 12 Stämme nur ein kleiner Theil der Völkergemeinschaft gewesen, welche Aegypten beherrschte, so hätte die Sage diesen Umstand festgehalten, und die Aufzeichner derselben würden nicht verabsäumt haben ihn vielleicht wiederum personificirend in irgend einer Weise hervorzuheben.

Abraham und Aegypten.

Der Erzvater und der Pharao.

Gen. XII, 10. fgd. Unsere Aufgabe besteht zunächst nur darin, die biblischen Berichte (sowie sie uns im Grundtexte und den Uebersetzungen vorliegen) mit den ägyptischen Denkmälern zusammenzuführen und zu erörtern, in wie weit die ersteren durch die letzteren bestätigt oder modificirt werden. Wir würden den Kreis den wir beherrschen überschreiten, wenn wir die verschiedenen Relationen, welche hier entschieden neben und durch einander gehen, auseinander zu legen versuchen wollten. Gerade die Gen. 12. vom 10. Verse an vorgetragene Geschichte wiederholt sich wie schon angedeutet, noch zweimal. In allen drei Fällen wird gezeigt, wie der Herr die Seinigen aus jeder Gefahr zu retten und das Uebel zum

Besten zu kehren weiss. Die Sage hat den concreten Vorfall wohl aufgefasst, aber treu ihrer Art, ohne Rücksicht auf Zeit und Namen, ihn dahin gelegt, wohin er ihr am besten zu passen schien: zweimal zu der Begegnung des Abraham und der Sarai mit einem Mächtigeren (erst dem Pharao, dann dem Abimelech); drittens wird genau der nämliche Vorfall auf Isaak, Rebekka und wiederum Abimelech übertragen. Alle dreimal geben die Erzväter ihre Gattinnen, um sich selbst zu sichern, für ihre Schwestern aus, müssen sie den Mächtigern überlassen und erhalten sie mit Vorwürfen, Reuebezeigungen und Geschenken zurück, als der Fürst von Aegypten und der von Philistäa den wahren Sachverhalt ergründen.

Am lebendigsten und dramatischsten, also auch den möglichen Hergang am treusten wiedergebend muss das reizende Bild genannt werden, welches uns den Abimelech zeigt, wie er den an ihm verübten Betrug entdeckt, da er zum Fenster hinausschaute (Gen. 26.) und Isaak erblickte, wie er mit der für seine Schwester geltenden Rebekka, wohl unbrüderlich, scherzte. Hat aber auch die Sage diese Erzählung nur von dem einen Erzvater auf den andern übertragen, so ist sie doch mit Kenntniss des ägyptischen Wesens aufgezeichnet worden; auch alterirt ihre mögliche Einschiebung keineswegs die Wahrscheinlichkeit, dass sich die terachitische Wanderung (in der sie nur als Episode auftritt) bis nach Aegypten hin erstreckt habe. Im Gegentheil, diese Stelle zeigt, dass sich in der Sage der Juden das Gedächtniss an diejenige Aufnahme wohl erhalten hatte, welche in frühester Zeit den Vätern ihres Stammes in Aegypten zu Theil ward. Vers 10. erfahren wir, dass der Erzvater einer Hungersnoth wegen zum Nile zieht (oben S. 257). Dieser Grund ist der für eine Fahrt nach Aegypten übliche; auch werden wir bei Gelegenheit der Erhöhung des Josef sehen, wie wohl berechtigt man war, in Aegypten Getreide zu suchen, wenn die syrischen Lande von Misswachs betroffen wurden. Vers 11—14. macht Abraham die Sarai mit der von ihm ersonnenen List bekannt. Vers 14—15. Die Aegypter sehen das Weib, und die Obersten des Pharao geben ihrem Gebieter Kunde von seiner Schönheit. Diese Erzählung ist echt ägyptisch, denn die Hofbeamten der Fürsten des Nilthales scheinen in der That mit grossem Eifer für die Befriedigung des ihrem Gebieter innewohnenden Gefallens an schönen Weibern gesorgt zu haben. In dem Papyros d'Orbiney nämlich, welcher uns noch anderweitige Dienste leistet und weiter unten näher besprochen werden soll, ist von einer zwar gottgeschaffenen, aber doch treulosen Schönheit die Rede, deren süss duftende Locke in der Wäsche des Pharao gefunden und seinen Weisen und Schriftgelehrten gezeigt wird. Diese bringen sie sofort ihrem Gebieter und sagen ihm: »Es ist die Locke von dem Haare einer Tochter (des Gottes) Ra Harmachu. Es ist der Saft von jedem Gotte

in ihr«[1], und nun ruht, trotz grosser Mühen, der Pharao nicht eher, als bis er die Gepriesene besitzt, welche sofort den Namen as-t a-t der »grossen Erhabenen«, d. h. der Favorite erhält. Der selbst in unserm Sinne hohe Begriff von der Würde des ehelichen Lebens, den die Aegypter ohne ihn immer zur That werden zu lassen, hegten, wird uns bei der Betrachtung des Hauses Potiphars näher entgegentreten, mit ihm die scharfe Verpöntheit des Ehebruchs.

An dieser Stelle begegnet uns auch zuerst der Name des Pharao[2], mit welchem wir uns kurz abzufinden haben.

Der Name Pharao.

Schon durch den trefflichen Jablonski und später durch Gesenius[3] ist erwiesen worden, dass dieser Name keineswegs, wie man früher mehrfach versucht hat, aus dem Hebräischen abgeleitet werden dürfe, und dass er als Titel der ägyptischen Könige im allgemeinen, nicht als Eigenname eines besondern Fürsten zu betrachten sei. פַּרְעֹה wird in den heiligen Schriften so gebraucht wie von uns »der Czar« für den Kaiser von Russland oder besser wie »die hohe Pforte« für die türkische Regierung.

---

[1] Papyr. d'Orbin. IX. L. 5.

au | mau | en | neter | nib-t | am | set
Es ist | Wasser | von | Gott | jedem | in | ihr

Es ist Saft (Wasser) von jedem Gotte in ihr. S. 12. L. 2 heisst es dann weiter, nachdem man sich des Weibes bemächtigt und es in die Residenz gebracht hat:

un | au | honef | anχ | uta | snab | hi | mer-u. | set | er | aker
Es | war | S. Maj. | d. lebende | gesunde | kräftige | im | lieben | sie | gar | sehr

L. 3.

au-tu | hi | tehana | set | er | as-t | āt
man befand sich | im | erheben | sie | zur | erhabenen | Grossen

»Sr. Maj. der lebende, gesunde, kräftige (gewöhnlicher Titel) liebte sie gar sehr und sie ward erhoben zur Favorite«. Schon in der Pyramidenzeit finden wir Favoriten. So unter Cheops ur am-t ente χufu, die Favoritegemahlin des Chufu (Cheops).

[2] Die LXX haben Φαραώ, und der koptische Pentateuch gibt dies in allen Manuscripten mechanisch wieder als ϕⲁⲣⲁⲱ, oder ⲡⲟⲩⲣⲟ rex. z. B. G. 39. 20.

[3] Jablonski, Opuscula. I. p. 374 fgd. sub ΦΑΡΑΩ. Gesenius, Thesaurus. p. 1181.

Wenn Jablonski auch richtig sagt[1]: »Apud Aegyptios communi dialecto ⲫⲟⲩⲣⲟ regem significat, et dialecto Thebaidis, quae est antiquissima? ⲡ̇ⲣⲣ̇ⲟ quasi dicas Parro, vel quod Aegyptiis plane idem est, ⲫⲣⲣⲟ, Pharro«, so dürfen wir ihm, trotz der Wahrscheinlichkeit seiner Ableitung doch nur dann folgen, wenn das koptische Wort aus der sogleich zu erwähnenden altägyptischen Bezeichnung entstanden ist. Die schon von Rosellini ausgesprochene, von Lepsius[2] und Chabas festgehaltene Verbindung unseres Namens mit dem des Sonnengottes Ra, welcher (mit dem Artikel) P-Ra, Ph-Ra, Pha-Rà heisst, vereint sich nicht mit der gewöhnlichen Schreibung des Königstitels, welcher hieroglyphisch und hieratisch, wenn er ohne Eigennamen steht, wie Pharao in der Bibel[3], fast immer [hieroglyphs][4] oder [hieroglyph] oder sogar mit dem Königsschilde [cartouche] geschrieben und Perā (Peraa) gelesen wird[5]. Dies bedeutet das grosse Haus, »Grosshaus« und wird demotisch mit dem einfachen suten, »der König« wiedergegeben[6]. Auf die moderne Analogie der »hohen Pforte« haben wir schon hingewiesen, nicht so auf die von Lauth herangezogene Stelle des Horapollon[7], nach der der König οἶκος μέγας genannt wird, was dem Peraa durchaus entspricht. Ferner sei bemerkt, dass sich der Königstitel Peraa schon auf den ältesten Denkmälern findet[8], und dass dieselben

[1] Opuscula. I. p. 376.

[2] Lepsius, Chronologie I. S. 336. Chabas, Papyr. magique Harris. p. 173. n. 2. Das [hieroglyphs] im Papyros Rollin und mehrern andern Orten kann ebensogut den Ra, als den König bezeichnen. Dem Gott und dem Fürsten musste das Treiben des Zaubrers gleich wenig genehm sein.

[3] 2. Kön. 23, 29 u. Jerem. 44, 30 steht als Ausnahme der Titel Pharao neben Necho und Hophra.

[4] Das doppelte [hieroglyph], welches hier Pforte bedeutet, muss als Doppelthor oder Pforte mit 2 Flügeln verstanden werden.

[5] Die erste Vergleichung des peraa mit פַּרְעֹה danken wir E. de Rougé.

[6] Brugsch, grammaire démotique p. 47. Wir verweisen zugleich auf den soeben citirten Satz aus Papyr. d'Orbiney, dem wir tausend andere beifügen könnten. Pa Ra als König im schlichten Sinne kommt nur sehr selten und unbedingt zu Verwechselungen führend vor.

[7] Horapollon. ed. Leemans. I. 61.

[8] Uebrigens wird unser per-aa im alten Reiche auch als Königspalast gebraucht, wie Leps. Denkm. II. 58, wo von einem Musikdirector (Herr der Gesänge) die Rede ist, der das Herz seines Gebieters durch Gesang erfreut im Palaste [hieroglyphs] »an der hohen Pforte«. Pharao von der Uräusschlange, dem Basilisken, welcher dem Kopfschmucke der Könige selten fehlt, herzuleiten, empfiehlt sich nicht, obgleich ὁ βασιλίσκος ⲫⲟⲩⲣⲟ

auch eine unserem »Se. Majestät« durchaus entsprechende, häufig wiederkehrende Gruppe haben, welche oder geschrieben und honef gelesen wird. Die gewöhnlichen Epitheta , , übersetzten wir schon (o. S. 263 a.).

Die Geschenke des Pharao.

Gen. XII, 16. Alle die angeführten Thierarten, ausser den in Aegypten zu allen Zeiten gar zu häufigen Rindern, haben Bedenken erregt; erstens Schafe und Kameele, die nach Bohlen[2] in Aegypten nicht fortkommen, zweitens die Esel, welche wegen ihrer Farbe ausserordentlich verhasst gewesen und deswegen nicht gehalten worden sein sollen. Endlich findet derselbe Autor eine Unkenntniss der ägyptischen Verhältnisse in dem Nichterwähnen der Pferde, welche in Aegypten »recht heimisch« wären.

Hengstenberg[3] hat bereits eine Widerlegung versucht, der wir mit einigen neuen Gründen zu Hülfe kommen wollen. In unserem ganzen Abschnitte ist auch kein einziger Punkt, welcher einer strengen sachlichen Kritik zum Zweifel Anlass geben könnte; die nichterwähnten Pferde sprechen aber ganz besonders laut theils für die Kenntnisse des Erzählers, theils für die Grundlosigkeit der Bohlenschen Kritik, theils für die Richtigkeit unserer Annahme, dass der Zug des Abraham nach Aegypten schon vor die Hyksoszeit gesetzt werden müsse; wissen wir doch bereits (S. 221 und 222) dass im ganzen alten Reiche kein Ross auf den Denkmälern

---

z. B. im Todtenbuche (83, 2) uara und sonst (mit dem Artikel p, p-ara) geschrieben wird, weil wir den König selbst nicht durch die Hieroglyphe gekennzeichnet finden. Es ist auch eher möglich, dass die Schlange nach dem Könige, die »königliche«, als dass der König nach der Schlange genannt worden sei. Für die Ableitung: Champollion Notice descriptive des monuments Egypt. du musée Charles X. Par. 1827. p. 38. n. 15—20. Précis p. 340. Durch die angeführte Stelle im Horapollon scheint uns diese Frage entschieden zu sein. Sie deutet auch richtig auf die Uräusschlange als Symbol des Königthums.

[1] In der koptischen Uebersetzung heisst es: ⲟⲩⲟϩ ⲁⲩϣⲱⲡⲓ ⲛⲁϥ ⲛ̀ϫⲉ ϩⲁⲛⲉ̀ⲥⲱⲟⲩ ⲛⲉⲙ ϩⲁⲛⲙⲁⲥⲓ ⲛⲉⲙ ϩⲁⲛⲉ̀ϩⲉⲩ ⲛⲉⲙ ϩⲁⲛⲃⲱⲕ ⲛⲉⲙ ϩⲁⲛⲃⲱⲕⲓ ⲛⲉⲙ ϩⲁⲛⲧⲉⲙⲑⲁⲙ ⲛⲉⲙ ϩⲁⲛϫⲁⲙⲟⲩⲗ. Und es waren ihm Schafe und Farren und Kühe und Sklaven und Sklavinnen und Maulesel und Kameele.

[2] von Bohlen, Einleitung zur Genesis. S. 163.

[3] Hengstenberg, Bücher Mose's und Aegypten. p. 3.

vorkommt, während diese edlen Thiere von den Hyksos an zu Tausenden abgebildet werden. Der Pharao konnte aber nur geben was er besass, und die Sage nur das festhalten, wovon sie etwas wusste. In späteren Stellen des Pentateuch sind den Juden die ägyptischen Pferde sehr wohl und rühmlich bekannt[1].

Auf den Denkmälern finden sich auch schon Schafe in der 12. Dynastie [hieroglyphs] sau, koptisch ΕΙΕϹΟΟΥ dargestellt, gewöhnlich, nach des Naturhistorikers Hartmann Versuch einer systematischen Aufzählung der von den alten Aegyptern bildlich dargestellten Thiere[2], das Hängeohrenschaf (ovis catotis oder syenitica). Wenn Bohlen diese Abbildungen nicht kannte, so sollte er doch die von Herodot erwähnten Böcke der Mendesier[3], die Widderhörner des Ammon, die widderköpfigen Gottheiten vom Nil, die dort verehrten Widder etc. gekannt haben; nach den Erfahrungen der Schäfer muss es aber doch mindestens für je 10 Widder eine Mutter, also ein Schaf gegeben haben. Schon in einem Grabe bei den grossen Pyramiden erzählen Bild und Inschrift von 2235 gewöhnlichen und 973 edleren Schafen und Böcken, also 3208 Stück, welche einem einzigen Besitzer eigneten[4].

Die Existenz zahlreicher Esel in Aegypten wird gerade für das alte Reich besonders lebhaft durch die Bilder von Benihassan[5] und die noch weit älteren Pyramidengräber bezeugt, in denen uns ganze Eselheerden begegnen. Damals war Set noch nicht »der Böse« und sein Thier keineswegs der Gegenstand des Abscheus, der ihm zum Theil auch wegen seiner geilen Natur zukam. Die hieroglyphische Schreibung seines Namens [hieroglyphs] äa, koptisch[6] ΕΙω, Ιω, Εω deutet (durch den Phallus) hierauf hin. Aber auch später, wo man das Grauthier hasste, brauchte man es doch viel zum

---

[1] Gen. 47, 17. Exod. 9, 3. Deuteron. 17, 16. Salomo kauft Wagen und Pferde in Aegypten, das Ross zu 150 Šekel. I. Kön. 10, 28. II. Chron. I. 16. Gewöhnlich [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs] Hetar geschrieben. Die oben (S. 221 a erwähnten sesem-u (öfter ses-u) sind meist Stuten. Wir finden als Tribut von Asiaten ein Pferd nach Aegypten geführt, dass, ramassirt wie es ist, von Hartmann für ein Individuum derjenigen Race erklärt wird, die heute noch als e'šami »Syrer« viel in Aegypten gebraucht wird. Hartmann, Zeitschr. für ägypt. Sprache und Alterthumskunde. 1864. p. 27.

[2] Hartmann. l. l. S. 24.

[3] Her. II. 42. Diod. I. 36 u. 78.

[4] Lepsius, Denkm. Abth. II. B. 9. 106 b. 132. Alle aus dem alten Reiche. Sie haben etwas ziegenartiges.

[5] Lepsius, Denkm. Abth. II. 9. 127. 132. Rosellini, mon. civil. pl. XXXVI. Fig. 2.

[6] In der koptischen Uebersetzung ΤΕΜΘΑΜ mulus.

Reiten und Tragen. Ganze Heerden auf den Monumenten sprechen für eine förmliche Zucht der Esel, die man auch als Opferthiere, um sie für den Typhon von einem Felsen herabzustossen, gebraucht haben soll[1]. Das Pferd ist verhältnissmässig spät nach Aegypten importirt worden, nicht so der Esel, von welchem Buffon[2] sagt: »Les ânes paraissent être venu originairement d'Arabie . . . . de là ils ont passé en Egypte où ils sont beaux et de grande taille«, und Hartmann[3], der die ägyptischen Esel »feurig« und »wahrhaft edel« nennt, sagt, dass er von dem Wildesel abstamme, der Wüsten- und Steppentheile der Nordhälfte Afrikas bis gegen den 13. Breitengrad hin bewohne, besonders häufig aber in der südlichen arabischen Wüste vorkomme. S. Baker endlich scherzt in der Beschreibung seiner Reise zu den Nilquellen: »Du bist ein Esel« wird in Europa für eine Beleidigung angesehen, aber eine Vergleichung mit der ägyptischen Spielart würde ein Compliment sein«. Ernstlichere Bedenken könnte die Erwähnung des Kameels erwecken, da dieses Thier (was Bohlen und Hengstenberg noch nicht wissen konnten) erstens nirgend auf den Denkmälern abgebildet wird, zweitens sein Name im neuen Reiche [4] Kamāāl geschrieben wird, was dem hebräischen גָּמָל entspricht und darauf hindeutet, dass es, wie sein Name, einem Volke des Ostens entlehnt worden sei; drittens aber hat Heinrich Barth ganz unwiderleglich bewiesen, dass das Kameel, dieses Thier, an welchem heute das Leben von Nordafrika hängt, erst nach Christi Geburt in der Berberei eingeführt worden ist und der höchsten Culturblüte dieses Erdstrichs (den Tagen der punischen Machtfülle) gefehlt hat[5]. Und dennoch gab es schon in ältester Zeit Kameele in Aegypten. Weswegen sie nicht abgebildet wurden, lässt sich ebenso wenig bestimmen als jene Gesetze, welche den ägyptischen Malern verboten, auch manches andere Gebild der Schöpfung, welches sich als früh vorhanden nachweisen lässt, in das Bereich ihrer Fertigkeit zu ziehen. Wie strengen Regeln die Künstler unterworfen waren, geht aus dem Kanon hervor, welchen Plato und Diodor erwähnen, den die Denkmäler bestätigen, und welcher den Bildhauer zwang, die einzelnen Theile der darzustellenden Gestalten nach einer bestimmten Proportionalzahl zu regeln.

---

[1] Plut. Is. u. Os. 30. Aelian. hist. anim. X. 28. (oben S. 142.)

[2] Buffon. I. c. IV. 152.

[3] Hartmann i. d. Zeitschrift für ägypt. Sprache und Alterthumskunde. 1864. p. 27.

[4] Papyr. Anastasi I. pg. 23. L. 5.

[5] H. Barth, Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres. S. 3. In Betreff der Geschichte des Höckerthiers verweisen wir ausserdem besonders auf Karl Ritters reiche Abhandlung über das Kameel in dessen Geographie von Asien. Bd. XIII.

Gerade den Thieren gegenüber herrscht sonst die relativ grösseste Freiheit, und die Zeichnung der Quadrupeden und Vögel lässt oft nichts zu wünschen übrig. Einzelne Gattungen müssen aber als Objecte der Darstellung geradezu verpönt gewesen sein; so die Hühner, von deren Vorhandensein und ganz besonderer Pflege wir die bestimmteste Kunde haben, da schon Aristoteles jene Brütanstalten kennt, die noch heute z. B. zu Gizeh (unweit der grossen Pyramiden) Millionen von Küchlein durch künstliche Wärme der Eierschale entlocken und von kastenartig bei dem väterlichen Berufe bleibenden Koptenfamilien gehalten werden. Ausserdem wissen wir von Plutarch [1], dass man safranfarbene und weisse Hähne dem Anubis geopfert habe. Trotzdem begegnet uns kein einziges Hühnerbild auf allen Denkmälern, während uns ein Blick in die an instructiven Bildern reichen Blätter des grossen Wilkinsonschen Werkes [2] (dritter Band) und die Rosellinischen Tafeln der monumenti civili [3] mit Enten, Gänsen und einem ganzen Heer von geflügelten Gästen, wie sie im alten Aegypten aussahen, bekannt macht. Es ist nicht unmöglich, dass die blosse, keineswegs constatirte, aber doch, wie eine Stelle im Plinius behauptet, angenommene Thatsache, dass Hähne den edelsten der Thiere, den Löwen, welche noch dazu dem Sonnengotte heilig waren, ein Gegenstand des Schreckens seien, die Priesterschaft am Nil veranlasst habe, ein Verbot ihrer Darstellung zu erlassen [4]. Wenn auch nicht diese, so doch eine ähnliche uns absurd erscheinende Ursache kann recht wohl, auf Grund vieler Analoga wird dies behauptet, die Aegypter veranlasst haben, auch das Kameel undargestellt zu lassen. Wir glauben, dass es zwar noch im alten Reiche, aber erst nach der Lichtung des Delta, vielleicht durch die phönizischen Colonisten zum Nile gelangt sei. In sumpfigen Gegenden geht das Höckerthier ein, und da es keinesfalls in Afrika einheimisch ist, und sein Import zu Schiff unwahrscheinlich genannt werden muss, so kann es nur aus Asien, seinem Vaterlande, über Nordägypten an den ungetheilten Nil versetzt worden sein. So erklärt sich auch sein semitischer Name, welcher koptisch dem גָּמָל entsprechend, nämlich ϭⲁⲙⲟⲩⲗ. ϫⲁⲙⲟⲩⲗ, an unserer Stelle und vielen anderen Orten der Pentateuchübersetzung und auch in den koptischen Evangelien z. B. Mathäi III. 4, lautet. Warum das Kameel keine weitere Verbreitung in dem seiner so sehr

[1] Plut. Is. u. Os. 61.

[2] J. G. Wilkinson. Manners and customs of the ancient Egyptians etc. Illustrated by Drawings of these Subjects. London 1837. III. 130 fgd.

[3] Rosellini, mon. civ. Tab. 2 u. fgd.

[4] Viele Thierarten, von denen wir hören, dass sie den Aegyptern heilig gewesen, finden wir mumisirt, unter diesen weder Löwen noch Hähne.

bedürftigen Westen fand, ist uns unbegreiflich, da unserem Eintreten für sein sehr frühes Vorhandensein in Aegypten ein untrüglicher Grund zur Seite steht, nämlich der, dass Hekekyan Bey bei seinen obenerwähnten Bohrungen noch in grosser Tiefe bei anderen Vierfüsslerresten auf Dromedarknochen gestossen ist [1].

So zeigen sich alle Einzelheiten dieses Abschnittes als durchaus dem möglichen Sachverhalte entsprechend. Besonders redend für die gute Kenntniss, welche der Aufzeichner von den Zuständen der Zeit, die er schildert, besass, erscheint aber der Umstand, dass, wie die zu Tanis gefundenen Statuen von Königen aus der 12. Dynastie und die Arbeiten derselben Herscherreihe zu Memphis und in Fayûm beweisen, die sogenannte diospolitische Dynastie der Usortesiden und Amenhemha wohl aus Theben stammte, aber grösstentheils in Unterägypten residirt haben muss. Anklingend an die besprochene Stelle erscheint eine andere im Berliner hieratischen Papyros II [2], welcher in der 12. Dynastie geschrieben, von einem Feldarbeiter handelt, der seines Eigenthums beraubt zum Könige geht, um sich zu beklagen. Am Hofe wird er zwar genährt, seine Frau und seine Kinder aber gehören ohne Weiteres dem Pharao. Auch scheinen Mann und Weib getrennt worden zu sein, denn die ihnen gelieferte Speise wird an verschiedenen Stellen genannt, und die Frau erhält eine reichlichere Versorgung als ihr Gatte, er ein Brot und zwei Krüge Bier, sie drei Brote täglich. Diese Gabe verhält sich zu der dem Abraham gespendeten wie die Stellung des schlichten Feldarbeiters zu der des Stammesfürsten.

Vers 20. sehen wir den Erzvater mit einer ägyptischen Geleitstruppe das Land verlassen.

Im 2. Verse des 13. Capitels erfahren wir, dass Abraham auch reich mit Silber und Gold beschenkt, Aegypten verlassen habe, ein Umstand, welcher keiner weitern Erörterung bedarf. Die Stellen der Alten, namentlich im Diodor, welche die Goldminen der Aegypter beschreiben [3] und die reiche Ausbeute der Silberwerke erwähnen, sind bekannt. Dass schon zur Zeit der 12. Dynastie Gold nicht nur mit Löthröhren [4] geschmolzen, sondern äusserst fein verarbeitet worden ist, geht aus den Bildern von Benihassan hervor; dass damals Goldwäschereien in Nubien

---

[1] Horner in Philosophical transactions of the r. s. 1855—58. Lyell, geological evidences for antiquity of man. Lond. 1863. p. 35.

[2] Berliner hierat. Pap. II. F. Chabas, Les papyrus hiératiques de Berlin. Paris 1863.

[3] Diodor III. 12—14.

[4] Solche sind in Aegypten gefunden worden und werden z. B. im Berliner Museum bewahrt.

vorhanden waren, ist von S. Birch[1] nachgewiesen worden. Diodor nennt das von ihm beschriebene Verfahren der Goldgewinnung gerade in diesem aus guten Quellen stammenden Abschnitte[2]: ἀρχαία παντελῶς. Die Türkis- oder Kupferminen auf der Sinaihalbinsel sind, wie ihre Inschriften beweisen, so alt wie die Pyramiden, und die hieroglyphische Schreibung des Goldes, welche sich von Menes bis zu den römischen Kaisern gleich geblieben ist, [hieroglyph] nub[3], fehlt kaum in einer grösseren Inschrift. In den ersten Dynastieen begegnen uns bereits Aufseher des Goldhauses [hieroglyph]. Zu Radesieh und Kuban sind aus der Zeit des Anfangs der 19. Dynastie (Sethos und Ramses II) je eine höchst interessante auf die Goldminen[4] bezügliche Inschrift gefunden und bereits in Europa edirt und erklärt worden[5]. Es handelt sich an beiden Orten um Verbesserung des Weges zu den in der arabischen Wüste zwischen Kuban und dem rothen Meere gelegenen Goldminen durch Trinkwasser. Von höchstem Interesse ist ein hierher gehöriger Papyros im Turiner Museum, welcher in einer Karte die auf den Stelen besprochene Bergwerksgegend mit ganz eigenthümlicher Projection darstellt. Chabas' in der letzten Anmerkung erwähnte Schrift gibt ein sehr treues colorirtes Facsimile derselben[6]. Auf den rothgefärbten goldhaltigen Bergen liest man in hieratischer Schrift die Worte »tu en nub«, Berg des Goldes oder Goldberg.

---

[1] Unter Amenhemha I. S. Birch. Upon en historical tablet of Ramses II. Archäologia. Tom. 34. p. 376. Goldtransporte aus Nubien unter Usortesen I. Lepsius, Denkm. Abth. II. Bl. 122. 1, 11.

[2] Diod. III, 14.

[3] Dies merkwürdige Zeichen stellt, wie Champollion vermuthet, die Schale und das Tuch dar, in dem das Gold gewaschen und ausgepresst wurde. Die Striche unten sollen gleich dem abfliessenden Wasser sein. Das Bild zweier Goldarbeitergruppen aus Theben bei Wilkins. m. u. c. III. S. 233. Holzschn. 374 a. scheint dies anschaulich zu machen, und doch ist es wahrscheinlicher, dass das grosse, als Ehrenzeichen verliehene Goldhalsband [hieroglyph], das sich besonders genau bei Rougé (tombeau d'Ahmes) abgebildet findet, der Hieroglyphe ihren Ursprung gab.

[4] Schon den Arabern war diese Gegend »Olaki« als goldhaltig bekannt. Linant Bey gab 1854 eine Karte derselben heraus.

[5] Leps. Denkm. Abth. III. Bl. 139—141. Die Stele von Kuban zuerst edirt von Prisse d'Avennes. Mon. Eg. pl. XXI. behandelt von S. Birch. Archaeologia. T. 34; dann, nach einer höchst genauen photographischen Reproduction von Chabas in seiner Schrift: Les inscriptions des mines d'or. Paris 1862.

[6] Schon in Lepsius' Auswahl von Urkunden des ägypt. Alterth. publicirt. 1842. Taf. XXII. Richtig gewürdigt von S. Birch. Upon an historical tablet of Ramses II. Lond. 1852 und dann in der erwähnten Chabas'schen Schrift.

So sehen wir hier die Aegypter selbst als Goldproducenten. Unzählige Male begegnen wir ausserdem reichen Tributen von diesem Metalle, welche ihnen von den unterworfenen Völkern dargebracht werden. Die Gold- und Silbermengen, die in den Schatztruhen der Pharaonen geruht haben sollen, werden von den Classikern gewiss übertrieben. Diodor [1] lässt z. B. im Schatzhause des Rhampsinit nicht mehr und nicht weniger als 4 Millionen Talente, das sind gerade 6000 Millionen Thaler liegen; Herodot [2] erzählt von demselben Fürsten das anmuthige Märchen von den Baumeistersöhnen, und ein freundliches Geschick hat uns in jüngster Zeit neue Kunde über die wahre Beschaffenheit des Schatzhauses des Rhampsinit gewinnen lassen. Im Tempel zu Medinet Habu ist Dümichen nämlich einer grossen Inschrift begegnet, welche uns die Reichthümer des Schatzhauses Rhampsinits oder Ramses' III. zeigt. »Gold- und Silberhaus« war sein Name [3], Gold und Silber blendet uns überall, in Säcken, in Krügen, in Haufen, und wie Bausteine liegen daneben mächtige Klötze unedlerer Metalle [4]. Führen wir uns ausserdem die goldenen Wagen, Stühle und Schemel, die vergoldeten Thüren und Pfosten, den Goldschmuck und die Goldgeräthe vor Augen, welche namentlich im neuen Reiche in der Umgebung des Pharaonen überall glänzen, so müssen wir in der That an einen abenteuerlichen Reichthum der Herrscher von Aegypten glauben, und dieser gewinnt neue Nahrung, wenn wir einen freigebigen Fürsten befehlen hören: »Gold soll man ihm legen um den Hals, auf den Rücken, an die Füsse, da er den Befehlen des Königs in allen Dingen gehorcht hat« [5].

---

[1] Er nennt den Rhampsinit I. 62. Remphis.

[2] Herod. II. 121 u. 122.

[3] Ueber die richtige Lesung der Hieroglyphen, welche Gold bedeuten, kann schon wegen der Uebereinstimmung mit dem Koptischen, wo es ⲚⲞⲨⲂ heisst, und den Bilinguen, in denen es mehrfach erwähnt wird, nicht der leiseste Zweifel obwalten. Wir können selbst die verschiedenen in Aegypten gebräuchlichen Goldsorten nachweisen.

[4] J. Dümichen, historische Inschriften ägypt. Denkmäler. Leipz. 1867. Taf. XXX. fgd. Hier ist schwerlich Türkis, sondern in grossen länglichen Würfeln aufgeschichtetes Metall: doch wohl Kupfer. Nur das Determinativzeichen o erregt Bedenken.

[5] Leps. Denkm. Abth. III. 97 e.

amma	nub	er	aχaχ	f	er	pehu-f	nub	χer	pet-ti-f
Man gebe	Gold	um	Hals	seinen	um	Hintern seinen	Gold	um	die 2 Beine seinige.

Dieser Satz erinnert an den Athener bei Herodot, welcher in die Schatzkammer des Krösus greifen darf.

Silber findet sich auch in dem Schatzhause Ramses' III, weniger häufig als Gold, doch wird es als weisses Gold [hieroglyphs], [hieroglyphs] nub het' früh erwähnt. Im ägyptischen Theile des Louvremuseums in Paris befindet sich ein Halsschmuck mit Osirisaugen von Silber[1]. Ein silberner Ring Amenophis' III (des Memnon der Griechen) aus der 18. Dynastie soll sich im Museum von Alnwick Castle befinden und wird von Wilkinson[2] als frühester noch vorhandener Silberschmuck erwähnt, während das aus Gold und Silber bestehende Diadem eines Pharao Entef aus der 11. Dynastie, welcher den Hyksos und dem Zuge des Abraham vorausging, im Leydener Museum[3] von uns selbst bewundert worden ist. Dies interessante Denkmal spricht gegen die durch das seltene Vorkommen des weissen Metalles begründete Ansicht, dass das Silber im alten Aegypten kostbarer gewesen sei, als das Gold, denn der Hauptreif besteht aus vergoldetem Silber, und es ist widersinnig eine Verkleidung des Kostbareren durch das Werthlosere künstlich su erzielen[4]. Zum Schlusse registriren wir die schon sehr früh sich zeigende Fertigkeit der ägyptischen Juweliere, nicht nur Metalle sondern auch Holz, Stoffe u. s. w. zu vergolden und Emaillearbeiten, oft der feinsten Art, herzustellen. Wir sehen, dass der Pharao die Mittel besass, den Erzvater reich mit edlen Metallen zu beschenken.

Zoan der Garten Gottes.

Cap. XIII, 10. schaut Lot um sich, als ihm Abraham die Wahl eines Wohnsitzes frei lässt, und vor ihm lag das Jordangebiet ganz bewässert (vor der Zerstörung von Sodom und Gomorrha) wie ein Garten Gottes, wie das Land Aegypten nach Zoan zu. Die syrische Uebersetzung[5] hat

---

[1] Salle civile. vitrine. P.

[2] Wilkins. m. a. c. III. p. 237.

[3] Abgebildet bei C. Leemans l. l. p. 66. G. 1. Der Sarkophag zu dem es gehörte, steht im British Musem zu London.

[4] Sollten unsere Culturstaaten untergehen, so würden späte Sammler gleichfalls nur selten Silber, sehr häufig Goldschmuck finden. Für den den Werth des Silbers übertreffenden Werth des Goldes in Aegypten spricht auch die Stelle p. 1. L. 17 u. 18 des von Mariette gefundenen, im Museum von Bulag aufbewahrten demotischen Papyros mit dem »Roman de Setnau«, welchen Brugsch übersetzt in der Revue archéol. Sept. 1867 mitgetheilt hat, in der von einem zauberkräftigen Schriftstücke die Rede ist. das mitten im Strome von Koptos in vielen Kästen ruht. Der grösseste ist von Eisen, der nächste von Erz, der dritte von Bronze, der vierte von Elfenbein und Ebenholz, der folgende von Silber und der letzte, in dem das Buch sich befindet, von Gold. Das Material der Kästen ist hier jedenfalls nach dem Werthe in einer Scala angegeben, welche beim Eisen beginnt und beim Golde gipfelt. Die Ptolemäermünzen entscheiden unsere Frage unbedingt, wenigstens für ihre Zeit.

[5] Der koptische Uebersetzer betet den LXX nach, welche ὡς ἐλθεῖν εἰς Ζόγορα haben, indem er selbst die griechische Flexion wiedergibt und ⲍⲟⲅⲟⲣⲁ schreibt.

an dieser Stelle statt Zoar »Zoan« (Tanis), was uns entschieden der ursprünglichen Fassung zu entsprechen scheint, denn Aegypten nach Zoar (einem kleinen Städtchen im Südosten des todten Meeres) zu, giebt an dieser Stelle einen misslichen Sinn, während die den biblischen Büchern als uralt bekannte Pharaonenresidenz Tanis, in der wasserreichsten aller Gegenden, dem Nildelta, ein vorzüglich gewähltes Object der Vergleichung genannt werden muss.

Nun nennt ein arabischer Spruch im Hinblick auf die wechselnden Jahreszeiten Aegypten »erst süsses Meer, dann Blumenbeet, dann Staubgefild«, und dasselbe lässt sich, wie wir bereits angedeutet haben, nicht nur auf die Theile eines Jahres, sondern auch auf die culturgeschichtlichen Epochen des Landes anwenden. Das fette Gosen war vor der Arbeit am Suezcanal eine Wüste geworden und beginnt von neuem ein Garten zu werden. Tanis, der glänzende Königssitz, dessen Trümmer heute noch so reiche Ausbeute gewähren und mit lauter Stimme von seiner einstigen Grösse reden, liegt in einer weiten von Hügeln begränzten Ebene, welche die Spuren einer langjährigen Verwaltung durch die türkische Regierung in ihren traurigsten Formen zeigt[1]; zu dem haben gerade hier zwei Parteien, die einander ohne Grund zerfleischten, die Sâd und Charam, das letzte vernichtet, was den Taniten von den unersättlichen Beamten ihrer unersättlicheren Regierung gelassen worden war. Der Gottesgarten ist zu einer nackten Einöde geworden. Der Canal, welcher sie bewässern soll, ist vernachlässigt und erfüllt schlecht seine Schuldigkeit, während er in alten Zeiten sein Wasser durch viele Nebenarme auf die Felder ergoss und bedeutend gewesen sein muss. Einzelne Palmengruppen, dünn gesäte Dörfer, Fischerbaracken, Staub und Sand, wilde Bestien, lästige Kriechthiere, Wespenschwärme und Fieberschauer, das sind Bilder, welche von der altberühmten Residenz im Gedächtnisse der neuern Reisenden zurückbleiben. »Verkommenheit« heisst das in jeder Beschreibung wiederkehrende Wort. Nur der Jünger der Wissenschaft scheidet reich befriedigt von dieser Stätte, welche Burton seine Kolosse, Mariette seine Hyksosmonumente, Lepsius sein Decret von Kanopus darbot, und die uns heute noch fein bearbeitete Steine, Fragmente von Obelisken und Figuren, Vasen und Stelen, Töpferscherben u. s. w. als Zeichen früherer Grösse und Culturblüte schenkt. Der Grundriss eines Tempels, den Ramses II hier aufbaute, lässt sich in seinem halbzerstörten Fundamente erkennen,

---

Uebrigens soll ja Zoar erst bei der Flucht des Lot, Gen. XIX, 22 seinen Namen erhalten haben.

[1] Ein arabisches von S. Baker mitgetheiltes Sprichwort lautet »Nirgend wächst Gras, wo der Türke seinen Fuss hinsetzt«.

und es ist wohl möglich, dass die gerade damals am Nile weilenden Juden bei seinem Baue geholfen haben.

Vor Zeiten war dieses von Phöniziern, den besten Ackerbauern der Welt, urbar gemachte, von Aegyptern, den geschicktesten aller Canalisirungskünstler, bewässerte Land die Kornkammer der halben Welt, noch unter den Arabern eine mit Ortschaften und Fruchtbreiten übersäte güldene Aue[1]. In Athen, in Rom und Byzanz harrte man auf das Korn des Deltas, und man verzweifelte bei keiner Hungersnoth in den Nachbarländern, denn sein Ueberfluss deckte das Fehlende. Noch von Tourtechot sind 90 Canäle in seinem Bereiche gezählt worden, und wie viele mehr hat es gegeben, ehe dies Land, statt mit Blut und Thränen, mit dem süssen Nass des Nils und dem Schweisse des fleissigen Landmanns getränkt wurde. »Wohlbewässert« passt so recht auf das Delta von damals. Fragen wir nun bei den Aegyptern von heute an, ob der »Garten Gottes« da als ein wohlgewähltes Bild betrachtet werden darf, wo die Hand der Menschen sich eifrig regt, um das von Gott so reich gesegnete Nilthal zu dem zu machen, was es zu werden vermag.

»Auf der Insel Roda (bei Kairo)« sagt der lebendige Goltz[2], »befinden sich alle tropischen Gewächse in liebenswürdig tumultuarischem rendezvous. Da sind Kaffeebäume, Vanillesträuche, Bananen, Johannisbrotbäume, Tamarisken und Sykomoren etc., da sind alle möglichen Orangen und Palmenarten zu einer künstlichen Wildniss durcheinander gepflanzt worden und so in's Gelage hineingewachsen, dass z. B. eine Sykomore den Umfang von 4 Klaftern erreicht hat. Da giebt es Fächerpalmen mit curiosen Früchten und Dattelpalmen, beide mit schöner glatter Rinde angethan; auch die Dompalme, die sich erst bei Siut findet. Das Schönste aber sind vielleicht Myrthen- und Hebyskushecken von 6 Fuss Höhe und 5 Fuss Dicke, die einen grossen Theil der Gärten auf der Nordseite der Insel

[1] Justin. Hist. II. 1. Aegyptum ita temperatam semper fuisse, ut neque hiberna frigora, nec aestivi solis ardores incolas ejus premerent; solum ita fecundum, ut alimentorum in usum hominum nulla terra feracior fuerit.

[2] B. Goltz, Ein Kleinstädter in Aegypten p. 230. Von den Gärten von Schoubra heisst es in der neuesten anonymen und sehr anmuthig geschriebenen Reisebeschreibung eines vornehmen Russen (En Orient. Impressions et réminiscences. St. Petersburg. 1867. p.): Das unbedeutendste Blatt, welches überall anders geruchlos sein würde, haucht hier überraschende Düfte aus, und die aromatischen Pflanzen und die Blumen durchräuchern die Luft in solchem Grade, dass sie, wenn sie nicht so rein, so elastisch und den Athmungswerkzeugen so wohlthätig wäre, man durch sie von Schwindel erfasst werden würde. Diese Duftüberfülle, diese manigfache Mischung aller feinen und trefflichen Düfte des Pflanzenreiches bildet ein entzückendes Ganze, das man mit einem unbeschreiblichen Genusse einathmet. Wie mangelhaft die Einrichtung des Parkes von Schoubra auch genannt werden muss, so hat doch kein anderer Garten je eine gleiche Wonne in mir erweckt.

durchziehen. Canäle durchschneiden alle Rasenplätze, in Wasserbecken spiegeln und tränken sich die dürstenden Blumen und die Rosenmassen [1], welche in allen Schattirungen von weiss, roth und gelb fast das ganze Jahr hindurch blühen«. Subtrahiren wir nun auch hiervon die später eingeführten Gewächse, so hat doch die Sykomore, Tamariske, Akazie und Palme, die Rosen- und Myrthenfülle auch schon für die alte Zeit volle Gültigkeit, schon damals grünte an süssen Wasseradern der üppigste Rasen, lauter Dinge die für den Orientalen in das Eden gehörten und eine Gegend zum Eden machten. Dazu kamen noch die schönen Lusthäuser, welche bei keiner phönizischen Pflanzstadt fehlten, und die reichen Gärten, welche die Aegypter so zierlich zu bepflanzen verstanden, die bunten Fahnen [2], welche wir an allen Tempelthoren flattern sehen, der farbenreiche Glanz der bemalten Hallen und Säulen [1] und die Pracht der Pharaonenresidenz. Denken wir uns nun über das Ganze hingezogen jene von Sonnenlicht gesättigte wunderbare Luft, welche nur Aegypten eigen ist, und deren Glut am Gestade des Mittelmeeres durch die nimmer müden Nordwinde gekühlt wird, so stehen wir wirklich jenem »Garten Gottes« gegenüber, mit dem verglichen zu werden das Jordanthal sich nicht beklagen durfte.

Im 15. Capitel finden wir die erste auf die Uebersiedelung nach Aegypten bezügliche Verheissung und in ihr die Zeit von 400 Jahren als Dauer des Aufenthalts der Juden im Pharaonenreiche erwähnt. Im Exodus wird uns eine andere genauere Angabe begegnen. Ein tieferes Eingehen in die chronologische Frage kann wie gesagt erst dort stattfinden.

נהר מצרים.

Gen. XV, 18. Jehovah will dem Samen des Abraham das Land geben vom Strome Aegyptens bis zum Euphrat. Dass unter dem נְהַר מִצְרַיִם nicht, die Gränzen des verheissenen Landes hyperbolisch übertreibend, der Nil verstanden werde, scheint uns ebenso bestimmt behauptet werden zu dürfen, als dass mit demselben der so häufig als Südgränze von Palästina genannte Fluss el Ariš gemeint sei, welcher aus der Arabia Peträa kommend und bei Rhinokolura das mittelländische Meer erreichend, mit seinem in einer breiten und tiefen Rinne je nach der Jahreszeit bald reich, bald spärlich fliessendem Wasser, schon in frühester Zeit die geographische und politische

[1] Wir erinnern an die unglaublich üppigen Rosenmassen bei den Gastmählern der Kleopatra. Athenäus, Deipnosophistae IV. 148. b. ed. Meineke. τῇ δὲ τετάρτῃ τῶν ἡμερῶν ταλαντιαίους εἰς ῥόδα μισθοὺς διέδωκε, καὶ κατεστρώθη ἐπὶ πηχυαῖα βάθη τὰ ἐδάφη τῶν ἀνδρώνων ἐμπεπετασμένων δικτύων τοῖς κάλυξιν.

[2] Die Krammen, welche die Fahnenstöcke hielten, stecken heute noch in einigen Pylonen.

Gränzlinie zwischen Aegypten und Palästina, dem Kasluchengebiete (Casiotis) einerseits und Philistäa und Jdumäa andrerseits, darstellte. Robinson [1], welcher dieses Wasser häufig als Endziel der Wadis erwähnt, die er passirte, sagt schliesslich: »Aus dem Vergleich aller dieser Nachrichten geht hervor, dass sich in der Mitte dieser Wüste (et Tîh) ein langes Centralbecken befindet, welches sich vom Jebel-et-Tîh bis zu den Küsten des mittelländischen Meeres erstreckt und gegen Norden mit bedeutendem Abfalle hinuntergeht. Durch die ganze Länge dieses Beckens läuft, alle seine Gewässer ableitend, der Wadi-el-'Ariš und fällt nahe am Orte gleichen Namens in das Meer«. Man sollte freilich an unserer Stelle statt נַחַל (מִצְרַיִם) — נְהַר erwarten. Nun hat Tuch und vor und nach ihm mehrere andere wie auch Delitzsch [2] behauptet, der el 'Ariš sei an unserer Stelle, seines mit dem des Nils identischen Stromnamens wegen, und weil z. B. Abulfeda [3] angibt, dass er nur zu gleicher Zeit mit der Ueberflutung des Nils Wasser führe, für einen Nilcanal, vielleicht für einen Zweig des pelusinischen Armes gehalten worden. Wir vermögen diese Ansicht nicht zu theilen. Der zuverlässige Niebuhr möchte den Bach Aegyptens in einem in der Gegend von el Ariš befindlichen Ausflusse des Niles oder Baheire wiederfinden; er ist aber hier, wie er selbst zugibt, so mangelhaft berichtet worden [4], dass es misslich erscheint, sich irgend wie auf ihn zu stützen. H. Barth könnte eher herangezogen werden. In seinem (Barths) Manuscripte zum 2. Theile der Wanderungen am Gestade des Mittelmeeres, welches leider niemals erschien, aber von Ritter benutzt worden ist, fand er die Ufer des Wadi el Ariš, wie die des Nils, am Ende December in schönstem Erblühen; dies letztere dankte aber keiner Ueberflutung sondern der Regenzeit seinen Ursprung. Dennoch konnte das Idumäa benetzende Wildwasser, welches sich etwa 15 Meilen von Pelusium in's Meer ergiesst, kaum mit einem Nilarme verwechselt werden. Es scheint uns viel einfacher zu sein, wenn man die verschiedene Benennung des Gränzflusses durch seine Natur erklärt, welche, wie alle Reisenden berichten, sich so verändert, dass er jetzt kaum »einem Bache« und seiner Zeit einem »reissenden Strome« gleicht. Das Constante an ihm ist eben nur seine Eigenschaft als erstes ägyptisches Wasser von Palästina aus; die bleibt ihm als נְהַר und נחל (מִצְרַיִם). Auch in dieser Frage leisten uns die Denkmäler Hülfe; denn dieselben lehren uns, dass auch

---

[1] Robinson u. Smith, Palästina und die südl. angränzenden Länder. Halle 1841. 1 Bd. S. 330. S. auch Ritters Erdkunde. XIV. p. 854. XVI. p. 35 fgd.

[2] Tuch, Comment. zur Genes. S. 328 und Delitzsch. Gen. p. 634. Anm. 70.

[3] Abulfeda, Aegypt. S. 34.

[4] Niebuhr, Beschreibung von Arabien p. 418 fgd.

die alten Aegypter ein Gewässer als Gränze zwischen Aegypten und den Völkerschaften des Ostens ansahen So heisst es in den berühmten Siegesannalen Tutmes' III zu Karnak [1], er habe zusammenberufen

ūr-u	nu	ta	hi	mau	en	χam	hna	ša	er	naharina
Die Grossen	des	Landes	vom	Wasser	von	Aegypten	mit [2]	bis	nach	Naharin.

Die genannten Grossen sind die Herren von Westasien; dieses hatte also in den Augen der Aegypter die Ausdehnung des dem Abraham verheissenen Territoriums. Die koptische Bibelübersetzung lautet an unserer Stelle: ⲓⲥϫⲉⲛ ⲫⲓⲁⲣⲟ ⲛ̀ⲭⲏⲙⲓ ϣⲁ ⲡⲓⲛⲓϣϯ ⲛ̀ⲓⲁⲣⲟ ⲡⲓⲉⲩⲫⲣⲁⲧⲏⲥ, vom Flusse Aegyptens bis zum grossen Flusse Euphrat. Setzen wir statt mau ⲓⲁⲣⲟ, was wir ohne weiteres dürfen, und statt Naharina den grossen Euphrat, so stimmt die Begränzung des Landes der Verheissung mit der, welche Tutmes III den vorderasiatischen Staaten gibt, vollkommen. Hier und dort ist »der Fluss von Aegypten« Gränzbestimmung. Dieser נחל ist aber kaum als Nilarm betrachtet worden, denn im Papyros Anastasi I [3] wird ein für sich bestehendes Gewässer an der Westgränze von Palästina unweit Aegyptens genannt, welches den Namen Naχai führt. Das ist die hieroglyphische Umschrift [4] des semitischen נחל, zu dem en χam (von Aegypten) supplirt werden muss. In der dem Abraham gegebenen Verheissung zeigt sich also eine Gränzbestimmung, wie sie auch den Aegyptern schon früh (Tutmes III regierte im 17/16. Jahrh. v. Chr.) geläufig war. Wir wissen, dass die Casiotis im eigentlichsten Sinne mit zu Aegypten gerechnet werden muss. Der Nachai gehört nicht zum Nilnetze, sondern ist ein eigener Strom, darum müssen wir in ihm den Wadi el Ariš ebenso wiedererkennen, wie wir den נְהַר מִצְרַיִם an unserer Stelle für ihn halten.

---

[1] Lepsius Denkm. III. 31. b. L. 21 u. 22. Die Inschrift steht neben der Cella des Philippus und ist eingehend behandelt worden von S. Birch, The annals of Tuothmes III as derived from hieroglyphical inscriptions. Archäologia XXXV. p. 116—166. Separatausgabe Lond. 1853.

[2] und, mit, heisst hier, wie mehrfach in Verbindung mit bis, »mit gerechnet«, so dass der ganze Satz in wörtlicher Uebersetzung lautet: Die Grossen der Länder vom Wasser von Aegypten an, bis, dies mit gerechnet, nach Naharin hin.

[3] Papyr. Anastasi I. 27, 7. Chabas, Voyage d'un Egyptien 290.

[4] Das l oder r am Ende wird nicht selten abgestossen.

Die Beschneidung.

Cap. XVII vom 10. Verse an wird die Beschneidung eingesetzt. Nun erwähnt zwar unsere Stelle gerade hier keineswegs den ägyptischen Namen, und doch wird die Beschneidung auch im alten Bunde mit dem Pharaonenreiche in Verbindung gebracht; sagt doch der Herr zu Josua (Josua V. 9.), als das ganze Volk zu Gilgal beschnitten war: »Heute hab' ich Euch befreit von der Schande Aegyptens«. Ausserdem bringen mehrere Classiker, unterstützt von den ägyptischen Denkmälern, durch bestimmtes Zeugniss, der Jude Josephus[1] durch sein Schweigen, wo man ein lautes Wort aus seinem Munde erwarten sollte, auf die Vermuthung, dass die Beschneidung eine ursprünglich ägyptische Sitte ist, welche vielleicht erst während des Aufenthalts der Israeliten am Nile, vielleicht während der Zeit der abrahamitischen Züge, vielleicht durch Moses oder gar später von Josua eingeführt wurde. Die andern in den Büchern des alten Bundes als beschnitten gekennzeichneten Völker: Araber, Moabiter, Söhne Ammons (Ammoniter), Edomiter können alle theils daher, theils durch die Juden das zu besprechende vortreffliche Reinheitsgesetz gewonnen haben. Dasselbe gilt von den Kolchern, Aethiopiern und Phöniziern, welche Herodot[2] beschnitten nennt, indem er von den letzteren und den Juden geradezu sagt, sie geständen ein, die Sitte der Beschneidung von den Aegyptern gelernt zu haben: »Φοίνικες δὲ καὶ Σύροι οἱ ἐν τῇ Παλαιστίνῃ καὶ αὐτοὶ ὁμολογέουσι παρ' Αἰγυπτίων μεμαθηκέναι«.

Den Phöniziern gegenüber hat er wohl nur zum Theil Recht, da nach einigen Bibelstellen und dem Zeugnisse des Josephus[3] die Phönizier im Mutterlande (und selbst in den Pflanzstädten an der Deltaküste) die Beschneidung nicht geübt zu haben scheinen[4]. Gerade hier sind aber die häufig angeführten Verse des Hesekiel mit Vorsicht aufzunehmen, denn ihm scheint »unbeschnitten« nicht mehr zu bedeuten als »unrein«. Liegen doch auch bei ihm die jedenfalls beschnittenen Pharaonen und die Edomiter, welche Jeremias die Sitte der Juden theilen lässt, unter den Unbeschnittenen. Was ausserdem Philo, Diodor[5] und viele andere von dem

---

[1] Josephus c. Apion. II, 13. 4.

[2] Herod. II. 104.

[3] z. B. Hesek. 32, 30. fgd. Bei Josephus. Antiq. VIII. 20. 3. contr. Apion. I. 22. τῶν δὲ τὴν Παλαιστίνην κατοικούντων μόνοι τοῦτο ποιοῦσιν Ἰουδαῖοι.

[4] Wir erinnern an die unbeschnittenen Dynasten auf der Stele des Pianchi.

[5] Diodor III. 32. Philo de circumcisione ed. Mangey. II. S. 210. Siehe, wegen der Stellen Meiners de circumcision. caus. et orig. commentt. Soc. Gott. XIV. 207. Wegen der Ceremonie Buxtorf. Synag. Judaic. Basil. 1618.

Alter der ägyptischen Beschneidung sagen, ist häufig angeführt worden; wir werden uns wieder auf dasjenige zu beschränken haben, was die ägyptischen Quellen zur Klärung der strittigen Frage beitragen. Freilich wird aus diesen nur bewiesen werden können, dass den Aegyptern die Priorität einer Ausübung der Beschneidung zukomme und denen, welche das Bundeszeichen des Abraham mit Gott nach dem Wortlaute unserer Stelle fassen wollen, wird immer noch die von der orthodoxen Schule gewählte Auskunft bleiben, die Entstehung der bei beiden Völkern gleichen Sitte einem Nebeneinander und nicht einem Voneinander zuzuschreiben. Den ethischen Kern des Ritus müssen wir selbstverständlich auf sich beruhen lassen und unsere ganze Aufmerksamkeit dem historischen Theile unserer Frage zuwenden. Wo auf den Monumenten ein Zeugungsglied dargestellt wird, und das geschieht ziemlich oft bei Menschen und phallischen Göttern, fehlt ihm überall die Vorhaut. Wenn nun Horapollon und Origenes[1] die circumcisio nur in Bezug auf die Priester erwähnen, so behauptet der erstere keineswegs, wie man doch aus der Art, in der gerade diese Stelle fortwährend citirt wird, glauben sollte, dass nur die Diener der Gottheit beschnitten würden; die einzige hierauf bezügliche Stelle in seinem von einem gewissen Philippos aus dem Aegyptischen übersetzten Werke (wenn man daran glauben darf) sagt vielmehr nur, der Hundsaffe sei heilig, weil er mit der Beschneidung zur Welt komme, ἣν καὶ οἱ ἱερεῖς ἐπιτηδεύουσι περιτομήν. Es wird also gesagt, dass auch die Priester und nicht, dass die Priester allein die περιτομή mit dem Thiere theilten. Was den Origenes und seine Zeitgenossen angeht, so waren vielleicht die Diener der Gottheit in ihren Tagen die einzigen Aegypter, welche die alte Sitte beibehalten hatten; hören wir doch ausdrücklich erzählen, dass sich die späteren Juden, um dem Spotte und der Verfolgung zu entgehen und in den Bädern nicht gleich erkannt zu werden, einer Operation unterwarfen, welche die Beschneidung versteckte[2]. Aehnliches lässt sich von den Aegyptern vermuthen, für welche die heilsame Sitte ihrer Väter weniger bedeutsam war. Jedenfalls sind die citirten Stellen nicht stark genug, um das bestimmte Zeugniss des Philo und Herodot[3], welcher die Beschnei-

---

[1] Horapollon ed. Leemans. I. 14. p. 23. Origenes II. in epist. ad Rom. IV. 496.

[2] Galen. meth. med. 14. 16. Hier sei auch des Martial-Spott über die Beschnittenen gedacht. Martial VII, 82. 6. ed. Schneidewin: »Menophili penem tam grandis fibula vestit, ut sit comoedis omnibus una satis. Hunc ego credideram, nam saepe lavamur in uno, sollicitum voci parcere, Flacce, suae: Dum ludit media populo spectante palaestra, delapsa est misero fibula: verpus (verpu?) erat.

[3] Herod. II. 36 zählt sie mit den anderen Eigenthümlichkeiten auf, welche die Aegypter von den übrigen Völkern sondern.

dung auf alle Aegypter ausdehnt, zu entkräften[1]. Ambrosius lässt in Aegypten das 14. Lebensjahr zur Beschneidung (auch der Frauen) bestimmt sein[2], und das ist zwar etwas zu hoch gegriffen, aber doch ungefähr das Richtige, wie wir durch eine bis auf uns gekommene altägyptische Darstellung, welche für sich jedes Bedenken widerlegt, nachzuweisen vermögen. Das ausserordentlich instructive Bild, welches wir meinen, ist durch Prisse d'Avennes von dem Tempel des Chunsu zu Karnak abgenommen worden. Wir verdanken seine Publication und erste Besprechung wiederum dem unermüdlichen Fleisse Chabas'[3]. Leider ist der obere Theil des Gemäldes der Zeit zum Opfer gefallen, die aber doch so viel von demselben verschont hat, dass wir ihm gegenüber einer ägyptischen Beschneidung zur Zeit des Aufenthaltes der Juden in Aegypten (die Kinder an denen die Operation geübt wird, gehören wahrscheinlich Ramses II, dem Gründer des Tempels an) gewissermassen als Augenzeugen beizuwohnen vermögen. Das Gemälde stellt fünf Personen dar.

Ganz rechts kniet der Chirurg, in welchem wir, der mangelnden Abzeichen wegen, kaum einen Priester höherer Ordnung vermuthen dürfen. Dieser stützt den Penis eines Knaben mit der einen Hand und vollzieht mit einem scharfen Instrumente, das er in der andern hält, die Operation. Eine Frau kniet hinter dem Kinde und zwar so, dass sie die Hände desselben hinter seinem Rücken festhält und zwischen ihm, ihrer Brust und ihren Armen einen andern Knaben gleichsam einschliesst, welcher nach

[1] Noch weniger bestimmend erscheint die Erzählung des Clemens von Alexandria, nach der sich Pythagoras, über welchen wir so viele mystische und so wenige zuverlässige historische Data besitzen, ehe man ihn in die Mysterien einweihen konnte, der Beschneidung unterziehen musste.

[2] Feminae apud eos eodem anno (sc. decimo quarto), wie dies noch heute vielfach bei den Kopten üblich ist, circumcidi feruntur; quod ab eo videlicet anno incipiat flagrare passio virilis et feminarum menstrua sumant exordia.

[3] Revue archéol. 1861. p. 298 fgd. Chabas, de la circoncision chez les Egyptiens.

dem ersten an die Reihe kommen soll. Als letzte Figur, ganz links, sehen wir ein gleichfalls knieendes Weib (vielleicht die Mutter), deren ausgebreitete Arme den Wunsch andeuten, vorkommenden Falles schnelle Hülfe leisten zu können.

Das Alter unserer Knaben kann nicht anders als zwischen das 6. und 10. Lebensjahr gesetzt werden, was mit der heutigen Sitte übereinstimmt, da im modernen Aegypten die Beschneidung gewöhnlich in's 6. und 7., auf dem Lande sogar manchmal in's 12., 13. oder 14. Jahr verlegt wird[1]. Die Juden sollten ihre Kinder schon am 8. Tage nach der Geburt (Gen. 17, 12.) beschneiden[2], und so ist es auch, trotz einiger Ausnahmen, welche sich anführen lassen, bis heute geblieben. Wenn Exod. 4, 25. so gedeutet wird, als werde hier eine Beschneidung mit einem scharfen Schiefer oder Feuerstein geboten, so haben die Erklärer nicht ganz Unrecht, obgleich es sehr natürlich erscheint, dass das Weib in der Bedrängniss des Augenblickes den ersten besten scharfen Gegenstand ergreift, der ihr zur Hand ist und also mit dem Feuersteine, der sich überall in der Wüste findet, die Operation vollzieht. Es ist wie uns wissenschaftliche Aerzte versichert haben unbegründet, dass die mit einem Steine geschnittene Wunde ungefährlicher sein solle, als diejenige, welche einem eisernen Messer ihren Ursprung verdankt. Wenn Herodot[3] erzählt, die Aegypter hätten beim Mumisiren die Cadaver mit einem scharfen Feuersteine geöffnet, so spricht das, dem corpus mortuum gegenüber, eher gegen als für die Ansicht, dass man aus prophylaktischen Gründen mit Steinmessern[4] operirt habe. Es lässt sich jedoch eine andere Ursache denken, die den Aegyptern befahl bei der circumcisio nur Steininstrumente zu benutzen. Fiel nämlich die Einführung der Sitte in die bei ihnen sehr frühe Zeit, welche nur Bronze und kein Eisen kannte, so hatten sie guten Grund den Stein[5] dem Metalle vorzuziehen, da ein Bronzemesser in der That schwer heilende Wunden schneiden soll. Das in allen dem Gebiete des Ceremoniells angehörenden Dingen so fest, ja selbst unverständig am

---

[1] Lane, An account of te manners and customs of the modern Egyptians. Deutsche Uebersetzung von Zenker. Leipz. 1852. Sitten und Gebräuche der heutigen Aegypter. p. 48.

[2] Isaaks Beschneidung am achten Tage nach Gottes Gebot. Gen. 21. 4.

[3] Herod. II. 86.

[4] Ludolf, Hist. Aethiop. L. III. c. 1. 21. erzählt, dass sich auch die äthiopischen Alnajah mit dem Feuersteine beschnitten hätten. Diesen Gebrauch, wie die ganze Sitte, haben sie wohl aus Aegypten.

[5] Die Entmannungen zu Ehren der Kybele sollen zum Theil gleichfalls mit Steinen vollführt worden sein. Hier kann man wohl an eine gewisse Absichtlichkeit, aber schwerlich an chirurgische Gründe denken.

Hergebrachten festhaltende Volk der Aegypter behielt dann auch später das Steinmesser, aus Gründen der Pietät, als »vor Alter heilig« bei.

Das Messer in der Hand unseres Chirurgus (S. 280) ist länglich und an seinem schmalen obersten Ende geschrägt und geschärft. Es kann wie andere altägyptische chirurgische Instrumente, welche sich (meist aus der Passalacqua'schen Sammlung stammend) im Berliner Museum befinden, aus Metall, doch ebensogut aus Stein bestanden haben [1], denn wir besitzen auch Messer von Feuersteinen, welche theils eine breite gerundete, theils eine schmale, geschrägte und scharfe Schneide zeigen. Das Steinmesser im Berliner Museum [2] hätte, wenn es die gehörige Länge besässe, grosse Aehnlichkeit mit dem Instrumente in der Hand unseres Beschneiders. Bestimmtes lässt sich hier nicht behaupten; haben aber die Aegypter, welche gute Metallmesser besassen, und die wir als geübte Chirurgen kennen, wirklich nur Steininstrumente bei der Entfernung der Vorhaut benutzt, so könnte man aus dieser Abnormität wohl schliessen, dass Josua, als er das Volk in der Wüste beschneiden liess, bedacht gewesen sei, den ägyptischen Gebrauch in seiner ganzen Ausdehnung auf die Israeliten zu übertragen; oder diese Massregel ward später so dargestellt, wie wir es andeuteten, um die Anwendung des Steinmessers als eng zusammenhängend mit einem wichtigen Abschnitte der Geschichte des Volkes erscheinen zu lassen und die für heilsam geltende Sitte zu sanctioniren. Ferner würde sich ergeben, dass die Beschneidung bei den Bewohnern des Nilthales älter gewesen sei, als ihr so frühes Eisenzeitalter. Wir bedürfen aber kaum dieses Arguments für unsere Ansicht, dass die Aegypter längst vor den Juden die Beschneidung besassen; denn wenn schon unser Bild die Gültigkeit der besprochenen Sitte während des Aufenthaltes der Juden am Nil unumstösslich beweist, so geschieht dies noch lebendiger durch die männlichen Mumien, welche aus allen Zeiten bis auf uns gekommen sind. Schon Blumenbach [3] bestätigt die Dénon- und Seezensche Wahrnehmung, dass fast jede von ihnen beschnitten war, und Czermaks mit allen Mitteln der modernen Physiologie unternommene mikroskopische

[1] Wir besitzen eiserne Geräthe aus ägyptischen Gräbern; aber die Instrumente sind noch häufiger von Bronze, welche (nach der Bischoff'schen Analyse) aus einer Legirung besteht, die sich z. B. in einem zu Theben gefundenen Meissel so darstellt: 94 Theile Kupfer, 5,9 Zinn, 0,1 Eisen, oder bei einem kleinen altägyptischen Stabe, 84 Theile Kupfer und 16 Theile Zinn. C. Bischoff, das Kupfer in der vorchristlichen Zeit. 1865. p. 31.

[2] Abgebildet bei Wilkinson m. u. c. II. No. 279, 1. p. 262.

[3] Blumenbach, Ueber die ägypt. Mumien. In den Beiträgen zur Naturgeschichte. 2. Ausg. Göttingen 1806. 1. p. 81.

Untersuchung einer zu Prag befindlichen Knabenmumie [1] constatirte nicht nur die Beschneidung des jungen Todten, sondern bewies auch, dass die Operation an ihm, da er höchstens 15 Jahr alt gewesen ist, als er starb, vor seinem 14. Jahre geübt worden sei. Nach diesen Belegen gewinnen erst die zahlreichen Phallusbilder, welche beschnitten zu sein scheinen, ihre volle Bedeutung. Wilkinson [2], der gründlichste Kenner aller in Aegypten selbst befindlichen Darstellungen, fand schon in der 4. Dynastie am Ende des gleichen Jahrtausends reichliche Bestätigungen für die allgemeine Gültigkeit der Beschneidungssitte am Nil. Häufiger als diese Darstellungen kommt als Laut- [3] und Determinativzeichen der Phallus in der Hieroglyphenschrift vor und beweist da, wo sein Bild in Inschriften von sorgsamerer Arbeit ausgeführt wurde, dass die fehlende Vorhaut und die unbedeckte Eichel charakteristisch für ihn gewesen sind. Ferner mag hier erwähnt werden, dass schon in der 11. Dynastie und früher die Gruppe bah, welche sich, wie Goodwin gefunden hat, mit dem koptischen ϥⲁϩ praeputium deckt, häufig selbst zur echt ägyptischen Darstellung eines concret gedachten präpositionellen Begriffs [4]

[1] Sitzungsberichte der k. k Akademie der Wissenschaften in Wien. Mathem. naturwissenschaftl. Classe. 1852. S. 432.

[2] Wilkinson, m. u. c. V. p. 318. Anmerkung zum Rawlinsonschen Herod. II. p. 146 u. 147. Leps. Denkm. II. 115 e. Die Schamhaftigkeit, welche den meisten Publicatoren ägyptischer Denkmäler verbot, gerade den Phallus bis auf den Punkt genau wiederzugeben, hat diejenigen, welche die Denkmäler nur aus Büchern kennen, verhindert, das in's Auge fallende Nichtvorhandensein der Vorhaut an jedem Penis zu bemerken. Besonders fein ausgeführte und darum instructive Phallusbilder bei Dénon, Planches du voyage dans l. b. e. h. Egypte. Pl. LII. 47 u. 53.

[3] Seine Lesung lautet m und mt (z. B. für steht) und ausserdem bah. Der Penis selbst heisst: hannu. Das Zeichen behandelt von Goodwin in home a. foreign review. No. 4. Apr. 1863 und H. Brugsch, Zeitschr. für ägypt. Sprache und Alterthumsk. 1863. No. 3 u. 4. Bei Dümichen, Histor. Inschr. T. IV. L. 46. werden die männlichen Glieder, welche den gefallenen Lubu (Libyern) als Trophäen abgeschnitten waren (ob unbeschnittene Phallus? wie Lauth, Zeitschr. d. D. morgenl. Gesellschaft 1868. XXI. S. 660 vorschlägt) genannt.

[4] em bah, a praeputio, coram, koptisch ⲙⲙⲁϩ. Goodwin, Zeitschr. für ägypt. Sprache etc. 1866. p. 54. 55. Der gelehrte Engländer sagt hier: Coram would be a praeputio. May thus not be a radical connexion between the Hebrew מול coram (אֶל מוּל, מִמּוּל) and the verb מול circumcidere? Both might come from a lost root מול praeputium.

verwendet wird. Als etwas so für sich Bestehendes, so individuell Gefasstes, allgemein Bekanntes und selbst in der Abstraction Verwerthbares kann aber, denken wir, gerade das praeputium nur von einem Volke gebraucht worden sein, das die sonst wenig in's Auge fallende Vorhaut als bemerkenswerthen Theil des menschlichen Leibes in so sorgfältiger Weise beobachtet hat, wie dies bei den Aegyptern durch die Beschneidung schon in so früher Zeit der Fall war, dass sie für »abschneiden« im allgemeinen Sinne ein Wort besassen, das [hieroglyphs] bahi, [hieroglyphs][1] bahu geschrieben wurde und wohl von [hieroglyphs] bah die Vorhaut, koptisch ϥⲁϩ abgeleitet worden ist. Dieser dem Abgeschnittenwerden verfallene Theil musste also eine Bezeichnung für das circumcidere selbst hergeben. So meinen wir denn durch die ägyptischen Quellen bewiesen zu haben, dass die Unterthanen des Pharao allgemein und vor ihrer Berührung mit den Hebräern die Beschneidung übten. Sollte diese heilsame Sitte nun auch, wie z. B. Delitzsch durch einige Analoga zu begründen sucht, woran wir aber nicht glauben können, von den Juden die in so enger Nachbarschaft mit den Aegyptern lebten, selbstständig gewonnen worden sein, so wird doch Josuas Wort, er habe das Volk durch die Beschneidung von der Schande Aegyptens befreit, nicht anders gefasst werden dürfen, als dass den Auswandrern nur das entzogen worden sei, was ihnen unter den Aegyptern als Schande angeklebt hatte, die Unreinheit[2] oder das Unbeschnittensein. Gerade hierher muss vielleicht die strenge Einführung der gewiss schon am Nile von vielen Juden angenommenen Sitte gesetzt werden. Die eigentliche Begründung dieser Ansicht liegt in den Quellen, welche erst bei der Darlegung unserer Auffassung von dem Auszuge der Juden angeführt werden können. Hier bemerken wir vorwegnehmend, dass die Aegypter mit mindestens ebenso grossem Abscheu auf die Unbeschnittenen sahen, als die späteren Juden. Wir erinnern an den oben S. 233 angeführten Satz aus der Stele des Pianchi. Hier dürfen die Dynasten des Deltas den Palast des rigurös am Ceremoniell festhaltenden Königs nicht übertreten, weil sie unrein [hieroglyphs] ama (im Gegensatz zu [hieroglyphs] ab[3], rein) waren. Das Determinativzeichen des Phallus

[1] Gewöhnlich hat das Wort die Bedeutung des Jagens, des Tödtens, Abwürgens der Thiere; es wird aber auch in dem von uns angegebenen Sinne gebraucht. Brugsch, hierogl. dem. Lexicon. p. 409.

[2] Höchst merkwürdig erscheint eine Stelle im Todtenbuche, welche, wie wir mit Rougé bestimmt vermuthen, auf die Beschneidung geht und wörtlich von der »Fortschneidung der Schande des Osiris« handelt.

[3] Brugsch, hierogl. dem. Wörterb. nach Rougé l. l.

scheint uns aber darauf hinzuweisen, dass an »Unbeschnittensein« gedacht werden muss. Später werden wir auch sehen, dass die Beschneidung unter den Aegyptern wahrscheinlich einer richtigen medicinischen Erkenntniss ihren Ursprung verdankte. Uebrigens scheint auch am Nil die Gesundheitsregel eine religiöse Gestalt erhalten zu haben, wenn dies nämlich aus einer Stelle im Todtenbuche geschlossen werden darf, in der es heisst: »Das ist das Blut, welches ausging von dem Phallus des Gottes Râ, nachdem er vollendet hatte seine Selbstbeschneidung«[1].

Schliesslich sei hier angedeutet, dass ein Volk von so eminent medicinischer Begabung wie die Aegypter es notorisch gewesen sind[2], vor allen andern wohl geeignet schien, eine so heilsame Massregel wie die Beschneidung zu ersinnen, dass eine Priesterschaft wie die ägyptische die volle Macht besass eine dem Mutterherzen so widerstrebende Operation unerbittlich durchzusetzen.

Die Hethiter.

Gen. XXIII. In diesem Capitel tritt uns Sara's Tod zu Hebron und Abrahams Kauf der Höhle Makphela im Gebiete der Söhne Heths, also der Hethiter entgegen. Wir würden länger an dieser Stelle verweilen und eins der interessantesten Denkmäler aus der Zeit des Aufenthaltes der Juden in Aegypten (den Friedensvertrag zwischen Ramses II und dem Fürsten der Cheta, Chetasar) schon hier zu besprechen haben, wenn wir mit Bunsen, Rougé und Brugsch das hoch cultivirte mächtigste Volk von Vorderasien zur Zeit der 19. Dynastie, welches am Orontes wohnte und die durch die Tafel von Kanopus bestimmt als Syrer bezeichneten Retennu wenigstens zeitweise als Bestandtheil in sich geschlossen oder doch bestimmt als bedeutendere Macht in seinen Heerbann aufgenommen zu haben scheint[3], mit den Söhnen des Heth, die wir niemals eine ähnliche Rolle spielen sehen, gleichzusetzen vermöchten. Diese Frage ist denn auch in der jüngsten Zeit, wie wir meinen, endgültig erledigt worden;

[1] Todtenbuch ed. Lepsius. XVII. Z. 23.

[2] Nicht nur die Mythe, welche z. B. den zweiten von Manethon und den Denkmälern erwähnten König von Aegypten, Athotis (wohl mit dem Gotte der Heilkunde Tot verwechselt), die ersten anatomischen Schriften (βίβλοι ἀνατομικαί) verfassen lässt, zeugt für die frühe Ausbildung der medicinischen Wissenschaft in Aegypten, sondern auch die Geschichte, die Classiker, und eine Fülle von Denkmälern mit zum Theil sehr complicirten Recepten und den verschiedenartigsten Verordnungen.

[3] Brugsch, Recueil hiérogl. pl. 47. f.

erstens in dem durch eine Chabas'sche geographische Note veranlassten Aufsatze von P. Buchère[1], welcher, freilich mit zu lockerer Argumentation und zu sehr auf hypothetischer Basis stehend, drei Thesen: a. die Cheta sind nicht die Hethiter, b. sie bewohnten nicht Palästina, c. sie müssen weiter hin gen Norden gesetzt werden, mit Eifer zu vertheidigen sucht; zweitens, und hier mit tiefer Gründlichkeit und schärferer Kritik, in dem grossen Chabas'schen Werke[2].

Brugsch[3] stützt sich, da er die Identität der Hethiter und Cheta beweisen will, besonders auf den Gleichklang der Namen und auf einige Bibelstellen, welche er in seinem Sinne auffasst; Chabas berücksichtigt fast alles, was der alte Bund von unserem Volke sagt, und gelangt zu dem Resultate, dass die Hethiter nicht nördlich, sondern südlich von Jerusalem gesucht werden müssen, was den Angaben der Denkmäler über die Cheta geradezu widerspricht. Endlich vergleicht er die in der Bibel vorkommenden Hethiternamen mit denen, welche die Aegyter aufzählten, und beweist so, dass während die ersteren geradezu hebräisch genannt werden müssen, die letzteren entschieden chaldäisch oder aramäisch sind. Sehr bezeichnend ist z. B. die Endsilbe Sar, Fürst, welche sich in Cheta-sar (Cheta-Fürst), Chelepsar und Maurasar zeigt.

Ausserdem sind die Cheta der Denkmäler gewiss anderen Geschlechts als die Völker von Kanaan, denen doch die Hethiter im alten Bunde nicht über- sondern nebengeordnet werden. Ihre weissrothe Hautfarbe unterscheidet sie von den palästinäischen Stämmen, und ihre Macht (ein einziger Fürst von ihnen führt 18000 Streiter in's Feld) ist so gross, dass unter allen Waffenthaten des grossen Kriegsfürsten Ramses keine so hoch gepriesen wird, als seine Besiegung der Cheta, welche uns in derselben historisch poetischen Form auf sechs verschiedenen Denkmälern begegnet[4]. Es erscheint geradezu unmöglich, dass wenige Jahrzehnde später diese mächtige Nation bei der Besiegung der kanaanitischen Stämme in gleicher Linie mit den anderen geschlagenen Völkern genannt worden sein sollte. Die Söhne Heths, mit denen Abraham in so erfreulich edler Weise handelt, sind nicht mit den Cheta der Denkmäler zu verwechseln.

---

[1] P. Buchère, Les Kheta-u des textes hiéroglyphiques Rev. archéol. 1864 T. IX p. 332 fgd. Chabas. pap. hier. de Berlin. p. 92.

[2] F. Chabas, Voyage d'un Egyptien. (pap. Anast. I.) p. 326 fgd.

[3] Geographische Inschriften Bd. II. S. 20 fgd

[4] Einmal in hieratischer Schrift im Pap. Sallier III. Hieroglyphisch zweimal im Ramesseum, dann zu Luqsor, im nubischen Abusimbel und zu Bêt el Walli.

Die Patriarchengruft zu Hebron.

C. XXIII. Die Doppelhöhle selbst ist wie bekannt heute noch ein Gegenstand pietätsvoller Verehrung unter den Mohammedanern, welche das Andenken der Patriarchen mindestens so hoch halten, wie die Juden und Christen. Einige Nachrichten über dieselbe hat Quatremère [1] gesammelt; doch konnte man sich kein rechtes Bild von der ehrwürdigen Grabstätte machen, bis der ebenso gelehrte als eifrige preussische Consul in Jerusalem, G. Rosen das Glück hatte, mit dem Prinzen von Wales, welcher die durch den Krimkrieg gefügiger gewordene Stimmung der Türken benutzte, die sonst allen »Ungläubigen« streng verschlossene Patriarchengruft zu betreten. Wir verweisen auf seinen erschöpfenden Bericht und die demselben mit Hülfe des Oxforder Professors Dr. Stanley, welcher gleichfalls zu den Besuchern der Höhle zählte, entworfenen Zeichnungen [2].

Wenn man die herrliche alte Umfassungsmauer und die späteren Ueberbauungen abrechnet, so stehen wir wirklich einer von jenen natürlichen Felsenhöhlen gegenüber, in denen die Juden »zu ihren Vätern versammelt« wurden. Diese der ägyptischen so ähnliche Bestattungsweise [3] kann in Kanaan schon der Natur der Gebirgslandschaft und ihres höhlenreichen Jurakalks wegen selbstständig entstanden sein. Und doch steht die Höhle Makphela in einer gewissen Beziehung zu Aegypten, welche uns beim Tode des Jakob und später entgegen treten wird. Josef's und seines Vaters Leiche sollen, wie wir später sehen werden, in Aegypten mumisirt worden sein. Die erstere bringt man sogleich nach Hebron, die zweite erst nach Sichem und dann, wenn man der spätern Sage und der heute noch an Ort und Stelle lebendigen Tradition glauben darf, in die Gruft des Abraham. Dass seit der frühsten Zeit des Einzuges bis heute die besprochene Localität eine hohe Verehrung genoss, ist zweifellos,

---

[1] Histoire des sultans Mamlouks de Makrizi II. p. 239 fgd.

[2] G. Rosen, Die Patriarchengruft zu Hebron, deren Besuch durch den Prinzen von Wales und ihre Bedeutung für die biblische Archäologie. Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Berl. 1863. p. 369 fgd.

[3] Das Grab in Aegypten bestand entweder in einem horizontal in den Felsen gelegten, sauber architektonisch ausgearbeiteten Stollen, der manchmal bis zu einer ganzen Reihe von Zimmern und Sälen planmässig ausgedehnt wurde, wie z. B. das Grab Ramses' IV, dessen Grundriss im Turiner Museum sich auf einem Papyros findet (Lepsius Grundplan des Grabes Ramses' IV aus den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften 1867) oder aus Gebäuden mit meist schrägen Wandungen, zu denen die Pyramiden gehören, die (die Grabgebäude) aber auch in kleinem Massstabe und mit flacher Bedachung, strassenartig am Fusse derselben liegen. Für die Armen scheint man cisternenartige Sammelgräber, wie in Palästina gehabt zu haben.

und wir glauben mit Rosen, dass aus der biblischen Nachricht sicher so viel hervorgeht, dass das Andenken an die Grabhöhle, das Familiengut der Patriarchen, den Nachkommen im Lande Gosen lebendig blieb, und dass diese Höhle unter den übrigen Leichenresten eine von Aegypten hinübergesandte Mumie barg.

Einfuhr von Specereien in Aegypten.

Gen. XXXVII. In diesem Capitel tritt uns der Verkauf des Josef durch seine Brüder in zwei Relationen, die einander durchdringen, entgegen [1]. Der Ort der Handlung ist vorzüglich gewählt. Dothain [2] (Doppelcisterne) muss nämlich in einer Ebene westlich von Genîn bei einer Bergenge des Gebirges Gilboa gesucht werden, durch welche die Caravanenstrasse von Damascus nach Aegypten führt, und in welcher man noch heute die zu Khan Jubb Yûsuf »Khan von Josef's Grube« gehörende historische Cisterne zeigt. Näheres ist bei Robinson [3] und Burckhardt zu finden. Die Identität des bezeichneten Brunnens mit der Josefcisterne ist natürlich mehr als zweifelhaft, galt aber schon bei den Anwohnern zur Zeit der Kreuzzüge, wie der alte Brocardus [4] mit »Si incolis fides sit habenda« angibt, für ausgemacht. Die von allen Reisenden (auch Richardson und Clarke [5]) bestätigte Wasserfülle des Brunnens erweckt billige Bedenken gegen seine Echtheit; in der bezeichneten Gegend muss er aber wenn irgendwo unbedingt gesucht werden, und der Augenblick, in welchem Dr. Clarke gerade hier »einer Caravane von ismaelitischen Gewürzhändlern, die gewiss gern einen andern Josef gekauft und mit nach Aegypten geführt hätten«, begegnete, muss einen höchst eigenthümlichen Reiz besessen haben, dem sich selbst der Leser seiner Beschreibung nicht zu entziehen vermag.

Man muss nach Aegypten gehen, um die todten oder erstarrten Spuren eines längst vergangenen Lebens aufzufinden; man muss seinen Blick auf die gebräunten Söhne Ismaels wenden, welche reich beladene Kameele von Osten her nach Aegypten geleiten, wenn man ein Stück des ältesten Völkerlebens in frischer und lebendiger Gestalt zu beobachten wünscht. Nirgend ist das »dermaleinst« dem »heute« so gleich, als auf den zum

---

[1] S. auch den Bericht des Artapanos in Eusebius. praep. evang. IX. 20.

[2] B. Judith VII, 3 ist die Position von Dothain besonders genau bestimmt.

[3] Robinson III. S. 576. Burckhardt, Travels in Syria and the Holy Land (1810. 1812. 1816). Deutsch mit Anmerkungen von W. Gesenius.

[4] Brocardus c. V. p. 174. Auch Abulfeda Tab. Syr. p. 82 hat hier Jub Jûsuf.

[5] R. Richardson, Travels along the Mediterranean and parts adjacent. Lond. 1822. E. D. Clarke, Travel in various countries of Europe, Asia and Africa.

Nile führenden Caravanenstrassen[1]. Je weiter wir in die ägyptische von Bild und Schriftdenkmälern beglaubigte Geschichte zurückblicken, desto fester sehen wir den Aegypter an der Scholle haften, desto abgeneigter finden wir ihn in die Ferne zu schweifen. Was er vom Auslande begehrte, liess er sich je früher je ausschliesslicher durch jene wanderlustigen Wüstenschiffer zuführen, von denen einer dem trefflichen Niebuhr vor wenigen Jahrzehnden sagte: »Für uns mag die ganze Welt untergehen, wenn nur Aegypten stehen bleibt«. Von der andern Seite ist es unfraglich, dass das Culturleben der Aegypter, wie wir es durch die Denkmäler aus der Pharaonenzeit kennen, einer Menge von Gegenständen bedurfte, welche ihm nur von Osten her zugebracht werden konnten. Zu diesen gehören in erster Reihe jene resinösen Substanzen und jene Specereien, welche für die Mumisirung nöthig waren, das Cedernholz, das wir schon früh als [Hieroglyphen] aš[2] zu allerlei Zwecken, besonders zum Baue von Flussschiffen gebraucht sehen, und das niemals in Aegypten selbst gewachsen sein kann, sowie Erdpech und endlich Räucherungsmaterialien, welche schon in frühester Zeit verschwenderisch nicht nur für den Cultus sondern auch im Privatleben und sehr rationell bei ansteckenden Krankheiten, wo man wohlriechende Hölzer und Wachholder zur Reinigung der Luft verbrannte[3], in Gebrauch waren, und welche man theils aus dem palästinäischen Osten, theils aus Arabien bezog. Dies beweisen tausend Stellen in den Inschriften, unter denen allein die von Dümichen[4] publicirten aus dem Laboratorium von Edfu genügen, um die Thatsache, dass die Aegypter ausschliesslich zu religiösen Zwecken[5] schon eine Menge von Gewürzen und Specereien aus der Fremde bedurften, festzustellen. In unserer Stelle führen V. 25 die Ismaeliten נְכֹאת, צֳרִי und לֹט nach Aegypten. Das sind wie schon mit ziemlicher Sicherheit be-

[1] Siehe auch Movers, Das phönizische Alterthum III, 1. S. 314—336.

[2] v. Horrak und Chabas haben die Cederngruppe unumstösslich bestimmt. S. Révue archéol. IV. n. s. p. 47 fgd. u. a. a. O. Das Determinativzeichen [Hieroglyphe] steht bei dem Baume, wegen des Geruchs seines Holzes.

[3] Plut. Is. u. Os. 82.

[4] Dümichen, Tempelinschriften. I. Edfu, Taf. LII—LXXV. Geographische Inschriften Taf. LXXX—C. fgd. Auch im medicinischen Papyros ward uns ein grosser Theil der ägyptischen Pharmakopöe erhalten. Z. B. in dem bei Passalacqua unter 1558 aufgeführten medicinischen Papyros im Berliner Museum. Auch koptische Schriften medicinischen Inhalts sind bis auf uns gekommen. Von diesen ist in erster Reihe zu nennen die bei G. Zoega (catalogus codd. copt. mss., qui in museo Borgiano Velitris asservantur. Romae 1810. p. 626 sq.) mitgetheilte Handschrift 278.

[5] Selbst in der Unterwelt begegnet uns häufig Rauchwerk und Räucherungen. Den Verstorbenen kommt z. B. entgegen (Todtenb. 145. 85 u. 86) Anta-(Weihrauch) Duft aus den Haaren der Seligen.

stimmt worden ist, erstens das resinöse Tragakanth (am Libanon, in Persien und Armenien vorkommend), zweitens Balsamharz (Austräufelung) vom Balsamodendron Gileadense, ein berühmtes officinelles Product von Palästina, welches Israel Gen. 43, 11. unter den köstlichen Erzeugnissen seiner Wohnstätte, die dem Josef dargebracht werden sollen, nennt, und drittens Ladanum, das Gummi von den Blättern der Cistusrose (cistus creticus), die in Syrien, Cypern und Arabien zu Hause ist. Die Namen von zweien der genannten Stoffe habe ich, vielleicht als semitische Lehnworte, im Laboratorium [1] von Edfu wiedergefunden. Unter den wohlriechenden Substanzen, aus denen das berühmte Räucherwerk Kyphi [2] zusammengesetzt wird, kommt an der 12. Stelle eine vegetabilische Substanz vor, die [Hieroglyphen] geschrieben wird. Dümichen liest diese Gruppe tarama; wir halten aber das [Hieroglyphe] für ein die Dosis anzeigendes Determinativum und dürfen [Hieroglyphen] und צֳרִי ohne Zweifel zusammenbringen. Das נְכֹאת entspricht, abgesehen von dem hinzugetretenen Labialis dem [Hieroglyphen] nekpat, welches auffallender Weise, wie in unserem Texte, neben der Gruppe, die wir mit צֳרִי verglichen haben, auftritt. Das לֹט habe ich in den Inschriften nicht wiederfinden können. Hierher gehöriges gibt es soviel, dass sich damit allein ein Band füllen liesse. In dem oben erwähnten Berliner medicinischen Papyros werden z. B. allein an 200 Droguen genannt. In dem Edfuer Zimmer begegnen wir ausser dem erwähnten Weihrauche den [Hieroglyphen] χar, χal, kopt. ϣⲁⲗ [3], das sind Myrrhen. Unter den arabischen Pro-

---

[1] Jeder Tempel scheint sein Laboratorium, seinen Tempelapotheker und Koch gehabt zu haben. Unsere Gruppen finden sich bei Dümichen, Geographische Inschriften II. T. VIII. 48 a.

[2] Das Kyphi, κῦφι kommt mehrfach in den Klassikern vor und ist am gründlichsten behandelt worden von Parthey in den Noten zu Plutarchs Is. u. Os. S. 277 fgd. Er zählt 10 Kyphiarten (aus 10 bis 36 Substanzen zusammengesetzt) auf und gibt die genauen Recepte nach Plutarch, Galen und Dioscorides, die ihm der Apotheker L. Voigt in Berlin herstellte. Die Denkmäler lehren auf's genaueste seine Bereitung, leider ist es aber unmöglich, die einzelnen Substanzen genau zu bestimmen. Hieroglyphisch schreibt es sich [Hieroglyphen] kuph(n)i und kommt so häufig vor, dass es für Opfergabe im allgemeinen gesetzt wird. Diese von Dümichen (Geogr. Inschr. Text S. 55) vorgeschlagene Gruppe scheint sich besser mit dem griechischen κῦφι zu decken, als das sonst vorgeschlagene [Hieroglyphen] kup. Wegen des ausgefallenen Nasals ñ oben S. 64.

[3] Plutarch, Is. u. Os. 80. nennt sie σάλ, wie schon Jablonski das βάλ in den Mss. richtig corrigirt hat. Parthey behielt βάλ bei, obgleich er in der Anmerkung glaubt,

ducten findet sich auf den Denkmälern keins häufiger als [hieroglyphs] Kami, Gummi[1], das auch in einer Spielart [hieroglyphs] ant genannt und wegen seines Herabtropfens mit dem Zeichen [hieroglyph][2] determinirt wird. Ausserdem nennen wir als hierher gehörig den nur in Arabien und Ostabyssinien vorkommenden [hieroglyphs][3], [hieroglyphs] ana und [hieroglyphs] neter sonter, Weihrauch (mit dem brennenden Rauchgefässe determinirt), das [hieroglyphs], asel, אשל, OCI tamarix orientalis und die Weihrauchsart [hieroglyphs] ahem. Syrische Specereien begegnen uns namentlich beim Mumisiren, so in dem bilinguen Papyros Rhind, wo es heisst; »Anubis als Kolchyt füllt deinen Kopf mit syrischem Salze, Balsamen, Cedernpech etc.«[4]. Wenn wir gerade hier von der koptischen Bibelübersetzung

---

Plutarch habe σάλ oder σχάλ schreiben wollen. Die Bedeutung »ληρήσεως ἐκσκορπισμός« kann wohl die Antwort eines verdrossenen Priesters an einen lästigen griechischen Frager sein. Dies ist schon Ehrenbergs Ansicht, der die echte Myrrhe, Myrrha Balsamodendron bei El Gizan in Arabien entdeckte. Ehrenberg, de myrrhae et opocalpasi plantis. Parthey. l. l. S. 277.

[1] Ein hübsches Beispiel für die Verwendung des Gummis auch zur Malerei findet sich im Todtenbuche ed. Lepsius. C. 165. 12.

[hieroglyphs]

an	em	χesteb	hi	mau	en	Kami
Gemalt	mit	χesteb	in Auflösung von			Gummi.

Dass man nicht nur arabischen, sondern auch kanaanitischen Gummi bezog, beweist die Schatzkammer des Rhampsinit, wo wir zwischen zwei wohlbekannten arabischen Bäumen einen Haufen sehen mit der Inschrift [hieroglyphs] Kami-u en Punt, arabische Gummikörner. Darüber stehen zwei Steinsäulen, zwischen denen zwei thiergestaltige Gewichte sich befinden sammt der Inschrift [hieroglyphs] kanaanitische Gummikörner. Dümichen, historische Inschriften XII.

[2] Die Type ist nicht genau. Uns fehlt die Scheibe mit den gebrochenen Strahlen.

[3] Hierher gehört auch die Farbe Anti, von der das Todtenbuch 101, 5 sagt, das Capitel sei [hieroglyphs] anu em anti, zu schreiben mit anti etc. auf ein Stückchen [hieroglyphs] suten-(Königs)zeug. S. unten zu Gen. 41.

[4] Pap. Rhind I. demot. VI. 4. Citirt nach Henry Rhind's zwei bilingue Papyri, hieratisch und demotisch, übersetzt und herausgegeben von H. Brugsch. Leipzig 1865. Hier findet sich neben der Uebersetzung des demotischen die des hieratischen Textes

eine erwünschte Hülfe erwarten, so täuschen wir uns, denn sie hält sich wieder genau an die LXX, indem sie deren θυμιαμάτων καὶ ῥητίνης καὶ στακτῆς durch ⲤⲐⲞⲒ, d. i. Parfüm im allgemeinen, ⲤⲞⲚⲦ oder Harz (von ⲤⲰⲚⲦ pinus) und ⲤⲦⲀⲔⲦⲎ Myrrhenöl wiedergibt. In dem letzten Worte erkennen wir leicht die blosse Abschrift der vielleicht unverstandenen griechischen, hier nur den allgemeinen Sinn wiedergebenden Uebersetzung.

Die beste und untrüglichste Hülfe leisteten die in den Pyramidengräbern gefundenen vegetabilischen Stoffe, an denen die im Berliner Museum befindliche Passalacqua'schen Sammlung besonders reich genannt werden muss. Unter diesen befinden sich Früchte der junipirus phoenicea, von denen Kunth[1] nach ihrer genauen Untersuchung sagen konnte: »Je suis sûr de cette determination, car j'ai pu voir l'organisation des grains«, und deren Vorkommen nur durch eine frühe Handelsverbindung zwischen Aegypten und Nordpalästina erklärt werden kann. Dasselbe gilt von dem Cedernholze, aus welchem mehrere sehr alte Sarkophage, Geräthschaften und Holzbilder bestehen. Am lautesten zeugt das Harz der cedrus conifera oder phoenicea und der pinus halepensis, welche sich in so vielen Mumien findet, sowie der nur in Westasien vorkommende Asphalt (todtes Meer, Phönizien, Babylon, Susa), der nebst dem Natron[2] fast bei allen Balsamirungen, meist mit edleren Stoffen gemischt, verwendet und häufig durch Analysen bestimmt wurde, für den Import von resinösen Substanzen nach Aegypten auf dem von den Käufern des Josef durchzogenen Wege. Das Aleppotannen-Harz findet sich auch als firnissartiger Ueberzug von Holzmalereien ziemlich häufig[3]. Ferner ist schon von Andreas Gryphius[4], welcher eine dem Apotheker Crusius zu Breslau gehörende Mumie auswickeln und zerlegen durfte, sowie später an den meisten balsamirten Cadavern der alten Aegypter, viel besonders zum

---

durch S. Birch. Die lehrreichen Schriftstücke wurden zuerst publicirt in A. H. Rhind, Facsimiles of two papyri found in a tomb at Thebes.

[1] Kunth, Recherch. sur les plantes trouvés dans les tombeaux égyptiens par M. Passalacqua. Ann. sc. nat. 1826. p. 418 fgd. und un catalogue raisonné etc. von Passalacqua p. 227. S. auch Unger, botanische Streifzüge auf dem Gebiete der Culturgeschichte. p. 89. und Pickering. The races of man. 36 Cap. Lond. 1840.

[2] Blumenbach, Ueber die ägypt. Mumien. l. l. p. 88.

[3] Prof. Johns Analysen i. v. Minutolis Reise zum Tempel des Jupiter Ammon etc. Berlin 1824.

[4] Andreas Gryphius (der schlesische Dramatiker, nicht sein Sohn, der spätere Breslauer Professor) Mumiae Vratislavienses. Ibid. 1662. Ein Schriftchen, das von sehr sorgfältiger Beobachtung zeugt.

Festhalten der Binden, welche die Glieder umgeben, angewendeter Gummi gefunden worden, und solcher lässt sich auch in Wandfarben nachweisen. In der schönen altägyptischen Handapotheke des Berliner Museums befanden sich auch nach Dr. Verneuils Analyse in dem mehrfach erwähnten Passalacqua'schen Kataloge[1] Myrrhen, während der in der thebaischen Todtenstadt durch Lord Hamilton entdeckte Weihrauch nach Dr. Ure vom Mastixbaume herkommen soll[2].

Aus dem Allen geht hervor, dass, mag man die drei Handelsartikel der Käufer des Josef erklären wie man will, sie sich doch als von Osten her sehr häufig zu den Aegyptern gebrachte Gegenstände nachweisen lassen. Es ist höchst eigenthümlich, dass dieselben Specereien (Balsam, Gummi, Weihrauch) heute noch, ohne irgend einen Bezug auf unsere Stelle, als Hauptbestandtheile der in Aegypten eingeführten Waaren genannt werden[3], und dass zweitens der Verkehr des Nilthales mit dem Osten, wenn man eine kurze Eisenbahnstrecke abrechnet, im Jahre 1867 dieselben Formen trägt wie zur Zeit des Josef. Heute wie damals vermitteln Caravanen den Austausch der Güter, heute wie damals bestehen die Begleiter und Führer derselben aus den Söhnen jener wanderlustigen Ismaeliten, an welche die Brüder des Josef den Liebling ihres Vaters verkauft haben sollen, und die sich in dieser wie in jener Zeit des Kameels als Träger der Lasten bedienen.

Sklaven in Aegypten.

Unsere Caravanenführer konnten auch schon in früher Zeit sicher sein einen Sklaven in Aegypten gut zu verkaufen, denn abgesehen von dem Alter des besonders durch die Phönizier getriebenen Menschenhandels, welche in grauer Zeit wie die Medianiter den Josef, nach Herodot I. 1. die Io nach Aegypten bringen, abgesehen von dem bei Diodor erwähnten ägyptischen Gesetze[4], welches auch den Mörder eines Sklaven für des Todes schuldig erklärte, und vielen andern Stellen in alten Autoren, finden wir Diener und Dienerinnen von heller und dunkler Hautfarbe in Menge auf den Monumenten abgebildet und hören von früh an

---

[1] Passalacqua catal. p. 287.

[2] Ure bei Wilkins. m. a. c. V. p. 339 u. 40.

[3] Gemälde des ägyptischen Handels nach authentischen Quellen bei Minutoli. p. 362. Nach v. Kremer, Aegypten sind 1860 allein von Dschedda aus nach Aegypten importirt worden 27610 Kantar (1 Kantar etwas weniger als 1 Ctr.) Gummiarabicum, 7077 Kantar Weihrauch, 1210 K. Mastix, 382 Zimmet, 129 Myrrhe.

[4] Diod. 1. 77. III. 12.

bis in die alexandrinische Zeit hinein von dienenden, ja selbst von entflohenen Sklaven erzählen. Dienend treffen wir sie bei allen denkbaren Verrichtungen, auf der Flucht begegnen wir ihnen z. B. im hieratischen Papyros zu Leyden [1], welcher von sechs entwichenen Sklaven des Prinzen Atefamen redet, der als Sohn Ramses' II, unter welchem die Juden Ziegel strichen, bekannt ist. Er gleicht seinem Inhalte nach einem weit späteren ägyptisch-griechischen Manuscripte, das von Letronne unter dem Namen »Récompense promise à qui découvrira ou ramènera deux esclaves échappés d'Alexandrie« mit grosser Ausführlichkeit und Schärfe behandelt worden ist [2]. Dass es unter den Sklaven zur Zeit des Aufenthaltes der Juden in Aegypten auch zahlreiche Semiten [3] gab, beweist am besten das Nomen ābata (עֶבֶד), welches unter Ramses II in der Bedeutung von »Diener« gebraucht wird [4]. Auch der erste Sklave in dem griechischen Papyros heisst Ἕρμων oder Νεῖλος und ist τὸ γένος Σύρος. Er war ungefähr, wie Josef als er nach Aegypten kam, 18 Jahre alt. Die bak-u, Diener, scheinen sich auch wie bei uns freiwillig vermiethet zu haben, wie die mehrfach vorhandene Gruppe ar-t bak-u »in den Dienerstand treten« beweist. Die Aethiopier, die »sich vermiethen wollen« [5], haben auch »freien Zugang« an der Südgränze des Landes.

---

[1] Leemans, mon. égypt. du mus. de Leyde. I. 138. pl. 179.

[2] Letronne, Journal des savants. Paris 1853.

[3] Für zahlreiche semitische Sklaven überhaupt sprechen z. B. die Syri venales bei Cicero, sowie die häufig wiederkehrenden Sklavennamen Syrus und Syra in den griechischen Komikern; z. B. in des Aristophanes Frieden v. 1146, wo der Chorführer nach der Sklavin Syra schickt, damit sie ihren Collegen Manes vom Felde hole.

[4] Papyr. Anast. I. 23. Die Häuptlinge in Kanaan rufen zu Gunsten des Mohar abata-u kamāal-u! »Ihr Diener, Kameel her!«, und zwar Kameelfleisch zum Essen ( ); hier tritt also das Höckerthier als erlaubte Nahrung unter den Kanaanitern auf. S. Chabas, voyage S. 220.

[5] Leps. Denkm. II. 136 1. Sonst heissen die Sklaven, ausser bak-u šes-u, und hon-u und hon-t-u, Sklaven und Sklavinnen. Der Knecht, der wenigst geachtete der Diener wird zum Beispiel bei der Aufzählung des Dienstpersonals im Vorrathshause Seti's I ket, der Gemeine genannt. Pap. Anastasi IV. 7. 1.

Die Art des Handels mit Josef begegnet uns in der ältesten Zeit und kehrt heute noch wieder. Der vortreffliche Knabe Saat, welcher S. Baker zu den Quellen des Nils begleitete, wurde beim Ziegenhüten von arabischen Händlern ergriffen, in einen Gummisack gesteckt und endlich nach Kairo gebracht, wo ihn die Regierung kaufte, um ihn als Trommelschläger zu verwenden.

So finden wir auch hier die Treue aller in dem biblischen Berichte über Josef gegebenen Einzelheiten bestätigt, und wir wenden uns jetzt nach Aegypten selbst, um das fernere Schicksal Josef's und die Erzählung, welche Mohammed die »schönste von allen Geschichten« nannte, näher zu betrachten. In dem ganzen Abschnitte wird uns nichts entgegentreten was nicht genau auf einen Pharaonenhof in den besten Zeiten des Reiches passte, vieles was sich nimmermehr mit einem, wenn auch noch so sehr ägyptisirten Hyksoshofe vereinen lässt, manches was die später zu versuchende chronologische Feststellung des Einzuges der Juden stützen wird. Ueber die Brüder des Josef und die Stämme haben wir weiter unten zu reden.

Potiphar und seine Stellung.

Schon im letzten, 36. Verse des 37. Cap. erfahren wir, dass Josef an Potiphar, den Obersten der Trabanten, verkauft worden sei. Später wird Potiphar, Cap. 39, 1, ein Eunuch des Pharao genannt, ein ägyptischer Mann. Betrachten wir zuerst den Namen des Potiphar, so müssen wir in demselben eine ägyptische Form erkennen. Jablonski[1] leitet ihn mit Pfeiffer und Lacroze von ⲡⲓⲱⲧ ⲫⲟⲩⲣⲟ oder sahidisch ⲫⲣ̀ⲣⲟ, also von ⲡⲓⲱⲧ ⲫⲣ̀ⲣⲟ pater regis her, indem er sich besonders auf Gen. 45, 8 bezieht, wo sich auch Josef, dem Jakob gegenüber, »Vater des Königs« nenne. Diese Erklärung ist aber unzulässig, erstens weil hier an gar keine politische Würde gedacht wird, sondern an eine Gnade Gottes, zweitens weil Jablonski's Etymologie lautlich schon im Koptischen grosse, in der älteren Sprachform[2] aber noch grössere Schwierigkeiten bietet, drittens weil sich wohl auf den Monumenten viele hohe Würdenträger »Verwandte« des Königs nennen, keiner aber, und dies wäre auch dem Verhältnisse des Pharao zu seinem Hofstaate ganz widersprechend, sich Vater des Fürsten, der nicht nur durch »Gottes Gnaden«, sondern als »gnädiger

[1] Jabl. opuscula. (te Water) 205 fgd. sub. voc. Potiphar.

[2] Es müsste hieroglyphisch heissen Pa atef per-aa.

[3] Rosellini, mon. storic. d. Eg. I. 117 u. Lepsius Chronologie.

Gott« ( ) regierte, nennen darf, viertens weil sich kein analog gebildeter Eigenname auf den Denkmälern findet. Um so vollkommener wird durch unsere schon von Rosellini und Lepsius [1] gegebene Deutung der Lautwerth, die grammatische Form und der Inhalt des Potipharnamens erklärt. Auch haben wir die Analogien für uns. Potiphar ist nämlich gleich Petiphra , , Peti-pa (pha)-ra und bedeutet ganz einfach und der Grundsprache der Hieroglyphen entsprechend »hingegeben dem Phra«, d. i. dem Sonnengotte. Das zu ar gewordene Ra würde schon an sich keine Schwierigkeiten bieten, erscheint aber durch die LXX und die koptische Uebersetzung geradezu geboten, denn hier lesen wir Πετεφρῆς und dort ⲡⲉⲧⲉⲫⲣⲏ. Ra oder Ph-Ra ist der Sonnengott der Aegypter, welcher zu Heliopolis, also im Süden von Unterägypten, in nächster Nähe von Memphis die Hauptstätte seines Cultus besass. In der Umgebung des Pharao, welcher nach der durchsichtigen Intention des Erzählers zur Zeit des Josef gewiss in Memphis residirt haben muss, einen hohen Beamten, dessen Name mit dem des Ra zusammenhängt, zu finden, kann schon im allgemeinen keineswegs auffallen, wird uns aber später noch sachgemässer erscheinen, da der König, welchem unserer Ansicht nach Potiphar diente, als Josef nach Aegypten kam, wie wir sehen werden in besonderer Beziehung zu Ra, dem Sonnengotte, stand. Als Analogie erwähnen wir den auf der vierten von Mariette mitgetheilten Apisstele [2] befindlichen Namen Petisis und den auch in griechischen Texten erwähnten ägyptischen Namen Petammon, d. i. der dem Ammon Geweihte.

Ueber die Würde dieses Potiphar ist viel gerechtet worden. Er heisst: Ein Eunuch des Pharao, der Oberste seiner Trabanten, שַׂר הַטַּבָּחִים, was auch als Henker verstanden werden könnte. Die LXX machen ihn zum ἀρχιμάγειρος [3], d. i. Oberküchenmeister, und der Kopte schreibt entweder als Lehnwort oder aus Verlegenheit gleichfalls ⲁⲣⲭⲏⲙⲁⲅⲓⲣⲟⲥ. Nun steht es durch den Syrer und Araber fest, dass שַׂר הַטַּבָּחִים nur »Oberst der

[1] Rosellini, mon. storic. d. Eg. I. 117 u. Lepsius, Chronologie.

[2] Mariette, Renseignements sur les 64 Apis. p. 8. ist eine Variante für .

[3] G. 37, 36. τῷ Πετεφρῇ τῷ σπάδοντι (dem Verschnittenen) Φαραὼ ἀρχιμαγείρῳ. 39, 1. heisst Potiphar bei den LXX εὐνοῦχος, sonst, wie 37, 36. Der Kopte: ⲙ̀ⲡⲉⲧⲉⲫⲣⲏ ⲡⲓⲥⲓⲟⲩⲣ (Eunuchus) ⲛ̀ⲁⲣⲭⲏⲙⲁⲅⲓⲣⲟⲥ ⲛ̀ⲧⲉ ⲫⲁⲣⲁⲱ.

Leibwache« übersetzt werden darf; aber selbst ein Oberküchenmeister liesse sich am Hofe des Pharao leichtlich nachweisen.

Wenden wir uns zuerst dem schwierigsten Punkte zu, das heisst der Eigenschaft des Potiphar als »Eunuchen des Pharao«, wie ihn auch die Uebersetzer[1] nennen, so begegnen wir hier bei manchen Exegeten dem Bedenken, dass ein Volk, welches in entschieden würdigen ehelichen Verhältnissen und sogar gewöhnlich in Monogamie lebte, keiner Verschnittenen bedurft habe, und dass solche nicht heirathen könnten. Eine Widerlegung wird fast unnöthig, weil das Nomen »Eunuch« hier gewiss nicht wörtlich, sondern als Titel zu fassen ist, welcher dem Autor für die am Hofe des Königs angestellten Männer geläufig war. Die schändliche von der Eifersucht und dem Bestreben eine Nachkommenschaft von ungemischt eigenem Blute zu besitzen, erfundene Sitte der Entmannung ist so alt wie die Geschichte des Orients überhaupt, und wenn auch die Erzählung[2], welche der Semiramis Schuld gibt, die Verschneidung erfunden zu haben, damit ihre nächste Umgebung ihr durch hohe Stimme und bartloses Gesicht gleiche, als das was sie ist, nämlich als ein vielleicht auf mythologischer Basis ruhendes Märchen betrachtet werden muss, so bestätigen doch die von Layard aus den Trümmern von Niniveh zu Tage geförderten Bildwerke nicht nur die frühe Existenz, sondern auch die hohe Stellung der Eunuchen an orientalischen Höfen. Da sehen wir sie zu Ross und auf Streitwagen als Feldherren kämpfen und, an der Seite des Königs stehend, bei religiösen Ceremonien[3] die hervorragendste Rolle spielen. Die Bibel[4] und mit ihr die ganze Geschichte des Orients, in der uns bei Persern, Arabern und Türken nicht selten Verschnittene als Minister und mächtigste Hofmänner[5] begegnen, bestätigen auch hier die Monumente. Auch am jüdischen Hofe hielt man Eunuchen, die aber jedenfalls wegen entgegengesetzter[6] legaler Bestimmungen nicht israelitischer Herkunft sein konnten oder auch zum Theil, obgleich sie »Verschnittene« genannt werden, nur als Hofbeamte im allgemeinen gefasst werden dürfen.

Es gab aber auch, denn wir müssen jedem Bedenken gerecht werden, wirkliche Eunuchen im Reiche des Pharao, und zwar längst vor dem Ein-

---

[1] LXX τῷ σπάδοντι, latein. vulgata eunucho, der Kopte ϹΙΟϒⲢ.

[2] Claudian. in Eutropium. I. 5. 199. fgd. Ammian. Marc. 14, 6.

[3] Layard, l. l. p. 451. T. VII. a. XI. c.?

[4] II. Kön. 18, 17. Jerem. 39, 3.

[5] Ein schwarzer Eunuch Kafūr herrschte sogar über Aegypten und Syrien von 966—968 p. Ch. n.

[6] Levitic. 22. 24. Deuteron. 23, 2. I. Sam. 8, 15. I. Kön. 22, 9. Jerem. 34, 19.

zuge der Juden in Aegypten. Rosellini[1] weist auf mehrere von ihnen hin, welche, leicht kenntlich durch eine eigenthümliche Hautfärbung, durch weibische Brüste und fette Leiber, entweder musiciren oder Hausarbeiten verrichten oder die Frauen hüten. Bei dem letzten Geschäfte sind die beiden Castraten beschäftigt, welche eine dem alten Reiche entstammende

Todtenwohnung zu Benihassan bewahrt hat, und deren Abbildung wir nach dem Lepsius'schen Denkmälerwerke geben[2]. Sie sind mit der Beaufsichtigung der zu einem grossen Hausstande gehörenden webenden Weiber beschäftigt. Hierher gehört auch die Stelle des Todtenbuchs[3], in der bei einem Kampfe Horus dem Set die Hoden ausreisst. Hiermit lässt sich die Erzählung des Plutarch[4] vereinen, in der es heisst, dass zu Koptos Horus das Schamglied des Typhon halte. Hermes (Tot) soll dann dem letzteren die Sehnen ausgeschnitten haben (ἐξελόντα τοῦ Τυφῶνος τὰ νεῦρα). Hier sei noch gesagt, dass diejenigen (beinahe ausnahmslos schwarzen) Eunuchen, deren der heutige Orient in ziemlich grosser Anzahl bedarf, zum grössten Theile schon im zarten Knabenalter in Oberägypten und zwar (es ist schmachvoll, aber leider wohl verbürgt) von eingeborenen christlichen Kopten verstümmelt werden[5], früher von den jakobitischen Mönchen des Klosters Zawijet-ed-Deir bei Siut.

[1] Rosellini II. 3. S. 132. fgd.

[2] Leps. Denkm. II. 126.

[3] Todtenb. XVII. 26.

[4] Is. u. Os. 55.

[5] Russegger, Reisen (Aegypten, Nubien, Ostsudan) II. 381. Bilharz, descriptio anatomica Eunuchi Aethiopici. Berl. 1859. v. Kremer, Aegypten II. p. 87.

Selbst das Bedenken gegen die Verheirathung des Potiphar, wenn dessen Eigenschaft als Eunuch wörtlich zu fassen ist, lässt sich heben, denn die Verschnittenen behalten nicht allein den Geschlechtstrieb[1] und Erectionen, sondern können sogar unter Umständen, wenn die Operation nicht vollständig glückte, zeugungsfähig bleiben. Heute noch besitzt mehr als ein Eunuch seinen Harem. Der durch einen langjährigen Aufenthalt in Aegypten genau damit bekannte v. Kremer sagt: »Häufig schwingt er sich zum Vertrauten seines Herrn empor, wird dessen Geschäftsführer, Secretär, Güterverwalter, erhält die Freiheit, erwirbt selbst Geld und Gut, ja er hält sich sogar einen Harem«. Wenn nun auch im grossen und ganzen Monogamie in Aegypten üblich war, so besass der Pharao doch entschieden mehrere Weiber, unter denen, wie die Denkmäler beweisen, eines die legitime Königin war. Eine solche konnte (gewiss nur mit Nebenfrauen) von einem Fürsten auf den andern übergehen, wie z. B. die merkwürdige Inschrift aus der 4. Dynastie beweist[2], in welcher eine Dame Mertitefs als grosse Favorite erst des Snefru, dann des Xufu (Cheops) vorkommt, um endlich nur als »angehörig dem Šafra« (Chefren) genannt zu werden. In ihrer Jugend unter zwei Fürsten Favoritgemahlin, wurde sie in späteren Jahren nur dem weiblichen Hofstaate eines Dritten zugesellt, der auch seinen Vorsteher besass. So heisst ein gewisser Chemtem aus derselben früheren Zeit mer per en hes-ur-t, Vorsteher des Hauses der Favorite (der königlichen Tochter

---

[1] Juvenal Sat. VI. 366: Sunt quas eunuchi imbelles ac mollia semper oscula delectent, et desperatio barbae, et quod abortivo non est opus etc. Und weiter: Conspicuus longe cunctisque notabilis intrat balnea (Eunuchus), nec dubie custodem vitis et horti (Priapum) provocat, a domina factus spado; dormiat ille cum domina etc.

[2] Rougé, L. VI. premières dyn. p. 37. Leps. Denkm. II. 26.

1. Ur am-t ente Snefru.
Die grosse Favorite (Palme) des Snefru.

2. Uram-t ente χufu.
Grosse Favorite des χufu.

3. Amaχ χer Šafra.
Zugehörend dem Šafra.

Der untere Theil der Inschrift ist abgebrochen; unter 3. lässt sich aber wieder der Name der Mertitefs in den Zeichen wohl erkennen.

Merianχs). Denselben Titel führten ein gewisser Šešenk im Hause der Favorite Anχnas aus der 26. Dynastie und mehrere andere Beamte. Ein solcher Vorsteher des Prinzessinnenhauses konnte, mochte er verschnitten sein oder nicht, sehr leicht den Namen eines Eunuchen erhalten. Die da glauben, dass die Begehrlichkeit der Frau des Potiphar durch die weibische Natur ihres Gatten recht augenfällig gemacht werden soll, legen dem Aufzeichner der Josefgeschichte Motive unter, welche dem schönen Knaben gegenüber überflüssig erscheinen und den Eindruck der Erzählung eher schwächen als verstärken würden. Unter »Eunuch« ist eben nur ein Höfling zu verstehen, und wir erkennen darin ein Wort, das von den Orientalen ganz ähnlich wie unser »Schranze« gebraucht worden zu sein scheint. Die Umgebung des Pharao wimmelte von solchen Leuten, die wir mit Federwedeln und Stäben, auf denen sich goldene und silberne Blumen und Knopfverzierungen in mancherlei Gestalt befinden, ihrem Gebieter folgen sehen und mit vielen Titeln in ihren Gräbern nennen hören. Wir können Höflinge jeder Gattung aufzählen: Geheimräthe, welche Herren des Geheimnisses genannt werden, Würdenträger, die uns als Verwandte des Königs, als Vorsteher der Pferde (Stallmeister), als Herren der Gesänge (Musikdirectoren), Wissende der Dinge (Weise), Vorsteher der Bücher (Bibliothekare), Intendanten der Bauten und der Gräber, Chefs des Palastes (Haushofmeister), Vorgesetzte des königlichen Schatzes, und um nicht zu ausführlich zu werden, schliesslich als Wedelträger zur Rechten des Königs entgegentreten. Diese letzteren nun scheinen die höchsten Civilbeamten des Hofes gewesen zu sein, während zur Linken des Fürsten, des obersten Kriegsherren, wie Herodot uns mittheilt [1], Ἀσμάχ oder οἱ ἐξ ἀριστερῆς χειρὸς παριστάμενοι βασιλέϊ standen. Die schutzlose Linke wurde von den besten Soldaten, einer Art Leibwache, behütet, nach der sich dann der ganze Theil der von Psamtik abfallenden Kriegerkaste nannte. Ausserdem erwähnt wieder der Halikarnassier, von dem wir auch die Eintheilung der ägyptischen Armee in Kalasirier und Hermolybier haben [2], eine Leibgarde von 2000 Mann, welche, aus beiden Theilen der Armee gleichmässig zusammengesetzt, besser beköstigt wurde, als die Linie. Diese Garde kann Potiphar schwerlich commandirt haben, da sie jährlich wechselte und er dauernd zu Memphis weilt, überdem seine Charge eine mehr polizeiliche Natur gehabt zu haben scheint.

---

[1] Her. II. 30.

[2] Her. II. 168. II. 164. Näheres über die ägypt. Armee zu Exodus 14, 6.

Wie wir nun alle Truppengattungen und Rangclassen des ägyptischen Heeres aus den Denkmälern herauszufinden vermögen, von dem Bogenschützen bis zum Wagenstreiter, vom Unterofficier bis zum Obergeneral, so gelingt es auch über die Sicherheitsbeamten Kunde zu gewinnen. Was Herodot, Diodor, Strabo und Andere von der ägyptischen »Polizei« (sit venia verbo) berichten, beweist, dass dieselbe schon in früher Zeit aus einem wohlorganisirten Corps bestanden haben muss, da wir z. B. von Diodor[1] erfahren, dass jeder Aegypter gehalten gewesen sei, sich alljährlich bei seinem Bezirksobersten zu melden und nachzuweisen, wie er sich seinen Unterhalt beschaffe. Auf falsche Angaben stand die Todesstrafe. An dieser Nachricht kann nicht gezweifelt werden, und sie ist auch für die Zeit des Josef, nicht nur für die von Diodor angegebene weit spätere Epoche gültig, da wir auf einer der 19. Dynastie entstammenden Darstellung, die Bevölkerung eines Nomos mit seiner Standarte vor den Nomarchen treten und Mann für Mann eine Mittheilung machen sehen, die ein Schreiber registrirt[2]. Auch die oben erwähnten entflohenen Sklaven waren in die öffentlichen Listen, und zwar von Memphis, eingetragen worden. An der citirten und an mancher anderen Stelle des Siciliers[3] werden uns eine Menge von Strafen vorgeführt, denen die ägyptischen Verbrecher unterworfen wurden, und die Denkmäler illustriren dieselben in ausführlicher Weise. Leibes- und Todesstrafe steht auf zahlreiche Vergehen und wird nicht selten abgebildet und erwähnt. Im Papyros Lee I hören wir sogar von einem Beschwörer, der zu Tode gepeitscht werden soll. Die Verurtheilten, welche zu Zwangsarbeiten verwendet wurden, scheinen besonders zahlreich gewesen zu sein, und Kriegsgefangene mit gebundenen Armen begegnen uns zu Tausenden auf den Denkmälern. Zu der Wahrnehmung so ausgedehnter polizeilicher Maassregeln, der Ueberwachung und der Bestrafung so vieler Verbrecher war eine grosse Zahl von Beamten nöthig, und wir finden denn auch ausser öffentlichen Schreibern und züchtigenden Vögten eine Art von Gensdarmeriecorps, das aus ursprünglich fremdländischen Männern zusammengesetzt ist, welche aber schon in der 12. Dynastie, also vor den Hyksos, den Pharaonen dienen und Mat'aiu heissen[4]. Alle diese

[1] Diodor. I. 77. [2] Wilkinson l. c. II. S. 33. [3] Diod. I. 80 III. 12.

[4] Leps. Denkm. III. 219. Stele von Hamamat. Von diesen Mat'aiu (t'iu) kommt wohl das Koptische ⲙⲁⲧⲟⲓ, miles. [Hieroglyphen] Mat'aiu in dem auf die Arbeiten der Hebräer in der Stadt Ramses' bezüglichen Papyros. Leydener hierat. Papyr. I. 349. Besonders weisen wir auf den Pfahl [Hieroglyphe] am Ende des Wortes hin, der beweist, dass dieses Corps zum grossen Theile aus fremden Söldnern bestand.

Sicherheitsbeamten, zu denen auch die häufig in der Begleitung des Pharao vorkommende Schaar der fremden Söldner, von denen wir bereits die Šardana durch Wort und Bild kennen, gerechnet werden muss, und welche eine den skythischen Gensdarmen in Griechenland ähnliche Rolle gespielt zu haben scheinen (wir erinnern an die Skythengarde des Polykrates und die Skythen von Athen, z. B. in den Thesmophoriazusen des Aristophanes), müssen einen Oberbefehlshaber besessen haben, der, wie alle höchsten Beamten eines Ressorts, dem Pharaonenhofe attachirt war und vielleicht in dem Polizeiminister, welcher sich [hieroglyphs] [1] [hieroglyphs] »ar-ti en suten res, anχ-ti en χab, die zwei Augen des Königs von Oberägypten, die zwei Ohren des Königs von Unterägypten« nannte, wieder erkann twerden kann. Es ist erwähnenswerth, dass wir am persischen Hofe derselben Würde mit demselben Titel [2] begegnen. Dareios Hystaspis hat wohl wenigstens den letzteren aus Aegypten entlehnt. Wenn wir also in Potiphar einen Polizeiminister oder Trabantenobersten vermuthen, so geben wir ihm eine Würde, welche ganz mit der an unserer Stelle erwähnten übereinstimmt. In seiner Amtsthätigkeit eines Obersten der Trabanten ist er seiner Würde halber ein Höfling des Pharao, und die Gefangenen und Kerker, die Leibesstrafen und Hinrichtungen liegen in seiner Hand, er darf also auch als oberster Henker betrachtet werden, gerade wie der auf den Ptolemäer-Inschriften vorkommende ἀρχισωματοφύλαξ, dem dieselben Functionen zukamen. Auch konnte er, der meist über Fremde gebot, einen semitischen Sklaven besonders gern erstehen. — Was endlich den Mundkoch der LXX und des Kopten angeht, so nennen wir zwar diese Uebersetzung willkürlich [3]; es zeigen sich aber auch Köche auf den Denkmälern in voller Hantierung, und das complicirte Küchengeräth (wie Mörser und Trichter, Kessel,

[1] Ein schöner Beweis für die Lesung des Ohrs (anχ) findet sich in den geographischen Inschriften von Dümichen II. Pl. VIII. Z. 46, wo die Glieder des Osiris aufgezählt werden. Nach Faust, Fingern, Zunge, Rücken kommen die beiden Ohren. Diese (menschliche Ohren) stehen links und rechts neben dem Zeichen ☥ anχ, welches hier als Lautdeterminativum betrachtet werden muss.

[2] So lässt der Knabe Cyrus Herod. II. 114 einen seiner Spielgenossen ὀφθαλμὸν βασιλέως sein. Bei Hesychius wird ὀφθαλμὸς βασιλέως glossirt: ὁ πεμπόμενος κατάσκοπος. Aeschyl. Pers. v. 980. u. a. a. O. Her. I. 100 lässt das Spionirsystem der Polizei bei den Medern schon unter Dejokes beginnen: καὶ οἱ κατάσκοποί τε καὶ κατήκοοι ἦσαν ἀνὰ πᾶσαν τὴν χώρην.

[3] Vielleicht wird er zum Mundkoche gemacht wegen v. 6, wo es heisst, dass Potiphar sich in seinem Hause um nichts gekümmert habe, ausser der Speise, welche er ass.

Töpfe aller Arten und Bratspiesse) beweist ebenso wie die »Fleischtöpfe Aegyptens« und die zahlreichen Gemüse, Geflügel, Frucht- und Gebäckarten, welche sich z. B. bei Gesellschaften auf den Buffets finden, dass man im Pharaonenreiche auf gute Küche und also auch auf erfahrene Köche etwas gegeben hat. Hieroglyphisch wird der Koch gewöhnlich [Hieroglyphen] nennuut genannt und z. B. in einer von Dümichen publicirten Tempelinschrift [1]) bei der Arbeit [Hieroglyphen] eingeführt.

Josef der Haushofmeister.

In den folgenden Versen (2—6) sehen wir Josef in dem Hause dieses Obersten der Landespolizei und Höflings des Pharao eine ebenso eifrige als erfolgreiche Thätigkeit entfalten und ihn bis zum Haushofmeister und unbeschränkten Güterverwalter des Potiphar emporkommen, eine Würde, die wir in jedem grösseren ägyptischen Haushalte schon in der ältesten Zeit antreffen [2]. Wo Getreide gemessen und Metalle gewogen, wo Bau- oder Ackerarbeiten verrichtet werden, begegnet uns überall der Oberverwalter, entweder mit einem kurzen Stocke oder mit der Schreibtafel in der Hand und dem Griffel hinter dem Ohre, mit welchem er die Menge der Garben, die Zahl der Gefässe, die Köpfe der Heerde verzeichnet; ja wir können sogar die Titel für »Oberaufseher« [Hieroglyphen] menh und »Unteraufseher« [Hieroglyphen] uāu nachweisen [3]. Die gewöhnliche Bezeichnung für den Hausintendanten und jede etwa unserem »Oberer« entsprechende Beamtenstelle war [Hieroglyphen], [Hieroglyphen] mer [4], [Hieroglyphen] hir, [Hieroglyphen], [Hieroglyphen], [Hieroglyphen] χerp etc. So werden auch die Männer genannt, welche an der

[1] Düm. Tempelinschr. I. Edfu 53, 9. Küchen und Köche kommen schon in der Pyramidenzeit vor, z. B. im Grabe des Ti. Wilk. II. 388. 401. Ein reich mit Küchen, Fleisch, Geflügel, Obst und Wein besetztes Buffet Wilkins II. p. 393. Die Tempelköche werden in den Inschriften von Edfu und Dendera mehrfach erwähnt.

[2] z. B. in der von Mariette am Fusse der sogenannten Stufenpyramide zu Saqqara ausgegrabenen Gruft des [Hieroglyphen] Ti, deren Inschriften mehrfach zur Ausschmückung des ägyptischen Tempels auf der pariser Weltausstellung benutzt waren.

[3] Papyr. Anast. IV. p. 7, 1.

[4] Die an abgeleiteten Formen, welche alle auf den Begriff der Fülle weisen, reiche Wurzel [Hieroglyphen] mag wohl, wie Brugsch (l. l. 668) sehr entschieden behauptet, mit dem hebräischen מְלָא (מָלֵא) verwandt sein.

Spitze der Arbeiter oder des Viehstandes eines grossen Hauses stehen, oder auch dieses selbst als χerp pa, mer en peri-t, Haushofmeister verwalten. Bei Rosellini ist ein Intendant weit grösser als die Diener, welche den Schmuck und das Geräth ihres Herrn tragen, dargestellt und führt den Titel mer-pa[1], Hausverwalter[2]. Ein Oberaufseher der Rinder, welcher, von Ehrgeiz geplagt, Magie treibt und dann traurig endet, begegnet uns im Papyros Lee I. Männer, welche einen ähnlichen Posten bekleiden, wie Josef im Hause des Potiphar, lassen sich, da die mit Bildwerken geschmückten Gräber meistentheils reichen Leuten angehörten, schlechtgerechnet auf jeder achten Darstellung aus dem ägyptischen Privatleben nachweisen. Die von uns in der Anmerkung citirten Bilder haben wir mit Bedacht den frühen Zeiten der Pyramidenerbauer[3] in der 12. Dynastie, sowie auch derjenigen Epoche entlehnt, in die wir den Aufenthalt der Juden in Aegypten setzen zu müssen glauben. — Der Segen im Hause und auf dem Felde, welcher sich v. 5 auf das Besitzthum eines hohen Beamten am Pharaonenhofe bezieht, entspricht ebensowohl der ägyptischen als der jüdischen Anschauung von einem reich begüterten Manne. Wir haben schon durch die verschiedenen Functionen der Intendanten gesehen, dass sie ausser den im eigentlichen Hause befindlichen Dingen den Aeckern und Heerden vorzustehen hatten; die meisten vornehmen Höflinge unterlassen es selten, in den ihre Gräber zierenden Inschriften die Menge ihres Besitzes an Vieh in genauen Zahlen, z. B. 835 Ochsen, 220 Kühe und

---

[1] gehört zu den Zeichen, welche, in der Bedeutung constant, in ihrer Lautform wechseln.

[2] Die Intendanten werden natürlich je nach ihren Functionen verschieden genannt, z. B. mer ket, Intendant der Arbeiten, mer ehe-u, Intendant des Rindviehs.

[3] Unter- und Oberintendanten eines grossen Hauses, welche den Dienern und Dienerinnen desselben vorangehen, im Pyramidengrabe 49. Bei Lepsius Denkm. II. 87. II. 102 a. Ein Hausverwalter (12. Dyn.) Rosellini mon. civ. T. XXI. 1. XXXIII. 1. Im Grabe des Ti, Brugsch ägyptische Gräberwelt. S. 24. Hier finden sich schon schriftkundige Güterverwalter. Jedes einzelne Ressort des grossen Hausstandes hat seinen Vorsteher. So beaufsichtigt die Bootsmänner der Nilbarken des Ti der Schiffsintendant, der, auf seinen Stab gestützt, seinen Leuten Befehle zuruft. Bei Rosellini mon. civ. besorgt der Intendant des Getreides die grosse Registrirung des Vorraths seines Herrn (Totinofre). Rosellini m. c. XXXIV.

Kälber, 760 Esel, 2235 ziegenähnliche Schafe, 974 Böcke anzugeben[1]. Als ein Beispiel für viele nennen wir das Grab des Chnumhotep, eines sehr vornehmen Monarchen aus der 12. Dynastie. Auch mag hier erwähnt werden, dass sich aus den vorhandenen Darstellungen eine besondere Vorliebe der hochgestellten Aegypter für Landhäuser und Gärten ergiebt[2]. Das Innere des Hauses enthielt so viele Vorrathsräume, dass hier ein Intendant geradezu unerlässlich erscheint. Wilkinson und Lepsius geben Nachbildungen der eigenthümlichen Projection von altägyptischen Häusern, in denen uns viele Magazinräume voll Flaschen, Vasen und Krüge der verschiedensten Art und mit dem verschiedensten Inhalte, Gold- und Silbergeschirr, gedörrte Fische, Brote, Metallbarren etc. begegnen[3]. Wenn v. 6 gesagt wird, Josef habe nur mit der Speise, welche Potiphar ass, nichts zu thun gehabt, so deutet das auf das strenge Reinheitsgesetz der Aegypter, welches Gen. 43, 32 erwähnt wird und dort besprochen werden soll. Diese Stelle hat vielleicht, wie schon oben bemerkt worden ist, die LXX mit veranlasst, den Potiphar zum Mundkoch zu machen; als solcher würde er aber schwerlich in seinem eigenen Dienste gearbeitet haben.

Josef und die Frau des Potiphar.

Das Verhältniss von Mann und Weib in Aegypten.

Vers 7 bis 19 tritt uns die herrliche Erzählung von der Versuchung des Josef durch seine Herrin und dem später so reich belohnten Siege seiner Tugend entgegen. In dieser Geschichte haben Bohlen, Tuch und andere etwas entweder ganz Unägyptisches oder doch Inconsequentes erblicken wollen, denn der freie Zutritt eines Dieners in das Frauengemach sei da, wo Eunuchen vorausgesetzt würden, ganz unerhört, oder (Tuch) der Autor habe die Vorstellung, Potiphar sei ein vornehmer Aegypter gewesen, schwinden lassen und nun ein schlichtes häusliches Verhältniss geschildert. Schon Hengstenberg hat mit Hülfe der von Rosellini und Wilkinson mit-

[1] Lepsius Denkm. II. 9. Die Südwand des Grabes des Ti enthält das Bild des Viehstandes seines Besitzers. Im Grabe des Sabu (Saqqara) werden angegeben als von ihm besessen 405 Rinder einer Art, 1237 einer anderen und 1360 einer dritten Art, 1220 Kälber, 1138 von anderer Art etc. Gänse, Enten, Tauben werden nur in »Tausenden« erwähnt. Brugsch, Gräberwelt, S. 47. A. 16. Mariette, Catalog des Museums in Bulaq. 1864. S. 277 ff.

[2] So z. B. bei Rosellini, mon. civ. T. LXVIII die Darstellung eines ägyptischen Hauses mit Garten, Taf. LIX eines ägyptischen Gartens.

[3] Wilkinson l. l. II, Taf. V S. 129 aus Theben und II, Taf. IX zu S. 132 aus Alabastron. Leps. Denkm. III, 96. 94. 95. el Amarna.

getheilten Denkmäler diese Bedenken zu bekämpfen vermocht; wir sind in der glücklichen Lage, gerade diese Stelle im Einzelnen und Ganzen als vollkommen ägyptisch erweisen zu können.

Den freien Verkehr beider Geschlechter in geselligen Zusammenkünften belegen die von Wilkinson[1] mitgetheilten Bilder, welche zu Theben gefunden wurden und sich gegenwärtig im British Museum zu London befinden, schlagend genug. In der ersten Darstellung sitzen die Gäste, aufs reichste geschmückt, in »bunter Reihe« nebeneinander. Jeder hält eine Lotosblume an die Nase. Eine geputzte Dienerin reicht ein Getränk herum. Das Büffet ist sehr reich mit allerlei Speisen und vielen Blumen besetzt, und Tänzerinnen, welche nach dem Takte eines Orchesters (drei Frauen klatschen in die Hände und eine bläst die Flöte) tanzen, sorgen für die Unterhaltung. Das zweite Bild ist noch redender, denn die Gesellschaft ist wiederum gemischt, und die den Gästen Wein und Blumen präsentirenden Gestalten gehören theils dem einen, theils dem andern Geschlechte an. Eigenthümlich sind die Halsketten, mit denen die Diener den Nacken der Geladenen schmücken, und die Servietten in ihrer Hand, welche zum Abwischen der Hände oder Lippen der Herren und Frauen zu dienen scheinen[2]. Auch hier sind die Tafeln fast überreich besetzt. Durch solche Illustrationen werden die Angaben bei Herodot und Diodor[3] sehr beachtenswerth. Der erste sagt nämlich, dass die Frauen auf den Markt gingen, während die Männer zu Hause sässen und webten, was sich nur bedingt glauben lässt[4], und dass den Töchtern, nicht den Söhnen unabweislich die Verpflichtung obliege, ihre Eltern zu ernähren. So vorsichtig diese letzte Angabe, welche durch das Diod. II, 36 angeführte Schuldengesetz schon eine Schwächung erfährt, aufgenommen werden muss, so spricht sie doch, zusammengestellt mit der Versicherung des Diodor, dass am Nile die Königin höher geachtet werde als der König, und dass das Weib über den Mann, der sich in den Ehepacten ihr gehorsam zu sein verpflichten müsse, zu herrschen pflege, sehr laut für die hohe Stellung der Frauen in Aegypten, wenn wir auch an beiden Stellen bedeutende Abzüge zu machen geneigt sind.

---

[1] Wilkins. II. 390 u. 393.

[2] Bei Rosellini mon. civ. Tab. LXXIX findet sich auch eine gemischte Gesellschaft, in welcher die Frauen mehrere Männer mit Halsschmuck bekränzen. Noch redender als dieses alles ist aber eine bisher unedirte Darstellung aus einem ägyptischen Grabe, welche sich im Privatbesitze unseres Freundes Dümichen befindet.

[3] Herod. II. 35. Diod. I. 27.

[4] An den Webestühlen auf den Denkmälern so Frauen als Männer. Rosellini, mon. civ. T. XLI

Aber gerade hier machen die Inschriften und Denkmäler die Zeugnisse der Klassiker beinahe unnöthig, denn die Ehefrau heisst in den meisten Fällen [hieroglyphs] neb-t en pa, Herrin des Hauses, oder [hieroglyphs] neb-t ür pa, grosse Hausherrin. Die Mutternamen stehen fast immer neben, sehr häufig aber vor dem Vatersnamen, ja die Söhne werden oft nur nach der Mutter genannt[1]. Die Königin hat beim Empfange fremder Gesandten manchmal den Vortritt. Fast in allen Gräbern und auf vielen Todten-Papyros finden wir Mann und Frau als echtes, selbst über den Tod hinaus verbundenes Ehepaar neben einander sitzend; beide waren gerade in den höchsten Lebensstellungen stolz auf die Zärtlichkeit, welche sie für einander empfunden hatten, bis die Sterbestunde sie trennte; denn hundert Wandgemälde zeigen uns ägyptische Gatten, welche auf einer Ruhebank sitzen, und zwar so, dass er entweder seinen Arm um sie, oder sie ihren Arm um ihn schlingt. Geliebte verstorbene Gattinnen werden genannt [hieroglyphs] ben-t merut χeft ha-s, Palme der Liebe vor ihrem Gatten, oder nur [hieroglyphs] mert ha-s, liebend ihren Eheherrn. Dass die Herrschaft der Frau nicht, wie Diodor will, in unweiblicher Weise geübt worden ist, beweist das [hieroglyphs] amaχ χer ha-s, hingegeben ihrem Gatten«, der häufig wiederkehrende Ehrentitel ägyptischer Frauen. Ferner war der 62. Artikel des salischen Gesetzes in Aegypten niemals gültig, denn es begegnen uns schon vom alten Reiche an regierende Königinnen auf den Denkmälern, welche, wie die der 6. Dynastie angehörende Nitokris, [hieroglyphs] Nitakrit, siegreiche Neit[2], zum Theil eine grosse Rolle gespielt haben. Wenn ausserdem die weiblichen Mumien durchschnittlich köstlicher balsamirt, geschmückt und bestattet worden sind als die männlichen, so liefert das einen ebenso kräftigen Beweis für die hohe sociale Stellung der ägyptischen Frauen, als der Umstand, der uns in dem bilinguen Decret von Kanopus entgegentritt, welches

[1] z. B. Rhind pap. ed. Brugsch II, l. 10. Menkera, Sohn der Tasapement. Im bekannten Turiner Todtenbuche (des Aufanch) wird dieser nur Sohn der mit [hieroglyph] determinirten Sitchem genannt. Wir würden ohne die schöne Anmerkung 11 zu S. 27 Zeile A. 2 der Lepsiusschen ältesten Texte des Todtenbuchs diesen Namen anders gelesen haben.

[2] Schon Eratosthenes übersetzt richtig Ἀθηνᾶ νικηφόρος.

Ptolemäos Euergetes I[1], der sich an die ägyptischen Sitten band, seinen Ursprung verdankt, nämlich dass (und viele weit ältere Denkmäler lehren das Gleiche) die Königinnen, wie die Pharaonen, göttliche Ehren genossen und selbst junge Prinzessinnen nach ihrem Tode divinisirt werden konnten[2].

Es lässt sich sogar nachweisen, dass die Ehe in unserer Weise geschlossen wurde. Die Hieroglyphengruppe [Hieroglyphen] apertet[3] bedeutet die Braut; [Hieroglyphen] art him-t, machen Frau, sich beweiben, heirathen kommt häufig vor, und schon in der 18. Dynastie sehen wir, dass ein hoher Beamter seine Heirath als einen Hauptabschnitt seines Lebens bezeichnet[4] und sich erst nachdem er geheirathet hat, wie Rougé sagt, »un homme complet« nennen kann. War das Paar verbunden, so lebte es in voller Gemeinschaft. Das Weib theilte nicht nur das Bette, sondern auch den Tisch des Mannes, wie aus dem Papyros d'Orbiney hervorgeht, wo es von der Königin heisst:

[Hieroglyphen]	[Hieroglyphen]	[Hieroglyphen]	[Hieroglyphen]	[Hieroglyphen]
au-s-t	hi	uthu-u	en	honef
sie war	am	Tische	von	Sr. Maj.

Ja noch mehr. Die Ehe war ein gesetzlich normirter, jedenfalls schwer zu lösender Act, wie ein Satz in dem demotischen Roman des Papyros Mariette zu Bulaq beweist[5], wo die in Hieroglyphen umschriebene Stelle[6] lautet:

[Hieroglyphen]

an pa hap tu sam uä au ua en-am-u.

Ist es denn nicht das Gesetz, wonach der Eine mit dem Andern verbunden wird?

---

[1] Im Jahre 239 v. Chr.

[2] Tafel von Kanopus, ed. Lepsius. Griech. Text von Zeile 47 an. Hierol. Text von Zeile 23 an.

[3] S. Brugsch, hierogl.-dem. Lexicon S. 57 (52). Vom Sarkophage des Onnophris zu Bulaq. In dem angeführten Beispiele hören wir reden von [Hieroglyphen] mer-t apertet-u noferu, einer Liebenswürdigen von schönen Bräuten.

[4] de Rougé, Mémoire sur l'inscr. du tombeau d'Ahmès, p. 159 u. 174.

[5] Papyros Mariette. Dem. Rom. 1. L. 1. In der Rev. arch. September 1867 p. 161 fgd. theilt Brugsch den Inhalt des ganzen noch nicht publicirten Textes mit.

[6] Brugsch, hierogl.-dem. Lexicon S. 82.

Ausserdem war die Ehe auch durch Satzungen der Religion geschützt, denn es heisst im Todtenbuche, da wo sich die Seele vor Osiris und den 42 Richtern der Unterwelt so rechtfertigt, dass sie versichert 42 Todsünden, welche sie aufzählt, nicht begangen zu haben: nen nek-a him-t t'a, nicht habe ich die Ehe gebrochen [1]. Und dieses Bekenntniss hat Mann und Weib in gleicher Weise abzulegen, es geht auf Mann und Weib. Das Gesagte, dem sich tausenderlei Aehnliches beifügen liesse, reicht wohl hin, um die Würdigkeit des ehelichen Verhältnisses in Aegypten zu kennzeichnen. Der freie Zutritt eines Mannes und Hausverwalters zur Gattin eines Vornehmen muss unbedenklich erlaubt gewesen sein. So hören wir z. B. in dem schon erwähnten Papyros Mariette [2] von einem wunderbar schönen Weibe sprechen, das sich mit fünfzig hinter ihr herschreitenden Jungfrauen, in Begleitung eines männlichen Dieners, in den Ptahtempel begiebt, um dort zu beten. Dies würde in einem Staate, wo die Frauen ängstlich bewacht werden, unmöglich sein. L. 7 lässt die Schöne einen jungen Mann, der mit ihrer Dienerin redet, zwanglos zu sich kommen und später den Setna selbst, der, um sie zu besitzen, seine Kinder tödtet. Bei den webenden Frauen sehen wir nicht nur Eunuchen, sondern ganz normale Männer [3]. Dennoch waren Eunuchen vorhanden; diese scheinen aber, wie wir schon gesehen haben, weniger die Hüter der Gattinnen, als der weiblichen webenden und anderweitig arbeitenden Dienerschaft und (am Hofe) der Nebenweiber gewesen zu sein; denn trotz der Ehegesetze finden wir die Könige im Besitze von Harems, welche gewöhnlich pa himt-u, Haus, Wohnung der Weiber genannt werden. So heisst es auf der Stele des Pianchi von der Nesa-tent-mehi, die um die Gnade der Angehörigen des Besiegers ihres Gatten wirbt:

er-tut	nes	hi	χut-	s	em	pa him-t-u	χeft hi	en	suten	him-t-u
Sie warf	sich	auf den	Bauch	ihren	im	Harem	Im Angesicht	der	königl.	Frauen.

Sie warf sich nieder auf den Bauch vor den königlichen Frauen.

---

[1] Todtenbuch 125. 14 unterste Columne. Diese höchst interessante Rechtfertigungsrede der Verstorbenen enthält die wichtigsten Paragraphen der ägyptischen Ethik, in denen sich, wie wir sehen werden, beinahe das ganze mosaische Sittengesetz wiederfindet.

[2] Papyr. Mar. Demot. Rom. S. 2. L. 39 und S. 3. L. 1–3. l. 1.

[3] Rosellini, mon. civ. T. XLI.

bei denen hier übrigens auch die Töchter und Schwestern des Königs genannt werden [1]. Von der Unsitte Kebsweiber zu halten waren die Pharaonen ebenso wenig frei als andere Despoten. Wir sehen die ägyptischen Maitressen als Sängerinnen und Tänzerinnen, [hieroglyphs] aχennu, ihre Gebieter ergötzen. Keinenfalls sind diese Weiber jedoch als eigentliche Gattinnen ihres Gebieters zu betrachten, denn dieser sitzt mit seiner ehelichen Gemahlin da und lässt sich und sie von den aχenn-u durch Gesang und Tanz unterhalten. Für diese letzteren (die sich auch in vornehmen Privathäusern zeigen)[2] waren wohl Eunuchen nothwendig. Die eigentlichen Ehefrauen lebten als geehrte Gebieterinnen des Hauses und verkehrten weit freier mit den Männern, als die Gattin eines Bürgers von Athen. Keinenfalls darf man das Frauengemach im ägyptischen Hause mit dem türkischen Harem gleichstellen, denn seine Insassen treten unverschleiert in die Oeffentlichkeit, unverschnittene Männer begegnen uns oft neben ihnen, die legitimen Königinnen haben ihre Kammerherren und andere Hofbeamte (wie die Anchnas den Šešenk), welche sie überallhin und so wohl auch in Gesellschaften begleiten, zu denen sich sowohl die Männer drängen als die Frauen, welche hier sogar ihren Busen mehr entblössen [3] als im Alltagsleben. In der Duldung dieser auch uns wohlbekannten Sitte liegt die von den ägyptischen Eheherren an ihre Gattinnen gemachte Concession, auch nach dem Gefallen anderer Männer ausser ihnen zu streben, und somit das gerade Gegentheil der Anschauungen, die im übrigen Orient die Stellung der Frauen zu einer so beklagenswerthen machen. So lässt sich denn jede Einzelheit unseres biblischen Abschnittes mit den wahren ägyptischen Zuständen wohl vereinen. Die Frau des Potiphar hatte täglich Gelegenheit Josef zu sehen, und dieser konnte seinerseits im Gange seiner Geschäfte gezwungen werden sich ihr zu nähern.

---

[1] Stele des Pianchi Z. 34. Vorderseite. Rougé l. l. S. 99. Brugsch, hierogl.-dem. Wörterb. S. 958.

[2] Hier sind sie gewiss nicht als Nebenweiber zu betrachten, vielmehr möchten sie mit jenen Almehs zu vergleichen sein, welche heute noch in den Häusern der vornehmen Aegypter ihre Künste (Tanz und Gesang) zum Besten geben. Bei Hofe mögen sie zu des Fürsten ausschliesslicher Ergötzung gehalten worden sein; von den Privaten wurden solche Weiber zu kurzer Lustbarkeit vorübergehend gedungen. So sehen wir sie schon in der Pyramidenzeit, Wilkins. m. a. c. II. S. 336. No. 239, wo ihnen ein keineswegs verschnittener Mann vortanzt. Das Verhältniss der verschiedenen Mitglieder des königlichen Weiberhauses lässt sich ziemlich gut durchschauen; an dieser Stelle ist aber ein näheres Eingehen versagt.

[3] Sie entblössen nicht wie bei uns den ganzen oberen Theil der Büste, sondern nur die rechte Brust. S. z. B. Wilk. II. S. 393.

Aber nicht nur die Einzelheiten des Anfangs dieser Geschichte sind ägyptisch, wir finden vielmehr auch den Gehalt desselben in einem Manuscripte wieder, welches, wenige Jahrzehnde vor dem Auszuge geschrieben, ein ägyptisches Märchen enthält, das unserer Erzählung so auffallend gleicht, dass wir sie in Beziehung zu einander bringen dürfen. Der uns beschäftigende Papyros kam durch eine Engländerin, Mrs. d'Orbiney, welche ihn in Italien kaufte, in den Besitz des British Museum und wurde bald durch eine prachtvolle Publication der Gelehrtenwelt zugänglich gemacht[1]. Ein Schriftsteller Namens Anana hat denselben für einen Prinzen des grossen Ramses geschrieben, und ein am Schlusse des Ganzen befindlicher Zusatz beweist, dass unser Märchen von den Aegyptern für eins der besten Erzeugnisse ihrer Litteratur gehalten wurde[2]. Der für unsere Zwecke wichtige Theil findet sich am Anfange des Schriftstücks. Ich werde ihn in der ansprechend flüssigen und, abgesehen von einigen Minutien, auf die es hier nicht ankommt, correcten Form wiedergeben, in welcher sie Brugsch einem grössern Publicum zugänglich machte[3]. Das Märchen beginnt:

»Da waren zwei Brüder von einer Mutter und von einem Vater. Anepu hiess der ältere, Batau der jüngere. Da nun hatte Anepu ein Haus und hatte eine Frau. Sein jüngerer Bruder war bei ihm gleich wie ein Kind, und jener machte ihm Kleider. Er ging hinter seinen Rindern auf dem Felde (nur wenn) die Feldarbeit des Pflügens verrichtet wurde, dann musste er allerlei Arbeit des Feldes mit verrichten helfen. Und siehe, sein jüngerer Bruder war ein guter Arbeiter, nicht gab es seines Gleichen im ganzen Lande. Nachdem der Tage viel geworden waren nach diesem, da war der jüngere Bruder bei seinen Rindern; wie es seine tägliche Gewohnheit war, so trieb er sie auch heim nach seinem Hause allabendlich, und

---

[1] Selecti papyri in the hieratic character, from the collection in the British Museum, with prefatory remarks by S. Birch. London.

[2] E. de Rougé erkannte zuerst den Werth dieses Schriftstücks, Goodwin, Lepage-Renouf und Chabas wandten ihm ihre Aufmerksamkeit zu, Brugsch gab die erste vollständige Uebersetzung. Hier sei diesem letzteren mein aufrichtiger Dank gesagt für die grosse wissenschaftliche Uneigennützigkeit, mit der er mir einst vor der Publication seiner Uebersetzung gestattete aus derselben zu lernen. Nachdem ich an seiner Hand den Papyros analysirt hatte, fand ich mich fähig mit eigener Kraft an die andere Hälfte zu gehen, welche der Schwierigkeiten viele bietet.

[3] H. Brugsch, Aus dem Orient. Berl. 1864. p. 7 fgd. Die Abschnitte werden im Urtexte durch roth geschriebene Worte angedeutet und beginnen gewöhnlich mit un an, es war, so zwar, dass durch dieselben immer ein Fortschritt in der Handlung markirt wird.

beladen mit allerlei Kraut des Feldes (kehrte er heim vom Felde?), auf dass er das Kraut den seinen (seinen Thieren) vorlegte. Der ältere Bruder sass dann bei seinem Weibe, auf dass er tränke und ässe (während der jüngere Bruder) in seinem Stalle war bei seinen Rindern. Wenn nun die Erde hell war und ein neuer Tag anbrach und die Lampe (nicht mehr brannte), dann stand er auf vor seinem älteren Bruder und brachte die Brote nach dem Felde, auf dass er sie gäbe den Arbeitern, um zu essen auf dem Felde. Dann ging er hinter seinen Rindern, und sie sagten ihm immer[1], wo das gute Kraut war, und er hörte auf alle ihre Worte, und er trieb sie nach der Stelle, wo das gute Kraut war, welches sie gern hatten. Und die Rinder welche vor ihm waren, wurden gar herrlich, und sie mehrten ihre Zahl gar sehr. Da war nun die Zeit des Pflügens. Und sein älterer Bruder redete zu ihm: »Lass uns das Gespann nehmen um zu pflügen, denn die Felder treten hervor (nach der Ueberschwemmung), und gut ist es sie zu pflügen. Darum sollst du kommen auf das Feld mit der Aussaat, denn wir wollen uns mit dem Pflügen beschäftigen.« Also sprach er zu ihm. Und sein jüngerer Bruder that in aller Weise, wie sein älterer Bruder zu ihm geredet hatte. Und als die Erde hell geworden war und ein neuer Tag entstanden, da gingen sie nach dem Felde mit ihrem (Gespann?) und hatten Fülle an Feldarbeit. Sie waren fröhlich gar sehr über die Verrichtung ihres Werkes. Nachdem der Tage viel geworden nach diesem, da waren sie auf dem Felde und (sie hatten Mangel an Aussaat) und er sandte seinen jüngeren Bruder, indem er redete: »Ziehe fort und bringe uns Aussaat aus dem Dorfe.« Und sein jüngerer Bruder fand das Weib seines älteren Bruders, wie sie beim Flechten ihrer Haare sass. Da redete er zu ihr: »Stehe auf und gieb mir Aussaat, denn ich muss auf das Feld eilen, weil mein Bruder (mir geboten hat?) zurückzukehren ohne Aufenthalt.« Da redete sie zu ihm: »Geh, öffne die Kornkammer, auf dass du nehmest was deine Seele begehrt, denn es möchte mein Haar auseinandergehen auf dem Wege.« Da ging der Jüngling hinein in seinen Stall, und er nahm einen grossen Korb, weil er wünschte viele Körner zu tragen, und er lud auf sich Weizen (?) und Gerste und trat hinaus damit. Da redete sie zu ihm nun: »Wie viel ist's (trägst du?), und ich habe immerdar deine Kraft geschaut!« und ihr Herz erkannte ihn und sie entbrannte nach ihm und redete zu ihm: »Komm,

[1] In dieser Stelle findet sich gewiss die erste Spur einer Thierfabel mit redenden Thieren. Eine in jüngster Zeit eifrig vertretene Ansicht, welche die Aesopischen Fabeln aus Aegypten herleitet, lässt sich mit guten Gründen stützen. S. M. J. Zündel, Ésope était-il Juif ou Égyptien? à l'occasion de la découverte de nouvelles fables syriaques, Rev. arch. n. s. III. p. 311 suiv.

wir wollen die Stunde benutzen und uns zusammenlegen[1]. Schmücke dich, ich werde dir schöne Kleider geben.« Da wurde der Jüngling einem Panther gleich vor Zorn ob dieser schlechten Rede, welche sie zu ihm gesprochen hatte, und siehe, sie fürchtete sich gar sehr. Und er redete zu ihr, indem er sprach: »Du, o Weib, bist mir in der Weise einer Mutter, und dein Mann ist mir in der Weise eines Vaters, denn er ist älter als ich, als ob er mein Erzeuger wäre. Was ist das für eine grosse Sünde, was du zu mir gesprochen hast. Nicht mögest du es noch einmal sprechen, noch werde ich es sagen Einem, noch ein Wort darüber herausgehen lassen aus meinem Munde zu irgend einem Menschen.« Und er belud sich mit seiner Last und er ging nach dem Felde, und sie thaten ihr Werk. Nachdem der Tag vergangen war und der Abend angebrochen, da kehrte der ältere Bruder nach seinem Hause heim. Sein jüngerer Bruder war hinter seinen Rindern, und er hatte sich beladen mit allerlei Kraut vom Felde, auf dass er triebe seine Rinder vor sich her zum Nachtlager nach ihrem Stalle im Dorfe. Und siehe, das Weib seines älteren Bruders fürchtete sich ob der Rede, so sie gesprochen hatte. Da schnitt sie sich Wunden, und sie stellte sich wie Jemand, dem von einem Bösewicht Gewalt angethan ist, indem sie ihrem Manne das zu sagen (einzureden) wünschte: »Dein jüngerer Bruder hat mir Gewalt angethan.« Ihr Mann aber kehrte heim am Abend nach seiner täglichen Gewohnheit, und er trat ein in sein Haus und er fand sein Weib daliegend, wie von einem Bösewicht mit Gewalt behandelt. Und nicht gab sie Wasser auf seine Hand nach seiner Gewohnheit, und nicht zündete sie die Lampe vor ihm an, und sein Haus war finster. Und sie lag entblösst da. Und ihr Mann redete zu ihr: »Wer hat mit dir gesprochen? Stehe auf!« Da redete sie zu ihm: »Niemand hat zu mir gesprochen, ausser deinem jüngeren Bruder, denn als er gekommen war, um die Körner zu bringen, da fand er mich allein sitzend und er redete zu mir: »Komm, lass uns die Stunde benutzen und uns zusammenlegen. Ziehe deine (schönen Kleider) an. Also redete er zu mir. Ich aber hörte nicht auf ihn (sondern sprach:) »Siehe, bin ich nicht deine Mutter, und dein älterer Bruder, ist er nicht zu dir nach der Weise eines Vaters? Also redete ich zu ihm. Und er fürchtete sich und er that mir Gewalt an, auf dass ich nichts anzeigen sollte. Wenn du ihn noch leben lässest, so werde ich sterben« etc.

---

[1]

maa	ari-n	unnut	seter-n
komm,	wir haben Acht	der Stunde,	wir legen uns zusammen.

Bis hierher geben wir die Uebersetzung des Textes. Anepu (Anubis), der ältere Bruder, glaubt dem Weibe und will den jüngeren, Batau, tödten. Dieser, von der ersten in den Stall gehenden Kuh gewarnt, flieht. Anubis setzt ihm mit dem Messer in der Hand nach, Batau fleht den Sonnengott um Hülfe an, und es entsteht zwischen ihm und dem Verfolger ein Wasser voll Krokodile, das den letzteren aufhält. Nun erzählt Batau den eigentlichen Hergang der Sache und schneidet sich, wohl um die Wahrheit seiner Worte zu erhärten, seinen Phallus ab [1]. Die ferneren Schicksale und Wandlungen des gewissermassen Verstorbenen, der seine Seele in die Blüte einer Ceder legt, sind zum Theil höchst eigenthümlich und erinnern an unser Märchen von dem Machandelbaume. Anubis geht, nachdem er Gewissheit über seine Täuschung durch das falsche Weib erlangt hat, nach Hause und

au-f	hi	χetbu	tai-f	him-t	au-f
Er war	im	Tödten	sein	Weib	er war

hi	χaa	set	nan	uu-u (wu-u?)
im	Werfen	sie	den	Hunden.

er tödtete sein Weib. Er warf sie den Hunden vor.

Es wird unnöthig sein, die Aehnlichkeit dieser und der uns beschäftigenden Erzählung in's Einzelne zu verfolgen. Jedenfalls sind der Kern und der Ton von beiden ziemlich identisch. Die Darstellungsweise in den hieratischen Schriftstücken ist dazu der biblischen so ähnlich, dass man bei Uebersetzungen derselben unwillkürlich in den Ton der heiligen Schrift verfällt. Unser Märchen wird, meinen wir, als ein Beweisstück für die (wenn das Wort erlaubt ist) »Aegypticität« der Erzählung, welche wir behandeln, als Ganzes, angenommen werden können. Die Einzelheiten derselben haben wir schon betrachtet. Ob wir in dem Papyros d'Orbiney

---

[1]

au-f	hi	šat	hannu-f
Er war	im	Abschneiden	Phallus seinigen.

Er schnitt ab (Aorist) seinen Phallus.

einem Nachklange der Geschichte des Josef begegnen, ob Anana sein Märchen selbständig erfand, ob der spätere Autor unserer Stelle die Geschichte des Josef mit dieser ägyptischen Erzählung ausschmückte, oder ob beide als ganz unabhängig von einander zu betrachten sind, ist fraglich. Für die letztere Anschauung spricht das rein menschliche der Erzählung und ihr Auftreten an anderen Orten [1].

Dass in der verfeinerten ägyptischen Gesellschaft unter den Frauen Neigung zum Ehebruche herrschte, geht schon aus der Geschichte von dem blinden Könige Theron [2] hervor, der so lange das Augenlicht entbehren musste, weil er nur durch den Urin eines treuen Weibes hergestellt werden konnte, und sich ein solches (selbst seine eigene Gemahlin war treulos) erst sehr spät finden liess. Das ist jedoch ein Märchen und minder beweiskräftig, als einige Sätze, welche uns die Papyros erhalten haben. So heisst es in dem sehr alten Papyros Prisse [3] von der lasterhaften Frau:

t'au-t	pu	ban-u	nib-t	arf	pu
Eine Aufsammlung	ist sie	von Schlechtigkeiten	allen	ein Sack	ist sie

en	χebt-u	nibt
von	Ränken	allen.

Sie ist eine Aufsammlung von allen Schlechtigkeiten und ein Sack voll von allen Ränken.

Ferner findet sich bei Chabas [4] eine Rede, in der, wie bei Simonides von Amorgos, schlechte Frauen mit wilden Thieren in eine Linie gestellt werden. Nicht nur den Hyänen, Panthern, Löwen u. s. w., sondern auch

---

[1] Wir erinnern an Phädra und Hippolytos, Peleus und Astydameia, Phineus und Idäa. Ausser mehreren ähnlichen Fällen in dem Kreise der hellenischen Mythe hat auch die persische ganz dieselbe Geschichte aufbewahrt in der Erzählung vom Sijawusch und der Sudabe. Firdusi, nachgebildet von Schack. S. 188 fgd. Aehnliches findet sich endlich auch in der deutschen Sage, denn wenn auch in der Genovefa-Golo-Geschichte die Geschlechter die Rollen vertauscht haben, so bleibt doch die verschmähte Liebe, die den Hass erzeugt.

[2] Herod. II. 111. Diod. I. 59.

[3] Papyr. Prisse. X. 3. 4. Chabas, Papyr. mag. Harris. S. 135.

[4] Chabas, l. l. p. 134. An derselben Stelle findet sich citirt, als in der That sehr lehrreich für die Putzsucht der Aegypterinnen, die 45. Tafel der Monuments égyptiens von Prisse d'Avennes. Paris. 1830—47.

der Frau, die ihre Augen überall hat, nannu, der ausspähenden, neugierigen, und der ta ür anχ, vom grossen Leben, der »Lebefrau«, dem »üppigen Weibe« (s. oben S. 174. Anm. 4) soll der Rachen mit dem Maulkorbe verschlossen werden [1].

Der Name Hebräer.

Bei der Klage der Gemahlin des Potiphar Cap. XXXIX. v. 20. über die ihr angethane Schmach begegnet uns zuerst der Name **Hebräer**. Sie nennt Josef אִישׁ עִבְרִי, und in der That hiessen die Juden, welche sich keineswegs in früheren Zeiten diesen Namen gaben, bei den Fremden und ganz besonders bei den Aegyptern nicht anders als Hebräer. Chabas hat zuerst diesen Namen wiedergefunden [2] und zwar zunächst in hieratischen Papyros zu Leyden [3], die wir beim Exodus einer eingehenderen Prüfung zu unterziehen haben werden. Sie heissen hier apuriu, עברי, Hebräer, ja wegen des die Gruppe determinirenden Pfahles, das Fremdvolk der Hebräer. Fast überall wo sie uns begegnen, finden wir sie in einer genau den biblischen Berichten entsprechenden Lage. Als Beispiel genüge an dieser Stelle der dem Berichte eines Beamten an seine Vorgesetzten, welcher die hebräischen Bauarbeiter zu überwachen hatte, entnommene Satz: [4]

amma	bot	en	na	en	lut-u [5]	menfi-u	hna
gieb	Korn		den	von den	Aegyptern	Soldaten	und

na-n	apuriu-u	enti	hi	athu
den	Hebräern	welche (sc. sind)	bei'm	ziehen

---

[1] šatabu, ϣⲉⲧⲃ, φιμόω, obturare os capistro.

[2] Chabas, Mélanges égyptologiques 1862. p. 42 suiv.

[3] Pap. hiérat. Leyde. I. 348. pl. 6. L. 5 u. 349.

[4] e. l.

[5] S. oben S. 96 fgd. Hier werden die wachthabenden Soldaten als einheimisch-ägyptisch, als lut-u gegenüber den fremden Hebräern gekennzeichnet.

aner	er	beχennu	aa	en	per	en	Ramessu Meriamon.
den Stein	zur	Festung	grossen	des Hauses	des		Ramses des Ammons Lieblings.

Gieb Korn den ägyptischen Soldaten und den Hebräern, welche Steine schleifen zur grossen Festung[1] des Hauses des Ramses, des von Ammon Geliebten.

Das Gefängniss des Josef.

Cap. XXXIX. v. 20. Potiphar, der Herr des Josef, nimmt den von seinem Weibe verläumdeten, der Versuchung siegreich entronnenen Josef, und lässt ihn legen in das Haus der Festung, an den Ort, wo die Gefangenen des Königs sich befinden, und er war allda im Hause der Festung.

In diesem Passus beansprucht das בֵּית הַסֹּהַר eine kurze Betrachtung. Delitzsch sagt: בֵּית הַסֹּהַר, von Targg. Sam. als ob סֹהַר = אֵסַר wäre, gedeutet, bedeutet eigentlich das Haus der Umringung (= בית הסחר, wie Hebraeosamarit. liest, vergl. soçhretho, Thurm, Burg), d. i. die mit einer Ringmauer versehene Veste, LXX ὀχύρωμα[2]. Der Kopte hat ϣⲧⲉⲕⲟ, was eben nur ein Gefängniss bedeutet. Was mit diesem בֵּית הַסֹּהַר gemeint sei, kann, da unsere Geschichte jedenfalls zu Memphis spielt, für den Kenner der ägyptischen Denkmäler keinem Zweifel unterliegen. Jablonski glaubt[3], dass wir es hier mit einem ägyptischen Worte zu thun hätten, welches er in einem koptischen Compositum wiederzufinden meint, wogegen wir nach der Erklärung dessen, was mit סֹהַר bezeichnet werden soll, nachweisen können, dass es sich im Altägyptischen so gut wie im Hebräischen als gemeinsames Wort desselben Sprachstammes vorfindet. Die LXX haben ὀχύρωμα,

---

[1] Das beχennu ist verwandt mit בַּחַן (בֹּחַן) Warte, Wachtthurm. Ueber die Stadt Ramses' und das andere hierhergehörige bei Exod. I. 11.

[2] Delitzsch, l. l. S. 540. Tuch. Gen. S. 511.

[3] Jablonski, opusc. I. p. 320 u. 321 unter Sohar סֹהַר will das Wort aus dem Koptischen von ⲥⲱⲛϩ vincire, und ⲁⲣⲉϩ custodire, custodia, woraus ⲥⲱⲛϩⲁⲣⲉϩ custodia vinctorum und dann Sohar geworden sein soll, erklären. Mit Vitringa findet er wahrscheinlich, dass Moses das ägyptische Wort (welches doch nicht einmal dem an dieser Stelle von der Septuaginta unabhängigen koptischen Texte entnommen wird) beibehalten und, um seinen Landsleuten verständlich zu werden, dann noch den Zusatz: »wo sich die Gefangenen des Königs befanden«, gemacht habe. Die vorgeschlagene Etymologie wird schon durch die Lautlehre verurtheilt.

Festungswerk. Ein solches ist uns als zu Memphis gehörend längst bekannt und wird von Thukydides [1] und Herodot [2] erwähnt. Beide kennen auch seinen Namen, »weisse Mauer«, der sich auf vielen Inschriften wiederfindet. Memphis selbst wurde nicht nur profan Mennefer [3] und mit dem heiligen Namen (oben S. 112) Wohnung des Ptah, sondern auch nach unserer Festung Pa-sebti-het [4], Stadt der weissen Mauer genannt. Ja diese gab dem ganzen Nomos [5], in welchem sich die alte Ptahstadt befand, seinen Namen. Wir finden sogar einen Festungsingenieur von Memphis, als sam en sebti [6], Oberaufseher der Mauern oder Befestigungswerke genannt. Diese Citadelle der Stadt umfasste jedenfalls die Wohnungen der Soldaten, einige bedeutende Tempel und besonders die Gefängnisse, welche naturgemäss dahin gehören. Eine regelrechte Belagerung derselben tritt uns in der Stele des Pianchi, bei der Einnahme der Stadt durch Kambyses [7] u. a. a. O. entgegen. Potiphar besass hier als Polizeiminister die Hauptdomaine seiner Thätigkeit, und wir glauben, dass diese Citadelle mit dem סֹהַר gemeint worden sei. Dasselbe hängt wohl mit dem hieroglyphischen sohar, soharau [8] (koptisch ⲥⲟϩⲣ abjicere) zusammen, das, wo es auch vorkommt, stets den Begriff einer gewalt-

---

[1] Thuk. I. 104. (μέρος τῆς Μέμφιδος) ὃ καλεῖται Λευκὸν τεῖχος.

[2] Herod. III. 13. 91.

[3] Die Stadt Memphis selbst hiess Men-nefer, was Plutarch Is. u. Os. 20. richtig als den ὅρμον τῶν ἀγαθῶν, den Hafen der Güter, verdolmetscht. Das Koptische stiess das am Ende ab und behielt ⲙⲉⲛⲃⲉ, ⲙⲉⲛϥⲓ, ⲙⲉⲙⲃⲉ, ⲙⲉⲙϥⲓ. Arabisch hiess sie Menf, Menuf.

[4] = sebti, = het'.

[5] z. B. im Namenkalender im Tempel von Edfu. Hier steht auf der Standarte des 1. unteräg. Nomos Memphites die besprochene Gruppe.

[6] Brugsch, Geogr. Inschr. I. Taf. XLII. 1095.

[7] Herod. III. 13.

[8] Der Mann mit den Prügeln in der Hand, welcher als Determinativzeichen bei sohar steht, hat oft den Kopf des Setthieres.

samen Abwehr in sich schliesst und also das סֹהַר [1] genügend deckt. בֵּית הַסֹּהַר das Haus der Veste ist nur wenig hebräischer als altägyptisch (S. 44), denn auch in dieser Sprache findet sich בַּיִת das Haus als bita, bet in der Bedeutung domus und ganz in hebräischem Sinne auch einen Gebäudecomplex umfassend, schon vor dem Einzuge der Juden, namentlich in den Listen kanaanitischer Städte, kaum bloss als semitisches Lehnwort, wieder.

In dies סֹהַר, dies ὀχύρωμα, diese Festung ward Josef gebracht, und zwar dahin, wo die Staatsgefangenen [2] in Haft gehalten wurden. Die andern Verbrecher hatten wohl an andern Stellen des Festungsquartiers ihre Kerker [3]. Potiphar, dem im alten Aegypten kein Recht über das Leben seines Sklaven zustand [4], warf ihn gerade dahin, weil, wie aus der Schilderung, welche Diodor von dem Leben der Staatsgefangenen in den Bergwerken gibt [5], hervorgeht, gerade diese besonders streng bewacht worden zu sein scheinen.

Von v. 21 und 23 steht es fest, dass sie nicht in den Grundtext gehören, sondern als erweiternde Einfügungen zu betrachten sind. Die hier auftretende zweite Person, deren Gunst Josef gewinnt, der Oberst im Hause der Veste, hat nur eine secundäre Bedeutung. Jedenfalls konnte Potiphar, seiner Stellung nach, über alle Gefängnisse gebieten, unter dem שַׂר בֵּית־הַסֹּהַר aber möchten wir mit Delitzsch [6] nur den speciellen

---

[1] סֹהַר ist im Hebräischen aus der Idee einer Umrundung entstanden; in dieser liegt aber, wie im Aegyptischen, der Gedanke an die Abwehr. Der Thurm, das Gefängniss, der Zwinger pflegte zu gleicher Zeit der Einschliessung der Gefangenen und der Abwehr umringender Feinde gewidmet zu sein.

[2] Eigentlich die Gefangenen des Königs. Der Kopte hat, wie die LXX (δεσμῶται τοῦ βασιλέως) ⲛⲏⲉⲧⲥⲟⲛϩ ⲛ̄ⲧⲉ ⲡⲟⲩⲣⲟ.

[3] Für Gefängniss finden sich in den Inschriften mehrere Worte, z. B. ath und atinu, kopt. ϣⲧⲉⲕⲟ, ⲁⲣⲉϩ. Ueber das verbale , hak, gefangennehmen, Jos. c. Ap. I. 14. oben S. 217 u. 216. hak, determinirt durch einen Mann mit gebundenen Armen, ist captivus. S. Birch im Dictionary of hierogl. zu Bunsens Aegypt. Stelle etc. Engl. Uebers. V. S. 396.

[4] Diod. I. 77. Er hätte ihn nach den Gesetzen gegen Nothzucht (Diod. I. 78) entmannen, nach den Gesetzen gegen Ehebruch mit 1000 Stockschlägen strafen lassen können. Die gute Behandlung der Sklaven wird auch von den Denkmälern bezeugt, wo mehrfach (in den Grabschriften) rühmend erwähnt wird, der Verstorbene habe die Diener behandelt wie den Herrn.

[5] Diod. III. 12.

[6] Delitzsch, l. l. S. 540.

Vorsteher des Gefängnisses für Staatsgefangene verstehen, nicht mit Tuch[1] den Potiphar selbst. Der Titel dieser zur grösseren Verdeutlichung des Ganzen eingeschalteten Person wird, glauben wir, irrthümlich statt durch den engeren Begriff des Staatsgefängnisses, durch den weiteren des »Hauses der Veste« bestimmt. Potiphar blieb der eigentliche Herr des Josef; die eingeschobene Persönlichkeit muss als der Aufseher des letzteren betrachtet werden, ein Amt, mit dem sich der höchste Polizeibeamte des Pharao ebensowenig befassen mochte, als der dem Sicherheitswesen eines modernen Grossstaates vorgesetzte Minister. Wenn wir XL, 4 durch den »Obersten der Trabanten« über den gefangenen Josef verfügen sehen, so thut er es als Herr des Hebräers und der Gefängnisse. Auf seinen speciellen Befehl muss Josef seine in Ungnade gefallenen Collegen bedienen. Auch im Gefängnisse sehen wir Josef unter Gottes Schutz den Menschen angenehm und seinen Vorgesetzten so unentbehrlich werden, dass nichts ohne ihn geschieht und er mit allen Gefangenen in Verkehr treten kann.

Die Träume des Bäckers und des Schenken.

Vers 40. Wenn wir auch wenig mehr als was Diodor erzählt über das ägyptische Gefängnisswesen in den Denkmälern[2] aufzufinden vermocht haben, so wissen wir doch durch Cap. 39, V. 20., dass sich Josef in dem Kerker derjenigen befand, die sich gegen den König selbst vergangen hatten (der Staatsgefangenen), die wirklich als einer besondern Behandlung unterworfen von Diodor[3] erwähnt werden. An unserer Stelle begegnen wir unter ihnen zweien in Ungnade gefallenen Höflingen, dem Mundschenken und dem Oberbäcker des Königs.

Unter den zahlreichen Chargen des Pharaonenhofes finden wir eine Menge von Obersten, z. B. den [hieroglyphs] hir ahu tep en honef, »den Obersten des Hofstaates seiner Majestät« (Hofmarschall) den [hieroglyphs] mer per-ti het', den Schatzmeister und andere Schranzen, von denen wir schon einige oben erwähnten (S. 221), und

[1] Commentar über die Genesis S. 509.

[2] Der Titel [hieroglyphs] mer hesbu kefa-u, Chef der Ausgaben der Gefangenen und ähnliche treten uns freilich entgegen. Lepsius, Auswahl der wichtigsten Urkunden des ägyptischen Alterthums. Leipz. 1842. Taf. XIV. A.

[3] Diod. III. 12 fgd.

deren Aemter bereits in der Pyramidenzeit[1] zum grösseren Theile bestanden. Ein Hofbäcker lässt sich nachweisen; den Titel des Mundschenken haben wir nicht aufzufinden vermocht. Um so zahlreicher müssen aber die Zeugnisse genannt werden, welche uns die Denkmäler für den frühen Gebrauch von Brot und Wein im alten Aegypten liefern, und die bei Gelegenheit der beiden Träume angeführt werden sollen, welche die Höflinge in Aufregung versetzten, und die Josef hören musste und mit Gottes Hülfe deuten wollte.

Das Gewicht, welches man in der Pharaonenzeit auf Träume legte, war gross. Wir kennen mehrere hieroglyphische Worte für dieselben[2] und hören manche Inschriften von gewichtigen Träumen reden; so die auf der Stele der Bentrešt auf der Pariser Bibliothek[3], wo der Fürst von Bachtan in Folge eines Traumes den Gott Chunsu, welchen ihm der Pharao zur Heilung seiner Tochter geschickt und den er für sich zu behalten gedacht hatte, nach Aegypten heimsendet. Auf der schon erwähnten Inschrift von Karnak[4], welche den Einfall der mit den Bewohnern der Inseln des Mittelmeeres verbündeten Libyer in Aegypten darstellt, wird von einem Traume erzählt, welchen Menephtah vor dem Beginne des Kampfes hatte. Die magischen Papyros in allen Schreibarten zeigen, dass man kein Mittel scheute, um sich Träume zu verschaffen, und dass man diese als von einer Gottheit (besonders Tot) gesandt betrachtete. In einem demotisch-griechischen Papyros zu Leyden[5] finden sich z. B. Recepte zur Erlangung von Träumen, und ein anderer zu London[6], von welchem wir eine Uebersetzung von Goodwin besitzen, giebt die Mittel an,

---

[1] de Rougé, Recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties etc. Paris 1866.

[2] Samuel Birch war der Erste, welcher die Gruppe [hieroglyphs] erklärte; sie scheint aber nicht opšu (vom koptischen ⲟⲃϣ und weil sich [hieroglyph] meist š liest) lautirt werden zu müssen, sondern, wie schon Birch vorschlug, ap-ma. Chabas erweist dies durch die freilich ohne Bezug auf den Traum im Papyros Sallier II. S. 1. L. 1 vorkommende Gruppe [hieroglyphs] em apu ma-u, welche die Grundbedeutung des Wortes aufgelöst wiedergibt als »Ankündigung der Wahrheit«.

[3] E. de Rougé, Étude sur une stèle égyptienne appartenant à la bibliothèque impériale. Revue asiatique 1856 u. 1857 u. Separatausgabe.

[4] Dümichen, Histor. Inschr. III. L. 28 u. 29.

[5] Leyd. dem. gr. Papyr. No. 384. Sect. 10. (Leemans.)

[6] Grecoegyptian fragment on magic. Publ. of the Cambridge Antiq. society. Cambr. 1852.

wie man sich eine Antwort des Hermes (Tot) im Traume verschaffen und wie man überhaupt zu Träumen gelangen könne. In dem von Parthey edirten Zauberpapyros [1] kann man, wenn der Gott erscheint, fragen: περὶ ὀνειροπομπείας, περὶ ὀνειροτησίας, περὶ ὀνειροκριτίας u. s. w. Viele ähnliche aus dem alten Aegypten selbst stammende Zeugnisse liessen sich aufführen, wenn wir nicht schon durch die Klassiker [2] wüssten, dass man bei den Aegyptern auf die Träume und ihre Deutung mindestens ebenso viel gegeben habe, als bei den anderen Völkern des Alterthums. Der verzweifelnde Ptahpriester Sethon erlangt den Muth und die Kraft, den König von Assyrien zu bekämpfen und zu besiegen, durch einen Traum [3], und wieder ein Traum veranlasste Ptolemäos I (Lagi) den Serapis in Aegypten einzuführen [4]. Diodor sagt geradezu von der heilungsfreudigen Isis, dass sie denen, die sich an sie wendeten, im Traume die Heilmittel zeige [5]. Der Schenk und der Bäcker mussten also als echte Aegypter über die lebhaften Gesichte der letzten Nacht erregt sein, und die eigentlichen Deuter, von denen sie durch die Kerkermauern abgeschnitten waren und welche uns der Traum des Pharao vorführen wird, schwer vermissen. Der erste beste Interpret musste ihnen willkommen sein, und als solcher stellte sich ihr intelligenter Aufwärter dar.

Der Mundschenk hatte von einem Weinstocke mit drei Reben geträumt, an dem Blütenbüschel entstanden und zur Reife gelangten. Er hielt den Becher Pharao's in seiner Hand, drückte die Beeren in denselben aus und überreichte das Gefäss dem Pharao. Die Deutung folgt im 12. bis 14. Verse.

Das Weintrinken im alten Aegypten.

Gen. XL. 9 — 12. Einige widerspruchsvolle Angaben in den Klassikern haben gerade an dieser Stelle vielfältige Irrthümer hervorgerufen.

---

[1] G. Parthey, Zwei griechische Zauberpapyri des Berliner Museums. Berl. 1866. Pap. I. v. 329 u. 330.

[2] Her. III. 82. Als vorbedeutend im ganzen Alterthume berücksichtigt. Homer. Odyss. IV. am Ende. Ilias I, 53. S. a. Friedreich, Realien zu Homer. S. 147 fgd. Xenoph. Anab. III, 1. Philostr. vit. Apoll. VIII. 7. Jambl. VIII. 7. Cicero de divin. I, 1. 51. Livius II. 26. Auch bei den Indern wurden die Träume beobachtet und gedeutet, aber nur in untergeordneterer Weise. So z. B. Fr. Windischmann, Sankara. 1470.

[3] Herod. II. 141.

[4] Nach der wahrscheinlichsten Relation bei Tacitus hist. IV. 83. 84. Ausserdem bringen Plutarch. Is. u. Os. 28. Clem. Alex. protr. IV. 48 und Cyrill. in Julian. p. 13. Spanh. dieselbe Geschichte.

[5] Diodor. I. 25.

So sagt Herodot II, 77 von den Aegyptern: »οὐ γάρ σφί εἰσι ἐν τῇ χώρῃ ἄμπελοι«, während er durch II, 42 und 144 (Osiris für Dionysos gehalten), II, 60 (die Fahrt nach Bubastis, bei der ganz Aegypten trunken ist von Wein, und mehr Wein getrunken wird als sonst während des ganzen Jahres) II, 168 (jeder Mann in der Leibgarde bekommt 4 Becher Wein), II, 121 (der Baumeisterssohn, der die Wächter mit Wein trunken macht), II, 133 (der Zecher Mykerinos) und II, 37 selbst von den Priestern das Gegentheil ausspricht. Hierher gehört auch das 6. Capitel in Plutarchs Isis und Osiris, wo es doch nur heisst, dass die Priester von Heliopolis keinen Wein in den Tempel brächten und das Trinken bei Tage für unschicklich hielten, τοῦ κυρίου καὶ βασιλέως (Ἡλίου) ἐφορῶντος[1]; des Abends ausserhalb des Tempels scheinen auch sie getrunken zu haben. »Nur beim Fasten enthalten sie sich des Weines,« also nicht im gewöhnlichen Leben. »Den Königen war als Priestern ein bestimmtes Maass vorgeschrieben; aber erst von Psammetich an ward ihnen der Weingenuss freigegeben, denn vorher war, nach Hekatäos, der Rebensaft überhaupt verboten«. Soweit Plutarch, dessen Gewährsmann hier falsch unterrichtet war; denn das Geschlecht der Psamtike regierte vom 8. Jahrhundert v. Chr. an, und Herodot an den citirten Stellen sowie andere Klassiker, die Bibel und zahllose Denkmäler vereinen sich, um handgreiflich darzuthun, dass bereits im alten Reiche, also selbst vor den Hyksos, der Rebstock und der gepresste Traubensaft in Aegypten einheimisch waren und dort im bürgerlichen und religiösen Leben eine nicht selten übergrosse Rolle gespielt haben. Schon in den Pyramidengräbern, also weit vor unserem Traume, sehen wir nicht nur Weinstöcke, die an Spalieren gezogen einen grossen Reichthum von Trauben tragen, die von Winzern gepflückt und in Körbe gelegt werden[2], sondern auch die Be-

[3] Dieser Grund ist sehr schwächlich, denn der Wein steht unter den der Gottheit (auch dem Ra) dargebrachten Flüssigkeiten in erster Reihe.

[4] Wilkinson, m. a. c. II. p. 146. Rosellini, mon. civ. T. XXXVII. XXXVIII. Lepsius, Denkm. II. Taf. LIII. a. a. O.

reitung des Rebensaftes selbst bis zur Einfüllung des Mostes in die Steinkrüge[1]. Auch in Benihassan, dessen Wandgemälde gleichfalls dem alten Reiche angehören, finden sich viele auf die Weinproduction bezügliche

Bilder, z. B. eine Traubenpresse von höchst eigenthümlicher Beschaffenheit. Dieselbe besteht aus einer Art von Sack, in welchem die Trauben liegen, und der so fest zusammengedreht wird (wie unsere Waschfrauen nasse Tücher ausringen), dass er die Beeren zerquetscht und deren Saft aus seinen Poren in ein unter ihm stehendes Gefäss abläuft. Die Gräber von Theben zeugen gleichfalls beredt genug durch die Bilder an ihren Wänden für die frühe Rebenzucht und Weinproduction in Aegypten. Da wird ein laubenartig gezogener Weingang abgeerntet, da zeigt sich als Mittelpunkt eines grossen Gartens ein Weinberg[2], da verscheucht ein Knabe die Vögel von den reifen Beeren, da treten singende Männer[3], die sich an Stricken halten, welche von der säulengetragenen Decke über ihnen herabhängen, mit den nackten Füssen die Trauben aus, deren Saft durch ein Sieb in einen Kasten rinnt, dem er wiederum aus zwei Oeffnungen entströmt[4], um in Krüge gefüllt zu werden, die dann der Haushofmeister zählt, bucht und, einen dicht neben den andern, in den Keller stellen lässt. Dieselben Stätten zeigen uns auch den Consum des Weines in jenen Gesellschaften, die wir oben erwähnten, und selbst Frauen, welche nach einem Zuviel des Genusses mit über dem Arm hängenden geknickten Blumen[5] oder von einer Dienerin gestützt, sich erbrechen. Schon in den dem dritten Jahrtausende entstammenden Bildern von Benihassan sehen wir Männer, die trunken auf den Armen oder dem Kopfe der Diener vom Gelage fortgetragen werden[6]. Wilkinson hat im

---

[1] Wilkins. II. 157.
[2] Wilkins. m. a. c. II. 143. 147.
[3] Champollion, Lettres. S. 130.
[4] Wilkins. II. 148. 149. Taf. X. 155.
[5] Dieselbe Lotosblume determinirt den Begriff des Volltrinkens und Rausches.
[6] Wilkins. II. 167 u. 168.

zweiten Bande seines mehrfach citirten Werkes [1] eine treffliche Abhandlung über das Weintrinken in Aegypten nach den Klassikern, den Bibelstellen und altägyptischen Wandgemälden gegeben; auch findet sich vieles hierher gehörige in Rosellini's monum. civili, der description de l'Égypte und dem grossen Lepsius'schen Denkmälerwerke. Die inschriftliche Ausbeute ist hier aber noch nirgend herangezogen worden, obgleich sie gerade das, was wir zu beweisen wünschen, in das hellste Licht stellt.

Da finden wir Weintrauben, welche [hieroglyphs] und [hieroglyphs] [2] elel, alel-t, koptisch ⲉⲗⲟⲟⲗⲉ, ⲁⲗⲟⲗⲓ oder (eine andere Art) [hieroglyphs] šep genannt werden, sowie Wein als Getränk, den man [hieroglyphs], [hieroglyphs] erp, arp [3] mit dem Determinativum des Kruges oder Rebenspaliers oder auch [hieroglyphs] šat schreibt. Der Weisswein [hieroglyphs] abš arp, wird vom Rothweine [hieroglyphs] tešr unterschieden. Der einheimische ägyptische Kakemwein, welcher oft mit Honig untermischt wird, war besonders berühmt, importirtes Rebenblut von Kanem, von Ut aus Syrien etc. begegnet uns an vielen Orten. In den Tempelinschriften [4] wird häufig die Menge des Weines angegeben, welche an bestimmten Tagen der Priesterschaft geliefert werden musste. In dem grossen Kalender von Medinet Habu werden mehrfach zwei Weinsorten erwähnt, z. B. in folgendem Satze:

---

[1] Wilkins. II. S. 142 fgd.

[2] z. B. im Grabe des Ti, das der Pyramidenzeit angehört, steht über dem Bilde einer Weinpresse: [hieroglyphs] an-t älel-t er he, Herbeibringung der Trauben zum Zermalmen, Auspressen. Brugsch, Gräberwelt. T. IV. 153. Der schlagende Mann muss statt des Beiles einen Stock in der Hand haben.

[3] Das ägyptische erp, arp findet sich ähnlich im Griechischen (ἕρπις). Wir erinnern an die Verse der Sappho im Athenäus (Deipn. II. 39 a. ed. Mein.:

Ἀμβροσίας μὲν κρατὴρ ἐκέκρατο
Ἑρμᾶς δ' ἑλὼν ἔρπιν θεοῖς ᾠνοχόησεν.

Erp, ἕρπις, Rebe klingen auffallend zusammen, aber vielleicht nur zufällig.

[4] Besonders in Dümichens altägyptischen Kalenderinschriften, z. B. C. Taf. XI. Z. 7. Auch in der Inschrift von Rosette wird (Z. 15 des griech. Textes) der Weinberge gedacht; Weinlieferungen an den König Z. 31.

arp	nefer nefer	Mni	1	arp	mni	2
Wein	gut gut	Mine	1	Wein	Mine	2

Von feinem Wein eine Mine, von ordinärem zwei Minen[1].

In den medicinischen Papyros spielt der Wein, gewöhnlich mit Honig, Specereien, Blut oder Pflanzenstoffen gemischt, als Heilmittel, wofür auch Plinius, Dioskorides und Galen zeugen, eine grosse Rolle. Dass der Wein als ein Bedürfniss selbst des gemeinen Volkes betrachtet wurde, geht aus einer Handbemerkung hervor, welche ein Beamter Ramses' II im 52. Jahre seiner Regierung auf die Rückseite eines Papyros schrieb, und welche die von ihm an die Arbeiter vertheilten Rationen von Brot und Wein enthält[2]. Die trunkene Fahrt nach Bubastis kennen wir schon; aus den zu Dendera befindlichen Tempelinschriften erfahren wir, dass der Hathor, der Göttin der Lust und Liebe, ein ähnliches Fest gefeiert worden ist, welches die techu- (Volltrinke-) Feier genannt wurde[3], während die vielnamige Göttin bei demselben , »die Herrin des Rausches« oder selbst techi-t, »die Berauschte« hiess. Dümichen hat das Wort teχu[4] in seiner vollen Bedeutung festgestellt. In dem sehr alten Papyros Prisse[5] heisst es von einem »teχu« (Trunkenen): »Er ist leer von Erkenntniss, nicht irgend welche Macht der Rede ist in ihm«. So war das Techufest ein Winzerfest mit echt bacchischer Ausgelassenheit, von dem wir durch eine wieder von Dümichen copirte Coridorinschrift folgendes sagen hören: »In froher Erregung sind die Götter des Himmels, in Jauchzen die Terti, die Erde ist in Freude.« Dann fährt die Inscription fort:

uni-u	nu	Dendera	teχu-ut	em	ša-t.
Die Leute	von	Dendera	trunken	von	Wein,

---

[1] Gut gut bedeutet besonders gut oder stark; Wein ohne Epitheton im Gegensatze zu gut gutem »ordinär«. Einen ähnlichen Ausdruck wie das gut gut brauchen unsere Winzer mit ihrem Gut-edel.

[2] Leydener hierat. Papyr. pl. 144. 145 u. 146. Rückseite des betreff. Manuscripts.

[3] Dümichen, Bauurkunde. S. 29 fgd.

[4] Demotisch teχi, koptisch ⲑⲁϩⲓ, ⲑⲓϩⲓ, ϯϩⲉ ebrietas, ebrius, inebriari. Auch wohl »Humpen«, wovon Dümichen sehr geistreich das griechische Κανθαρώνπολις für Dendera ableitet.

[5] Papyros Prisse. Pl. 1. L. 10.

meh	en	helel	er	tep	sen.
ein Kranz	von	Blumen	auf	Kopf	ihrigem.

Die Einwohner von Dendera sind trunken von Wein und Blumenkränze sind auf ihrem Haupte.

Wo der Rebensaft und sein Genuss wie hier unter göttlichem Schutze stand, konnte er schwerlich irgend einem Stande ganz verboten sein. Die Trunkenheit wurde freilich in ihrer Hässlichkeit erkannt, denn im Papyros Anastasi IV[1] heisst es z. B. von einem Säufer: »Du bist wie ein Heiligthum ohne seinen Gott, wie ein Haus ohne Brot«, und an demselben Orte: »Wie sehr muss man das Bier (hek) vermeiden!« Aber derartige Regeln werden auch unter dem weinseligsten Culturvolke ausgesprochen. Dass übrigens den Königen vor allen andern Ständen Mässigkeit im Weingenusse anempfohlen wurde, ist sehr wahrscheinlich, wenn wir die diätetischen und andere Gesetze[2] bedenken, durch welche die Priester das Leben der Könige geregelt und gesichert hatten. Dass sie aber dennoch schon in ganz früher Zeit Wein tranken, wird auch dadurch gewiss, dass sich in ihrem Besitze und in ihrer Nähe eine Menge von Flaschen und Krügen befinden, welche nur für den Wein verwendet worden sein können. Wir geben die Abbildung eines ägyptischen Originalkruges, auf welchem etikettenartig ( ) arp, »Wein« steht. Der Schenke presst die Traube in den Becher des Pharao aus. Dass diese Gefässart in Aegypten vielfach gebraucht wurde, sagt schon Herodot, der II. 37 von den täglich geputzten ehernen Bechern der Priester redet. Wir geben das

[1] Papyr. Anastasi IV. p. 11. L. 11:

tu-k	mā	ker	šu
Du bist	wie	ein Heiligthum	ohne

neter	-f	mā	pa	šu	em	ta-u.
Gott	seinen,	wie	ein Haus	leer	von	Broten.

[2] Diod. I. Jo. Clemens Alexandr. Stromata VI. p. 633, der da erwähnt τὸν ἐκλογισμὸν βασιλικοῦ βίου.

Bild eines Arztes, der mit einem solchen Becher einem Kranken Medizin reicht. Wir kennen — und nur das Gegentheil würde bei einem so vorgeschrittenen Culturvolke überraschen — Becher in den verschiedensten

Formen und aus mancherlei Material, von denen wir nur einen Namen, apot, koptisch ⲁⲡⲟⲧ, ⲁⲫⲟⲧ (calyx, scyphus) erwähnen[1]. Krüge und Kannen begegnen uns zu Tausenden, und unter ihnen gar häufig der aa, aa-t arp oder Weinkrug, welcher zugleich ein bestimmtes Maass darstellt. Dasselbe gilt von dem Weinkruge hin oder , welcher drei Becher enthielt[2]. Namentlich mit den Bechern ist grosser Luxus getrieben worden. Sie bestanden bestimmt theils aus edlen Metallen, wie der Becher [3], von dem es heisst: ar-ut em nub, er ist gemacht aus Gold, theils aus Alabaster oder feinem, zum Theil glasirten Thone[4], vielleicht auch, das möchte man aus einigen Bildern schliessen, aus Glas. Viele waren bunt emaillirt und trugen die Form einer sich öffnenden Blume, welche man, wenn sie stehen sollte, mit ihrem runden Bogen in ein kleines

---

[1] Eine so recht hierhergehörende Stelle, welche Brugsch aus dem demotischen Roman (Papyr. Mariette) mittheilt, lautet: »und sie hatten viele goldene Becher (apot en nub) hingestellt auf den Trinktisch; ein jeder goldene Becher war angefüllt mit Wein«. Brugsch, hierogl.-dem. Wörterb. S. 50.

[2] Alabasterkrüge mit den Inschriften, welche die Zahl der Hin, die sie fassen, angeben, befinden sich im Leydener und British Museum. Ueber den realen Inhalt des Maasses Chabas, détermination métrique de deux mésures égyptiennes.

[3] Dümichen, Recueil de mon. Egypt. II. 10. 59.

[4] Eine solche Schale steht im Berliner Museum (mit blauer Glasur), in deren Vertiefung sich Blumen und Fische so geordnet finden, dass 3 Fische denselben Kopf und verschiedene Leiber haben. Zwischen je zwei Fischen eine Blume.

Gestell setzte; andere ahmten die Köpfe von Säugethieren und Vögeln nach, aus deren Hälsen man trank, wieder andere gleichen unseren Henkeltassen [1].

Noch schöner waren die Krüge, welche nicht selten aus Gold gearbeitet und reich emaillirt, theils von Thiergestalten, theils von menschlichen Figuren getragen wurden. Frauen- und Männergestalten, Pflanzen, vierfüssige Thiere, Vögel und Schlangen wurden als Griffe und Ornamente angebracht. Viele von jenen Krügen sehen wir von besiegten asiatischen Völkerschaften den Pharaonen als Tribute darbringen. Echt ägyptisch sind jene porösen Thonkrüge, die noch heute in reicher Anzahl, namentlich zu Queneh (Keneh) gegenüber Dendera verfertigt werden und auch bei uns wegen ihrer eigenthümlichen Porosität als »Wasserkühler« bekannt sind. Auch Glasflaschen mit und ohne schützende Rohrgeflechte sind, theils im Bilde, theils wohlerhalten im Nilthale gefunden worden. Gestelle von Holz, in denen die Krüge stehen, sind häufig. Den Verschluss der Gefässe bewerkstelligte man in verschiedener Weise; z. B. durch Gipsstöpsel. Ein solcher befindet sich in der Abbott'schen Sammlung [2]. Die ausgedrückte Traube ist wohl schwerlich, wie Tuch will, als den Königen erlaubter, nicht berauschender Wein, sondern als eine Art Kühlungsgetränk zu betrachten, das hier und da genossen worden sein kann. Uebrigens ist das Ganze ein Traum, der nur auf eine Möglichkeit im Ganzen, keineswegs auf Genauigkeit im Detail Anspruch macht. Ein Mundschenk hätte ihn nicht träumen können, wenn der Pharao keinen Wein getrunken haben würde, im Schlafe konnte er den Rebensaft aber

[1] Wilkinson, II. S. 348—55. Rosellini, Mon. civili. T. LIII—LXII, wo sich Trinkgeschirre, Vasen und Krüge von allen Stoffen und in jeder Form in Menge finden. Originale in den Museen von London, Paris, Leyden, Berlin etc.

[2] Dargestellt von Prisse d'Avennes. Notice sur le musée du Caire et sur les collections d'antiq. ég. de M. M. Abbott etc. Extr. de l. rev. Archéol. 15 mars. 1846. p. 9.

ebenso gut aus seinen Fingern als direct aus der Beere in den Becher drücken. Das Seltsame ist hier gerade das Charakteristische. Die Deutung des Traumes und Josef's Bitte, seiner bei'm Pharao zu gedenken und ihm aus der Haft zu helfen, bietet keinen Anlass zu weiteren Bemerkungen; die Macht des ägyptischen Königs über das Schicksal eines einzelnen Unterthanen bedarf keines Beweises.

Bäcker und Backwerk.

Gen. XL. 16 und 17. erzählt der Bäcker seinen Traum. Er hatte drei Körbe voll Weissbrot auf dem Haupte getragen und allerlei Esswaaren des Pharao darin, des Bäckers Werk, das die Vögel aus dem Korbe, wie er es auf dem Kopfe trug, fortnaschten.

Dieser Abschnitt ist, soweit er sich an die Realitäten hält, selbst im Einzelnen echt ägyptisch. Die Stelle im Herodot [1], welche von der Verachtung des Weizen- und Gerstenbrotes unter den Aegyptern handelt, und die andere, welche dieselben zu Spelt- oder besser Durahessern macht [2], während das Hapaxlegomenon חֹרִי, wie schon durch die Uebersetzer klar wird, entschieden auf Weiss- oder Weizenbrot deutet (von חָוַר, weiss sein), beruht entschieden auf einem Irrthume, denn wir sehen auf den Denkmälern schon in sehr früher Zeit den Tempeln grosse Abgaben an Weizen darbringen, und die Könige schneiden sogar bei der Krönung

---

[1] Her. II. 36.

[2] Her. II. 77. Ἀρτοφαγέουσι δὲ ἐκ τῶν ὀλυρέων ποιεῦντες ἄρτους. ὄλυρα ist hier wohl der heute noch in Aegypten viel gebaute holcus sorghum, dura beledi, Durah, das alexandrinische Korn des Theophrast. In sehr stark gesäuertem Zustande hiess es κυλλήστις. Hieroglyphisch wird es z. B. auf einem Berliner Sarkophag ta, im ersten Capitel des Todtenbuchs geschrieben. Lepsius hat (älteste Texte des Todtenbuchs S. 5) recht, wenn er es für das gewöhnliche Korn (also Durah) hält, weil es dem sogleich zu erwähnenden Weizen vorangeht und häufig ganz allgemein Getreide geschrieben wird. Auch pir (pir-t) ist Getreide im Allgemeinen. Es bedeutet das Heraussprossende, die Nahrung (wie בְּרִי und בִּרְיָה), Brugsch, Wörterb. S. 479. Für die Allgemeinheit spricht lebhaft der Satz:

ta en Temhu nen pir sen.

Das Land der Temhu nicht (ist) Korn ihnen. »Das Temhuvolk ist ohne Korn«.

einige Weizenähren ab und nehmen sie in die Hand, um sie als Hauptproduct des Landes den Göttern zu opfern. In den ältesten Gräbern sind Weizenkörner gefunden worden[1], und die grossen Aehren, welche im ägyptischen Elysium wachsen, gehören der Weizenpflanze (triticum turgidum) an, die in Aegypten eine so seltene Fülle und Grösse erreicht, auch als Mumien- oder Wunderweizen bei uns zu Lande gesät und merkwürdiger Weise in den Pfahlbauten der Schweiz[2] (Wangen und Robenhausen) gefunden worden ist, wohin sie kaum anders als durch phönizische Händler (vielleicht über Massilia) gelangt sein kann. Für Weizen halten wir die häufig vorkommende Gruppe [hieroglyphs], [hieroglyphs] boti (ⲂⲞⲦ far), welche oft mit Getreide im allgemeinen an zweiter Stelle als etwas besonderes genannt wird, z. B. in dem Satze[3] [hieroglyphs] ta hna boti, Getreide und Weizen. Im Todtenbuche werden beide Worte (aber ohne hna) ziemlich häufig ebenso verbunden. Im ersten Capitel heisst es von dem Verstorbenen im Elysium: [hieroglyphs] ti-tu nef, es wird ihm gegeben: [hieroglyphs] ta boti, Getreide, Weizen. Die Vignetten beweisen, dass die Seligen in der That Weizen ernten[4].

Das einzige Zeugniss gegen die absolute Treue unserer Stelle wäre also beseitigt, und alles Uebrige bedarf als unangefochten treu mehr einer Illustration als eines Beweises.

Der Bäcker trägt seine Waaren auf dem Kopfe. Nun sagt schon Herodot II, 35, dass die Männer in Aegypten die Lasten auf dem Haupte zu tragen pflegten, was aber nur in einzelnen Fällen richtig ist, da wir auf den Denkmälern das Tragen auf dem Kopfe als Ausnahme antreffen, die aber gerade, und das spricht besonders für die Treue unserer Stelle, für die Bäcker gilt, welche ihre Waare mit Hülfe eines sanft gebogenen

---

[1] Auch in der Passalacqua'schen Sammlung zu Berlin vorhanden und mehrfach botanisch bestimmt. Auch von Unger l. l.

[2] Desor, Pfahlbauten des neuenburger Sees S. 43.

[3] Leps. Denkm. III. 10 a.

[4] Lepsius, älteste Texte des Todtenbuchs, S. 5. ist unserer Ansicht. Wenn Todtenbuch 102, 1 von weissem und auch (68, 5) von rothem boti redet, so wird vielleicht hier auf das Mehl, dort auf die reife röthliche Weizenähre Bezug genommen. Das [hieroglyphs] geschriebene »weiss« kann übrigens auch »glänzend«, »blank« verstanden werden. Jedenfalls, und darauf kommt es hier allein an, muss eine unserer Fruchtarten den Weizen bezeichnen.

Brettes oder Geflechtes auf dem Kopfe tragen. Dies beweist die Abbildung der Thätigkeit in der Hofbäckerei Ramses' III (des reichen Rhampsinit), welche dieser Monarch auf eine Wand seiner Felsengruft in dem Gräberthale von Theben (Biban el Moluk) malen liess[1]. Hier sehen wir auch die Gesellen auf Stöcke gestützt den Teig mit den Füssen kneten[2], während andere denselben ausrollen und sehr verschieden mit den Händen formen. Wieder andere stehen beim Backofen und der Pfanne. Viele fertige Stücke gleichen unseren »Maulschellen«, mehrere haben die Form von runden und ovalen Pfefferkuchen oder gar von Thieren. Was uns hier das Bild als Esswaaren des Pharao zeigt, nennen uns die Inschriften mit verschiedenen Namen auch als den Priestern und Tempeln zu liefernde und den Göttern zu opfernde Gegenstände. Eine bekannte Kuchenart hiess šens[3], eine andere häufig als Opfer dargebrachte (wohl die abgebildeten Maulschellen, wegen des Determinativs) [4] uten-t. Die gewöhnlichste Art von feinerem Brote nannte man ak; dies sollte z. B. den Frauen der Priester, zu Ehren der verstorbenen und divinisirten Prinzessin Berenike gegeben, mit einem besondern Stempel versehen und »Brot der Berenike« Βερενίκης ἄρτον genannt werden[5]. Verschiedene Arten von Backwerk scheinen überhaupt den namhaftesten Bestandtheil der Abgaben an die Priester ausgemacht zu haben, denn die hotep-u nuter-u oder heiligen Einkünfte,

[1] Wilkins. II. p. 385.
[2] Herodot bemerkt dies II. 36. als eine Eigenthümlichkeit der Aegypter.
[3] Papyr. Harris, ed. Chabas, p. 42.
[4] Düm. Kal. 29. L. 20. 30. B. L. 1.
[5] Taf. v. Kan. ed. Leps. hierogl. Text L. 35. griech. Text L. 72 u. 73.

ja sogar die χer-u oder der Unterhalt der Diener der Götter werden mit dem Brote determinirt, das überhaupt als Nahrungsmittel im allgemeinen, gerade wie bei uns, nicht selten vorkommt. So findet sich z. B. der Satz[1]: »Ich gab Brot, wem es fehlte, ich kleidete den Nackten«. mes, t'at', tep, tert, šens sind lauter in den Inschriften enthaltene Brot- und Kuchenarten, denen sich noch eine Menge anderer beifügen liessen. Wir hören, dass Grobbrot an Soldaten, Arbeiter und Gefangene vertheilt wird, und sehen feines Gebäck auf den Altären, in der Bäckerei des Königs und auf dem Speisetische des Palastes liegen. Selbst von dem in dem Festungsquartiere von Memphis gebackenen Brote haben wir Kunde, denn in einem von de Harrack[2] behandelten Texte heisst es: pau-u ari em sebti het, Brote gemacht in der weissen Veste. Auch die Körbe, in denen der Bäcker seine Waaren trug, lassen sich auf den Denkmälern nachweisen[3]. Wir finden solche in allerlei Formen[4], theils auf den Köpfen, theils in den Händen der Arbeiter und Winzer, bald von Ruthen, bald von Schilfrohr geflochten, hier auf den Grabgemälden, dort in den Museen in natura wieder. Auch von dem Vorhandensein der Charge eines Hofbäckers werden wir unterrichtet, und zwar durch die in der Pariser Bibliothek befindlichen Papyros Rollin, von denen die uns dienenden unbedingt aus der Zeit des Aufenthaltes der Juden in Aegypten stammen[5], die aber erst so wenige Tage vor dem Drucke dieser Zeilen erschienen[6] und mir zugekommen sind, dass ich sie nicht gründlich studiren konnte. Es ist z. B. in dem Papyros 1884 die Rede von den Bäckern des Pharao und dem Material, das ihnen zugetheilt wird, um daraus Brote zu backen. »Alle 4 Tage« soll das Brot nicht gefertigt, sondern ausgetheilt werden. Vier Bäcker werden genannt, von denen der erste immer t'at'a, ϫⲁϫ, der Oberste, der Chef heisst. Dies mag die Charge unseres Träumers gewesen sein, welche gewiss bedeutend war, da z. B. allein in das Magazin 114,064 Brote abgeliefert werden.

---

[1] Rit. British Mus. Nr. 512 a.

[2] v. Harrack, Lamentations d'Isis. pl. II. vorl. Linie.

[3] Wilkins. II. p. 393.

[4] z. B. Wilkins. II. 146 u. 147.

[5] Wie Papyr. 1885 beweist, aus der 19. Dynastie.

[6] Les papyros Rollin de la bibliothèque impériale de Paris, publiés et commentés par W. Pleyte. 1868.

Die Schärfung der Todesstrafe.

Vers 18 enthält die harte Antwort des Josef, welcher dem Bäcker vorher sagt, dass er in drei Tagen geköpft und aufgehängt werden solle, und dass die Vögel von seinem Fleische essen würden.

Für dies nach dem Tode aufhängen haben wir ein wenn auch wegen der Eigenthümlichkeit der Situation (die Leiche des Baumeistersohnes sollte von allen Bürgern gesehen werden) und der ziemlich unägyptischen Färbung des Ganzen nur wenig beweiskräftiges Analogon in dem Märchen von dem Schatzhause des Rhampsinit[1]. Gehängte finden sich übrigens auf den Bildern[2], und die Kriegsgefangenen erscheinen häufig mit Stricken um den Hals. Im allgemeinen zog man bei Hinrichtungen das messerartige Schwert und besonders den Stock dem Stricke vor. Der Bäcker musste sehr schwer gesündigt haben; die harten Worte des Josef und die Wahl der Strafe, welche sich gegenseitig illustriren, machen dies wahrscheinlich. In der That konnte für einen alten Aegypter keine furchtbarere Pön ersonnen werden, als eine Preisgebung des Körpers, dessen Erhaltung das Dogma als Hauptbedingung für ein Fortleben nach dem Tode bezeichnete, an die Elemente und die auf das Fleisch der Leichname lüsternen Thiere. Das Todtengericht konnte schlechten Menschen als Strafe für ein sündiges Leben die Bestattung absprechen, und es ist wohl möglich, dass man das Aufhängen der Leichname als Verschärfung des Todesurtheils ansah. Anubis wirft z. B., wie wir gesehen haben (S. 314), sein falsches, treuvergessenes Weib, nachdem er es erschlagen, den Hunden vor. Die völlige Vernichtung des Leibes, das Verbrennen, galt, wenn wir Diodor glauben sollen[3], als allerhärteste Strafe für das denkbar schwerste Vergehen, nämlich für den von dem Kinde mit eigener Hand verübten Elternmord.

Der Geburtstag des Pharao.

Gen. XL, 20—23. 34 Tage später gab der Pharao an seinem Geburtstage allen seinen Knechten ein Mahl, und bei diesem setzte er den Mundschenken in seine alte Würde ein; den Bäcker aber liess er hängen, so-

---

[1] Herod. II. 121.

[2] Rosellini, mon. civ. CXXIV.

[3] Diodor. I. 77. Der Elternmörder wurde auf Dornzweige geworfen und verbrannt.

wie es ihm Josef vorher gesagt hatte. Aber derMundschenk erinnerte sich nicht an Josef und vergass ihn. Hier müssen wir bei dem Geburtstage[1] des Pharao stehen bleiben, einem Feste, dessen feierliche Begehung wir nicht bloss wie Tuch den Erzählungen des Herodot über den persischen Hof zu entlehnen brauchen. Ein Volk, dem die Stunde der Geburt, schon wegen der zu stellenden Horoskope[2] so bedeutungsvoll war, musste den Geburtstag feiern und den des Königs um so gewisser, eine je tiefere, ja göttliche Verehrung derselbe bei den alten Aegyptern genoss. Von der Geburtstagsfeier der Gottheiten des Osiriskreises an den Schalttagen erzählt Plutarch[3]. Viel ähnliches bestätigen die Denkmäler, welche auch von den Geburtstagen der Könige zu berichten wissen. Wir halten uns hier an die beiden grossen Bilinguen, die Tafel von Rosette und die von Kanopus, welche beide das Wiegenfest eines Monarchen erwähnen.

Das erstere Document erwähnt die Feier des königlichen Geburtstages[4], welche auf den 30. Mesori fiel, eine Priesterversammlung in den Tempeln von Memphis Zeile 13 und 14[5], eine Amnestie der Verbrecher welche sich in den Gefängnissen befanden, sowie die Freisprechung der wegen eines Vergehens schon längst vor dem Richter Stehenden auf dem Gnadenwege. Das Decret von Kanopus bringt Kunde von dem Wiegenfeste[6] Ptolemäos' III (Euergetes I) am 5. Dios, von dem es im griechischen

---

[1] Die LXX übersetzen richtig »ἡμέρα γενέσεως (τῆν) Φαραώ«. Der Kopte hat ebenso: ⲠⲈϨⲞⲞⲨ ⲘⲘⲒⲤⲒ ⲘⲪⲀⲢⲀⲰ, der Geburtstag des Pharao.

[2] Her. II. 82. Cicero de divin. I. 1. Chaldäer und Aegypter. Jambl. 8 8. Im Sallierschen Kalender heisst es, ein am 9. Paophi geborenes Kind werde alt, am 4. Tobi geboren, wird es alt werden und Ehre erlangen. Ist es am 23. Athyr geboren, so wird es ertrinken etc.

[3] Plutarch. Is. u. Os. 12.

[4] Tafel von Rosette, Z. 10 des Hieroglyphentextes, wo der Geburtstag heisst: [Hieroglyphen] hru mese neter nofre, Geburtstag des guten Gottes, d. i. des Königs. Im griech. Texte Z. 46 steht: τὰ γενέθλια τοῦ βασιλέως.

[5] Hier fehlt leider der hieroglyphische Text. Dafür ist der griechische erhalten. Zu finden bei Letronne, inscription grecque de Rosette. Paris 1841. Drumann l. l. Zuletzt bei Chabas, Inscr. de Rosette, wo aber der griech. Text erst bei dem Beginne des oben verstümmelten Hieroglyphentextes anfängt.

[6] Tafel von Kanopus, hierogl. Text Zeile 3, griech. Text Z. 5. Hier heisst der Geburtstag (τὰ γενέθλια), [Hieroglyphen] Neujahrsfest Sr. Majestät. Sonst wird derselbe

Texte heisst: Οἱ ἀρχιερεῖς (Z. 4) καὶ προφῆται καὶ οἱ εἰς τὸ ἄδυτον εἰςπορευόμενοι πρὸς τὸν στολισμὸν τῶν θεῶν καὶ πτεροφόραι καὶ ἱερογραμματεῖς καὶ (Z. 5) οἱ ἄλλοι ἱερεῖς οἱ συναντήσαντες ἐκ τῶν κατὰ τὴν χώραν ἱερῶν εἰς τὴν πέμπτην τοῦ Δίου, ἐν ᾗ ἄγεται τὰ γενέθλια τοῦ (Z. 6) βασιλέως, καὶ εἰς τὴν πέμπτην καὶ εἰκάδα τοῦ αὐτοῦ μηνός, ἐν ᾗ παρέλαβεν τὴν βασιλείαν παρὰ τοῦ πατρός, συνεδρεύσαντες (Z. 7) ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ ἐν τῷ ἐν Κανώπῳ ἱερῷ τῶν Εὐεργετῶν θεῶν — εἶπαν.

So sehen wir denn, dass hier die Priester aller Grade und aller Cultusstätten des Landes, im Euergetentempel zu Kanopus am Geburtstage (und Thronbesteigungs-) Feste des Königs zusammenkommen. Das zu seiner und der Seinen Ehre erlassene Decret wurde hier beschlossen und abgefasst. Der Hieroglyphentext stimmt gut mit dem griechischen überein, wäre auch ohne denselben Wort für Wort richtig zu übersetzen gewesen und beweist wohl genügend theils, dass die Aegypter die Geburtstage des Königs überhaupt feierten [1], theils (wenn wir den ferneren Inhalt des Decrets in's Auge fassen) dass die Feier namentlich von der Priesterschaft benutzt wurde, um den ganzen Inhalt des abgelaufenen Jahres zu überblicken und, wie Diodor angibt, denselben dem Könige lehrhaft, aber in schmeichlerischer Art, vorzuführen.

Bei solcher Rückschau wird der Pharao auch der Verurtheilten, an unsere Stelle des Bäckers und des Mundschenken, gedacht haben. Auch das Mahl, welches der Pharao allen seinen Knechten an seinem Geburtstage gab, gewinnt durch unsere Decréte neues Licht, denn diese lehren,

---

gewöhnlich, wie in der Tafel von Rosette, Tag der Geburt genannt; so heisst es in der Ramses II angehörenden Stele von Kuban Z. 3 (bei Chabas, mines d'or 1862):

nehem	em pet	hru	en	mese-t	-f.
Jubel (war)	im Himmel	am Tage	der	Geburt	seiner.

Es war Jubel im Himmel an seinem Geburtstage.

[1] Der kurz zusammengefasste Inhalt der Inschrift ist folgender: Die Priester versammeln sich am Geburtstage des Königs und beschliessen: Weil er die heiligen Thiere gut versorgt hat, die von den Persern geraubten Götterbilder nach Aegypten zurückgebracht, dem Lande durch Krieg den Frieden gegeben und die Ordnung mit seiner Gemahlin und Schwester Berenike überall erhalten hat, und weil wieder beide das Land von einer schweren Hungersnoth retteten, dass man ihnen in ihren Tempeln neue Ehren zollen und ihr Priesterthum mit neuen Befugnissen bereichern wolle, dass allerlei Veränderungen in der Zusammensetzung der Priesterschaft statthaben, namentlich eine neue 5. Phyle organisirt, und dass dem Könige und der Königin eine neue Panegyrie gefeiert werden solle. Nun folgt ein für unsere Kalenderkenntniss höchst wichtiger Abschnitt und gleich darauf die Divinisirung der früh verstorbenen Tochter des Königspaares, Berenike, auf deren Verehrung sich alles Weitere bezieht.

dass sich in der That alle hervorragenden Mitglieder des Priester- und in ähnlicher Weise wohl auch jedes andern zum Hofe in Beziehung stehenden Standes zur Ehre des Fürsten in der Residenz versammelten. Bei dieser Gelegenheit kann dem Pharao leicht das Fehlen der bekannten Gesichter seines Mundschenken und seines Bäckers aufgefallen und sein Herz an dieselben um so eher erinnert worden sein, je bestimmter wir durch die Tafel von Rosette[1] wissen, dass Amnestieen der Verbrecher von den Königen gegeben worden sind. Das geringfügige Vergehen des einen nöthigt dem Pharao an dem festlichen Tage[2] Vergebung ab, während die Schandthat des Bäckers, die ihm frisch vor die Seele tritt, ihn mit einer Entrüstung erfüllt, in deren Gefolge das schreckliche, schnell vollzogene Todesurtheil erscheint, das uns im 22. Verse begegnet. Der 23. Vers gedenkt des Mundschenken, der des Josef vergass.

Der Traum des Pharao.

יְאֹר.

Im XLI. Capitel begegnet uns der Traum des Pharao.

Vers 1. Zwei Jahre nach den vorher erwähnten Ereignissen träumte dem Könige, dass er stand am Ufer des Niles. Der Nil wird hier wie an vielen anderen Stellen יְאֹר, der Fluss par excellence, (das zu supplirende מִצְרַיִם bleibt gewöhnlich fort) ganz wie in der ägyptischen Mundart genannt. Jablonski[3] hat schon das koptische ⲓⲁⲣⲟ, ⲓⲁⲣⲱ, ⲉⲓⲉⲣⲟ, ⲉⲓⲟⲟⲣ, ⲓⲉⲣⲟ, fluvius mit dem hebräischen יְאֹר zusammengebracht. In beiden Sprachen wird es in gleicher Weise gebraucht. Für das Koptische weisen wir nur auf die Worte: ϩⲓϫⲉⲛ ⲡⲉⲛ ⲥⲫⲟⲧⲟⲩ ⲙ̀ ⲫⲓⲁⲣⲟ ⲛ̀ⲧⲉ ⲭⲏⲙⲓ, an der Lippe (dem Ufer) des Jaro von Aegypten, also des Niles[4].

---

[1] καὶ τοὺς ἐν ταῖς φυλακαῖς ἀπηγομένους καὶ τοὺς ἐν αἰτίαις ὄντας ἐκ πολλοῦ χρόνου ἀπέλυσε τῶν ἐγκεκλημένων etc. l. l. Z. 13—14.

[2] Auch der Geburtstag der Königin ist gefeiert worden. Dies lehren die Monumente. Man denke ausserdem an das Danaergeschenk Ptolemäos' VII (Physkon) an seine Gattin und Schwester Kleopatra. Das Geschenkegeben war auch in Aegypten an den königlichen Wiegenfesten üblich; diese Sitte ist übrigens schon im frühen Alterthume weit verbreitet. S. Lindenbrog zu Censorinus de die nat. C. I. Den Beweis für Aegypten entnehmen wir einer Inschrift zu Theben, in der es nach der Aufzählung verschiedener Gegenstände heisst: »Geschenke gebracht seiner Majestät zu seinem Neujahrs-d. i. Geburtstage«.

[3] Jablonski, Opuscula I. p. 92. voce Jaor.

[4] Dieser Satz, welcher Gen. 41, 1 u. 17 in der koptischen Uebersetzung durchaus ähnlich sieht, ist schon von Champollion citirt worden. l'Égypte sous les Pharaons I. p. 138. (Mss. copt. bibl. imp. Par. No. 69. fol. 40. fonds du vatican.)

In den Hieroglyphentexten wird der Nil entweder Hapi mit dem heiligen oder, wenn der profane Name angewendet wird, in vielen Varianten [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs] aur (atur?) geschrieben. Bei dem Profannamen steht häufig [hieroglyph] āa magnus, sodass wir [hieroglyphs] aur āa, »grosser Strom« erhalten. Aus der alten hieratischen Form aur[1], die sich durch Jahrtausende erhielt, wurde im Munde des Volkes iar oder ial; aus aur āa iar-ā, iaro. Mit dem männlichen Artikel heisst »der Strom« und besonders der Nil p-ial. So nennen ihn auch die demotischen Manuscripte[2], während die griechischen Uebersetzer in den bilinguen Papyros das p-iar mit Πόαρις umschreiben. Der koptische Pentateuch hat ⲫⲓⲁⲣⲟ.

אָחוּ.

Gen. XLI. V. 2. Aus dem Nile steigen sieben schöne fette Kühe heraus, und sie weiden im אָחוּ[3], bei den LXX ἄχει, bei dem Kopten ⲁⲭⲓ[4] (theb. ⲁⲭⲉ), was zu deutsch nicht, wie die lateinische Vulgata hier hat, »sumpfige Orte«[5], sondern Nil- oder Ried- oder Binsenwiese bedeutet. Nicht nur die koptische Sprache, sondern auch das hieroglyphisch geschriebene Altägyptische beweist nämlich durch viele von der gleichen Wurzel aχ herkommende Worte, dass אָחוּ ein dem Aegyptischen entlehntes Wort ist. [hieroglyphs] aχa bedeutet das Grünende und wegen der determinirenden Wasserpflanze die Uferwiese, [hieroglyphs] aχu ist das Schilfrohr, Riedgras, die Sumpfpflanze, unter [hieroglyphs][6] aχuu kann kaum etwas anderes als der Calmus verstanden werden, [hieroglyphs]

---

[1] Zeitschr. f. ägypt. Sprache. 1865. p. 41.

[2] Brugsch, Gram. dém. p. 27. §. 54. Geogr. Inschr. I. p. 78. Vielleicht kommt von diesem iar, wie unser für die Wasserfläche gebräuchliches »Spiegel«, das im demotischen vorkommende iar, der Spiegel.

[3] Nur noch Hiob 8. 11, wo unser Wort als Wasser- und Sumpfpflanze scharf charakterisirt wird. Dem Hieronymus (z. Jes. 19, 7) wurde dasselbe von Aegyptern selbst richtig interpretirt »omne quod in palude virens nascitur«.

[4] Wilkins, der den codex huntingdonianus 33 benutzte, hat ⲡⲓⲁϭⲓ, de Lagarde nach der Handschrift im Besitze Henry Tattam's ⲡⲓⲁⲭⲓ als jedenfalls vorzüglichere Lesart.

[5] et pascebantur in locis palustribus. (v. 3. locis virentibus).

[6] Berl. Papyr. med. hier. 7, 12.

aχaχ[1] bedeutet grün sein, blühen, das demotische aki calamus. Viele ähnliche Worte geben den Begriff des Wachsens (meist an feuchten Orten) und Grünens wieder. אָחוּ ist ein dem Aegyptischen entnommenes Lehnwort, und wir haben die Kühe als an »Ufers Grün«, im »Uferried« weidend zu betrachten.

Die Lippe (das Ufer) des Flusses.

Vers 3. Neben diesen fetten treten nun sieben andere magere und garstige Kühe an die Lippe עַל־שְׂפַת, d. i. das Ufer des Stromes. Auch diese Auffassung ist ganz ägyptisch, denn hieroglyphisch bedeutet sept (vielleicht auch spet zu lesen), wie das koptische ⲤⲠⲞⲦⲞⲨ, ⲤⲪⲞⲦⲞⲨ die Lippe, und in Verbindung mit aur und ⲒⲀⲢⲞ die Lippe des Flusses, das Ufer. Der koptische Text hat ⲤⲪⲞⲦⲞⲨ. Die eigenthümliche den Aegyptern und Hebräern gemeinsame Vorstellung ist, weil auch den Griechen und Römern geläufig, weniger auffallend, als die für [Hieroglyphe] oder [Hieroglyphe] sept und שׂפת gleiche Wurzel[2].

Die Siebenzahl der Kühe.

Die Siebenzahl, welche sich nachher auch auf die Aehren bezieht, würde uns auch bei einem ägyptischen Originaltexte natürlich erscheinen, denn auch den Aegyptern war die Sieben eine heilige Zahl. Im Todtenbuche kommt sie häufig vor[3]; ebenso im Papyros magique Harris u. a.

---

[1] Papyr. Anast. III. 2, 1. Viel hierhergehöriges findet sich in Brugsch, hierogl.-dem. Wörterb. [Hieroglyphen] der Acker, das Culturland hängt vielleicht auch mit der Wurzelbedeutung unseres Wortes zusammen. Die Culturflächen sind das Grüne gegenüber dem Gelb der Wüste.

[2] Vgl. oben S. 235, wo wir die Gruppe sept en mau, das Ufer, die Lippe des Wassers erwähnten. Papyr. Mag. Harris. II. 7, 2. Die gleiche Anschauung schon bei Homer. Il. 12. 52. Herod. II. 94: χείλεα ποταμῶν, J. Caesar. B. G. 7, 72 fossarum labra.

[3] Lepsius, Todtenbuch, Vorwort S. 6. Pap. mag. Harris. VIII. 8. Für die blosse Zahl [Hieroglyphe] sefeχ wird auch häufig der Kopf [Hieroglyphe] als etwas Besonderes geschrieben. In einem Zauberpapyros (Parthey I. 143) heisst es: ἐστὶν ὁ λεγόμενος πρὸς ἥλιον ἑπτάκις ἑπτά. I. 164: ein Lorbeerzweig mit sieben Blättern. 201: sieben Planeten, wie in den Fragmenten des Hermes. Stob. ecl. phys. 1. 5. 14. Siebentägige Intervalle im Wechsel der Mondform. 3 ist das Göttliche, 4 das Kosmische, 3 + 4 = 7 die Verbindung Gottes und der Welt. S. auch Bähr, Symbolik des mosaischen Cultus. I. 187 fgd. [Hieroglyphe] sefeχ (70 ϢⲂⲈ, ϢϤⲈ) kann von einer Wurzel sf, sb hergeleitet werden und mit dem semitischen שֶׁבַע verwandt sein. Auch indogermanisch haben wir dieselbe Wurzel. Hierhergehörig ist auch das siebentägige Trauerfest des Osiris im Kalender von Dendera vom 24. bis zum letzten Choiak.

v. a. O. Pythagoras soll die untheilbare 7 die Zahl der Gesundheit genannt haben. Besonders merkwürdig ist für uns, dass die zahlreichen Hathorformen fast immer als Siebenzahl der Hathoren angeführt werden, denn die Kühe des Pharaonentraumes stehen, wie wir zu zeigen gedenken, mit dieser Göttin in engem Zusammenhange.

Vers. 4. fressen die sieben dürren die sieben fetten Kühe auf. Vers 21 wird der Traum, welchen hier der Pharao selbst dem Josef erzählt, noch durch die Beifügung ergänzt, dass die mageren Kühe, nachdem sie die fetten verschluckt hätten, dürr und garstig geblieben wären, wie vorher.

Vers. 5. heisst es, der Pharao sei abermals entschlafen und sieben volle und schöne Aehren sah er erwachsen an einem Halme.

Vers 6 und 7. Sieben dürre und vom Ostwind hart vertrocknete Aehren sprossten aber nach ihnen auf, und die letzteren verschlangen die ersten. Und Pharao erwachte, und siehe es war ein Traum.

Der Ostwind.

Tuch hebt hier sehr richtig hervor, dass der Ostwind in Palästina zerstörend wirke, und dass an unserer Stelle passender Süd- als Ostwind stehen würde. In dieser Einzelheit kann der Autor wohl, um einen schädlichen Wind zu kennzeichnen, den in seiner Heimat als besonders verderblich bekannten gewählt haben. Uebrigens kommen die während der Ueberschwemmungszeit herrschenden Etesien, welche in den Tagen des Herodot[1] geradeso wie heute wehten, grösstentheils aus Nordwesten und die in den Frühlingsmonden über Aegypten dahinziehenden Chamsin selten aus dem geraden Süden, sondern meist aus Südosten[2]. Da nun die Israeliten nur die vier Hauptrichtungen der Windrose berücksichtigten, so konnten sie leicht den Südostwind statt nach Süden nach Osten hin verlegen. Jedenfalls muss als eine der verderblichsten Folgen des Chamsin die genannt werden, dass er die Ernten verdirbt, indem er das Saatkorn taub macht. Grégoire erhärtet dies in der treffendsten Weise[3]. Wenn also auch die Richtung des Windes ungenau angegeben ist, so entspricht doch seine Wirkung genau der wahren Sachlage. Die Einzelheiten auch dieser Träume sind richtig. Ihr den Zuständen und Anschauungen des alten Aegypten so ganz angemessener Gesammtinhalt soll bei der Deutung des Josef dargelegt werden.

---

[1] Herod. II. 20.

[2] Aristot. Meteor. II. 6. Diod. I. 39.

[3] Grégoire, Du Khamsine et de ses efforts. I. d. Mémoires ou travaux originaux présentés et lus à l'institut égyptien etc. T. I Paris 1862. p. 369 fgd.

חַרְטֻמִּים und חֲכָמִים. Die priesterlichen Berather des Pharao.

Vers 8. Am andern Morgen war der Pharao voller Unruhe[1], und er berief alle חַרְטֻמִּים und חֲכָמִים[2] (ἐξηγητὰς und σοφοὺς bei den LXX), Zeichendeuter und Weisen von Aegypten, und erzählte ihnen seinen Traum; aber keiner konnte denselben dem Pharao deuten.

Die ägyptische Priesterschaft, zu der die zu Rathe gezogenen gehören, und ihre Eintheilung ist uns durch die Klassiker und Denkmäler doch wenigstens so bekannt geworden, dass wir hoffen dürfen, die Stellung der erwähnten Berather des Pharao in's rechte Licht setzen zu können. Schon die LXX reichen hilfreiche Hand durch ihre Uebersetzung ἐξηγητής, was Hesychios[3] mit ὁ περὶ ἱερείων καὶ διοσημιῶν ἐξηγούμενος erklärt, und Ewald's bekannte Etymologie, welche in den חַרְטֻמִּים die ἱερογραμματεῖς der Griechen zu sehen zwingt, ist ausserdem von grossem Werthe. Die zahlreichen Stellen der Klassiker, welche von der Uebung magischer Künste in Aegypten zeugen, zum tausendstenmale anzuführen, widersteht uns. Hier sei nur nochmals an die schon einmal erwähnte Stelle des Tacitus[4] erinnert, die den Traum erzählt, durch welchen der Serapis eingeführt wurde und in der es heisst: »Sacerdotibus Aegyptiorum, quibus mos talia intelligere nocturnos visus aperit«. Auch die Beschreibung der würdigen Thätigkeit der ägyptischen Priester, welche Porphyrius gibt, sei erwähnt[5] und endlich die Stelle des Lucian, welche den

---

[1] Nachdem in der Stele in der Pariser Bibliothek dem Könige von Bachtan der Gott Chunsu im Schlafe erschienen war, heisst es:

nehas	pu	ar nef	em	henuh.
erwachend	nämlich	gerieth er	in	Entsetzen.

Es überkam ihn, als er erwachte, Entsetzen.

Der ägyptische Autor drückt sich hier fast wörtlich so aus wie in unserer Stelle.

[2] Diese Namen lassen sich, wie Jablonski und Rossi versucht haben, nur mit ungeheuerlichem Zwange aus dem Aegyptischen erklären. Der Kopte übersetzt: ⲉⲛⲓⲥⲫⲣⲁⲛϣ ⲛ̄ⲧⲉ ⲭⲏⲙⲓ ⲛⲉⲙ ⲛⲓⲥⲁⲃⲉⲩ ⲧⲏⲣⲟⲩ, die Traumdeuter Aegyptens und die Weisen alle. ⲛⲓⲥⲫⲣⲁⲛϣ und ⲛⲓⲥⲁⲃⲉⲩ entspricht den zu behandelnden Worten.

[3] Hesychios, ed. M. Schmidt. voc. ἐξηγητής.

[4] Tacitus Hist. IV. 83.

[5] Porphyrius, de abstinentia, ed. Hercher. Par. 1858. IV. 8.: Διῄρουν δὲ νύκτα μὲν εἰς ἐπιτήρησιν οὐρανίων, ἐνίοτε δὲ καὶ ἁγιστείαν, ἡμέραν δὲ εἰς θεραπείαν τῶν θεῶν, καθ' ἣν τετράκις, κατὰ τὴν ἕω καὶ τὴν ἑσπέραν μεσουρανοῦντά τε τὸν ἥλιον καὶ πρὸς δύσιν καταφερόμενον, τούτους ὑμνοῦντες. τὸν δὲ ἄλλον χρόνον πρὸς θεωρήμασιν ἦσαν ἀριθμητικοῖς τε καὶ γεωμετρικοῖς, ἐκπονοῦντες ἀεί τι καὶ προσεξευρίσκοντες, συνόλως τε περὶ τὴν ἐμπειρίαν καταγιγνόμενοι.... καὶ τὸ μὲν κατ' ἀλήθειαν φιλοσοφοῦν ἔν τε τοῖς προφήταις ἦν καὶ ἱεροστολισταῖς καὶ ἱερογραμματεῦσιν, ἔτι δὲ ὡρολόγοις. τὸ δὲ λοιπὸν τῶν ἱερέων τε καὶ παστοφόρων τε καὶ νεωκόρων πλῆθος καὶ ὑπουργῶν τοῖς θεοῖς καθαρεύει μὲν ὁμοίως, οὔτι γε μὴν μετ' ἀκριβείας καὶ ἐγκρατείας τοσῆσδε.

die ägyptischen mit der Magie vertrauten Schriftgelehrten umgebenden Nimbus prächtig kennzeichnet: κατὰ δὲ τὸν ἀνάπλουν ἔτυχεν ἡμῖν συμπλέων Μεμφίτης ἀνὴρ τῶν ἱερογραμματέων, θαυμάσιος τὴν σοφίαν καὶ τὴν παιδείαν πᾶσαν εἰδὼς τὴν Αἰγυπτίων. ἐλέγετο δὲ τρία καὶ εἴκοσιν ἔτη ἐν τοῖς ἀδύτοις ὑπογείοις ᾠκηκέναι, μαγεύειν παιδευόμενος ὑπὸ τῆς Ἴσιδος [1].

Aelian lässt den Apis auf einem geweihten Schiffe nach Memphis bringen, und es begleiten den heiligen Aufzug γραμματεῖς ἱεροὶ καὶ προφῆται. Die Hauptstelle findet sich im Clemens von Alexandrien, wo die ägyptische Priesterschaft uns in ihrer Anordnung entgegentritt. Diese Anordnung bezieht sich zunächst auf das einem jeden grössern Tempel zugehörende Collegium, dann in erweitertem Sinne auf die Hierarchie des ganzen Landes, denn es ist anzunehmen, dass die Obersten der einzelnen Classen ebenso aus den vornehmsten Collegien erwählt wurden, wie der ἀρχιδικαστής [2], den die zusammentretende Hierarchie von Theben, Memphis und Heliopolis aus ihrer Mitte kürte, und der dann seinen Sitz in der Residenz des Königs gehabt zu haben scheint. So besassen alle Haupttempel einen Oberpriester, und jede Klasse [3] der Priesterschaft einen Vorsteher; in der Residenz aber weilten die Spitzen der gesammten Hierarchie in der Umgebung des Königs als Deputirte nicht der Hauptorte, sondern der Priesterphylen des ganzen Landes, welche in ihnen Vertreter, aber zugleich auch die einigende Spitze der vertheilten Classen besassen.

An besonderen Feiertagen kamen, wie wir schon gesehen haben [4], auch die Häupter der Provinzialcollegien in der Hauptstadt zusammen (S. 336). Die beiden grossen Bilinguen bestätigen dies aufs entschiedenste, besonders die von Kanopus, welche ausserdem lehrt, dass die Priesterschaft aus vier Phylen bestanden habe, zu denen nun eine fünfte treten sollte. Diese erhält die Befugniss, welche die vier vorhandenen schon besassen, je fünf Beisitzer in den jährlich gewählten Rath, der in der Residenz seinen Sitz hatte, zu schicken, sodass dieser letztere nun statt aus 20, aus 25 Mitgliedern zu bestehen hatte. Dieser sozusagen ständige Priesterausschuss enthielt wohl jene Weisen und Schriftgelehrten, welche den Pharao zu umgeben und Rath zu ertheilen hatten. Wenn besonders schwierigen Fragen gegenüber ihr Können nicht genügte, so wurden, wie in unserem Falle, die anderen Hauptcollegien des ganzen Landes zu Rathe gezogen.

---

[1] Lucian. Philops. 34. (p. 60).

[2] Diod. I. 75, der dieses ägyptische Tribunal mit dem Areopag in Athen vergleicht. Siehe auch Aelian. variae historiae, ed. Hercher. Par. 1858. XIV. 34.

[3] Hierfür spricht ausser den Denkmälern Herod., der II. 37 sagt: ἱρᾶται δὲ οὐκ εἷς ἑκάστου τῶν θεῶν ἀλλὰ πολλοί.

[4] Tafel von Rosette Z. 6 u. 7. Griech. Text. Taf. v. Kanop. ed. Leps. Z. 3. 4. 5.

Die Namen der Priesterclassen sind uns wie gesagt erhalten worden von Clemens von Alexandrien und den Bilinguen. Bei Clemens [1] werden genannt: ὁ ᾠδός, ὡροσκόπος, ἱερογραμματεύς, στολιστής, προφήτης, παστοφόρος. Das Decret von Kanopus zählt hintereinander auf:

1. Hieroglyphischer Text.		2. Griechischer Text.
mer-u ha-t-u maa	Die Vorsteher der Tempel.	οἱ ἀρχιερεῖς
hon nuter-u	Die Propheten.	οἱ προφῆται (προφήτης des Clemens)
sab-u nuter-u ab-u smā	Die lustrirenden Priester beauftragt (dienend)	οἱ εἰς τὸ ἄδυτον εἰςπορευόμενοι πρὸς τὸν στολισμὸν (στολιστής des Clemens)
er ret nuter-u em	zu bekleiden die Götterbilder mit	
sāti [2] sen	Schmuck ihrigem.	
saχ-u neter sat	Die Schreiber der heiligen Geheimschrift	πτεροφόραι (ἱερογραμματεύς, ἔχων πτερὰ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς des Clemens)
reχ χet-u	Die wissenden der Dinge (Weisen)	ἱερογραμματεῖς (ὡροσκόπος des Clemens [3])

[1] Clemens Alexandr., ed. Potter. pag. 757 u. 58. (VI. 4.)

[2] Das hierhergehörende Zeichen für das Halsband fehlt uns. Wir haben an seiner Statt [Hieroglyphe] gesetzt.

[3] Die »Schreiber der heiligen Schrift«, welche in dem griechischen Texte der Tafel von Kanopus πτεροφόραι genannt werden, entsprechen besser den ἱερογραμματεῖς des Clemens, als die »Weisen« (»wissende der Dinge«). Diese letzteren werden am häufigsten erwähnt. Sie sind es auch, die so oft berufen werden, um den Königen Rath zu ertheilen, dass man glauben muss, ihr Titel sei auf alle Berather des Pharao übertragen worden.

1. Hieroglyphischer Text.	2. Griechischer Text.
nuter-u atef-u die heiligen Väter	καὶ οἱ ἄλλοι ἱερεῖς (zu denen der ᾠδός und die παστοφόροι des Clemens zu zählen sind).
ab-u die gewöhnlichen Priester.	

Der griechische übersetzt den Hieroglyphentext ziemlich genau; beide geben aber nur wenig Aufschluss über die Functionen der einzelnen Klassen, welche doch mit Hülfe des Clemens und der Denkmäler verhältnissmässig scharf umgränzt werden können. Es verbietet sich an dieser Stelle von selbst das grosse vorhandene Material erschöpfend zu benutzen, doch sei zur Klärung der Frage bemerkt:

1. Der ἀρχιερεύς ist als Chef der ganzen Priesterschaft zu betrachten, und man darf keine Phyle der ἀρχιερεῖς annehmen.

2. Der προφήτης muss als Präsident des einzelnen Collegiums angesehen werden. Diese Würde wurde von höchstens drei Personen an jedem Orte bekleidet. Zu Theben in der Zeit der höchsten Blüte des Ammoncultes finden wir diese kleine Zahl, also etwa wie in unseren Kammern einen Präsidenten und einen ersten und zweiten Vicepräsidenten. Den Propheten mögen, was durch die griechische Form ihres Namens ja auch angedeutet wird, als den Weisesten, welche die gesammten Priester- und Götterlehren sowie die Gesetze inne haben mussten, »Fragen an das Schicksal und Blicke in die Zukunft« häufig übertragen worden sein. Ihnen gebührte auch der mit dem Ohre geschriebene Titel sam (verwandt mit שָׁמַע־שֶׁמַע), also »der Hörer«, vielleicht wegen der von Clemens mitgetheilten Function der Propheten die Steuern zu vertheilen [1]. Diese nöthigten ihn, sich genau besonders nach dem Ausfalle der Ueberschwemmung zu erkundigen, nach welchem die Abgaben normirt wurden. Es ist also ganz ägyptisch (dies bemerken wir in Bezug auf die spätere Erhöhung des Josef) den ersten der Deuter den höchsten Verwaltungsposten bekleiden zu lassen. Das Amt der Propheten war, wie die Denkmäler lehren, nicht lebenslänglich. Diese Propheten finden wir thätig beim Cultus, in der Verwaltung, ja selbst im Kriegsdepartement [2].

3. Die heiligen Schreiber, die ἱερογραμματεῖς [3] des Clemens und die πτεροφόραι des Decr. v. Kan., tragen, wie der

[1] καὶ τῆς διανομῆς τῶν προσόδων ἐπιστάτης ἐστίν. Cl. A. I. 1.

[2] Rougé macht uns in seinem Werke sur les VI premières dynasties S. 40 mit einem ägyptischen Granden bekannt, der Herr des Kampfhauses, des Pfeils und Bogens (also etwa Kriegsminister) und zu gleicher Zeit, ein anderer Richelieu, Sam gewesen ist.

[3] Diesen gebührte jedenfalls auch der Titel .

Alexandriner mittheilt und die Bilingue durch ihren griechischen Text andeutet (fast alle zum Cultus gehörenden Monumente zeigen Priester mit Federn auf dem Haupte), Federn an der Schläfe. Als Symbol halten sie ein Schreibzeug in der Hand und eröffnen oft den Zug, wenn sie in Procession auftreten. Ihre Zahl muss gross gewesen sein, wie dies die Menge der Schriften, die in Aegypten verfasst, und die Zahl der federtragenden Priester belegt, welche von der frühesten Zeit an abgebildet wurden [1]. Die Ausübung und Pflege der Schreibekunst gehörte in ihr Ressort, ebenso das Studium des gestirnten Himmels und die in Aegypten so früh geübte Messkunde [2].

4. Die rex χet-u, die wissenden der Dinge haben wir mit dem von Clemens genannten Stande der Horoskopen zusammengebracht; das Decr. v. Kan. nennt sie ἱερογραμματεῖς. Der Begriff reχ χet-u ist aber so weit, dass sich ihm fast alle Priesterklassen höherer Ordnung unterordnen lassen, besonders aber die ὡροσκόποι des Clemens, welche Astrologen, Kalendermacher und Zeichendeuter, also die eigentlichen Ergründer der Zukunft waren. Als Stundenschauer im prägnanten Sinne werden sie hieroglyphisch durch die sehr bezeichnende Gruppe Stundenmänner (schauer) des Tempels gekennzeichnet.

5. Der Sänger ὁ ᾠδός des Clemens, den wir mit dem des Decr. v. Kan. zusammengebracht haben, heisst sonst mit einem nicht zu verkennenden Namen mer hes-u, der Vorsteher der Gesänge. Er und seine Klasse leiten und verfassen die Hymnen und bewahren die Vorschriften für das königliche Leben (τὸν ἐκλογισμὸν βασιλικοῦ βίου). Bei Aufzügen tragen sie ein Buch in der Hand [3]. Mancher ägyptische Hymnus ist bis auf uns gekommen, ja wir haben vereinzelt einen strophischen Gang der Worte, den dem hebräischen vergleichbaren jedenfalls bewusst und sehr häufig angewendeten Parallelismus der Glieder und selbst Allit-

---

[1] z. B. Wilkins. m. a. c. sec. ser. III. T. 76.

[2] Die Tempelmaasse, die sie nach Clemens kennen mussten, haben sie sehr genau verzeichnet. In den von Dümichen edirten Tempelinschriften finden sich die Maasse jeder Wand von jeder Kammer grosser Heiligthümer.

[3] Wilkins. s. s. III. Pl. 76. steht der ᾠδός singend da mit seinem Hymnenbuche, und neben ihm sein Titel, der nicht missverstanden werden kann. hes, hos entspricht genau dem koptischen ϩⲱⲥ canere, celebrare, cantus.

terationen zu erkennen vermocht[1]. Ein Pyramidengrab zu Gizeh gehört einem

mer hesta seχemeχ hti en nib-f em hesta nefer-t
Vorsteher des Gesanges erfreuend das Herz von Herrn seinem mit Gesang schönem[2]
Der Obersänger der das Herz seines Gebieters durch schönen Gesang erfreut.

6. Der στολιστής des Clemens, den das Decr. v. Kan. als »beauftragt die Götterbilder zu bekleiden« einführt, hatte in der That dies Geschäft zu besorgen, ausserdem aber auch das Lehramt zu üben (τὰ παιδευτικὰ πάντα) und für Ceremonien und Opfer zu sorgen. Er gehörte einer zahlreichen Klasse an, die nach Clemens, dessen Angabe auch hier von den Denkmälern bestätigt wird, die »Elle der Gerechtigkeit« (τὸν τῆς δικαιοσύνης πῆχυν) in der Hand zu halten hatte[3]. Als Opferpriester führen sie (wieder nach Clemens und den Monumenten) ein Libationsgefäss, σπονδεῖον. Ein solches wird sogar zur hieroglyphischen Schreibung von »Priester im allgemeinen«, gern gewählt, so in den Gruppen , etc. Als Vorsteher der μοσχοφαγιστικά (des Schlachtens der heiligen Thiere) zeigen sie sich als mer χer-t, Vorsteher des Thieropfers. Sie hatten wie jede Phyle ihren Vorsteher. Einen solchen nennt uns z. B. eine griechische Inschrift von der Insel Philae in der Form πρωτοστολιστής[4].

---

[1] Nicht nur in dem von Mariette (sur l'utilité des allitérations) beigebrachten Texte. Das strophisch geordnete Drescherliedchen hat schon Champollion bemerkt und in seine lettres écrites pendant son voyage en Égypte aufgenommen. Einige Hymnen enthalten entschiedene Schönheiten; im Allgemeinen sind sie freilich gespreizt, schwülstig und voller stereotyper Phrasen. Vielleicht am besten gelingt die Kunstform des Epos. Auch Spuren von dem Vorhandensein eines Dramas lassen sich nachweisen.

[2] Leps. Denkmäler. Abth. II. 58.

[3] Solche Ellen, aus verschiedenen Holzarten oder feinem Steine verfertigt, sind bis auf uns gekommen. Sie haben entweder Stab- oder Palettenform. Jede Eintheilung nimmt Bezug auf eine Gottheit, ein Umstand, der für sich genügt um die Heiligkeit der ägyptischen Elle zu bezeugen. Lepsius hat die 14 heute noch vorhandenen mit grossem Scharfsinne zur Bestimmung des ägyptischen Längenmaasses benutzt. R. Lepsius, die altägyptische Elle. Berlin 1855. Auch in mythologischer Beziehung leisten diese kleinen Denkmäler gute Dienste.

[4] Letronne, Recueil des inscriptions grecques et latines d'Égypte etc. Paris 1842. I. II. p. 200 fgd. In den an hierhergehörigen Informationen reichen Tempelinschriften von Dendera findet sich ein Priestergrad verzeichnet, der mennu en Ra genannt wird und die Opfer darzubringen hatte.

Pastophoren, Taricheuten, Neokoren und die vielen Unterabtheilungen und niederen Grade der Priesterschaft gehören nicht hierher.

Wir möchten unsere חַרְטֻמִּים und חֲכָמִים am liebsten mit den so häufig als Berather der Könige vorkommenden [Hieroglyphen] und [Hieroglyphen] Weisen und Schriftgelehrte, zusammenbringen; müssen doch diese beiden Hieroglyphengruppen gerade so aufgefasst werden wie die hier behandelten hebräischen Worte, werden sie doch in nicht minder allgemeinem Sinne verwendet wie die letzteren. An unseren Stellen werden gewiss keine scharf begränzten einzelnen Phylen, sondern, zusammengefasst, die Rathgeber, welche den Fürsten umgeben, im allgemeinen genannt. In gleicher Art benutzen die ägyptischen Litteraten die Titel der reχ χet-u, Weisen und saχ-u oder anu-u, Schreiber. Im Papyros d'Orbiney wird z. B. eine eigenthümlich süss duftende Locke von den Wäschern gefunden und dem Pharao gebracht. Weil dieser letztere begierig ist zu erfahren, welchem Haupte das aromatische Haar entstammt, muss er bei seinen Weisen und Schriftgelehrten Rath holen. Der Papyros sagt wörtlich:

[Hieroglyphen][1]

Un	antu	hi	an	na	an-u	reχi-u	χet-u	en	peraa
Sie	waren	im	Herbeibringen	die	Schriftgelehrten und	Wissenden	der Dinge	des	Pharao

Sie brachten herbei die Schriftgelehrten und Weisen des Pharao.

Diese geben dann einen Rath, wie man das göttliche Weib, dem die Locke angehörte, finden könne. Und der König handelte nach ihrem Rath. Die bekannte Stele auf der Pariser Bibliothek erzählt von der Verheirathung des Pharao mit einer asiatischen Königstochter. Die Schwester der letzteren erkrankt, und ihr Vater schickt nach Aegypten, um seinen Schwiegersohn zu bitten, dass er ihm einen [Hieroglyphen] Weisen sende, der ihr helfe[2]. Aehnliche Beispiele lassen sich in Menge anführen. Es sei bemerkt, dass die befragten Weisen nicht wie Josef allein auf göttliche Eingebungen bauend redeten, sondern dass sie bei wichtigen Fällen die heiligen Bücher consultirten. Dafür spricht der mit dem der reχi-u χet-u

---

[1] Papyr. d'Orb. XI. 4.

[2] Die bei dieser Gelegenheit mehrfach genannten Weisen und Schriftgelehrten werden mit verschiedenen Titeln, die wir zum Theil schon kennen, genannt. S. E. de Rougé, étude sur une stèle égyptienne appartenant à la bibliothèque impériale. Paris 1858. p. 67 fgd. Der Abgesandte findet das Mädchen besessen von einem Dämon. S. 87. VI. am Ende des Hieroglyphenabschnittes sind wohl die Zeichen \\ und ● vertauscht.

vorkommende Titel der Hüter der Geheimschriften, deren Rath ebenso eingeholt wird, wie der der vorgenannten Gelehrten.

Die Priester, welche, wie wir von Diodor, Clemens von Alexandrien [1] und anderen Alten wissen, dass Leben des Königs genau nach einem Codex zu regeln verstanden, umgaben ihn allerwegen, und die zu ihnen gehörenden Weisen und Schriftgelehrten waren ihm nicht nur überall zur Hand, sondern wurden auch bei jeder Gelegenheit befragt. Die gelehrtesten und darum wohl als Berather den anderen vorgezogenen Collegien befanden sich, wie Herodot [2] richtig mittheilt, zu Theben, Memphis und, als besonders berühmt (λογιώτατοι), zu Heliopolis. Die Wissenschaft, mit deren Hülfe die Priester selbst das dem gewöhnlichen Menschenverstande Unzugängliche zu durchdringen versuchten, wurde, wohl ungefähr im Sinne der »Magie«, , die göttliche Wissenschaft, genannt. Uebrigens war die Hand der Pharaonen offen für die Gelehrten, wie z. B. Papyr. Sallier zeigt, wo es heisst:

nen	an-u	šu	amu	aχet-u	enti	suten	pa
Nicht	Gelehrter	ohne	Verzehrung	Dinge	von	des Königs	Hause

Es gibt keinen Schreiber, der nicht aus dem Hause des Königs Nahrung erhielte.

Hier sei noch hinzugefügt, dass die Priestergrade nicht erblich waren, sondern dass eine Beförderung aus den niedrigen in die höheren Klassen stattfand. Dies bezieht sich nicht allein auf die uns durch die Griechen bekannten Mysteriengrade, sondern auch auf die äussere Stellung in dem betreffenden Collegium. Besonders lehrreich ist in dieser Beziehung die in der Glyptothek zu München befindliche von Lauth, Mallet und Deveria [3] besprochene Statue des dem Culte des Ammon von Theben in der 19. Dynastie (unter Seti I und Ramses II) angehörenden Oberpriesters Bak en χunsu. Auf ihrem Rückenpfeiler befindet sich eine Inschrift folgenden Inhalts. Der Prophet ruft zuerst die Folgegeschlechter an, die er von dem, was er auf Erden gewesen unterrichten will. Dann erfahren wir, dass er gewesen sei

[1] Diodor I. 70—72. Clemens Alexandr. l. l.

[2] Herod. II. 3.

[3] Lauth, der Hohepriester und Oberpriester Bakenchons. Zeitschr. der D. m. G. 1863. S. 544 fgd. Deveria, Rev. arch. VI. 1862. S. 101: Bakenchons..

Ein kleines Kind	4 Jahre
Ein Knabe	12 »
Ein ab (reiner, weisser, candidatus), gewöhnlicher Priester des Ammon.	4 »
Ein neter atef, heiliger Vater (immer »des Ammon« bis zu Ende.)	12 »[1]
Ein hon neter 3 dritter Prophet	15 »
Ein hon neter 2 zweiter Prophet	12 »
Ein hon neter χerp, erster Prophet	27 »
Im Ganzen	86 Jahre.

Er ist also 86 Jahre alt geworden und nach und nach bis zur höchsten Würde aufgestiegen. Der König, das lehrt ausserdem die Inschrift, verhielt sich auch gegenüber der Geistlichkeit gebietend und »gnädiglich« ernennend.

Bei Gelegenheit eines Blickes auf die ägyptischen Kasten werden wir sehen, dass die Priesterschaft nicht so scharf abgeschlossen war, als man das gewöhnlich behauptet. Man erlaubte sich sogar Satire gegen dieselbe zu üben. Eine höchst merkwürdige hierher gehörige Darstellung wird uns bei Gelegenheit der Besprechung der Zeichen des Moses gute Dienste leisten[2].

---

[1] Auf der Stele befindet sich eine ∩ | (11) und daneben eine Lücke, in der nichts gestanden haben kann als eine |, sodass wir getrost 12 lesen dürfen. Das gleiche gilt von der ∩∩ ||| ?||| (27) an der letzten Stelle. Wo sich das Fragezeichen befindet, muss | gestanden haben.

[2] Wir müssen noch erwähnen, dass vielleicht mit den »Weisen und Schriftgelehrten« an dieser Stelle gar nicht auf die Phylen der Priesterschaft, sondern auf die beiden höchsten Grade der Erkenntniss Bezug genommen sein könnte. Wir finden nämlich die Menschheit nicht selten eingetheilt in Laien (gewöhnliche Menschen) Wissende und Erleuchtete. Z. B. im Tempel von Dendera, Düm. Baurkunde T. I u. IX. Auch im Todtenbuche 42, 11. Aber da, wo der Pharao sich Rath erholt, werden diese »Grade« meines Wissens nie genannt; um so öfter die oben erwähnten Gruppen. Dasselbe gilt von den mehrfach wiederkehrenden drei Würden der Priester, heiligen Väter und Propheten. Es gab auch, mit grösster Gewissheit lässt sich dies behaupten, Priesterinnen, z. B. die im Dienste des Ammon befindlichen Priesterinnen.

Die Reinheit vor dem Pharao.

Cap. XLI. v. 9—14. Nachdem keiner von allen Weisen und Schriftgelehrten eine Deutung für die Träume gefunden hat, erzählt der Mundschenk das, was ihm im Gefängnisse begegnet ist, und weist den Pharao auf Josef hin, von dem sein Traum so zutreffend gedeutet worden war. Der König lässt nun den jungen Hebräer schleunigst aus dem Kerker herbeiholen. Und Josef schor sich und wechselte seine Kleider und ging hinein zum Pharao. Die beiden letzten Züge sind wieder echt ägyptisch. Vor dem Pharao durfte man nur in glänzendster Reinheit erscheinen, und zu dieser gehörte ein sauber geschorener Leib und eine durchaus reine Gewandung. Die Priester oder die Reinen κατ' ἐξοχήν, (denn [hieroglyphs] ab, koptisch ΟΥΑΒ, heisst purum, innocentem esse, also innerlich und äusserlich rein und zu gleicher Zeit [hieroglyphs], ab, ein Priester sein und der Priester), mussten sich in Aegypten geschoren halten. Herodot[1] bestätigt das im Einklange mit den Denkmälern[2] ausdrücklich und fügt hinzu, dass sie sich nur in Trauerfällen das Haar lang wachsen liessen[3], und das alles im Gegensatze zu andern Völkern, die es umgekehrt hielten. Das Gebot des Scherens galt aber nicht nur für den Priesterstand, sondern für jeden reinen Aegypter, denn in der angeführten Stelle des Herodot heisst es ἐν δὲ Αἰγύπτῳ ξυρεῦνται. Darum sehen wir auf den Denkmälern, namentlich unter den Priestern, so viele durchaus kahle Köpfe[4]. Die starken steif geordneten Lockenmassen auf vielen Priester- und Königsköpfen verdanken nicht dem natürlichen Wuchse ihren Ursprung, sondern sind Perücken, welche theils aus menschlichem Haare

---

[1] Herod. II. 36.

[2] Die klagenden Weiber auf den die irdische Hülle der Verstorbenen zu Grabe befördernden Schiffen werden stets mit langem flatternden Haar abgebildet. Rosellini, mon. civ. T. CXXX u. CXXXI. Wilkins. m. a. c. III. s. s. Pl. 84.

[3] Daraufhin ist behauptet worden, ein Gefangener sei als Trauernder zu betrachten, habe sich also das Haar stehen lassen müssen, und sei darum genöthigt gewesen vor seinem Erscheinen beim Pharao sich scheren zu lassen. Wir werden sehen, dass es hier keiner künstlichen Erklärung bedarf.

[4] Plutarch (I. u. O. 4.) gibt folgende Erklärung des Haarabschneidens: περίσσωμα δὲ τροφῆς καὶ σκύβαλον οὐδὲν ἁγνὸν οὐδὲ καθαρόν ἐστιν. Die Haare sind nun solches περίσσωμα (Ueberschüssiges, Auswurf), und den Reinen darf (auch nach Plato) nichts derartiges berühren.

kunstreich gefertigt, theils aus Wollenfäden imitirt, in einigen Exemplaren aus ägyptischen Gräbern nach Europa gekommen sind und sich z. B. im Berliner und im British Museum befinden. Die Hinterhauptflechten der Berliner Haartour sind 25 Zoll lang. Dasselbe gilt von den auf den Denkmälern so häufig vorkommenden steifen Bärtchen, die man an das Kinn klebte. An den Statuen kann man das recht deutlich beobachten. Natürliche Bärte werden nur von Fremden, Assyrern, Syrern, Juden etc.[1] und den niedrigsten Ständen getragen und von den Malern verwendet um diese zu charakterisiren. Wilkinson[2] hat ganz Recht, wenn er sagt, dass ein ungeschorener Bart ein niedriges oder lüderliches Leben gekennzeichnet habe[3]. Die in seinem Werke[4] dargestellten Geflügelhändler tragen einen ähnlichen Rundbart wie jener ausschweifende König, dessen dissoluter Lebenswandel von einem Carricaturenmaler in den allerschmutzigsten (wenn auch zum Theil nicht unwitzigen) Zotenbildern dargestellt worden ist. In der schönen Copie dieser interessanten Unsauberkeiten, die ich besitze, hat der König immer einen unrasirten Stoppelbart, während der im Bilde gefeierte Pharao nur mit glattem Kinn oder dem angesetzten Henri IV erscheint, der nach unten und aussen hin schneckenförmig gebogen oder einem starken, gerundeten Stabe gleich zu sein pflegt, während das Kinnbärtchen der Priester die Form eines kleinen Würfels trug.

Die Handlung des Kopfscherens tritt uns auch bildlich entgegen, denn der Holzschnitt bei Wilkinson[5], unter dem doctors and patients steht, stellt keinen Arzt, sondern vielmehr einen Mann dar, der geschoren wird, wie die Aufschrift χak[6] nib, Scheren alle (vielleicht »Frisirstube« zu übersetzen), beweist. Ueber den Barbierstand[7] in Aegyp-

[1] Wir verweisen auf den S. 101 abgebildeten Kopf eines Aamu.

[2] Wilkinson, m. a. c. S. 357.

[3] Selbst der Ausländer, der sich längere Zeit am Nile aufhielt, musste sich scheren.

[4] M. a. c. II. S. 127.

[5] W. m. a. c. III. S. 393. Holzschnitt 1. 2.

[6] Koptisch ϧⲱⲕ und ϩⲱⲕ tondere ovem, caput. Levitic. 13, 33.

[7] Die Barbiere und Friseure χaku-u waren sehr thätig, wie der Satz aus Papyr. Sallier II, 5, 3 beweist:

χaku-u	hi	χaku-u	em	pehu	maŝeru
Die Barbiere (sind)	beim	Barbiergeschäfte	bis	hin zur	Dämmerung.

Die Barbiere barbieren bis der Abend hereinbricht.

ten erfahren wir einiges Nähere in dem hieratischen von Birch edirten Papyros Sallier II, in welchem das Elend aller anderen Stände im Vergleiche mit dem Priesterstande hervorgehoben wird, um einen Jüngling davon abzuhalten die Gelehrtenlaufbahn zu verlassen. Da hören wir, dass der Bartkratzer bis in die sinkende Nacht arbeiten müsse und nur beim Essen seine Arme stützen könne. Er müsse von Schenke zu Schenke laufen, um sich Bärte (Kunden) zu suchen, denn nur der Verdienst seiner Hände fülle seinen Bauch, wie die Biene das nur isst, was sie bereitet. Ein scharf schneidendes ägyptisches Rasirmesser von sehr harter wenig oxydirender Bronze, das ich in der ägyptischen Abtheilung des Louvre zu Paris (Salle civile. vitrine T) gesehen habe, gleicht merkwürdig den heute noch gebräuchlichen. Von demselben sagt der Vicomte de Rougé [1]: »C'est un des exemples les plus curieux de la persistance de certains types dans les fabrications«.

Uebrigens ging der gemeine Mann nicht immer ganz kahl geschoren, er sparte sich vielmehr das Rasiren auf gewisse Feiertage oder sonstige Veranlassungen auf, denn einige Mumien sind am Haupte behaart, ein Umstand, der allerdings bisweilen langen, dem Ableben vorangegangenen Krankheiten seinen Ursprung verdanken kann. Auf Reisen durfte, ja sollte man das Haar stehen lassen [2]. Die Erwähnung des Scherens gerade bei der Erhöhung des Josef ist um so auffallender ägyptisch, als ja das Wort Kahlkopf, קֵרֵחַ, bei den Juden geradezu als Schimpfwort galt [3]. Für das Erscheinen vor dem Pharao war absolute Reinheit und deswegen ein geschorener Körper und ein reines Gewand entschieden nöthig. Selbst der vertrautere Umgang mit der Priesterschaft musste durch gewisse Ceremonien erkauft werden [4]. Die Hierarchie, von der wir wissen, dass in ihrer Hand das ganze peinlich strenge Hofceremoniell lag, wird dafür gesorgt haben, dass der König, welcher in ihren Stand aufgenommen werden musste, ehe er den Thron besteigen konnte, der von Priestern geleitet und von ihren Söhnen bedient wurde, nur solche empfangen durfte, die sich den Reinheitsgesetzen, denen sie selbst gehorchten, unterworfen hatten. Zu diesen Vorschriften einer unübertroffenen Reinlichkeit ge-

---

[1] E. de Rougé, Notice sommaire des monuments égyptiens exposés dans les galeries du musé[illegible]uvre. Quatrième édition. 1855. S. 80.

[2] Diodo[illegible].

[3] [illegible] 23 schimpfen so die Kinder dem Elisa nach.

[4] Mit unserer Stelle zusammengehalten gewinnt die Nachricht des Laërtius Diogenes (. Casaub. VIII. 87. p. 545) grösseres Interesse, dass Eudoxus, während er in Aegypten die Jahren des Agesilaos und des Nektanabis (Neχt-Anubis) genoss und schriftstellerisch wirkte, ξυρόμενός τε ἤβην καὶ ὀφρῦς gelebt habe.

hörten nicht nur häufige Waschungen, von denen Herodot[1] und Porphyrius[2] in etwas hyperbolischer Weise und ausserdem noch viele andere Autoren sprechen, sondern auch, ausdrücklich wird dies bemerkt, das häufige Wechseln des Kleides, welches stets frisch gewaschen sein musste. Im Papyros d'Orbiney begegnen uns die »Wäscher des Pharao« mit einem eigenen Obersten[3]. Uebrigens wäre das Umkleiden eines Gefangenen, ehe man ihn zum Könige führt, überall am Platze gewesen, in dem reinlichsten Lande der Welt freilich ganz besonders. Josef wird den blossen Schurz, den er, wie jeder Mann aus dem gemeinen Volke, im Gefängnisse getragen haben muss, mit dem den besseren Ständen angehörenden hemdartigen Gewande vertauscht haben[4].

Josef als Deuter.

Cap. XLI. v. 15—24. Pharao erzählt dem Josef seine Träume, nachdem der letztere die ihm zugetraute Fähigkeit des Deutens entschieden abgelehnt und den Elohim die Antwort anheimgegeben hat. Das ist ebenso ägyptisch als hebräisch; denn wenn für die Juden »ein Gott im Himmel lebt, welcher Geheimnisse zu offenbaren weiss«[5], so heisst es auch von den Aegyptern[6]: Μαντικὴ δὲ αὐτοῖσι ὧδε διακέεται· ἀνθρώπων μὲν οὐδενὶ προσκέεται ἡ τέχνη, τῶν δὲ θεῶν μετεξετέροισι. Auch musste Josef (was hier gewiss nur sehr leise mitspricht) Vorsicht üben[7], denn wir wissen, dass ein Sklave, der sich mit Geheimwissenschaft befasste, schon in früher Zeit in Aegypten dem Tode verfallen war[8].

Traum und Deutung sind in allen Stücken ägyptisch.

Cap. XLI. v. 25—32. Diese Verse enthalten die Deutung des Josef, der v. 25 die Träume abermals als göttliche Kundgebungen kennzeichnet.

---

[1] Herod. II. 37. εἵματα δὲ λίνεα φορέουσι αἰεὶ νεόπλυτα.... λοῦνται δὲ δὶς τῆς ἡμέρης ἑκάστης ψυχρῷ καὶ δὶς ἑκάστης νυκτός.

[2] Porphyr. de abst. IV. 7. Τρὶς δὲ τῆς ἡμέρας ἀπελούοντο ψυχρῷ

[3] Pap. d'Orb. XI. 1.

[4] Ueber die Kleidung der Aegypter und besonders die Stoffe (Byssos etc.) haben wir zu Gen. 41, 42 zu reden.

[5] Daniel 2, 27.

[6] Herod. II. 83. Auch die heiligen Schriften, aus denen ged. [illegible] als unmittelbar von der Gottheit (Tot) verfasst angesehen.

[7] Todtenbuch 148, 3. 4.

[8] Papyros Lee und Rollin. Papyr. mag. Harris. ed. Chabas. Dazu des letzteren Bemerkungen. S. 174.

Die sieben schönen Kühe und die sieben vollen Aehren sind sieben Jahre des reichen Ueberflusses im ganzen Lande Aegypten, und die sieben dürren Kühe und verhärteten Aehren sieben Jahre des Hungers, die nach ihnen kommen. Und wie die mageren Kühe und Aehren die fetten Kühe und Aehren verzehrten, so werden die sieben Hungerjahre den ganzen Ueberfluss des Landes vergessen machen und verzehren; wie man aber den dürren Kühen den grossen Frass nicht anmerkte, so wird man in der Zeit der schweren Hungersnoth nichts mehr gewahr werden von dem Ueberflusse der reichen Jahre, die ihr vorangingen.

Hätten uns, denen es doch nur immer mittelbar möglich ist die Verhältnisse des alten Aegyptens zu erfassen, dieselben Träume zur Deutung vorgelegen, so würden wir wahrscheinlich auf eine ähnliche Auslegung verfallen sein, denn sie sind so genau den Eigenthümlichkeiten und selbst den religiösen Anschauungen der alten Aegypter angepasst, und die im zweiten Traume angeführten Aehren deuten so scharf darauf hin, in welchem Gebiete man den vom Mangel verschlungenen Ueberfluss zu suchen habe, dass man das Stillschweigen der Weisen und Schriftgelehrten kaum begreifen würde, wenn sich nicht in der That das am nächsten Liegende dem Menschenblicke am liebsten entzöge, wenn wir nicht wüssten, wie misslich es sei einem Despoten schlimme Dinge vorauszusagen. Uebrigens ist anderen Pharaonen von ihren Weisen noch Schrecklicheres prophezeit worden.

Mangel und Ueberfluss, Reichthum und Noth hängen in Aegypten heute wie damals lediglich von dem Wachsthume des Niles ab. Mit der eigentlichen Cultur im Nilthale musste die Regelung und Ausnutzung des Stromes, dessen Uebertreten das Fruchtland mit Regen, den die Wolken versagten, und zugleich mit Dünger beschenkte, Hand in Hand gehen, und weiter war es die Beobachtung der periodisch wiederkehrenden Inundation, die Nothwendigkeit einer ausgedehnten Canalanlage und eine Controle der durch die Fluten oft verwischten Ackergränzen, welche die Aegypter zwang sich der Astronomie, als einziger Gewährerin richtiger Zeitmasse, der Baukunst und der Messkunde, mit deren Hülfe es möglich wurde, feste Dämme zu bauen und Canalnetze zu legen, zu befleissigen. Ja auch gerade derjenige Theil der ägyptischen Religion, der für das ganze Pharaonenreich galt, während die anderen Gottheiten localer Natur und also nur an bestimmte Landestheile gebunden waren, der Isis- und Osiriscult mit den in seinen Kreis gehörenden Göttern und Mythen, knüpfte sich eng an den Nil und den durch sein Geben oder Versagen bestimmten Zustand des Landes.

Darum mussten Erscheinungen, welche auf den Ausfall der Ernten in Aegypten Bezug haben sollten, nothwendiger Weise mit dem Nil in

Verbindung stehen, und umgekehrt dem Nil entsteigende vorbedeutungsvolle Gestalten sich auf Segen oder Mangel in den von ihm getränkten Fluren beziehen. Die schöne Kuh, die aus dem Strome emportaucht, verheisst ein reiches Jahr, die magere ein armes. Diese Deutung lag auf der Hand für die Aegypter, welche gewöhnt waren in der Sommerzeit eines jeden Jahres ihre Zukunft von den Nilmessern[1] abzulesen, welche die Pharaonen von Nubien bis zum Delta hergestellt hatten. Lepsius entdeckte eine zu Semne oberhalb Wadi Halfa schon im alten Reiche von Amenemha III (Möris) in den Fels gegrabene Scala der Wasserhöhen[2], den Nilmesser von Syene erwähnen manche Klassiker, wie Heliodor und Aristides[3], den noch häufiger genannten von Elephantine, wo der Nilcult in besonderster Weise geübt wurde, und wo man zwei Strudel als symbolische Quellen des Flusses verehrte[4], fand Girard[5] 1799. Der Nilmesser, welcher sich (Strabo 817 und Heliodor an der oben genannten Stelle nennen ihn ausdrücklich) bei Memphis befand, hat gewiss eine besonders bestimmende Bedeutung gehabt, denn es lässt sich aus der Beschaffenheit des Nillandes, dem Wachsthum der Ufer und durch Vergleichung der vorchristlichen und heutigen Nilanschwellungen berechnen, dass die mehrfach wiederkehrende Angabe[6], es gehöre zu einer segenverheissenden Ueberschwemmung eine Wasserhöhe von wenigstens 14 und höchstens 16 Ellen, dem memphitischen Nilmesser entnommen worden sei. Dieser musste schon deswegen besonders wichtig sein, weil er als steinerner Prophet das günstige oder trübe Geschick für die Kornkammer des Landes, das Delta, gerade so voraussagte wie heute der auf der Insel Rodah bei Kairo stehende Meqias, eine mit einer Scala versehene und wohl erst den Tagen der Kalifen entstammende Säule[7].

---

[1] Der Nilmesser = tat ist eine sehr häufig wiederkehrende Hieroglyphe, die auch die Beständigkeit (wie in der Tafel von Rosette Z. 37) zu determiniren diente. Er bleibt eben immer gleich im wechselnden Steigen und Fallen des Stromes.

[2] Jetzt im Berliner Museum.

[3] Heliodor. Aeth. IX. 22. Aristides Aeg. II. p. 464 u. 485. ed. Dind.

[4] Brugsch, Zeitschr. für ägypt. Sprache. 1863. S. 16. Die Strudel mit den Quelllöchern heissen Kerti. Erwähnt z. B. in den Goldminen-Inschriften.

[5] Girard, Mémoire sur le nilomètre d'Elephantine. Descr. de l'Egypte VI. Ueber die anderen Nilmesser Parthey zu Plutarch. Is. u. Os. S. 244, ausgehend von dem Nilmesser zu Chois, und Lepère, Mémoire sur la vallée du Nil. Descr. de l'Eg. T. XVIII. S. 788.

[6] Herod. II. 13. 15—16 Ellen. Plin. H. N. V. 57. 58. Strabo p. 788.

[7] Der berühmte Mörissee, angelegt zur Regelung der Inundation, bot zunächst auch nur einem Theile der Heptanomis und dem Delta Hülfe. Linant de Bellefonds, Mémoire sur le lac Moeris. Alexandrie 1843. S. 22 fgd. bemerkt, dass eine Herstellung des alten Wasserwerkes heute noch von grossem Nutzen sein würde.

Zur Zeit des Josef wie heute wurden, wenn der Nil seinen »Culminationskamm« erreicht hatte und man an das Durchstechen der Dämme ging, grosse Freudenfeste gefeiert. Im Alterthume und in der darauffolgenden Zeit hängt die Höhe der Steuern von dem günstigen oder ungünstigen Verlaufe der Ueberschwemmung ab[1], ja bei geringem oder überhohem Steigen des Stromes brauchten gar keine Abgaben bezahlt zu werden. So recht hierher gehörig ist die bekannte Stelle des Plinius[2]: »Justum incrementum est cubitorum XVI. Minores aquae non omnia rigant, ampliores detinent tardius recedendo. Hae serendi tempora absumunt solo madente, illae non dant sitiente. Utrumque reputat provincia. In duodecim cubitis famem sentit, in tredecim etiamnum esurit, quattuordecim cubita hilaritatem adferunt, quindecim securitatem, sedecim delicias«, auch ist die Anführung des folgenden Satzes aus der Tafel von Kanopus[3] wohl am Orte: τοῦ τὲ ποταμοῦ ποτε ἐλλιπέστερον ἀναβάντος καὶ πάντων τῶν ἐν τῇ χώρᾳ καταπεπληγμένων ἐπὶ τῷ συμβεβηκότι καὶ ἐνθυμουμένων τὴν γεγενημένην καταφθορὰν ἐπί τινων τῶν πρότερον βεβασιλευκότων, ἐφ' ὧν συνέβη ἀβροχίαις περιπεπτωκέναι τοὺς τὴν χώραν κατοικοῦντας etc.

So ist der Nil der eigentliche Ausgangspunkt der Fruchtbarkeit für Aegypten, er ist der Befruchter des Landes, den man in dieser seiner männlich thätigen Eigenschaft Osiris nennt. Das ihm zur Seite stehende weibliche zeugende Princip ist seine Gattin und Schwester Isis, aus deren Schooss Horus, der Segen der Fluren und Felder entspringt.

In der Ueberschwemmungszeit steigt also aus dem Bett des Befruchters die Fruchtbarkeit Isis, deren Hathorgestalt wir bereits mehrfach (S. 115 fgd., 172 u. 173, 241 fgd.) besprochen haben[4].

Hathor wird von Plutarch übereinstimmend mit den Hieroglyphen οἶκος Ὥρου κόσμιος[5] genannt, was ganz mit jener Auffassung überein-

---

[1] Es ist charakteristisch, dass die Araber, welche in Josef die »Perle aller weisen Verwalter« sehen, den sich zwischen Darût e' Šerif und Hauâta nach Westen hin abzweigenden canalartigen Arm des Nils, der erst in dem Stromzweige von Rosette sein Ende findet und der sich segensreich für das Land erweist, als ein Werk des Josef bezeichnen. Sie nennen ihn Bahr Jussuf, Josefsfluss.

[2] Plin. H. N. V. 57 u. 58.

[3] T. v. K., griech. Text L. 13. 14. 15. Hieroglyphentext L. 7. 8., den der griechische treu wiedergibt. Statt τοῦ δὲ ποταμοῦ ποτε ἐλλιπέστερον ἀναβάντος schreibt der Hierogrammat:

re-f	χeper	rom pe-t	en	hapi	netes
als da	ward	ein Jahr	des	Nils	kleinen

als ein Jahr mit ungenügender Nilhöhe eintrat.

[4] Im Nil badende Kühe werden mehrfach auf den Denkmälern dargestellt. Wilk. I. 102.

[5] Plut. Is. u. O. 56. ha-t Hor, Haus, Wohnung des Horus.

stimmt, welche sie auch (als Μεθύερ-Isis) die Mutter der Gaben der Natur oder des Horus sein lässt. Kuhköpfig oder als Kuh wird sie tausendmal und zu allen Zeiten abgebildet. Entsteigt also eine Kuh dem Nile, so muss zuerst an die aus dem Bette des Nils steigende Isis-Hathor oder die Fruchtbarkeit von Aegypten gedacht werden.

Die Kuh ist der Isis und Hathor, dieser zwei in einem gemeinsames Thier. Isis-Hathor wird in verschiedener Weise in fast allen Nomen verehrt, und in den Tempelinschriften von Edfu [1] finden sich allein mehr als 300 Namen dieser vielgestaltigen Göttin, deren Wesen Dümichen in seiner »Bauurkunde von Dendera« [2] vortrefflich charakterisirt. Ueberall erscheint sie als das dem männlichen zeugenden entgegengesetzte weibliche, also empfangende und gebärende Princip, und kosmisch als die Welt, die Darstellung Gottes in der sichtbaren Welt, die Natur in welcher die Gottheit wirksam ist. Dieser kosmischen folgt die oben urgirte, dem lebensvollsten aller Naturculte angehörende Auffassung. Hathor ist eben die personificirende Fruchtbarkeit und darum die »hehre Göttin der Liebe, die grosse himmlische Mutter, welche mit ihrem göttlichen Schutze auf Erden den Müttern zur Seite steht, die Geberin aller Güter des Lebens, die Schöngesichtige, die da erfüllt Himmel und Erde mit ihren Wohlthaten etc.«

Sie (die Isis der Unterwelt) wahrt auch das Geheimniss der Nilquellen, welches sie bei dem 12. Pylon des Hades den Seelen eröffnet [3].

Die Denkmäler geben tausend Belegstellen für das volle Bewusstsein, welches die alten Aegypter in Bezug auf ihre Abhängigkeit von der Gunst und Ungunst des Stromes besassen, als dessen befruchtende Seite wir die Isis-Hathor kennen gelernt haben. So wird der Nil zu Dendera häufig genannt s-aš amam, der, welcher die Nahrung vervielfältigt. Wir lesen als Bewilligung der Gottheit an den Pharao folgenden sich auf vielen Denkmälern mit geringen Abweichungen wiederholenden Satz: »Ich gebe dir einen vollen Nil, der für dich Ober- und Unterägypten sättigt mit Nahrung in Fülle, indem er sein Wasser über seine Fluren er-

---

[1] Dümichen, Tempelinschriften I. Edfu.

[2] l. l. S. 20 u. 21.

[3] Todtenb. Taf. LXVII. 146 (auch die Vignette zu beachten. S. oben S. 35.) Es sei hier erwähnt, dass unsere Göttin auch in der Unterwelt, und zwar wieder als Kuh, ihren Platz gefunden hat. Da gebiert sie auch alle Tage die Sonne, welche in der Aufgangszeit als neugeborenes Horuskind mit dem Finger am Munde erscheint. Rosellini, mon. d. cult. XLIX, 2: »Kuh, welche den Sonnengott gebiert«. Wilkinson l. l. III. s. s. Pl. 36 und Düm. Bauurkunde S. 21 (aus dem Grabe des Priesters Ameneman zu Theben) bringen Bilder der Hathorkuh des Westens, welche mit der Sonnenscheibe zwischen den Hörnern hinter den Bergen hervortritt.

giesst«. Hathor heisst: »Sie die erscheinen lässt den Nil zu seiner Zeit«. Isis als Göttin des Sothissternes [1] »kommt, wenn du die Bewässerung auf dem Felde entbehrst, indem sie ausbreitet vor dir das Gewässer«. »Der Ueberschwemmungsnil schwängert die Scheune mit Korn«. »Das Ueberschwemmungswasser überschwemmt das Feld und macht tragend den Garten«. »Hathor, welche übergibt das Leben den Lebenden mit ihren Händen«. »Isis welche schafft die grünen Kräuter«. »Hathor, die ausgiesst Fruchtbarkeit auf das Land«. »Ist Hathor ungnädig, so entsteht Hunger und Wassermangel«. Aehnliche Sätze liessen sich in unbegränzter Zahl anführen; das Gesagte genügt aber für unseren Zweck.

Wissen wir nun, dass wir in der kuhköpfigen Hathor vornehmlich die Fruchtbarkeit, deren Wecker der Nil ist, und in der Kuh das Symbol der Hathor, also wiederum der Fruchtbarkeit zu sehen haben, so müssen wir weiter darauf hinweisen, dass gerade die Isis-Hathor wie die mit dem Kuhkopfe die Welt durchwandernde Astarte, als deren nahe Verwandte wir sie kennen gelernt haben, auch als Mondgöttin verehrt wurde. Die heilige Kuh wird hieroglyphisch [hieroglyphs] aha [2], iho (koptisch ⲈϨⲈ) geschrieben, der Mond [hieroglyphs] aah, aaha [3] und die Mondgöttin (Isis-Hathor) gleichfalls [hieroglyphs] aha [4]. Alle diese Namen hängen auch mit dem der wandernden Jo zusammen [5]. Vielleicht sind zum Theil die der Mondsichel gleichenden Kuhhörner bei der Wahl des weiblichen Rindes auch als Symbol des Mondes [6] bestimmend gewesen, und weil Hathor auch die Sonne jeden Morgen und dann auch am Jahresanfange gebiert, so hat sie ihren nicht unwichtigen Platz im ägyptischen Kalender gefunden, denn sie gab dem Monate Athyr (etwa unser November)

---

[1] Der Sothisstern wird in der Tafel von Kanopus L. 36 τὸ ἄστρον τὸ τῆς Ἴσιδος wiedergegeben.

[2] Todtenb. 164, 4.

[3] Todtenb. 27, 2.

[4] Diod. I. 11. Osiris Sonne, Isis Mond. Plut. Is. u. Os. Isis Selene. Ihre Hörner Mondsichel.

[5] Die Io soll auch nach Aegypten gekommen sein und sich zu Koptos in die Isis verwandelt haben. S. o. S. 140 fgd. Diod. I. 24. Ovid. Metam. I, 588. 744. Nach Eustathius soll sogar in der ägyptoargivischen Colonie Io den Mond bedeuten.

[6] Die auch bei anderen Völkern, selbst den Phöniziern (Porph. d. abst. II. 11) heiligen Kühe treten oft als Symbol der Fruchtbarkeit auf. So die Wolken, die milchenden Kühe des Indra. In Aegypten hielt man die Kuh hochheilig. In Theben sind sogar Kuhmumien gefunden worden. Wilk. s. s. II. 119. Ueber die Bedeutung der Mutter des Apis hat Mariette gehandelt, Mémoire sur la mère d'Apis. Paris 1856. Her. II. 41 u. a. a. O.

seinen Namen, in ihren Tempeln wird das Neujahrsfest am 1. Tot mit besonderer Rücksicht celebrirt[1], und zur Zeit der Wintersonnenwende ὑπὸ τροπὰς χειμερινάς trug man eine Kuh siebenmal um den Tempel herum[2], was mit dem Suchen der Isis nach dem Osiris oder der nach der Unterstützung des Wassers (Osiris) verlangenden Fruchtbarkeit (Isis) zusammengebracht wird und entschieden als bedeutungsvolle Feier der Wintersonnenwende angesehen werden muss[3].

Auf das feste und werdende, das Sonnen- und Mondjahr mit seinen mythologischen Beziehungen näher einzugehen, wie wir anfänglich beabsichtigten, fehlt uns leider der Raum[4]; die Beziehung der Kuh und der Isis-Hathor auf eine regelmässig wiederkehrende Zeitepoche zu erwähnen und besonders auf die siebenmalige Umhertragung der Kuh hinzudeuten, wird hier genügen.

Es ist in der That höchst auffallend, dass unter den mannigfaltigen Hathorgestalten in den Nomoshauptstädten stets die Siebenzahl der grossen Hathoren genannt wird, welche mit der siebenmaligen Umhertragung und mit den sieben Monaten zusammenhängt, in welchen der Nil von der Winter- bis zur Sommersonnenwende keine merkliche Veränderung zeigt. Auf diese Zeit der Nichtbefeuchtung hat gewiss die schwarze Bekleidung, also die Trauer der Isis-Hathorbilder Bezug, während die eigentliche Gebär- und Segenszeit der Göttin in die fünf anderen Monate vom 21. Juli bis zum 21. December fällt. 7 und 5 treten uns auch als besonders heilige Zahlen entgegen. Von der Beachtung der ersteren haben wir schon gesprochen. Die mit der Hathor und ihrer Kuh in Aegypten so oft verbundene Sieben scheint für unsere Träume besonders bestimmend gewesen zu sein. Wir sind geneigt, diese Zahl für weniger historisch als

---

[1] Brugsch, mater. pour servir à la réconstr. du calendrier p. 79.

[2] Plut. Is. u. Os. 52.

[3] Lepsius, Chron. I. p. 193 a.

[4] Wunderbar geschickt haben die alten Aegypter die Tagesbahn der Sonne, die Lebensbahn des Menschen und die Eigenthümlichkeit des vegetativen Lebens durch die gleiche symbolische Erzählung dem Volksbewusstsein nahe gebracht. Die Sonne vollendet ihre Bahn, indem sie erst als Kind, dann als Mann, endlich als Greis am Himmel wandelt, so lange es Tag ist. (Brugsch, Sarkophag des Chaf. Zeitschr. f. ägypt. Spr. 1867. S. 21. Die Verwandlungen Todtenb. 76 u. 88). Bei Nacht leuchtet sie in der Unterwelt, um am nächsten Morgen wieder aufzustehen. Die Menschenseele hat ähnliche Stadien zu durchlaufen, und Osiris, der Befruchter, herrscht in der Segenszeit auf Erden, in den Tagen der Dürre in der Unterwelt, aus der er beim Erwachen des Lenzes, zunächst als Horus, sein für sich existirendes und doch in ihm ruhendes Kind, aufersteht. Mit ihm weilt Hathor (wie Persephoneia) im Amenti als Personification der zur Erscheinung kommenden Fruchtbarkeit, welche im Westen verschwindet, sobald Osiris todt, d. h. die Natur unergiebig oder dunkel ist. Isis ist die Hathor in aussersinnlicher Form, die Fruchtbarkeit als der organischen Welt immanenter Begriff.

typisch oder symbolisch anzusehen, weil, während hier alles mit dem richtigen Thatbestande übereinstimmt, eine Folge von 7 Jahren, in denen der Nil seine normalste Höhe erreicht und sieben anderen, in denen er sich ganz unwirksam zeigt, unerhört und mit den Gesetzen der Natur kaum vereinbar genannt werden muss. Es ist bekannt genug, wie heilig auch den Hebräern (S. 339) die 7 war, deren sie sich gerne bedienten, wenn es eine Zahl für eine nicht genau bekannte Grösse einzuführen galt. Jedenfalls, und das scheint uns die Hauptsache zu sein, ist unser Traum recht eigentlich ägyptisch im Einzelnen und im Ganzen, wie wir bewiesen zu haben glauben. Dem Nile entsteigende schöne Kühe konnten und mussten Zeitabschnitte der Fruchtbarkeit für das Land des Osiris und der Hathor bedeuten. Die entgegengesetzte Erklärung für die mageren Kühe zu finden war nicht schwer.

Der zweite Traum erscheint nur als eine Ergänzung des ersten und würde für jedes ackerbautreibende Land dieselbe Bedeutung gehabt haben wie für das ährenreiche Aegypten, welches den schwersten Weizen der Welt liefert [1] und auf dessen Boden doch, wo der Chamsin seine Macht übt, taube Aehren in Mengen geerntet werden können [2], wo die Seligen im Elysium sich nicht schwelgerischer Ruhe, sondern reich bewässerter Kornfelder, die sie selbst besäeten und aberntelen, erfreut haben [3], wo die Könige bei hohen Festen Kornähren in der Hand trugen [4], vergötterten Prinzessinnen Kränze von Aehren aufgesetzt wurden [5] und uns eine Erntegöttin Ranen zu Dendera genannt werden konnte »die den Speicher mit Korn erfüllende«.

---

[1] Triticum turgidum (bei uns als Wunderkorn bekannt).

[2] Gregoire l. l. S. o.

[3] Es wird von 7 Ellen hohen Halmen gesprochen. Todtenb. 149. 4 u. 5. Die blossen Aehren, , χemes-u, waren 2 Ellen lang. Darstellungen Todtenb. 110. b. Wilkins. I. S. 85 fgd.

[4] Wilkins. l. l. s. s. III. Pl. 76.

[5] Taf. v. Kan. Z. 31 des hierogl. Textes.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.